Geschichte des Altertums

Eduard Meyer

GESCHICHTE

DES

ALTERTHUMS

VON

EDUARD MEYER.

ERSTER BAND.

GESCHICHTE DES ORIENTS BIS ZUR BEGRÜNDUNG DES PERSERREICHS.

STUTTGART.
VERLAG DER J. G. COTTA'SCHEN BUCHHANDLUNG.
1884.

Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

SEINEM LIEBEN LEHRER UND VÄTERLICHEN FREUNDE

HERRN

DIRECTOR DR. JOHANNES CLASSEN

IN HAMBURG

IN DANKBARER TREUE

GEWIDMET.

Vorwort.

Als vor mehr als vier Jahren die Verlagsbuchhandlung die Aufforderung an mich richtete, eine umfassende Darstellung der Geschichte des Alterthums zu unternehmen, welche zugleich das historische Material in handbuchartiger Form enthalten sollte, hat mich, dieselbe anzunehmen, in erster Linie der Umstand bestimmt, dass es mir durch den Gang meiner Studien vergönnt war, auch auf orientalischem Gebiete fast durchweg aus den Originalquellen zu schöpfen. Für den ersten Theil, die Geschichte des alten Orients, musste es meine nächste Aufgabe sein, die Eigenart der einzelnen Völker möglichst bestimmt hervortreten zu lassen und der kritiklosen Vermengung alles »Orientalischen«, welche die ältere Auffassung von der Geschichte, dem Leben und dem Denken der ganz verschiedenartig veranlagten Nationen beherrscht hat und auch jetzt noch in weiten Kreisen die Herrschaft behauptet, nach Kräften entgegenzuwirken. Erst im Verlaufe der Arbeit erkannte ich, dass es wissenschaftlich zulässig und damit zugleich geboten war, über dieses Ziel hinauszugehen, die internationalen Beziehungen, welche schliesslich zu der grossen Völkerverschmelzung geführt haben, in der Politik wie im Culturleben nicht nur in den allgemeinsten Umrissen, sondern vielfach auch im einzelnen zu zeichnen und damit den einzelnen Völkern ihre Stellung in dem grossen Ganzen des historischen Lebens anzuweisen. So ist die Anlage des

vorliegenden Werkes entstanden. Es wurde dadurch ein freierer, umfassender Standpunkt gewonnen, der hoffentlich auch der Geschichte der einzelnen Völker zu gute gekommen ist. Gar manche auf den ersten Blick isolirt dastehende Notiz hat sich einem grösseren Zusammenhange eingefügt, die Wechselwirkung der äusseren und der inneren Zustände konnte vielfach in ein neues Licht gerückt werden. Wie umfangreich die Lücken sind, welche in der Geschichte der einzelnen Völker ebensogut wie auf dem eben berührten universaleren Gebiet klaffen, wie vielfach wir nur tastend auf wankendem Boden vordringen können, habe ich auf Schritt und Tritt empfunden. Gar manche Frage, die sich uns aufdrängt, wird das uns erhaltene Material nie zu beantworten gestatten; doch hoffe ich, dass in vielen Fällen gerade die von mir gewagte zusammenfassende Behandlung die Anregung zu weiteren Untersuchungen geben wird, deren Resultate weit über das hier Gebotene hinausführen.

Bis zu welchem Umfange es erstrebt worden ist, das Material vollständig zu geben, wird der Leser leicht erkennen; dass dies Ziel auch nur annähernd erreicht worden sei, wage ich nicht zu hoffen. Dagegen ist es nie meine Absicht gewesen, die neuere Literatur über einen Gegenstand in bibliographischer Vollständigkeit zusammenzustellen; mit wenigen Ausnahmen habe ich nur Schriften citirt, die ich selbst in Händen gehabt, und die mir eine Förderung der Wissenschaft zu enthalten schienen. Gar manche werthvolle Werke und Aufsätze, die ich gern benutzt hätte, sind mir freilich hier unzugänglich geblieben, manches andere werde ich übersehen haben. Was mir von neuentdecktem Material während der Ausarbeitung bekannt geworden ist, habe ich möglichst nachgetragen; dagegen wird man mir verzeihen, dass ich umfassendere Werke über die hier behandelten Gegenstände, die mir erst während oder nach der Vollendung der betreffenden Abschnitte zu Händen gekommen sind, nicht mehr berücksichtigt habe, z. B. Hommel's Semiten, 1882, Reuss' Geschichte der heil. Schriften Alten Testamentes, 1881, Milchhöfer's

Anfänge der Kunst in Griechenland, 1883. Dagegen bedaure ich, DUHM's Theologie der Propheten, 1875, dessen Auffassung sich mit der meinigen in vielen Punkten berührt, nicht rechtzeitig eingesehen zu haben.

Nur mit grossen Bedenken habe ich den Abschnitt über das Avesta und die Entwickelung der iranischen Religion geschrieben, da ich mich mit dem Zend nie näher beschäftigt habe. Ein Eingehen auf die äusserst verwickelten Fragen, die hier ihrer Beantwortung harren, war durch den Plan des Werkes geboten, und wie wenig es möglich ist, sich hier den gangbaren Ansichten einfach anzuschliessen, weiss jeder, der sich auch nur oberflächlich mit diesen Dingen befasst hat. Wenn zukünftige Forschungen ergeben sollten, dass das Avesta doch in weiterem Umfange als Quelle für die ältere Zeit benutzt werden darf, als ich es thun zu dürfen geglaubt habe, so wird die hier gegebene Darstellung dadurch insofern nicht geschädigt werden, als sie nicht umgestossen, sondern nur weiter ins Detail ausgeführt und lebendiger gestaltet wird. In der Geschichte ist überall, wo wir keinen festen Boden unter den Füssen haben, ein zu wenig besser als ein zu viel.

Von sonstigen Einzelheiten will ich nur noch erwähnen, dass ich bedaure, bei der Darstellung der aegyptischen Religion nicht, wie bei den übrigen Religionen, von der Volksreligion, sondern vom Cult der Lichtgottheiten ausgegangen zu sein.

Der zweite Band dieses Werkes soll die griechische Geschichte und die Zeiten des Perserreichs, der dritte die hellenistische Zeit behandeln; ich hoffe dieselben in nicht allzu grossen Pausen folgen lassen zu können. Ob es mir möglich sein wird, auch noch die römische Geschichte zur Darstellung zu bringen, muss der Zukunft überlassen bleiben.

Allen, die mir mit Rath und That bei dieser Arbeit geholfen haben, sage ich hier meinen besten Dank. Eine Reihe werthvoller Bemerkungen verdanke ich den Herren CHR. BARTHOLOMAE, FRIEDRICH DELITZSCH, GEORG EBERS, H. HILPRECHT, TH. SCHREIBER. Ganz besonders verpflichtet aber bin ich meinen lieben Freunden

ADOLF ERMAN und HERMANN GUTHE, von denen jener die auf Aegypten bezüglichen Abschnitte revidirt und mir speciell betreffs der Transcription sehr werthvolle Bemerkungen gegeben, dieser eine Correctur des ganzen Bandes gelesen und mich an zahlreichen Stellen zu prägnanterer und klarerer Formulirung meiner Ansicht veranlasst hat.

Zum Schluss sage ich Herrn Pfarrer G. Pleibel in Zazenhausen bei Cannstatt für die sorgfältige Ausarbeitung des Index meinen besten Dank.

Leipzig, den 17. November 1883.

Eduard Meyer.

Inhalt.

Zweites Buch.

Altbabylonische Geschichte.

Drittes Buch.

Die Semiten. Geschichte Vorderasiens im Zeitalter der aegyptischen Eroberungen.

Viertes Buch.

Vom Ende des zwölften bis zur Mitte des neunten Jahrhunderts.

Fünftes Buch.

Die Zeiten der assyrischen Grossmacht.

Königslisten.

Abkürzungen.

ÄZ. = Zeitschrift für aegyptische Sprache und Alterthumskunde.
Ak. = Akademie.
Ber. = Berichte (Monatsberichte).
Delitzsch, Par. = Delitzsch, Wo lag das Paradies? 1881.
J. = Journal.
J. As. = Journal Asiatique. J. As. VII, 15 = Journ. Asiat. 7me série, tome 15.
JRAs. Soc. = Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland.
Lepsius, D. = Lepsius, Denkmäler aus Aegypten, Nubien und Aethiopien, in 6 Abth.
I R., II R. u. s. w. = Rawlinson, Cuneiform Inscriptions of Western Asia, 5 Bde.
RA. = Revue archéologique. RAn. = Revue arch., nouv. série.
RP. = Records of the Past, 12 Bde.
Schrader, KAT. = Schrader, Die Keilinschriften und das alte Testament, 2. Aufl. 1883.
Schrader, KGF. = Schrader, Keilinschriften und Geschichtsforschung, 1878.
Tr. = Transactions.
TrSBA. = Transactions of the Society of Biblical Archeology. (Proc. SBA. = Proceedings of the Soc. of Bibl. Arch.)
Z. = Zeitschrift.
ZDM. = Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.

Transcription.

Die Grundlage der in dem vorliegenden Werk befolgten Transcription bildet naturgemäss das semitisch-aegyptische Alphabet. Ueber die Laute des aegyptischen Alphabets ist man noch Decennien nach dem Abschluss der eigentlichen Entzifferung der Hieroglyphenschrift im Unklaren gewesen, da die Transcriptionen griechischer Namen, von denen man ausging, aus einer Zeit stammen, in der der Lautbestand der alten Sprache längst völlig umgewandelt und überdies das Schriftsystem in eine rebusartige Spielerei ausgeartet war. Es ist das Verdienst von H. Brugsch, in seinen geographischen Inschriften (1857) zuerst den Lautwerth der Zeichen in allem wesentlichen richtig bestimmt und zugleich die fast völlige Identität des altaegyptischen mit dem semitischen Lautbestande dargelegt zu haben. Nach vielfachem Widerspruch hat sich jetzt die Erkenntniss des richtigen Sachverhalts ziemlich allgemein Bahn gebrochen und es steht zu hoffen, dass auch die wenigen noch beibehaltenen und den Laien aufs ärgste verwirrenden Ueberreste der alten Schreibung, namentlich der Gebrauch von ṯ und ḳ für d und g und von ā für ʿain, bald völlig verschwinden werden. Ich lasse jetzt zunächst eine Uebersicht des von mir angewandten Transcriptionsalphabetes folgen, wobei ich von dem hebraeischen Alphabet ausgehe.

א aeg. 𓇋 [1]) Spiritus lenis, nur wo Irrthümer zu befürchten waren, durch ' oder - bezeichnet.

ב „ 𓃀 b.
ג „ 𓎼 g.
ד „ 𓂧 d.
ה „ 𓉔 h.

ו „ 𓅱, 𓏲 w, û (aeg. u).
ז fehlt aeg. [2]) z (tönendes s, wie im franz.).

ח a) = arab. ح aeg. 𓎛 ḥ (starkes h).
b) = „ خ „ 𓐍 ch (rauhes ch des oberen Gaumens).
ט fehlt aeg. ṭ (emphatisches t).

י aeg. 𓇌 j (unser j), î.
כ „ 𓎡 k.
ל fehlt aeg. l [3]).

מ aeg. 𓅓 m.
נ „ 𓈖 n.
ס „ 𓋴, 𓊃 s (immer scharf) [4]).
ע „ 𓂝 ʿ (ʿain, ein dem Semitischen und Aegyptischen eigenthümlicher Kehllaut) [5]).

---

[1]) Ob das aegyptische Zeichen sich wirklich mit א genau deckt oder vocalische Bedeutung hat, ist nicht sicher.

[2]) s. unten bei ṣ.

[3]) Das aegyptische 𓃭, das man gewöhnlich mit l umschreibt, ist das Silbenzeichen ru. Das Zeichen r vertritt im Hierogl. zugleich das l fremder Sprachen. Nur ein paar mal, z. B. in Sapalel §. 232, ist die alte Schreibung durch Versehen stehen geblieben. Richtig wäre Saparuru = ass. Sapalulmi [sprich Šapalulmi].

[4]) In Transcriptionen entspricht aeg. s manchmal auch dem sem. שׁ, z. B. in ʿAstarta = עשתרת, Tamsqu = דמשק, Asqaruna = אשקלון.

[5]) Den Unterschied zwischen ʿain und ghain habe ich nicht berücksichtigt, obwohl er auch in Palaestina in der Aussprache vorhanden war, vgl. עזה, Γαζα, aeg. Gaṣatu u. s. w.

פ { aeg. 𓊪 p.
  } „ 𓆑 f.

צ „ 𓆓 ṣ (emphatisches scharfes s) [1].
ק „ 𓈎 q (emphatisches k).
ר „ 𓂋 r (vertritt im Aeg. auch l, s. o.).
שׁ „ 𓈙 š (unser sch).
ת „ 𓏏 t [2].

Dazu kommen die kurzen, von der semitischen Schrift gar nicht, hieroglyphisch nur in einzelnen Fällen bezeichneten Vocale a, i, u, ferner e und o. In der Regel müssen dieselben beim Lesen nach unserer Kenntniss der Sprache ergänzt werden, und es ist daher auf aegyptischem Gebiete sehr häufig und mitunter auch auf semitischem fraglich, ob wir den richtigen Vocal eingesetzt haben. Es hat sich in vielen Fällen sogar zweifellos eine falsche Transcriptionsweise herausgebildet; z. B. hat man sich in Folge der falschen Umschreibung des 𓂝 durch ā gewöhnt, in allen Wörtern, die dieses Zeichen enthalten, ein a zu sprechen, obwohl die griechischen Inschriften und das Koptische vielfach ganz andere Vocale aufweisen, z. B. Amenemḥaʿt Ἀμμενέμης, Neferkaraʿ Νεφερχέρης u. a. Im allgemeinen war es daher, zumal da gründliche Vorarbeiten noch ganz fehlen, unmöglich, eine correcte Schreibung auch nur zu erstreben, und ich habe meist an der alten und am wenigsten verwirrenden Gewohnheit festgehalten, da wo ein Vocal nicht geschrieben oder, wie in den mit Ḥar beginnenden Compositis, sicher überliefert ist, einfach e zu setzen.

---

[1]) Das Zeichen 𓆓 entspricht in Transcriptionen gewöhnlich dem צ, z. B. Ṣiduna, Ṣaru, Ṣamar, Ṣarpta, Ṣaʿnu (Tanis), aber gelegentlich, z. B. in Gaṣatu = Gaza, auch dem ז. Der correcte Werth des aegyptischen Zeichens scheint weder ṣ noch z, sondern ein dem d näher stehender Laut gewesen zu sein.

[2]) Den Buchstaben 𓍿, der schon früh mit t zusammengefallen ist, habe ich von diesem nicht geschieden; in Transcriptionen vertritt er ein ס. — Mehrfach entspricht ein aegyptisches t dem semitischen ד d, z. B. Makta = מגדו, Tamsqu = דמשק, Maktar = מגדל.

Bei der Transcription des Assyrischen umschreibe ich den etymologisch dem hebraeischen ש entsprechenden Laut mit š, den dem ס entsprechenden mit s. Schrader (Ber. Berl. Ak. 1877, 79 ff.) hat erwiesen, und seine Ausführungen sind durch die zuversichtlichen Behauptungen Haupt's (Gött. Nachr. 1883, 85 ff.) in nichts erschüttert worden, dass diese Aussprache ursprünglich in Assyrien (daher Aššur = אשור) und zu allen Zeiten in Babylonien geherrscht hat. Dagegen haben die beiden Zeichen im Laufe der Zeit in Assyrien ihre Bedeutung gewechselt, das alte š ist s, das alte s als š gesprochen worden. Daher schreiben die späteren Assyrer Samerina, Asdudu, Kûsu (Kuš, dagegen babyl. Kûšu NR. 19) u. s. w., die Hebraeer אסרחדן, סרגון u. s. w. Es entsteht dadurch für uns ein unangenehmes Dilemma, sobald es sich um die Umschreibung fremder Namen handelt. Wenn z. B. die armenischen Inschriften Išpuiniš, Ṭušpâ(e) und ebenso die Assyrer Ṭurušpâ oder z. B. Parsua u. ä. schreiben [nach unserm Transcriptionssystem], so kann kein Zweifel sein, dass sie damit Ispuinis, (Ṭuspâ Ṭuruspâ), Paršua ausdrücken wollen. Wo assyrische Texte vorliegen, habe ich trotzdem durchweg die etymologische Umschreibung beibehalten, dagegen die Namen der armenischen Inschriften nach der Aussprache umschrieben. Sollte gelegentlich ein Versehen vorkommen, so bitte ich dasselbe nachsichtig zu beurtheilen [1]).

Im übrigen ist zu bemerken, dass das assyrische m zugleich das w etymologisch vertritt. Wenigstens in Babylonien ist dasselbe im Inlaut jedenfalls als w gesprochen worden, vgl. σαυη šame, σαως šamaš, אויל amil, aber מרדך Marduk u. s. w.

Die Umschreibung der arischen Laute schliesst sich der der semitischen an. Den sog. lingualen Zischlaut, unser sch, umschreibe ich mit š, die palatale Tenuis mit tš. Leider habe ich

---

[1]) Vielleicht wäre es auch rathsam gewesen, bei den babylonischen und assyrischen Namen die einzelnen Glieder der Composita durchweg durch Bindestriche zu trennen. — Leider habe ich mich durch Haupt verleiten lassen, das A-A geschriebene Zeichen mit â zu umschreiben, obwohl es, z. B. in Na-na-a-a = Νάναια נני, sicher den Lautwerth ai hat.

aber versäumt, für die entsprechenden tönenden Laute rechtzeitig ein eigenes Zeichen einzuführen, und habe daher tönendes sch (das franz. j) mit zh, die palatale Media (das engl. j) mit dsch [gelegentlich auch mit dj] umschrieben. Die Epenthese im Zend, die lediglich auf dem liturgischen Vortrag der religiösen Texte zu beruhen scheint, habe ich bei der Transcription weggelassen, ebenso die durch Svarabhakti entstandenen Vokale.

Eine Frage, die überhaupt theoretisch nicht zu lösen ist, wohl aber jeden, der ein wissenschaftliches Werk über fremde und namentlich orientalische Geschichte schreibt, einigermaassen zur Verzweiflung bringen kann, ist die, wie weit die wissenschaftlich genaue Transcription durchgeführt werden darf. Dass man ohne arge Geschmacklosigkeit nicht Ša'ûl, Dawîd, Šlômô schreiben darf, liegt auf der Hand, während kein Grund vorliegt, seltene und wenig bekannte Namen nicht auch correct zu transcribiren. Im einzelnen habe ich mir hier manche Inconsequenzen zu Schulden kommen lassen. Die Bezeichnung des ʿain habe ich als für niemanden störend fast nirgends weggelassen. Jeden Assyriologen muss es schmerzen, wenn er die von den Masorethen geschaffenen Unformen Tiglatpileser, Sanherib, Assarhaddon oder gar Nebukadnezar (neben Belkudurriuṣur) schreiben muss, zumal wo so schöne griechische Transcriptionen wie Σεναχήριβος und Ναβουκοδρόσορος vorliegen; aber hier wird man von dem Usus nicht abweichen dürfen [1]: Auf der anderen Seite wäre es vielleicht passender gewesen, wie bei Ramses für Raʿmessu, so auch bei Thutmosis für Dḥutmes die griechische Form beizubehalten. Die von den Modernen geschaffene Unform Tutmes freilich hat gar keine Berechtigung.

---

[1]) Die masorethische Vocalisation sehr vieler nicht ganz geläufiger fremder und zum Theil auch der einheimischen Namen ist rein willkührlich und ohne irgend welchen Werth. Vielfach bewahrt LXX noch die correcten Formen. Ueberhaupt würde eine umfassende Bearbeitung der Transcriptionen in LXX, die meines Wissens noch nie unternommen ist, nach mehr als einer Seite hin, z. B. auch für die Sprachgeschichte, interessante Resultate ergeben.

Nachträge und Berichtigungen.

S. 54, Zl. 19 ff. ser findet sich hieroglyphisch nur als einheimischer Adelstitel; das vielfach für ser gehaltene Zeichen, welches fremde Dynasten und die Fürsten der Ma (§. 317) bezeichnet, ist immer ur zu lesen.

S. 64, Zl. 14 lies: Unut für Unnut.

S. 69, Zl. 2 v. u. lies: des Osiris.

S. 138, Zl. 1. Ra"aqenen Apepi findet sich auch auf der Opfertafel für den Sutech von Auaris bei Mariette, Mon. div. 38.

S. 153, §. 125, Zl. 5. Die Angaben über die babylonische Schaltung beruhen auf einem Versehen. Der zweite Elul findet sich als Schaltmonat neben dem Veadar vielfach auf den Contracttafeln des sechsten Jahrhunderts. — Zu der in der Anmerkung erwähnten Tafel aus Kyros' Regierung s. §. 498 Anm.

S. 160, Zl. 17 lies: der Name Chaldaeer ist vor den assyrischen Inschriften des neunten Jahrhunderts bis jetzt nicht nachweisbar u. s. w.

S. 168, Zl. 7 v. u. Ein Siegel Gamilsin's hat Schrader, Ber. Berl. Ak. 1879. 288 ff. publicirt.

S. 169. Die Thontafeln aus Warka aus den Regierungen des Nurramân, Rimsin, Chammurabi und Samsuiluna sind jetzt von Strassmaier, Abh. Berl. Or. Congr. I, publicirt.

S. 214, Zl. 12 lies: §. 231 für 237.

S. 278, Zl. 6 lies: Ruka für Buka. — Die Bemerkung über Kaṣen ist zu streichen. Das Wort findet sich als aegyptischer Titel unter Ramses II. bei Sharpe, Eg. Inscr. II, 31.

S. 313, Zl. 7 v. u. lies: die auch geographisch unmögliche Ansicht.

S. 339, Zl. 8 v. u. lies: das Zinn.

S. 453. Dass Salmanassar IV. ein Sohn Tiglatpileser's II. war, ist lediglich Vermuthung.

S. 506. Zur Literatur über den avestischen Kalender ist nachzutragen de Harlez, Abh. Berl. Orient. Congr. II, 238 ff.

S. 582. Zl. 21 lies zulässige für zuverlässige.

Einleitung.

Elemente der Anthropologie.

§. 1. Die Wissenschaft von der Entwickelung des Menschen (Anthropologie) hat durch die Forschungen der neueren Zeit eine festere Gestaltung erhalten und ist aus dem Bereiche logischer Deductionen hinweg auf den Boden sicherer Thatsachen gestellt worden. Die Sprachwissenschaft führt uns nicht nur in Zeiten hinauf, in denen die ethnographischen Verhältnisse in ganz anderer Weise gestaltet waren, als in den ältesten historischen Epochen, und lässt gelegentliche Schlaglichter fallen auf die Völkerbewegungen und Culturverhältnisse weit früherer Zeiten, sie ermöglicht uns auch, zwar nicht bis zum Ursprung der Sprache vorzudringen — denn dies ist ein rein psychologisches, keiner historischen Forschung zugängliches Problem —, aber doch zu erkennen, wie mit und in der Sprache zugleich die menschliche Vernunft wächst und sich bewegt, immer freier sich ausbildet und für jede neue Wahrnehmung und für jeden neuen Gedanken sich neue Formen schafft. Die prähistorischen Funde gewähren uns einen Einblick in die langsam fortschreitende Geschichte der Werkzeuge, der Wohnungen und Lebensmittel. Die vergleichende Ethnologie sucht die primitivsten Formen des Lebens, der Sitten und Bräuche zu ermitteln und die Gesetze aufzuzeigen, denen ihre Entwickelung unterliegt. Die allgemeine Entwickelungstheorie endlich gibt uns zwar über die geistigen Anfänge des Menschen keinen Aufschluss — denn indem sie denselben sich

aus den nächstverwandten organischen Wesen herausbilden lässt, postulirt sie ein Geschöpf, dessen inneres Leben — auf das es der historischen Erkenntniss allein ankommt — uns niemals erschlossen werden kann. Aber indem sie den Menschen in den grossen Zusammenhang der organischen Wesen einordnet, lässt sie auch in seiner Entwickelung dieselben Bedingungen erkennen, welche diese beherrschen: eine fortwährende Differenzirung und eine fortwährende Anpassung.

Die »Periode der Sprachbildung« oder wie man sie sonst nennen will (Wurzelperiode u. a.) ist kritischer (d. h. historischer) Forschung niemals erreichbar; diese hat es immer, auch wenn sie eine um ungezählte Jahrtausende zurückliegende Sprache construiren könnte, mit einer fertigen, in sich völlig abgeschlossenen und sich stets nach denselben Gesetzen weiter entwickelnden Sprache zu thun. — Die Behauptungen Schleicher's, dass Sprachbildung und Geschichte sich ablösende Thätigkeiten des menschlichen Geistes seien und dass die Sprache in geschichtlichen Zeiten verfalle, sind vielleicht das Verkehrteste, was je über Sprache gesagt ist, und beruhen auf der sehr gewöhnlichen Verwechselung der Sprachwissenschaft mit der rein mechanischen Wissenschaft vom Lautwandel.

§. 2. Der Mensch, d. h. nicht der abstracte »Urmensch«, sondern der concrete, ethnologisch und geschichtlich gegebene, steht niemals isolirt da. Er ist φύσει πολιτικὸν ζῷον und kann nur existiren in einem grösseren staatlichen Verbande, d. h. in einem auf Interessengemeinschaft beruhenden festbegründeten Verhältniss zu anderen. Ein seiner Natur nach — nicht durch zufällige Schicksale — staatloses Wesen ist, wie Aristoteles richtig sagt, entweder mehr oder weniger als ein Mensch, d. i. ein Gott oder ein Thier. Die landläufige Anschauung, welche die Familie logisch und historisch dem Staate vorangehen lässt, ist falsch. Denn sie fasst die Familie ja nicht als physische Gemeinschaft von Mann, Weib und Kind, sondern als eine ethische Institution; aus der patriarchalischen Familie, in der das Haupt über Söhne und Enkel und über die Schaaren der Knechte gebietet, lässt sie durch den Zusammentritt mehrerer zu einem Ganzen den Staat hervorgehen. Eine solche Familie aber kann nur existiren, wenn

sie nach aussen und innen anerkannt ist, wenn sie als geheiligte und unverletzliche Institution gilt und ein Element eines grösseren, sie respectirenden und schützenden Verbandes ist; sie setzt also das Bestehen staatlicher Gemeinschaft voraus. Ein gleiches gilt von der Sprache; denn diese entwickelt sich nicht etwa aus dem Verhältniss der Eltern zu den Kindern — wie man wohl gemeint hat, aus dem Lallen der Kinder, das lediglich ein Versuch ist, die gehörte Sprache sich anzueignen —, sondern sie beruht auf dem Mittheilungsbedürfniss Gleichstehender und durch gemeinsame Interessen Verbundener. Ebenso ist alle Entwickelung der religiösen Anschauungen, der Werkzeuge, jeder Fortschritt des Lebens nur möglich durch die Wechselwirkung der Individuen in einer geschlossenen, in fortwährendem Verkehr sich unterstützenden und fördernden Gesammtheit.

Jede Theorie über den Ursprung staatlicher Verhältnisse — dies Wort ist hier durchweg in dem oben definirten umfassenden Sinne zu verstehen — ist falsch, da wir einen Menschen ohne Staat nicht denken können. Auch hier können wir nur eine Entwickelungsreihe von primitiven zu immer complicirteren Formen aufzeigen. Noch seltsamer freilich ist es, wenn neuere Forscher über den Ursprung eines historisch gegebenen Staates Theorien aufstellen und den römischen z. B. aus einer freien Vereinigung von Familienhäuptern sich in logischer Folge entwickeln lassen, dabei sich über die alten Gelehrten weit erhaben dünkend, die viel correcter, wenn denn einmal von einem Ursprung die Rede sein sollte, den Ursprung der Staatsordnung auf einen Willensact seines Begründers zurückführten.

§. 3. Jeder Mensch betrachtet sich als den Mittelpunkt der ihn umgebenden Welt. Alle Erscheinungen interessiren ihn zunächst nur so weit, als sie ihn berühren, und umgekehrt, in jeder Wahrnehmung, die sich ihm aufdrängt, sucht er eine persönliche Beziehung zu sich selbst. Wie er in sich den Gegensatz des inneren und äusseren Menschen empfindet, jenen als Triebfeder, als Ursache der Handlungen des letzteren wahrnimmt, so denkt er auch in jedem Dinge und als Ursache jeder Bewegung der Aussenwelt ein inneres Agens, das er sich dem eigenen Wesen möglichst conform vorstellt. Auf

dieser Grundlage beruht die primitive Denkweise des Menschen, die man nach ihrem prägnantesten Ausdruck als die mythische bezeichnet. Erst allmählich und schwankend bildet sich der Begriff des Unbelebten, der immer und immer wieder durch die alte Vorstellungsweise zurückgedrängt wird. Da nun die Menschen überall von der Aussenwelt abhängig sind, suchen sie diese in ihr herrschenden Mächte zu beeinflussen, sich günstig zu stimmen, behandeln sie wie sie ihre Mitmenschen behandeln. So entstehen die Anfänge des religiösen Cultus, Zauberformeln, Opfer, Gebete. Ihre individuelle Gestaltung erhalten diese Anschauungen in der Gemeinschaft, welche Wirkungsart und Namen der δαίμονες und die Formen des Cultus bestimmt. Je weiter sich aber diese Vorstellungen ausbilden, je complicirter und detaillirter das Ritual wird, desto weniger ist der Einzelne im Stande, es zu beherrschen, den richtigen Verkehr mit den Geistern zu führen. Nur diejenigen, welche sich ganz dieser Aufgabe widmen, das Detail ihres Berufs von den Vätern lernen und ihren Kindern und Schülern überliefern, und welche namentlich im Besitze der geheimnissvollen, der Masse verborgenen Formeln und Riten sind, welche die Herrschaft über die Dämonen gewähren, sind dazu befähigt. So entstehen zugleich die Anfänge eines mehr oder weniger geschlossenen Priesterstandes.

Nähere Ausführungen über die Grundzüge der religiösen Entwickelung folgen in der aegyptischen Geschichte. Dort ist auch über den »primitiven Henotheismus« das Nöthige bemerkt (§. 59). — Namen wie Fetischismus, Animismus u. ä. habe ich durchweg mit Absicht vermieden. Im übrigen bedarf es wohl kaum der Bemerkung, dass die hier vorgetragenen Ansichten über die Entwickelung der Religion in erster Linie auf den grundlegenden Arbeiten Steinthal's beruhen.

§. 4. Jede Generation steht auf den Schultern ihrer Vorfahren, sie übernimmt von diesen Anschauungen, Lebensweise, Sitten. Wenn nun auch jedes Geschlecht Neues schafft, so ist doch die Summe des Ueberkommenen bei weitem grösser als alles was neu hinzutritt. So steht jeder Mensch unter dem Banne der Tradition, und je bedeutender ihr Inhalt ist,

namentlich je mehr materielle Leistungen (in Gewerbe, Kunst, Wissenschaft) sie enthält, desto grösser muss das Bestreben sein, sie unverfälscht durch willkürliche Aenderungen Einzelner fest zu halten, sie rein von allen neuen Zusätzen zu bewahren. Sie erscheint als etwas Heiliges, Uebermenschliches, von den ausserirdischen Mächten Ueberkommenes, und die Ahnherren, welche sie gelernt oder geschaffen haben, als weit weiser und glücklicher als die gegenwärtige Generation, die etwas Derartiges aus sich selbst nie zu leisten vermöchte. In Wirklichkeit ist diese überall herrschende Anschauung nur der mythische Ausdruck des Satzes, dass der Inhalt der Tradition (dies Wort im weitesten Sinne genommen), eben weil sie das Werk zahlloser Individuen und Geschlechter ist und sich allmählich den sich ändernden Verhältnissen angepasst hat, niemals von dem Einzelnen oder der neuen Generation, die selbst überall unter ihrem Einfluss steht, umgestossen, durch etwas Neues ersetzt werden kann, oder in anderen Worten, dass es unmöglich ist, die Continuität der historischen Entwickelung zu durchbrechen. Je mehr man nun aber die Tradition bestimmt zu fixiren, rein zu erhalten sucht, desto mehr verliert sie die Fähigkeit, das zu leisten, was sie leisten soll. Da die äusseren Bedingungen des Lebens sich zwar häufig sehr langsam aber doch stetig ändern, muss die Tradition sich denselben anpassen; und das kann sie nicht mehr, sobald sie unabänderlich geworden ist. Entweder also entsteht hier ein Conflict, der in die tiefsten Lebensbedingungen eingreift, oder die Tradition erlangt den völligen Sieg und führt dann zu fester, undurchreissbarer Einschnürung des gesammten Lebens, zum Aufhören aller Entwickelung, d. h. zu Stillstand und Tod.

§. 5. Die nächste Aufgabe des staatlichen Verbandes ist der Schutz des Lebens und Eigenthums seiner Angehörigen gegen äussere Feinde, d. h. die Kriegführung, und die autoritative Entscheidung über Mein und Dein im Falle eines Streites unter den Angehörigen selber, d. h. die Rechtsprechung. Weitere Aufgaben können hinzutreten; wird Viehzucht oder Ackerbau nicht von den Einzelnen, sondern von der Ge-

sammtheit betrieben, sind Wanderzüge zu unternehmen u. a., so liegt auch hier die Leitung dem Staate ob. Die Gestaltung desselben kann mannigfach verschieden sein. Zwar die Kriegführung erfordert immer eine einheitliche Leitung, aber ob der Häuptling auch im Frieden die herrschende Stellung einnimmt, oder ob der Staat im wesentlichen auf einer Einigung freier, gleichberechtigter Elemente beruht, ob die »Aeltesten« der Geschlechter zusammentreten, um Recht zu sprechen und zu berathen, oder ob sie lediglich den Beirath des Fürsten bilden, das beruht auf den zahllosen Bedingungen, welche durch Wohnsitz und Lebensart, durch Grösse und Geschichte des Stammes gegeben sind. Im allgemeinen herrscht bei nomadischen Völkern, wo jeder die Waffen führt und sofort zur Vertheidigung bereit ist, wo man den Wohnsitz leichten Herzens aufgibt, die freiere Organisation, während feste Ansiedelungen und Ackerbau auch eine weniger schwankende und stärkere Staatsform erfordern.

Dass ursprünglich lediglich die Civiljurisdiction Aufgabe des Staates ist, während er die Verfolgung von Verbrechen — ausser wenn sie direct gegen den Staat gerichtet sind — überall erst sehr spät vor sein Forum zieht, ist bekannt.

§. 6. Mit dem Uebergang zum festen Wohnsitz und zum Ackerbau vollzieht sich überhaupt eine tief einschneidende Umgestaltung aller Lebensverhältnisse. Mit dem Eigenthum selbst ist auch dessen ungleiche Vertheilung nothwendig gegeben, und überall finden wir Wohlhabende und Arme, Herren und Knechte. Die Ungleichheit des Grundbesitzes aber, die überall da eintreten muss, wo nicht das Ackerland in bestimmten Fristen immer wieder gleichmässig unter die Gemeinde vertheilt wird, schafft den neuen Gegensatz der grossen Grundbesitzer, welche ihre Felder durch Knechte und Tagelöhner bestellen lassen und sich ganz dem Krieg, dem Staatsleben oder der Musse widmen können, und dem kleinen Bauern, der sein Land selbst pflügen muss und für andere Dinge wenig Zeit hat. Von Generation zu Generation erweitert sich die Kluft. Die Herrensöhne sehen sich durch einen weiten Ab-

stand getrennt von den Bauernkindern, die ihren Vätern bei der Arbeit helfen, sie fühlen sich zu einem anderen, edleren Beruf geboren; es entsteht der Unterschied der Stände. — Andererseits vermehren sich die materiellen Bedürfnisse; wer den Pflug zu führen versteht, kann ihn noch nicht schmieden, noch nicht sein Haus bauen. Das sesshafte Leben, das Zusammenschliessen in Dörfern und Städten bietet die Gelegenheit zur weiteren, sorgfältigeren Ausbildung der Handwerke und Künste. Auch kann man jetzt daran denken, den Göttern ein würdiges Haus zu bauen, die Priester können ihre Wissenschaft weiter ausbilden, andere wie Medicin, Sternkunde, Geometrie beginnen sich von derselben abzuzweigen. Genug, überall tritt Arbeitstheilung ein. Neben die Adligen, Priester und Bauern tritt der neue Stand der Gewerbtreibenden und seine nothwendige Ergänzung, die Händler und Kaufleute.

§. 7. Jede grössere staatliche Genossenschaft zerfällt in Unterabtheilungen, die je nach der Lebensweise als Geschlechter, als Gauverbände, als Dörfer erscheinen, und durch besondere Institutionen, namentlich specielle religiöse Culte, vereinigt sind. Das Ganze aber wird durch das Gefühl der engen Zusammengehörigkeit in Sprache und Sitte, durch die Gemeinsamkeit der Tradition zusammengehalten; die Einzelnen betrachten sich meist als Nachkommen eines Ahnherrn. Der Stamm selbst aber gehört immer einem grösseren Verbande an. Seine Nachbarn sprechen im wesentlichen die gleiche, nur dialektisch abweichende Sprache, sie haben dieselbe Lebensweise, fast gleiche Anschauungen und Culte. Häufig hat sich ein alter Stamm in mehrere neue aufgelöst, mehrere sind zu einem politischen Bande vereinigt worden. So weit diese Gleichartigkeit reicht, herrscht auch trotz aller Kämpfe und Gegensätze ein Gefühl der Zusammengehörigkeit, des gemeinsamen Ursprungs; erst wo andere Sprache und Sitte beginnt, ist die Grenze des Volkes. Ursprünglich ist dies Nationalgefühl nur äusserst schwach, oft fehlt sogar ein Name für die grosse Gesammtheit. Aber namentlich in sesshaften Zuständen, wo Handel und Verkehr sich entwickeln, wo das Bedürfniss

eines friedlichen Verkehrs mit den Nachbarn weit stärker auftritt, und andererseits die festere Ausbildung der staatlichen Formen — in vielen Fällen speciell die Entwickelung des Adels zu einem besonderen Kriegerstande — Eroberungen erleichtert, tritt das Streben nach Einigung, nach Aufrichtung eines geschlossenen nationalen Staates immer stärker hervor. Bei manchen Völkern, wie denAegyptern, den Persern u. a., ist derselbe beim Beginne historischer Kunde schon im wesentlichen vollendet; bei anderen, wie den Griechen, den Hebräern, den Germanen, bildet er den Hauptinhalt der geschichtlichen Entwickelung.

Die Sprachforscher operiren in der Regel mit den Begriffen eines Urvolkes und einer einheitlichen, erst später in Dialekte zerfallenden Ursprache. Geschichtlich sind beide Begriffe falsch; eine einheitliche Ursprache gibt es nirgends, sondern überall nur zahlreiche, sich immer gegenseitig beeinflussende Dialekte, von denen die geographisch sich berührenden sich auch sprachlich am nächsten stehen. Wie der Nationalstaat das letzte Resultat der politischen, so ist die Einheitssprache (Schriftsprache) das letzte Ziel, nicht der Ausgangspunkt der sprachlichen Entwickelung. Im übrigen vergleiche man die trotz vieler unrichtiger Einzelheiten für die richtigere Auffassung der sprachlichen Verwandtschaft bahnbrechende Schrift von Joh. Schmidt Die Verwandtschaftsverhältnisse der indogermanischen Sprachen, 1874.

§. 8. Ueberall denkt sich der Mensch die übernatürliche Welt als Abbild seiner Umgebung; dieselben Formen, welche sein Verhältniss zu seinen Mitmenschen regeln, walten daher auch unter seinen Gottheiten (Arist. Pol. I, 2). Ueber die Masse der Dämonen erheben sich eine oder mehrere grössere Mächte, welche unter ihnen Ordnung halten, ihre Uebergriffe zurückweisen, jedem seinen Wirkungskreis zuschreiben, welche überhaupt die einmal bestehende Gestaltung der Dinge hervorgerufen haben und erhalten; sie sind die Urheber und Schirmer der Tradition. Denn wie für jede Erscheinung, deren Ursache nicht unmittelbar auf der Hand liegt, der Grund in einer übernatürlichen, verborgenen Einwirkung gesucht wird — auch wir reden in solchen Fällen je nach der Wichtigkeit des Gegenstandes entweder vom Zufall oder von göttlicher Fügung —, so auch für die Gesammtheit der Erscheinungen. Zunächst

werden in der Regel diese höchsten Wesen sehr unbestimmt gedacht; eben weil sie in der Gesammtheit wirken, treten sie im einzelnen wenig hervor, berühren das Individuum kaum — so der grosse Geist der Indianer, der Il der Semiten u. s. w. Speciellere Gestalt und mächtigere Wirkung erhalten sie erst da, wo die Lichtgottheiten in den Vordergrund der religiösen Anschauungen treten, wo man in Sonne und Mond, im Lichthimmel den Urgrund, das bewegende und belebende Element aller Dinge zu erkennen glaubt und ihnen vorwiegend die Verehrung zuwendet. Ueberall bezeichnet das Hervortreten der Lichtgottheiten, neben denen die älteren Anschauungen namentlich für die Masse des Volkes durchweg bestehen bleiben, schon eine höhere Stufe religiöser und intellectueller Entwickelung. Natürlich aber ist, dass hier die mannigfachsten Anschauungen neben einander auftreten und sich zunächst vertragen, dass ferner in demselben Volke an dem einen Orte diese, an dem anderen eine andere Gottheit — oder dieselbe mit sehr verschiedenen Attributen versehen — verehrt, und wenn die Richtung der Religion monarchisch ist, als die herrschende, die einzige betrachtet wird. Daraus ergibt sich mit der Zeit die Nothwendigkeit einer Ausgleichung, der Versuch, ein System aufzustellen, und damit gelangen wir in das dritte, das theologische Stadium der Religionsentwickelung.

§. 9. Die moralischen Anschauungen beruhen auf den Forderungen und Bedingungen des socialen Zusammenlebens, die sich mit zwingender Nothwendigkeit überall geltend machen. Nach den Formen des Lebens ist auch ihr Inhalt verschieden; die Moral eines Ackerbauvolkes ist eine andere als die eines Wüstenstammes, von der Höhe der religiösen und intellectuellen Anschauungen ist auch die Höhe der Moral abhängig. Ueberall aber bildet sie einen Hauptbestandtheil der geheiligten, ererbten Tradition und steht wie diese unter göttlicher Sanction. Denn ihre Sätze beruhen ja auf dem Gefühl der durch die Gesammtheit der Lebensverhältnisse gegebenen Nothwendigkeit; dies Gefühl aber findet seinen Ausdruck in dem Glauben an die weltordnende Gottheit (§. 8). Dagegen in dem Verhältniss

der einzelnen Götter und Dämonen zum Menschen haben moralische Anschauungen ursprünglich gar keine Stelle. Eine Aenderung tritt hier erst ein mit der Entwickelung einer Lichtreligion. Die Lichtgötter sind vorwiegend segenspendende, den Menschen wohlwollende Mächte, sie sind zugleich die eigentlichen Weltherrscher, von denen also auch die Moralgebote ausgegangen sind. Es bildet sich die Anschauung, dass sie zunächst den Menschen freundliche, ihr Bestes erstrebende, dann schlechthin gute Wesen sind. Dies ethische Postulat, dass die Gottheit moralisch gut sei und die Welt (für den Menschen) vollkommen geschaffen habe, steht freilich im schroffsten Gegensatz sowohl zu den alten Anschauungen über die Götter, wie zu den factisch bestehenden Verhältnissen und führt so zu einem unlösbaren Conflict der Anschauungen. Im übrigen fällt diese moralische Wendung der Religion, wo sie überhaupt eingetreten ist, überall erst in den Beginn der eigentlich historischen Zeit, und vollends die Empfindung und Discussion des Conflictes gehört einer geistig noch weiter fortgeschrittenen Epoche an.

§. 10. So lange wir überhaupt einen Blick in das Leben der Völker zu werfen vermögen, herrschen zwischen ihnen nicht nur feindliche, sondern auch friedliche Berührungen mannigfacher Art. Die Producte des Landes werden ausgetauscht, die Kunsterzeugnisse über die Grenze verhandelt, neue Entdeckungen, wie z. B. das Bronzewerkzeug, dringen von einem Volke zum andern. In ähnlicher Weise werden auch die epochemachenden Errungenschaften uralter Zeit, wie die Entdeckung des Feuers, d. h. seine Nutzbarmachung zu menschlichen Zwecken, sich von einem bestimmten Ausgangspunkt über die ganze Erde verbreitet haben (Laz. Geiger Kl. Abhandlungen). Es ist bekannt, wie vielfach prähistorische Funde einen Einblick in die ältesten Verkehrsverhältnisse gewähren. Auch geistiger Austausch fehlt nicht; ist doch jede neue Kunstfertigkeit, die erworben wird, zugleich eine Bereicherung des geistigen Lebens. Ebenso können Gottheiten und Cultusformen, die bei einem Stamme in hervorragendem Ansehn stehen und

als besonders mächtig gelten, auch zu den Nachbarn dringen, — doch ist bei Annahme eines derartigen Austausches besondere Vorsicht anzuwenden, da kein Volk sich leicht entschliesst, auf religiösem Gebiete etwas Fremdes neben oder an die Stelle des Altbewährten zu setzen. Um so bedeutender ist der indirecte Einfluss, den Handel und der Austausch materieller Güter auf das Leben der Völker auch auf geistigem Gebiete zu allen Zeiten ausgeübt haben.

Anthropologie und Geschichte.

§. 11. Während die Anthropologie die allgemeinen Grundzüge menschlicher Entwickelung zu erforschen, die in ihnen herrschenden Gesetze darzulegen sucht, setzt die Geschichte ihre Ergebnisse als gegeben voraus. Die Geschichte beschäftigt sich niemals mit dem Menschen, dem Staate, dem Volke im allgemeinen, sondern stets mit einem räumlich und zeitlich bestimmten Volke, das unter dem Einfluss nicht allgemeiner Gesetze, sondern bestimmter, für den einzelnen Fall gegebener Verhältnisse steht. Daher hat die Geschichte zunächst das Vorhandensein einer Ueberlieferung zur äusseren Voraussetzung. Nach den Anfängen eines Volkes hat die Geschichte niemals zu fragen; da, wo die Kunde beginnt, setzt sie ein und entwirft ein Bild der in diesem Momente bestehenden Zustände. Auf die zunächst vorherliegenden Zeiten gestatten innere und äussere Verhältnisse oft noch einige Rückschlüsse. Indessen was darüber hinausgeht, verliert sich in die Unendlichkeit, die äusseren Bedingungen der Entwickelung entziehen sich jeder Erkenntniss. Von den Griechen der homerischen Zeit zu den Indogermanen führt keine Brücke und diese selbst gehören nicht in den Bereich der Geschichte. Denn weder lassen sich die bei der hier eingetretenen Entwickelung verflossenen Zeiträume auch nur annähernd bestimmen, noch die Localität derselben feststellen, noch ermitteln, welche Gestaltung nach aussen und innen das Leben des Volkes gehabt, welche Schicksale dasselbe betroffen haben. Ebenso schwebt eine

Schilderung der Culturverhältnisse der Indogermanen — von allen andern Bedenken abgesehen — historisch völlig in der Luft, da ihr die räumliche und zeitliche sowie die staatliche Grundlage fehlt. Dagegen für die Schilderung der Verhältnisse der homerischen Zeit sind die Ergebnisse der Sprachforschung von bedeutendem Werthe; es ist z. B. von Wichtigkeit zu wissen, dass der Gott Uranos in die indogermanische Zeit hinaufragt, dass wir es also hier mit einer verblassenden uralten und nicht mit einer neu sich bildenden Vorstellung zu thun haben, u. a. m.

§. 12. Indessen auf dem Vorhandensein einer Ueberlieferung beruht nur die Möglichkeit, nicht das Wesen der Geschichte. Von den Schicksalen mancher Negerstämme besitzen wir genaue Kenntniss, und doch gehören sie nur der Ethnologie an. Ein gleiches gilt von den Aethiopen, obwohl sie eine Literatur und geschichtliche Aufzeichnungen besitzen. Diese und zahlreiche andere Völker werden von der Geschichte nur berücksichtigt, wo sie mit historischen Völkern in Berührung kommen. Umgekehrt sind die Inder ein eminent historisches Volk, obwohl die geschichtliche Ueberlieferung über sie äusserst geringfügig ist. Es ist die Aufgabe zu erkennen, worin dieser Gegensatz besteht, auf welchen Factoren das »historische Leben« eines Volkes beruht, wodurch es dem Bereiche der Ethnologie enthoben wird und seine Schicksale auf den Namen der Geschichte — im engeren Sinne des Wortes — Anspruch erheben können.

Inneres Wesen der Geschichte.

§. 13. Die gesammte organische Welt zeigt neben dem beharrenden Element, welches in den typischen Formen der Arten und Rassen hervortritt, einen Differenzirungstrieb, auf dem die specifische Eigenart jedes Einzelwesens beruht. Je höher ein Organismus steht, ein desto grösserer Spielraum ist dem letzteren gelassen, desto mannigfaltiger sind die Formen, in denen er Ausdruck findet. Das gleiche gilt vom Menschen.

Auch hier tritt uns eine fortschreitende Individualisirung entgegen, und zwar sowohl des einzelnen Volkes (resp. Stammes) gegenüber den anderen, wie des einzelnen Menschen gegenüber der Masse. Ursprünglich tritt der Einzelne nirgends aus seiner Umgebung hervor. Zwar darf nie übersehen werden, dass die ganze Entwickelung der Sprache, der Religion, der Sitten im letzten Grunde immer auf dem Zusammenwirken der einzelnen Menschen beruht und der rein subjective Factor, die Auffassung und Thätigkeit des Individuums immer eine Rolle gespielt hat. Aber dasselbe steht in seinen Anschauungen nicht im Gegensatz zur Gesammtheit, die Masse ist noch homogen. Erst allmählich tritt der Einzelne zunächst unbewusst, dann mit vollem Bewusstsein den ihn umgebenden Anschauungen und damit zugleich der Tradition, in der er aufgewachsen ist, entgegen. Er sucht aus sich selbst heraus die Dinge zu gestalten und zu begreifen, als eigenartige Persönlichkeit, nicht in der Weise, wie es jeder andere an seiner Stelle auch könnte, Einfluss zu üben. Auf staatlichem, auf künstlerischem Gebiete können wir überall dies Erwachen der Individualität verfolgen, nirgends aber tritt es stärker hervor als in der Religion. In der That beruht jeder weitere Fortschritt derselben und schon die ganze Ausbildung einer Lichtreligion (§. 8 f.) auf der Wirksamkeit Einzelner, welche die ursprüngliche Auffassung zu rectificiren oder zu ergänzen suchen, wenn auch die von ihnen erzielten Resultate wieder Eigenthum der Masse werden und in die Tradition übergehen.

§. 14. In gleicher Weise bilden sich höher entwickelte Völker als Ganzes eine Individualität aus, die ihnen ein specifisches Gepräge gibt, sie von allen anderen bestimmt unterscheidet. Auch hier wird die allgemeine Gesetzlichkeit und Gleichmässigkeit der Entwickelung durchbrochen, das Volk gewinnt sich eine charakteristische Form des Lebens und Denkens. Wenn daneben nicht als Gegenströmung die Opposition des Einzelnen gegen die ihn umgebende Masse sich entwickelt oder behauptet, so kann eine derartige Entwickelung wieder zu einem festen, traditionellen Typus führen, der

keine Abänderung mehr duldet, wie in Aegypten. Mit vollem Bewusstsein ist die Individualisirung der Nation von den Israeliten seit dem Beginn der jahwistisch-prophetischen Bewegung erstrebt worden. Auch in Griechenland herrscht dasselbe Streben, nur weniger einseitig und schroff, und findet sein Gegengewicht in der immer freieren Ausbildung der Persönlichkeit, die schliesslich zum absoluten Gegentheil der Erstarrung, zur Selbstzersetzung der Nation geführt hat.

§. 15. Alle Individualisirung ist zugleich ein fortwährender Conflict, ein Kampf sowohl gegen die Macht der Tradition und die Wucht der herrschenden Anschauungen zu Gunsten des Fortschritts und der individuellen Freiheit, wie gegen die allgemeinen und uniformen Gesetze der Entwickelung zu Gunsten eigener Gestaltung des Geschicks der Gesammtheit und des Einzelnen. *In diesem Kampfe besteht das historische Leben, auf ihm beruht die geschichtliche Entwickelung eines Volkes.* Nach beiden Seiten sind ihm bestimmte Grenzen gesteckt. Wird die Individualität erstickt, so tritt überhaupt keine Geschichte ein; führt sie zur Ausbildung eines festen Typus, der dann die Alleinherrschaft gewinnt und alle weitere freie Bewegung untersagt, so tritt das Volk mehr und mehr aus der Reihe der historischen Nationen heraus, wie die Aegypter im Alterthum und die Mohammedaner der Gegenwart. Durchbricht sie dagegen alle Schranken, sucht sie die Tradition zu vernichten und, alle Entwickelungsgesetze läugnend, die Welt nach ihren eigenen Ideen zu gestalten, wie in der französischen Revolution, so entfesselt sie die elementarsten Gewalten, hebt alle Bedingungen des individuellen Lebens und eigener Gestaltung auf und unterwirft die Nation vollkommen der Herrschaft des Naturgesetzes. Innerhalb dieser Grenzen aber hat der Widerstreit zwischen Freiheit und Nothwendigkeit, zwischen dem Einzelnen und der Gesammtheit freien Spielraum. In den Grundzügen der Entwickelung erkennen wir die allgemeinen Gesetze, in der Gestaltung des Einzelnen die Wirkung der Individualität des Volkes und der handelnden Personen, welche die gegebenen Umstände

richtig oder unrichtig verwerthen. Dass die Entwickelung der deutschen Geschichte in diesem Jahrhundert zu einer Einigung der Nation führen musste, erscheint uns als geschichtliche Nothwendigkeit; dass sie sich in den Jahren 1866 und 1871 in der Form eines Bundesstaates mit 25 Mitgliedern vollzogen hat, beruht auf der Individualität der geschichtlich wirkenden Factoren.

§. 16. Die Geschichte lässt sich daher, obwohl sie allgemeinen Gesetzen unterworfen ist, doch niemals auf solche reduciren oder einfach in Formeln auflösen. Sie ist nothwendig mannigfaltig, kein Abschnitt dem anderen gleich. Während die Anthropologie sich beschränkt, das Gesetzmässige und Allgemeine aufzuweisen, herrscht in ihr daneben der Zufall und der freie Wille des Einzelnen [1]). Die Wissenschaft der Geschichtsschreibung gehört daher nicht zu den philosophischen und naturwissenschaftlichen Disciplinen, und jeder Versuch, sie mit dem Maasse dieser zu messen, ist unzulässig. Mit beiden berührt sie sich, denn sie hat die Aufgabe, die allgemeinen Gesetze und Formen historischen Lebens zu erforschen und die Verkettung von Ursache und Wirkung im Einzelvorgang nachzuweisen. Aber ihr eigentlicher Beruf ist, ins Detail hinabzusteigen, die Entwickelung im einzelnen zu verfolgen; sie beschäftigt sich zwar auch mit den typischen Formen, aber vorwiegend und in erster Linie mit den Varietäten.

Aeussere Bedingungen der Geschichte. Das historische Material.

§. 17. Ihrem Inhalte nach beginnt somit die Geschichte da, wo die Individualität zuerst als eingreifender Factor im Leben eines Volkes hervortritt. Indessen in Wirklichkeit

[1]) Dabei ist es völlig gleichgültig, wie man philosophisch über beide Begriffe denkt. Die Geschichtsschreibung spricht nicht in einer philosophisch construirten Sprache, sondern in der des täglichen Lebens. Und diese verbindet mit beiden völlig klare Anschauungen und setzt sie überall als Fundamentalbegriffe voraus.

vermögen wir nirgends so weit hinaufzudringen. Die charakteristische Gestaltung der aegyptischen Cultur hat lange vor Menes oder gar den Pyramidenerbauern begonnen, die Peruaner und Mexicaner haben eine Geschichte durchlebt, die für uns fast völlig verschollen ist. Die ganze Geschichte der Ueberlieferung, auf der die Möglichkeit historischer Kunde beruht, ist vom ersten Anfang an vom Zufall beherrscht; auch hier hat die Forschung es mit einem rein individuellen Elemente zu thun, das sich jeder Gesetzlichkeit entzieht. Da mündliche Tradition in kürzester Frist den Inhalt einer Begebenheit vollkommen umgestaltet und daher für weiter zurückliegende Epochen kein historisch verwerthbares Material bewahrt, ist die Schrift die nothwendige Voraussetzung einer zuverlässigen Ueberlieferung. Ob aber und in welchem Zeitpunkt seiner Geschichte ein Volk schreiben lernt, ist lediglich vom Zufall abhängig. Erfunden ist die Schrift, so weit wir sehen können, — abgesehen von den Schriftanfängen der amerikanischen Völker — an drei Stellen, in Aegypten, in Babylonien und in China. Von diesen Ländern aus hat sie sich dann allmählich und mit mannigfaltigen Variationen zu immer entfernteren Völkern verbreitet. Zwischen China und Aegypten ist eine historische Uebermittelung undenkbar. Dagegen mag die babylonische Schrift von der aegyptischen abhängig sein: als Mittelglied steht zwischen beiden vielleicht die altsyrische (hamathenische, chetitische) Schrift.

§. 18. Die Schrift dient zunächst rein praktischen Bedürfnissen, der Abfassung von Urkunden, gerichtlichen Documenten, Anordnungen und Berichten von Verwaltungsbehörden u. s. w. Daneben treten Aufzeichnungen von religiösen Formeln und Satzungen, von wissenschaftlichen Beobachtungen, von Liedern und Erzählungen, die Anfänge einer Literatur. Was von derartigen Denkmälern bis auf uns gekommen ist, gewährt einen Einblick in das Leben und Treiben des Volkes, in seine Anschauungen und häufig auch in seine Schicksale. Aber selbst wo dies Material so reichlich fliesst, wie z. B. in Aegypten, reicht es für die historische Erkenntniss nie aus.

Jede Urkunde — wir können hier unter diesem Worte auch die literarischen Werke mit umfassen — gibt nur ein Augenblicksbild, bezieht sich nur auf einen bestimmten Vorfall, und selbst wenn nicht nothwendig zahllose Lücken in der Reihe vorkämen, liesse sich doch aus ihnen nur ein sehr abgeblasstes Bild der Bewegung des historischen Lebens gewinnen. Um zu einem solchen zu gelangen, bedürfen wir einer zusammenfassenden, die fortschreitende Entwickelung verfolgenden Darstellung, die auf gründliche Kenntniss der Einzelvorgänge basirt sein muss und dann in ihren Details durch die Documente controllirt werden kann.

§ 19. Die historische Literatur entwickelt sich von zwei entgegengesetzten Ausgangspunkten her. Auf der einen Seite liegt den Handelnden selbst daran, von ihren Thaten den Zeitgenossen und daneben auch den Nachkommen einen genauen Bericht zu geben, ihren Ruhm der Welt zu verkündigen. So finden wir an den meisten orientalischen Höfen eine officielle Historiographie, und der Tendenz nach wenig verschieden sind die Stadtchroniken Griechenlands. Schliessen sich derartige Aufzeichnungen ohne Unterbrechung an einander an, so erhalten wir Annalen, welche die äusseren Schicksale des Volkes und das Leben der Könige ziemlich vollständig erzählen, dagegen die innere Entwickelung der Nation natürlich nirgends in den Bereich ihrer Betrachtung ziehen. Auf derartiger Grundlage beruhen z. B. die Königsbücher von Israel und Juda und die Quellen, aus denen Berossos und Manetho den historischen Theil ihrer Geschichten geschöpft haben. Der Masse des Volks dagegen liegt nichts an einer Aufzeichnung der gleichzeitigen Begebenheiten; sie haben diese ja selbst miterlebt und jeder kann davon erzählen. Ihr Interesse richtet sich auf die älteste Geschichte des Volks, auf die Zeiten, in denen noch Götter und Menschen mit einander verkehrten, in denen die Ahnherrn lebten, von welchen alle bestehenden Einrichtungen herstammen, da das Volk selbst und seine Religion entstand. Die Ur- und Sagengeschichte wird eifrig durchforscht und bearbeitet und immer weiter aus-

gebildet. Von der Gegenwart mit all' ihrer Noth trennt sie eine weite Kluft, dieselbe erscheint doppelt klein und degenerirt im Lichte der Vergangenheit. Bei den historischen Zeiten verweilt die Betrachtung nur da, wo sich die Kunde von grossen Helden des Volkes, von mächtigen Herrschern, von einem glücklichen Zustand erhalten hat, und die Phantasie die Traditionen immer übertriebener und unhistorischer ausmalen kann. Dann wird wohl auch der Versuch gemacht, das Ganze zusammenzufassen, die Lücken auszufüllen, natürlich nach den Anschauungen und Forderungen, mit denen die Gegenwart an die Vergangenheit herantritt. Ueber diese Auffassung ist die Geschichtsschreibung des Orients nie hinausgekommen und auch die griechische hat zuerst auf demselben Standpunkt gestanden. Erst die gewaltigen Begebenheiten der Perserkriege erschienen der nächsten Generation — nicht den Zeitgenossen — bedeutend genug, um aufgezeichnet und der Vergessenheit entrissen zu werden, und darauf fussend hat zuerst Thukydides sich die Aufgabe gestellt, die Geschichte seiner eigenen Zeit planmässig zu erforschen und der Mit- und Nachwelt zu überliefern.

Auf die Grundsätze, nach denen die Geschichtsforschung dies Material zu bearbeiten hat, einzugehen, ist hier nicht unsere Aufgabe; s. darüber vor allem Droysen, Grundriss der Historik. Eine Uebersicht der griechischen Historiographie wird in Bd. II ff. folgen. Hier bemerke ich nur, dass die gangbar gewordene Auffassung, jeder spätere Historiker habe seine Vorgänger einfach abgeschrieben (gewöhnlich setzt man noch ein paar Floskeln hinzu), grundfalsch ist. Wer die antike Historiographie nach Compendien und Schulbüchern oder einem Sammelwerke wie dem Diodor's beurtheilt, verkennt ihre Bedeutung vollständig. Ebenso ist die landläufige Beurtheilung des Livius (die sich übrigens sehr mit Unrecht auf Nissen beruft) mindestens schief und einseitig.

Allgemeiner Charakter der Geschichtsschreibung.

§. 20. Die Aufgabe des Geschichtsschreibers ist, aus der Fülle des überlieferten Materials diejenigen Thatsachen auszuscheiden, welche historisch bedeutend sind, den Zusammen-

hang der Entwickelung darzulegen, die massgebenden Strömungen hervortreten zu lassen. Er bedarf dazu allgemeiner Ideen und leitender Gesichtspunkte. Alle Geschichtsschreibung ist nothwendig subjectiv; objectiv sind nur die ungeordneten Thatsachen, ist nur das wirkliche Leben der Gegenwart, nie das zusammenfassende Abbild der Vergangenheit. Die Zeit des Historikers und seine eigene Individualität muss sich in seinem Werke abspiegeln; sonst erhebt sich dasselbe nicht über eine trockene Aneinanderreihung von Begebenheiten. Ohne Beziehung zur Gegenwart ist keine Geschichtsschreibung denkbar; die Vergangenheit erscheint ihr als eine Vorstufe der jetzt herrschenden Zustände, und nur aus einem in der Gegenwart möglichen Ideenkreise können die Gesichtspunkte genommen werden, welche der Darstellung zu Grunde liegen. Unsere kritische Zeit unterscheidet sich nur dadurch von früheren Epochen, dass ihr diese Abhängigkeit klarer bewusst ist; aber voraussetzungslos kann kein Historiker sein. Das Goethe'sche Wort vom Geist der Zeiten ist, seiner ironischen Fassung entkleidet, durchaus richtig, aber enthält keinen Vorwurf gegen die Geschichtsschreibung. Dieselbe ist eine Darstellung und Beurtheilung der Vergangenheit im Lichte der Gegenwart.

Chronologie.

§. 21. Alle Geschichtsschreibung ist Darstellung einer Folge von Begebenheiten; sie bedarf mithin eines Mittels, um den Abstand derselben von einander wie von der Gegenwart zeitlich genau fixiren zu können. Die Grundlage eines jeden chronologischen Systems ist die grösste Zeiteinheit, das Jahr. Bekanntlich wird jedoch die Länge desselben bei den einzelnen Völkern verschieden bestimmt. Historisch geht dem Jahr überall als erstes Element der Zeitrechnung der Monat voraus, d. h. zunächst der von einem Neumond zum nächsten verlaufene Zeitraum von 29 bis 30 Tagen. Nach zwölf Monaten sind die Sonne und der Kreislauf der Jahreszeiten annähernd wieder auf den Ausgangspunkt zurückgekehrt; doch macht

sich der über 10 Tage betragende Unterschied zwischen zwölf Mondmonaten und dem Sonnenjahr sehr rasch fühlbar. Hier gibt es zwei Mittel des Ausgleichs: entweder man behält den Mondmonat bei und gleicht das Mondjahr durch Einschaltung eines dreizehnten Monats in bestimmten Jahren immer wieder mit dem Sonnenjahr aus, oder man geht ganz zum Sonnenjahr über und ersetzt den Mondmonat durch einen rein conventionellen Monat, etwa von 30 Tagen. Dass das Sonnenjahr ungefähr 365 Tage enthält, musste man sehr früh wahrnehmen — ein Jahr von 360 Tagen hat es nie gegeben —; in dem zuletzt angenommenen Falle mussten also noch fünf überschüssige Tage am Schluss der zwölf Monate hinzugefügt werden. Die Erkenntniss, dass damit die Länge des Sonnenjahres noch nicht genau fixirt sei, führte dann zu weiteren Ausgleichversuchen durch Einschaltungen oder zu einem Wandeljahre.

Das reine Mondjahr der Mohammedaner scheint ursprünglich nirgends vorzukommen und ist ja auch an sich absurd, da der Begriff des Jahres an den Sonnenlauf oder vielmehr den Wechsel der Jahreszeiten anknüpft.

§ 22. Um in der anfangs- und endlosen Reihe der Jahre jedes einzelne bestimmt bezeichnen zu können, genügt eine Benennung desselben nach Ereignissen, Namen, Regierungsjahren u. s. w. offenbar nicht; es bedarf einer Aera, d. h. einer Jahrzählung vorwärts und rückwärts von einem willkürlich gewählten aber festen Anfangspunkte aus. Für unsere Zeitrechnung ist dieser Ausgangspunkt die Mitternacht vom 31. Dez. 1 v. Chr. auf den 1. Jan. 1 n. Chr. Das Jahr, nach dem wir rechnen, ist das julianische Sonnenjahr von 365 Tagen 6 Stunden (alter Stil); daneben wird vom Jahre 325 n. Chr. (Concil von Nicaea) ab auch nach gregorianischen Jahren von 365 Tagen $5^h\ 48'\ 48''$ gerechnet (neuer Stil). Auf diese Aera ist jedes überlieferte Datum zu reduciren.

Bei chronologischen Untersuchungen legt man vielfach auch die von Scaliger gebildete julianische Periode von 7980 Jahren zu Grunde, die im Jahre 4713 v. Chr. beginnt. Die Astronomen wählen nicht einen Zeitpunkt, sondern ein ganzes Jahr, das Jahr 1 v. Chr. (astron. mit 0

bezeichnet) als Ausgangsepoche, und bezeichnen z. B. das Jahr 323 v. Chr. durch — 322. — Im allgemeinen s. das noch immer vorzügliche Werk von Ideler, Handbuch der Chronologie, 2 Bde., Berlin 1825.

Geschichte des Alterthums.

§. 23. Je weiter ein Volk in seiner Entwickelung fortschreitet, desto grösseren Einfluss übt es auf seine Nachbarn. Diese suchen sich seine überlegene Cultur anzueignen, werden von den bei ihm herrschenden Anschauungen beeinflusst; die festere Ausbildung der Staatsform, die Entstehung erobernder Reiche führt zu ununterbrochenen politischen Beziehungen. Noch vielseitiger wird die Entwickelung, wenn zwei ursprünglich unabhängige Culturen in Berührung treten, sich gegenseitig beeinflussen und auf neutralem Gebiet mischen, immer neue Nationen in den Bereich ihrer Einwirkung ziehen. So entstehen grosse, sich immer weiter ausdehnende, zu immer gesteigerterer Wechselwirkung der einzelnen Glieder auf einander fortschreitende Culturkreise. Schliesslich haben sich in der alten Welt zwei solche Kreise gebildet, die zwar auch nicht ohne Berührung mit einander geblieben, aber doch im allgemeinen bis auf die neueste Zeit herab jeder seinen eigenen Weg gegangen sind. Es sind der ostasiatische mit den Centren China und Indien, und der der Mittelmeervölker — um ihn mit einem kurzen, annähernd zutreffenden Namen zu bezeichnen — mit den Ausgangspunkten Aegypten und Babylonien. Der letztere umfasst alle Völker Nordafrikas, Europas und Vorderasiens bis an die Ostgrenze des iranischen Hochlandes. Den ersten grossen Hauptabschnitt seiner Entwickelung bezeichnen wir als Geschichte des Alterthums. In neueren Darstellungen hat man auch die Inder in den Bereich der letzteren gezogen, indessen mit Unrecht. Denn die Inder sind zwar mit den Iraniern und den Indogermanen Europas verwandt, und ihre Sprache, ihr ältestes Culturleben, ihre ursprüngliche Religion ist für die Erkenntniss der Entwickelung dieser, namentlich der Iranier, von Bedeutung; aber in der historischen Ent-

wickelung sind sie ganz andere Wege gegangen. Ihre Cultur ist von der der westlichen Völker zunächst garnicht und auch seit der hellenistischen Zeit nur vorübergehend beeinflusst worden, eine dauernde politische Verbindung mit denselben erst durch die mohammedanische Eroberung herbeigeführt. Dagegen ist die religiöse Entwickelung Indiens bekanntlich für ganz Ostasien maassgebend geworden. Der Buddhismus ist das Bindeglied zwischen Indien und China, die Grundlage der Culturen der Mongolen und Tibetaner wie der hinterindischen Völker. Daher bleibt von unserer Darstellung die indische Geschichte ausgeschlossen.

§. 24. Die Geschichte der Mittelmeervölker zeigt uns zunächst in Aegypten und Babylonien die Entstehung hoher, von einander jedenfalls in allem Wesentlichen unabhängiger Culturen. Mindestens seit dem zweiten Jahrtausend v. Chr. beginnen diese in die weiten zwischenliegenden Gebiete friedlich und erobernd überzugreifen, es entwickelt sich hier eine vorderasiatische Gesammtcultur, die durch Handel und Schiffahrt an alle Küsten des mittelländischen Meeres getragen wird. Gleichzeitig entstehen erobernde Reiche, die vergeblich sich abmühen, die verschiedenen Völkerschaften, welche sie ihrer Macht unterwerfen, zu einem Staate zusammenzufügen, und in fortwährenden Kriegen ihre Kräfte erschöpfen. Auf geistigem Gebiet führt gerade die Höhe der Cultur zum Stillstand, zum Sieg der Formel; überall erhalten fest ausgebildete religiöse Systeme die Herrschaft. So gehen die Nationalitäten äusserlich und innerlich zu Grunde, und schliesslich werden alle Völker des vorderasiatisch-aegyptischen Kreises von dem zuletzt zu historischem Leben erwachten und frischesten, den Persern, zu einem gewaltigen Weltreiche vereinigt, das zusammenhält, bis ein Stoss von aussen es über den Haufen wirft.

§. 25. Inzwischen entwickelt sich in Hellas in stetem Zusammenhange mit dem orientalischen Leben und vielfach von demselben beeinflusst, ein neues, weit höher fortschreitendes Culturleben, in dem die Individualität in ganz anderer Weise sich entfaltet als im Orient. Eine kurze Zeit lang führt dies

zu einem gewaltigen Aufschwung der Nation, aber nur um so schärfer treten dann die inneren Gegensätze hervor und führen zu ihrer politischen Vernichtung. Die überschüssigen Kräfte fliessen nach aussen ab, unterwerfen ganz Vorderasien den griechischen Waffen und der griechischen Cultur. Ein unendlich reges und mannigfaltiges Leben, ein grossartiger geistiger Gährungsprocess ist das Ergebniss dieser Völkermischung. Indessen zu politisch dauerhaften, fest auf sich selbst ruhenden Schöpfungen erweist sich die Zeit um so unfähiger. Es bedarf einer neuen, geschlossenen staatlichen Form, welche die Kräfte der Nation in Krieg und Frieden einigt und sie unüberwindlich macht. Darauf, dass sie diese gefunden haben, beruht die Grösse der Römer. Nachdem sie Italien unter ihrer Suprematie geeinigt, fällt ihnen in hartem Ringen die Herrschaft über den Westen, dann in raschem Siegeslaufe der westliche Theil des Erbes Alexanders zu, während der Osten sich loslöst und noch einmal seine alten Wege einschlägt.

§. 26. Nach einem langen, von den gewaltigsten Krisen begleiteten Zersetzungsprocess entsteht aus der Weltherrschaft der Republik das römische Kaiserreich, der grossartigste Staatsbau, den die Geschichte kennt. Eine zweihundertjährige kaum getrübte Friedensperiode folgt seiner Begründung. Indessen unter seiner Herrschaft vollendet sich nur der Zersetzungsprocess der antiken Völker und des antiken Lebens. Alle Nationen sind vollkommen nivellirt; das nationale Leben erlischt, der Staat arbeitet als Maschine, deren Gang von der Regierung geordnet wird, während die Masse der Unterthanen nirgends in ihn eingreift und alles Interesse am staatlichen Leben verliert. So bricht der gewaltige Bau urplötzlich in sich zusammen; mit einem Schlage vollzieht sich nach dem Tode des Commodus der Uebergang zur vollkommenen Anarchie. Alle Versuche, den Staat aufs neue zusammenzufügen, sind vergeblich. Dadurch wird das Reich zugleich unfähig, den äusseren Feinden kräftig zu widerstehn, ein Stück nach dem andern erliegt dem Ansturm der Barbaren. Hand in Hand damit geht der Zerfall des Geisteslebens. Alle Anschauungen

sind ausgelebt, der ganze Kreis der Ideen ist durchmessen, die religiösen Vorstellungen der früheren Zeiten sind sinnlos geworden und genügen niemandem mehr, die Philosophie, welche zeitweilig an ihre Stelle getreten war, vermag auf die Dauer die Masse nicht zu befriedigen. In diesem Gährungsprocess entwickelt sich eine neue Religion, welche von überall her die bewegenden Ideen in sich aufnimmt und mit dem Anspruch auf Universalität auftritt. Sie erringt den Sieg, hat aber weder Staat und Cultur neu gestaltet noch die Weltherrschaft behauptet. Der Unterschied der Denkweise des Orients und des Occidents, welcher lange geschlummert, bricht in tausend Gegensätzen hervor; überall sind die Völker bis in ihre untersten Tiefen hinein aufgeregt. Der schroffste Gegensatz führt auch die Katastrophe herbei. Der semitische Geist empört sich gegen die philosophische Religion der hellenistischen Welt. Eine neue Religion, die seine Anschauungen wiederspiegelt, gewinnt den Sieg und zerreisst die bisher geeinigte Welt der Mittelmeervölker in zwei Hälften. Mit dem Siege der Germanen im Westen, der Araber im Osten endet die Geschichte des Alterthums. Die specifische religiöse Färbung, welche beide Bewegungen angenommen haben, bestimmt den geschichtlichen Charakter der nächsten grossen Epoche.

§. 27. Die Geschichte des alten Orients war bis in den Anfang dieses Jahrhunderts ein völlig dunkeles, kaum hier und da durch einen Lichtstrahl erhelltes Gebiet. Erst die gewaltigen Entdeckungen der Neuzeit, die Erforschung der Monumente und Literaturen Aegyptens, Assyriens, Babyloniens, Persiens haben uns die Möglichkeit genauerer Erkenntniss gewährt. Das Verdienst, zuerst die Ergebnisse dieser Forschung zusammengefasst, auf Grund des neuen Materials ein Bild der Entwickelung der einzelnen Völker und ihrer Beziehungen zu einander gegeben zu haben, gebührt MAX DUNCKER's Geschichte des Alterthums. So vielfach wir auch in einzelnen Fragen von ihm abweichen, in anderen über die von ihm gezogenen Grenzen hinausgehen werden, überall stehn wir auf seinen Schultern, haben ihn als den Wegbahner anzu-

erkennen. Neben ihm verdienen für Vorderasien die namentlich an culturgeschichtlichem Material sehr reichhaltigen Arbeiten George Rawlinson's genannt zu werden. Alle anderen mir bekannt gewordenen Darstellungen — am besten und lebendigsten darunter ist das auf einer eingehenden Kenntniss der einheimischen Literaturen beruhende Werk Maspero's — tragen einen wesentlich populären Charakter und entbehren nur zu sehr der gesicherten kritischen Grundlage. Auch das gross angelegte, reich illustrirte Werk von François Lenormant Histoire ancienne de l'Orient jusqu'aux guerres médiques, welches vor allem die monumentale Geschichte in grosser Ausführlichkeit wiedergibt und daneben viele Literaturproben enthält, trägt im wesentlichen denselben Charakter.

G. Rawlinson, The five great Monarchies of the Ancient Eastern World, 3 Bde. Dazu seine History of Herodotus, 4 Bde., mit zahlreichen sachlichen Anmerkungen und Excursen. — Maspero, Geschichte der morgenl. Völker im Alterthum, übersetzt von Pietschmann. — Von älteren Werken verdienen vor allem Heeren's Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der Alten Welt, Bd. 1 u. 2, hier Erwähnung.

Geschichte des Alterthums.

Erster Theil.

Geschichte des Orients bis zur Begründung des Perserreichs.

Erstes Buch.

Geschichte Aegyptens bis zum Ende der Hyksoszeit.

Quellenkunde zur aegyptischen Geschichte.

Die Hieroglyphenschrift.

§. 28. Die Grundlage unserer Kenntniss Aegyptens bilden die einheimischen Denkmäler und die Ueberreste der alten Literatur des Landes. Dieselben sind uns verständlich geworden, seitdem J. François Champollion im Jahre 1822 die Entzifferung der Hieroglyphenschrift gelungen ist. In derselben sind drei Elemente zu einem harmonischen Ganzen verbunden:

1) Buchstabenzeichen, d. h. beliebig gewählte Bilder, welche lediglich einen bestimmten Laut darstellen, ohne Rücksicht auf die Bedeutung, z. B. 𓄿 a, 𓅓 m, 𓈖 n, 𓋴 s, 𓐍 ch. Die kurzen Vocale werden meist nicht geschrieben. Die Entdeckung des Lautes als des einfachsten Elementes der menschlichen Rede ist Eigenthum der Aegypter; die Keilschrift kennt denselben so wenig wie die Chinesen.

2) Ideogramme, d. h. Bilder, welche nicht dem Laute als Zeichen dienen, sondern den Begriff bildlich darstellen. Entweder treten dieselben als Determinative hinter die lautliche Schreibung, z. B. 𓅓𓋴𓎛𓅱𓆊 msḥu »Krokodil«,

ncht »stark« (der bewaffnete Arm bezeichnet die Kraft oder Gewalt), schr »Plan« (die Schriftrolle bezeichnet das Abstractum); oder die lautliche Schreibung fällt ganz weg, das Ideogramm stellt zugleich Laut und Bedeutung dar. So bezeichnet die menschliche Figur je nach Umständen das Wort se »Person«, rot »Mensch«, a »ich, mein« oder tritt als Determinativ hinter das phonetisch geschriebene Wort, z. B. rt Mensch.

3) Aus den Ideogrammen entwickeln sich die Silbenzeichen, d. h. Bilder, welche einen Lautwerth ohne Rücksicht auf die Bedeutung bezeichnen, z. B. nfr (eig. »Laute«, dann lediglich Lautzeichen auch in dem Wort nofer schön, nofer Füllen u. ä.); mḥ (eig. »Gürtel, Band«, dann auch zur Schreibung der Worte meḥt Nordwind, meḥ voll u. a. verwandt). Aus ihrem Ursprung erklärt sich, dass die Silbenzeichen meist polyphon sind, d. h. auf verschiedene Weise ausgesprochen werden können, z. B. ar und mer (Augapfel und Auge, aber auch ar machen); (Binse, Zeichen des Südens) res und qmaʿ (Süden, vertritt aber den Lautwerth qmaʿ auch in der Bedeutung »singen«) u. ä. Dieselben können zur Verdeutlichung ein »phonetisches Complement« zu sich nehmen, z. B. schreibt man gewöhnlich mn(n), nfr(fr), res, qmaʿ u. ä. Dahinter tritt dann das ideographische Determinativ, z. B. nfr »schön«, nfr »Füllen« u. ä.

Das Wesen der Hieroglyphenschrift ist auf den ältesten Denkmälern dasselbe, wie in der spätesten Epoche; nur in der Wahl der angewandten Zeichen herrschen bedeutende

Unterschiede. Wann und wie sie entstanden ist, entzieht sich völlig unserer Kenntniss; nur das lässt sich aus den ältesten Denkmälern mit Sicherheit folgern, dass man ursprünglich vorwiegend rein phonetisch mit Buchstaben schrieb und die Determinative und Silbenzeichen erst allmählich in grösserem Umfange zu weiterer Verdeutlichung anwandte.

Zum Schreiben auf Papyrus [und Leder] bediente man sich gewöhnlich einer aus den hieroglyphischen Zeichen abgekürzten Cursivschrift, der sog. hieratischen Schrift. Aus derselben hat sich später eine noch mehr abgekürzte Schreibart entwickelt, die man im ersten Jahrtausend v. Chr. zur Schreibung der damaligen Volkssprache, des sog. Demotischen, verwandte. — Dass die gangbare Annahme, welche in den Silbenzeichen den Ausgangspunkt der Hieroglyphenschrift sieht, falsch ist, lehren die neuentdeckten Pyramideninschriften.

Denkmäler und Schriftsteller.

§. 29. Unter den Denkmälern Aegyptens sind rein historische Urkunden, wie Siegestafeln, Grenzstelen, Vertragsurkunden u. ä. verhältnissmässig selten. Bei weitem die meisten sind Grab- oder Tempelinschriften, und dürfen daher nur mit Vorsicht historisch verwerthet werden. Der Natur der Sache nach wird nur Rühmenswerthes berichtet, das Nachtheilige verschwiegen, und überhaupt nur die für den Verfasser interessanten Momente hervorgehoben. Am zuverlässigsten sind im allgemeinen die Biographien, die sich in den Gräbern finden; dagegen haben die Könige wenigstens der späteren Zeit sich häufig nicht vor den ärgsten Uebertreibungen und Entstellungen gescheut. Es kommt hinzu, dass die Könige des Neuen Reichs sehr allgemein dem Brauch huldigen, ältere Monumente für sich zu usurpiren, d. h. einfach an Stelle des alten Königsnamens ihren eigenen auf dieselben eingraben zu lassen. Im übrigen liegt es in der Natur der Sache, dass uns Monumente in grösserer Anzahl nur aus den Epochen vorliegen, in welchen der Staat sich wohlgeordneter Zustände und grösseren Wohlstandes erfreute und überdies der in Tempel- und Grabbauten entfaltete Luxus besonders gross war, während in den historisch

so wichtigen Zeiten des Verfalls und ebenso des neuen Emporstrebens die monumentalen Quellen selten werden und wiederholt völlig versiegen. Es kommt der äusserliche Umstand hinzu, dass — abgesehen von Tanis — Monumente in grösserer Anzahl ausschliesslich in der Todtenstadt von Memphis und in Oberaegypten erhalten oder doch bis jetzt gefunden sind, also für die Epochen, in denen der Schwerpunkt des Reichs im Delta lag, das Material bedeutend zusammenschrumpft. Eine Ergänzung der aegyptischen Monumente durch die anderer Völker, vor allem der Aethiopen und Assyrer, kommt natürlich nur selten vor, ist dann aber um so werthvoller.

Im allgemeinen vgl. Wiedemann, Gesch. Aegypt. von Psammetich I. bis auf Alexander, nebst einer Kritik der Quellen der aegypt. Geschichte, 1880.

§. 30. Eine zuverlässige historische Darstellung, deren wir zur Ergänzung der Denkmäler so nothwendig bedürften, fehlt uns fast völlig. Wie weit sich eine wirkliche historische Literatur in Aegypten entwickelt hat, welchen Charakter die ἀναγραφαί der Priester trugen (Her. II, 100; Diod. I, 46, 7 u. a.), ist nicht völlig klar. Im allgemeinen scheint es, dass man sich mit kurzen Regentenlisten — wie der des turiner Königspapyrus (§. 36) — und Erzählungen von interessanten Episoden begnügte; so sind uns Bruchstücke einiger weniger, lange nach den Ereignissen geschriebener und in volksthümlich-märchenhaftem Ton gehaltener Erzählungen erhalten, vor allem die vom Hyksoskönig Apepi. Jedenfalls war die Geschichtsüberlieferung in Aegypten lange nicht so entwickelt wie in Babylonien und Assyrien (§. 121), und stand wie überall unter dem Einfluss des priesterlichen Schemas. Ein übernatürlicher Pragmatismus tritt durchweg an die Stelle des natürlichen. Niederlagen, welche Aegypten erlitten hat, werden wo möglich vertuscht (wie die assyrische Eroberung), oder wo dies nicht möglich ist, die Gegner als Götterfeinde in den schwärzesten Farben geschildert, wie die Hyksos und die Perser, zahlreiche Anekdoten, Sagen, Wundererzählungen verdrängen die historischen Nachrichten. Daneben finden wir Traditionen, welche an die Entstehung und Erläuterung der

Monumente anknüpfen, vor allem die Tempelgeschichten. Aus derartigem Material hat unter Ptolemaeos II. (285—247) der Priester Manetho von Sebennytos seine drei Bücher Αἰγυπτιακὰ ὑπομνήματα zusammengestellt. Das Werk, welches von den Griechen nicht beachtet zu sein scheint, ist von den jüdischen und christlichen Gelehrten (Josephus, Julius Africanus, Eusebius) für ihre chronologischen und alttestamentlichen Forschungen vielfach verwerthet worden. Die bei ihnen erhaltenen Bruchstücke stimmen nicht durchweg überein, was sich namentlich daraus erklären dürfte, dass alle uns erhaltenen Schriftsteller nicht das Original, sondern nur Auszüge benutzt zu haben scheinen. In christlicher Zeit sind dann dem Manetho auch eine Reihe von Fälschungen, »das Sothisbuch«, »die alte Chronik«, untergeschoben worden. So weit wir nach den Fragmenten urtheilen können, hat Manetho zwar die allgemeinen Umrisse der aegyptischen Geschichte richtig gegeben — daher waren seine Königslisten für die Anfänge der aegyptologischen Forschung von unschätzbarem Werth — aber alles Detail trägt den oben gekennzeichneten Charakter und ist für uns nicht verwerthbar.

Manetho's Fragmente sind uns erhalten: 1) bei Josephus c. Ap. ein paar zusammenhängende Bruchstücke; 2) die Dynastien- und Königsliste, welche Julius Africanus, der Vater der christlichen Chronographie, in seine bis 217 n. Chr. reichende Chronik aufnahm; dieselben sind in Synkellos Chronographie und theilweise in der mit dem Namen Excerpta Barbari (ed. Schoene in seiner Ausgabe des Eusebius) bezeichneten Chronik erhalten; 3) die Dynastien- und Königsliste des Eusebius, welche von der afrikanischen Recension vielfach abweicht und fast immer eine schlechtere Version gibt. Plutarch de Is. kennt nur ein theologisches Werk Manetho's (ἱερὰ βίβλος?). — An Manetho knüpft eine sehr umfangreiche neuere Literatur, die zahlreiche phantastische und wissenschaftlich werthlose Werke enthält. Von brauchbaren Arbeiten nenne ich hier: Böckh, Manetho und die Hundssternperiode, 1845 (auch in Z. f. Geschichtswissenschaft II, 1844). Müller, Fr. Hist. gr. II, 511 ff. Lepsius, Chronologie, I, 1849. Lauth, Manetho und der Turiner Königspapyrus, 1865 (s. §. 36). Unger, Chronologie des Manetho, 1867 [wonach die Fragmente hier citirt werden]. Krall, Composition und Schicksale des manethonischen Geschichtswerks, Ber. Wien. Ak. 95, 1879 [nur mit grosser Vorsicht zu benutzen]. — Ueber Manetho's Chronologie s. §. 38.

§. 31. Noch weit geringeren Werth hat Alles, was die Griechen von der Geschichte Aegyptens erzählen. Als dieselben sich seit der 26. Dynastie (Psammetich) zahlreich in Aegypten angesiedelt hatten, verlangten sie von den Aegyptern nicht nur Auskunft über die Monumente, Geschichte, Religion des Landes, sondern da die Aegypter sich ihnen gegenüber mit dem Nimbus uralter geheimnissvoller Weisheit umkleideten, wollten sie auch über ihre eigene Geschichte, über die Herkunft ihrer Götter und Culte, über den troischen Krieg, über Proteus u. s. w. genaueres erfahren. Die Aegypter waren natürlich um eine Antwort, die den Fremden zusagte, wenig verlegen. Dazu kamen dann Anekdoten und Erzählungen, in denen sich die griechische Auffassung der ihnen so fremdartigen Verhältnisse ausspricht, so z. B. die Erzählungen über die Pyramidenerbauer, über Rhodopis, über die Dodekarchie u. a.; endlich eine Reihe von Sagen, die an historische Ereignisse anknüpfen (Moeris, Sesostris, Rhampsinit). Auch an einfachen Missverständnissen fehlte es nicht. Namentlich die zahlreiche Kaste der Dollmetscher, die als Fremdenführer dienten, hat diese Traditionen gepflegt und ausgebildet. Auf diesem Material — das dann durch Autopsie ergänzt ward — fussen die kurze Skizze, welche Hekataeos von Milet (um 520) von Aegypten gab, die ausführliche Schilderung Herodot's (um 450), und ebenso die späteren Darstellungen wie die des Ephoros. Auch in der Ptolemaeerzeit, in der vor allen Hekataeos von Abdera (um 300), die Hauptquelle Diodor's im ersten Buch, hervortritt, wurde es nicht wesentlich anders. Den gegenwärtigen Zustand Aegyptens lernte man genauer kennen, obwohl auch hier vielfache Missverständnisse, namentlich der Geheimlehren, nicht ausblieben (vgl. §. 114), aber die Angaben über die Geschichte des Landes blieben gleich schlecht wie früher. Nur einzelne gelehrte Forscher, von denen kaum mehr als der Name auf uns gekommen ist, z. B. Ptolemaeos von Mendes [bei Müller, Fr. Hist. graec. IV, 485], scheinen richtigere Kenntnisse gewonnen zu haben. Daher sind die griechischen Angaben von historischem Werthe nur für die

letzte Zeit der aegyptischen Geschichte (26. Dyn.), von der sich eine in den Grundzügen richtige Ueberlieferung bei den im Lande ansässigen Griechen erhielt, und in der Schilderung von zur Zeit des Schriftstellers herrschenden Zuständen, namentlich soweit sie auf Autopsie beruht. Hier ist der oft unterschätzte Herodot unzweifelhaft der wichtigste und zuverlässigste.

Im allgemeinen vgl. v. Gutschmid, De rerum aegypt. scriptoribus graecis, im Philologus X, 522 ff.

§. 32. Die Grundlage aller neueren Forschungen über Aegypten haben die Publicationen der die Expedition Napoleons begleitenden Gelehrten gebildet. Als dann Champollion die Entzifferung der Hieroglyphen gelungen war, hat zuerst, auf der von ihm gegebenen Grundlage fortbauend, Rosellini (Monumenti dell'Egitto e della Nubia, 1832 ff.) ein Bild der altaegyptischen Geschichte zu entwerfen gesucht, das trotz der sorgfältigen Arbeit des Verfassers doch gegenwärtig überall überholt ist. Bunsen (Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte 1845 ff.) suchte dann die aegyptische Chronologie zu reconstruiren und die Stellung der aegyptischen zu den asiatischen Culturen zu bestimmen. Inzwischen gab Lepsius die Grundlage zu aller weiteren Forschung durch sein gewaltiges Denkmälerwerk (1846 ff.). Er theilt zugleich mit E. de Rougé den Ruhm, zuerst eine sichere methodische Forschung in die Aegyptologie eingeführt, den phantasiereichen Dilettantismus aus der Wissenschaft hinausgewiesen zu haben; überall haben seine zahlreichen einzelnen Untersuchungen einschneidend und aufklärend gewirkt. Den nächsten Fortschritt bezeichnen Brugsch's geographische Inschriften (3 Bde., 1857 ff.), seitdem hat jedes Jahr grössere und kleinere Einzeluntersuchungen (vor allem sind E. de Rougé's Recherches sur les monuments qu'on peut attribuer aux six premières Dynasties de Manéthon, in Mém. de l'Ac. des Inscr. XXV, 1866, zu nennen) gebracht. Hiezu kommt die bedeutende Erweiterung des Materials theils durch die ununterbrochenen Ausgrabungen A. Mariette's und Dümichen's Publicationen, theils durch die Publication und Entzifferung zahlreicher Papyri (Birch, Chabas, Goodwin, Ebers u. a.).

Zusammenfassend hat Brugsch zuerst 1859 (Histoire de l'Égypte) die aegyptische Geschichte bearbeitet; demselben verdanken wir neuerdings eine Zusammenstellung des von den Denkmälern gebotenen Materials in vielfach poetischer Uebertragung (Geschichte Aegyptens unter den Pharaonen, 1877). Die zahlreichen mehr oder weniger populären Arbeiten, welche fortwährend über Aegypten erscheinen, bedürfen hier keiner Erwähnung.

Von sonstiger Literatur ist hier zu nennen: Wilkinson, Manners and Customs of the ancient Egyptians, 3 voll., 1837. Second Series 2 voll. 1841 (in zweiter Auflage herausgegeben von Birch, 3 Bde., 1878). — Dümichen, Geschichte Aegyptens (erscheint seit 1878 in der Oncken'schen Sammlung). — Ebers, Aegypten und die Bücher Mose's, I, 1869. — Brugsch, Dictionnaire géographique, 1878 ff. — v. Gutschmid, Beiträge zur Geschichte des alten Orients, 1858 (Kritik des Bunsen'schen Werkes). — Die Texte in Champollion's Monuments (4 Bde., 1840 ff.) finden sich fast sämmtlich auch bei Rosellini und Lepsius und sind daher im folgenden nicht besonders citirt. Eine Ergänzung dazu und zugleich einen trefflichen Führer durch die Monumente Aegyptens bilden Champollion, Notices descriptives, publiées par de Rougé, 2 Bde.

Chronologie.

R. Lepsius, Chronologie der Aegypter I, 1849. — Ders., Königsbuch der Aegypter, 1858. — J. Lieblein, Recherches sur la chron. ég. d'après les listes généalogiques, 1873. Ferner s. §. 30. 34.

§. 33. Bei der geschilderten Beschaffenheit der Quellen ist es begreiflich, dass wir eine sichere chronologische Grundlage der aegyptischen Geschichte nicht gewinnen können. Die allgemeinen Umrisse derselben hat Manetho richtig bewahrt. Er theilte die Könige von der Begründung des Reiches durch Menes bis auf den Sturz des letzten Darios in 31 Herrscherhäuser, Dynastien. Historisch richtig scheint seine Eintheilung nicht immer zu sein, namentlich macht der Turiner Papyrus bei den ersten Dynastien vielfach andere Abschnitte. Indessen Manetho's Ordnung ist längst allgemein recipirt, und aus praktischen Gründen empfiehlt es sich, dieselbe auch ferner beizubehalten.

Die 31 Dynastien sondern sich in mehrere Gruppen. Vier Höhepunkte treten hervor: Das Alte Reich von Memphis, Dyn. 4. 5 (Pyramidenzeit); das altthebanische Reich, Dyn. 12, oft als das mittlere Reich bezeichnet; die Blüthezeit des Neuen (thebanischen) Reiches, Dyn. 18—20, die Zeit der asiatischen Eroberungen; und die Restaurationszeit der 26. Dyn. (Psammetich und seine Nachfolger). Zwischen diesen Höhepunkten liegen dann lange Zeiträume des Verfalles und des erneuten Aufschwunges, oft auch der Fremdherrschaft. Wir gliedern daher die aegyptische Geschichte folgendermassen:

1) Anfänge des aegyptischen Staates. Dyn. 1—3.
2) Das Alte Reich von Memphis. Dyn. 4. 5.
3) Uebergangsepoche. Dyn. 6—10.
4) Das altthebanische Reich. Dyn. 11. 12.
5) Verfall des thebanischen Reichs. Fremdherrschaft (Hyksos). Dyn. 13—17.
6) Das Neue (thebanische) Reich. Dyn. 18—21.
7) Libysche, aethiopische, assyrische Fremdherrschaft. Dyn. 22—25.
8) Restaurationszeit. Dyn. 26.
9) Perserzeit. Dyn. 27—31.

§. 34. In der Zeitrechnung haben die Aegypter schon sehr früh den natürlichen Monat aufgegeben und sind zum reinen Sonnenjahr fortgeschritten (§. 21). Der conventionelle Monat wird zu 30 Tagen gerechnet; damit indessen die Sonne wieder zu ihrem alten Stande zurückkehrt, müssen noch fünf weitere Tage verfliessen, die am Schlusse des Jahres ausserhalb der Monate stehen (die sog. Epagomenen). So wird ein Jahr von 365 Tagen gewonnen, das vom Mondlauf völlig unabhängig ist. Dieses Jahr ist zu allen Zeiten die Grundlage des aegyptischen Kalenders geblieben. Es ist aber bekanntlich ein Wandeljahr, und bald musste man zu der Entdeckung kommen, dass sich bei demselben der Jahresanfang alle vier Jahre um einen Tag zurückverschob. Den An-

fangspunkt des Jahres (1. Thoth = 20. Juli julianisch) bildete der Tag, an dem in Mittelaegypten (Parallel von Memphis) um die Zeit der Sommersonnenwende der hellste Stern des aegyptischen Himmels, der Sirius oder, wie die Aegypter ihn nennen, die Sothis, der Stern der Isis, zuerst wieder am Morgenhimmel erschien und zugleich den Beginn der Ueberschwemmung verkündete. Dieser Frühaufgang der Sothis, so fand man, erfolgte nach Verlauf von vier bürgerlichen Jahren jedesmal um einen Tag später. So gewann man ein Sothisjahr von 365¼ Tagen, und die Gleichung: 1460 Sothisjahre = 1461 bürgerliche Jahre. Das wirkliche, feste, Sonnenjahr hatte man so allerdings nicht gewonnen, sondern ein etwas grösseres [in 100 Jahren beträgt die Differenz 18 Stunden 40 Min.]; indessen in Folge der Praecession der Nachtgleichen blieb der Frühaufgang der Sothis viele Jahrhunderte hindurch ziemlich in demselben Maasse wie das julianische Jahr gegen das [gregorianische] Sonnenjahr zurück, so dass die Differenz zwischen beiden überhaupt nicht bemerkt zu sein scheint. Im vierten Jahrtausend v. Chr. fiel der Sothisaufgang am 20. Juli julianisch mit der Sonnenwende ziemlich zusammen — im Jahre 2782 v. Chr. fällt er auf den 28. Juni gregorianisch — im Verlaufe der aegyptischen Geschichte blieb er schliesslich fast um einen Monat hinter derselben zurück. Aus Censorin. de die nat. 21, 10 (u. a.) wissen wir, dass eine Sothisperiode (κυνικὸς κύκλος) in den Jahren 136—139 n. Chr., die vorhergehenden also 1325—1322 v. Chr., 2785—2782, 4245—4242 abgelaufen waren. Damit ist uns indessen wenig gedient, da wir nicht wissen, unter welchem Herrscher eine dieser Epochen abgelaufen war. Der Mathematiker Theon (bei Lepsius, Königsbuch 123) bezeichnet die Sothisepoche von 1322 v. Chr. als Aera ἀπὸ Μενόφρεως; welcher König indessen mit diesem Menophres gemeint sein soll, ist uns völlig unbekannt. Ebenso wenig ist überliefert, in welche Zeit die Regulirung des aegyptischen Kalenders hinaufreicht. Die fünf Epagomenen kommen monumental zuerst im altthebanischen Reiche vor. Es hindert indessen nichts, die Fixirung des

365tägigen Jahres und die Entdeckung der Sothisperiode, die, sobald man einmal das Jahr von der Natur losgelöst hatte, sehr nahe lag, in die hochcultivirte Zeit vor Entstehung unserer ältesten Monumente zu versetzen; auch machen es die vorhin erwähnten astronomischen Thatsachen wahrscheinlich, dass sie vor das Jahr 3000 v. Chr. gehört. Das feste Jahr ist vorübergehend zuerst unter Ptolemaeos III. im Jahr 238 v. Chr. (Dekret von Kanopos), dann dauernd seit Augustus, 29 v. Chr. (Jahr der Alexandriner), eingeführt. Früher scheint man die Einführung desselben verpönt zu haben, um nicht durch die Gestattung von Einschaltungen die Möglichkeit einer Kalenderverwirrung zu schaffen, — jedenfalls sind mannigfache Schaltversuche der definitiven Regelung des aegyptischen Jahres vorangegangen — sondern die Zeitrechnung völlig von allen äusseren Einflüssen zu emancipiren (s. Nigidius Figulus in den schol. ad Germanicum p. 88, ed. Breysig). Es versteht sich von selbst, dass daneben das natürliche Jahr, d. h. die Folge der Jahreszeiten, nicht nur die Grundlage des Landlebens blieb, sondern man auch, ebenso wie jetzt die Mohammedaner, manche Feste, z. B. den Frühaufgang der Sothis, nach demselben feierte, unbekümmert um das Wandeljahr, ebenso wie das Neu- und Vollmondsfest unabhängig vom dreissigtägigen Monat gefeiert wurden.

Die vorstehenden Ausführungen beruhen vor allem auf Biot's Untersuchungen (namentlich: Sur l'année vague des Égyptiens, in Mém. de l'Ac. des Sciences XIII, 1835) und Lepsius' Chronologie, und scheinen mir durch die neueren Versuche, ganz andere Systeme aufzustellen, in keiner Weise erschüttert. Namentlich Riel, Das Sonnen- und Siriusjahr der Ramessiden, 1875; der Doppelkalender des Papyrus Ebers, 1876 [er will denselben in den Anfang der römischen Zeit setzen, obwohl schon die Palaeographie beweist, dass er um den Anfang des Neuen Reiches geschrieben ist]; der Thierkreis und das feste Jahr von Dendera, 1878, sucht (wie früher Brugsch) eine Einführung des festen Jahres mit vierjähriger Schaltung zu Anfang des Neuen Reiches zu erweisen, setzt den Siriusaufgang auf den ersten Thoth, hält die Aufstellung der Sothisperiode für späten Ursprungs u. s. w. Herodot's Angabe II, 4 beweist nur, dass derselbe von Astronomie und Chronologie nichts verstand; vgl. I, 32. Hält er doch auch die Erde für eine Ebene! — Die sehr

schwierige, aber ebenso lohnende Aufgabe, die zahlreichen kalendarischen Angaben der aegyptischen Monumente zu bearbeiten, ist noch nicht gelöst; Vorarbeiten in: Brugsch, Matériaux pour servir à la reconstruction du cal. des anc. Ég., 1864 [dazu de Rougé, ÄZ. 1865, 73 ff.]; Lauth, Zodiaques de Dendera, 1865; Dümichen, Altaeg. Kalenderinschr.; Gensler, Theban. Tafeln stündl. Sternaufgänge, 1871; Brugsch, Drei Festcal. von Edfu, 1877, u. a. Nebenbei bemerke ich, dass in den Annalen Dḥutmes' III., Lepsius D. III, 32, 13, keineswegs nach dem festen und dem Wandeljahre neben einander datirt (Brugsch, Gesch. 377), sondern nur angegeben wird, dass der astronomische Neumond im Jahre 23 auf den 21. Pachons fiel. Tabellen der Sothisperiode s. bei Brandes, Abh. zur Gesch. des Orients. Das aegyptische Jahr von 365 Tagen ist von den griechischen Astronomen in Alexandria adoptirt, und dieselben haben die astronomischen Angaben der Babylonier darauf reducirt.

§. 35. Während das Jahr seit uralten Zeiten fest geordnet war, gibt es eine feste Aera im alten Aegypten ebensowenig wie sonst irgendwo im Alterthum. Man datirte nach den Regierungsjahren des jedesmaligen Königs. Dessen erstes Jahr beginnt natürlich mit dem Tage seiner Thronbesteigung (vgl. Brugsch, Gesch. Aeg. 290), so dass das Regierungsjahr mit dem bürgerlichen nicht zusammenfällt. Später machte sich hier das Bedürfniss einer Ausgleichung geltend, die dahin getroffen wurde, dass man dasjenige bürgerliche Jahr, in welchem der König den Thron bestieg, als sein erstes rechnete, mithin seinem Vorgänger das Jahr, in dessen Verlauf er gestorben war, nicht mehr in Rechnung brachte. So wurden jedem Könige nur ganze Jahre zugerechnet. Diese Rechnungsweise ist wohl jedenfalls in der 26. Dynastie schon üblich gewesen und liegt allen chronologischen Angaben der Griechen zu Grunde. In älterer Zeit indessen kannte man, wie der Turiner Papyrus zu lehren scheint, dieselbe noch nicht, sondern musste die überschüssigen Monate und Tage jeder Regierung mit in Rechnung bringen.

Dass unter der 26. Dynastie in der angegebenen Weise gerechnet wurde, machen die Angaben mehrerer biographischer Inschriften dieser Zeit (Böckh, Manetho 345 ff.; Wiedemann, Gesch. Aeg. 117 f.) sehr wahrscheinlich.

§. 36. Die Grundlage der aegyptischen Chronologie bilden daher die Königslisten. Unter diesen ist am wichtigsten die

des Turiner Papyrus. Derselbe ist, so scheint es, unter Ramses III. geschrieben; der Name dieses Königs kommt in den Rechnungen auf der Rückseite vor. Er enthält ein Verzeichniss der aegyptischen Könige — voran gehen die Götterdynastien — mit Angabe ihrer Regierungsjahre und theilweise auch ihres Lebensalters. Leider ist der Papyrus vollständig zerbröckelt, neben zahlreichen kleineren Fetzen sind nur wenige grössere Bruchstücke erhalten. Doch ist es möglich, im allgemeinen die Anordnung des Papyrus wieder herzustellen und den wichtigsten Fragmenten ihren richtigen Platz zuzuweisen. Er umfasste — falls nicht am Schluss Seiten abgerissen sind — 10 Columnen von durchschnittlich 27—28 Zeilen und gab im ganzen etwa 220 Königsnamen von Menes bis vor oder in die Hyksoszeit (§. 112, Anm.). Dieselben sind in Dynastien eingetheilt, welche theils durch ein Rubrum, theils auch nur dadurch, dass hinter dem Königsnamen das Wort »regierte« wiederholt wird, gekennzeichnet sind. Nach grösseren Abschnitten finden sich Summirungen. In den wenigen Fällen, wo wir die Zahlen des Papyrus mit Hülfe der Denkmäler controlliren können, sind dieselben correct. Dagegen hat sich der Verfasser bei der Summirung der 12. Dynastie einen argen Irrthum zu Schulden kommen lassen (§. 101).

Der Turiner Papyrus ist von Champollion entdeckt, von Seyffarth geordnet, von Lepsius (Auswahl der wichtigsten Urkunden), und mit dem Verso — das bei der Reconstruction immer berücksichtigt werden muss — von Wilkinson (Hieratic Papyrus of Turin 1851) publicirt. Eine erschöpfende philologische Bearbeitung fehlt noch; einzelnes ist von Hincks (Tr. Soc. Literature, 2 Ser. III, 1850) und de Rougé (Six prem. dyn.) trefflich behandelt. Lauth, Manetho und der turiner Königspapyrus, enthält neben vielem Guten auch grosse Willkürlichkeiten und Irrthümer, die namentlich aus dem Bestreben hervorgegangen sind, überall im Papyrus und bei Manetho die gleichen Angaben wieder zu finden. Leider sind mehrere derselben auch in Unger's Chron. des Manetho übergegangen. Ob der Papyrus die Königsliste bis auf die Zeit seiner Abfassung fortführte und die letzte Seite völlig verloren ist, lässt sich nicht entscheiden.

§. 37. Theilweise ergänzt werden die Lücken des Papyrus durch die uns erhaltenen monumentalen Königstafeln.

Dieselben tragen sämmtlich einen funerären Charakter: ein späterer König (oder Privatmann) bringt den alten Herrschern die Todtenopfer dar. Daher enthalten alle diese Listen nur eine mehr oder minder correct geordnete Auswahl; illegitime oder unbedeutende Könige werden übergangen. Historisch wichtig sind drei Listen:

1) Die Tafel Seti' I. in Abydos (entdeckt 1864), vollständig erhalten, umfasst 76 Namen. Von ihr ist die Tafel Ramses' II. (jetzt in London) nur eine Copie.

2) Tafel Dḥutmes' III. aus Karnak, jetzt im Louvre, sehr zerstört und völlig willkürlich geordnet, umfasste 61 Namen.

3) Tafel aus dem Grabe Tunrei's in Saqqara (unter Ramses II., entdeckt 1860) umfasste 52 Namen, von denen 47 erhalten sind.

Königstafeln: Die von Karnak und die Ramses' II. bei Lepsius, Auswahl und Abh. Berl. Ak. 1852 (über die 12 Dyn.); Nr. 1: ÄZ. 1864, Mariette, Abydos u. a.; Nr. 3: RAn. X, Mariette, Mon. div. 57; Nr. 1 u. 3 auch bei de Rougé, Six pr. dyn. — Ueber die Tafel von Karnak: E. de Saulcy, Étude sur la série des rois inscrits à la salle des ancêtres de Thouthmès III. (Mém. de l'Ac. imp. de Metz 1863.) — Auf eine derartige Tafel geht wahrscheinlich die Liste von 38 (urspr. 81) thebanischen Königen zurück, welche Synkellos aus Apollodor und Eratosthenes erhalten hat und über deren Echtheit viel gestritten ist (s. u. a. Fricke, Rhein. Mus. XXIX; Diels, Rhein. Mus. XXXI, 1). Grösseren historischen Werth hat dieselbe nicht.

§. 38. Neben diesen Urkunden steht die manethonische Liste in ihren verschiedenen Redactionen. Man hat lange geglaubt, durch Herstellung derselben in ihrer urprünglichen Gestalt auch eine sichere Grundlage der aegyptischen Chronologie zu gewinnen. Indessen eine genauere Untersuchung lehrt, dass Manetho für dieselbe nicht zu gebrauchen ist: wo wir in der älteren Zeit seine Zahlen controlliren können, sind sie fast ausnahmslos falsch, und zwar keineswegs etwa nur durch die Schuld flüchtiger Abschreiber und Excerptoren; überdies kommen in der Namensfolge häufig Verwirrung und Lücken vor. Zahlreiche Beispiele werden sich später aus der Vergleichung Manetho's mit den Monumenten ergeben. Erst etwa

von der 20. Dynastie an scheinen seine Zahlen einigermaassen zuverlässig zu sein. — Ein anderer Umstand kommt hinzu. Nach Manetho's Anschauung sind die Dynastien in der Ordnung, welche er gibt, aufeinandergefolgt, wie daraus hervorgeht, dass er in der 17. Dynastie ein thebanisches und ein gleichzeitiges Hirtengeschlecht zusammenfasst, nicht jedes als ein besonderes Herrscherhaus rechnet. In Wirklichkeit haben aber solche Nebenregierungen wiederholt stattgefunden, und es müssten mithin die manethonischen Daten, selbst wenn sie correct wären, reducirt werden; König Mena würde nicht mit Manetho [nach Unger's Rechnung] ins Jahr 5613 v. Chr., sondern um ein Bedeutendes später anzusetzen sein.

Lepsius u. a. haben angenommen, dass Manetho selbst eine Anzahl von Dynastien als Nebendynastien bezeichnet und den Umfang der aegyptischen Geschichte auf 3555 Jahre bestimmt habe (vgl. Abh. Berl. Ac. 1857); demgemäss gewinnt Lepsius für Menes als angeblich manethonisches Datum das Jahr 3892 v. Chr. Indessen die bei Synkellos p. 98 überlieferte Gesammtsumme von 3555 Jahren stammt nicht aus Manetho, sondern, wie der Wortlaut lehrt, aus dem gefälschten Sothisbuch (§. 30), ist also historisch werthlos. Dass Manetho's Regierungszahlen unter dem Einflusse eines chronologischen Schemas [der Sothisperiode] ständen (Böckh), ist nicht erwiesen.

§. 39. Somit müssen wir die Gewinnung absoluter Daten als hoffnungslos aufgeben und uns auf eine approximative Abschätzung der Zeiträume der aegyptischen Geschichte beschränken. Wesentliche Dienste leisten dabei die Genealogien sowohl der Herrscherhäuser wie von Privatpersonen; wo wir einen Stammbaum durch längere Zeiträume verfolgen können, ermöglicht er eine ungefähre Abschätzung nach Generationen. Auf diese Weise können wir Minimaldaten gewinnen, mit denen wir uns bis auf weiteres begnügen müssen. Für die grossen, fast völlig denkmälerlosen Zeiträume von Dyn. 7—11 und 14—17 werden dieselben freilich nur äusserst problematisch ausfallen, und die Ansätze, welche im folgenden für die 12. Dynastie, die Pyramidenzeit und Mena gegeben werden, sollen weiter nichts besagen, als dass dieselben nicht wohl später angesetzt werden können, während es dem Be-

lieben eines Jeden überlassen bleibt, ihre Zeit weit höher hinaufzurücken.

Zahlreiche Stammbäume hat namentlich J. Lieblein in seinem Dictionnaire des noms hiérogl. zusammengestellt und in seinen Recherches sur la chron. für die Chronologie zu verwerthen gesucht. Dass diese Methode eine sehr unsichere ist, braucht nicht erst bemerkt zu werden; aber wir haben keine anderen Mittel.

§. 40. Zwei astronomisch-kalendarische Daten würden, wenn sie für uns präcise genug gefasst wären, der Wiederherstellung der Chronologie einen festen Anhalt bieten. Dieselben sind:

1) Das Fragment einer Opferliste in Elephantine, Lepsius Denkm. III, 43e, nach der das Fest des Sothisaufgangs auf den 28. Epiphi fiel. Berechnet für den Normalparallel der Sothisperiode (Memphis und Heliopolis) ergäbe dies Datum die Jahre 1473—1470 v. Chr., für den Parallel von Elephantine, unter dem der Siriusaufgang etwa 5 Tage früher beobachtet wird, etwa 1457—1454 v. Chr. In dem Fragment findet sich kein Königsname, wohl aber auf dem verwandten, Lepsius Denkm. III, 43 f., der Dḥutmes' III. Vielleicht gehört also die Inschrift seiner Regierung an, die demnach in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts v. Chr. zu setzen wäre — was mit der von uns befolgten approximativen Rechnung ganz gut stimmt.

2) Der Kalender auf der Rückseite des Papyrus Ebers, wonach im 9. Jahre des Königs Gerḥ(?)-?-raʿ das Neujahrsfest des festen Jahres auf den 9. Epiphi fiel. Dies ergäbe 1553—1550 oder 3013—3010 v. Chr. Leider ist der König völlig unbekannt; der Papyrus ist aber zweifelsohne um den Anfang des Neuen Reiches nicht nur geschrieben, sondern auch verfasst (§. 114). Nun ist die Königsfolge des N. R. von Aʿaḥmes, dem Besieger der Hyksos, an bekannt; in der einzigen Epoche, wo wir vielleicht nicht alle Königsnamen kennen, der Zeit nach Chuenaten's Reformation (§. 229), wird man doch schwerlich eine mindestens neunjährige Regierung, von der wir sonst gar nichts wissen, unterbringen können. Demnach

gehört der unbekannte Herrscher wahrscheinlich in die Hyksoszeit und das Neue Reich beginnt nach 1550 v. Chr.

Das Kalenderfragment von Elephantine wollen Brugsch, Reisebriefe 244, und Chabas, Mélanges, II, 16 ff., einer späteren Zeit, etwa der Ramses II., zuweisen (vgl. Unger, Chron. des Man. 193), was an sich sehr wohl möglich ist, indessen diesen König zu hoch hinaufzurücken scheint. — Die Annahme von Dümichen, Ebers, Lepsius (ÄZ. 1875, 145), der König des Pap. Ebers gehöre ins Alte Reich, wird dadurch unmöglich gemacht, dass derselbe in seiner Titulatur als gegenwärtig regierend (ʿanch ṣet) bezeichnet wird, andererseits aber das im Papyrus enthaltene medicinische Sammelwerk aus sprachlichen (p. 47, 18) und sachlichen Gründen nicht im Alten Reich verfasst sein kann. — Die astronomischen Darstellungen der Königsgräber sind chronologisch nicht verwerthbar, s. Lepsius, Königsbuch 152 ff. gegen Biot, Rech. de quelques dates absolues, in Mém. de l'Ac. des Sciences XXIV, 1854, und vor allem Le Page Renouf, Tr. Soc. Bibl. Arch. III, 400 ff. (nach dem das den Sterntafeln der Ramessiden zu Grunde liegende Original um 1450 v. Chr. verfasst wäre). Aus dem Festkalender von Medinet Habu (Lepsius, Königsbuch 162) folgt vielleicht, dass unter Ramses III. der Siriusaufgang in den Monat Thoth fiel, seine Regierung also zwischen 1325 und 1206 v. Chr. anzusetzen wäre; vgl. darüber jetzt Dümichen, die kalend. Opferfestlisten von Med. Habu, 1881, der aus denselben ein festes Jahr zu erweisen sucht.

§. 41. Auf dem angegebenen Wege gelangen wir zur Aufstellung der folgenden, im Verlauf weiter zu rechtfertigenden

Minimaldaten.

3180 v. Chr.	Mena.
2830	Snefru; Altes Reich von Memphis.
2530, ev. weit früher,	Pepi.
2130	Amenemḥaʿt I.; altthebanisches Reich.
1930	13. Dynastie.
1780	Hyksoszeit.
1530	Aʿaḥmes; Anfang des Neuen Reichs.
1480—1430	Dḥutmes III.
1320	Ramses I., Seti I.
1300—1230	Ramses II.
1180—1150	Ramses III.
1050	Priesterkönige und 21. Dynastie.
930	Šešonq; 22. Dyn.

Das letzte Datum, die Herrschaft Šešonq's, des Eroberers Jerusalems zur Zeit Rehabeam's, ist das erste, welches durch fremde Zeugnisse wenigstens annähernd (d. h. mit einem Spielraum von etwa 20 Jahren) feststeht. — Tiefer als 3200 v. Chr. wird man nach dem angeführten Mena nicht herabrücken dürfen; wieviele Jahrhunderte früher er regiert haben mag, das zu beurtheilen fehlt jeder Maasstab.

Sowenig die hier aufgestellten Daten den Anspruch auf mehr als eine gewisse Wahrscheinlichkeit erheben, so mag doch bemerkt werden, dass, wenn wir Dḥutmes III. um 1450, Ramses II. um 1300 ansetzen, der Aufbruch des ersteren zum syrischen Feldzug Ende Pharmuti seines 22. Jahres ebenso wie der des letzteren am 9. Payni seines 5. Jahres um den 15. April (julianisch) fallen würden; vgl. Lieblein, Recueil de travaux rel. à la philol. égypt. et assyr. I, 63. 95. 141; Abh. Berl. Orient. Congress III, 92.

I. Die Grundlagen der aegyptischen Cultur.

Die Aegypter und ihre Nachbarn. Alter und Charakter der aegyptischen Cultur.

§. 42. Aegypten (aeg. Qemt) ist der schmale Streifen fruchtbaren Landes, welches der Nil durchströmt, nachdem er beim ersten Katarakt zum letzten Mal sich unmittelbar zwischen den Felsen hindurch seinen Weg gebahnt hat. Der grösste Theil des Landes ist kaum zwei deutsche Meilen breit und wird rechts von den kahlen Höhen des arabischen, links von denen des libyschen Wüstengebirges eingeschlossen. Erst in dem von zahlreichen Stromarmen und Canälen durchzogenen Mündungsgebiet des Nil gewinnt das Culturland eine grössere Ausdehnung.

Der Volksstamm der Aegypter — diesen Namen haben ihm die Griechen gegeben, eine einheimische Bezeichnung haben die Bewohner von Qemt nie gekannt — steht mit den übrigen der kaukasischen Rasse angehörigen Volksstämmen Nordafrikas, vor allen den Kuschiten (§. 43), den Libyern und den Mauren (Berbern) in einem in seinen Einzelheiten noch nicht genauer dargelegten Verwandtschaftsverhältniss. Dagegen sind diese »nordafrikanischen« Völker — der mehrfach für sie gebrauchte Name Hamiten ist unpassend und irreführend — von den übrigen Bewohnern Afrikas, speciell den nubischen und den Negerstämmen, scharf gesondert. Allerdings hat sich gegenwärtig in Folge der fortwährenden Kreuzungen der aegyptische Typus dem rein afrikanischen mehr genähert, so dass man

von naturwissenschaftlicher Seite den Ursprung der Aegypter aus dem inneren Afrika hat ableiten wollen; indessen die monumentalen Darstellungen vornehmer Aegypter namentlich aus dem Alten Reich widerlegen diese Vermuthung vollständig. Im übrigen zeigt die Sprache der Aegypter im Wortschatze und im grammatischen Bau eine unverkennbare, wenn auch entferntere Verwandtschaft mit den semitischen Sprachen. Nicht unwahrscheinlich ist es daher, dass die Aegypter — und ebenso die übrigen Nordafrikaner — einmal aus Asien nach ihrer späteren Heimath gewandert sind. Man hat weiter vermuthet, dass die Einwanderer den Herrenstand bildeten, die Masse der Leibeigenen auf die unterworfene afrikanische Urbevölkerung zurückgehe; dass jenen die höheren Elemente der aegyptischen Cultur, diesen die niederen, namentlich die Verpflanzung des in Afrika weit verbreiteten Thierdienstes nach Aegypten, zuzuschreiben seien. So viel Ansprechendes diese Hypothesen auch enthalten, beweisbar sind sie nicht; und sie beziehen sich auf Zeiten, die sehr weit jenseits aller geschichtlichen Kunde liegen. In historischer Zeit sind die verschiedenen Elemente jedenfalls längst vollständig mit einander verschmolzen, von einem Bewusstsein, dass es innerhalb Aegyptens verschiedene Rassen oder Nationalitäten gäbe, findet sich keine Spur.

»Aegypten ist das Land, welches der Nil bewässert, und Aegypter sind alle, welche unterhalb Elephantine's wohnen und Nilwasser trinken«, Herod. II, 18. Woher der griechische Name Αἴγυπτος und der semitische Muṣr, Miṣr (hebr. מצרים ist eine Locativbildung, kein Dual) stammen, ist unbekannt. Ueber die Herkunft der Aegypter s. Ebers, Aeg. B. M. 40 ff. u. a. Afrikanischen Ursprung derselben hat namentlich R. Hartmann, Z. f. Ethnol. I, zu erweisen gesucht. Nach Lepsius' Vermuthung (Nub. Gramm.) wären die Aegypter über den Isthmus von Suez, die Kuschiten über den arabischen Mb. nach Afrika gekommen. Die Hypothese einer Mischung asiatischer und afrikanischer Bestandtheile in Aegypten ist neuerdings von Tiele und Ebers ausgesprochen worden. — Natürlich betrachten die Aegypter sich als Autochthonen und als die ältesten Menschen; der Angabe Diodor's III, 3, die Aegypter und ihre Cultur stammten aus Aethiopien, liegt ausser der [falschen] Annahme, das untere Nilthal sei erst in historischer Zeit angeschwemmt (Herod. II, 4), die Thatsache zu

Grunde, dass das priesterliche System später in Aethiopien weit vollständiger durchgeführt war als in Aegypten.

§. 43. Die westlichen Grenznachbarn der Aegypter werden von diesen unter dem Namen der Temchu zusammengefasst und auf den Monumenten durch ihre weisse Hautfarbe als eine von der rothen aegyptischen gesonderte Rasse dargestellt. Zu ihnen gehören zunächst die Teḥenu an der Westgrenze des Delta, wo sie vielleicht schon seit den ältesten Zeiten (namentlich in Sais) neben den Aegyptern ansässig waren, dann die Mašauaša (§. 234) und in Kyrenaika die Rebu (Lebu), nach denen die Griechen alle diese Stämme unter dem Namen der Libyer zusammenfassen. Auch die Bewohner der schon frühzeitig von Aegypten abhängigen Oasen gehören zu ihnen; gemeinsam ist ihnen allen die Sitte der Tättowirung. — In ähnlicher Weise sind die Wüsten östlich vom Delta und, wie es scheint, auch das öde Gebirgsland östlich vom Nil (aeg. ʿAn oder »das rothe Land«) von Nomaden semitischen Stammes besetzt, die oft genug gegen das Culturland andrängen und wahrscheinlich schon seit den ältesten Zeiten einen bedeutenden Theil der Bevölkerung des östlichen Delta bildeten. Unvermischt treffen wir die Aegypter nur im südlichen Delta und im Nilthal bis in die Nähe des ersten Kataraks. Hier beginnt das Land der Neger (Neḥesiu), der Vorfahren der heutigen Nubier, die in dem engen und zunächst wenig fruchtbaren Nilthal bis zum dritten und vierten Katarakt hinauf Ackerbau und Viehzucht treiben und in zahlreiche Stämme zerfallen, unter denen die Uaua besonders hervortreten. Eine höhere Cultur haben sie nie entwickelt; nach Aegypten wurden sie seit den ältesten Zeiten wie gegenwärtig in Masse als Sklaven und Lohnarbeiter importirt. Scharf von ihnen gesondert, dagegen den Aegyptern verwandt, sind ihre östlichen Nachbarn, die Bewohner des goldreichen und in seinen oberen Theilen auch culturfähigen Landes östlich vom Nil. Die Aegypter nennen sie Kaš, wir pflegen sie nach der hebräischen Form des Namens (כּוּשׁ) gewöhnlich als Kuschiten

zu bezeichnen. Es sind dies die Αἰθίοπες der Griechen, die allmählich immer weiter gegen die Neger des Nilthals vordringen, hier seit den Zeiten des Neuen Reiches als Grenznachbarn der Aegypter erscheinen und schliesslich die grossen Reiche von Napata und Meroe gegründet haben. Von ihnen völlig verschieden ist das Volk, welches in christlicher Zeit den Namen der Aethiopen angenommen hat, die semitischen Bewohner des Hochlandes von Ḥabesch; mit ihnen sind die alten Aegypter, wie es scheint, nie in Berührung gekommen, erst in der römischen Zeit treten sie in den Bereich der Geschichte ein.

Im allgemeinen: Brugsch, Geogr. Inschr. II. — Ueber die Libyer vgl. Stern, Augsb. Allg. Ztg., 4. Juni 1882. ÄZ. 1883, 1 ff. — Ueber die Oasen: Dümichen, Die Oasen der lib. Wüste, 1877. Brugsch, Reise nach der gr. Oase el-Khargeh, 1878. — Semiten im Delta: Ebers, Ae. B. M. I. — Ueber das »rothe Land« (ta dešer; daher bei den Griechen der Name des erythräischen Meeres) und das Land ʿAn s. Brugsch, Dict. géogr. 111 ff., 965 ff., vgl. §. 241. — Ueber die Nubier und Kuschiten s. vor allem die Einleitung von Lepsius, Nubische Gramm., 1880, dessen weitgehenden Combinationen über die Wanderungen der Kuschiten, über Puna Poeni und Hyksos, über Kefa und Κηφεύς ich allerdings nirgends zu folgen vermag. Dadurch, dass in der jahwistischen (§. 177) Völkertafel, Gen. 10, 8, Kuš als der Vater Nimrods erscheint — offenbar ist dabei an die Kossäer oder Kašši in Babylonien (§. 140) gedacht — und dass dann der Elohist in v. 7 dem Kuš alle möglichen arabischen Stämme zu Söhnen gibt (im Widerspruch mit Gen. 10, 28. 25, 2), ist der Name Kuschiten einer der unheilvollsten auf dem Gebiete der alten Ethnographie geworden. — Die altaegyptischen Kuschiten (Kaš) sind nach Lepsius die Vorfahren der heutigen Bedja, Verwandte der Falascha, Galla, Somali u. a.

§. 44. In ausserordentlich früher Zeit herrscht im untern Nilthal bereits eine hohe Cultur. Durch den zufälligen Umstand, dass spätestens etwa um das Jahr 3000 v. Chr. bei den Grossen des Hofes von Memphis die Anschauung die Herrschaft gewann, der Todte bedürfe, damit es ihm wohlergehe, einer gewaltigen, allen Stürmen der Zeit trotzenden und dabei durch Bilder und Inschriften reich gezierten Wohnung, sind uns von diesem Zeitpunkte an zahlreiche Zeugnisse aegyptischen Lebens und Denkens erhalten. Es unterliegt

indessen keinem Zweifel, dass wenn irgend ein Zufall uns Jahrtausende vorher einen Einblick in dasselbe gestattete, wir eine zwar vielfach anders gestaltete und weder soweit fortgeschrittene, noch so scharf charakterisirte Cultur, aber doch einen Zustand wahrnehmen würden, der über das uncivilisirte Leben der Nachbarstämme weit hinausragte. Zur Zeit der Erbauung der Pyramiden sind Industrie und Gewerbe hoch entwickelt, die Kunst ist über ihre Anfänge längst hinaus und erreicht gerade damals einen Höhepunkt, der später nie wieder gewonnen wurde, das Staatswesen ist seit langer Zeit in fester, während der ganzen weiteren Entwickelung Aegyptens kaum geänderter Weise geordnet. Der Ursprung der Schrift, die Ordnung des Jahres (§. 34), die Anfänge der Wissenschaften, der Literatur fallen weit vor den Beginn unserer historischen Kunde, und längst haben damals das Denken und die Anschauungsweise der Aegypter die Richtung erhalten, welche für alle Folgezeit die herrschende geblieben ist; nur die weitere Ausbildung vermögen wir hier noch zu verfolgen.

§. 45. Die aegyptische Cultur hat sich, soviel wir sehen können, völlig selbständig entwickelt. Auf die Nachbarvölker hat sie wohl Einfluss ausgeübt, ist aber, abgesehen von den späteren Zeiten, in denen das eigentliche Aegypterthum längst zum Abschluss gekommen war, nie wesentlich von ihnen beeinflusst worden. Daher kommt nirgends schärfer als in Aegypten der allgemeine Satz zum Ausdruck, dass eine Cultur desto stabiler wird, je höher sie sich materiell entwickelt. Jeden Fortschritt, jede neue Entdeckung sucht man ängstlich festzuhalten, man zwängt sie in bestimmte Regeln, die für alle Zeiten bindend bleiben und als heilige, uralte Weisheit den Nachkommen überliefert werden; jede Abweichung von ihnen ist auf das strengste verpönt. Daher wird alle Selbständigkeit, alle Individualität erdrückt; die einmal gewonnene Höhe der Kenntnisse, der Technik wird zwar conservirt, auch das Detail noch weiter ausgebildet, aber das geistige Leben erstarrt vollständig. Zur Pyramidenzeit finden wir diese Richtung der Cultur bereits in voller Entwickelung;

mit dem Anfang des Neuen Reichs hat sie die volle Herrschaft erhalten.

Ein Zweites kommt hinzu. Alle Cultur entspringt dem unmittelbaren praktischen Bedürfniss, dem Streben, das Leben angenehmer, reichhaltiger zu gestalten; auch die höheren, geistigen Elemente derselben, die in Kunst und Literatur, in Wissenschaft und Theologie ihren Ausdruck finden, entstammen denselben Trieben. Hier aber haben die Aegypter sich nie, wie die Hellenen und die occidentalischen Culturen, über die zunächst gegebene materielle Grundlage zu erheben und den Begriff einer geistigen Cultur zu erfassen vermocht; überall ist die rein praktische Aufgabe nicht nur der nächste, sondern der einzige Zweck der geistigen Thätigkeit. Daher sind ihre Leistungen am bedeutendsten auf dem Gebiet der bildenden Künste, soweit dieselben praktischen Zwecken dienen — und das thun sie in Aegypten ausnahmslos —, da hier Zweck und Material immer das herrschende Element sein müssen. Dagegen ist es den Aegyptern nie gelungen, sich in der Sprache von den Fesseln des Wortes und des Wortbildes, in der Religion und Speculation von den Fesseln des mythischen Symbols zu befreien, oder auf wissenschaftlichem Gebiet zu theoretischer Formulirung und Behandlung der Probleme fortzuschreiten. Wenn die Griechen und manche unter den Neueren vielfach anders geurtheilt haben, weil sie die phantastischen Lehren der aegyptischen Priester über das Leben nach dem Tode, über die Gottheit und die menschliche Seele für abstracte, philosophische Speculationen hielten, so ist dabei übersehen, dass dieselben für den alten Aegypter nichts weniger als dies, sondern äusserst wichtige praktische Fragen und Ideen waren, bei denen seine ganze irdische und zukünftige Existenz auf dem Spiele stand, und dass die ihnen gegebene philosophische Einkleidung durchaus unaegyptisch ist.

Anfänge des aegyptischen Staates.

E. de Rougé, Recherches sur les monuments qu'on peut attribuer aux six premières dynasties de Manéthon, in: Mém. de l'Ac. des Inscr. XXV, 2, 1866.

§. 46. Die Grundlage des aegyptischen Lebens bildet zu allen Zeiten der Ackerbau. Wie heutzutage die Fellachen, so bilden im Alterthum die Bauern und Hirten den Grundstock der Bevölkerung, und dem entspricht es, dass die Masse der Aegypter immer durchaus unkriegerischer Natur gewesen ist. Der Grundbesitz ist nicht in den Händen eines freien Bauernstandes, sondern reicher Familien, unter denen der Erbadel die höchste Stelle einnimmt. Häufig finden wir zahlreiche Güter und Dorfschaften in den Händen eines hohen Adligen (rpa') vereinigt, und die Zahl der ihm gehörigen Leibeigenen (ḥen), Rinder und Heerden von Kleinvieh grenzt oft ans Unglaubliche. Auch Handwerker, Schiffer, Händler finden wir im Dienste der grossen Herren so gut wie Ackerknechte und Hirten. Die Hauptsitze der Industrie und des Gewerbes sind indessen die zahlreichen Städte des Landes, die sich wahrscheinlich meist aus Ansiedelungen um die Cultusstätten der Hauptgötter des Distrikts entwickelt haben. Wie weit sich hier ein freier Mittelstand entwickelt hat, lässt sich leider nicht verfolgen. Die Städte sind der Mittelpunkt des politischen und geistigen Lebens der Landschaft; hier haben die hohen Adligen ihre Wohnhäuser, die Götter der Landschaft ihre Tempel, um die sich die Priesterschaft versammelt. So zerfällt das Land in zahlreiche kleine Gruppen, die später dem Gesammtstaate als Gaue (νομός, aeg. ḥesep) untergeordnet sind, aber ursprünglich jedenfalls völlig selbständige Gemeinwesen bildeten. Sie entsprechen den Stämmen, den localen Gruppen, aus denen wie überall, so auch in Aegypten der geeinte nationale Staat erwächst. Jeder Gau hat seinen ihm eigenthümlichen Cultus, seine speciellen Gottheiten, Feste und heiligen Thiere. Auch die Sorge für die Regulirung des Nil-

stroms und der Ueberschwemmung, die Anlage von Canälen, die frühzeitige Katastrirung des Grundeigenthums sind Angelegenheiten des Gaues, wenn sie auch später theilweise vom Gesammtstaat übernommen werden. An seiner Spitze steht der Gaufürst ( ḥri ṣa), dessen Würde sich in der Regel vom Vater auf den Sohn forterbt und der noch unter der 12. Dynastie eine fast königliche Stelle einnimmt.

Die Angaben der Grabinschriften über den gewaltigen Umfang des Grundbesitzes und Viehstandes einzelner vornehmer Aegypter für übertrieben zu halten [so Mariette und Maspero], liegt kein Grund vor. — Der Titel rpaʿ bezeichnet den höheren Adel, und verbunden mit ḥaʿ [dem Amtstitel der höchsten Beamten, z. B. des Nomarchen, des Commandanten des Nord- oder Südlandes u. a.] die höchste Classe des Erbadels. Es ist charakteristisch, dass Männer wie Ptaḥḥotep, Ptaḥšepses, Tī, Una trotz ihrer hohen Würden diesen Titel nicht führen. Sie sind eben keine »Standesherren« gewesen, ja Tī scheint niederer Herkunft gewesen zu sein (de Rougé, Pr. Dyn. 312). Allerdings kann die Würde des rpaʿ ḥaʿ auch vom Könige verliehen werden. — Eine allgemeine Bezeichnung des Adels scheint saʿḥ zu sein; ser dagegen (ein in Aegypten uralter Titel, der daneben von den Dynasten oder Scheichs der asiatischen Stämme gebraucht wird und hier dem hebräischen שׂר Fürst [philist. שׂרן], assyrisch šarru, König, entspricht) ist kein so hoher Titel (vgl. die Unainschrift). — Ueber die Stellung der Nomarchen erfahren wir Genaueres durch die Grabschriften von Benihassan (12. Dyn., §. 97). Hier steht hinter ihrem Namen wiederholt der sonst nur dem König zukommende Segenswunsch: »Leben, Heil, Gesundheit!«, auch wird nach ihren Jahren datirt. — Ueber die Geographie Altaegyptens und die Nomeneintheilung s. Brugsch, Geogr. Inschriften altaeg. Denkmäler, 3 Bde., 1857. J. de Rougé, Textes géographiques du temple d'Edfou RAn. XI ff. Ders., Monnaies des nomes de l'Égypte in Rev. numism. XIV. Brugsch, Dictionnaire géographique de l'anc. Ég., 1879. Ferner Dümichen, Geogr. Inschriften, 2 Bde., nebst erl. Text, u. a. — Wir besitzen in den Tempelinschriften theils vollständig, theils fragmentarisch eine grosse Anzahl von Nomenlisten von der Zeit Dḥutmes III. abwärts; dazu kommen als Hülfsmittel für die Identificirung der Gaunamen die Angaben der übrigen Inschriften und der Griechen und die in der Kaiserzeit von den Nomen geprägten Münzen. Es ergibt sich, dass die Zahl der Nomen nicht immer dieselbe war, gelegentlich einzelne getheilt oder mehrere vereinigt wurden. In der Regel werden in Oberaegypten 22, in Unteraegypten 20 Nomen gezählt. Die geographische Feststellung der letzteren ist noch nicht völlig durchgeführt.

§. 47. Die Nomen mit ihrem Adel und ihrer Priesterschaft sind immer die einfachsten Elemente des Staatslebens in Aegypten geblieben; ihre politische Selbständigkeit haben sie indessen längst vor dem Anfang historischer Kunde verloren, über ihnen hat sich ein nationales Königthum erhoben. Zunächst haben sich zwei Staaten gebildet: Oberaegypten (»das Südland« ta-res, später mit Artikel pa ta-res, daher hebr. פתרוס), das ganze Nilthal vom ersten Katarakt bis unterhalb des Faijûms umfassend, dessen Herrscher den Titel suteni führt und die weisse Krone trägt; und Unteraegypten (»das Nordland« ta-meḥ), das Gebiet von Memphis mit dem Delta, dessen König ... ti heisst und die rothe Krone trägt. Dies sind die »beiden Lande«, in die Altaegypten zerfällt; jedes steht unter dem Schutze einer besonderen Gottheit: der Süden unter dem der Mondgöttin Necheb, der Herrin von Eileithyia, der Norden unter dem der Uṣīt, die in Buto verehrt wird. Die Legende berichtet dann später, wie der Kampf zwischen Horus und Set von ihrem Vater Qeb oder von Raʿ dem Götterkönig dadurch beendet wurde, dass man Aegypten zwischen beide theilte. Gewöhnlich ist Horus der Herr des Südens, Set der des Nordens; vereinzelt findet sich auch die umgekehrte Auffassung.

Die Zweitheilung Aegyptens besteht bis auf den heutigen Tag; daneben haben die Ptolemaeer und Römer zu administrativen Zwecken eine Dreitheilung vorgenommen, welche aber die altgeheiligte Ordnung nicht beseitigt hat. — Das Symbol des Südlandes ist die Binse oder der Lotus, das Unterägyptens der Papyrus, oder der Hanf — Theilung zwischen Horus und Set: mein Set-Typhon, p. 30. 34 ff., theilweise, namentlich in der Uebersetzung von peseš zu berichtigen nach Goodwin bei Chabas, Mélanges égyptol. III, I, p. 281 ff.; vgl. Brugsch, Dict. géogr., p. 754. In dem hier besprochenen Text, der Copie eines älteren Textes aus der Zeit Sabako's, wird dem Set das Südland, dem Horus das Delta zugewiesen (ebenso in dem Text aus Edfu bei Brugsch, Dict. géogr., 1382); sonst liegt gewöhnlich, namentlich Pap. Sall. IV, 29 Athyr, L. D. III. 146 b, die umgekehrte Vertheilung vor.

§. 48. Auch die Zeiten, in denen beide Reiche neben einander bestanden, sind für uns verschollen. Wir kennen nur ein geeintes Aegypten, dessen König die »Antheile« (pesešt) des Horus und Set beide besitzt und beide Kronen auf dem Haupt trägt. Ein Hauptehrentitel der Könige ist zu allen Zeiten sam taui »der Vereiniger der beiden Lande«, und wie dem Könige kommt derselbe natürlich auch dem eigentlichen Nationalgotte, dem Horus, zu. Die Einigung muss vom Südreich ausgegangen sein, da ausnahmslos in der Titulatur und in allen politischen und religiösen Aufzählungen der Süden dem Norden vorangeht. Nicht undenkbar ist, dass der Name Mena, mit dem unsere Königslisten beginnen und den nicht für historisch zu halten kein Grund vorliegt, den Herrscher bezeichnet, der zuerst das geeinte Reich geschaffen hat. Nach der manethonischen Ueberlieferung (ebenso Eratosthenes) stammte er aus Thinis, der Nachbarstadt des altheiligen Abydos, und mehrfach schreibt ihm die Sage die Gründung der ersten Hauptstadt des Gesammtstaates, Memphis, zu.

Von der allmählichen Entstehung des Einheitsstaates weiss natürlich unsere Ueberlieferung nichts. Sie führt die Eintheilungen des Landes auf willkürliche Akte zurück — so wäre die Nomeneintheilung nach Diod. I, 54 ein Werk des Sesoosis. An die Spitze der Geschichte setzt sie die lange Herrschaft der Götter nach ihrer Reihenfolge im System. Dann kommt die Dynastie der »Nachfolger der Horus« (šemsu Ḥor, in der manethonischen Ueberlieferung νέκυες ἡμίθεοι), an die unmittelbar Mena's Herrschaft anschliesst.

Menes gründet Memphis: Herod. II, 99; bei Manetho ist der zweite König, Athothis, der Gründer des Palastes in Memphis. Grundfalsch ist Diodor's Darstellung I, 50, Memphis sei jünger als Theben. — Ueber die šemsu Ḥor s. De Rougé, Six pr. dyn., 373 f. Bei den griechischen Schriftstellern werden sie nicht erwähnt.

§. 49. Auf König Mena lassen unsere Listen etwa 24 weitere Herrscher folgen, von denen uns Inschriften nicht erhalten sind. Dagegen lassen sich ihnen mit ziemlicher Sicherheit mehrere Monumente der Todtenstädte von Memphis

zuweisen, so die drei ganz verfallenen Pyramiden von Abu Roâš mit ihrer völlig zerstörten Nekropole im N., die ältesten Pyramiden von Dahšûr im S. der Stadt, vielleicht auch die räthselhafte Stufenpyramide von Saqqara. Auch der gigantische, aus dem Felsen gehauene Sphinx von Gîze war nach dem Zeugniss einer allerdings späterer Zeit entstammenden Inschrift (de Rougé, Pr. dyn. 565, Mariette, Mon. div. 53) schon zu König Chufu's Zeit vorhanden. Ferner sind einzelne der Gräber von Saqqara wegen des archaischen Charakters ihrer Sculpturen und Inschriften dieser Epoche zuzuweisen.

Manetho theilt die ältesten Könige in drei Dynastien, von denen zwei aus Thinis, eine aus Memphis stammen, während der Turiner Papyrus nur einmal einen Abschnitt zu machen scheint. — Der letzte König der Reihe ist Ḥuni. »Als er zur Ruhe gegangen war,« heisst es im Pap. Prisse, »da erhob sich König Snefru als wohlthätiger Herrscher über das ganze Land« [1]. Snefru ist der erste König, dessen Name uns auf den Denkmälern begegnet; aus der Zeit seiner nächsten Nachfolger besitzen wir dann ein so reichhaltiges monumentales Material, dass es möglich ist, die Umrisse der damaligen Gestaltung Aegyptens mit Sicherheit zu zeichnen.

Manetho schreibt den Bau der Pyramide von Kochome (Kaqem) in Saqqâra dem vierten Könige zu. Gräber der ältesten Zeit: Mariette, RAn. XIX, 18. — Die Angaben über die literarische Thätigkeit der ersten Könige s. §. 74. Für die aegyptische Ueberlieferung ist charakteristisch, dass ein medic. Pap. in Berlin (Brugsch Recueil pl. 99) auf König Ḥusapti unmittelbar Senda folgen lässt, während nach den Listen sieben Könige zwischen den beiden lagen. — Der Versuch von Krall, Compos. des maneth. Geschichtswerkes 1879, die ältesten Könige als unhistorische Priestererfindung zu erweisen, ist durch nichts begründet, seine Uebersetzung der Namen p. 16 f. fast ausnahmslos falsch. — Zusammenstellung der Königslisten bei de Rougé, Pr. dyn. 239. Lieblein, Rech. sur la chronol. Taf. I. Der Turiner Papyrus zählte von Mena bis Snefru excl. wahrscheinlich 24 Namen und machte beim 20. (resp. 21.) Ṣeser einen Einschnitt. Manetho's drei erste Dynastien umfassen 26 Könige mit 769 Jahren; die vierte beginnt mit Soris = Snefru. — Ueber die Chronologie s. §. 79.

---

[1]) Aehnlich in einem Petersburger Papyrus: Golenischeff, ÄZ. 1876, 109.

Organisation des Staates.

§. 50. Schon die ältesten Inschriften zeigen uns einen völlig ausgebildeten Beamtenstaat. Die ganze Verwaltung und ebenso die Rechtspflege wird schriftlich erledigt. Letztere ist fest geordnet und unzweifelhaft auf schriftliche Gesetzbücher begründet, und unendlich oft werden in den Inschriften aller Zeiten die Mitglieder der höchsten Gerichtshöfe des Landes und die Oberrichter erwähnt. Die höchste Instanz bildet der König selbst, an den zu suppliciren jedem freizustehen scheint. Königliche Beamte gebieten in den Städten und Nomen, wenn auch ihre Würde in der Regel von Geschlecht zu Geschlecht forterbt (§. 46). Ueber ihnen stehen die vom Könige ernannten Commandanten der beiden Reichshälften (vgl. de Rougé, Pr. dyn. 345, 348). Aller Wahrscheinlichkeit nach wird schon seit den ältesten Zeiten eine regelmässige Grundsteuer für die Bedürfnisse des Staates erhoben; nur das Gut der Götter und das Besitzthum der Priester ist zu allen Zeiten steuerfrei geblieben. Die Aushebung der zu Vertheidigung und Angriff nöthigen Truppen wird vom Könige angeordnet, er ernennt die Befehlshaber derselben. Im übrigen fallen natürlich die Interessen des Königs und des Staates vollständig zusammen; für die Bauten, die er den Göttern oder für sich selbst errichtet, z. B. für die Errichtung seiner Grabpyramide, werden die Kräfte des gesammten Landes in Anspruch genommen, und für jeden Aegypter ist es die höchste Ehre, dabei dem Könige gedient zu haben.

Das reiche Material, welches die aegyptischen Grabinschriften für die Verwaltung des Landes bieten, ist noch wenig geordnet, viele Titel sind noch nicht erklärt. Am meisten bietet de Rougé, daneben vgl. Dümichen, Resultate der preuss. Expedition 1869, u. a. — Eine umfangreiche Liste der Verwaltungsbeamten enthält die Grabschrift des Una, Zl. 17 ff. Ueber die Richtertitel s. Brugsch, Wörterbuch. Suppl. S. 389 ff. Viele Titel und Aemter harren noch der Erklärung. — Dass die Priester steuerfrei waren, berichten Gen. 47, 22, Herod. II, 168, Diod. I, 73. Dann sagt Herodot, dass die μάχιμοι, das ist der aus den Söldnern hervorgegangene Kriegerstand (§. 317), 12 Morgen Landes steuerfrei besessen hätten.

wovon Gen. 47, 20—26 und bei Diodor nichts erwähnt wird; es mag indessen die Bestimmung hier als unwesentlich übergangen sein. Die Genesis schreibt bekanntlich die Einführung einer Grundsteuer von 20% dem Joseph zu.

§. 51. Das Centrum alles politischen Lebens bildet der Hof (per ʿa »das hohe Haus«, daher פרעה Pharao; auch ḥat ʿat »das grosse Haus«). Der Adel ist in Masse in den Hofdienst getreten, daneben erhebt der König wen er will zu den höchsten Stellen im Reich. Zahllos sind die Titel, denen wir hier begegnen: »Der Vertraute« (sechmer uaʿti), »der Geheimrath« (ḥri sešta), »der erste am Throne des Königs« (ʿap nest suteni) u. ä. Daneben die Staatsämter: »Geheimsecretär«, »Vorsteher der Bittschriften aus dem ganzen Lande an das Herz seines Herrn«, »Verwalter des Bücherhauses«, »Schatzmeister«, »Vorsteher aller Arbeiten des Königs«, »Aufseher der Arbeiten«, »Domäneninspector« (cherp sochet), »Bergwerksinspector«, »Vorsteher der Schlachtopfer« u. s. w. bis zu den niedrigeren und niedrigsten Hofchargen hinab. An der Spitze der Hofrangordnung stehen natürlich die »Königlichen Verwandten« (rech suteni), vor allen die Prinzen und Prinzessinnen, unter denen wieder der »Königssohn vom Mutterleibe an«, d. h. der πορφυρογέννητος, den Vorrang einnimmt. Die Königskinder werden mit den Söhnen vornehmer Aegypter zusammen erzogen (de Rougé p. 284), die Töchter mit den Lieblingen des Königs vermählt. »Das Herz seines Herrn zu erfreuen jeden Tag«, »geehrter zu sein beim König als irgend ein anderer Diener« erscheint als das höchste Ziel des Beamten.

Eine Herstellung der aegyptischen Hofrangordnung in ihren Grundzügen ist im allgemeinen ganz wohl möglich. Bei den Aufsichtsbeamten scheint mer die höchste Stelle zu bezeichnen; dann folgt ur (»der Grosse«), schliesslich cherp (»der Aufseher«). Einzelne häufige Titel wie  (ein Schatzbeamter?)  (gewöhnlich in Verbindung mit mer nut »Stadtcommandant«) u. a. sind noch nicht erklärt.

§. 52. Das Staatsoberhaupt selbst ragt empor über alle Unterthanen wie der Adel über seine Leibeigenen. Eine

Leibgarde beschützt ihn, nur in feierlicher Procession zeigt er sich dem Volk. Wer sich ihm naht, wirft sich zu Boden, nur die Höchstbegünstigten haben die Erlaubniss, statt dessen die Kniee des Königs zu umfassen (de Rougé p. 286). Er ist der Inbegriff aller staatlichen Ordnung, durch den allein die Pflege der Gerechtigkeit, die Sicherheit von Leben und Eigenthum möglich ist. »Den Herrn der Gerechtigkeit«, (neb ma'at), d. h. den, der jedem Unterthan zu seinem Rechte verhilft, nennt sich schon Snefru, und seinem Namen folgen wie dem aller späteren Pharaonen die Worte »der Verleiher von Schutz, Dauer, Leben, Gesundheit, Herzensfreude, der Herr der Ewigkeit«. Mit den Göttern steht der König in unmittelbarem Verkehr, von ihnen wird er geleitet, ja er ist selbst »der grosse Gott«, die Incarnation der Gottheit auf Erden, vor allem des Horus, des thatkräftigen lebendigen Gottes, der seine Feinde besiegt, Aegypten geeint, den Thron seines Vaters wiedergewonnen hat (§. 55. 57), ferner des Ra', des ewig leuchtenden Sonnengottes, des eigentlichen Weltherrschers. Die Pharaonen gelten als Nachkommen der Ra', von dem sich in männlicher oder weiblicher Folge die Herrschaft von Generation zu Generation forterbt. »Der goldene (Sonnen-)Horus« und »der Sohn des Ra'« sind ständige Titel der Pharaonen, seit der 5. Dynastie wird es Gebrauch, neben dem Eigennamen einen Thronnamen anzunehmen, der fast immer eine Eigenschaft des Ra' auf den König überträgt. Daneben erscheint der König, als Besitzer aller Macht auf Erden, auch als Incarnation des Horus und Set, d. h. des Lichts und der Finsterniss, des Guten und des Bösen. Mit dem Tode geht der König zu den Göttern ein und ein regelmässiger Cultus wird für ihn eingerichtet (§. 64).

Thronfolge der Töchter: Manetho Dyn. II, 3 u. a. Ueber die Bezeichnung des Königs als  Ḥar-Set s. m. Set-Typhon p. 31. — Da König und Gott gleichstehen, sind die aegyptischen Personennamen sehr häufig auch von dem Namen des regierenden oder eines verstorbenen Königs abgeleitet.

§. 53. Dass sich unter diesem Beamtenstaate Aegypten zu hohem Wohlstande entwickelte, dass die Verwaltung eine wohlgeordnete war, dass das Königthum in kräftigen Händen ruhte, zeigen die gewaltigen Monumente der Pyramidenzeit nicht nur durch ihre Wandgemälde und Inschriften, sondern schon durch die Thatsache ihrer Existenz. Im übrigen geben natürlich diese durchweg officiell oder halbofficiell gehaltenen Darstellungen über die Lage der Bevölkerung nur ungenügende Auskunft und auf viele Fragen suchen wir vergeblich eine Antwort. Wie der Landadel sich in die Herrschaft des Königthums fügte, wissen wir nicht; spätere Thatsachen lehren, dass die localen und autonomistischen Strömungen keineswegs erloschen waren. Die Analogie anderer Entwickelungen und einzelne Andeutungen (§. 46 Anm.) lassen vermuthen, dass das Königthum dem Adel gegenüber sich vielfach auf die niederen Stände gestützt hat und diese an sein Interesse fesselte. Wie weit indessen die Bildung eines freien, Handel und Gewerbe treibenden Mittelstandes, namentlich in den Städten, etwa von oben herab gefördert worden ist, darüber ist nicht einmal eine Muthmassung möglich. Nur das ist gleich hier zu betonen, dass von einem Kastenwesen in Aegypten trotz der Berichte der Griechen keine Rede sein kann. Allerdings übernahm wie überall, so auch hier in der Regel der Sohn das Gewerbe seines Vaters und der Adel war natürlich erblich. Indessen zahllose Ausnahmen beweisen, dass die Wahl des Berufs völlig frei war, und von einer Abgeschlossenheit z. B. des Priesterstandes kann keine Rede sein. In der Restaurationszeit der 26. Dynastie mag man allerdings versucht haben, auch hier eine feste Theorie aufzustellen und praktisch durchzuführen.

Religion der Aegypter.

§. 54. Kein Factor greift tiefer in das Leben und in die Geschichte der Aegypter ein, als die religiösen Anschauungen, und es ist denn auch ausser den Indern kein

Volk religionsgeschichtlich interessanter als sie. Freilich ist die aegyptische Religion zu einem so complicirten Gebilde erwachsen, dass eine Darstellung ihrer Entwickelung und der in ihr herrschenden Grundanschauungen mit den grössten Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Im Folgenden soll der Versuch gemacht werden, ihre älteste Gestalt in kurzen Umrissen zu zeichnen, wobei alles ausgeschieden ist, was der Geheimlehre [nicht zu verwechseln mit Mysterium!] angehört. Die Entwickelung der letzteren hat zwar unzweifelhaft schon vor König Snefru begonnen, indessen zur Herrschaft gelangt sie erst allmählich zur Zeit der Pyramidenerbauer, und jedenfalls ist ihre Aussonderung für das Verständniss der aegyptischen Religion durchaus erforderlich (vgl. §. 62 Anm.). Die Anordnung ist im folgenden nach praktischen Gesichtspunkten gegeben; es ist aber nie ausser Augen zu lassen, dass die einzelnen Elemente der Religion — Priester und Laien, Lichtgötter und Dämonen, Todtendienst und Festcultus, locale und Reichsreligion — durchweg in engster unauflöslicher Beziehung zu einander stehen und sich fortwährend gegenseitig beeinflussen.

Literatur: Pietschmann, Der aegyptische Fetischismus und Götterglaube, in Z. f. Ethnologie 1878, 153 ff. Le Page Renouf, Vorlesungen über Ursprung und Entwickelung der Religion, erläutert an der Religion der alten Aegypter (aus dem Engl.), 1881.

Herodot II, 37 (οἱ Αἰγύπτιοι) θεοσεβέες περισσῶς ἐόντες μάλιστα πάντων ἀνθρώπων. — Als Quellen sind in erster Linie die Texte der Pyramidenzeit, von religiösen Werken das Todtenbuch zu verwerthen. Die Angaben der späteren Zeit, auch der Griechen, über bestehende Institutionen, Feste, Localgottheiten u. s. w. dürfen daneben herangezogen werden, obwohl hier natürlich vieles, namentlich im Ritual, sich erst später ausgebildet hat. Im übrigen stehen alle Texte des Neuen Reichs völlig unter der Herrschaft der Geheimlehre und behandeln alle Gottheiten nach dem Schema der Sonnengötter. Die ausführlichen mythologischen Texte der Ptolemaeerzeit geben die letzte späteste Gestalt der Sagen, ganz euhemeristisch und schematisch behandelt und von späteren Zusätzen vielfach durchsetzt. Die Griechen endlich haben in ihre Darstellungen der aegyptischen Mythen sehr viel eigenes hineingetragen und sie häufig missverstanden, dürfen daher nur mit grosser Vorsicht benutzt werden. — Eine Kritik der modernen Bearbeitungen würde zu weit führen; ich hebe hier nur folgende Punkte hervor: 1) Es ist grundfalsch bei Betrachtung irgend

einer Religion von kosmogonischen oder gar philosophischen Gedanken auszugehen. 2) Die Göttersysteme und Genealogien sind secundären Ursprungs und gehen überall auf den mit Bewusstsein unternommenen Versuch zurück, eine Ordnung in die Ueberlieferung zu bringen. Nur die nächsten Verwandtschaftsgrade: Vater, Mutter, Sohn, Bruder gehören dem Mythus an. 3) Die Aufgabe der Kritik ist es, die einzelnen Mythen möglichst von einander zu sondern, aufzulösen, nicht zu verbinden. Keine Religion ist ursprünglich ein System, selbst die höchstentwickelten haben es nur allmählich zu einem solchen gebracht, und in keiner einzigen ist die volle Durchführung desselben möglich. 4) Die Sterne spielen in der aegyptischen Religion und Mythologie — wie überall ausser in Babylon — nur eine ganz untergeordnete Rolle. 5) Die aegyptischen Sonnenmythen beziehen sich auf die täglichen Schicksale der Sonne, nicht auf den Jahreslauf, an den dagegen die Feste der grossen Naturgöttinnen und die Feldculte anknüpfen. 6) Von fremdem Einfluss, fremden Göttern u. a. kann in Aegypten, abgesehen von den nachweisbar in historischer Zeit eingeführten Culten, keine Rede sein.

§. 55. Die grossen Gottheiten Aegyptens sind vorwiegend Lichtgottheiten, und sie sind es, an die zunächst die gesammte Mythologie und Symbolik, dann die Theologie und Speculation Aegyptens anknüpft. Obenan steht der Sonnengott, der Leben und Kraft verleiht, aber auch durch die feurige Gluth seiner Strahlen sengt und vernichtet, von dessen Laufe das Schicksal der ganzen Welt abhängt. Wie er »am Morgen geboren wird am Horizonte jeden Tag«, wie er gross wird und über den Himmel fährt, die sich ihm entgegenthürmenden Wolken besiegend, bis er an die Pforten des Westreichs kommt, sei es um den Mächten der Finsterniss zu erliegen, sei es um auch hier den Eingang sich zu erkämpfen und das Westreich, die Unterwelt, zu durchziehen, wie er dann am nächsten Morgen wieder siegreich, »triumphirend über seine Feinde« am Horizonte hervortritt, derselbe Gott wie der gestrige, und doch sein Sohn, sein Nachfolger und Rächer, — das ist in tausend Variationen der Hauptinhalt der aegyptischen Mythologie.

Ausserordentlich zahlreich sind nun aber die mythischen Formen, unter denen die Sonne aufgefasst wird, und die Namen, die dementsprechend der Sonnengott führt. Ganz

Aegypten verehrt ihn in den Gestalten des Raʿ und Horus (Ḥar »der hohe« superus). Raʿ ist der ewige Gott der lichten Sonne, welcher tagtäglich seine Feinde, vor allem die grosse Wolkenschlange ʿApep besiegt, der den Tod nie leidet, auch wenn er in die Unterwelt hinabsteigt um dort zu ruhen oder zu herrschen. Nach der gewöhnlichen Anschauung fährt er in einer Barke über den Himmel, von kräftigen Ruderern gefahren; doch auch in einem Schlitten wird er häufig von Schakalen gezogen, oder er wandelt einher auf den »Stützen des Šu«, des Luftgottes, oder steigt die grosse Himmelstreppe empor (Todtenb. 17, 3, Brugsch, Rec. I, pl. 7, 1); oder der Himmel wird als eherne Feste (ba) angesehen, über die er dahin schreitet. Auf dem Haupte trägt er die Sonnnenscheibe, an deren Spitze die Uräusschlange [Unnut, die Göttin der »Stunde«] die vernichtende Gluth der Sonnenhitze darstellt. Er vor allen ist der König und Herr der Götter, das Vorbild, der Ahnherr der irdischen Könige. Er wird daher gebildet wie diese, und alle Attribute Raʿ's kommen den irdischen Herrschern zu. — Völlig identisch mit Raʿ ist Tum, der Sonnengott von Heliopolis. Durch den Einfluss der Priester dieser Stadt ist sein Name weit verbreitet worden (§. 93); er wird immer dem Raʿ völlig gleichgesetzt.

Im Gegensatz zu der Majestät des Raʿ ist Horus der bewegliche, der ewig kämpfende, »der starke, siegreiche« Gott. Er durcheilt den Himmel als Sperber mit leuchtendem Gefieder; oder die Sonne ist sein rechtes Auge, der Mond sein linkes (die beiden Uṣaaugen ). Als »fliegenden Horus« (Ḥar Beḥedti, Localgott von Edfu, aeg. Dbu, Apollinopolis magna) kennzeichnet ihn die geflügelte Sonnenscheibe , das gewöhnlichste Symbol des Sonnengottes. Jeden Morgen wird er neu geboren am Horizonte als schöner, fröhlicher Jüngling (Ḥarpechrod, »Horus das Kind«, gr. Harpokrates; davon abgezweigt Aḥī, der in Tentyra verehrte Gott der Festfreude). Seine Mutter Ḥatḥor (»das hohe Haus«), die Himmelsgöttin, gebiert ihn am Horizonte, säugt ihn und zieht ihn gross. Und dann, wenn er zum Manne herangewachsen inmitten

des Himmels steht, vermählt er sich mit der Mutter, um mit ihr den neuen Gott des nächsten Tages, d. h. sich selbst zu zeugen. Horus ist aber undenkbar ohne seinen ewigen Feind, den Dämon der Finsterniss, seinen Bruder Set (»der niedere«, der Erdgott, der das Licht verschlingt, in Unteraegypten gewöhnlich Sutech genannt). Jeden Morgen besiegt und vernichtet er ihn, aber immer aufs neue gewinnt Set die alte Kraft zurück und beginnt den Kampf wieder. Auch die Sonnen- und Mondfinsternisse sind ein Kampf beider Mächte, dem die Aegypter wie alle Naturvölker mit höchster Spannung folgen. Set in Gestalt eines Ebers verwundet das Auge des Horus, dieser reisst ihm die Hoden aus, endlich schreitet der Mondgott Dḥuti ein, macht dem Kampf ein Ende und heilt die Wunden. Daher opfert man in Aegypten beim Vollmond ein Schwein. Set und Horus sind polare Gegensätze, keiner ist je der vollständige Sieger; jener bezeichnet alles Feindliche, Verderbliche, ist daher auch der Schirmherr des Auslandes, der Feinde Aegyptens, Horus der nationale Held. Beide Eigenschaften zusammen werden daher auf den König übertragen, um den Vollbesitz der Macht zu bezeichnen (§. 52). In der späteren Entwickelung wird dann Horus naturgemäss der gute Gott, Set der Inbegriff des moralisch Bösen.

Horus und Raʿ sind nicht identisch, aber berühren sich so vielfach, dass nicht ihre Mythen, wohl aber ihre Attribute seit frühester Zeit vielfach mit einander verschmolzen sind. Beide Götter werden vereint zu der Gestalt des Raʿ Ḥarmachuti (Ra Harmachis, Raʿ der Horussperber an den beiden Horizonten ). Ihm zu Ehren errichtete man die Obelisken als Sinnbilder der Sonnenstrahlen, schlanke Spitzsäulen, deren jede ihren eigenen Namen und Priester hatte. Sein Sinnbild ist ein liegender Löwe mit Menschenkopf und den Attributen der Königswürde, der Sphinx. Es ist nur natürlich, dass man demgemäss auch den König, die Incarnation der Gottheit auf Erden, in dieser Gestalt bildete.

Im allgemeinen: Lefébure, Le mythe osirien. I. Les yeux d'Horus Par. 1874. II. Osiris 1874. Mein Set-Typhon, Leipzig 1875, und die Bemerkungen ÄZ. 1877, 155. Naville, Textes relatifs au mythe d'Horus. Brugsch, Sage von der geflügelten Sonnenscheibe, Abh. Gött. Ges. 1869. — Dass Tum als Gott der Abendsonne bezeichnet wird, ist lediglich späteres Schema, von dem kein alter Text etwas weiss. Ich bemerke noch, dass Todtenbuch 17, 24 ff. mit dem Commentator auf die Sonnenfinsterniss, nicht, wie ich früher annahm, auf die Mondfinsterniss zu beziehen ist. Die jährliche Bahn der Sonne, die man so vielfach zur Erklärung herangezogen hat, spielt bei der Entstehung der Sagen gar keine Rolle und dürfte z. B. im Todtenbuch schwerlich vorkommen. Ueberall ist nur von den täglichen Schicksalen der Sonne die Rede. Erst in späterer Zeit, als der Sinn der Sagen längst entschwunden war, hat man auch den Jahreslauf der Sonne in das mythologische System gezogen: vgl. z. B. Brugsch, ÄZ. 1881, 105 ff.

§. 56. Neben den Sonnengöttern stehen die Göttinnen des Himmels, Nut, Ḥatḥor, Isis, Mut-urt »die grosse Mutter« und andere. Nut ist der Himmelsocean, die Gemahlin des Erdgottes Qeb, mit dem sie das Licht erzeugt; auf ihrem Leibe glänzen die Sterne, sie »breitet ihre Arme aus über den Spross des Qeb«, auf ihrem Rücken fährt Raʿ-Tum dahin. Sie wie Ḥatḥor heisst »Herrin der Sykomore«, d. h. des Himmelsbaumes, »aus dem Raʿ hervortritt«. Sonstwe rden diese Göttinnen vor allem als Kühe gedacht, zwischen deren Hörnern — der mythischen Auffassung des gebirgigen Horizontes — die Sonnenscheibe hervortritt ().

Aber wenn der Sonnengott mächtig am Himmel strahlt, dann ist er nicht mehr der Sohn, sondern der Gemahl der Himmelsgöttin. Er ist »der kräftige Stier« (ka necht, gewöhnlicher Beiname des Horus), welcher den Sonnengott des nächsten Tages von ihr erzeugt; oder ein gewaltiger Skarabäuskäfer — das Treiben dieser Thiere erschien den Aegyptern als hoch geheimnissvoll — der Gott Chepera rollt sein Ei über den Himmel, um die Göttin Nut zu befruchten. Ja der Sohn »vermählt sich mit seiner eigenen Mutter«, oder wie es von Horus heisst, »er setzt sich auf den Sitz seines Vaters«. Der Sonnengott ist vorwiegend der Männliche, Kräftige, der Erzeuger. Man sieht, wie alle Gottheiten des Geschlechts-

lebens und der Zeugung zugleich zu Sonnengöttern werden (§. 58). Unendlich oft wird der Sonnengott als Stier oder Widder bezeichnet, der heilige Widder von Mendes wird für eine Incarnation des Sonnengotts Osiris erklärt, alle heiligen Stiere und Widder werden ähnlich gedeutet.

Es ist natürlich, dass von hier aus sich die Ansätze ergeben einmal zu einer Systematisirung, einer Genealogie der Götter und zu kosmogonischen Speculationen — so entwickelt sich aus der Nut das männliche Urwesen Nuu, »der Vater aller Götter«, der Himmelsocean, aus dem alle Götter geworden sind, das Chaos — andererseits die crassesten Widersprüche unvermittelt neben einander stehen. Horus ist Sohn des Qeb und der Nut, oder der Isis und des Osiris, Gemahl oder Sohn der Ḥatḥor, ein Kind oder ein männlicher, kriegerischer Gott; die spätere Zeit unterscheidet mindestens acht Horus von einander. Tum, Raʿ, Qeb, Nuu u. s. w. sind alle die ältesten, ursprünglichen, schöpferischen Götter. Nimmt man die zahllosen Namen und Unterschiede im Cultus hinzu, so ergibt sich von selbst, dass man in jedem Nomos anders lehrte und glaubte, und dass von hier aus sich den beiden grossen Factoren jeder mythisch-theologischen Entwickelung, der fortwährenden Differenzirung und der fortwährenden Identificirung der Götter, der weiteste Spielraum öffnete.

Die Griechen, denen die Neueren sehr mit Unrecht fast durchweg gefolgt sind, haben die Kuhhörner mit dem Diskus für eine Abbildung des Mondes gehalten, während Isis, Hathor u. s. w. durchweg Himmelsgöttinnen sind und als solche später (Philae, Dendera, vgl. Dümichen, Bauurkunde von Dendera, 20 ff.) zu Sonnengöttinnen werden. — Ueber den Himmelsbaum s. ÄZ. 1877, 157; Todtenbuch c. 59. 109. — Ueber die Bedeutung des Skarabäus vgl. Plut. de Is. 10. 74. — Zur Vermählung mit der Mutter vgl. Herod. II, 64. — Die acht Horus sind: Harmachis, Harpokrates, Ḥarur (Ἀρούηρις, Horus der ältere), Ḥar beḥedti, Ḥar-supd (der Herr des Ostens), Horus der Sohn der Isis, Horus der Rächer seines Vaters, Horus der Vereiniger der beiden Lande.

§. 57. Der berühmteste aegyptische Sonnengott ist Osiris (Asar) geworden. Sein Cultus war ursprünglich local beschränkt.

Seine eigentliche Heimath sind Abydos ('Abdu), die heiligste Stadt Aegyptens, und Busiris (d. i. pe-Asar, »Haus des Osiris«) im Delta [vergl. v. Bergmann, ÄZ. 1880, 89]; beide rühmen sich das Grab und den heiligen Leib des Gottes zu besitzen. Durch die Geheimlehre ist er dann mehr als irgend ein anderer Gott (Her. II, 42) über das ganze Land verbreitet. Osiris ist der Sohn des Qeb und der Nut, der Bruder des Set. Er »schreitet mächtig hervor aus dem Himmelsocean«, aber am Ende seiner Laufbahn erliegt er der Tücke des Set, der ihn ermordet und die Welt seiner Herrschaft, der Nacht, unterwirft. Die Schwestern und Gemahlinnen des Osiris, Isis und Nephthys, die Göttinnen des östlichen und des westlichen Horizontes, stehen klagend an seiner Leiche. Indessen in Horus, seinem Sohne von der Isis, ersteht ihm ein Rächer; er besiegt den Set, tritt die Finsterniss nieder, steigt als jugendlicher Gott auf am Horizonte und gewinnt den Sitz seines Vaters. Osiris selbst aber, der bestattete Sonnengott von gestern (Todtenb. 17, 5 f.), der Gott, »dessen Herz stillsteht«, herrscht im Westreich in Frieden, sich freuend über den Sieg seines Sohnes, der seiner Sache zum Triumphe verholfen hat.

Wie alle mythischen Vorstellungen wandelt sich auch die von Osiris, deren ursprüngliche Bedeutung in den älteren Texten und namentlich im Todtenbuch noch überall klar vorliegt, aus der Auffassung eines natürlichen, alltäglichen Vorgangs allmählich um in die Erzählung von etwas einmal vor langer Zeit Geschehenem, sie wird eine historische Erzählung, deren Zeit, Ort und einzelne Umstände schliesslich bis ins kleinste Detail angegeben werden. Zum Andenken an die Begebenheiten des Kampfes werden dann an den Jahrestagen desselben die Trauer- und Freudenfeste gefeiert, die ursprünglich aus der unmittelbaren Theilnahme des Menschen an den Vorgängen der Natur erwachsen sind. Zuletzt werden Osiris, Set, Horus irdische Könige Aegyptens, die dann zu den Göttern übergegangen sind. Zugleich aber ist der Lichtgott der Spender und Vertheidiger alles Guten und Erstrebenswerthen, — daher z. B. auch der Spender der Nilfluth —, dem der

Mensch nachzueifern, dessen Gebote er zu befolgen hat, wenn er will, dass es ihm gut gehe.

Dass Osiris Sonnengott ist, hat zuerst Lepsius, Ueber den ersten aegyptischen Götterkreis, Abh. Berl. Ak. 1851, betont. Dass Osiris ein »jüngerer« Gott sei als andere, ist grundfalsch; seine Stellung in der Reihenfolge des Götterkreises (§. 69) beweist dafür natürlich gar nichts. Ebenso wenig enthält die Sage fremde Elemente (Ebers, Ae. B. M. 237), obwohl sie in späterer Zeit mit der Adonissage von Byblos contaminirt wird. — Die letzte Fassung der Sage und die späteren Deutungen gibt bekanntlich Plutarch de Is. et Os. — Trauerfest um Osiris Tod in Busiris Herod. II, 61. Bestattung des Osiris II, 86. Der Osirismythus als Mysterium: §. 67.

§. 58. Neben den besprochenen Göttern stehen zahlreiche andere, deren Cult zum Theil weit verbreitet ist. Vor allem die Gottheiten der Zeugung und Ernte, die wie überall im Cult der Landbevölkerung eine Hauptrolle spielen, immer ithyphall gebildet, häufig als Böcke oder Stiere gedacht werden (daher werden sie im System dem Sonnengotte gleichgesetzt §. 56); so vor allem Min (Amsi), der Gott von Panopolis und Koptos, der den Aeckern Fruchtbarkeit gibt und unter Bäumen, namentlich der Cypresse, verehrt wird. Ferner Chnum (Chnubis, Kneph), der Gott von Elephantine, Ammon von Theben, der Bock von Mendes u. a. Dann der Nilgott Ḥa'pi, dargestellt als ein Mannweib mit schwellenden Brüsten, der Bringer alles Segens; die Erntegöttin Rannut; die grossen Göttinnen der Natur, der schaffenden und segensreichen wie der finsteren, verderblichen, die eng verwandten Göttinnen Sechet, Pacht, Bast, die namentlich in Unteraegypten, in Bubastis und Memphis (hier ist Sechet-Bast die Gemahlin des Ptaḥ) zu Hause sind. Sechet und Pacht, die vernichtenden Göttinnen, werden als Löwinnen, Bast, der man in Bubastis ein rauschendes Freudenfest feiert, als Katze gedacht. Auch Neit, »die Pfadöffnerin«, die grosse Göttin von Sais, scheint in diesen Kreis zu gehören. — Dann die Mondgötter Dḥuti (Thoth), Chunsu (in Theben), A'aḥ »der Mond«, von denen der erste in dem Sagenkreis des Horus und der Osiris eine grosse Rolle spielt. Wie den Indogermanen (māns der »Messer«), ist der

Mond auch den Aegyptern der Gott des Maasses, von dem die Zeiteintheilung und dann überhaupt jede Regel und Satzung, ja die gesammte Weltordnung abhängt. So wird er dann der Gott der Intelligenz im allgemeinen, der Erfinder der Schrift, der Lehrer der Künste und Wissenschaften, der Verfasser der heiligen Bücher. Dass sich auch an den Mond zahlreiche Mythen knüpfen, ist natürlich. Vor allem aber ist er der ursprüngliche Zeittheiler, an dessen Phasen alle Hauptfeste anknüpfen, dessen neues Erscheinen in der Abenddämmerung ebenso wie der Vollmond regelmässig durch Opfer gefeiert wird. Zu den Mondgottheiten gehört auch die in Eileithyia (Elkab) verehrte Necheb, eine geierköpfige Göttin, zugleich die siegverleihende Schirmherrin Oberaegyptens (§. 47). Schliesslich Ptaḥ, der Hauptgott von Memphis, wo er der Gemahl der Bast-Sechet, »der grossen Geliebten des Ptaḥ«, ist. Seinem Wesen nach ist er vielleicht auch ein Lichtgott, da die Griechen ihn Hephaestos nennen und er wie Tum den Beinamen »der Schöngesichtige« führt. In unseren Texten erscheint er indessen durchweg als eine abstracte Gottheit, als der Aelteste, Ursprünglichste der Götter, als der Bildner des Himmels und der Erde — sein Name bezeichnet ihn vielleicht als den Schöpfer oder vielmehr »Eröffner« der Welt (so Jambl. de myst. Aeg. 8, 3 ed. Parthey) — ihm werden dann Prädicate beigelegt, die nicht mehr der ursprünglichen Auffassung, sondern weit fortgeschrittener Speculation entstammen. Neben ihm, vielfach mit ihm identificirt, stehen die memphitischen Götter Tanen und Sokar (letzterer wird auch dem Osiris gleichgesetzt), über deren ursprüngliches Wesen sich gar nichts sagen lässt.

Fest der Bast in Bubastis: Herod. II, 60. Lampenfest der Neit (Athene) in Sais ib. 62. — Neben Bast steht der Name Bairest, vielleicht nur als Nebenform, s. ZDM. XXX, 727. Im System werden Sechet und Bast der löwenköpfigen Tafnut, der Schwester des Luftgottes Šu, der Göttin der verzehrenden Sonnengluth, gleichgesetzt. Uebrigens wird die Sonne in der That gelegentlich als Kater gefasst: Todtenb. 17, 47. — Ueber Dḥuti s. vor allem Pietschmann, Hermes Trismegistos nach aegyptischen, griechischen und orientalischen Ueberlieferungen, 1875. Ueber Necheb (gr. Eileithyia, Lucina) s. Stern, ÄZ. 1875. 72. — Ueber

die widderköpfigen Götter Ammon und Chnum vgl. Lepsius, ÄZ. 1877, 8. Wenn über alle diese Götter schwer ins Klare zu kommen ist, da in der älteren Zeit nur ihre Namen genannt, in den späteren ausführlicheren Texten alle Götter nach dem Schema der Sonnengottheiten behandelt werden, so sind wir bei den memphitischen Gottheiten wegen des geringen erhaltenen Materials besonders schlimm daran. Für die spätere Auffassung vor allem Gr. Harris pap. p. 44. Die hier anknüpfenden Vorstellungen von den Elementargöttern (Lepsius, Abh. Berl. Ak. 1856) u. ä. sind noch sehr dunkel. Die πάταικοι Herod. III, 37 sind phoenikische Götterbilder, die offenbar mit Ptaḥ nichts zu thun haben. — Eine Aufzählung der zahllosen kleineren Gottheiten und Gestalten des Volksglaubens gehört nicht hierher. Eine höchst interessante umfangreiche Götterliste aus der Zeit der 6. Dynastie befindet sich auf einem Altar in Turin: Tr. Soc. Bibl. Arch. III, 110 ff.

§. 59. Für die eigentliche Volksreligion treten die Fragen nach dem Wesen und den überirdischen Functionen der Gottheiten zurück. Der Mensch braucht die Götter, damit sie ihm den Kampf mit der Natur und den Wechselfällen des Lebens erleichtern und bestehen helfen. Er verehrt diejenigen Götter, von denen er weiss, dass sie mächtig sind, dass sie, sei es im allgemeinen, sei es speciell für die Ernte, das Haus, die Geburt, Segen bringen können, oder die bösartigen Gottheiten, welche den Menschen vernichten würden, wenn er sie nicht besänftigt oder durch Zauber, durch die grössere Macht der guten Götter bezwingt und unschädlich macht. Daher wird Set, der nie völlig besiegte böse Dämon, an vielen Orten eifrig verehrt, obwohl er den Lichtgöttern verhasst ist und man sich scheut, seinen Namen auszusprechen. Neben ihm stehen zahlreiche Dämonen, »die Feinde«, »die Bösen«, welche dem Einzelnen nachstellen, sein Leben, seine Wohlfahrt bedrohen. Vor allem kommt es darauf an, die richtigen Opfer zu bringen, die Formeln und Handlungen zu brauchen und zu üben, welche die Herzen der Götter gnädig stimmen und das Uebel abwenden. Dann aber haftet die Verehrung oder die Furcht immer an dem Gegenstande, aus dem man sich die Kraft einer Gottheit oder eines Dämons wirkend denkt, in dem sie zeitweise oder dauernd ihren Wohnsitz genommen hat. Es sind nicht nur die Bilder und Symbole der bekannten Gott-

heiten: die ganze Natur ist voll von göttlichen Wesen. Da sind heilige Bäume, Steine, Geräthe, in denen sie wohnen; vor allem aber gilt das Thier in Aegypten wie anderwärts in Afrika als ein geheimnissvolles Wesen, in dem eine übermenschliche — freundliche oder feindliche — Macht verborgen ist. Wie sie heisst, weiss man nicht; will man sie bezeichnen, so redet man in Aegypten wie überall von einem Dämon, einem Gotte, oder dem Gotte. Unendlich oft ist daher in den mystischen Todtentexten, deren Ausbildung wir später zu verfolgen haben, die Rede von den »geheimnissvollen Wesen, deren Namen, deren Ceremoniell man nicht kennt«, die nach Blut lechzen, die den Tod bringen, die als verzehrende Flamme umgehen, oder auch von solchen, die Gutes wirken; ihre Namen zu erfahren, sie zu besänftigen, über sie die Herrschaft zu gewinnen, ist die Hauptaufgabe der Geheimlehre wie der Zauberkunst. Diese Anschauungen sind natürlich kein Ausdruck eines dunklen Bewusstseins von der Einheit der Gottheit, eines »primitiven Henotheismus«, wofür man sie so oft genommen hat, sondern das directe Gegentheil davon.

Im allgemeinen hat über diese Dinge Pietschmann, Der aegyptische Fetischismus und Götterglaube, Z. f. Ethnol. 1878, 153 ff., gegenüber den gangbaren Darstellungen das Richtige gesagt. Nur überträgt er manche erst in späterer Zeit aufgekommene Vorstellungen (z. B. den massenhaften Gebrauch der Amulete, der Ušebti's u. ä.) schon auf die älteste Zeit, die vom Zauber- und Formelwesen weit weniger beherrscht ist als die späteren Epochen. Im übrigen vgl. §. 3. Genau wie im aegyptischen nuter (»Gott«), braucht man bekanntlich im Griechischen zu allen Zeiten θεός und δαίμων. — Le Page Renouf (Rel. der Aeg.), der im Anschluss an de Rougé den ursprünglichen Henotheismus in Aegypten erweisen will, ebenso Maspero in seiner Geschichte u. a., verwerthen hier fast durchweg spätere Texte, die von der Geheimlehre beherrscht sind. — In diesen Zusammenhang gehört auch die in Aegypten allgemein herrschende Sitte der Beschneidung (Herod. II, 36. 37. 104, Jos. c. Ap. II, 13; Chabas, RAn. III, 298; Ebers, Ae. B. M. 278 ff.). Dieselbe ist ein den feindlichen Dämonen gebrachtes Opfer vom eigenen Blute, und dürfte ihrem Ursprunge nach wohl eine Milderung der Castration sein.

§. 60. Zum grossen Theil haben diese Objecte des Volksglaubens in die gewissermassen officielle Religion Eingang

gefunden. Vielfach werden sie auf Grund irgend welcher Berührungspunkte mit den grossen Gottheiten in Verbindung gesetzt: so ist die Sykomore der Baum der Ḥatḥor oder Nut (§. 56), die heilige Säule Ded (, Nilmesser?) von Busiris das Rückgrat des Osiris (Todtenb. 155, 1), der Ibis — unserem Mann im Monde entsprechend — das Thier des Dḥuti, ebenso der Hundskopfsaffe. Die Katzen sind der Bast heilig, die Kühe der Isis oder Ḥatḥor (§. 56), der Bock von Mendes ist eine Incarnation des Osiris (§. 56), der heilige Stier Ḥapi (Apis) von Memphis ist »das neue Leben (die Incarnation) des Ptaḥ« u. s. w. In anderen Fällen entstehen neue Götter: so finden wir in der Pyramidenzeit häufig Priester des Ded — die Säule wird also hier zu einem eigenen Gotte; so wird sehr oft der Gott Chribaq-f, »der unter seinem Oelbaum«, d. h. der namenlose Dämon eines heiligen Oelbaums erwähnt; so die Kuh Ḥesit und die Froschgöttin Ḥeqt in Abydos, so zahllose gute und böse Schlangengottheiten. Vor allem haben die bösartigen Thiere, die an vielen Orten eifrig verehrt werden, zu einer Erweiterung des Pantheons Anlass gegeben: das Nilpferd ist die Göttin Apet, an der nubischen Grenze verehrt man die Skorpionengöttin Selqt. Das Krokodil wird an vielen Orten eifrig verehrt, vor allem in Ombos, im Faijûm, auch in Theben (Herod. II, 69) und führt als Gott den Namen Sebak, der dann im System mit Raʿ identificirt wird, als Repräsentant der vernichtenden Seite der Sonnengluth.

Auf diese Weise sind die »Götterkreise« (paut, meist aus neun Göttern bestehend) der einzelnen Nomen gebildet. An ihrer Spitze stehen die »grossen Götter«, die Lichtgottheiten und ihre Verwandten (dies ist wahrscheinlich die so viel genannte ṣaṣanut (?) aʿat eines Ortes), daran schliessen sich die zahlreichen Dämonen, die heiligen Thiere und sonstigen »Geister« des Orts mit ihren Riten, Symbolen und Legenden. Dass hier jeder Nomos seine Localgötter (nuter nuti) hatte und in den Einzelheiten anders glaubte, dass vielfach die grösste religiöse Feindschaft zwischen ihnen bestand, namentlich

betreffs der heiligen Thiere, die oft noch in der römischen Kaiserzeit zu förmlichen Kriegen führte (Herod. II, 69. 71, Diod. I, 89 = Plut. Is. 72, Juvenal. sat. 15), ist durchaus natürlich; aber der Grundcharakter der Religion ist überall genau derselbe.

Drei heilige Rinder aus der Zeit Chufu's bei J. de Rougé, Inscr. I, 4. Eine Liste thebanischer heiliger Bäume u. ä. im Pap. von Bologna bei Chabas, Mel. III, 2, 165. Auch die localen Dämonen ohne besondere Namen (z. B. C. Inscr. gr. 4893) gehören hierher. — Der späteren gebildeten Auffassung ist der Thierdienst zwar unantastbares, uraltes Herkommen, aber völlig unverständlich; daher die absurden Legenden bei Plutarch, Diodor u. a. (vgl. Herod. II, 65). Ebenso erklärte man die Beschneidung für eine gesundheitspolizeiliche Massregel (Herod. II, 37). — Die gangbare Annahme, dass das Krokodil ein Thier des Set gewesen sei, ist falsch; wenigstens ist mir kein Beleg dafür bekannt. Seine Thiere sind Ziegen, Schweine und besonders die Nilpferde. Der Krokodilgott Sebak dagegen wird nie dem Set gleichgesetzt, sondern immer dem Raʿ. — Dass der »Neungötterkreis« nicht regelmässig gerade aus neun Gottheiten besteht, ist bekannt. Ueber die Triaden s. §. 69.

Der Todtendienst.

§. 61. Eine Hauptsorge des Aegypters war die um seine Existenz nach dem Tode. Dass die Existenz eines Menschen mit dem Tode nicht beendet ist, dass gewissermassen ein geistiger Extract desselben fortlebt, den Ueberlebenden in Träumen und Visionen erscheint, die alten Stätten seines Schaffens wieder aufsucht, ist ein Glaube, der fast allen Völkern gemein ist. Wie in dem Cultusobject ein Gott oder ein Dämon, so hat auch im Menschen ein Geist seinen Wohnsitz genommen, der ihn beim Tode wieder verlässt. Man denkt ihn sich als ein förmliches Abbild des Lebenden,  Ka, eine Art von Genius, einen Doppelgänger des Menschen, oder auch als ein vogelartiges Wesen  ba »die Seele«. Natürlich aber hört der Zusammenhang mit dem Körper (chat) nach dem Tode nicht auf. Wenn die Leiche der Verwesung anheimfällt, ist es um die Existenz des Ka oder des Ba schlecht bestellt. Man sucht sie daher so gut wie möglich zu erhalten,

es entwickelt sich die Kunst der Balsamirung, die übrigens zur Pyramidenzeit noch in den ersten Anfängen liegt. Durchweg wird die Leiche an Orten beigesetzt, die vom Nilwasser auch zur Ueberschwemmungszeit nicht erreicht werden können. Wer die Mittel dazu hat, baut sich ein Grab, sei es ein einfaches Gewölbe aus Ziegeln, sei es, wie in Oberaegypten, ein Felsengrab, sei es, wie in den Todtenstädten von Memphis, einen grossen, viereckigen, oben abgestumpften Grabbau mit schrägen Wänden aus Ziegeln oder aus Kalkstein (die sog. Mastaba's), er legt die Leiche in einen Kasten aus Holz oder aus Stein. Dann aber bedarf der Todte der Nahrung, damit er nicht verkomme. Es ist die Pflicht der Nachkommen, hierfür zu sorgen, und wenn auch nicht täglich, so doch bei besonderen Gelegenheiten, an den grossen Festen, ihm Speise und Trank zu bereiten. Auf der Ausbildung dieser Vorstellungen, auf der eifrigen Sorge für das Leben nach dem Tode beruht all unser Wissen von Aegypten, und sie sind auch das eigentlich treibende Element im Geistesleben des Volks.

Im allgemeinen s. vor allem MARIETTE, Les tombes de l'ancien Empire RAn. XIX, 7. 81. Ders., Les mastabas de l'anc. emp., 1882 ff. Ferner BRUGSCH, Die aegyptische Gräberwelt (Vortrag), 1868. MASPERO, Ét. sur quelques peintures et sur quelques textes rel. aux funerailles Journ. as. VII sér. 15, 1880, S. 111–170, 365–420 u. a. — Ueber den Ka: LE PAGE RENOUF, Tr. Soc. Bibl. Arch. IV, 494. MASPERO, Rec. de travaux I, 152 u. a. In der älteren Zeit tritt der Ka durchaus in den Vordergrund, daher auch die Königsnamen Neferkaraʿ (schön ist der Ka des Raʿ), Nebkaraʿ (Inhaber des Ka des Raʿ), Uskaf (stark ist sein Ka) u. a. In der Geheimlehre (z. B. im Todtenbuch) tritt dagegen der Ka gegen den geistigeren Ba, die Seele, (und den Chu) zurück. Dass indessen die Vorstellung vom Ba alt ist, lehrt der Name des 11. Königs Banuteru (Seele der Götter).

§. 62. Natürlich ist die Heimath der Todten da, wo die grossen Götter zur Ruhe gehen, im Westen, im Grenzgebiet der libyschen Wüste. Das Westland (setet amentit) ist zugleich die Unterwelt (augert), das Land des Todes und der Bestattung; hierhin schafft man daher die Leiche, hier errichtet man die Grabbauten, die nach den Himmelsrichtungen orientirt werden. Und wie hier die Schakale des Nachts die

Gräber umheulen, so ist es ein schakalsköpfiger Gott, Anubis, der die Todten beschützt und beherrscht, »der Herr des Grabes, der dem Todten die Bestattung bereitet in dem grossen und guten Westlande«, der ihm Speise und Trank gewährt und ihm ermöglicht, dass er »lebendig umhergehe auf seinen Beinen«. Im übrigen sind natürlich hier wie überall die Vorstellungen vom Leben nach dem Tode äusserst schwankend und widerspruchsvoll. Man hofft sich wieder auf Erden frei bewegen zu können, oder im Grabe der Ruhe zu geniessen, oder weiter einzudringen in die geheimnissvollen Regionen des Westreichs. Anubis ist hier der »Pfadöffner« (ap uat), er gewährt den Todten »zu wandeln auf den schönen Wegen, auf denen der Fromme (amchu) wandelt«. Wie der Gott über den Himmelsocean nach dem »trefflichen Westen« gelangt, so fährt der Todte über den »schönen Westsee« nach dem »Gefilde der Ruhe«. Und hier darf er hoffen mit den Seligen im Gefolge der Götter zu leben, ihre Herrlichkeit zu schauen und mit zu geniessen. Wie es scheint, wird dem Frommen dieses letzte und höchste Gut gewährt durch die Recitation bestimmter Verklärungsformeln (sechu) von Seiten eines Priesters, der den Namen cherḥeb führt.

Ich habe versucht, in diesem Paragraphen alles auf Osiris und die Geheimlehre Bezügliche auszuscheiden, und daher namentlich diejenigen Gräber verwerthet, in denen Osiris, nuter 'a u. ä. noch nicht vorkommen. Ob der Cherḥeb schon mit dem Osiriscultus in Verbindung steht, habe ich nicht sicher ermitteln können. — Amchu heisst nie etwas anderes als lat. pius, gr. εὐσεβής, und wird daher sowohl vom Verhältniss zu den Göttern wie von dem zum Könige, zum Ehegatten etc. gebraucht. — Ueber die Fahrt nach Westen s. MASPERO, Journ. as. VII. 15, 141 ff. Zur Fahrt nach Abydos kann sie erst durch das Eindringen des Osiriscultus geworden sein, und vor der 11. Dynastie ist denn auch meines Wissens nie von dieser die Rede.

§. 63. Während der Arme sich mit den einfachsten Massregeln für die Conservirung und Beisetzung seiner Leiche begnügen musste, war es die Hauptsorge des hohen Beamten oder des grossen Grundbesitzers, sich einen würdigen und dauerhaften Grabbau, eine »Wohnung der Ewigkeit« (per

n ṣet = ἀίδιος οἶκος, Diod. I, 51), herzurichten. In den Todtenstädten von Memphis wird der Sarg (»der Herr des Lebens« neb ʿanch) mit der Leiche in einem tiefen Schachte inmitten der Mastaba geborgen; an ihrer Ostseite, seltener im Norden oder Süden, befindet sich eine offene Halle, in der die Ueberlebenden den Todtendienst verrichten, die Opfer darbringen können. Oft sind die Wände mannigfach geschmückt mit Scenen aus dem Leben des Verstorbenen, und auch mit solchen, die sich auf seine künftige Existenz, z. B. die Fahrt nach Westen, beziehen. In einer verschlossenen Seitennische (dem sog. serdâb), in die höchstens durch eine Oeffnung der Opferdampf eindringen kann, bereitet man dem Ka eine besondere Stätte, ein Ebenbild des Todten von Stein oder Holz, in dem der Ka jetzt seinen Wohnsitz nehmen kann. Eigene Diener (= Priester), die ḥenu ka, werden auf ewige Zeiten zur Bedienung desselben angestellt; den Hörigen der einzelnen Dörfer liegt es ob, ihm an jedem Festtage bestimmte Opfergaben darzubringen. Der König selbst trägt bei zum Unterhalt seines verstorbenen Beamten, schenkt ihm einen Sarkophag (Inschr. des Una), weist ihm Einnahmen und Opfergefälle zu; daher beginnt die stereotype Formel, welche sich auf der Haupttafel an der Westwand der Grabkammern von Memphis befindet, in der Regel mit den Worten »Königliche Opfergabe«. Später wird dieselbe dann auf jeden Aegypter übertragen, auch wo von königlichen Spenden nicht die Rede sein kann. In derselben wird, so scheint es, Anubis der Grabesherr — und schon früh neben oder für ihn auch andere Götter — aufgefordert, dem Todten die Opfer an Brod, Fleisch, Wein zukommen zu lassen und ihm jegliches Wohlergehen zu bereiten. Und natürlich gewinnt die Formel hier wie überall ein selbständiges magisches Leben; dadurch dass sie in Stein gehauen und ins Grab gestellt wird, erhält der Todte auch seine Opfer, ohne dass sie ihm wirklich dargebracht werden. Ja seit der 6. Dynastie wird es Brauch, die zufällig Vorübergehenden aufzufordern, die Formel für den Todten auszusprechen, ihm »Tausende von Rindern, Tausende von

Gänsen« u. s. w. zu wünschen. So konnte man später die Formel jedem Verstorbenen auf den Grabstein schreiben.

Ueber die Kapriester und ihre Bestallung s. MASPERO, Tr. Soc. Bibl. Arch. VII, 6 ff. J. DE ROUGÉ, Inscr. I, 1. LEPSIUS D. II, 72. — Die Formel suten [so geschrieben DÜMICHEN, Result. I, 7; LEPSIUS Denkm. II, 112] ḥetep da etc. erscheint in den ältesten Gräbern noch nicht überall (sie fehlt z. B. MARIETTE, Mon. div. 18; LEPSIUS Denkm. II, 5). Dass in derselben in der That von königlicher Bewilligung die Rede ist, lehren J. DE ROUGÉ, Inscr. hierogl. I, 1, Zl. 8. 16. 20; II, 93 unten (vgl. ERMAN, ÄZ. 1881, S. 54). Die häufige Uebersetzung durch Proscynème ist falsch; aber eine völlig gesicherte Uebersetzung lässt sich noch nicht geben. Die Aufforderung an die »Lebenden auf Erden«, die Formel zu recitiren, findet sich wohl zuerst LEPSIUS Denkm. II, 114; J. DE ROUGÉ, Inscr. I, 2; MARIETTE, Abydos I, 2. — Die Beziehung der Grabdarstellungen des A.R. auf das Leben nach dem Tode scheint bei MARIETTE, RAn. XIX, 81 ff. und MASPERO l. c. mehrfach übertrieben zu sein.

§. 64. Was von den Vornehmen, gilt in weit höherem Maasse von dem König. Auch sein Sarkophag ruht in einem Schacht, aber ihn bedeckt nicht eine Mastaba, sondern eine Pyramide. Gleich beim Regierungsantritt trifft er die Massregeln für eine würdige Herrichtung seines Grabes, und je länger er herrscht, desto gewaltiger erhebt sich ihm der Bau. Zu jeder Pyramide, die einen eigenen Namen führt, gehört, wie es scheint, ein eigener, östlich von ihr belegener Tempel, der die Stelle der offenen Hallen der Mastaba's vertritt; die Rolle der Kapriester übernehmen hier die Vornehmsten des Reichs, und den Nachkommen, den späteren Königen, liegt es ob, das Andenken ihrer Vorfahren zu erneuern, ihnen Todtenopfer darzubringen. Ausserdem aber sind die Könige ein Ausfluss, eine Verkörperung der Gottheit, und als solche göttlicher Ehren theilhaftig (vgl. §. 52). Vielfach hat sich dieser Cult der Könige lange, manchmal sogar bis in die Perser- und Ptolemaeerzeit erhalten oder ist in dieser Zeit wieder aufgefrischt worden. So entstanden die grossen Todtenstädte von Memphis und seiner Nachbarschaft, die ältesten Zeugnisse aegyptischen Lebens, Meidûm, Gîze, Saqqara, Abusir, Dahšûr u. s. w. Was vor ihnen liegt, wie die Könige be-

stattet wurden, ehe die feste Form der Mastaba sich ausgebildet hatte, darüber fehlt uns jede Andeutung.

Ueber die Pyramiden: Vyse, Operations carried on at the Pyramids of Gizeh. 3 vol., 1840 (nach Perring's Messungen) und dazu das Foliowerk von Perring, The Pyramids of Gizeh, 1839. Lepsius, Ueber den Bau der Pyramiden, in Monatsber. Berl. Ak. 1843, 177 ff. Vgl. ferner Bädeker's Unteraegypten. — Der Cult der verstorbenen Könige [verschieden von dem Dienste ihrer Pyramiden] wird in älterer Zeit sehr oft erwähnt; bis in spätere Zeit hat er sich erhalten bei Mena und Teta: de Rougé, Pr. dyn., 251; Senda (2. Dyn.): Lepsius, Ausw. 9; Nebka (3. Dyn): Berlin. Mus. Nr. 1141 und 1142; Statue des Kgs. Ṣeser (3. Dyn.) von Usertesen II. errichtet: ib. Nr. 7702; ebenso die des An (5. Dyn.) von Usertesen I.: Lepsius, Ausw. 9. Der Cult des Snefru (4. Dyn.) und Saḥura' (5. Dyn.) wird oft erwähnt. Priester des Chufu, Cha'fra und Ra'dedef in der 26. Dyn.: Lauth, Manetho 175. de Rougé, Pr. Dyn. 271.

Moral. Priesterschaft. Theologie und Mysterien.

§. 65. Dem natürlichen, d. h. dem mythischen Denken (§. 3. 8) sind überall, wo ein Causalzusammenhang nicht unmittelbar in die Augen springt, die übersinnlichen Wesen der Grund der Erscheinungen. Daher sind die höchsten Götter der einzelnen Nomen Schöpfer der Welt, Bildner der Menschen, daher heissen sie »Lebensspender, Herr der Ewigkeit« u. s. w. Sie sind es, welche den aegyptischen Staat geschaffen, den König sich zum Nachfolger gezeugt haben, ihm ihren Schutz verleihen, mit ihm in fortwährendem Verkehr stehen (§. 52). Und wie die politische, so geht auch die sociale, d. h. die sittliche Weltordnung auf sie zurück.

Wie schon früher ausgeführt ist (§. 9), erwachsen die Gebote der Moral aus unmittelbarer praktischer Nothwendigkeit und werden zunächst unbewusst befolgt; auf einer höheren Entwickelungsstufe beginnt man sie zu formuliren und zu motiviren. Die einzelnen Sätze erläutert und begründet man an praktischen Beispielen; aber in ihrer Gesammtheit gehen sie auf den Willen der Gottheit zurück. Je mehr die Entwickelung fortschreitet, desto mehr verwachsen Moral und Religion. Die Gottheit verlangt für ihren Dienst nicht nur

Reinheit des Leibes, sondern auch des Geistes, nicht nur die Uebung ihr angenehmer, die Vermeidung ihr verhasster Handlungen, sondern auch die Beobachtung der Moralgebote. Dem Gegensatz von Licht und Finsterniss, von nützlich und schädlich, schiebt sich allmählich der von Gut und Böse unter. Im übrigen richtet sich der Inhalt der Moral überall nach der geistigen Entwickelungsstufe der Völker, und hier stehen die Aegypter der Pyramidenzeit recht hoch. Ein humaner Geist, ein lebendiger Sinn für Recht und Gerechtigkeit tritt uns überall entgegen. Vor allem aber ist das Familienleben ein reines und inniges; überall nimmt die Frau eine hohe, geachtete Stellung ein, durchweg herrscht Monogamie (vgl. Herod. II, 92) — was natürlich nicht ausschliesst, dass beim Hofe und gelegentlich auch bei den Magnaten vom Harem und den zahlreichen Sklavinnen desselben die Rede ist.

Da die Moralsätze göttlichen Ursprungs sind, aber im allgemeinen nicht auf einen bestimmten Gott zurückgehen, findet sich in den moralischen Schriften, z. B. im Pap. Prisse (§. 81), sehr häufig der unbestimmte Ausdruck »Gott«. Dass dies kein Monotheismus ist, ward schon bemerkt (§. 59). — Moralische Formeln in den Gräbern: Lepsius Denkm. II, 43. 47.

§. 66. Der Einfluss der moralischen Ideen tritt am schärfsten hervor in der Göttin Maʿat, d. h. Recht oder Wahrheit, deren Cult gerade in der Pyramidenzeit sehr in Blüthe steht. Sie steht in engster Verbindung namentlich mit Raʿ, dessen Tochter sie durchweg genannt wird, und mag vielleicht ursprünglich die Göttin des reinen blauen Lichthimmels sein. Daher ist sie die Göttin, welche dem Raʿ wie den Menschen und den Verstorbenen im Westland »den frischen Hauch des Nordwindes sendet«. Im übrigen ist sie eine wesentlich abstracte Göttin, der Inbegriff der maʿat, d. h. des Begriffes des echten, wahren, reinen und vor allem des positiven Rechts. Als solche steht sie mit jedem Gotte und mit dem König in engster Verbindung, sie alle sind »Herren (Inhaber) der Maʿat«. Ihr Bild trägt der Oberrichter um den Hals (Diod. I, 75), ihr Symbol, die Straussenfeder, ist das Zeichen der Gerechtigkeit.

Durch die allmähliche Umwandelung der Götter in sittliche

Wesen entsteht ein schroffer Gegensatz gegen die ursprüngliche naive Auffassung, gegen die Mythen und Legenden und die sinnlichen Attribute der Götter, bei denen ja moralische Vorstellungen ganz fern liegen — ein Conflict, den keine Religion völlig zu überwinden vermag. Zu helfen sucht man sich überall, indem man die Mythen und Attribute symbolisch deutet, nicht für etwas Reales, sondern für eine sinnliche Einkleidung höherer Ideen ausgibt. Im übrigen tritt gerade in der aegyptischen Entwickelung dies Element weit mehr zurück, die symbolischen Deutungen der Sagen in späterer Zeit sind jedenfalls weit mehr ein Product der Griechen als der Aegypter.

Ueber die Ma'at vgl. Stern, ÄZ. 1877, 78 ff. Le Page Renouf, Religion, p. 111 ff. — Der oben definirte Begriff des Wortes ist natürlich immer möglichst concret zu fassen: das Recht, die Wahrheit gilt jeder primitiven Anschauung als ein wirklich existirender, greifbarer Gegenstand. — Später wird Ma'at häufig im Dual gebraucht, wobei an die Gegensätze von Recht und Unrecht, Wahrheit und Lüge gedacht zu sein scheint (Stern). Im System ist Ma'at begreiflicher Weise Gemahlin des Dhuti, des Gottes der Intelligenz.

§. 67. Die Pflege des Cultus, die Erforschung und Beobachtung des Willens der Götter, der Vorzeichen und Wunder, die Ausbildung des Rituals liegt in den Händen der Priesterschaft, d. h. derjenigen, welche sich von Jugend auf dem Dienste der Götter widmen, von ihren Vätern oder Lehrern die genaue Kenntniss des Ceremoniells überkommen haben, und sie wieder ihren Schülern überliefern. Sie pflegen und ordnen die Traditionen von den Göttern, geben Auskunft über Ursprung und Bedeutung der Feste, der heiligen Bräuche und Zeichen. Wesentlich unter ihrem Einfluss vollzieht sich die allmähliche Umwandelung der vielgestaltigen, schwankenden, aber in ihrer Bedeutung klaren Göttermythen in Erzählungen von einmaligen historischen Begebenheiten in uralter Zeit (§. 57), und diese werden natürlich fortwährend detaillirter und bestimmter fixirt. Hier bietet sich dann die Gelegenheit, den Ursprung eines jeden Ritus, jedes Festes,

jeder der späteren Zeit unverständliche Anschauung auf eine historische Begebenheit zurückzuführen. So trägt z. B. Isis einen Kuhkopf, weil ihr Horus, als sie sich in den Kampf mit Set einmischte, im Zorn das Haupt abgeschlagen und Dḥuti dafür einen Kuhkopf aufgesetzt hat. Diese Erzählungen, die αἰτίαι des Rituals, sind aber nicht für jedermann, sie dürfen nur den auserwählten Gläubigen mitgetheilt werden, während die Masse des Volkes sich mit dem Anschauen der ihr unverständlichen Riten zu begnügen hat. So entstehen die geheimen Ueberlieferungen der Mysterien, deren Inhalt in Aegypten wie überall nicht philosophische, moralische oder religiöse Speculationen bilden, sondern der ἱερὸς λόγος von Osiris, Raʿ, Horus u. s. w. Daher ist der Zutritt ins Innere der Tempel nur den Eingeweihten, den »Wissenden« (rechiu) gestattet, dem Volke werden die Götterbilder nur an den Festtagen in feierlicher Procession gezeigt.

Ueber die Masse der von den aegyptischen Priestern beobachteten τέρατα vgl. die charakteristische Bemerkung Herod. II, 82. — Was Mysterium ist, lehren die alten Angaben auf das deutlichste. Das Osirismysterium ist die heilige Sage von Osiris: Herod. II, 61. 86. 132. 170. 171; vgl. II, 46. 62. 65. 81 u. a. Ein Gleiches gilt von den eleusinischen und von allen anderen Mysterien. Dennoch ist der Begriff derselben so häufig vollständig verkannt worden. — Ueber die »Wissenden« vgl. Dümichen, Bauurkunde von Dendera p. 12. — Wie überall, wird natürlich auch in Aegypten die heilige Geschichte bei den Festen vollständig zur Darstellung gebracht.

§. 68. In der Pyramidenzeit ist die Priesterschaft bereits äusserst zahlreich und angesehen und im Besitze eines grossen Vermögens. Die meisten der vornehmen Beamten, vor allem aber ihre Frauen, bekleiden die Priesterwürde oft im Dienste mehrerer Götter. Die Priesterschaft ist streng bureaukratisch gegliedert, über den niedrigen Priestern, den »Reinen«, den Hierogrammaten, den »göttlichen Vätern«, stehen die Hauptpriester, welche als »Götterdiener« (ḥen nuter, gr. προφήτης) bezeichnet werden; neben ihnen finden wir noch »Tempelvorsteher« genannt. Die Priester nehmen eine hohe Stellung unter den Staatsbeamten ein; unter der 6. Dynastie finden

wir die »Oberpriester des Süd- und des Nordlandes« und die Tempelvorsteher an der Spitze eines Truppencontingentes neben den Nomarchen und Stadthäuptern und den ersten Hofbeamten (Inschr. des Una, Zl. 18). Der Cultus ist durchaus Staatssache, seine Pflege eine Hauptaufgabe des Königthums; von ihr hängt ja die Wohlfahrt des Reiches ab. Wenn uns auch keine sicheren Tempelbauten erhalten sind, die über die 12. Dynastie hinaufreichen, so erfahren wir doch durch die Inschriften oft genug von den Tempeln, welche die Könige der ältesten Zeit den Göttern errichtet oder erweitert haben.

Ueber die Rangordnung der Priesterschaft s. vor allem die Inschrift Bokenchonsu's (Devéria, Mon. biograph. de Bokenkhonsu, in Mém. de l'Inst. Égyptien, I, 1862. Lauth, Der Hohepriester Bokenchons, 1863. Brugsch, Gesch. S. 564. De Horrack, RP. XII), das Decret von Kanopos, Clemens Alex. Strom. VI, 4; ferner Ebers, Aeg. B. Mos. I, 341 u. a.

§. 69. Eine weitere Aufgabe der Priesterschaft ist, Ordnung in die widerspruchsvollen Göttertraditionen zu bringen, die Competenz der einzelnen Gottheiten abzugrenzen, kurz ein theologisches System zu entwickeln. Hier concurriren natürlich die localen Anschauungen mit den allgemein aegyptischen und der Reichsreligion — wenn der Ausdruck gestattet ist — fortwährend. In den einzelnen Nomen ordnen sich die Hauptgottheiten in der Regel zu Triaden (Vater, Mutter und Sohn oder Tochter, vgl. §. 56), so in Abydos: Osiris, Isis, Horus, in Memphis: Ptaḥ, Sechet, Imḥotep [1]), in Theben: Amon, Mut, Chunsu [2]), an den Katarakten: Chnum, Satet, 'Anuqat [3]); an sie schliessen sich dann die übrigen in sehr wechselnder Reihenfolge an (vgl. §. 60). Alle diese Gottheiten eines Ortes werden in seinem Haupttempel gemeinsam verehrt; daher sind die griechischen Weihinschriften immer der Hauptgottheit καὶ τοῖς συννάοις θεοῖς gewidmet. Für die Reichsreligion

---

[1]) Griech. Asklepios.

[2]) Amon §. 58, Mut §. 56, Chunsu §. 58.

[3]) Chnum §. 58. Satet und 'Anuqat (vgl. ZDM. XXXI, 723) sind locale Gottheiten, die in den Ptolemaeertexten der Isis und Nephthys gleichgesetzt werden.

haben natürlich die Götter der Hauptstadt, Ptaḥ und sein Kreis, den Vorrang; später machen ihnen die thebanischen Gottheiten erfolgreich Concurrenz. Daneben gewinnen die Centren priesterlicher und gelehrter Bildung einen maassgebenden Einfluss, vor allen Heliopolis (Anu), die Stadt des Tum, Abydos, die Stadt des Osiris, Hermopolis (Chmunu), die Stadt des Dḥuti.

Die Hauptgötter sind natürlich zugleich die eigentlichen Herrscher der Welt, der Ursprung der Dinge. In Memphis ist Ptaḥ »der Vater aller Götter, der von Anfang war, der die Menschen gebaut, die Götter gemacht, die Erde gegründet, den Himmel ausgebreitet hat«. In Heliopolis ist Tum der Schöpfer, der Uranfängliche, anderswo Raʿ; auch Dḥuti heisst »nicht gezeugt«. Gewöhnlich aber denkt man sich als anfängliche Gottheit den Nuu (§. 56), das Urgewässer, aus dem alles hervorgegangen ist. Sein Sohn ist Raʿ, der die Weltordnung geschaffen hat, auf ihn folgen dann die übrigen Gottheiten. Das genealogische Verhältniss ist hier ausserordentlich schwankend, so dass z. B. sogar Osiris zum Sohn des Raʿ wird. Die Machtbereiche der Götter werden abgegrenzt, Raʿ Harmachis herrscht im Himmel und leitet das Schicksal der Welt, Osiris und Anubis herrschen über die Todten, die Erde ist, so scheint es, der Wirkungskreis des »grossen« und des »kleinen Kreises der Neungötter«. Daneben bildet sich eine Göttergeschichte, deren einzelne Abschnitte in den Mysterien mitgetheilt werden, und damit verlieren die Götter einen Theil ihres ursprünglichen Charakters, sie werden zu den ersten Herrschern des Landes, die sich später aus dieser Welt zurückgezogen haben und von denen die Herrschaft dann auf die menschlichen Könige übergegangen ist (s. §. 48). Jede Religion, die von mythischen Elementen stark durchsetzt ist, entwickelt einen euhemeristischen Zug, der im Laufe der Zeit immer mehr zur Herrschaft gelangt.

Ueber die Bildung der Götterfolgen und Götterkreise s. Lepsius, Erster aeg. Götterkreis, Abh. Berl. Ak. 1851. Die älteste erhaltene Liste stammt vom Turiner Altar des Pepi, 6. Dyn., und gehört vielleicht nach

Heliopolis. — Von kosmogonischen und göttergeschichtlichen Sagen finden sich im Todtenbuch viele Spuren; ferner gehört nach Erman, ÄZ. 1881, 43, in diese Zeit die Sage von der Vernichtung des sündigen Menschen durch Ra' (Naville, Tr. Soc. Bibl. Arch. IV, 1; RP. VI. Brugsch, Die neue Weltordnung nach Vernichtung des sündigen Menschengeschlechts, 1881). — Eine völlig euhemeristische Auffassung der Götter ist zuerst nachweisbar auf der Berliner Hausapotheke aus der 11. Dyn. (Berl. Mus. Nr. 1175), wo vom »seligen König Dḥuti« die Rede ist; dann in den Götterdynastien des turiner Papyrus.

Materielle Cultur. Kunst und Literatur.

§. 70. Ein festgeordneter Beamtenstaat mit dem in die Götterwelt hineinragenden König an der Spitze, und eine alle Anschauungen und Thätigkeiten durchdringende und beherrschende Religion, in der die Sorge für den Todten den Mittelpunkt bildet, das sind die beiden Grundfesten, auf denen die Cultur und die weitere Entwickelung Aegyptens beruht. Nirgends deutlicher treten uns beide vereint entgegen als in den gewaltigen Monumenten — den grössten, die je von Menschenhänden geschaffen sind — welche für uns den Beginn der aegyptischen Geschichte bezeichnen. Der König verwendet die gesammte Kraft seines Reiches, um seiner Leiche ein gewaltiges und nie zu vernichtendes Wohnhaus für die Ewigkeit zu schaffen, und dasselbe Ziel erstreben in kleineren, aber doch immer noch gigantischen Dimensionen die Grossen seines Reichs. Ueberall ist das Streben nach einem friedlichen und behaglichen Lebensgenuss in dieser und jener Welt das treibende Element. Dem entspricht es, dass Altaegypten einen durchaus friedlichen Charakter trägt; Ackerbau und Viehzucht blühen, die Gewerbe sind hoch entwickelt, auf kriegerische Unternehmungen lässt man sich nur ein, wo es gilt feindliche Angriffe abzuwehren oder sich den Besitz wichtiger Producte der Nachbarländer zu sichern. So hat man die Westküste der Sinaihalbinsel früh besetzt, um ihre Malachit- und Kupfergruben (in Wâdi Maghâra und Ṣarbût el-Châdem) auszubeuten. Ebenso steht das goldreiche Land der Uaua und der

ihnen verwandten Negerstämme (Nubier, §. 43) wenigstens zur Zeit der 6. Dynastie in Abhängigkeit von den Pharaonen, ihre Häuptlinge sind zu Heeresfolge und Frohndiensten verpflichtet. Nach der manethonischen Ueberlieferung, deren Zuverlässigkeit wir bis jetzt nicht beurtheilen können, wären auch die libyschen Grenzstämme seit Alters Unterthanen der Aegypter gewesen. Ebenso wird das Wüstengebirge im Osten Aegyptens, das »rothe Land« (ta dešer), von ihnen abhängig gewesen sein. Hier führt die Hauptstrasse von Koptos durch die nachweislich seit den Zeiten der 6. Dynastie bearbeiteten Steinbrüche von Ḥammamât (aeg. Rohanu) zu dem Hafenort, den die Griechen Leukos Limen nennen (jetzt Qoṣeir). Von hier aus erhandelten die Nomadenstämme, welche mit ihren Segelkähnen das rothe Meer befuhren, die Producte des gegenüberliegenden Arabien (aeg. Punt), vor allem den Weihrauch Jemen's. Einen directen Handel scheinen die Aegypter hier so wenig betrieben zu haben wie mit den syrischen Landen, wo er durch die Karawanen der Beduinen der Sinaihalbinsel vermittelt wurde.

Aegyptische Bergwerke auf der Sinaihalbinsel: Lepsius, Briefe aus Aegypten, 336. Ebers, Durch Gosen zum Sinai, 2. Aufl., 144. 459. — Ueber die Negerstämme der Unainschrift (6. Dyn.): Brugsch, ÄZ. 1882, 30. — Punt halte ich trotz Mariette und Brugsch für Arabien, nicht für das Somaliland, vgl. §§. 96. 185. Der Name ta nuter »das Götterland« bezeichnet die Gebiete östlich von Aegypten ganz im allgemeinen als Länder des Sonnenaufgangs (ZDM. XXXI, 728). — Ueber den Handel mit Syrien und weiter nach Babylon und die ältesten Einflüsse Aegyptens auf die babylonische Cultur s. §. 158 und Buch III. Dass bisher in den Darstellungen der Pyramidengräber fremde, speciell asiatische Producte und Kunstgegenstände nachgewiesen wären, ist mir nicht bekannt, die Frage verdiente aber jedenfalls eine Untersuchung.

§. 71. Die Ausbildung der aegyptischen Industrie und Gewerbthätigkeit im einzelnen zu verfolgen, liegt jenseits unserer Aufgabe. Im grössten Umfange sind hier die Aegypter die Lehrmeister der übrigen Völker des Alterthums gewesen; fast alles was die classische Ueberlieferung als Erfindung der Phoeniker bezeichnet, haben diese nur den Aegyptern entlehnt.

Speciell hervorgehoben zu werden verdient, dass die Bereitung des Glases wie der Fayence aegyptische Erfindungen sind; detaillirte Darstellungen des Glasblasens finden sich z. B. in einem Grabe der 12. Dynastie (Beniḥassan). Die Leinenindustrie und Weberei, ebenso die Tischlerei und Töpferei sind hoch entwickelt. Auch gestatten die Denkmäler eine vollständige Geschichte der aegyptischen Moden auf dem Gebiete der Kleidung und des Hausraths zu schreiben. Die technischen Schwierigkeiten der Arbeit in Stein sind längst überwunden, selbst den härtesten Syenit vermag man mit bewunderungswürdiger Sicherheit und Schärfe zu bearbeiten, und bereits viele Jahrhunderte vor Snefru hat man den Kalkstein von Rufu (bei Memphis, gr. Τροία, jetzt Turra), den Sandstein von Silsilis, den Granit von Syene für die Bauten der Könige und die Arbeiten des Bildhauers gebrochen. Vor allem aber sind die Aegypter seit Alters Meister auf allen Gebieten der Metallarbeit, die Phoeniker sind auch hier lediglich ihre Schüler, ohne indessen die technische und die künstlerische Vollendung ihrer Vorbilder je erreicht zu haben.

Ueber die aegyptische Industrie und das Privatleben s. vor allem Rosellini, Monumenti civili (mit 1 Bd. Tafeln) und Wilkinson, Manners and Customs of the ancient Egyptians (vor allem Bd. II. III); ferner zahlreiche Abbildungen in Champollion's Monuments. Gegenwärtig besitzen wir für die älteste Zeit weit mehr Material als Wilkinson zu Gebote stand. Eine Scheidung nach den Hauptperioden, eine Geschichte der aegyptischen Industrie würde sehr interessante Resultate ergeben.

§. 72. Die aegyptische Kunst hat, wo wir sie zuerst kennen lernen, längst alle Vorstufen der aufsteigenden Entwickelung hinter sich. Auf dem Gebiete der Sculptur besitzen wir einige wenige Werke der allerältesten Zeit, bei denen man noch von einem archaischen Stil reden kann; dann folgen unmittelbar Meisterwerke allerersten Ranges. Die Holzstatue des sog. Scheich el-Beled, der Schreiber aus Kalkstein im Louvre, die Kalksteingruppe des Raʿḥotep und seiner Frau (§. 75) sind Arbeiten, welche ebenso in ihrer technischen Vollendung, wie in ihrer Naturwahrheit und scharfen Indi-

vidualisirung kaum übertroffen werden können. Wer erwägt, dass alle diese Bildwerke dem Ka des Verstorbenen als Wohnsitz dienen sollten, und daher eine ernste, würdevolle Haltung unbedingt geboten war, wird gegen diese Werke den oftgeäusserten Vorwurf der Steifheit nicht erheben, sondern erkennen, dass der Künstler die ihm gestellte Aufgabe auf das vollkommenste gelöst hat. Daneben stehen die Arbeiten im härtesten Granit, vor allem die Statuen König Cha'fra''s (§. 77), bei denen das Material eine feinere Durcharbeitung nicht gestattete. Auch das Detail der Wanddarstellungen in den Gräbern ist oft trefflich ausgeführt. Dagegen steht die Gesammtcomposition nicht unter künstlerischen Gesichtspunkten. Die Gesetze der Perspective sind noch nicht erfasst. Alles Einzelne soll deutlich gesehen werden, bei dem Menschen werden daher Gesicht und Beine im Profil, die Brust und ebenso das Auge en face gezeichnet. Die Hauptfiguren werden, um als solche erkennbar zu sein, weit grösser gebildet als die übrigen. Ein momentanes oder gar ein perspectivisches Bild will man gar nicht geben, sondern nur eine Reihe fortlaufender Scenen aus diesem oder dem zukünftigen Leben darstellen. Das Gemälde tritt an die Stelle einer Erzählung, ist gewissermassen nur eine Variante des Buches. Bekanntlich ist wie die babylonisch-assyrische, so auch die altgriechische Malerei und Reliefbildnerei von den gleichen Anschauungen beherrscht, und erst ganz allmählich hat sich die letztere zu einem höheren Standpunkt erhoben. Es ist selbstverständlich, dass diese Behandlungsweise zahlreicher conventioneller, symbolischer Ausdrucksmittel nicht entbehren kann; ebenso entspricht es dem Zwecke der Gemälde vollkommen, dass mitten unter die Darstellungen erläuternde Beischriften oder Zwiegespräche zwischen den abgebildeten Personen eingefügt sind.

Zur Geschichte der aegyptischen Kunst im allgemeinen vgl. Schnaase, Geschichte der bildenden Künste, I (der Orient). Semper, Der Stil, I, 105 ff. u. sonst. Prisse d'Avennes, Histoire de l'art égyptien, 2 Bde. Tafeln, mit mangelhaftem Text von Marchandon de la Faye, 1879. Perrot und Chipiez, Gesch. der Kunst im Alterthum I, deutsch von

Pietschmann, 1882; Abbildungen bei Prisse und vor allem in de Rougé et Banville, Album photographique de la mission remplie en Égypte 1865. Zu den archaischen Statuen gehören die des 'Amten (Lepsius Denkm. II, 120, a—e), die des Sepa und seiner Frau (Lenormant, Hist. anc. de l'or. II, 63) u. a. Die oft wiederholte Behauptung, dass die aegyptische Sculptur »in ihrem Geist und ihrer Ausführung architektonisch« gewesen sei, ist grundfalsch.

§. 73. Das einfachste, formloseste und billigste Baumaterial in Aegypten gewährt der Nilschlamm, entweder einfach an der Sonne gedörrt oder zu Ziegelsteinen gebrannt. Die höhere Entwickelung des architektonischen Stiles knüpft indessen naturgemäss an den Holzbau und an den Steinbau. In jenem, dessen älteste Formen uns nur durch die Ornamentik, namentlich der Hinterwände der Capellen in den Mastaba's, bekannt ist, herrschen leichte, oft zierliche, aufwärts strebende Formen; aus ihm haben sich in späterer Zeit die Pflanzensäulen entwickelt, welche in der aegyptischen Tempelarchitektur eine so bedeutende Rolle spielen. Die Privathäuser, die Königspaläste, vielleicht auch die ältesten Tempel, wurden durchweg aus Holz oder im Holzstil erbaut. Dagegen wird der Grabbau aus Stein errichtet; er soll in Ewigkeit bestehen und trägt im Ganzen wie im Detail durchweg den Charakter festester Geschlossenheit und feierlichen Ernstes. Daher wird z. B. der Bogen, obwohl er den Aegyptern bekannt war, als maassgebendes Architekturelement nirgends verwendet. Am reinsten und gewaltigsten tritt der dem Grabbau zu Grunde liegende Gedanke hervor in der Form der Pyramiden. Neben das freistehende Grab tritt das Felsengrab (§. 61), welches später die Alleinherrschaft erlangt, und einen eigenen, hochausgebildeten Kunststil entwickelt. Ihm entstammt die sog. protodorische Säule, welche uns zuerst unter der 12. Dynastie in den Gräbern von Benihassan entgegentritt (§. 103).

Fergusson, History of Architecture I, 189 ff. Lepsius, Ueber einige aegypt. Kunstformen und ihre Entwickelung, Abh. Berl. Ak. 1871.

§. 74. In die Literatur und Wissenschaft des ältesten Aegypten ermöglicht das erhaltene Material nur in wenigen

Fällen einen tieferen Einblick. Dass zur Pyramidenzeit viel geschrieben wurde, ist schon erwähnt. Auch an Literatur fehlte es nicht; der Vorsteher des kgl. Bücherhauses, das jedenfalls auch das Staatsarchiv enthielt, wird öfter genannt. Die praktischen Wissenschaften sind hoch entwickelt; wir können nicht zweifeln, dass es mathematische Werke gab, die für die Bauten und die in Aegypten höchst wichtige Landvermessung verwerthet wurden. Ebenso fehlte es nicht an astronomischen Beobachtungen, wenn auch die Astronomie nie in dem Grade entwickelt wurde wie in Babylon und von einer Astrologie in Aegypten nichts zu finden ist; wir wissen bereits, dass das aegyptische Jahr durchaus auf astronomische Beobachtungen gegründet und man vom Mondjahr und Mondmonat zu einem Jahr von 365 Tagen mit conventionellen Monaten zu 30 Tagen übergegangen war, daneben aber auch das Sonnenjahr von 365¼ Tagen kannte. Für die Ausbildung der Astronomie legt auch die meist ziemlich genaue Orientirung der Pyramiden Zeugniss ab. Besonders entwickelt war die Medicin. Nicht nur Manetho lässt mehrere der ersten Könige (Athothis, den Sohn des Mena und Tosorthros, Dyn. III, 2) medicinische Schriften verfassen, auch nach den Angaben der uns erhaltenen medicinischen Papyri sollen mehrere Abschnitte derselben unter den Königen Ḥusapti, Senda (vgl. §. 49), Chufu aufgefunden, ein Haarwuchsmittel für die Mutter des Königs Teta (= Athothis) verfertigt sein; ebensogut führen sie freilich andere Mittel, z. B. eines gegen Kopfweh, auf die kranken Götter Raʿ, Šu u. a. zurück. Von den guten anatomischen Kenntnissen der Aegypter dieser Zeit legen auch ihre Sculpturen Zeugniss ab. Im übrigen trägt die Medicin wie jede andere Wissenschaft der Aegypter einen durchaus empirischen Charakter und vermag sich über die nächsten praktischen Aufgaben nicht zu erheben; zur rein theoretischen Formulirung und Behandlung eines Problems, z. B. der Mathematik, ist der Aegypter nie fortgeschritten. Dass es daneben in der Medicin, besonders in späteren Texten, an magischen Formeln u. ä. nicht fehlt, ist sehr begreiflich.

Ferner gab es unzweifelhaft religiöse Schriften, Aufzeichnungen des Rituals, der heiligen Handlungen bei den Mysterien u. s. w.; wir sehen z. B. oft den Cherḥeb seine Verklärungsformeln für den Todten aus einer Rolle ablesen (§. 62). Derartige Schriften sind uns indessen aus dem Alten Reich nicht erhalten, und sie waren wohl jedenfalls noch nicht so complicirt und bis ins kleinste Detail ausgebildet wie die Ritualbücher der späteren Zeit.

Dass die Astrologie lediglich babylonischen Ursprungs ist und nach Aegypten, das von den Späteren oft als ihre Heimath betrachtet wird, erst in ptolemaeischer und römischer Zeit gekommen ist, hat Letronne, Observ. crit. et archéol. sur l'objet des représentations zodiacales 1824 und Analyse crit. des représent. zodiac. de Dendera et d'Esne, in: Mém. de l'Ac. des Inscr. XVI, 2. 1846 nachgewiesen. — Ueber die medicinischen Schriften der ältesten Zeit s. Ebers in der Einleitung zum Pap. Ebers; Lepsius, ÄZ. 1875, 154 ff. Dass die erhaltenen medicinischen Werke in der That zum guten Theil aus sehr alter Zeit stammen, geht aus ihrer Sprache mit Sicherheit hervor.

II. Das alte Reich von Memphis.

Vierte und fünfte Dynastie.

§. 75. König Snefru ist der erste Herrscher Aegyptens, von dessen Thaten wir etwas wissen. Ein Relief mit Inschrift im Wâdi Maghâra auf der Sinaihalbinsel zeigt ihn uns, wie er die räuberischen Stämme der Wüste, die Mentu, mit der Keule niederschmettert (Lepsius, D. II, 2). Nach den Andeutungen von Inschriften der 12. Dynastie in Ṣarbût el-Châdem (ib. II, 137 g, 144 p. q) scheint es, dass er überhaupt für den Begründer der aegyptischen Herrschaft auf der Sinaihalbinsel (§. 70) galt. Sein Andenken blieb bis in die spätesten Zeiten geehrt; sein Cult wird häufig erwähnt, und auch in literarischen Werken gedenkt man seiner »wohlthätigen Regierung« (§. 49). Bestattet ist er wahrscheinlich in der grossen Terrassenpyramide von Meidûm, deren Eröffnung vor

kurzem begonnen ist. In einem der benachbarten Gräber hat sich auch die Statue ihres Baumeisters Ḥenka gefunden, und wahrscheinlich gehören auch die übrigen Gräber von Meidûm dieser Epoche an.

Gräber von Meidûm, darunter das des Prinzen Ra'ḥotep mit den berühmten Statuen desselben und seiner Gemahlin Nefert: Mariette, Mon. div. 16—20. — Statue des Ḥenka: Berl. Museum Nr. 7334. — Ausserdem gehört das jetzt in Berlin befindliche Grab des 'Amten aus Abusir in diese Zeit (Lepsius, D. II, 3 ff., 120 a—e).

§. 76. Snefru's Nachfolger Chufu ist der Erbauer der grössten Pyramide, der Cheops Herodots (Diodor I, 63 Χέμμις; Manetho Σοῦφις [1]). Auch Tempelbauten (der Tempel der »Pyramidenherrin« Isis in Gîze und die Anlage des Denderatempels) werden auf ihn zurückgeführt, und die Stadt Mena't Chufu (Minje n. von Hermopolis) trägt seinen Namen. Auch auf der Sinaihalbinsel hat er gekämpft. Vor dem gewaltigen Grabbau des Königs liegen in drei kleinen Pyramiden seine Gemahlinnen oder andere Verwandte bestattet, um ihn herum in den Mastaba's die Grossen seines Hofes. Was die Griechen von der Bedrückung Aegyptens durch Chufu und Cha'fra' und von ihrer Gottlosigkeit erzählen — während Menkaura' als Erbauer der kleinen Pyramide zum frommen und gerechten Herrscher wird — sind ihre eigenen Combinationen, die sie den Aegyptern in den Mund legen; diesen selbst liegt eine derartige Auffassung völlig fern, und das Bild, welches wir aus den Gräbern von dieser Zeit gewinnen, ist ein durchaus heiteres und freudiges. Sicherlich war jeder Zeitgenosse stolz, an dem Riesenbau mitgewirkt zu haben.

Es liegt kein Grund vor, Chufu nicht für den ältesten Sohn Snefru's zu zu halten. Die Constructionen von Naville, ÄZ. 1876, 111 ff., entbehren jeder Begründung. Für Chufu findet sich in seiner Pyramide und sonst (z. B. Lepsius, D. II, 26) auch der Name Chnumchufu. — Die griechischen Erzählungen über Chufu (Herod. II, 124 ff., Diod. I, 63 f.) hat auch Manetho adoptirt: ὃς καὶ ὑπερόπτης εἰς θεοὺς ἐγένετο. Die weitere

[1]) Im Spätaegyptischen wird ch in der Regel zu š, daher das Σ bei Manetho.

Bemerkung, er habe τὴν ἱερὰν βίβλον verfasst, stammt von Africanus, der das apokryphe Buch selbst besass. Die Erzählung Herodots von der Tochter des Cheops ist ein echt griechisches Seitenstück zu den Geschichten von Rhodopis, Her. II, 134, von Alyattes Grab Her. I, 93 u. ä. — Nach Manetho regierte Chufu 63, Cha'fra' 66 Jahre (nach Herod. und Diod. 50 und 56 Jahre); dem steht entgegen, dass dieselbe Dame, Merītatefes, die nacheinander dem Harem des Snefru und des Chufu angehört hatte, noch unter Cha'fra' lebte (de Rougé, Pr. dyn. 257); zwischen den beiden letzteren liegt noch die Regierung des Ra'dedef. Der Turiner Papyrus gibt dem Chufu wahrscheinlich 23 Jahre, seinem Vorgänger Snefru 24 (s. §. 79). Ueber die Hofbeamten der Könige der Pyramidenzeit ist alles Material bei de Rougé zusammengestellt. Ueber die Pyramiden selbst s. §. 64.

§. 77. Nach der kurzen Regierung des Ra'dedef folgt Cha'fra' (griech. Χέφρην u. ä.), der Erbauer der zweiten Pyramide von Gîze, auf den wahrscheinlich auch der räthselhafte gewaltige Quaderbau aus Granit und Alabaster im S. der grossen Sphinx zurückgeht; in demselben sind die Trümmer von neun Statuen des Königs gefunden worden. Seine nächsten Nachfolger sind Menkaura', der Mykerinos Herodots, der Erbauer der dritten Pyramide von Gîze, und Šepseskaf, über den wir durch die Biographie des in Saqqara begrabenen Ptaḥšepses genaueres erfahren. Er war zuerst am Hofe Menkaura's mit den Königskindern erzogen worden; unter Šepseskaf wuchs er heran und dieser gab ihm seine älteste Tochter zur Gemahlin, überhäufte ihn mit Ehren und ernannte ihn zum Sekretär aller Bauten, die er auszuführen beabsichtigte. Der Umstand, dass weder in dieser Biographie, noch sonst in den Monumenten dieser Epoche von kriegerischen Unternehmungen die Rede ist, dagegen fortwährend von den friedlichen Beschäftigungen, von Reisen und Festen, vor allem aber von den Bauten des Königs, legt ein deutliches Zeugniss ab für den Charakter der Zeit.

Ra'dedef wird in den Listen und sonst genannt, fehlt aber bei Manetho. — Biographie des Ptaḥšepses: E. de Rougé, Pr. dyn. 284 ff. J. de Rougé, Inscr. pl. 79—81.

§. 78. Manetho lässt jetzt noch drei in den Inschriften nirgends vorkommende Könige mit zusammen 38 Jahren folgen und

beginnt dann mit Usercheres eine neue (die fünfte) aus Elephantine stammende Dynastie. Dagegen steht durch die Monumente völlig fest, dass auf Šepseskaf unmittelbar Uskaf (oder Userkaf) gefolgt ist — höchstens ganz kurze Zwischenregierungen können eingetreten sein — und dass der Prinz Sechemkaraʿ unter den fünf Königen Chaʿfraʿ, Menkauraʿ, Šepseskaf, Uskaf und Saḥuraʿ gelebt hat, deren Regierungszeit daher ungefähr ein Jahrhundert füllt. Dass sei es auf friedlichem, sei es auf gewaltsamem Wege ein neues Geschlecht auf den Thron gekommen ist, ist allerdings sehr möglich; im Turiner Papyrus ist die Zeile, welche wahrscheinlich Uskaf's Regierung enthielt, zwischen Fr. 32 und 34 vollständig ausgefallen.

Von Uskaf erfahren wir wenig. Sein Nachfolger Saḥuraʿ ist dagegen einer der gefeiertsten Herrscher des AR. Auch er hat wieder im Wâdi Maghâra gekämpft. Die nächsten Könige lassen sich nicht mit Sicherheit ordnen. Der Turiner Papyrus lässt acht meist kurze Regierungen folgen und macht mit der fünften derselben einen Dynastieneinschnitt; die Listen von Abydos und Saqqara haben nur je drei Namen aufgenommen. Von grösserer Bedeutung sind nur Neferarkaraʿ und besonders An, der erste König, der sich einen Thronnamen (Userenraʿ) beigelegt hat (§. 52). Dann folgen Menkauḥor (reg. 8 Jahre), Assa mit dem Vornamen Dedkaraʿ (28 Jahre), und Unas (30 Jahre), von denen die beiden ersteren ebenso wie An Siegesmonumente auf der Sinaihalbinsel hinterlassen haben.

Lepsius, Königsbuch S. 20 will den Zusatz ἐξ Ἐλεφαντίνης von der fünften auf die sechste manethonische Dynastie übertragen. — Stein mit Uskaf's Namen aus Elephantine: Mariette, Mon div. 54 e. — Stele Dedkara's in Wâdi Maghâra: Birch, ÄZ. 1869, 26; die übrigen: Lepsius, Denkm. II, 39. 152 a. — Vase mit Unas' Namen: Prisse, Mon. 49, 6.

§. 79. Mit der langen Regierung des Unas schliesst die erste Epoche der aegyptischen Geschichte. Nahezu 300 Jahre sind verflossen, seitdem Snefru sich seine Pyramide aufthürmte und seinen Sieg im Wâdi Maghâra feierte. Während der ganzen Zeit ist Memphis der Mittelpunkt des Reichs, sind

seine Todtenstädte fast die einzige Quelle unserer Belehrung. Nach dem Tode des Unas — ob er in Frieden gestorben oder durch eine Revolution gestürzt worden ist, wissen wir nicht — besteigt ein neues Geschlecht den Thron, und der Mittelpunkt des aegyptischen Lebens beginnt allmählich sich zu verschieben. Mit vollem Rechte macht daher der Turiner Papyrus hier den ersten Haupteinschnitt und gibt die Summe sämmtlicher Regierungen von Mena bis Unas; aber die Ziffern sind für uns verloren.

Unas ist nicht, wie man bisher meinte, in der Mastabat el-Far'ûn, sondern in einer der kleineren, neuerdings geöffneten Pyramiden von Saqqara bestattet: ÄZ. 1881, 15. — Ich gebe im folgenden die Königsliste des Turiner Papyrus (P.) von König Ṣeser (§. 49, Anm.) bis Unas unter Vergleichung der Tafeln von Abydos (A.), Saqqara (S.) und Karnak (K.) und stelle ihr Manetho gegenüber. Es ist jedoch zu bemerken, dass die Liste der Jahreszahlen im Papyrus zwar mit ziemlicher Sicherheit [s. indessen de Rougé, Pr. dyn. 366 ff.] angeordnet ist (abweichend von den früheren Bearbeitern glaube ich zwischen Fr. 32 und 34 den Ausfall einer Zeile annehmen zu müssen), die Zutheilung der Könige zu denselben dagegen sich, mit Ausnahme der beiden ersten und der drei letzten, nur auf Wahrscheinlichkeitsgründe stützt. Dass die Reihe von Ḥuni bis Saḥura' durch die Angaben der Monumente feststeht, ist schon bemerkt.

	Turiner Papyrus.				Manetho.	
1.	Ṣeser P. A. S. (Dynastieeinschnitt)	19 J.	3. Dyn.	2.	Τόσορθρος	29 J.
2.	Ṣeser-Teta P. A. S.	6 J.		6.	Τοσέρτασις	19 J.
3.	[Seṣes A., Nebkara' S. [1])]	6 J.			*	
4.	[Neferkara' A. Ḥuni S. [1])]	24 J.			*	
5.	[Snefru A. S. K.]	24 J.	4. Dyn.	1.	Σῶρις	29 J.
6.	[Chufu A. S.]	23 J.		2.	Σοῦφις	63 J.
7.	[Ra'dedef A. S.]	8 J.			[übergangen].	
8.	[Cha'fra' A. S.]	x J.		3.	Σοῦφις	66 J.
9.	[Menkaura' A. S.]	x J.		4.	Μενχέρης	63 J.
10.	[Šepseskaf A. S.]	x J.		5.	Ῥατοίσης	25 J.
				6.	Βίχερις	22 J.
				7.	Σεβερχέρης	7 J.
				8.	Θαμφθίς	9 J.

[1]) Die Identität dieser Namen ist sehr fraglich; über den Namensrest des Papyrus vgl. de Rougé, Pr. Dyn. 366 f.

	Turiner Papyrus.			Manetho.	
11.	[Uskaf A.S.]	ausgefallen	. 5. Dyn.	1. Οὐσερχέρης	28 J.
12.	[Saḥura' A.S.K.] . . .	18—38 J.		2. Σεφρής .	13 J.
	Hierher gehören:				
13.	Kakaa A. und Monum.	4 J.		3. Νεφερχερής	20 J.
14.	Neferra' A.	2 J.		4. Σισίρης .	7 J.
15.	Neferarkara' S. und Mon.	7 J.	[wahrsch. Neferarkara']	5. Χέρης . .	20 J.
16.	Šepseskara' S.	12 J.		6. Ῥαθούρης	44 J.
17.	Nefercha'ra' S.	x J.	(Dynastie-einschnitt)	. [übergangen].	
18.	Akauḥor Monum.	7 J.			
19.	und vielleicht Aḥtes (de Rougé, Pr. dyn. 304)	x J.			
20.	[Userenra' An A.K.] .	10—30 J. . . .			
21.	Menkauḥor P.A.S. . .	8 J.		7. Μενχερής	9 J.
22.	Dedkara' Assa P.A.S.K.[1]	28 J.		8. Ταγχέρης	44 J.
23.	Unas P.A.S.	30 J.		9. Ὄννος . .	33 J.

Summe von 17 Regierungen: 236—276 J. Dazu 6 Regierungen, deren Jahreszahlen unbekannt sind.

Als Summen werden für Dyn. 4: 277, für Dyn. 5: 248 J. gegeben, abweichend von der Summe der Einzelposten.

Rechnen wir auf die fehlenden 6 Regierungen die Durchschnittsdauer von je 15 Jahren, so erhalten wir für die Zeit von Ṣeser bis Unas ca. 350 Jahre. Auf die etwa 19 Könige des Papyrus von Mena bis Ṣeser (excl.) fielen dann etwa 300 Jahre; von Mena bis Snefru (excl.) wären demnach etwa 350, von Snefru bis Unas 300 Jahre verflossen, was zu den Andeutungen der Monumente recht gut stimmt. [Nach den am besten überlieferten Zahlen bei Manetho umfassen die drei ersten Dynastien 769 Jahre, die vierte und fünfte 525 Jahre].

Kunst und Literatur.

§. 80. Die ungestörte, völlig friedliche Entwickelung Aegyptens unter der Herrschaft der grossen Pharaonen von Memphis gewährte der Kunst die Möglichkeit voller Entfaltung und Ausbildung. Ueber die ihr zu Grunde liegenden Anschauungen ist schon gesprochen; die früher erwähnten Meister-

[1]) In S. verschrieben Makara'.

werke der alten, noch nicht in den Fesseln des Kanons erstarrten Kunst gehören in die Glanzzeit der 4. Dynastie. Unter der 5. Dynastie tritt eine grössere Zierlichkeit der Arbeit, eine genaue Durchbildung des Details an die Stelle der kräftigeren Züge der älteren Zeit. Ihr gehören als bedeutendste Werke die berühmten Gräber des Ti und Ptaḥḥotep in Saqqara an, ferner ein jetzt im Louvre bewahrtes Relief, welches den König Menkauḥor in kriegerischem Schmucke darstellt. Allmählich sehen wir, wie an die Stelle freier, individualisirender Behandlung ein festes lebloses Schema tritt. Man sucht die erreichte Höhe dadurch zu behaupten, dass man bestimmte, festbindende Regeln aufstellt, dass das Verhältniss der Gliedmaassen, die Anordnung der Theile, die ganze Behandlungsweise durch genaue Regeln bestimmt wird. So bildet sich ein hieratischer Kanon, der, wenn er auch in den folgenden Epochen noch wiederholt in einigen Bestimmungen geändert wird, doch den einzelnen Künstler unbedingt bindet und so die völlige Erstarrung der aegyptischen Kunst herbeigeführt hat.

Ueber den aegyptischen Kanon s. Diodor I, 98; vgl. Plato, De legg. II, p. 656 D. Lepsius, Briefe aus Aegypten, 105 ff. Auswahl der wichtigsten Urkunden Taf. 20 u. 21.

§. 81. Von der Literatur dieser Zeit ist uns ausser religiösen Texten wenig erhalten. Einzelne Gräber wie das des Ptaḥšepses (§. 77) enthalten kurze, durch ihre Schmucklosigkeit ansprechende Biographien. Ueber die medicinischen Werke ist schon gesprochen (§. 74). Ausserdem enthält der älteste Papyrus, den wir besitzen, Papyrus Prisse — geschrieben etwa unter der 12. Dynastie — zwei Werke, die in dieser Zeit entstanden sein sollen. Beide enthalten moralische Betrachtungen. Das erste, von dem nur der Schluss erhalten ist, soll von dem Stadtgouverneur Qaqemna zur Zeit des Königs Snefru verfasst sein. Das zweite, vollständig erhaltene, nennt als Verfasser den Prinzen Ptaḥḥotep unter der Regierung Assa's und beginnt mit einer Klage über die Beschwerden

des Alters, der sich dann eine lange Reihe kurzer Lebensregeln anschliesst.

Ueber den Pap. Prisse: Chabas, Le plus ancien livre du monde RA. XVI, 1858, S. 1. ÄZ. 1870, 81. 97.

Religiöse Entwickelung. Anfänge der Osirisreligion.

§. 82. Auf religiösem Gebiete fällt in diese Epoche die Verbreitung und weitere Ausbildung der Osirisreligion. Wir haben bereits gesehen (§. 62), wie in den Anschauungen vom Leben nach dem Tode neben den materiellen auch transcendente, mystische Ideen hervortreten, der Verstorbene ins Westreich eindringt, mit den Sonnengottheiten in Verbindung tritt. War doch die Sonnenbahn ein Abbild des irdischen Lebens, die Ruhe der Sonne im Westen das Vorbild des Todes. Kein Sonnengott aber stand dem Menschen näher als Osiris. Er war nicht nur im Westen zur Ruhe gegangen, er hatte den Tod erlitten wie der Mensch und der Sieg seines Sohnes Horus hatte ihm neues Leben und die Herrschaft im Westen verliehen. So kam man dazu, den Todtendienst mit dem Osiriscult zu verbinden, und dadurch hat sich der letztere allmählich namentlich von Abydos aus über ganz Aegypten verbreitet. Die Osirissage war ein Mysterium (§. 67), nur mit Scheu sprach man den Namen des Gottes aus, man nannte ihn gerne »den im Westreich« (Chentamenti) oder »den grossen Gott« (nuter ʿa).

Die Geheimlehre lässt nun den Todten nicht nur als »Verklärten« (chu) im Gefolge des Osiris erscheinen, sie spricht es offen aus, dass sein Schicksal nur ein Abbild ist vom Schicksal des Gottes, dass ihm die gleichen Freuden, die gleiche Seligkeit bevorstehe wie diesem, dass er mit ihm identisch ist. Wie der König eine Verkörperung des Raʿ, so ist der Mensch nicht nur ein Ausfluss des Osiris, sondern Osiris selbst. Der Todte heisst daher direct »dieser Osiris N. N.«, Horus ist sein Sohn, der ihm zur Rache verhilft, Qeb erkennt

ihn an als sein Fleisch und seinen Erben, seine Mutter Nut, die Himmelsgöttin, breitet schützend die Arme über ihn aus, Isis und Nephthys treten klagend und schirmend zugleich an den Sarg des Todten. Auch Dḥuti tritt in diesen Kreis, er ist es, der dem Osiris und folglich auch dem Verstorbenen »zu seinem Rechte verhilft« (sma'a chru-f). Wie Anubis den Ka und den Grabbau beschützt und bewacht, so wird Dḥuti allmählich zum Schirmer und Geleiter des Ba, der Seele. Damit aber der Todte dieses Schicksals theilhaftig werde und nicht aufs neue sterbe, ist es erforderlich, dass er w i s s e, dass er die geheimen Namen der Gottheiten kenne, die ihm Schirm verleihen, (»der, dessen Name verborgen ist«, findet sich schon in den Pyramidentexten, Maspero, ÄZ. 1882, 129), dass er seine Ansprüche als Osiris geltend machen kann, dass die heiligen Formeln über ihm gesprochen sind. Das Wort ist hier wie immer in ähnlichen Fällen das entscheidende Element, mit magischer Kraft behaftet und im Stande, die feindlichen Mächte, die Dämonen (Chaftiu) zu bezwingen. Zu grösserer Sicherheit setzt man daher die entscheidenden Formeln, welche dem Todten seine Laufbahn zusichern oder auch von ihm selbst zu sprechen sind, auf den Sarkophag oder auf die Wände der Todtenkammer. Aus ihnen hat sich später die umfangreiche Sammlung des Todtenbuchs entwickelt.

Zu verwerthen sind hier lediglich die ältesten Todtentexte vor Dyn. 11, nämlich: Sarkophag des Mykerinos, Lepsius, Denkm. II, 2, und des Apa'anchu, ib. 98. 99, Pyramiden des Merenra' und Pepi, veröffentlicht von Brugsch, ÄZ. 1881, 1 ff. und Birch, Proceedings Soc. Bibl. Arch. 1881 [der Text des Unas war mir nicht zugänglich], ferner die Formeln der Todtenopfer. — Dass die Identificirung mit Osiris ursprünglich lediglich dem Könige zukam und von ihm erst auf die übrigen Sterblichen übertragen ist (Hincks, Birch, ÄZ. 1869, 49), wäre denkbar, aber ist wenig wahrscheinlich; schon Apa'anchu heisst immer »dieser Osiris«, ebenso Ḥepa, J. de Rougé, Inscr. I, 3. — Dḥuti habe ich in Todtenformeln (suten da ḥotep) nicht vor Lepsius, Denkm. II, 112 (6. Dyn.) gefunden. Seit der 11. Dynastie setzt man in Osiristexten gewöhnlich das Wort ma'a-chru, fem. ma'at-chru, hinter den Namen des Todten, dessen vielumstrittene Bedeutung einfach ist »der, dessen Wort« (d. h. Process-

sache) wahr [gerecht] ist«. Später wird das Wort in religiösen Texten sehr häufig hinter den Namen Lebender gesetzt.

§. 83. Der Ursprung dieser Anschauungen fällt in sehr frühe Zeit: die Texte der Pyramiden des Pepi und Merenraʿ sind nach Ausweis ihrer Sprache und Schrift lange vor der Zeit Snefru's verfasst. Indessen erst in unserer Periode haben sie allmählich weitere Verbreitung gefunden. Keine der älteren Pyramiden weist eine Inschrift auf, die Sarkophage sind mit wenig Ausnahmen unbeschrieben, in den Todtenformeln der älteren Zeit fehlt häufig jede Anspielung auf die Osirislehre. Allmählich wird es dann Gebrauch, neben Anubis, oder seltener anstatt seiner, den Osiris in der Todtenformel anzurufen, sich als einen »Frommen vor dem grossen Gotte« zu bezeichnen, und zu Ende der 5. Dynastie fehlen derartige Wendungen wohl in keinem Grabe mehr. König Menkaura's Holzsarkophag ist für uns der erste, der die Formeln derselben aufweist, und es ist bezeichnend, dass seinem Sohne Ḥardedef die Auffindung oder Abfassung von Todtenbuchtexten zugeschrieben wird — ebenso freilich auch dem uralten König Ḥusapti.

Prinz Ḥardedef: Todtenb. c. 64, vgl. 130; Pap. Anast. I, 11, 1. Lied aus dem Hause Antefs (§. 102) Zl. 6 »die Worte des Imḥotep und Ḥardedef«. Vgl. Lepsius, Aelteste Texte des Todtenbuchs, S. 18; Chabas, Voyage 43 ff. Dass die betreffenden Capitel wirklich so alt sind, ist höchst unwahrscheinlich. — Die Angaben der Griechen über Mykerinos Frömmigkeit hängen gewiss mit diesen Traditionen zusammen. — Auch dass jetzt in Eigennamen, und ebenso in den Namen der Pyramiden der letzten Könige der 5. Dynastie, so häufig vom Ba, der Seele, die Rede ist, scheint mit der Ausbreitung der Osirisreligion zusammenzuhängen.

§. 84. Wie mit Osiris tritt der Todte auch mit den übrigen Sonnengottheiten in Verbindung, er fährt in der Barke des Raʿ über den Himmel, wird ein Genosse des Tum, er wünscht sich »das Himmelsgewölbe zu befahren mit den vollkommenen Verklärten (chuu) der Unterwelt« (Lepsius, Denkm. II, 113 e), oder als Morgenstern, als Sirius, als Orion vom Himmel zu strahlen (Pyramide des Merenraʿ), er ist nicht nur der Sohn des Qeb und der Nut, sondern auch des Raʿ oder

Tum, oder des Šu und der Tefnut u. ä. Natürlich, dass hier die Phantasie freiesten Spielraum hat, die stärksten Widersprüche neben einander bestehen können und ein einheitliches System nie gebildet wurde. Auch sind die localen Culte von grossem Einfluss; es ist selbstverständlich, dass man den Todten zunächst mit den Göttern seiner Heimath in Verbindung bringt, durch sie sein Heil zu vermitteln sucht. Kein Ort aber ist hier so maassgebend gewesen wie Heliopolis, der eigentliche, schon in den Pyramidentexten als solcher oft genannte Hauptsitz der Geheimlehre, während auffälliger Weise Memphis und seine Götter in derselben kaum irgendwie erwähnt werden. Daher kommt es auch, dass neben Osiris vor allem Raʿ und Tum, die man jetzt schon als wesentlich identisch auffasst, in der weiteren Entwickelung dieser Anschauungen die Hauptrolle spielen.

§. 85. Im übrigen sind alle diese Ideen nichts weniger als transcendentale Speculationen. Das Mittel: das gesprochene oder geschriebene (Zauber-) Wort, wie das Ziel: ein genussreiches, von allem Uebel, namentlich dem »Wiedersterben« befreites Leben in alle Ewigkeit, sind durchaus materiell gedacht. Der Todte erhält seinen Körper wieder, die ihm bei der Balsamirung ausgenommenen Eingeweide werden ihm zurückgegeben, ebenso Sprache und Beweglichkeit, die Seele (Ba) vereinigt sich wieder mit ihm, so dass er alle sinnlichen Freuden geniessen kann wie auf Erden. Wir stellen das aegyptische Geistesleben viel zu hoch, wenn wir, um die ihm zu Grunde liegenden Ideen verstehen zu können, dieselben von der materiellen Grundlage loslösen, mit der sie immer aufs Innigste verschmolzen geblieben sind. Wenn es einem jeden Volke schwer ist, neue Gedanken wirklich ins Leben umzusetzen, die alten zu überwinden und zu beseitigen, so ist das dem Aegypter völlig unmöglich; beide Reihen laufen einfach neben einander fort. So bleiben auch jetzt die Todtenopfer und Todtenformeln dieselben wie früher, ja erhalten erst recht eine magische Kraft (§. 63), so wird dem Ka nach wie vor eine Stätte bereitet, und die Kunst

der Balsamirung macht, wie die Mumie Merenrā'ʿs zeigt (Brugsch, ÄZ. 1881, 7), bedeutende Fortschritte, obwohl die Idee der Osirislehre aller dieser Dinge völlig entbehren könnte. Das Resultat dieser Entwickelung ist denn auch lediglich gewesen, dass die Masse der Formeln und des Rituals ins Unendliche vermehrt, der Geist durch sie völlig geknechtet wird, und an die Stelle der frischen, naturwüchsigen, keuschen Lebensauffassung der älteren Zeit, in welcher der Mensch dem Leben unmittelbar entgegentritt und die Götter nur selten und dann aufrichtig nennt und anruft, allmählich das wirrste, absurdeste magische System getreten ist, welches die Entwickelungsgeschichte des menschlichen Geistes überhaupt aufzuweisen hat.

Von der Wiederbeweglichmachung des Leibes u. s. w. ist in den Pyramidentexten vielfach die Rede. Vgl. auch das alte »Capitel von der [Rück]gabe des Kopfes«, Lepsius, Aelteste Texte, pl. 5. Später wird das Thema bis ins kleinste Detail ausgeführt. Vgl. z. B. auch Mariette, Mon. div. 21. — Die Opfertafeln für Todte sind in Abydos seit Dyn. 6 sehr gewöhnlich, kommen dagegen hier mit dem Neuen Reich ausser Gebrauch: Mariette, Abydos III, S. 506.

III. Die Uebergangsepoche.

Sechste bis zehnte Dynastie.

§. 86. Wie es scheint, ist die Begründung einer neuen Dynastie nach Unas' Tode nicht ohne Kämpfe erfolgt. Ein König Ati, der im ersten Jahre seiner Regierung im Wâdi Ḥammâmât Steine für seine Pyramide brechen liess (Lepsius, Denkm. II, 115 f), ein König Imḥotep, dessen Werkmeister gleichfalls hier arbeiteten (ib. 115 h), während beide sonst nie erwähnt werden, dürften dieser Zeit vielleicht als Prätendenten angehören. Der eigentliche Begründer des neuen Herrscherhauses scheint Teta zu sein, den die Grabinschriften

des Ptahšepses und seines Sohnes Sabu, der am Hofe des neuen Herrschers in hoher Gunst stand, als den Nachfolger des Unas bezeichnen. Nach ihm nennt die Tafel von Abydos einen König Uskaraʿ, von dem wir sonst nichts wissen. Der nächste Herrscher, Pepi mit dem Vornamen Meriraʿ, ist der mächtigste Fürst dieser Dynastie. Seinem Namen begegnen wir überall in Aegypten, in den Gräbern von Saqqara, von Zawîjet el-Meitîn (Ḥebenu), in dessen Nähe er einen Ort Ḥat-Pepi gründete, in Abydos und Chenoboskion, ebenso in den Steinbrüchen von Elkab, von Ḥammamât, von Wâdi Maghâra. Dass seine Herrschaft sich auch über die Neger Nubiens erstreckte, ist schon erwähnt (§. 70). Am Tempel von Dendera hat er gebaut, ebenso bewahrt ein Granitblock in Tanis seinen Namen. Es ist das erste Mal, dass neben die Grabstätten von Memphis auch andere Todtenstädte treten, und überhaupt scheint, wenn auch Memphis Residenz blieb und die Könige hier nach wie vor ihre Pyramiden bauten, das obere Land von jetzt ab eine grössere Bedeutung gewonnen zu haben.

Im allgemeinen s. de Rougé, Pr. Dyn. 223 ff. Ueber den Bau des auf Chufu zurückgeführten (§. 76) Denderatempels durch Pepi s. Dümichen, Bauurk. v. Dend. und ders., Baugeschichte von Dendera, Taf. 1. 2; bestätigt wird diese Angabe dadurch, dass Pepi zu Tanis und auf einer Vase bei Prisse, Mon. 49. 7, »Sohn der Ḥatḥor von Ant (Dendera)« heisst. Altar Pepi's in Turin: Bonomi und Birch, Tr. Soc. Bibl. Arch. III. Denkmäler der Zeit in Abydos: Mariette, Abydos II, pl. 43; III, p. 83 ff.; über die Gräber in Abydos aus dieser Zeit ib. S. 40. Hauptquelle für diese Zeit ist die Grabinschrift des Una aus Abydos, zuerst publicirt von de Rougé, Pr. Dyn. und Mariette, Abydos II, 44, nach besseren Copien übersetzt und commentirt von Erman, ÄZ. 1882, 1 ff.

§. 87. Das Ende der Regierung Pepi's ist durch einen grösseren Krieg im Osten ausgefüllt gegen den zu den ʿAmu (d. h. den Syrern) gehörigen Stamm der Ḥerušaʿ (Wüstenbewohner?). Die Mannschaften Aegyptens und die Contingente der nubischen Negerstämme wurden in Masse dazu aufgeboten. Durch die Grabinschrift des Richters und späteren Gouverneurs von Oberaegypten, Una, dem die Leitung (?) der Expeditionen gegen

das Feindesland übertragen war, erfahren wir, dass man in fünf Feldzügen die feindlichen Castelle eroberte, die Weingärten (des petraeischen Arabiens?) verwüstete, zahlreiche Gefangene machte und schliesslich mit einer Flotte noch weiter nach Norden vordrang. Doch lässt sich nicht erkennen, ob dem Kampfe eine grössere historische Bedeutung zukommt.

Pepi's Sohn Merenraʿ erscheint häufig auf den Monumenten, doch erfahren wir Genaueres nur über den Bau seiner Pyramide, für die Una bei Elephantine Steine brechen und den Sarkophag hauen liess. Er ist in jungen Jahren gestorben; ihm folgte sein Bruder Neferkaraʿ, der zweite oder dritte dieses Namens.

Ueber den Krieg gegen die Ḥerušaʿ vgl. die kühnen Combinationen Krall's, ÄZ. 1879, 34. 64; 1880, 121. Pyramiden Pepi's und Merenraʿs: Brugsch, ÄZ. 1881, 1 ff. Ueber ihren Stammbaum vgl. Mariette, Abydos I, pl. 2. Vase Neferkaraʿs: Prisse, Mon. 49, 5.

§. 88. Neferkaraʿ (II.) Name und der Dienst seiner Pyramide erscheinen noch einige Male auf den Denkmälern; dann bedeckt völliges Dunkel die folgenden Jahrhunderte. Höchstens einige wenige, inhaltlich unbedeutende Grabstelen aus dieser Zeit sind auf uns gekommen. Die Ueberreste der Königslisten lassen nur die dunklen Umrisse der Epoche erkennen. Im Turiner Papyrus war zunächst eine Regierung von 90 oder mehr Jahren verzeichnet; sie entspricht der hundertjährigen Regierung des Phiops oder Apappus bei Manetho und Eratosthenes. Dann folgen eine Regierung von 1 Jahr, 1 Monat, und nach einer Lücke von etwa 3 Zeilen vier weitere von 2, 4, 2, 1 Jahren und einigen Monaten. Auch einzelne hierher gehörige Namen sind erhalten, die Königin Neitaqert (Νίτωκρις, Herod. II, 100, der eine Sage erzählt, wie sie den Mord ihres Bruders gerächt habe), ein König Neferkaraʿ (III.), die Könige Nefrus und Ab. Dann folgt ein Rückblick bis auf Mena und mehrere Summirungen; die Zahlen sind leider fast völlig verloren. Manetho schliesst abweichend vom Papyrus mit Nitokris — die er die dritte Pyramide bauen lässt — die 6. Dynastie. Dann hätten 70 Könige je 1 Tag geherrscht, darauf sei eine neue mem-

phistische Dynastie, die 8., von 27 Königen gefolgt. Die Namen, welche der Turiner Papyrus im Folgenden gab, sind fast sämmtlich verloren, aber die Angabe ist erhalten, dass diese Dynastie aus 18 Königen bestanden habe (fr. 61, 1). Dann folgt ein neues Geschlecht von 6 Königen. Nur die Namen der beiden letzten von diesen sind im Papyrus erhalten; sie erscheinen auch in allen anderen Königslisten und sind uns wieder durch Monumente bekannt.

Ueber die Grabinschriften, welche vielleicht in diese Zeit gehören, s. Lieblein, Rech. sur la chronol. ég., 48. 70—72. — Die Tafel von Saqqara übergeht diese Zeit ganz; die Tafel von Abydos nennt von den etwa 26 Herrschern des Papyrus nach Neferkaraʿ II. 18 Namen, unter denen der Name Neferkaraʿ noch sechsmal (III.—VIII.) vorkommt. Der Name eines derselben findet sich in Elephantine, Mariette, Mon. div. 54 f.; der eines hierhergehörigen Königs Menkaraʿ unter anderen Namen in Saqqara, Lepsius, Denkm. II, 152 d. Auch der König Mencheperu (in Elkab, ÄZ. 1875, 72) gehört wohl hierher. — Ueber die Fragmente des Turiner Papyrus in diesem Abschnitt s. Hincks, Tr. R. Soc. Literat., II. ser. III, 1850, 128 ff. de Rougé, Pr. dyn. 364 ff.

§. 89. Man erkennt, dass wir es mit einer Epoche zu thun haben, in der Usurpationen und Aufstände an der Tagesordnung waren, die Thronwechsel rasch auf einander folgten, die Einheit des Reiches aufgelöst war und die Gaufürsten und der alte Erbadel (rpaʿ §. 46) sich souverän zu machen suchten. Ja wir können mit ziemlicher Sicherheit annehmen, dass fremde, syrische Stämme Aegypten angriffen und vielleicht eine Zeit lang das Land oder einen Theil desselben beherrschten. Ein sehr verstümmelter Petersburger Papyrus enthält Erzählungen von Kämpfen mit den ʿAmu (Syrern) unter den Königen Chruti und Ameni, welche dieser Epoche angehören; Manetho lässt auf die Memphiten zwei Dynastien (9. und 10.) aus Herakleopolis (vielleicht H. parva an der Ostgrenze des Delta) folgen, deren Begründer Achthoes »gewaltthätiger war als alle Könige vor ihm und viel Böses that, bis er in Wahnsinn verfiel und von einem Krokodil gefressen wurde«. Wohl nicht mit Unrecht hat man hierin die Andeutung einer Fremdherrschaft gesehen. Jedenfalls gehört

dieser Zeit die Erbauung eines grossen Grenzwalles auf dem Isthmus von Sues an, der »Fürstenmauer zur Abwehr der ʿAmu«, von deren Errichtung in dem erwähnten petersburger Papyrus die Rede ist.

Ueber die Herakleopoliten s. Lepsius, Königsbuch S. 22. Ebers, Aeg. B.M. 183 ff. — Ueber den Petersb. Pap. Golénischeff, ÄZ. 1876, 109 f. Die Grenzmauer wird auch in der Geschichte des Saneha erwähnt, vgl. Brugsch, Dict. géogr. S. 52, 1106. — Auf die Fremdherrschaft in dieser Zeit bezieht sich vielleicht auch eine Inschrift im Souterrain des Tempels von Dendera (Dümichen, Baugesch. von Dend. Taf. III e, vgl. Krall, ÄZ. 1880, 121), in der es heisst, dieser Raum sei von den Fremden, welche in Aegypten eindrangen, nie betreten, und in einer Liste als solche die Sati (Perser), Fenchu (Phoeniker), Nordvölker (unter Mernephtaḥ) und Ḥerušaʿ (§. 87), in einer zweiten die ʿAmu, Šasu (Hyksos) und Nordvölker genannt werden. — Um die grosse Lücke in der monumentalen Geschichte Aegyptens zu begreifen, denke man sich, wie viel wir unter ähnlichen Umständen von der Kaisergeschichte von Theodosius bis auf Karl d. Gr. oder von Lothar bis auf Otto d. Gr. wissen würden.

§. 90. Dass die Einheit des Reiches aufgelöst war, wissen wir mit völliger Sicherheit. Der Turiner Papyrus gibt eine vollständige, die Tafel von Abydos eine ausgewählte Liste nur von den Herrschern, die in Memphis regierten, von den Herakleopoliten Manetho's findet sich daher bei beiden keine Spur. Ebenso wenig ist aber eine Herrscherreihe aufgenommen, welche uns die Tafel Dḥutmes' III. in Karnak bewahrt hat, und welche die Ahnen des thebanischen Herrscherhauses umfasst, dem endlich die Einigung Aegyptens gelang. Der erste derselben ist der »Standesherr« (rpaʿ) Antef, offenbar ein thebanischer Gaufürst, der sich unabhängig gemacht hatte. Sein Nachfolger Mentuḥotep führt nur den Titel Horus, den wir seinem Werthe nach etwa durch »Herzog« wiedergeben könnten, ebenso die beiden folgenden Antef's (II. und III.). Von den nächsten dieser Fürsten besitzen wir bereits Monumente und können das Anwachsen ihrer Macht einigermassen verfolgen; die letzten von ihnen sind die 6 Könige, welche der Turiner Papyrus nach seiner Dynastie von 18 Königen genannt hat; sie entsprechen der 11. thebanischen Dynastie Manetho's. — Eine chronologische Bestim-

mung der Dauer der behandelten Epoche ist so gut wie unmöglich. Auf die dunkle Zeit von Neferkara' (II.) bis zum Siege der thebanischen Dynastie wird man mindestens 250 Jahre rechnen müssen, da die (mindestens etwa 10) thebanischen Fürsten, die dieser Zeit angehören, jedenfalls weit über ein Jahrhundert regierten. Auf Teta Pepi Merenra' dürften etwa 50 Jahre zu rechnen sein, auf die 6 letzten Könige der (11.) thebanischen Dynastie etwa 100 Jahre, so dass wir von Unas bis Amenemḥa't I. mindestens etwa 400 Jahre zu rechnen haben, vielleicht aber auch viel mehr; wenn z. B. die §. 88 erwähnte mehr als 90jährige Regierung historisch ist, so wären schon fast 500 Jahre anzusetzen.

Ich gebe wie in §. 79 die Königslisten nach P. A. S. K. und Manetho; M. bezeichnet die monumental bekannten Namen. Zur Literatur über P. vgl. §. 88; die Gleichung zwischen den im Papyrus erhaltenen Zahlen der 6. Dynastie und den Namen ist ziemlich wahrscheinlich aber keineswegs sicher, s. de Rougé p. 362 ff. Die Anzahl der Stellen des Papyrus ist ziemlich sicher.

	Turiner Papyrus.		Manetho.		
1.	[Ati, Imḥotep nur M.] . .	x J. 6 M. 21 T.	6. Dyn., memph.	1. Ὀθόης . .	30 J.
2.	[Teta A. S. M.] .	x	. . . . . .	[übergangen].	
	[Uskara' nur A.]	[fehlt ganz]			
3.	[Merira' Pepi A. S. K. M] .	20 J.	. . . .	2. Φιός . .	53 J.
4.	[Merenra' I. Ḥar[?]emsaf A. S. K. M.] .	x	. . . .	3. Μεθεσουφίς	7 J.
5.	[Neferkara' II. A. S. M.] . .	90 + x J.	. . . .	4. Φίωψ . .	100 J.
6.	Hierher gehören	1 J. 1 M.	. . . .	5. Μενθεσοῦφις	1 J.
7.	die Namen von	—	. . . .	6. Νίτωκρις .	12 J.
8.	Fr. 43 des P.	—		Sa.	203 J.
9.	Neitaqert	—	7. Dyn.	70 Memphiten	70 T.
10.	Neferka	2 J. 1 M. 1 T.	8. Dyn.	27 „	140 J.
11.	Nefrus	4 J. 2 M. 1 T.	9. Dyn.	19 Herakleopoliten	409 J.
12.	Ab	2 J. 1 M. 1 T.		1. Ἀχθόης.	
13.	. . . .	1 J. — 8 T.	10. Dyn.	19 Herakleopoliten	185 J.
		Summe und Dynastieneinschnitt.	11. Dyn.	16 Diospoliten	43 J.
			μεθ' οὓς Ἀμμενέμης ἔτη ιϛ'.		

Turiner Papyrus.

14.	. . . . . .	Dynastie von 18 Königen.
15.	. . . . . .	
16.	Neferkara' P.	
17.	Chruti P. . . (vgl. §. 89)	
18.	Sneferkara' P. [?] A. K. (Nr. 25)	
19—31.	Hierher gehören wahrscheinlich noch die Namen von Fr. 48 P.: x, Neferka, . . nda, . . i, x, und der König Mencheperu (§. 88, Anm.)	

Den Regierungen Nr. 6—31 des Papyrus entsprechen in A. (S. übergeht diese Zeit ganz): 1. Merenra' II. Ṣafemsaf; 2. Neferkara'; 3. Menkara' (vgl. §. 88, Anm.); 4. Neferkara' III.; 5. Neferkara' IV. Nebi; 6. Dedkara' Maa' . . .; 7. Neferkara' V. Chendu; 8. Merenḥor; 9. Sneferka (= Nr. 18?); 10. Kaenra'; 11. Neferkara' VI. Terru; 12. Neferkaḥor; 13. Neferkara' VII. Pepi senib; 14. Neferkara' VIII. 'Anu; 15. . . . kaura'; 16. Neferkaura'; 17. Neferkauḥor; 18. Neferarkara' II. Die thebanische Dynastie s. §. 95 f.

Culturentwickelung. Ausbildung der monotheistischen Geheimlehre.

§. 91. Die hinter uns liegende Epoche ist für die aegyptische Entwickelung von der grössten Bedeutung gewesen. Auf allen Gebieten vollziehen sich während derselben tiefgreifende Veränderungen. Wie fortan nicht mehr Memphis, sondern Theben die Hauptstadt des Reiches ist, so ist der Charakter der Monumente ein wesentlich anderer. Die Sprache, die Details der Schreibung haben sich geändert; auch der Kunststil ist ein anderer geworden, ein von dem alten abweichender hieratischer Kanon beherrscht Sculptur und Malerei. Die Könige bauen zwar noch Ziegelpyramiden, aber offenbar legt man keinen Werth mehr auf die Aufthürmung eines gewaltigen Grabbaues; in Theben (Draḥ abu-lnegga) sind sie nur als äusseres Beiwerk vor den meist in den Felsen gehauenen Grabkammern aufgerichtet. In den Privatgräbern

verschwindet die Form der Mastaba völlig, man errichtet statt ihrer niedrige Ziegelpyramiden über der Grabkammer. Daneben erreicht der Bau der Felsengräber eine grossartige Ausbildung. Sogar die Personennamen der folgenden Zeit sind zum grossen Theil neu, die der Pyramidenzeit oft völlig verschwunden.

Ueber die Gräber der altthebanischen Zeit s. vor allem Mariette, Abydos II, S. 38—49. Ueber Draḥ abu-lnegga §. 95. Anm.

§. 92. Auch in der Religion und Speculation hat eine tiefgreifende Fortentwickelung stattgefunden. Die nahe Berührung unter so vielen einzelnen Göttern führte dazu, sie als identisch, die Namen lediglich als verschiedene Bezeichnungen derselben Gottheit aufzufassen, während andererseits ebenso häufig aus einfachen Attributen oder localen Namen neue Gottheiten werden. So hat man Raʿ und Horus seit den ältesten Zeiten gleichgesetzt (§. 55); ebenso Raʿ und Tum; seit der 6. Dynastie begegnen wir der Identificirung von Ptaḥ und Sokar. Allmählich werden diese Gleichsetzungen allgemein; man erklärt Min (§. 58) für eine Form des zeugenden Horus; der krokodilsköpfige Sebak ist der Sonnengott Raʿ in seiner vernichtenden Gestalt, Gleichungen wie Tum-Harmachis, Sokar-Osiris, Amon-Raʿ werden ganz gewöhnlich. Die Zersplitterung des Reiches mag hierbei von wesentlicher Bedeutung gewesen sein, da jetzt jeder Localgott auf die erste Stelle Anspruch erheben konnte, und man ihm dieselbe durch seine Gleichsetzung mit den anerkannten Hauptgöttern Raʿ, Horus, Osiris zu sichern suchte. Indessen es treten auch tiefere Anschauungen dabei hervor. Die grossen Götter sind fast sämmtlich Sonnengottheiten oder lassen sich wenigstens leicht in solche umsetzen; die Himmelsgöttinnen sind bald ihre Mutter, bald ihre Gemahlin (§. 56). Der Sohn folgt dem Vater und nimmt seinen Platz ein; das Kind wächst heran und vermählt sich mit der Mutter; ja wenn der Himmel erst licht wird, wann der Sonnengott sich am Horizonte erhebt, ist dann dieser es nicht, der die Himmelsgöttin, seine

eigene Mutter, erst schafft? Und wenn er, der Siegreiche, der immer aufs neue Leben zeugt, zum Horizonte eilt und die Herrschaft der Nacht zulässt, ist dann er es nicht, der »die Finsterniss herbeiführt über die Erde«, der sich den Eintritt ins Westreich erzwingt, um dort ruhen und herrschen zu können, wie der Mensch nach den Mühen des Lebens eingeht zu den ewigen Freuden der Grabeswohnung? Diese Ideen sind es, welche in zahllosen, oft widerspruchsvollen, bald rein materiell gefassten, bald mehr geistigen Ausdrücken alle weitere Entwickelung beherrschen; sie führen zur Ausbildung einer Geheimlehre von dem Einen uranfänglichen ewigen Sonnengott, der die Welt beherrscht und in ihr sich manifestirt, von dem alle anderen Gottheiten lediglich Formen (oder Namen) sind, von dem auch der Menschengeist (als Osiris) nur ein Ausfluss ist, der nach dem Tode wieder zu ihm zurückkehrt.

»Der dem Ptaḥ Sokar ergebene (amchu)« findet sich zuerst Lepsius, Denkm. II, 113 a und J. de Rougé, Inscr. 92, 4, wo indessen charakteristisch genug die betreffende Person »Priester des Ptaḥ und Priester des Sokar« heisst; in den Cult ist also damals die Verschmelzung noch nicht eingedrungen.

§. 93. Der Ausgangspunkt der neuen Lehre ist das unteraegyptische Anu (Heliopolis). Sein Sonnengott Tum (resp. Raʿ oder Raʿ-Tum) ist es daher, der als der »Eine«, der »Ungeschaffene«, »der sich selbst schafft«, der »Bildner der Welt, aus dessen Gliedern die Götter hervorgegangen sind«, gefeiert wird. Und gleichzeitig erklärt man den Verstorbenen für identisch mit diesem Gotte; er ist nicht nur ein »Genosse« des Tum, er ist es, der die Welt geschaffen hat, der die Finsterniss besiegt, der in der Unterwelt ruht und am nächsten Morgen aufs neue vom Himmel herabstrahlt, den Menschen und Götter anbeten. In ausgeführten Hymnen, welche man dem Todten mit ins Grab gibt, werden diese Ideen ins Einzelne durchgeführt, durchweg mit bestimmtester Beziehung auf die tägliche Bahn der Sonne. Es entsteht so der älteste Kern des »Buches vom Hervortreten [des Todten] bei Tage«, des

sog. Todtenbuchs. Selbstverständlich aber gelingt auch hier wieder nicht die Emancipation von der materiellen Anschauung (§. 85). Alle diese Hymnen und Todtentexte sind durchsetzt mit zahlreichen Anspielungen auf die Attribute, die äussere Gestalt des Gottes, auf meist locale Mythen und Gebräuche. Und da es in erster Linie gilt, dem Menschen auf Erden, dem Todten im Jenseits seine Existenz zu sichern, und dies nur durch das »Wissen«, die Macht des Wortes, der Zauberformel erreicht werden kann (§. 82), da ferner die neuen Anschauungen einfach neben die alten treten, der Todte nicht nur Raʿ oder Tum (resp. Osiris) werden, sondern auch im Westen ein behagliches Leben führen, oder auf die Erde zurückkehren will und »Gestalten annehmen, welche er will«, so öffnet sich hier der Magie und Phantasterei der weiteste Spielraum. Zahllos sind die Gespenster und Dämonen, welche den Frommen bedrohen, die Krokodile, Schlangen, Popanze u. s. w., welche ihm im Jenseits mit Marter und neuem Tod drohen, »geheimnissvolle Wesen, deren Namen und Ceremonien unbekannt sind« und die es zu besänftigen (seḥotep) gilt; natürlich ist die Theologie auf diesem Gebiete nicht weniger thätig als auf dem pantheistischer Speculation. So schliessen denn an die Hymnen die abenteuerlichsten, bis ins kleinste Detail ausgeführten Beschreibungen dieser Ungeheuer nebst den zugehörigen Beschwörungsformeln, durch die dem Todten seine Laufbahn gesichert wird.

Ueber die Entstehung des Todtenbuchs s. Lepsius, Aelteste Texte des Todtenb. 1867; meinen Set-Typhon p. 7 ff. Ueber den Unterschied zwischen den an Osiris und den an Tum-Raʿ anknüpfenden Texten vgl. m. Bemerkungen ÄZ. 1877, 155 f. In den letzteren heisst der Todte ursprünglich n i e »Osiris N. N.«, sondern »der dem Raʿ ergebene N. N.«. — Das 17. Cap. des Todtenbuchs ist entschieden heliopolitanischen Ursprungs; Osiris ist ihm ursprünglich ganz fremd. Es ist in der 12. Dynastie bereits mit einem zweifachen Commentar versehen. Es enthält 1) die Gleichsetzung des Todten mit Tum, die Zl. 23 [nicht wie Lepsius annahm, Zl. 14] abschliesst; 2) Gleichsetzungen mit Horus u. a., Zl. 24—49; 3) Zauberformeln, Zl. 50 ff., die zum guten Theil schon unter der 12. Dynastie vorhanden waren, aber später bedeutend vermehrt worden sind. — Ein reiner Sonnenhymnus nach Art der im N. R. häufig auf

Todtenstelen vorkommenden ist Cap. 15 (ed. Lefébure 1868); auch Cap. 79 ist jedenfalls heliopolitanisch und hält sich auffallend frei von crasseren Zauberformeln. — Ueber den aegyptischen Monotheismus und was damit zusammenhängt ist im allgemeinen wie im einzelnen unendlich viel Verkehrtes gesagt worden; so z. B. die völlig unbegründete Behauptung, die Gottheit werde durch »ich bin ich« bezeichnet (dagegen Pietschmann, ÄZ. 1879, 67).

§. 94. Was von Ra' und Tum, gilt nun auch von jedem anderen Hauptgott. Osiris, obwohl ausserweltlich und »ruhenden Herzens«, ist doch auch der »Herr des Universums« (neb er ter), der König, für den sein Sohn Horus gewissermassen als Minister die Welt regiert; und natürlich bildet sich jetzt die Lehre von seiner Identität mit dem Todten weiter aus, und die Scenen des Lebens nach dem Tode werden ins Detail ausgearbeitet; so wird z. B. die »Fahrt nach Westen« (§. 62) jetzt zu einer mystischen Fahrt nach Abydos, der eigentlichen Grabstätte des Gottes (z. B. Lepsius Denkm. II, 127). Ptaḥ gilt in Memphis als der Schöpfer, als der urälteste Gott, der von Anfang an war und alle Götter und Menschen geschaffen hat; im Todtenbuch tritt er dagegen auffallender Weise ganz zurück. Aber Dḥuti, Chnum, Min, Horus, oder z. B. in Herakleopolis der dort verehrte Hauptgott Ḥeršef (Mariette, Mon. div. 21), ebenso Ḥatḥor, Isis, Nut werden, die einen in diesem, die anderen in jenem Texte, als die höchsten Gottheiten gepriesen und spielen auch in den Todtentexten eine bedeutende Rolle. Ja sogar Set, der böse Dämon, wird gelegentlich dem Ra' gleichgesetzt, natürlich nur in localen Culten, und selbst ins Todtenbuch hat ein Text Aufnahme gefunden (Cap. 44), in dem der Todte sich rühmt, sein Sohn zu sein. So kommt es, dass schliesslich von allen Gottheiten dasselbe gilt und ausgesagt wird, sie alle sind »Herren (oder Herrinnen) des Himmels und der Erde, Fürsten aller Götter«, und vor allem werden sie sämmtlich nach dem Schema der Sonnengottheiten behandelt. Als dann die Einheit des Reichs wiederhergestellt war und Theben seine Hauptstadt wurde, da war es natürlich, dass, die ein-

zelnen localen Gottheiten mochten noch so viel dagegen protestiren, sein Hauptgott Amon die Erbschaft dieser Entwickelung antrat, für den »Einen« erklärt wurde und als »Amon-Raʿ, König der Götter« an die Spitze des officiellen aegyptischen Cultus trat.

Einzeluntersuchungen, namentlich auf Grund der von Naville zu erwartenden Todtenbuchausgabe, werden noch viele Aufschlüsse über den Einfluss der localen Anschauungen geben und auch Manches chronologisch genauer fixiren lassen. Soviel lässt sich mit Sicherheit sagen, dass die Texte des Todtenbuchs zum guten Theil, seine Anschauungen aber durchweg der vorthebanischen Epoche angehören, während sie andererseits ebenso evident jünger sind als die Texte der Pyramiden und der Mastaba's. Ich bemerke noch, dass man in dieser Epoche allmählich beginnt, dem Namen des verstorbenen Osiris N. das Wort ma'acheru, d. h. etwa »der Triumphirende« (§. 82) nachzusetzen; vgl. Todtenbuch Cap. 18. — Amon ist lediglich der Localgott von Theben und wahrscheinlich ursprünglich ein Gott der Fruchtbarkeit und Zeugung, daher ithyphall. Aus vorthebanischer Zeit kenne ich ihn nur in dem Namen Amenṣefas bei Lepsius, Denkm. II, 27. Nach einer Notiz in der Acad. 10. Juni 1882 p. 423 findet sich Amon-Ra' auf einer Statue König Pepi's erwähnt. Die Etymologie ist dunkel. Dass die Priester, welche ihn als höchsten Gott priesen, dabei an den amen ren-f, »den, dessen Name verborgen ist« (§. 82) dachten, ist sehr wahrscheinlich; aber natürlich ist das nicht der Ursprung des Namens.

IV. Das altthebanische Reich.

Elfte Dynastie.

§. 95. Die Monumente gestatten uns einigermaassen, das allmähliche Emporkommen des thebanischen Herrscherhauses, welches schliesslich die Herrschaft über ganz Aegypten gewonnen hat, zu verfolgen. Die ältesten Denkmäler, die wir von ihm besitzen, sind der schlichte, in einem unscheinbaren Grabe im N.W. der thebanischen Todtenstadt (Draḥ abu-lnegga) ge-

fundene Sarg eines Königs Antef (IV.), und die in Berlin (Nr. 1175) bewahrte Hausapotheke der Gemahlin eines Königs Mentuḥotep (II.; ihr Sarkophag ÄZ. 1866, 53), wahrscheinlich dieselbe, die eine Inschrift auf der Insel Sâi oberhalb des zweiten Kataraktes nennt (Lepsius, Denkm. II, 149 a; sollte aber wirklich die Herrschaft des Königs so weit hinaufgereicht haben?). Ein König Mentuḥotep (II.?) erscheint auch in den Steinbrüchen von Ḥammamât und auf der Katarakteninsel Konosso (ib. II, 150 c. d). Von König Antef (V.) 'a d. h. »dem Grossen« ist uns die Grabpyramide erhalten, in der eine Stele aus dem fünfzigsten Jahre seiner Regierung ihn von vier Hunden umgeben darstellt; sein Sarkophag, den ihm sein Bruder König Antef (VI.) herrichtete, wird im Louvre bewahrt. Den Beschluss dieser Reihe bildet Nebḥotep serā Mentuḥotep (III.), der auf der Katarakteninsel Konosso den dortigen Localgöttern seine Verehrung bezeugt, wofür ihm diese »alle Lande unter seine Sohlen« werfen (Lepsius, D. II, 150 b).

Bei der Anordnung der Könige habe ich zuerst diejenigen gesetzt, bei denen der Königstitel vor dem einfachen Namen steht; dann folgen diejenigen, welche den Titel se Ra' »Sohn der Sonne« innerhalb der Cartouche tragen. Mentuḥotep III. hat ausserdem noch den Vornamen Nebḥotep in der Cartouche; seinen weiteren Titel »Herr der weissen Krone« führt auch Chufu, man darf ihn daher nicht zur Begründung der Annahme von der Reichstheilung verwerthen. Im nächsten Paragraphen folgen dann die sechs Könige, von denen der volle Pharaonentitel, mit doppeltem Namensring, geführt wird, und die daher wahrscheinlich den sechs in den Turiner Papyrus aufgenommenen Königen dieser Dynastie entsprechen. — Ueber die Gräber mehrerer dieser Fürsten werden wir durch die Processacten über einen Gräberdiebstahl unter Ramses IX. belehrt, die der Papyrus Abbott bewahrt; vgl. Birch, RA. XVI, 1859, 267 f. Zu beachten ist, dass der Papyrus den Namen Antef durchweg falsch schreibt. — Ueber Mariette's Ausgrabungen in Draḥ abu-lnegga s. RAn. II, 26 f.; TrSBA. IV, 193 f. — Die Texte der drei erhaltenen Särge sind zusammengestellt von Birch, ÄZ. 1869, 52; der des Antef (IV.) publicirt von Tomlinson, Tr. R. Soc. Literat. III, 1859. — Stele Antef (V.) 'a's: Mariette, Mon. div. 49; J. de Rougé, Inscr. 160 ff.; Birch, TrSBA. IV. Eine andere in Abydos: Mariette, Abydos III, Nr. 544. Nach einer von de Rougé, RA. VI, 1850, 563 ff. besprochenen Stele lebte er etwa vier Generationen vor Usertesen I. — Einer der ersten Antefs mit

dem Vornamen Dedbau ohne königlichen Titel scheint auf einer Stele bei Birch, ÄZ. 1874, 66 vorzukommen. — Ueber die 11. Dynastie im allgemeinen vgl. de Rougé, RA. VI, 1850, 557; de Saulcy, Salle des ancêtres 17 ff.; Lieblein, Rech. sur la chronol. 52 ff. — In diese Zeit gehört auch ein ÄZ. 1874, 113; 1876, 110 [§. 89], Mariette, Not. des mon. de Boulaq 77. 191 erwähnter König Ameni oder Amenu [vgl. indessen §. 96 Anm.].

§. 96. Die folgenden Herrscher — von denen übrigens keiner lange auf dem Throne gesessen zu haben scheint — nehmen endlich wieder den vollen Titel der alten Pharaonen an; in ihren Vornamen und Titeln bezeichnen sich vier von ihnen als »Erfreuer«, »Herr«, »Einiger«, »Beleber der beiden Lande«, ein bezeichnender Hinweis darauf, dass ihnen die Unterwerfung wenn nicht des ganzen so doch eines grossen Theils von Aegypten gelungen war. Antef VII. ʿa II. kennen wir nur durch seinen gleichfalls im Louvre bewahrten Sarkophag; Antef VIII. (Nubcheperraʿ) wird auch in der Liste von Karnak genannt und Inschriftbruchstücke erwähnen seine Kämpfe gegen die Neger und die Bewohner von Satet (dem Kataraktenlande). Von Antef IX. ʿa III. Grabe sind gleichfalls Ueberreste erhalten, vor allem ein Pyramidion aus Kalkstein. Aus Mentuḥotep IV. (Raʿnebtaui) 2. Jahre erwähnen Inschriften in den Steinbrüchen von Ḥammamât die Arbeiten für die Beschaffung seines Sarkophages und wie man dabei einen neuen Brunnen in der Felsenwüste gegraben habe (Lepsius, D. II, 149 c—h). Mentuḥotep V. (Nebchruraʿ), der vorletzte König der Reihe, muss kein unbedeutender Herrscher gewesen sein, da fast alle Listen ihn nennen, ja in manchen Listen aus dem Neuen Reich er allein von allen Herrschern vor der Hyksoszeit genannt wird (Lepsius, Königsbuch Taf. 20 bis 22). Von dem letzten Könige dieses Hauses, Sʿanchkaraʿ, erzählt eine Inschrift in Ḥammamât aus seinem 8. Jahre, wie er von Koptos aus eine Expedition unter Führung Ḥanu's durch die Wüste ans rothe Meer entsandte, um von den »Fürsten des rothen Landes«, d. h. des ostaegyptischen Wüstengebirges (§. 70), die von ihnen erhandelten Specereien

des Landes Punt (Arabien) in Empfang zu nehmen. Auf dem Zuge legte er in der Wüste mehrere Brunnen an, ein Beweis, dass man eine dauernde Handelsverbindung herzustellen beabsichtigte; vgl. §. 98.

Die von mir gegebene Ordnung der vier ersten Fürsten dieses Paragraphen ist ziemlich willkürlich. — Sarkophag des Ra'sechem her hertaui Antef VII. 'a.: Birch, ÄZ. 1869, 52. — Nubcheperra' Antef VIII.: Pap. Abbott. Mariette, Mon. div. 50; Birch, RA. XVI, 267 f. — Ra'sechem aput ma'a Antef IX. 'a: Sharpe, Egypt. inscr. I, 47 b. Pap. Abbott. Birch l. c. 268. — Ra' nebtaui Mentuḥotep V.: Lepsius, Denkm. II, 149 c—h. Burton, Exc. hierogl. 5. — Nebchrura' Mentuḥotep VI.: Lepsius, Denkm. II, 149 b. Auswahl 9 = Prisse, Mon. 7. Königsbuch Taf. 20—22. Sein Grab wird im Pap. Abott genannt. — S'anchkara' (nach Maspero gleich Ameni, §. 95 Anm.): Lepsius, Denkm. II, 150 a. Chabas, Voyage d'un Égyptien 56 ff. Maspero, Rev. historique IX, 8 f. Im Hafenort hat Ḥanu ein Schiff gebaut; doch erfahren wir nichts Genaueres über dessen Fahrt. — Ausserdem gehören in diese Epoche eine Anzahl Grabstelen von Privatpersonen nach Ausweis der in ihnen vorkommenden Eigennamen.

Zwölfte Dynastie.

§. 97. Die Zeit der 11. Dynastie ist eine Epoche des Aufstrebens und Kämpfens, in der von der Ausführung grosser Monumente nicht die Rede sein konnte. Die 12. Dynastie dagegen ist im ruhigen und gesicherten Besitze der Macht, und wenn auch von den Bauten ihrer Könige wenig mehr erhalten ist, so begegnen uns doch ihre Namen auf zahlreichen Inschriften aus allen Theilen Aegyptens, und von vielen derselben haben sich noch gigantische Porträtstatuen erhalten. Die grossen ihrer Epoche angehörigen Gräber von Beniḥassan und Berše enthalten ausführliche Biographien hoher Beamter dieser Zeit, auch einzelne Literaturwerke sind auf uns gekommen. Dennoch ist es auch hier unmöglich, eine wirklich zusammenhängende Geschichtsdarstellung zu gewinnen, eine sichere Verbindung der isolirt dastehenden Thatsachen herzustellen, die Ursachen des Glanzes wie des Verfalls im einzelnen zu erkennen.

Wie Amenemḥa't I., der Begründer des neuen Fürstengeschlechtes, auf den Thron gekommen ist, warum der Turiner Papyrus wie Manetho mit ihm einen Haupteinschnitt machen, wissen wir nicht; dass er ein in jeder Beziehung bedeutender Herrscher gewesen ist, der das Reich neu und fest organisirte, die unzufriedenen Elemente niederhielt, lehren die Thatsachen und die Tradition. Einzelne Inschriften zeigen uns, wie der König und seine Nachfolger persönlich in die Verwaltung eingreifen, er selbst setzt den Gauherrn ein — allerdings vererbt sich diese Würde wohl fast ausnahmslos vom Vater auf den Sohn — und setzt ihm seine Grenzsteine. Auch die Weisheit des Königs wird gerühmt: eine in ziemlich dunkler Sprache abgefasste Schrift enthält die »Unterweisungen des Amenemḥa't I. für seinen Sohn«. — In seinem 21. Jahre nahm der König seinen Sohn Usertesen I. zum Mitregenten an, ein Brauch, der von den meisten Herrschern dieser Dynastie nachgeahmt worden ist.

Die Stellung der 12. Dynastie ist zuerst von Lepsius bestimmt: Abh. Berl. Ak. 1852. — Unter den grossen Gräbern sind vor allen wichtig das des Nomarchen des 16. oberaegyptischen Nomos Maḥ (Antinoites) Ameni und seines Enkels Chnumḥotep in Beniḥassan: Lepsius, Denkm. II, 121 ff.; Brugsch, Gesch. 128. 139; Maspero, Recueil de travaux rel. à la philol. égypt. I, 160 ff.; Birch, RP. XII; daneben das des Dḥutiḥotep, Nomarchen des 15. Nomos Un (Hermopolites) in Berše: Lepsius, Denkm. II, 134; Maspero, Tr. Soc. Bibl. Arch. VII, 7. Ferner vgl. die Grabschrift des Nomarchen Mentunessu von Theben (Louvre C. I): Maspero, Congrès intern. des Orient. 1873, II, 48. Denkmäler aus Abydos: Mariette, Abydos III, Nr. 558—765. — Dass Amenemha't I. nicht ohne Kampf auf den Thron gekommen ist, scheint ziemlich sicher; in welchem Zusammenhang damit aber die Festung Tettaui [Akanthos südlich von Memphis] steht, die wiederholt mit ihm zusammen genannt wird (Tur. Königspapyrus fr. 64, de Rougé, Inscr. pl. 8, vgl. 14), ist nichts weniger als klar. — Die Unterweisungen sind uns handschriftlich mehrfach erhalten. Uebersetzungsversuche von Dümichen, ÄZ. 1874, 30; Maspero, RP. II, 9.

§. 98. Der Reorganisation im Innern entspricht eine bedeutende Machtentwickelung nach aussen. Natürlich wurden die Minen der Sinaihalbinsel wieder besetzt und ausgebeutet;

zahlreiche Inschriften reden von der Thätigkeit der Bergleute der 12. Dynastie im Mafkatlande. Bei den Häuptlingen des asiatischen Nachbarlandes stand, wie die Memoiren des Saneha uns lehren, der Name der Pharaonen in hohem Ansehen. Derselbe war ein vornehmer Aegypter, der vor Amenemḥaʿt I. zu dem Scheich von Tenu [wahrscheinlich auf der Sinaihalbinsel] floh, und nach langem Aufenthalt an dessen Hofe in hohem Alter die Erlaubniss zur ehrenvollen Rückkehr nach Aegypten erhielt. Unzweifelhaft herrschte ein reger und wohlgeordneter Handelsverkehr mit den Kleinstaaten Syriens, der vielleicht direct bis nach Babylon hinüber reichte. Von demselben legt auch das berühmte Wandgemälde im Grabe des Chnumḥotep Zeugniss ab, welches darstellt, wie im 6. Jahre des Usertesen I. 37 ʿAmu (d. h. Kanaʿanaeer) mit reichen Geschenken, vor allem mit kostbarer Augensalbe, in den antaeopolitischen Gau einwandern und Chnumḥotep's Schutz aufsuchen. In noch viel höherem Maasse sind die asiatischen Fremden jedenfalls in Unteraegypten eingewandert. Ebenso blieb der Zug des Ḥanu nach dem rothen Meer nicht ohne Folgen. Wiederholt wurden militärische Expeditionen nach Punt hinübergeschickt, Handelsreisen und Entdeckungsfahrten schlossen sich an. Ein Märchen aus dieser Zeit (§. 102) erzählt uns von den Irrfahrten eines Kaufmanns, der weit in den Süden nach der Insel des Schlangenkönigs verschlagen wird.

Ueber die Exped. dieser Zeit nach Punt s. Erman, ÄZ. 1882, 203 ff. Memoiren des Saneha im Berliner Pap. Nr. 1, zuerst 1863 von Chabas und Goodwin gleichzeitig analysirt, übersetzt von Goodwin, RP. VI. und grossentheils von Maspero in seiner Geschichte und in Mél. d'arch. ég. et assyr. III. — Einwanderung der 37 ʿAmu: Champollion, Mon. 362 f.; Lepsius, Denkm. II, 133.

§. 99. Die wichtigste Errungenschaft der 12. Dynastie ist die Unterwerfung des oberen Nilthals. Die Negerstämme Nubiens, vor allem die Uaua, neben ihnen aber jetzt auch die Bewohner des Landes Kaš, d. h. die Kuschiten östlich vom Nil (§. 43), die hier zum ersten Male erscheinen, werden seit dem Ende der Regierung Amenemḥaʿt I. wieder und wieder mit Krieg überzogen, ihre Dörfer niedergebrannt, ihre

Mannen erschlagen und zahlreiche Beute an Vieh, Sklaven und Gold heimgeführt. Von Usertesen I. Kriegen berichtet die Grabschrift des Ameni, dass er im Lande Kaš kämpfte und letzterer die dabei gewonnenen Goldschätze zurückbrachte; ein Denkstein, welcher die Siege des Königs über die Negerstämme feiert, findet sich am 2. Katarakt. Unter seinen Nachfolgern Amenemḥa'̔t II. und Usertesen II. ist das nubische Land militärisch besetzt, die Häuptlinge der Stämme müssen ihre Leute zur Goldwäsche hergeben und jedenfalls auch sonst Tribut entrichten. Usertesen III. vollendete dann die Unterwerfung des Landes; zwei grosse Grenzsäulen bei Semne am 2. Katarakt aus dem 8. und 16. Jahre des Königs verkündeten den Negern, dass hier die Grenze des Reiches sei, die zu überschreiten nur zu Handelszwecken gestattet werde. Auf der Höhe wurden zu beiden Seiten des Flusses Festungen angelegt, deren Ruinen noch jetzt erhalten sind (Semne und Kumme). Bis in späte Zeiten ist Usertesen III. als Eroberer der nubischen Lande hier göttlich verehrt worden, Dḥutmes III. hat ihm in Semne einen Tempel erbauen lassen. Weitere Städte und Festungsanlagen sicherten den Besitz des Landes, einzelne Streifzüge sind auch in der Folgezeit noch gemacht worden, so von Amenemḥa'̔t III. (Lepsius, Denkm. II, 138 g).

Das inschriftliche Material findet sich fast durchweg bei Lepsius, Denkm. II.; ferner Rosellini, Mon. stor. pl. 25, 4; Birch, ÄZ. 1874, 112. Amenemḥa't I. gegen die Uaua: Brugsch, Gesch. 117, ÄZ. 1882, 30. — Ueber Semne und Kumme: Lepsius, Ber. Berl. Ak. 1844, 374. 399. — Ueber die nubischen Goldwerke: Chabas, Inscr. des mines d'or 1862. — Die Festung Semne heisst Sechem-Cha'kaura' (d. h. »Feste des Usertesen III.«), Lepsius, Denkm. II, 151 c.

§. 100. Mehr noch als die kriegerische Thätigkeit der Könige treten uns ihre Bauten entgegen. Zu dem grossen Amonstempel von Theben hat Amenemḥa'̔t I. den Grund gelegt, den Sonnentempel von Heliopolis Usertesen I. errichtet — einer seiner Obelisken ist noch erhalten —, an dem Osirisheiligthum von Abydos, am Ḥatḥortempel von Dendera, im Faijûm, in Herakleopolis (Ḥatchenensu), in Tanis und an

anderen Orten begegnen wir ihrer und ihrer Nachfolger Bauthätigkeit, ebenso legen die Steinbrüche von Turra und Ḥammamât Zeugniss für dieselbe ab. Kein Herrscher hat aber auf diesem Gebiete Bedeutenderes geleistet als Amenemḥa'tIII., der Sohn des dritten Usertesen. Er ist der König, welcher den Moerissee im Faijûm angelegt hat, das grosse Wasserbassin, welches zur Regelung der Nilüberschwemmung dienen sollte, und in demselben zwei Grabpyramiden, in seiner Nähe den berühmten Tempelbau errichtete, welchen die Griechen Labyrinth nennen. Die Fürsorge des Königs (der bis in sein 44. Jahr regiert hat) für die Regulirung der Ueberschwemmung geht auch daraus hervor, dass er jährlich an den Felsenwänden von Semne und Kumme die höchste von der Ueberschwemmung erreichte Stelle verzeichnen liess, eine Einrichtung, die auch unter seinen nächsten Nachfolgern beibehalten ist.

Baugeschichte von Karnak und Abydos s. in Mariette's grossen Werken über beide Orte, von Dendera in Dümichen's Baugeschichte. Bauten in Tanis: J. de Rougé, Inscr. 72. 75; E. de Rougé, RAn. IX, 128 ff.; Mariette ib. III. V. Denkmäler aus Abydos: Mariette, Abydos II, 21—26. Bauurkunde von Heliopolis auf einer Lederhandschrift: Stern, ÄZ. 1874, 85, berichtigt von dems. RP. XII. Im übrigen s. Lepsius, Denkm. II. — Die Ueberreste des alten Moerissees sind von Linant (mém. sur le lac Moeris 1842), die dürftigen Trümmer des Labyrinths von Lepsius (Briefe 74 ff.) entdeckt. Beschreibung des Faijûm im Pap. Bulaq Nr. 1 und Nr. 2. Beschreibung des Labyrinths in einem von Brugsch, Dict. géogr. 391 und sonst besprochenen Papyrus. Der griechische Name Moeris ist wahrscheinlich aus dem aegyptischen Wort mer »See« hervorgegangen, das dann von den Griechen zum Namen des Königs, der den See anlegte, gemacht wurde. Ueber den Moerissee: Herodot II, 101. 148 f. (wo die Erbauung des Labyrinths fälschlich der sog. Dodekarchie zugeschrieben wird), Diodor I, 51 f. u. a. Strabo XVII, 1, 37. — Nilhöhen bei Semne und Kumme (aus denen sich ergibt, dass damals dort die Ueberschwemmung mehr als 8 Meter höher stieg als gegenwärtig): Lepsius, Ber. Berl. Ak. 1844, 374 ff., die Inschriften: Denkm. II, 139. — Das Interesse des Königs für das Faijûm geht auch daraus hervor, dass er seine Tochter nach dem dortigen Localgotte, dem krokodilsköpfigen Sebak, benannte; auch unter den folgenden Dynastien steht der Sebakcult in hohem Ansehen.

§. 101. Nach Amenemḥa't III. erlischt plötzlich der Glanz der zwölften Dynastie. Nur ganz wenige Monumente sind uns aus den kurzen Regierungen des Amenemḥa't IV. (9 Jahre) und der Königin Sebaknefrura' (nach Manetho der Schwester des vorigen, reg. fast 4 Jahre) erhalten. Mit der letzteren endet die Dynastie, nachdem ihre Fürsten ungefähr 195 Jahre den Thron Aegyptens inne gehabt.

Dass Amenemḥa't IV. wenigstens einige Zeit mit seinem Vater zusammen regiert hat, lehren Inschriften bei Lepsius, Auswahl 10 (Prisse, Mon. 9) und auf einer Ḥatḥorstatue in Berlin (Nr. 65). — Die 12. Dynastie erscheint überall als geschlossene Einheit, so auch auf der Tafel von Karnak. In der Tafel von Saqqara werden ihr noch die beiden letzten (in ihr allein genannten) Könige der 11. Dynastie zugerechnet und die ganze Reihe in umgekehrter Ordnung aufgeführt. Manetho hat Amenemḥa't I. eine Zwischenstellung zwischen Dynastie 11 und 12 gegeben und im einzelnen mehreres verwirrt; so werden Us. II. und III. zu einem gigantischen König Sesostris verschmolzen, der Asien und Thrakien erobert, Am. III. dagegen in zwei Könige zerlegt. — Die Chronologie ist für die ersten Könige durch die Doppeldaten der Inschriften völlig gesichert. Für Us. II. gibt der Turiner Papyrus 19 Jahre, die Monumente reichen nur bis zu seinem 11. Jahre. Für Us. III. ist das höchste Datum sein 26. Jahr, und viel länger kann er nach der im Papyrus erhaltenen Gesammtsumme der Dynastie nicht regiert haben. Die letzten Regierungen sind durch die Mon. und den Turiner Papyrus bekannt, nur wie lange A. III. und A. IV. zusammen regierten, wissen wir nicht. — Die Zahlen Manetho's sind meist zu niedrig, der Turiner Papyrus hat die richtigen Regierungszahlen gegeben, aber sie falsch summirt, da er die gemeinsamen Regierungen von Vater und Sohn nicht beachtet hat, also z. B. die 10 Jahre, welche A. I. und Us. I. zusammen regierten, doppelt anrechnet. (Uebersicht s. nächste Seite.)

Literatur und Kunst.

§. 102. Unter die zwöfte Dynastie fällt die Blüthezeit der altaegyptischen Literatur. Manche Trümmer derselben sind auf uns gekommen, mehrfach hat man auch weit später entstandene Werke dieser Zeit zugeschrieben. Die Memoiren der Saneha — eines der schönsten Werke der aegyptischen

Uebersicht der zwölften Dynastie.

Monumente.	für die Chronologie zu verrechnen.	Tur. Pap.		Manetho.
1. Amenemḥa't I. allein 20 J.	20 J.	[Am. I. 30 + x J.]		'Αμμενέμης 16 J. (s. §. 90.)
„ und Us. I. mindestens 10 J.				
2. Usertesen I. mit A. I. und allein 42 J.	42 J.	[Us. I] 45 J.	12. Dyn.	1. Σεσόγχωσις 46 J. Sohn des Vorigen.
„ und A. II. mindestens 3 J.				
3. Amenemḥa't II. mit U. I. und allein 32 J.	32 J.	[Am. II.] 30 + x J.		2. 'Αμμανέμης 38 J. v.s.Eunuchen ermordet.
„ und U. II. mindestens 3 J.				
4. Usertesen II. mit A. II. und allein . . . (höchstes monument. Jahr 11)	19 J.	[Us. II.] 19 J.		3. Σέσωστρις 48 J. Ein Riese, d. Asien erob.
5. Usertesen III. (höchstes Jahr 26) . . .	über 25 J.	[Us. III.] 20 + x J.		
6. Amenemḥa't III. (höchstes Jahr 44 [1])	43 J.?	[A. III.] 40 + x J.		4. Λαχάρης 8 J. erbaut das Labyrinth.
„ und Am. IV.	unbek.			5. 'Αμερής 8 J.
7. Amenemḥa't IV. mit Am. III. u. allein . . . (höchstes Jahr 6)	9 J.	Am. IV. 9 J. 3 M. 27 T.		6. 'Αμενέμης 8 J.
8. Sebaknefrura' [in Saqq. Sebakkara'] . . .	4 J.	Seb. 3 J. 10 M. 24 T.		7. Σκεμίοφρις ἀδελφή 4 J.
	194 J.	»Gesammtsumme 213 J. 1 M. 17 T.«		'Ομοῦ ἔτη ρξ' [mit Am. I. 176 J.].

Die von uns gefundene Summe von 194 J. trifft, wenn auch schwerlich völlig, so doch jedenfalls mit einer Differenz von etwa 5 Jahren das richtige.

[1] Brugsch, Gesch., Nachträge S. 822.

Literatur — und die Unterweisungen Amenemha't I. sind schon erwähnt, ebenso die biographischen Texte der Zeit. Daneben Märchen und Erzählungen; die Märchen- und Fabelliteratur hat in Aegypten zu allen Zeiten in Blüthe gestanden. Hierher gehört das Märchen vom Schlangenkönig (§. 98) und die nur fragmentarisch erhaltene Geschichte eines Bauern, welcher bei König Nebkara' (3. Dyn.) Gerechtigkeit sucht. Religiöse Texte, die in dieser Zeit entstanden oder redigirt sind, besitzen wir in Masse; auch das Lied, welches der Harfner bei der Bestattung — und wohl auch beim Festgelage — singt von der Vergänglichkeit des Lebens und der ewigen Herrschaft des Todes, dem selbst die Götter erlegen sind, in dem er zu frohem Lebensgenuss auffordert, so lange es Zeit ist, gehört dieser Zeit an, eine Version lässt es »dem Hause König Antef's« entstammen. Am charakteristischsten ist aber ein in späterer Zeit vielfach abgeschriebenes Werk, der Preis der Gelehrsamkeit, in der Form eines Briefes des Duaufsechruta an seinen am Hofe des Königs studirenden Sohn Pepi. Hier wird das Schicksal aller Stände in schwarzen Farben geschildert, die Noth und die Abhängigkeit ihrer Lage dargestellt, und dagegen die Vorzüge und Ehren des Schreibers d. h. des Gelehrten gepriesen (s. §. 104). — Dass auch die wissenschaftliche Literatur sich in dieser Epoche weiter entwickelt hat, ist unzweifelhaft; aber direct ist nichts von derselben auf uns gekommen.

Petersburger Papyrus: Golénischeff, Abh. des Berl. orient. Congresses III, 100 ff. Ueber die Berliner Papyri s. Chabas, Les pap. hiérat. de Berlin 1865. Goodwin, RP. VI, 131. — Das Lied »aus dem Hause Antefs« (Pap. Harris 500) und das entsprechende »Lied des Harfners« aus dem Grabe des Neferhotep in Abd el-Qurna (Dümichen, Hist. Inschr. II, 40): Goodwin, Trans. Soc. Bibl. Arch. III, RP. IV. Stern, ÄZ. 1873, 58; 1875, 174; RP. VI. Maspero, Journ. as. VII, 15, 1880, S. 388—410. — Aegyptische Fabeln liegen uns nur in demotischer Form vor, und stimmen zum Theil mit den griechischen Fabeln fast wörtlich überein: Lauth, Ber. Münch. Ak. 1868, II, Brugsch, ÄZ, 1878, 47. Unzweifelhaft sind dieselben aber weit älter; satirische Papyri mit Darstellungen aus dem Thierleben — oder vielmehr Illustrationen zu Thiermärchen und Fabeln — besitzen wir aus den Zeiten des Neuen Reichs: Lepsius, Auswahl 22.

— Der Preis der Gelehrsamkeit, in mehreren Handschriften erhalten: Goodwin, Cambridge Essays 1858. 272. Maspero, Genre épistolaire p. 48 (in Bibl. de l'éc. des hautes études XII). Birch, RP. VIII. In demselben ist nicht von einer Hochschule in Chenu (Silsilis), sondern vom Aufenthalt »am Hofe« die Rede, s. Brugsch, Gesch. Aeg. 547.

§. 103. Auch die Kunst dieser Epoche trägt einen gewissermaassen classischen Charakter. So freie und lebenswahre Werke wie in der memphitischen Zeit können allerdings nicht mehr geschaffen werden, wohl aber befördert die unumschränkte Herrschaft des Kanons eine sorgfältige Durchbildung des Details und eine saubere, niemals ins Rohe versinkende Arbeit auch bei den einfachsten Producten des Kunsthandwerks. Im Detail hat diese Epoche Vortreffliches geleistet. Nie sind die Hieroglyphen schöner gezeichnet resp. eingeschnitten worden, und die zahlreichen Bilder aus dem täglichen Leben an den Grabwänden von Beniḥassan stehen zwar in der Gesammtcomposition, aber nicht in den Einzelheiten der Zeichnung den Darstellungen der Pyramidengräber nach. Der Porträtstatue ist der Kanon am nachtheiligsten; trotz aller Trefflichkeit der Musculatur, trotz der feinen Arbeit der Köpfe u. s. w. wird ein Eindruck, wie ihn die ältesten memphitischen Werke hervorrufen, nicht wieder erzielt. Dagegen in der Architektur ist, wenn wir nach dem uns vorliegenden Material urtheilen dürfen, ein bedeutender Fortschritt wahrnehmbar. In dem Felsengrab entwickelt sich eine eigenartige Architektur, deren Grundelement die aus dem Stützpfeiler entwickelte, den Architrav tragende sog. protodorische Felsensäule bildet, die uns in den Gräbern von Beniḥassan in den verschiedensten Formen (8-, 12-, 16kantig) entgegentritt und dann auch auf den Freibau (Tempelbau) übertragen wird. Denn man beginnt jetzt auch den ewigen Göttern ewige Wohnungen zu gründen. Naturgemäss hält sich indessen der steinerne Tempelbau vorwiegend in den Formen des älteren Holzbaues; denn der Tempel ist das Wohnhaus der Götter. Vorzugsweise verwendet man daher in ihm die heiteren, dem letzteren entstammenden Säulenformen mit

Papyrus- oder Palmenkapitäl als Träger, und später haben diese Pflanzensäulen die protodorischen vollständig verdrängt.

Die Literatur s. im allgemeinen §. 72. Die Statuen der 12. Dynastie vor allem bei de Rougé, Album photographique, Nr. 109 ff. Auch die 13. Dynastie steht hier zum Theil noch auf der Höhe der 12. — Die Darstellungen der Gräber von Beniḥassan sind vor allem von Champollion ausgebeutet: Monuments Nr. 350 ff. Als Zeugnisse der Tempelarchitektur dieser Zeit sind uns nur der Kern des Tempels von Karnak und dürftige Ueberreste des Tempels am Moerissee erhalten. Eine dieser Epoche eigenthümliche, später verschwindende Säulenform ist die Säule mit Lotosknospenkapitäl. — Ueber die Entwickelung der aegyptischen Architektur s. vor allem Lepsius, Ueber einige aegyptische Kunstformen und ihre Entwickelung: Abh. Berl. Ak. 1871; vgl. auch Semper, Der Stil, I, 418 ff. — Von den Künstlern dieser Zeit sind uns mehrere durch ihre Grabstelen bekannt, so Mertisen aus der 11. Dynastie: Lepsius, Ausw. 9 und Prisse, Mon. 7; Brugsch, Gesch. Aeg. 170, und der Baumeister Mentuḥotep: Brugsch, Gesch. 132 ff.

§. 104. Im allgemeinen bezeichnet die Herrschaft der 12. Dynastie den Höhepunkt der Entwickelung Aegyptens, wie denn auch die Sprache dieser Zeit den Späteren immer als classisch gegolten hat und man sie wenigstens in den religiösen Texten und den Inschriften der Tempel möglichst zu bewahren bemüht ist. Es ist eine Epoche, in der alle Grundanschauungen längst feststehen, aber dem geistigen Leben noch freier Spielraum und vielseitige Entfaltung gewährt ist. Trotz der Eroberungen im Süden trägt sie einen wesentlich friedlichen Charakter; Handel und Gewerbe blühen, der Ackerbau gedeiht. Trotz zahlreicher einzelner Denkmäler ist es aber doch wenigstens bis jetzt noch unmöglich, ein klares Bild der socialen Verhältnisse dieser Epoche zu gewinnen. Der alte Erbadel mit den Gaufürsten an der Spitze ist noch im Besitze seiner grossen Ländereien und zahlloser Knechte; in zahlreichen Grabinschriften rühmen sich die Grossen keinen Armen bedrückt, das Recht nicht gebeugt, in Hungersnoth und Elend geholfen zu haben. Während so die Masse der Landbevölkerung, die Vorfahren der heutigen Fellachen, durchaus in Leibeigenschaft lebt, muss in den Städten sich ein freier Kaufmanns- und wahrscheinlich auch Handwerkerstand

entwickelt haben; der Brief der Duaufsechruta hat die freie Wahl des Berufes zur Voraussetzung. Immer mächtiger wird die Stellung der Priesterschaft an Besitz und Einfluss. In den Tempelschulen wird die Jugend herangebildet, nur hier ist die Würde und Weisheit eines Schreibers zu erlangen. Die Erlernung der Schrift ist einerseits die Vorbedingung für jede höhere Stellung im Staatsdienst und in der Priesterschaft, andererseits eine mühselige, jahrelanges Studium in Anspruch nehmende Aufgabe. Alle Wissenschaft trägt vollends einen religiösen Charakter. Auch der Bildhauer und der Baumeister übt ja nur die Kunst, deren geheimmnissvolle, für alle Ewigkeit feststehende Regeln der Gott Ḏhuti den Menschen geoffenbart hat. Nur der Schreiber, d. h. der priesterliche Gelehrte, nimmt daher am geistigen Leben Theil, er ragt weit empor über die Masse des Volks, das von seinen Geheimnissen nichts versteht und nichts zu wissen braucht. Alle Kunst, Wissenschaft und Literatur ist nur für diesen herrschenden Stand berechnet; die Masse lebt von ihm in voller Abhängigkeit und hat an der geistigen Entwickelung Aegyptens keinen Theil.

Für den wachsenden Einfluss der religiösen Anschauungen ist es charakteristisch, dass die Zahl der religiösen Eigennamen immer mehr zunimmt und z. B. bei den Königen die in älterer Zeit fast ausschliesslich gebräuchlichen Namen ohne religiösen Sinn fast völlig verschwinden.

V. Verfall des thebanischen Reichs. Anarchie und Fremdherrschaft.

Dreizehnte Dynastie.

§. 105. Das neue Geschlecht, welches mit Sebakḥotep I. den Thron bestieg, scheint, wie aus zahlreichen Namensberührungen hervorgeht — z. B. haben zwei Herrscher desselben den Vornamen des Amenemḥa't I. angenommen und

die bei ihm gewöhnliche Ableitung der Eigennamen von dem Gottesnamen Sebak knüpft an den Namen der letzten Königin Sebaknofrurā an — mit der vorigen Dynastie verschwägert gewesen zu sein. Sebakḥotep I. begegnet uns in den Monumenten nur ein einziges Mal, in einer Nilhöhenmessung in Kumme aus seinem 1. Jahre (Lepsius, Denkm. II, 151 a), ausser ihm von seinen Nachfolgern nur noch der sechste mit dem merkwürdig componirten Namen Ameni-Antef-Amenemḥa't, von dem zwei Altartafeln für den thebanischen Amon erhalten sind (Mariette, Karnak pl. 9. 10; J. de Rougé, Inscr. 7). Offenbar ist keine dieser Regierungen von langer Dauer gewesen, Usurpationen, vielleicht auch Empörungen der Nomarchen werden, wie zu Ende der 6. Dynastie, das Reich erschüttert haben.

Die Grundlage der hier und im Folgenden gegebenen Darstellung bilden ausschliesslich die sehr zahlreichen und sicher geordneten Fragmente des Turiner Papyrus und die wenigen erhaltenen Monumente. Manetho ist zu dürftig erhalten und seine Angaben sind zu problematisch, um verwerthet werden zu können. Nur so viel ist sicher, dass den hier (§. 105—107) aufzuführenden Königen bei ihm die dreizehnte Dynastie von 60 Thebanern, reg. 453 Jahre, und die vierzehnte von 76 Xoiten, reg. 184 (var. 484) Jahre entsprechen. Die Königslisten von Abydos und Saqqara überspringen die Zeit vom Ende der 12. bis zum Anfang der 18. Dynastie vollständig. die Tafel von Karnak gibt zwar etwa 30 hierher gehörige Namen, doch wie gewöhnlich fast durchweg ohne Beachtung der chronologischen Ordnung.

§. 106. Mit dem 11. oder 12. Nachfolger des Sebakḥotep I., Ransenib, macht der Turiner Papyrus einen Einschnitt. Von dem folgenden Geschlecht von etwa 15 Herrschern sind uns die meisten aus einzelnen Denkmälern bekannt, und wir erkennen, dass dieselben noch das gesammte Reich Usertesen III. von Tanis bis Semne, ja noch weiter nach Nubien hinein beherrscht haben, wenn es auch in demselben oft stürmisch zugegangen sein mag. Freilich darf man die Vorstellungen von ihrer Macht und dem Glanze ihrer Herrschaft nicht, wie neuerdings wohl geschehen ist, zu hoch schrauben; was sie uns hinterlassen haben, sind kurze Inschriften und allerdings zum

Theil meisterhaft gearbeitete Statuen, die sich auch bei einer kurzen Regierung und beschränkten Mitteln sehr wohl herstellen liessen. Der Umstand, dass der sechste König den Namen Mermašaʿu, d. h. »General« führt, also offenbar ein Usurpator war — wir besitzen von ihm zwei in Tanis gefundene Colossalstatuen — der zehnte, Neferḥotep, Sohn eines Privatmanns war, der vielleicht durch Heirath auf den Thron gekommen ist, dass wir ferner den Namen dieser Herrscher in Verbindung mit Tempelbauten nur ganz vereinzelt (in Karnak und Abydos) begegnen, dass endlich die fünf Regierungen, deren Dauer wir kennen, nur sehr kurz sind: das alles wirft ein deutliches Licht auf die damaligen Zustände Aegyptens. Als die mächtigsten Herrscher erscheinen der eben genannte Neferḥotep (reg. 11 Jahre), der mit seiner Familie auf Inschriften in der Gegend des ersten Kataraktes (Assuan Konosso Sehêl) und im Tempel von Karnak, ferner in einer grossen, sehr interessanten Inschrift aus Abydos erscheint, und von dem das Museum von Bologna eine Statue besitzt, sowie sein zweiter Sohn Sebakḥotep V. (Chaʿneferraʿ); der ältere Seḥatḥor war nach einer Regierung von wenigen Monaten gestorben. Von Sebakḥotep V. hat sich eine colossale Granitstatue in Tanis, eine andere tief im nubischen Lande auf der Insel Argo weit oberhalb des zweiten Kataraktes gefunden, zwei andere bewahrt das Louvre. Auch in Karnak wird er mehrfach genannt. Die drei letzten Herrscher dieses Hauses sind ohne grössere Bedeutung.

Die Dynastieeinschnitte werden in diesem Theile des Turiner Papyrus nicht mehr durch Rubra, sondern nur durch die Wiederholung der Worte »er regierte« (arnef m sutenit) bezeichnet. — Sechs Herrscher unserer Dynastie erscheinen auch auf der Tafel von Karnak (Nr. 35—38. 40. 41 bei Lepsius, Auswahl) in richtiger Folge; vgl. Brugsch, Gesch. 183. — Monumente: Nilhöhen-Angaben aus den Jahren 2. 3. 4 des Sebakḥotep III. (mit Erwähnung eines dem Begründer der Dynastie gleichnamigen Generals Ransenib) Lepsius, Denkm, II, 151 b. c. d; er ist wohl auch der König, dessen Grab in einem Wiener Papyrus bei Brugsch, ÄZ. 1876, 3 erwähnt wird. — Statuen des Mermašaʿu: J. de Rougé, Inscr. 76 u. a.; vgl. §. 112 Anm. — Aus der Regierung des Raʿsechem suaṣtaui Sebakḥotep IV., des Vorgängers des Neferḥotep, besitzt das Louvre eine von zweien seiner Töchter errichtete Stele (Prisse, Mon. 8); ein Skarabaeus: Mariette,

Mon. div. 48 j, Abydos III, Nr. 1383. Die ihm von BRUGSCH, Gesch. 182 zugeschriebene Statue in Tanis scheint die Sebakḥotep V. zu sein. Als verstorben wird er erwähnt LEPSIUS, Denkm. III, 13 b. — Neferḥotep: LEPSIUS, Denkm. II, 151 e—h, MARIETTE, Karnak pl. 8 o; Abydos II, 28—30. 40 g. Statue in Bologna: ROSELLINI, Mon. stor. (Text) II, pl. 13, Nr. 152; LEPSIUS, Denkm. III, 291. Einen Neferḥotep II. erwähnt PIERRET, Catal. de la salle historique du Louvre, p. 106. — Zu Seḥatḥor vgl. MARIETTE, Abydos III, Nr. 1394. Cha'neferra' Sebakḥotep V.: LEPSIUS, Denkm. II, 151 i = 120 h. i. J. DE ROUGÉ, Inscr. 76 (RAn. V, 298). Statuen im Louvre, angebl. aus Bubastis, bei ROSELLINI, Mon. stor. Text, III, Taf. I, N. 7. 8. Ferner MARIETTE, Karnak 8 k. n. p. Mon. div. 48 u. (Skarabaeus). — Altartafel des Cha''anchra' Sebakḥotep VI. in Leiden: Aeg. Monum. te Leiden I, pl. 37. — Cha'ḥotepra' Sebakḥotep VII: LEPSIUS, Königsbuch Nr. 211. Ein Skarabaeus bei MARIETTE, Mon. div. 48 p. — Statue eines Cha'cheperra' Sebakḥotep (VIII.) in Tanis: MARIETTE, RAn. V, 299.

Königsliste nach dem turiner Papyrus.

(M. = Monumente, K. mit folg. Nummer = Liste von Karnak.)

1. Ra' Chutaui Sebakḥotep I. M. K. 51 . . . . . . 2(?) J. 3 M. 24 T.
2. Sechemkara'.
3. Ra' Amenemḥa't.
4. Sḥotepabra' [II.; der erste König mit diesem Vornamen ist Amenemḥa't I.].
5. Aufna.
6. S'anchabra' Ameni Antef Amenemḥa't M. K. 34.
7. Smenkara'.
8. Sḥotepabra' (III.).
9. . . . ka[ra'].

[10. Hier fehlt wahrsch. ein Name.]

11. Neṣemabra'.
12. Ra' Sebakḥotep II.

Dynastieeinschnitt.

13. Ransenib.
14. Autu . . ra'.
15. Seṣef . . . ra'.
16. Ra'sechem chutaui Sebakḥotep III. M. K. 35.
17. User . . . ra'.
18. Smenchkara' Mermaša'u M.
19. . . . ka . .
20. . . . user . .
21. Ra'sechem suaṣtaui Sebakḥotep IV. M. K. 36 . . 3 J. 2 M. x T.

22. Cha'seśeśra' Neferhotep M.K. 37 . . . . 11 J. x M. x T.
23. Sehathor . . . . 0 J. x M. 3 T.
24. Cha'neferra' Sebakhotep V. M.K. 38.
[25. Cha"anchra' Sebakhotep VI. M.K. 40 gehört wahrscheinlich hierher ans Ende der 6. Seite des Papyrus.]
26. Cha'hotepra' Sebakhotep VII. M.K. 41 . . . . 4 J. 8 M. 29 T.
27. Uahabra' A'ab . . . . 10 J. 8 M. 18 T.

Ferner ist entweder nach Nr. 25 einzuschieben oder noch späterer Zeit angehörig der oben erwähnte Cha'cheperra' Sebakhotep VIII. — Die Gesammtdauer dieser Regierungen lässt sich, wie man sieht, auch nicht durch Durchschnittsrechnung irgendwie bestimmen.

§. 107. Weit weniger noch als von den bisher erwähnten wissen wir von den folgenden Herrschern, deren Namen, wahrscheinlich etwa 100, in mehrere Dynastien getheilt im Turiner Papyrus fast volle vier Spalten gefüllt haben. Wo uns Jahreszahlen erhalten sind — im ganzen sind etwa 22 mehr oder weniger vollständig erkennbar — weisen sie durchweg ganz kurze Regierungen auf, von wenigen Monaten, von einem oder zwei Jahren und einigen Monaten, weit seltener von drei oder vier Jahren; eine grössere Regierungszahl kommt unter den erhaltenen nur ein einziges Mal vor, bei dem ersten Herrscher des neuen Geschlechtes, Merneferra' Ai, der 13 Jahre, 8 Monate, 18 Tage regierte. Dem entspricht es, dass nur sehr wenige dieser Könige monumental bekannt sind, und zwar meist durch unbedeutende Denkmäler; ganz vereinzelt erscheinen ihre Namen in den Steinbrüchen von Ḥammâmât, oder in Karnak und Abydos, oder haben sich Statuen erhalten, deren Arbeit weit schlechter ist als die der unmittelbar vorhergehenden Epoche. Doch stammen aus ihrer, sowie aus der unmittelbar vorhergehenden Zeit ausser einer Reihe kleinerer Gräber und Grabstelen namentlich in Abydos auch zahlreiche Felsengräber in Elkab (Eileithyia) und wahrscheinlich die grossen Felsengräber von Siut (Lykopolis), welche uns die dortigen Oberpriester des Anubis und Vorsteher des Nomos im Vollbesitze des Wohlstandes und der Macht zeigen. Sie sind für diese Zeit von ähnlicher Bedeutung wie die Gräber von Beni-

ḥassan für die 12. Dynastie, nur leider viel schlechter erhalten und viel ärmer an historischen Angaben.

Liste der Könige dieser Zeit, soweit der Papyrus einigermaassen erhalten ist, bei Brugsch, Gesch. 178 f. Die beiden letzten Columnen des Papyrus sind unrettbar zerstört. — Gräber von Siut: Mariette, Mon. div. 64—69. Der lediglich auf den Todtencult bezügliche grosse Text aus dem Grabe Nr. 1 übersetzt von Maspero, Tr. Soc. Bibl. Arch. VII, 6 ff. Erman, ÄZ. 1882, 159 ff. Von den Gräbern von Elkab gehörten z. B. die von Lepsius, Denkm. III, 13 publicirten hierher. Todtenstelen aus dieser Zeit sind ziemlich zahlreich erhalten, namentlich in Abydos: Mariette, Abydos III, Nr. 766—1046. Auch die grosse Grabschrift der Nomarchen von Herakleopolis magna (Hatchenensu) Ḥotep bei Mariette, Mon. div. 21 gehört dieser Zeit an, ferner die interessante von Pierret im Rec. des travaux I, 107 veröffentlichte Inschrift. — Denkmäler von Königen oder mit Königsnamen: Die drei ersten Könige, Ai (s. im Text), Merḥetepra' Ana (2 J. 2 M. 9 T.) und Suaṣenra' (3 J. 2 M.) finden sich nach Lauth, Manetho 239 auf einem Denkmal des Louvre. König Ai auch bei Lepsius, Königsbuch 218 und auf zwei Skarabaeen bei Mariette, Mon. div. 48 o. q. — Inschrift aus J. 7 eines Sebakemsauf in Ḥammâmât: Lepsius, Denkm. II, 151 k. l. Statue in Abydos: Mariette, Abydos II, 26, vgl. III, Nr. 347. Die Beraubung des Grabes eines anderen Sebakemsauf wird im Pap. Abbott (§. 95) und Amhurst (Chabas, Mélanges III, 2) erwähnt, und das British Museum besitzt einen Skarabaeus von ihm mit Todtentexten: Birch, RA. XVI, 269. Wahrscheinlich ist sein Grab das von Mariette, RAn. II, 28 erwähnte. Stele seiner auch im Pap. Abbot erwähnten Gemahlin Nubcha's im Louvre C. 13. Ein dritter bei Lieblein, Dict. des noms 351. Gegenstände aus dem Grabe eines von ihnen in Leiden: Leemans, Lettre à M. Salvolini 1838, p. 121. — Inschrift eines Mencha'ra' 'Anab aus Abydos: J. de Rougé, Inscr. 15 = Mariette, Abydos II, 27. — Inschriften des Amenisenib, betreffend Restaurationen am Tempel von Abydos aus der Regierung eines Königs Ma'anenra' Terenra' im Louvre: Lepsius, Auswahl; Prisse, Mon. 9; Sharpe, Egypt. Inscr. II, 23. 24; de Horrack in Chabas, Mélanges, 3 sér., II, 203 ff.; vgl. Maspero in Mél. d'arch. égypt. I, 140. — Bauten eines Königs Merikara' werden im Grab 4 in Siut erwähnt: Mariette, Mon. div. 69 (= Lepsius, Denkm. II, 150 g); vielleicht ist er identisch mit dem im Tur. Pap. genannten König Merkara' und dem in Karnak (Mariette, Karnak pl. 8 l) und auf der Tafel von Karnak Nr. 45 vorkommenden Merkaura' Sebakḥotep (IX.). — Andere Könige dieser Zeit: Lepsius, Denkm. II, 150 f. Königsbuch Nr. 217. 219. Mariette, Karnak pl. 8 m. r; mon. div. pl. 48 b. n. v. (vgl. §. 213 Anm.). — Die in Nimrud gefundene Elfenbeinplatte, auf der zwei aegyptische Figuren und zwischen ihnen eine Cartouche mit dem Namen Abnu-ra' (?) dargestellt sind

(Layard, Mon. of Nin. 1. ser. pl. 89, 11; vgl. Birch, Tr. Soc. Lit. 2. ser., III), gehört nicht einem der in dieser Zeit herrschenden Könige Uben-ra' an, sondern ist ein pseudoaegyptisches Machwerk; vgl. §. 201 Anm.

Die Fremdherrschaft.

§. 108. Die angeführten Thatsachen lassen deutlich erkennen, dass in dieser Epoche in Aegypten ähnliche Zustände herrschten wie im römischen Reich im dritten Jahrhundert n. Chr. Die meisten der kurzlebigen Herrscher waren offenbar Usurpatoren, die rasch von anderen wieder gestürzt wurden; vielfach werden mehrere Prätendenten neben einander gestanden haben. In der That scheinen denn auch, wie zuerst wieder reicheres Licht auf die aegyptische Geschichte fällt, eine ganze Reihe offenbar localer Dynasten neben dem Oberkönig von Theben zu stehen (§. 213). Daneben beginnen fremde Völker in Aegypten einzudringen. Wenn Neferḥotep und Sebakḥotep V. noch ganz Aegypten von Nubien bis Tanis beherrschten, so geht unter ihren Nachfolgern das Delta verloren. Es ist eine nicht unwahrscheinliche Vermuthung Stern's, dass unter Manetho's 14. Dynastie von 76 Königen aus Xois (im westl. Delta) libysche Fremdherrscher zu verstehen seien, welche das westliche Delta occupirten. Vor allem aber ist ein asiatischer Stamm in dieser Zeit eingedrungen und hat die Macht der Pharaonen von Theben aufs äusserste bedrängt, die Mentu (§. 75) oder, wie man jetzt sagt, Mentiu von Satet, d. h. dem (asiatischen) »Barbarenlande«, wie sie die Zeitgenossen, die »Hirten« (ποιμένες) oder Hyksos, wie sie Manetho nannte.

Ueber die Gründe für meine chronologische Ordnung s. §. 112. Die Xoiten Libyer nach Stern, ÄZ. 1883, 24. — Manetho's Geschichte der Hyksos ist erhalten bei Jos. c. Ap. I, 14. Mentiu Satet heissen die Fremden in der Inschrift des A'aḥmes (vgl. §. 214), sonst werden sie häufig auch Aad »die Pest« genannt. Ὑκσως bedeutet wahrscheinlich »Fürsten der Šasu« d. h. der Beduinen der Sinaihalbinsel. In der That scheint Mentu der ältere, Šasu der im Neuen Reich aufkommende und später — abgesehen von den stereotypen Formeln der Siegesinschriften — allein gebräuchliche aegyptische Name derselben gewesen zu sein. — Im allgemeinen s. Chabas, Les pasteurs en Égypte, Amsterdam 1868; Ebers, Aeg. B. Mos. I, 198 ff.

§. 109. Wes Stammes die Hyksos waren, ist nicht bekannt. Die Andeutungen der Ueberlieferung weisen darauf hin, dass wir es hier mit einem Einbruch von Beduinenstämmen zu thun haben, mit einer der so häufigen Ueberschwemmungen der Culturlande durch die Nomaden der Wüste. Wenn dagegen die Denkmäler, auf denen wir den Namen ihrer Könige begegnen, die Portraits derselben darstellen, so waren sie entschieden nicht semitischen Ursprunges, denn diese breitknochigen Gesichter mit aufgeworfenen Lippen und geraden Nasen sind das gerade Gegentheil der von den Aegyptern so charakteristisch gezeichneten Portraits der semitischen Stämme. Ebenso stark weichen die Gesichtszüge von dem aegyptischen Typus ab. Falls also nicht, was indessen nicht unmöglich ist, hier fremde Monumente ganz unbekannter Zeit und Herkunft von den Hyksos lediglich usurpirt sind, so müssen dieselben einer unbekannten, möglicherweise innerasiatischen Nationalität angehört haben. Eine Vermuthung s. §. 137. Sicher ist jedenfalls, dass im Gefolge der Hyksos massenhaft semitische — und zwar kana'anaeische, nicht arabische — Elemente in Aegypten eingedrungen sind. Die aegyptische Sprache ist seitdem mit kana'anaeischen Worten durchsetzt, die specifisch kana'anaeischen Gottheiten Ba'al Astarte [in der femininen Form, s. §. 174] 'Anat Rešep u. a. werden seitdem im östlichen Delta, ja in ganz Aegypten vielfach verehrt, zahlreich begegnen uns überall in den nächsten Jahrhunderten kana'anaeische Personennamen.

Die Portraits der Hyksossphinxe und Statuen sind völlig verschieden z. B. von dem eines Šasuhäuptlings aus der Zeit Ramses III. (bei Brugsch, Geogr. Inschr. II, Taf. 3); übrigens herrscht nach Mariette bei den Anwohnern des Menzâlesees noch jetzt derselbe Typus vor. Manetho's Angabe (bei Jos. l. c.) τινὲς δὲ λέγουσιν αὐτοὺς Ἄραβας εἶναι [nach den Auszügen bei Africanus und Eusebius nannte er sie dagegen Phoeniker] hat natürlich keinen grösseren Werth. Ich mache darauf aufmerksam, dass die Götter Ba'al 'Aštoret u. s. w. den Arabern völlig unbekannt sind, und dass es sehr wohl möglich ist, dass in dieser Zeit und noch weit später die Beduinen der Sinaihalbinsel Kana'anaeer, nicht Araber waren (s. §. 176 Anm.). Ueber die semitischen Götter in Aegypten s.

m. Aufsatz ZDMG. XXXI, 724. — Dass übrigens jedenfalls schon weit früher im östlichen Delta zahlreiche Semiten ansässig waren, ist §§. 43. 98 bemerkt.

§. 110. Genauere Nachrichten über den Einfall der Hyksos haben wir nicht. Sicher ist, dass sie sich in Unteraegypten dauernd festsetzten und hier einen Staat gründeten, der natürlich völlig nach aegyptischem Muster geordnet war. Ihre Hauptsitze waren die grosse, von ihnen angelegte oder erweiterte Grenzfestung Ḥatu'ar (Αὔαρις) d. i. entweder Pelusium oder ein wenig südlich davon gelegener Ort, und Tanis, die mächtige, durch zahlreiche Bauten der 12. Dynastie geschmückte Hauptstadt des östlichen Delta, die eigentliche Residenz der Hyksoskönige. Dass auch Memphis und selbst das Faijûm dauernd in ihren Händen war, scheint sicher; dagegen werden sie Oberaegypten höchstens vorübergehend erobert haben. Hier herrschten eben während dieser Epoche die §. 107 erwähnten Könige und ihre Nachfolger, vielleicht zum Theil als tributäre Vasallenfürsten, weshalb sie gelegentlich auch nur den Titel ḥeq d. h. »Fürst« erhalten. König Merneptaḥ, der Sohn des grossen Ramses, spricht von dieser Zeit als der »Epoche der Könige von Unteraegypten, da dieses Land Qem in ihrer [Gewalt] war und der Erbfeind (aad, die ‚Pest') es behauptete, zur Zeit da die Könige von Oberaegypten [machtlos waren]«.

Die Lage von Auaris ist noch nicht sicher gestellt; die früher angenommene Identität desselben mit Tanis (aeg. Ṣo'an צען oder gewöhnlicher Ṣaru) ist jetzt aufgegeben. Die Stelle aus dem Mernephtaḥtext (Zl. 39, bei Dümichen, Hist. Inschr. I, 4; Mariette, Karnak pl. 53) hat zuerst de Rougé erklärt. — Wiedemann, Gesch. Aeg. 21 will die Granitstatue des Louvre A 18, welche den Namen Amenḥotep III. trägt und Siege über nubische Völkerschaften berichtet, dem Hyksoskönig Apepi zuschreiben. Aber wenn er auch erwiesen hat, dass Amenḥotep III. sie lediglich usurpirt hat, so ist sein Argument dafür, dass sie dem Apepi angehöre, äusserst schwach; eher wird sie von einem Könige der 12. Dynastie stammen, wie die Statue A 29 mit dem Namen Ramses II. (Devéria, RAn. IV, 249 f.) und so manche andere.

§. 111. Dass die Hyksos bei der Eroberung Aegyptens arg gehaust haben, ist sehr wohl möglich; die Behauptungen

Manetho's aber, dass sie systematisch Tempel und Denkmäler zerstört hätten u. s. w., wird durch die Thatsachen widerlegt. Als Hauptgott verehren sie, wie es Ausländern zukommt, den Sutech oder Set (§. 55), mit dem Beinamen »der goldene«, worunter wahrscheinlich der Sonnenba'al zu verstehen ist. Ihm haben sie in Tanis einen grossen Tempel gebaut und sein Cult hat im östlichen Delta bis in späte Zeiten fortbestanden; auch als »Herr von Auaris« wird er in dieser Zeit bezeichnet. Daneben aber werden die aegyptischen Götter beibehalten, die Könige nennen sich »Söhne des Ra'« und beginnen ihren Thronnamen meist mit Ra' sogut wie die aegyptischen Herrscher. Ueberhaupt wird naturgemäss die aegyptische Cultur von den Fremden völlig adoptirt. Der Umstand, dass ein uns erhaltenes mathematisches Handbuch unter der Herrschaft eines Hyksoskönigs »nach alten Vorlagen« geschrieben ist, und dass wir eine Schreiberpalette besitzen, welche derselbe König dem Schreiber Atu geschenkt hat, lehrt, dass das Schriftthum auch unter ihrer Herrschaft gedieh. Die Monumente, welche wir ihnen zuzuschreiben haben, vor allem in Tanis gefundene Sphinxe mit Königsköpfen, eine Gruppe von zwei Männern vor einem Altar mit Fischen, das Bruchstück einer Statue aus Mit-Fares im Faijûm, weichen zwar im Gesichtstypus und ebenso in der Tracht völlig von den aegyptischen ab (vgl. §. 109); aber die Arbeit ist durchaus die der aegyptischen Künstler und meist sehr sorgfältig ausgeführt.

Die Angabe des Pap. Sallier I., König Apepi habe Sutech zu seinem Gotte gemacht und keinem anderen der Götter des Landes gedient, ist Uebertreibung des Volksmärchens. — Der math. Papyrus Rhind (edirt und übersetzt von Eisenlohr 1876; dazu Rodet, Journ. As. VII, 18, 184 ff., 390 ff.) ist im 33. Jahre eines König Ra"aus geschrieben, der mit dem Hauptnamen Apepi, der ihn als Hyksoskönig charakterisirt, auf der erwähnten, neuerdings vom Berl. Mus. erworbenen Holzpalette erscheint, deren Kenntniss ich Herrn Dr. Stern verdanke. Monumente der Hyksos: Mariette und de Rougé, RAn. III, 97 ff., 248. 337, V, 297 ff.; Devéria, ib. IV, 249 ff. Die Mon. von Tanis u. a. photographirt bei de Rougé, Album photogr. Nr. 116—124. Die Statue von Mit-Fares l. c. und

Mariette, Mon. div. 39. — Ferner der grosse Hyksossphinx des Louvre A 23 mit völlig zerstörtem Namen; ein Kopf in der Villa Ludovisi, publicirt von Lenormant, Bull. della commissione archeol. commun. di Roma V, 1877, Taf. IX. — Den in Bagdâd gefundenen Löwen (jetzt im Brit. Mus.) mit der Legende »der gute Gott Ra'-Set(?)nub[ti]« auf der Brust (RAn. IV, 257) halte ich für eins der in Westasien entstandenen pseudoaegyptischen Monumente (§§. 107 Anm. und 201 Anm.).

§. 112. Die Dauer der Hyksosherrschaft ist uns unbekannt, ebenso die Zahl ihrer Könige. Manetho lässt zwei Hyksosdynastien (Dyn. 15. 16) über ganz Aegypten regieren, welche nach Josephus zusammen 511 Jahre geherrscht hätten, während der Auszug des Africanus der ersten 284 Jahre [ein offenbares Versehen für 260, was Josephus' Zahlen ergeben], der zweiten 518 [Barb. 318] Jahre gibt. Darauf hätten gleichzeitig 43 Hirten und 43 thebanische Könige 151 [Barb. 221] Jahre lang geherrscht; es sei dies die Zeit des Befreiungskampfes, der mit der Vertreibung der Hyksos geendet habe. Diese Zahlen sind unmöglich richtig; aber es gibt keinen Weg, auch nur approximativ die historische Wahrheit zu finden. Nur so viel lässt sich sagen, dass die Monumente eine Lücke von grösserem Umfange — und nun gar von 500 und mehr Jahren — zwischen dem Ende der 13. [resp. 14.] Dynastie und den Anfängen des Neuen Reichs unmöglich zulassen. Die Stammbäume der Nomarchen und Adligen von Elkab (Eileithyia, §. 107) aus dem Anfang des Neuen Reiches weisen schon nach wenigen Generationen Namen auf, die unzweifelhaft Zeitgenossen der 13./14. Dynastie angehören [1]). Die Monumente der ersten Herrscher des Neuen Reiches in Theben zeigen die engste Verwandtschaft mit den älteren thebanischen und auffallender Weise gerade mit denen der 11. Dynastie. Ueberhaupt klafft zwischen der Zeit der Amenemḥa't und Sebakḥotep und dem Neuen Reiche weder im Geistesleben noch in der Kunst eine unvermittelte Lücke, die der zwischen dem alten

[1]) Die Sitte, die Kinder nach den regierenden Herrschern zu benennen, herrschte in Aegypten mehr noch als anderswo und gewährt häufig einen sicheren chronologischen Anhaltspunkt.

memphitischen Reich und der 12. Dynastie vergleichbar wäre. Offenbar haben wir die manethonischen Zahlen sehr bedeutend zu reduciren, die Hyksosherrschaft als den §. 107 besprochenen kurzlebigen Herrschern im wesentlichen gleichzeitig zu betrachten und an diese unmittelbar die ersten Herrscher des Neuen Reiches anzuknüpfen, welche den Befreiungskampf unternahmen. Wenn wir auf die ersten Könige der 13. Dynastie (§. 105 f.) — da Zahlenansätze sich einmal nicht vermeiden lassen — etwa 150 Jahre rechnen, so würden vom Ende der 12. Dynastie bis auf die Vertreibung der Hyksos unter A'ahmes höchstens etwa 400 Jahre zu rechnen sein. Im übrigen wissen wir nur noch, dass ein Hyksoskönig Nubti 400 Jahre vor Ramses II. geherrscht hat.

Aus Manetho sind die Namen der ersten sechs Hyksoskönige bei Jos. und Afric. erhalten: Σαίτης oder Σάλατις, Βνῶν, Ἀπαχνάν, Ἄφωφις, Στάν (und var.), Ἄρχλης oder Ἀσσήθ. Ueber die maneth. Daten vgl. Erman, ÄZ. 1880, 125. — Auf den Denkmälern sind ihre Namen meist völlig zerstört; bekannt sind nur: 1) König Set'apeḥti Nubti, nach dessen 400. Jahre eine Stele in Tanis unter Ramses II. datirt ist. Publicirt von Mariette, RAn. XI, 169 ff., besprochen von dems., de Rougé, RAn. IX, Chabas, ÄZ. 1865, 29 ff. Dass Nubti ein Hyksoskönig war, scheint nach seinem von Set hergeleiteten Namen und Titel unzweifelhaft. Nach Wiedemann, ÄZ. 1879, 140 findet sich ein ähnlicher Name auch auf Bige bei Philae; ob der in Abydos gefundene Skarabaeus bei Mariette, Abydus II, 40 r wirklich ihm zugehört, erscheint mir sehr fraglich; dagegen ist derselbe Name vielleicht auch in dem auf eine ältere zu Tell Moqdam bei Tanis gefundene Königsstatue gekritzelten Namen zu erkennen (Mariette, RAn. III, 336, IV, 259, mon. div. 63 c; Erman, ÄZ. 1877, 37). Leider wissen wir nicht, in welche Zeit der Hyksosherrschaft König Nubti gehört. — Ganz unhaltbar sind die Constructionen von Wiedemann, ÄZ. 1879, 140 ff. (dagegen Piehl, Rec. de travaux II, 121) und Krall, Compos. des maneth. Geschichtswerks 104 f. [Dass die dem Bokchoris bei Manetho zugesetzte Notiz »990 J.« sich nicht auf eine Aera, sondern auf die Ansetzung des Exodus unter diesen König durch Lysimachus bezieht, hat Lauth, Aeg. Chronol. 212 zuerst erkannt; vgl. Gelzer, Africanus I, 204 f.] Ich mache noch darauf aufmerksam, dass auf der Stele Ramses den Nubti weder als seinen Ahnherrn bezeichnet, noch irgendwie verherrlicht. Riel, Sonnen- und Siriusjahr der Ramessiden, bezieht die Aera auf die angebliche Einführung eines festen Jahres [im J. 1766 v. Chr.]: sie kann jedoch auch irgend welche andere Veranlassung haben. — 2) König

Ra"aus Apepi (I.) s. §. 111. — 3) Ra"aqenen Apepi (II.), der seinen Namen auf die Schultern der beiden Colosse des Mermaša'u in Tanis (§. 106) gekratzt hat: Mariette und de Rougé, RAn. III, 102, V, 298. 308; J. de Rougé, Inscr. 76; Mariette in Mél. d'arch. égypt. et assyr. I, 56. — 4) Der König Apepi (III.) des Pap. Sallier I. — Dem Namen Apepi entspricht bei Manetho Ἄφωφις; die Annahme, dass Σάλατις und Βνῶν monumental nachweisbar seien, war ein Irrthum, s. Erman, ÄZ. 1877, 37. — Ob der Turiner Papyrus in seinem erhaltenen Theil noch die Hyksos aufgezählt hat, ist fraglich; man ergänzt indessen in Fr. 112, das dann an den letzten Schluss des Pap. gehören würde, zwei mit A beginnende Namen gewöhnlich zu A[pepi]. — Ueber die Berührungen zwischen der 13. und 17./18. Dynastie, namentlich in den Eigennamen s. Lieblein, chron. ég. 126 ff.

Culturentwickelung. Abschluss des Aegypterthums.

§. 113. In der hinter uns liegenden Epoche der politischen Zersetzung und Fremdherrschaft ist die Ausbildung des Aegypterthums zum Abschluss gekommen. Auf allen Gebieten des Lebens werden die Resultate der Jahrhunderte oder Jahrtausende langen Erfahrungen zusammengestellt zu einem festen Schema, das fortan als maassgebend und bindend gilt und natürlich als göttlichen Ursprungs — speciell als Offenbarung des Dḥuti (Hermes Trismegistos) — betrachtet wird. Den folgenden Generationen ist höchstens noch eine weitere Ausspinnung des Details überlassen. Natürlich ist vor allem das religiöse Leben diesem Ritual völlig unterworfen; auf religiösem Gebiete hat sich das Schema ja auch in erster Linie entwickelt und das Streben, in den Zeiten der Noth die Götter durch genaueste Befolgung ihrer Satzungen wieder günstig zu stimmen, wird wesentlich mit zu seiner Ausbildung beigetragen haben. Alles ist fortan auf diesem Gebiete stereotyp; jeder Hymnus, jede Tempelinschrift wird nach einem bestimmtem Schema verfasst und bis ins unendliche begegnen wir immer wieder denselben Formeln und Anrufungen. Das Ceremoniell des Cultus ist natürlich bis ins kleinste Detail vorgeschrieben; zahlreiche Ritualbücher der einzelnen Tempel sind uns erhalten. Die Todtentexte werden definitiv redigirt, die Masse der einzelnen

auf die Identität der Todten mit Osiris und den anderen Göttern bezüglichen Capitel zu einem grossen »Buch vom Hervortreten bei Tage« zusammengefasst, an dem die Folgezeit wenig mehr geändert hat.

Von den 42 heil. Büchern des Hermes, welche die gesammte Weisheit der Aegypter zusammenfassten, berichtet Clem. Al. Strom VI, 4; im übrigen vgl. Jamblichos, De myst. 8, 4; spätere erzählen von 20,000 oder 36,500 Büchern des Hermes, ib. 8, 1. — Ueber die erhaltenen Ritualbücher s. v. Lemm, Das Ritualbuch des Ammondienstes 1882. Dass die Hymnen der Tempelinschriften keine für den augenblicklichen Bedarf verfassten Neuschöpfungen sind, sondern durchweg festen Vorlagen mit geringen Umänderungen entnommen, ist mehrfach bemerkt worden. Mehrere derartige Vorlagen besitzen wir noch, so den berühmten Amonshymnus von Bulaq (§. 115 Anm.). — Hierher gehört auch das Ritualbuch der Einbalsamirung: Maspero, Mém. sur quelques papyrus du Louvre 1875 (in not. et extraits XXV, 1).

§. 114. Aber auch auf allen anderen Gebieten herrscht fortan die gleiche Anschauung. So regelte ein kanonisches Buch bis ins kleinste, wie der König sein Leben zu gestalten, was er in jeder Stunde zu thun und zu lassen habe, und wenn er sich auch oft davon emancipirt haben mag, so begegnet er uns doch in allen officiellen Darstellungen immer in demselben steifen festgeordneten Ceremoniell. Ebenso gelten die Satzungen der Rechtsbücher als heilige, von den Göttern bestimmte Ordnung (Pap. Lee). Die wissenschaftlichen Ergebnisse werden in gleicher Weise behandelt, das Streben, die gewonnenen Resultate festzuhalten, und der Respect vor der Weisheit der Ahnen führen zur völligen Erstarrung. So behandeln die heiligen Schriften die Lehre von der Welt, von der Geographie Aegyptens, von der Sonne und den Sternen. Sechs Bücher umfassen die Gesammtheit des medicinischen Wissens, und die Aerzte sind verpflichtet, ihre Patienten nach den Vorschriften derselben zu behandeln. »Wenn sie aber von den geschriebenen Vorschriften abweichen,« berichtet Diodor I, 82, »können sie auf den Tod verklagt werden. Denn der Gesetzgeber nahm an, dass nur sehr selten Jemand mehr Einsicht haben werde als die lange Zeit hindurch befolgte und von den kundigsten

Männern zusammengestellte Ordnung.« Eines dieser Bücher, das über die Heilmittel, ist uns in einer in den Jahren 1553—50 im 9. Jahre eines unbekannten Königs Gerḥ(?)-?-raʻ, wahrscheinlich eines Hyksoskönigs, geschriebenen Handschrift, dem Papyrus Ebers, erhalten. Dasselbe ist ein Sammelwerk, das neben sehr alten auch einzelne Stücke enthält, welche schon die Sprache des Neuen Reichs zeigen; es kann also nicht viel früher zusammengestellt sein als das Datum, welches die Handschrift trägt. Wir finden in demselben eine Masse oft sorgfältiger Beobachtungen und eine eingehende Kenntniss der Anatomie, daneben aber gelegentlich auch recht wunderliche Recepte und Zauberformeln, die natürlich bei den Curen durchweg eine grosse Rolle spielten.

Der ἐκλογισμὸς βασιλικοῦ βίου ist das zweite der Formelbücher bei Clemens; Auszüge daraus bei Diod. I, 70 ff. Ueberhaupt geht Diodor's Darstellung des aegyptischen Lebens und ihrer Lehren im wesentlichen — indirect — auf diese Schriften zurück, wobei natürlich Missverständnisse, und namentlich grosse Uebertreibungen zu Gunsten der Aegypter, nicht ausgeschlossen sind. Das Material über das aegyptische Gerichtsverfahren (nach den Vorarbeiten von Birch, Chabas, Devéria u. a.) ist auf Grund der erhaltenen Processacten zusammengestellt und besprochen von Erman, ÄZ. 1879, 71. 148. — Ueber die kalendarische Notiz des Pap. Ebers s. §. 40. Da das Werk aus den unteraegyptischen Städten Anu (Heliopolis) und Sais hervorgegangen sein will, wird der König ein Hyksoskönig sein, wie der, unter dem der mathem. Pap. geschrieben ist (§. 111). Ueber andere medicinische Werke s. §. 74.

§. 115. Auf religiösem Gebiete werden die früher entwickelten Ideen jetzt völlig durchgeführt. Jeder Gott ist mit jedem anderen identisch, nur eine Form des grossen Einen Unbekannten, der immer mehr oder weniger als Sonnengott (Raʻ) gedacht wird, aber nach den einzelnen Culturstätten bald diesen, bald jenen Namen als den hauptsächlichsten führt. Vor allem ist es natürlich der thebanische Amon, »der König der Götter, der Gemahl seiner Mutter«, der als der Alleinige, als »Ursubstanz« gepriesen wird; aber ebenso in Memphis Ptaḥ »der Ungeschaffene, der Bildner des Himmels und der Erde«, ferner Chnum, Horus, Dḥuti, daneben besonders der

Nilgott u. s. w. Hand in Hand damit geht die symbolische Umdeutung und Auslegung der Attribute, die Hineinlegung eines geheimen Sinnes in jede Cultushandlung. Die Osirislehre gelangt zu voller Herrschaft und detaillirter Ausbildung. Osiris gilt jetzt natürlich durchaus als ein alter König, als Begründer der Cultur und alles Segens, der nach seinem Tode im Westreich herrscht. Ueberall in Aegypten zeigt man die Reliquien seiner Herrschaft, vor allem seinen Leichnam, weiss von den Rachekriegen des Horus gegen seine Feinde zu berichten, und die Aufgabe der Priesterschaft ist auch hier wieder die Ausgleichung der verschiedenen Traditionen, was u. a. dadurch geschieht, dass man erzählt, Osiris Leichnam sei zerstückelt worden, jeder seiner Haupttempel bewahre eines seiner Glieder als Reliquie. Es entwickelt sich eine vollständige Osirisgeographie, jeder Nomos, jeder wichtigere Ort erhält neben dem profanen einen heiligen auf die Osirissage bezüglichen Namen.

Hierher gehören die zahlreichen pantheistischen, aber durchweg von crass materiellen Anschauungen durchsetzten Hymnen, z. B. der berühmte Amonshymnus von Bulaq (übersetzt von Stern, ÄZ. 1873; Grébaut, Hymne à Amon-Ra 1874 [Bibl. de l'éc. des hautes études XXI]; Goodwin, Tr. Soc. Bibl. Arch. II, RP. II), die Nilhymnen (Goodwin, Cambridge Essays; Maspero, Genre épistolaire; Stern, ÄZ. 1873, RP. X) und zahreiche andere. Ferner die in den Königsgräbern mehrfach aufgezeichneten »Lobpreisungen des Ra'« (Naville, La litanie du soleil 1875) u. ä. — Die heilige, auf dem Osirismythus beruhende Geographie liegt den Nomenlisten (§. 46) und sonstigen geographischen Texten durchweg zu Grunde. Hier ist das Detail bis in die ptolemaeische Zeit immer weiter durchgearbeitet und specialisirt worden.

§. 116. Auch im Todtendienst schreitet die Ausmalung des Details rüstig fort: es gibt ja kein Gebiet, wo »der im Absurden lustwandelnde Verstand« sich so völlig frei ergehen könnte wie hier. Die Laufbahn nach dem Tode, die Pforten der Unterwelt, die Geister, welche sie bewachen, die Dämonen, welche dem Todten nachstellen, die Zauberformeln gegen dieselben, die Mittel, um ganz sicher wieder in den Besitz des Herzens, der Bewegung, der Sprache zu gelangen, um »Gestalten anzu-

nehmen, welche man will«, wieder auf Erden einherzuwandeln, im Gefilde der Seligen ein müheloses Leben zu führen mit zahllosen Knechten und reichen Gütern — all das wird ins breiteste ausgeführt, namentlich in der Namenerfindung sind die Aegypter unerschöpflich. Neben die Zauberformeln treten als äusserst wirksam die Amulete, die früher nur eine unbedeutende Rolle spielten, während jetzt ihre Zahl bis ins unendliche wächst. So beginnt man jetzt dem Todten Puppen ins Grab zu legen, die auf den Gefilden der Unterwelt für ihn arbeiten sollen, u. ä. Natürlich sind alle diese Dinge äusserst geheimnissvoll und dürfen Niemandem mitgetheilt werden, der nicht eingeweiht ist. Inneren Werth hat unter all dem neu Hinzugekommenen nur eine Vorstellung, von dem im Westreich vor den 42 Beisitzern des Osiris zu bestehenden Todtengericht, bei dem der Verstorbene erklärt, keine der 42 Hauptsünden begangen zu haben — wir wissen, dass die moralischen Anschauungen der Aegypter hoch entwickelt waren. Indessen auch dieser schöne Gedanke ist völlig durchsetzt vom Zauberwesen; jeder der Richter hat z. B. einen möglichst absurden Namen und eine dem entsprechende Gestalt, die der Todte kennen muss, und schliesslich ist das Recitiren der Formel auch hier die Hauptsache.

Neben dem Todtenbuch behandeln auch andere Werke diese Vorstellungen, z. B. das Buch »von der Unterwelt« (ami duat; übers. von Pierret, Inscr. inéd. du Louvre I, 103 ff.; Lefébure, RP. X. XII), »das Buch vom Durchwandern der Ewigkeit« (ed. v. Bergmann) u. a. — Die Ušebti's (Arbeiterfiguren in Mumiengestalt) beginnen in Abydos mit der 13. Dynastie: Mariette, Abydos III, S. 45. — Ueber die griechischen Angaben über ein wirkliches Todtengericht auf Erden s. Buch VI.

§. 117. Die nothwendige Folge dieser Entwickelung ist, dass fortan der Aberglaube alle Anschauungen beherrscht, aller Sinn für eine natürliche Auffassung der Verhältnisse schwindet, ein ängstliches Ausspähen nach Vorzeichen, Vermeiden ominöser Handlungen u. ä. das ganze Leben beherrscht. Die Wissenschaft von dem was man in jeder Stunde thun darf oder unterlassen muss, ob ein Tag heilbringend ist oder

verderblich, welche Formel bei jedem Unternehmen zum Segen führt u. ä. mehr, wird eine der wichtigsten. Und neben die officielle Magie tritt natürlich eine geheime, zu bösen Zwecken betriebene, die zwar mit den strengsten Strafen bedroht ist, aber doch Adepten in Masse findet. Hier und hier allein war es möglich, noch Neues zu leisten, d. h. die alten Absurditäten noch zu überbieten. So ist den späteren Zeiten des Neuen Reichs die Entdeckung vorbehalten geblieben, dass die für Zauberzwecke und ein glückliches Leben nach dem Tode wirksamsten Namen der unbekannten Götter und Dämonen in absolut sinnlosen Zusammenstellungen von Buchstaben beständen.

Hierher gehört eine Reihe halb oder ganz magischer Handschriften aus der 20. und 21. Dynastie; so der Kalender des Pap. Sallier IV., der bei jedem Tage angibt, ob er Segen oder Unglück bringe u. s. w. (Chabas, Le calendrier des jours fastes et néfastes 1868); der Papyrus magique Harris (ed. Chabas 1860, neue Uebersetzung in s. Mélanges III. 2) u. ä. Sinnlose Buchstabenverbindungen finden sich schon im Londoner med. Papyrus (ZDMG. XXXI, 452) und dann in allen magischen Texten, sowie in den späten cp. 163—165 des Todtenbuchs, die man mit der Bezeichnung »pantheistisch« beehrt hat. Dies Treiben hat sich bis in die christliche Zeit als »geheime Wissenschaft der Aegypter« fortgesetzt, natürlich gelegentlich mit allerlei fremden Elementen durchsetzt. Vgl. Parthey, Zwei Zauberpapyri des Berliner Museums, Abh. Berl. Ak. 1865.

§. 118. Auf politischem Gebiete liegt fortan der Schwerpunkt noch weit mehr als früher in den Händen der Priester. Sie, die Inhaber der altererbten heiligen Weisheit, leiten und regeln das Leben des Königs wie der Unterthanen, zu ihrem und der Götter Nutzen wird der Staat vollständig ausgebeutet. Der Hauptruhm der Könige des Neuen Reichs ist, gewaltige Tempelbauten aufgeführt, den Göttern reiche Gaben zugewendet zu haben. So gelingt es den Priestern zuletzt, sich auch äusserlich in den Vollbesitz der Macht zu setzen, die Krone selbst zu usurpiren.

So besitzt das Aegypten des Neuen Reichs zwar eine hochentwickelte und durchgebildete materielle Cultur, steht aber doch in seinem geistigen Leben weit unter dem alten. Aegypten

ist nicht das einzige Land, in dem das Hervortreten höherer Ideen, tieferer religiöser Entwickelung zuletzt doch zum Rückschritt, zur vollständigen Erstarrung geführt hat; aber es ist typisch für diese Erscheinung. Ein einziges Mal ist der Versuch gemacht worden, zu reformiren, die alles beherrschende religiöse Grundidee rein hinzustellen — soweit das einem Aegypter möglich war — durch König Chuenaten; nach kurzem Scheinerfolg ist er gescheitert.

Trotzdem erreicht Aegypten noch einmal eine Epoche des hellsten Glanzes. Ein neuer fremdartiger Geist ist über das Volk und seine Herrscher gekommen: die Lust am Kriege und am Erobern ist im Kampfe gegen die Hyksos erwacht. Indessen auf die Dauer hat derselbe in Aegypten keinen Platz; es ist charakteristisch, dass gerade die grössten Kriegsfürsten, Ḍhutmes III. und Ramses II., in beredten Worten über den Kleinmuth und die Unzuverlässigkeit ihrer Truppen klagen. Sie sind genöthigt, fremde Völker anzuwerben, mit auswärtigen Söldnern ihre Kriege zu führen, und bereiten so schliesslich der Fremdherrschaft den Weg. Im Innern aber erstickt die urwüchsige Kraft, auf der das Leben einer Nation beruht, mehr und mehr unter der Last der Tradition; die Religion mit allem was daran hängt tritt an die Stelle des Nationalgefühls. Kurze Zeit, nachdem die Priester ihren Bau vollendet haben, indem sie sich selbst die Krone der Pharaonen aufs Haupt setzen, geht die Selbständigkeit der Nation für alle Zukunft verloren.

Zweites Buch.

Altbabylonische Geschichte.

Quellenkunde zur babylonisch-assyrischen Geschichte.

Die Keilschrift.

§. 119. Bekanntlich haben die Monumente der Perserkönige die Grundlage der Entzifferung der Keilinschriften gebildet. Dieselben sind in drei Sprachen abgefasst. Voran steht der in einer sehr einfachen Silbenschrift geschriebene persische Text, dessen Sprache, seit Grotefend 1802 durch eine geniale Combination den Weg gezeigt hatte, durch Burnouf und Lassen (1836) und ihre Nachfolger völlig erforscht worden ist. Dann folgen zwei in weit complicirterer Schrift geschriebene Uebersetzungen, die susische oder elamitische [fälschlich auch skythisch oder medisch genannt] und die babylonisch-assyrische. In der Sprache der letzteren, der sog. dritten Keilschriftgattung, sind auch die zahllosen Inschriften abgefasst, welche seit 1842 auf Palastwänden, Backsteintafeln und Cylindern aus den Ruinen Ninive's und seiner Nachbarstädte, sowie aus den Schutthaufen, welche die altbabylonischen Städte bedecken, an den Tag gefördert sind. Die Entzifferung derselben ist seit 1849 den parallel laufenden, sich vielfach ergänzenden Forschungen von F. de Saulcy, Sir Henry Rawlinson, Hincks, Oppert u. a. gelungen. Während die ersten

Entzifferer vielfach sehr kühne Combinationen wagen und zu oft willkürlichen Hypothesen greifen mussten, um ihr Ziel zu erreichen, haben die besonnenen kritischen Arbeiten des letzten Jahrzehnts das Erreichte noch einmal gesichtet und eine so feste Grundlage der Forschung geschaffen, dass in dieser Beziehung die Assyriologie hinter der Aegyptologie nirgends zurücksteht. Nur hat, da sie weit jünger ist als letztere, das ausserordentlich umfangreiche Material noch nicht in dem Maasse wie in Aegypten nach allen Seiten hin durchgearbeitet werden können. Es kommt hinzu, dass während in Aegypten die Durchforschung des Landes einigermaassen vollendet ist, dieselbe in Assyrien noch lange nicht durchgeführt ist und in Babylonien kaum begonnen hat. Gerade gegenwärtig bringt jedes Jahr eine Fülle von neuem und oft ausserordentlich wichtigem Material.

Die Angriffe, welche vielfach, namentlich von A. v. Gutschmid (Neue Beiträge zur Geschichte des alten Orients 1876) gegen die Zuverlässigkeit der Entzifferung gerichtet sind, haben zwar in vielen Einzelheiten ihre Berechtigung, da namentlich unter den älteren Assyriologen manche oft recht flüchtig gearbeitet und ganz unbegründete Annahmen als neue Entdeckungen ausgegeben haben. Indessen den Kern der Sache treffen sie nirgends, und ein Text wie z. B. die grosse Inschrift Tiglatpileser's I. lässt sich, von einigen wenigen Stellen abgesehen, ebenso sicher übersetzen wie etwa eine griechische Inschrift. Vgl. Schrader's Replik: Keilinschriften und Geschichtsforschung 1878. — Speciell kommt hier noch der grosse Vorzug der assyrischen Keilschrift gegenüber allen anderen orientalischen Schriftarten in Betracht, dass die Vocale regelmässig geschrieben werden und daher ein Zweifel über die grammatische Form, wie er bei den aegyptischen oder gar bei den westsemitischen Inschriften häufig vorkommt, hier nur selten möglich ist.

§. 120. Die Keilschrift ist von den ältesten Bewohnern Babyloniens, den Sumeriern und Akkadiern, erfunden worden und ist ursprünglich eine Hieroglyphenschrift. Da aber das gewöhnliche Schreibmaterial aus Thontafeln bestand, in die man die Zeichen mit dem Griffel eingrub, so erhielten dieselben eine eckige Gestalt und wurden bald in eine Combination von Strichen aufgelöst, aus denen durch fortschreitende Vereinfachung die gewöhnliche aus den Zeichen

 zusammengesetzte Keilschrift hervorgegangen ist. Das System der Schrift ist der aegyptischen in den meisten Punkten analog. Nur fehlt ihr das Element des Buchstabens völlig; ihre einfachsten Elemente sind Zeichen für die Vocale und für die aus Vocal + Consonant zusammengesetzten Silben. Für complicirtere Silben verwerthete man entweder besondere Zeichen, oder man schrieb für pat: pa-at, für pî: pi-i u. s. w. Nomina und Verba wurden ursprünglich meist ideographisch geschrieben. Determinative (die meist vor dem Wort, nicht, wie im Aegyptischen, hinter demselben stehen) fehlen nicht, ebensowenig die phonetische Ergänzung, nur werden diese Elemente in der Keilschrift seltener verwandt als im Aegyptischen. So bezeichnet der Stern , abgekürzt , zunächst den Himmel ana und daher auch das Silbenzeichen an; daneben aber auch das Wort dingira »Gott«, in welchem Falle gewöhnlich das phonetische Complement ra hinzutritt: . Zugleich steht  regelmässig als Determinativ vor Gottesnamen.

Eine Reihe von Völkern hat sich dieses Schriftsystem angeeignet und es dabei mehr oder weniger umgestaltet. So zunächst die in Babylonien eingewanderten Semiten (Chaldaeer) und die Assyrer (s. §. 143); weiter die Elamiten (Susier), endlich die Armenier. Die persische Keilschrift ist durch tiefgreifende Reductionen aus der babylonischen entwickelt.

Ueber den hieroglyphischen Ursprung der Keilschrift s. Houghton, TrSBA. VI, 454; Haupt, akkad. und sumer. Keilschrifttexte 157 ff. — Die sumerisch-akkadische Sprache, deren Existenz zuerst Oppert deutlich erkannt hat, hat man erst in neuester Zeit wissenschaftlich zu behandeln begonnen. Die Aussicht, zu einem gründlichen Verständniss derselben vorzudringen, verdanken wir vor allem den Arbeiten von Lenormant, Delitzsch und Haupt. Der Versuch von Halévy, die Existenz einer sumerisch-akkadischen Sprache zu bestreiten und die in ihr abgefassten Inschriften für assyrische Geheimschrift zu erklären, führt zu den wunderlichsten Consequenzen und kann nur als völlig verfehlt bezeichnet werden; vgl. Schrader, ZDMG. XXIX.

Quellen und neuere Werke.

§. 121. Unter den auf uns gekommenen keilinschriftlichen Denkmälern findet sich weit mehr historisches Material als in Aegypten. Zunächst officielle oder halbofficielle Urkunden: Inschriften aus den Tempeln und Palästen, welche die Bauten und die Kriegsthaten der Könige aufzählen; Stiftungsurkunden von Tempeln, welche in deren Fundamenten vergraben wurden; Documente aus den Archiven, welche Berichte und Eingaben an die Könige, Briefe u. ä. enthalten; ferner zahllose privatrechtliche Urkunden über Kaufverträge, Darlehen u. s. w. Daneben ist aber die eigentlich historische Literatur weit mehr entwickelt, als dies in Aegypten der Fall gewesen zu sein scheint. Im allgemeinen trug jeder König dafür Sorge, dass bei seinen Lebzeiten ein ausführlicher officieller Bericht über seine Thaten verfasst wurde; in einzelnen Fällen, wie bei Nabûnâhid (Nabonedos), ist derselbe auch erst nach seinem Tode abgefasst oder ergänzt worden. Meist sind diese Reichsannalen auf Cylindern oder Prismen aus Thon aufgezeichnet, häufig liegen sie uns in mehreren Exemplaren vor. Daneben gab es zahlreiche historische Werke. Wir besitzen die Bruchstücke einer Darstellung der Beziehungen zwischen Assyrien und Babylonien, die sog. »synchronistische Tafel«, und Fragmente einer kurzen Geschichte babylonischer Könige. Durchweg sehen wir, dass die Könige, wenn sie z. B. einen alten verfallenen Tempel restauriren oder ein von Feinden geraubtes Götterbild wiedergewinnen, über die Geschichte derselben genau orientirt sind und ganz bestimmte chronologische Angaben darüber geben können, ganz anders als in Aegypten. An der Existenz detaillirter Werke über die Geschichte Assyriens und Babyloniens können wir daher nicht im Zweifel sein.

Wie für die gesammte babylonisch-assyrische Literatur hat auch für die Geschichte die Bibliothek, welche der letzte grosse Assyrerkönig, Assurbanipal, in seinem Palaste zu Ninive anlegen liess, die grösste Bedeutung. Zahlreiche alte Urkunden, Cylinder, Briefe wurden für dieselbe neu abgeschrieben und zusammengestellt und haben sich bis auf unsere Tage erhalten. — Die Fragmente der synchronistischen Tafel sind grössten-

theils II R. 65, 1. III R. 4, 3 publicirt; Uebersetzung von Sayce, TrSBA. II, 120 ff. (nur mit Vorsicht zu benutzen!) Ein neues Fragment bei Smith, Assyr. discov. 250; die Kenntniss einiger weiterer verdanke ich Friedr. Delitzsch. — Bruchstücke einer babyl. Chronik: Smith, TrSBA. III, 361. Dazu die Königslisten, welche Pinches, Proc. SBA. 7. Dec. 1880 und 11. Jan. 1881 publicirt hat. Die letztere, von der früher nur das fälschlich für ein chronologisches gehaltene Bruchstück II R. 65, 2 bekannt war, gibt kein chronologisches Verzeichniss, sondern stellt die Namen lediglich nach etymologischen Gesichtspunkten zusammen. Im übrigen ist zu beachten, dass zwar Assurbanipal die Zeit des Kudurnanchundi (2280 v. Chr.) genau bestimmt, aber Nabûnâhid die Epoche des Šagaraktiaš (um 1460) offenbar nicht genau anzugeben weiss (I R. 69). Dagegen kann er die des Naramsin, des Sohnes des Sargon, ziemlich genau bestimmen: §. 133.

§. 122. Da Ninive und seine Nachbarstädte von Feindeshand zerstört und nur vorübergehend wieder besiedelt worden sind, haben sich unter dem Schutt die Urkunden und Wandinschriften, sowie die Literaturwerke der Bibliotheken in grossen Massen erhalten. Wir besitzen so, wenigstens für die Blüthezeit Assyriens, ein äusserst reichhaltiges Material, das uns eine Wiederherstellung seiner Geschichte in allen Hauptzügen ermöglicht. In Babylonien dagegen hat sich, weil die Städte langsam verfielen und viel Material zerstört oder verschleppt wurde, weit weniger erhalten, und da die zahlreichen Trümmerhügel des Landes bis jetzt erst höchstens ganz oberflächlich durchforscht sind, ist hier unser Material fast durchweg nur sehr dürftig. Ueberall klaffen die grössten Lücken, die wichtigsten Fragen lassen sich oft nicht beantworten, von irgendwelcher Vollständigkeit kann noch nirgends die Rede sein. — Im Alterthum war die Sachlage gerade umgekehrt. Mit der Zerstörung Ninive's wurden auch die Dokumente seiner Herrscher begraben, die Erinnerung an die Assyrer verblasste zu verschwommenen Vorstellungen von ihrer ehemaligen Macht und Herrlichkeit, ihre Herrscher wurden zu rein sagenhaften Gestalten. Was uns bei den griechischen Schriftstellern — anders verhält es sich natürlich mit den gleichzeitigen Angaben der Hebraeer — über assyrische Geschichte erzählt wird, ist historisch völlig werthlos. In Babylon dagegen wurde die Continuität nicht unterbrochen; die einheimische Sprache wurde bis weit in die

hellenistische Zeit hinein gesprochen, die alten Documente blieben zugänglich, die Priesterschulen bestanden nach wie vor. Was die Griechen (z. B. Herodot und Ktesias) auf Grund eigener Forschung über Babylon berichten, steht auf gleicher Linie mit dem, was sie über Aegypten erzählen (§. 31), d. h. ihre historischen Angaben sind nur für die spätere Zeit von einiger Bedeutung und durchweg mit griechischen Anschauungen und Erzählungen durchsetzt, während ihre Schilderungen der bestehenden Zustände einen hohen Werth haben.

Von den griechischen Berichten über Assyrien und Babylonien (Ninos, Semiramis, Sardanapal u. s. w.) gilt durchaus das §. 31 über die griechische Darstellung der aegyptischen Geschichte Bemerkte.

§. 123. Um so wichtiger und zuverlässiger war dagegen, so weit wir urtheilen können, die Darstellung, welche um 290 v. Chr. der babylonische Priester Berossos in seinen Βαβυλωνιακά (3 Bücher) gab. Wie er die babylonische Geheimlehre, die Astrologie, den Griechen zugänglich gemacht hat, suchte er sie auch mit der uralten Geschichte seiner Heimath bekannt zu machen, und liess es hier so wenig wie Manetho an Polemik gegen die landläufigen griechischen Ansichten fehlen. Nicht nur seine astrologischen Werke, sondern auch seine Geschichte sind viel gelesen, weit mehr als Manetho. Apollodor hat sie benutzt, Alexander Polyhistor excerpirt, Athenaeus und Josephus geben Auszüge aus ihr. Schliesslich hat in der Kaiserzeit Abydenos für seine assyrische Geschichte das von Berossos gegebene Material überarbeitet. Aus diesen abgeleiteten Quellen haben die Kirchenväter, namentlich Eusebius in seiner Chronik, zahlreiche Bruchstücke bewahrt. Leider beziehen sich dieselben fast ausschliesslich auf die Sagengeschichte der Urzeit und auf die Epoche der näheren Berührung zwischen den Hebraeern und Babylon von Sanherib abwärts. Von Berossos' Darstellung der grossen dazwischen liegenden Epoche ist nur eine ganz kurze Skizze erhalten, welche die von der Fluth bis auf die Chaldaeerkönige Phul und Sanherib regierenden Herrscher in sechs Dynastien eintheilt und ihre Zahl und Regierungsdauer angibt. Leider werden

anders als bei Manetho in unseren Auszügen gar keine Namen genannt, so dass die Einordnung der uns monumental bekannten Könige in diese Dynastien nur sehr theilweise möglich ist. Ueberdies ist bei der 3. Dynastie die Zahl ihrer Jahre ausgefallen, so dass wir die Zeit der beiden ersten nur annähernd bestimmen können. Man nimmt gewöhnlich an, dass die 6. Dynastie mit dem Beginn der Aera Nabonassar's 747 v. Chr. (§. 126) abschliesse, und diese Annahme ist, wenn auch durch nichts bewiesen, doch nicht unmöglich. Vielleicht aber hat Berossos als Endpunkt der 6. Dynastie die Eroberung Babyloniens durch den Assyrerkönig Tiglatpileser (Phul) betrachtet, die ins Jahr 731 fällt; dann sind alle Daten um 16 Jahre herabzurücken. So erhalten wir folgendes Schema:

1. Dyn.	86 Könige nach der Fluth	33,091 (oder 34,080) J.			
2. „	8 Meder	224 (var. 190) J.			
3. „	11 Könige	. . .			
4. „	49 Chaldaeer	458 J.	= 1976—1519	oder	1960—1503.
5. „	9 Araber	245 J.	= 1518—1274	„	1502—1258.
6. „	45 Könige	526 J.	= 1273— 748	„	1257— 732.

Ob diese Angaben, abgesehen von der natürlich rein mythischen Zahl für die 1. Dynastie, durchweg historisch zuverlässig sind, lässt sich bis jetzt nicht entscheiden. Im allgemeinen kann nach dem früher Bemerkten nicht bezweifelt werden, dass zur Zeit des Berossos die Herstellung einer auch chronologisch correcten Geschichte Babyloniens bis ins dritte Jahrtausend v. Chr. hinauf vollkommen möglich war. Dass dagegen für die älteren Zeiten d. h. die 1. Dynastie — und gar für die Zeit vor der Fluth — ein auf theologischen Combinationen beruhendes chronologisches Schema zu Grunde gelegt wurde, ist selbstverständlich.

Die Fragmente des Berossos s. bei Müller, Fr. hist. gr. II. Die Dynastienliste bei Eusebius, Chron. I, 23 f. Schoene. Die Angaben des Synkellos p. 147. 169. 172 ed. Bonn. beruhen offenbar auf arger Entstellung des Berossos; seine Liste von 7 chaldaeischen und 6 arabischen Königen ist historisch nicht verwerthbar. — Die zahlreichen an Berossos geknüpften Combinationen, z. B. die lange Zeit herrschende Gleichsetzung der

6. Dynastie von 526 Jahren mit Herodot's 520 Jahre dauernder Assyrerherrschaft (I, 95), brauchen jetzt nicht mehr aufgeführt zu werden, da sie jeder Grundlage entbehren. Zu Berossos' Urgeschichte vgl. Lenormant, Essai d'un commentaire sur les fragments cosmogoniques de Bérose 1871.

§. 124. Die Möglichkeit einer Erforschung der Geschichte Assyriens und Babyloniens begann mit den Ausgrabungen Botta's (seit 1842) und vor allem Layard's (seit 1845) in den assyrischen Städten, mit Sir Henry Rawlinson's Publication der grossen Trilinguis von Behistan (1846), mit den gleichzeitigen Forschungen von Loftus, Taylor, Fresnel und Oppert in Babylonien. Seitdem ist zahlreiches neues Material hinzugekommen und in den vom British Museum herausgegebenen Sammelwerken wenigstens zum grossen Theil publicirt. Die historischen Texte sind meist wiederholt und je nach dem Stande der Forschung in mehr oder weniger genügender Weise behandelt. Ausreichende Bearbeitungen des gesammten Materials fehlen dagegen noch fast völlig. M. v. Niebuhr's für seine Zeit treffliche Verarbeitung der hebraeischen und griechischen Nachrichten unter Berücksichtigung der Resultate der Denkmälerforschung (Assur und Babel 1857) ist gegenwärtig veraltet, in G. Rawlinson's Five great Monarchies of the Ancient Eastern World (3 Bde. 1862, 2. Aufl. 1871) ist vor allem die Zusammenstellung des archaeologischen und antiquarischen Materials sehr dankenswerth. Dagegen sind Ménant's zusammenfassende Uebersetzungen aller historischen Inschriften (Annales des rois d'Assyrie 1874, Babylone et la Chaldée 1875) äusserst flüchtig gearbeitet und dürfen ohne Vergleichung der Originaltexte überhaupt nicht benutzt werden. Weit werthvoller sind die zahlreichen Arbeiten von G. Smith und E. Schrader; letzterem gebührt das Verdienst, die Assyriologie in Deutschland eingeführt zu haben. Von epochemachender Bedeutung ist schliesslich die Bearbeitung eines grossen Theils der keilinschriftlichen Geographie durch Friedr. Delitzsch (in: Wo lag das Paradies? 1881), die Brugsch's geographischen Arbeiten auf aegyptologischem Gebiete ebenbürtig zur Seite steht.

Botta et Flandin, Monument de Ninive, 5 Bde. 1849. Place, Ninive et l'Assyrie, 3 Bde, 1867. Layard, Ninive and its Remains, 2 vols 1849. Ninive and Babylon 1853. Loftus, Travels and Researches in Chaldaea and Susiana 1857. Oppert, Expédition en Mésopotamie, 2 Bde. 1859 ff. Oppert, histoire des empires de Chaldée et d'Assyrie 1865. G. Smith, Assyrian Discoveries 1875. Inschriftenwerke: Layard, Inscr. in the Cun. Char. 1851. Rawlinson, The Cun. Inscr. of Western Asia (mit Beihülfe von Norris, Smith, Pinches), bis jetzt 5 Bde., citirt I R.—V R. — Schrader, die assyr.-bab. Keilinschriften, in ZDMG. XXVI. Die Keilinschriften und das alte Testament (KAT.) 1872; 2. Aufl. 1883. Keilinschriften und Geschichtsforschung (KGF.) 1878. — Eine kurze, aber sorgfältige Zusammenstellung gibt Mürdter, Gesch. Babyloniens und Assyriens, mit Beigaben von Delitzsch 1882. Hommel, Abriss der bab.-assyr. und israelit. Gesch. in Tabellenform 1880. G. Smith, History of Babylonia, ed. by Sayce (1876?) ist ziemlich werthlos.

Chronologie.

§. 125. Das babylonische Jahr bestand aus reinen Mondmonaten, deren Länge (29 oder 30 Tage) wie bei den Griechen und Mohammedanern durch Beobachtung des Mondlaufes selbst bestimmt wurde. Zur Ausgleichung mit dem Sonnenlauf fügte man am Schluss — in älterer Zeit wie es scheint auch nach dem 1. oder 6. Monat — einen Schaltmonat ein. Dies Jahr ist mit seinen Monatsnamen zur Zeit des Exils von den Juden adoptirt worden (Wellhausen, Gesch. Israels I, S. 112. 338) und bei ihnen bis auf den heutigen Tag im Gebrauch. Der Jahresanfang (1. Nisan) fällt in die Zeit der Frühjahrstag- und Nachtgleiche. Eine Aera kannten die Babylonier nicht; man datirte nach den Jahren der Könige oder vielmehr man bezeichnete das Jahr nach irgend einem wichtigen Ereigniss, das in demselben stattgefunden hatte. Auch Datirungen wie »am 30. Adar im Jahr 6 nach der Eroberung von Nisin (durch König Rimsin)« kommen vor. Später zählte man in Babylonien und ebenso in Assyrien einfach die Jahre der Könige, und zwar vom Tage ihrer Thronbesteigung an. Der Rest des Kalenderjahres, in dessen Verlauf der Vorgänger gestorben war, also der erste Theil des ersten Jahres, wird dabei sehr oft als »der Anfang der Regierung« des betreffenden Königs bezeichnet.

Im allgemeinen s. G. Smith, The Assyrian Eponym Canon (1876?). — Die gangbare Ansicht, die Könige hätten ihr erstes Jahr vom Neujahrstage jedes ersten vollen Kalenderjahres an gerechnet, den Rest des vorhergehenden Jahres aber als »Anfang der Regierung« besonders bezeichnet und mithin ihre Regierungsjahre postdatirt, wird von Oppert, Revised Chronology of the latest Babylonian Kings in TrSBA. VI. 260 ff. auf Grund der Daten der sog. Egibitafeln (publ. von Boscawen, TrSBA. VI, 1 ff., dazu Pinches, ib. 484) vollständig widerlegt. Allerdings führt Smith, Epon. Can. p. 158 eine Tafel aus Cyrus' Regierung an, nach der dessen drittes Jahr vom Nisan (dem ersten Monat des Kalenderjahres) bis zum Adar (dem zwölften Monat) gelaufen wäre. Es wird nichts übrig bleiben als hier ein Versehen (von Smith?) anzunehmen.

§. 126. Für die chronographische Rechnung wird zu demselben Auskunftsmittel gegriffen wie in Aegypten. Man rechnet das Kalenderjahr, in dem ein König zur Regierung kommt, als sein erstes, und setzt mithin seinen Tod in das erste Jahr seines Nachfolgers. Regierungen, die kein Kalenderjahr füllen, werden überhaupt nicht gerechnet. In dieser Weise ist eins der allerwichtigsten chronologischen Denkmäler des Alterthums geordnet, der Kanon des Ptolemaeos. Es ist dies eine mit Nabonassar (747 v. Chr.) beginnende Liste der einheimischen und persischen Könige Babyloniens, an die sich nach Alexander die Herrscher Aegyptens anschliessen; dieselbe ist dem astronomischen Werke des Ptolemaeos beigegeben, um die in demselben angeführten, auf babylonischer und später auf alexandrinischer Beobachtung beruhenden Finsternisse für die Rechnung verwerthen zu können. Sie trägt so die Garantie der Zuverlässigkeit in sich selbst, und ist überdies durch alle neueren Monumente bestätigt. Jedoch ist bei Benutzung derselben zu beachten, dass alle Daten auf das aegyptische Wandeljahr (und die aegyptischen Monate) reducirt sind. Das erste Jahr Nabonassar's beginnt daher am 1. Thoth = 26. Februar 747 v. Chr.

§. 127. In Assyrien kommt noch eine zweite, weit gewöhnlichere Bezeichnungsweise der Jahre hinzu. Seit uralter Zeit (nachweisbar schon im vierzehnten Jahrhundert) ist es Brauch, jedes Jahr nach einem hohen Beamten zu benennen.

Als solches heisst das Jahr limu »Eponymenjahr«. Natürlich führte man fortlaufende Listen dieser Eponymen, von denen uns mehrere in Bruchstücken erhalten sind. Aus denselben lässt sich die Liste für die Jahre 893—666 v. Chr. vollständig und in Bruchstücken noch weiter hinab herstellen. Sehr häufig datiren die Könige, fast regelmässig die Privatpersonen nach diesen Eponymen. Einige Exemplare der Liste enthalten ausserdem Angaben über Regierungswechsel und zum Theil auch über wichtige innere und äussere Ereignisse der einzelnen Jahre. Dadurch, dass eine Sonnenfinsterniss (vom 15. Juni 763 v. Chr.) in derselben erwähnt wird, lässt sie sich astronomisch fixiren; die aus ihr gewonnenen Daten stimmen mit den Angaben des ptolemaeischen Kanons genau überein. Die Chronologie der assyrischen Geschichte dieser Epoche steht daher vollständig fest.

Die Eponymenliste ist zuerst von Sir Henry Rawlinson entdeckt, publicirt II R. 52. 68. 69, III R. 1. Delitzsch, Assyrische Lesestücke, 2. Aufl., S. 78 ff. Von der umfangreichen Literatur über dieselbe ist von Bedeutung: Lepsius, Abh. Berl. Ak. 1869, I; Schrader, KAT. 292 ff. (2. Aufl. 460 ff.), KGF. 299 ff.; Smith, Ass. epon. Canon 1876. Die Annahmen von Oppert, Haigh u. a., dass im Kanon eine Lücke zu statuiren sei, bedürfen jetzt keiner Widerlegung mehr.

I. Geschichte Babyloniens bis auf die Herrschaft der Kossaeer.

Das Land und seine ältesten Bewohner.

§. 128. Nachdem der Euphrat mit zahllosen Windungen und starkem Gefälle das syrisch-mesopotamische Steppenland durchzogen, in welchem er nur dem allernächsten Ufergebiet Fruchtbarkeit zu geben vermag, nähert er sich dem Tigris bis auf wenige Meilen und durchströmt mit ihm zusammen ein völlig ebenes Tiefland, das von zahlreichen Flussarmen und Canälen durchschnitten und im Sommer durch die Ueberschwemmungen des Euphrat grossentheils unter Wasser gesetzt wird. Die Gebiete freilich, welche von der Bewässerung nicht erreicht werden, namentlich zahlreiche Districte zu beiden Seiten des unteren Tigris und ebenso alles Land westlich vom Euphrat, tragen sofort Wüstencharakter, da ein Regen hier ebenso selten ist wie in Aegypten. Um so fruchtbarer aber ist oder war wenigstens im Alterthum und Mittelalter alles der Bewässerung erreichbare Land. Das Mündungsgebiet der Ströme trug einen völlig marschigen Charakter mit zahlreichen Sümpfen und Seen. In alter Zeit mündeten beide Ströme etwa unter 31° n. Br. in einen langen schmalen Meerbusen, der indessen jetzt längst durch ihre Ablagerungen ausgefüllt ist. Im Westen grenzt die arabische Wüste unmittelbar an den Euphrat, resp. dessen westlichsten Arm, den Pallakopas; östlich vom Tigris steigt die Landschaft allmählich an zu dem wilden Grenzgebirge des iranischen Hochlandes, das terrassenförmig zum

Tigris hin abfällt und zahlreiche Flüsse zu dem letzteren entsendet, die in früheren Zeiten zum Theil direct ins Meer strömten. Gegenwärtig ist der grösste Theil des hier umschriebenen Gebiets nur eine zum Theil sumpfige, wenig bebaute, von Wanderstämmen durchzogene Einöde; durch sorgfältige Regulirung der Bewässerung, durch Instandhaltung der Dämme und Canäle war es im Alterthum und dann wieder zur Zeit der Chalifen eine der gesegnetsten Landschaften der Welt.

§. 129. Die älteste Bevölkerung dieser Landschaften bildeten mehrere naheverwandte Volksstämme, die mit keiner der übrigen Nationen Vorderasiens in verwandtschaftlichen Beziehungen stehen und im Lauf der historischen Entwickelung, zum Theil schon in verhältnissmässig früher Zeit, Sprache und Nationalität verloren haben und in die umwohnenden Stämme aufgegangen sind. Im Lande Makan, dem Mündungsgebiet der beiden Hauptströme, sassen die Sumerier (Šumer, Hauptstadt Ur am Euphrat), im nördlicheren Theile des Zweistromlandes (Land Melucha) von Uruk (ארך Ὀρχόη, jetzt Warka) aufwärts bis zu den Grenzen der mesopotamischen Steppe die Akkadier, so benannt nach ihrer Hauptstadt Akkad (Agade) nördlich von Babylon. Oestlich vom Tigris, bis weit in die unwegsamen Districte des Zagrosgebirges hinein, hausten die wilden kriegerischen Stämme der Kossaeer (Κοσσαῖοι, ass. Kaššu). Dieselben sind dem Wohnsitz, der Lebensart und dem Charakter nach die Vorgänger der heutigen, bekanntlich zum iranischen Sprachstamme gehörigen Kurden. An sie schloss sich im Lande Elam, oder wie es in der einheimischen Sprache hiess, Anšan, dem Gebiete der Flüsse Choaspes und Eulaeos, der von den Griechen Kissier genannte Stamm, mit der Hauptstadt Šušan, griechisch Susa.

Die vielfach, namentlich von Lenormant aufgestellte Ansicht, dass die Sumerier und Akkadier turanischen (skythischen u. ä.) Ursprungs seien, wird von Haupt (sumer. Familienges. und Abh. Berl. Orient. Congr. II) entschieden bestritten. Für die geschichtliche Darstellung ist sie ohne weitere Bedeutung, da ja doch von den supponirten Urzuständen zu den ältesten historisch gegebenen Verhältnissen jede Brücke fehlt. Die Unterschiede des sumerischen und des akkadischen Dialektes sind zuerst von

Haupt, Nachr. Gött. Ges. d. W., 3. Nov. 1880 erkannt; über die Vertheilung der beiden Dialekte unter die beiden Stämme vgl. Delitzsch, Paradies 138, 198 f. Weiteres bei Haupt, Akkad. und sumer. Keilschrifttexte Heft 4 (anders neuerdings Hommel, die Semiten II). Ueber die geographischen Verhältnisse s. Schrader, KGF. 533, Delitzsch l. c. — Die gewöhnliche Annahme, dass Sumer mit dem bibl. שנער identisch sei, scheint mir keineswegs sicher. Ueber die Kašši = Κοσσαῖοι vgl. Delitzsch, Par. 31. 124. In Babylonien finden sich dieselben trotz Delitzsch, Par. 128 f. als einheimischer Stamm niemals, sondern ausschliesslich als fremde Eroberer, s. §. 140 f. Ihre Sprache scheint nach den Eigennamen der elamitischen verwandt. — Ueber Elam s. Delitzsch, Par. 320 ff. Der Name Kissier, den Herodot den Susiern gibt, scheint mit dem der Kossaeer im wesentlichen identisch zu sein. Persisch heisst das Land Uvadscha (= Chûzistân). — Den Susiern gehört unzweifelhaft die Sprache der zweiten Keilschriftgattung an, die man vielfach, so neuerdings Sayce (TrSBA. III, 366), Lenormant (Die Magie, S. 304) und vor allem Oppert (Le peuple et la langue des Mèdes 1879), den Medern hat zuweisen wollen; s. dagegen die treffenden Ausführungen von Darmesteter, Rev. Crit. 21. Juni 1880. Die susischen Inschriften sind noch nicht entziffert, aber dass sie in einer Sprache abgefasst sind, die mit der der zweiten Keilschriftgattung fast identisch ist, lehren die Zusammenstellungen Oppert's, Congrès intern. des Orient. 1873, I, 179 ff.

§. 130. Während die Kossaeer immer ein wilder Bergstamm blieben und auch die Bewohner der Ebene Elams, obwohl in fest geordneten staatlichen Verhältnissen lebend, in der Cultur durchaus von ihren westlichen Nachbarn abhängig sind, ist Sumer und Akkad, d. h. Babylonien die Heimath einer uralten und völlig selbständig entwickelten Cultur, die zwar an innerem Werth und abgeschlossener Durchbildung der des unteren Nilthals nachsteht, aber an geschichtlicher Wirkung dieselbe vielleicht noch überragt. Durch Anlage von Canälen und Deichen regelte man die Wassermassen der Ueberschwemmung und vertheilte sie über das ganze Land. So entstand zugleich ein festerer Zusammenschluss der einzelnen Gaue, der Anfang geordneten staatlichen Lebens. Den Mittelpunkt der einzelnen Districte bildeten die Heiligthümer der grossen Götter, aus denen, so scheint es, ähnlich wie in Aegypten, die Städte Babyloniens überall erst erwachsen sind. In Ur (jetzt Muqaijar) war der Mondgott Sin, in Eridu (jetzt Abu

Šahrein) Ea, der uralte Meergott, in Larsam (jetzt Senkere) der Sonnengott Babbar der Herr der Stadt. Letzteren verehrte man gleicherweise in Sippar (jetzt Abu Ḥabba), während in dem benachbarten Agade (Akkad) die Göttin Anunit Stadtgöttin war. Südlich davon lag die dem Marduk heilige »Gottespforte« Kadingira, semitisch Babil (Babylon), die spätere Hauptstadt des Landes. Als besonders heilig scheint man die Stadt Uruk (Ὀρχόη, ארך, jetzt Warka), das Heiligthum der Göttin Nanâ (Ištar), betrachtet zu haben. Vielfach ist, so scheint es, das weltliche Königthum aus dem Priesterthum dieser Tempel erwachsen, überall finden wir die Könige in engster Beziehung zu den Stadtgöttern, denen sie ihre Tempel erbauen oder wiederherstellen, und bis in die spätesten Zeiten stehen im Titel der babylonischen Könige die Priesterwürden obenan.

Ueber die Städte und Stadtgottheiten s. im allgemeinen Delitzsch, Paradies. Ueber Warka und Senkere: Loftus, Travels and Researches in Chaldaea and Susiana 1857. Ueber Muqaijar und Abu Šahrein: Taylor in Journ. R. As. Soc. XV. Ueber das von Rassam aufgedeckte Abu Ḥabba = Sippar: Delitzsch bei Mürdter, Gesch. Bab. 273 ff.

Semitische Invasion. Die Chaldaeer.

§. 131. Wie in der Gegenwart die Kurden und Beduinen, in der hellenistischen Zeit die elymaeischen Gebirgsstämme und die Araber das babylonische Culturland bedrängen und sich in demselben festzusetzen suchen, so ist auch in den ältesten geschichtlich erkennbaren Zeiten Babylonien von Ost und West immer aufs neue von fremden Angreifern heimgesucht worden. Im Osten lag es den Plünderungs- und Kriegszügen der Kossaeer und Elamiten offen, von Westen drängten die semitischen Wüstenbewohner gegen dasselbe und suchten das Culturland für sich zu gewinnen. In drei Schichten folgen die semitischen Angriffe auf einander und haben zu drei semitischen Ablagerungen geführt. Zuerst setzt sich der semitische Stamm, welcher uns unvermischt in Assyrien entgegentritt und in Babylonien mit dem Namen Chaldaeer (Kaldu,

Χαλδαῖοι, urspr. Kašdu כשדים) bezeichnet zu werden scheint, im Lande fest und absorbirt die alteinheimische Nationalität. Ihnen folgen die Aramaeer, von denen im neunten Jahrhundert bereits zahlreiche Stämme als Nomaden in Südbabylonien ansässig sind (Delitzsch, Par. 237 ff.). Seit der Perserzeit haben sie die Chaldaeer allmählich völlig verdrängt. Von da an dringen dann die Araber gegen Babylonien vor, gründen hier in hellenistischer Zeit eine Reihe einzelner Staaten (zunächst Charakene) und nehmen die aramaeische Bevölkerung allmählich in sich auf. Gegenwärtig vollzieht sich derselbe Process zum vierten Mal; die Beduinen würden längst zu Herren des Landes geworden sein, wenn dasselbe nicht einem grossen Militärstaate angehörte, der sie bisher noch immer, wenn auch nur sehr nothdürftig, im Zaum gehalten hat.

Dass der Name Kaldu Χαλδαῖοι die semitische Bevölkerung Babyloniens bezeichnet im Gegensatz zu Sumer und Akkad, ist nur wahrscheinlich, steht indessen keineswegs fest; der Name kommt zuerst in den assyr. Inschriften des neunten Jahrhunderts vor und bezeichnet hier durchweg die Bewohner des Landes südlich von Babylon. — Dass mit ihnen die gelegentlich auch Χαλδαῖοι genannten Chalyber am Pontos (§. 245) nichts zu thun haben, bedarf keiner weiteren Ausführung; vgl. Schrader, ZDM. XXVII. — Im allgemeinen vgl. über Heimath und Vordringen der Semiten §. 170 ff.

§. 132. Die Zeiten, in denen die ursprüngliche Bevölkerung noch im Alleinbesitz Babyloniens war, sind für uns völlig verschollen. Beim Beginn unserer historischen Kunde, d. h. etwa um 3000 v. Chr., haben sich die Semiten bereits überall im Lande festgesetzt. Die Ansiedelung scheint ebenso, wie später die der Aramaeer und Araber, meist auf friedlichem Wege vor sich gegangen zu sein. Offenbar hat man, um sich der feindlichen Ueberfälle zu erwehren, einen Theil des Acker- und Weidelandes den Eindringlingen überlassen, angesehene Geschlechter derselben wurden in den Verband der Städte aufgenommen. Andererseits eigneten sich die Einwanderer die weit überlegene Cultur der älteren Bevölkerung vollständig an. Zunächst scheint die semitische Bevölkerung sich in Nordbabylonien festgesetzt zu haben — die meisten in die semitische

Sprache eingedrungenen Lehnwörter haben akkadische Form — dann dringt sie auch in Sumer ein. Beim Beginn unserer historischen Kunde finden wir, soweit sich nach den Namen urtheilen lässt, überall eine buntgemischte Bevölkerung, in der das semitische Element allmählich das Uebergewicht gewinnt. Die ältesten historischen Könige bedienen sich in ihren Urkunden vorwiegend noch der alteinheimischen Sprache, indessen verwerthet daneben z. B. schon Dungi (§. 134) auch die semitische, und allmählich sehen wir semitische Geschlechter in immer grösserem Umfange zur Herrschaft gelangen, bis schliesslich die ältere Nationalität vollständig verschwindet.

Um sich die Völkerverhältnisse des alten Babyloniens klar zu machen und die uns hier entgegentretenden Schwierigkeiten richtig zu beurtheilen, stelle man sich vor, dass wir, um eine Ethnographie der gegenwärtigen Verhältnisse des Landes zu entwerfen, auf ein dem aus der alten Zeit erhaltenen analoges Material angewiesen wären.

Aelteste Staaten.

§. 133. Es ist schon erwähnt worden, dass in den ältesten historischen Zeiten Babylonien in zahlreiche einzelne Staaten zerfiel, deren Centren die Städte mit ihren Tempeln bildeten. An die Tempelbauten knüpfen sich für uns und knüpften sich schon für die Babylonier die ältesten historischen Nachrichten an. Auf den Ziegeln finden sich die Namen der Herrscher als Stempel, an den Ecken des viereckigen Fundamentes wurden sehr häufig Cylinder vergraben, welche über den Ursprung des Baues urkundliche Auskunft gaben, auch sonst finden sich auf Backsteinen gelegentlich kurze Inschriften.

An den ersten Anfang der babylonischen Geschichte gehört Sargon, König der Stadt Agade, d. i. Akkad. Nabûnâhid setzt in einer ganz neuerdings gefundenen Inschrift die Zeit von Sargon's Sohn Naramsin 3200 Jahre vor seine eigene Regierung, also um 3750 v. Chr. Dabei muss gegenwärtig

noch völlig dahingestellt bleiben, ob wir es hier mit einer auf authentischen Nachrichten beruhenden Ueberlieferung oder einem nur durch spätere Geschichtsconstruction gefundenen Datum zu thun haben. Sargons Name — derselbe ist wie der seines Sohnes semitisch — Šarrukînu bezeichnet ihn als den »echten König«. In einem in später Abschrift erhaltenen Texte, dem Anfang einer Annaleninschrift, erzählt er, seinen Vater kenne er nicht, seine Mutter habe ihn in einem Korb von Schilfrohr im Euphrat ausgesetzt, Akki der Wasserträger habe ihn herausgezogen und als Gärtner erzogen, durch den Schutz der grossen Göttin Ištar sei er König geworden. Denkbar ist es ja, dass ein Usurpator in der Weise sich zu legitimiren suchte; indessen offenbar ist für die Späteren Sargon eine halbmythische Gestalt. Auf ihn wird ferner das grosse, aus 72 Tafeln bestehende Hauptwerk über Astrologie zurückgeführt (§. 148), ebenso besitzen wir die Bruchstücke einer Tafel, welche himmlische Vorzeichen aus seiner und seines Sohnes Regierung zusammenstellt. Nach den beigefügten Deutungen hätte er Elam und »das Westland« bekriegt, die Rebellen in Babylonien niedergeworfen, und das Meer der untergehenden Sonne, d. h. das mittelländische Meer befahren, also ein mächtiges Reich aufgerichtet. Wie viel davon historisch sein mag, wissen wir nicht; jedenfalls aber ist Sargon's Sohn Naramsin eine völlig geschichtliche Persönlichkeit. Nabûnâhid fand seine Cylinder in den Fundamenten des Sonnentempels von Sippar (§. 130), der Nachbarstadt von Akkad, und in denen des Tempels der Anunit (Eulbar) in Agade. Die französische Expedition fand bei Babylon eine — seitdem im Tigris versunkene — Alabastervase mit einer Inschrift Naramsin's in ganz archaischen, noch halb hieroglyphischen Charakteren, die ihn »König der vier Weltgegenden« nennt und mit der (unbekannten) Stadt Apirak und dem Lande Makan (Südbabylonien) in Verbindung bringt. Dem entspricht es, dass er nach der vorhin erwähnten Vorzeichentafel den König Rišramân von Apirak und den König von Makan besiegt haben soll.

Nabûnâhid's Cylinder mit dem Datum ist von Pinches, Proc. SBA. 7. Nov. 1882 mitgetheilt. Den Tempel in Agade erwähnt er I R. 69, 2, 29. Früher setzte man Sargon in die Zeiten nach der elamitischen Eroberung und vor Chammurabi (zw. 1900 und 1600 v. Chr.). — Jugendgeschichte Sargon's III R. 4, 7 (mit weiteren Bruchstücken bei Smith, TrSBA. I, 46); dazu Delitzsch, Parad. 208. Tafel der Vorzeichen IV R. 34. Alabastervase Naramsins I R. 3, 7. »Palast Sargon's« TrSBA. III, 374. 376. Eine »Sargonsburg« II R. 50 b. 64, vgl. Delitzsch, Parad. 208.

§. 134. Die Stadtkönige, die wir sonst dieser ältesten Epoche — es ist die Zeit der 86 Könige nach der Fluth, die Berossos an den Anfang der historischen Zeit setzt — zuweisen können, stehen meistens völlig isolirt da. In den Fundamenten des Tempels von Eridu finden sich die Namen zweier Patesi d. i. »Fürsten« (assyr. išakku); in Zirlaba haben die Patesi En-anna und Gudea der Nanâ (Ištar) und dem Ninep Tempel gebaut. Von Gudea haben sich auch in Uruk und Babylon Ziegel gefunden; ob sich indessen seine Macht so weit erstreckte, wissen wir nicht. Dagegen sind seine Bauten in Zirlaba neuerdings durch de Sarzec aufgedeckt worden; in dem grossen Tempel fanden sich unter anderen acht verstümmelte Statuen von Diorit, die seinen Namen tragen, ferner Fragmente von Basreliefs mit Inschriften, die Kämpfe und religiöse Ceremonien darstellen und nach dem Kunststil einer noch älteren Zeit anzugehören scheinen. In Uruk hat der König Singašit — der Name zeigt, dass er einem semitischen Geschlecht angehörte — den der Göttin Nanâ geweihten »Himmelstempel« Eanna und einen Palast gebaut. Aehnlich mögen noch manche der vereinzelt auf Backsteinen vorkommenden Königsnamen dieser Zeit angehören. Ein grösseres Reich scheint zuerst von Ur im Lande Sumer ausgegangen zu sein. Seine Herrscher unterwarfen sich sei es das ganze, sei es den südlichen Theil von Akkad, vor allem die Städte Uruk, Larsam, Nippur, und bezeichnen sich daher als »König von Ur, König von Sumer und Akkad«. Dieser Titel wird dann von allen späteren Königen Babyloniens übernommen. Auch den schon bei Naramsin vorkommenden Titel »Herr der vier Weltgegenden« haben dieselben meistens geführt. Es gehört hierher vor allem

Ur-ea [1]), der den grossen Tempel des Sin in Ur, einen Sonnentempel in Larsam, einen Tempel der Belit in Nippur errichtet und auch an dem schon erwähnten Tempel der Nanâ in Uruk gebaut hat. Eine Statue von ihm ist in Zirlaba gefunden. Somit war ihm jedenfalls ganz Südbabylonien bis in die Nähe von Babylon hinauf unterthan. Sein Sohn und Nachfolger Dungi ist gleichfalls durch Bauten in Ur sowie in Tell Id bei Warka bekannt. Die Zeit der beiden Könige können wir auf ungefähr 2400 v. Chr. ansetzen.

Das inschriftliche Material s. I R. 1—5; IV R. 35. Mehrere der bei Smith, Early Bab. History in TrSBA. I. übersetzten Texte sind noch unedirt. Ein grosser Theil der Inschriften findet sich auch bei Lenormant, Choix des textes cunéiformes I. II. Ob die hier genannten Herrscher sämmtlich in diese oder zum Theil in die Zeit nach der elamitischen Herrschaft fallen, ist bis jetzt nicht zu entscheiden. Ueber Gudea: Boscawen, TrSBA. VI, 275 ff. Bronze- und Marmorbild des Königs im Louvre: Smith, Hist. of Bab. 92. 93. Ausgrabungen de Sarzec's in Tello-Zirlaba: Heuzey, RAn. XLII, 257. XLIV, 271 ff; Perrot, Rev. des deux mondes LIII, 525 ff.; Ménant, Gaz. des beaux arts, Dec. 1880 [vgl. auch Oppert, Berl. Orient. Congr. I, 235 ff.]. Zwei Siegel Ur-ea's bei Ker Porter, Travels II, pl. 79 (= Rawlinson, Five monarch. I, 94, I R. 1, 10) und Wiedemann und Fischer, Baylon. Talismane, Nr. 11. Nach der Inschrift Nabunâhid's I R. 69, 2, 4—9 scheint die Gründung des Sonnentempels von Larsam, in dessen Fundamenten sich der Name Ur-ea's findet, 700 Jahre vor Chammurabi (um 1650 v. Chr.) stattgefunden zu haben.

Elamitische Eroberung.

§. 135. Um das Jahr 2300 v. Chr. wird Babylonien von den Königen Elam's unterworfen. Der Assyrerkönig Assurbanipal erzählt in seinem Bericht über die Eroberung Susa's (um 645 v. Chr.), dass vor 1635 Jahren, also ca. 2280 v. Chr., Kudurnanchundi, König von Elam, die Tempel des Landes Akkad geplündert und dabei das Bildniss der Göttin Nanâ aus ihrem Tempel Eanna (in Uruk, §. 134)

---

[1]) So, oder semit. Arad-ea ist, wie mir Fr. Delitzsch mittheilt, dieser viel umstrittene Name nach den neuesten Funden Rassam's wahrscheinlich zu lesen.

entführt habe. Aus derartigen Kriegszügen ist ein grosses elamitisches Reich entstanden, das auch die Oberherrschaft über Babylonien besass. Wenn Berossos erzählte, dass die Meder Babylonien eroberten und hier die 2. Dynastie von 8 medischen Königen gründeten (reg. 224, var. 190 Jahre), so meinte er damit zweifelsohne diese elamitischen Herrscher. Zu ihnen gehört seinem Namen nach unzweifelhaft Kudurmabuk, Sohn des Simtišitarchak: derselbe wird auf Backsteinen, die sich in Ur gefunden haben, mit dem Westland (mât Martu), d. i. wenigstens nach späterem Sprachgebrauch Syrien, und dem Lande Emutbal, einem District an der elamitisch-babylonischen Grenze (Del. Par. 230), (als Eroberer oder Herrscher?) in Verbindung gesetzt, scheint mithin über ein gewaltiges Reich geherrscht zu haben. In Babylonien führt unter ihm sein Sohn Zikarsin(?) die Herrschaft als »König von Larsam [wo er offenbar residirte], König von Sumer und Akkad«. Dass die Fremdherrscher durchaus babylonische Cultur annahmen, die Götter des Landes verehrten und an ihren Tempeln bauten, ist sehr begreiflich und wird durch diese Inschriften bezeugt.

Kudurnanchundi: III R. 38, 1 u. 2; V R. 6, 107 ff. — Kudurmabuk und sein Sohn: I R. 2 Nr. 3; 5, Nr. 16; IV R. 35, 6; der Titel adda (Smith, TrSBA. I, 42) mât Martu resp. Emutbal ist noch nicht erklärt. Nach Alexander Polyh. bei Synk. p. 147 wäre der erste Mederkönig Zoroaster gewesen.

§. 136. Von einem anderen Könige dieser Dynastie ist uns durch einen merkwürdigen Zufall Kunde erhalten. In einem der spätesten Stücke des Pentateuch's wird berichtet, dass König Kedorla'omer (richtiger Kudurla'amar zu lesen) von Elam nebst den Unterkönigen von Sin'ar (Sumer? §. 129), Ellasar (Larsam?) und Goim (?) nach Westen gezogen sei, Palaestina unterworfen und 12 Jahre lang beherrscht habe. Einen Aufstand habe er bewältigt, sei dann aber durch Abraham besiegt worden. Die Details der Erzählung sind vollständig unhistorisch; nicht nur sind Abraham und der Oberpriester Melkiṣedeq, der ihm den Segen ertheilt, keine historischen Persönlichkeiten, auch die Staaten, welche Kedor-

la'omer in Palaestina bekriegt haben soll, Sodom, Gomorra, Ṣeboim u. s. w., und die Völkerschaften der Rephaiten, Zuziten, Emiten (s. §. 179) haben niemals existirt. Aber der Name Kudurlagamar ist echt elamitisch — wir kennen in Susa einen Gott Lagamaru (V R. 6, 33) — und die Herrschaft der Elamiten in Syrien wird durch die erwähnte Inschrift Kudarmabuk's bezeugt. Es scheint also, dass der Jude, welcher die Erzählung Gen. 14 in den Pentateuch einfügte, sich in Babylon genauere Kenntnisse über die älteste Geschichte des Landes verschafft hatte und, durch irgend ein uns unbekanntes Motiv veranlasst, den Abraham in die Geschichte Kudurlagamar's einflocht. Im übrigen hat er dann die Erzählung nach den jüdischen Anschauungen über die Urzeit ausgemalt.

Zur Kritik von Gen. 14 vgl. Nöldeke, Unters. zur Kritik des AT. Das Capitel gehört keinem der Geschichtswerke an, aus denen der Hexateuch zusammengearbeitet ist, sondern steht isolirt da und ist nach Sprache und Anschauungen keinenfalls vor dem Exil entstanden. — Wenn der Name des Sohnes Kudurmabuk's anstatt Zikarsin wirklich, wie mehrfach vermuthet, Eri-aku zu lesen ist, so wäre er, der sich »König von Larsam« nennt, unzweifelhaft identisch mit dem Gen. 14 genannten אריוך מלך אלסר (vgl. übrigens §. 138 Anm.).

§. 137. Die Verbindung Babyloniens mit dem Westen, welche durch die Kriegszüge der Elamiten herbeigeführt wurde — der übrigens vielleicht schon eine Eroberung Syriens durch Sargon vorangeht — setzt sich auch in den folgenden Jahrhunderten fort. Durch dieselbe erklärt sich der mächtige Einfluss, den Babylonien auf Syrien geübt hat, nicht nur in der äusseren Gestaltung des Lebens, in Kunst und Gewerbe, sondern auch in der Religion, ja in der ganzen Denk- und Anschauungsweise. Wir erkennen eine vielhundertjährige enge Berührung, deren Wirkungen uns überall bereits entgegentreten, als um 1500 v. Chr. von Aegypten aus ein helleres Licht auf die syrischen Verhältnisse fällt. Im übrigen mag hier noch eine Vermuthung wenigstens geäussert werden. Die Kriegszüge der Elamiten scheinen chronologisch mit der Hyksosinvasion in Aegypten ziemlich genau zusammen zu fallen.

Wir haben gesehen, dass im Gefolge des Hyksos zwar zahlreiche Syrer in Aegypten eindringen, dass sie selbst aber nach dem Gesichtstypus ihrer Denkmäler keine Semiten gewesen sein können (§. 109). Die Combination liegt mithin nahe, dass wir es hier mit den elamitischen Eroberern zu thun haben, die ihre Kriegszüge bis nach Aegypten ausdehnten und sich daselbst ein eigenes Reich gründeten. Eine Entscheidung dieser Frage wird sich allerdings mit unserem bisherigen Material schwerlich erzielen lassen.

Von dem Sturz der Elamiten scheint die babylonische Nationalsage von den Thaten des grossen Helden Izdubar [1]) einen Nachklang bewahrt zu haben. In derselben wird erzählt, wie fremde Eroberer die heilige Stadt Uruk gewannen und das Land arg bedrückten, bis Izdubar nach mancherlei Fährlichkeiten unter dem Schutze des Sonnengottes und der Stadtgöttin Ištar ihren Herrscher Chumbaba erschlug und die Krone gewann. Der Name Chumbaba ist zweifellos elamitisch; wir kennen mehrere mit dem Gottesnamen Chumba zuzammengesetzte susische Namen aus späterer Zeit.

Ueber Izdubar und Chumbaba s. Smith, Chald. Genesis S. 158—167. 179—186. Die Fragmente sind zu dürftig, um mehr als die allgemeinsten Umrisse erkennen zu können. Dass die Sage einen historischen Kern enthielt, ist sehr wahrscheinlich; doch möchte ich darum noch nicht den Izdubar zu einem geschichtlichen König Babyloniens machen.

Einheimische Könige.

§. 138. Auf die medische Dynastie liess Berossos zunächst 11 Könige folgen, deren Heimath und Regierungsdauer bei Eusebius nicht angegeben sind, dann 49 chaldaeische, mithin einheimische, Herrscher mit 458 Jahren, deren Zeit wahrscheinlich auf 1976—1519 v. Chr. anzusetzen ist. Nur ganz vereinzelt sind Nachrichten aus dieser Epoche auf uns

---

[1]) So wird der Name geschrieben. Die Aussprache war jedenfalls ganz anders, ist aber zur Zeit noch unbekannt. Warum die Assyriologen ihn beharrlich Nimrod nennen, weiss ich nicht.

gekommen. Meist scheinen wieder mehrere kleinere Staaten im Norden und Süden neben einander bestanden zu haben. Die Fragmente einer Chronik, die wahrscheinlich von dieser Zeit handeln, lassen auf Bürgerkriege und Usurpationen schliessen. Nach einander werden [ob aber als Herrscher über ganz Babylonien?] genannt: »drei Könige aus der Dynastie vom Meerlande« (dem Mündungsland des Euphrat) mit zusammen 23 Jahren, »drei Söhne Bazi's«, die nach einander 20 Jahre, 3 Monate herrschen, ein Herrscher aus Elam, der 6 Jahre regiert. Wie hier die Elamiten Babylonien bekriegen und erobern, müssen auch von Westen her Angriffe stattgefunden haben. Wenn König Agukakrime (§. 141) eine Statue des Marduk, des Stadtgottes von Babylon, »aus dem fernen Lande Chana« d. i. Nordsyrien (Del. Par. 104) zurückholen liess, so muss sie in dieser Zeit fortgeschleppt sein. Im übrigen lässt sich von den Königen dieser Zeit, die in Ur und anderen Städten des Südens geherrscht haben, wenngleich sie sich meist »Könige von Sumer und Akkad« nennen, doch mit Bestimmtheit behaupten, dass der nördliche Theil Akkads, das Land Karduniaš d. i. Babylon und seine Nachbarstädte, nicht unter ihrer Botmässigkeit stand. Meist pflegen diese Herrscher sich als »Herren«, »Könige«, »Hirten«, »Schirmer« einer ganzen Reihe von Städten zu bezeichnen, unter denen Ur niemals fehlt. Die erste Stelle nimmt meist Nippur ein, das mithin damals wahrscheinlich Residenz war, dann folgen Eridu und Uruk und bei einigen auch Larsam und Nisin (Lage unbekannt) und zum Schluss der allgemeine Titel »König der vier Weltgegenden« oder »König von Sumer und Akkad«. Hieher gehören Nur-ramân und Sin-idinnam, die Herrscher von Larsam, Gamil(?)sin, Ṣur(?)sin, . . . ninep, Libit-anunit, Išmi-dagan, neben dem sein Sohn Gungunum als König von Ur erscheint; im einzelnen lässt sich ihre Reihenfolge nicht feststellen. Die Ziegelinschriften aller dieser Könige erwähnen ihre Bauten an den Tempeln der einzelnen Städte und gelegentlich auch die Anlage von Canälen u. ä. Den Beschluss der Reihe bildet Rim-sin, von dem wir erfahren,

dass er Nisin eroberte. Danach hat er mindestens noch 28 Jahre geherrscht (IV R. 36, 12); schliesslich erlag er dem Angriffe des Chammurabi von Babylon.

Die Bruchstücke der Chronik sind von Smith, TrSBA. III, 371 ff. publicirt; unmöglich ist es übrigens nicht, dass diese Könige der späteren Epoche nach 1000 v. Chr. angehören. — Da Rimsin sicher der Vorgänger Chammurabi's war und Libit-anunit und Išmi-dagan fast die gleichen, die übrigen hier genannten Herrscher sehr ähnliche Titel führen, so dürften sie wohl alle dieser Epoche angehören. Wie neuerdings Smith, Lenormant (Langue primit. de Chaldée p. 374) u. a. den Rimsin (eventuell Rimaku zu lesen) für identisch mit dem Sohne Kudurmabuk's (§. 136) haben halten können, begreife ich nicht. In diese Epoche gehören wohl auch Išbi . . ra, König von Nisin IV R. 35, 7; ferner Rim-a-gam?-um, König von Babylon IV R. 35, 8. — Ohne allen Grund hält man Išmi-dagan, der uns nebst seinem Sohne durch Ziegel aus Ur bekannt ist, für identisch mit den um 1780 v. Chr. regierenden, von Tiglatpileser I. genannten išakku von Assur gleichen Namens (§. 182). — Aus Rimsin's Regierung besitzen wir zahlreiche Contracttafeln, die nach Ereignissen aus derselben datirt sind (IV R. 36, 4—20). Einzelne sind auch aus früheren Regierungen erhalten. Vgl. Smith, TrSBA. I, 90. Leider sind nur die Schlusszeilen derselben publicirt, obwohl die Texte jedenfalls über die Culturverhältnisse der Zeit und durch ihre Namen auch über die Ethnographie Babyloniens manchen Aufschluss geben würden. — Dass die meisten der zahlreichen in der Königsliste Proc. SBA. 11. Jan. 1881 ohne chronologische Ordnung aufgeführten Königsnamen dieser Epoche angehören, scheint sicher zu sein.

§. 139. Während dieser Epoche regierte in Babylon und dessen Nachbarstädten eine eigene Dynastie. Eine Thontafel zählt aus dieser Zeit »elf Könige der Dynastie von Babel« nebst ihren Regierungszahlen auf, die zusammen 304 Jahre betragen. Nach der Länge der Regierungen und dem Umstande zu urtheilen, dass durchweg der Sohn dem Vater folgt, scheinen es Zeiten einer ruhigen Entwickelung gewesen zu sein. Der dritte dieser Herrscher, Zabu, wird I R. 69, 3, 29 als Tempelerbauer in Sippar genannt; sein Sohn Abil-sin erscheint auch in dem Fragment III R. 38, 64 b. Ihm folgt Sin-muballit, diesem Chammurabi, dessen 55jährige Regierung (etwa 1700 bis 1650 v. Chr.) einen bedeutenden Wendepunkt in der Geschichte Chaldaea's bildet. Er besiegte König Rim-sin

(IV R. 36, 21) und einigte dadurch ganz Babylonien unter seiner Herrschaft. In seinen Inschriften preist er Anu und Bel »die ihm die Herrschaft über Sumer und Akkad gaben«, und nennt sich »König von Babel, König der vier Weltgegenden«. Von seiner Zeit an ist Babylon die Hauptstadt Chaldaeas. Zahlreiche Contracttafeln, die aus seiner Regierung erhalten sind, zeigen ihn dem Dienst der Götter — speciell der Göttin Taš(?)mitu, der Gemahlin Nabu's — eifrig ergeben und erwähnen seine vielen Bauten. In einer längeren Inschrift rühmt er, dass er einen grossen Canal zum Segen des Volkes gegraben und an demselben eine starke Burg angelegt habe. Auch aus der Regierung seines Sohnes Samsuiluna (35 Jahre) besitzen wir zahlreiche Tafeln, die nach seinen Canalanlagen und Bauten datirt sind. Auf ihn folgen noch vier weitere Könige, die demselben Geschlechte angehören.

Die Königsliste ist publicirt von Pinches, Proc. SBA. 7. Dec. 1480. Auf der Rückseite zählt die Tafel »11 Könige der Dynastie von Šeš-ku (?)« auf, ohne Jahreszahlen; nur zweimal folgt hier der Sohn dem Vater. Vielleicht sind es Dynasten, die gleichzeitig mit den Königen der Vorderseite in Südbabylonien herrschten. — Ueber Chammurabi s. Ménant, Les inscr. de Hammurabi 1863; Manuel de la langue assyrienne 306; Rec. des trav. II, 76, vgl. auch Smith, TrSBA I, 56 ff., Del. Par. 191. Die Contracttafeln s. IV R. 36; bilingue Inschrift aus Bagdad: Amiaud, Rec. des travaux I, 181. Die gangbare Annahme, Chammurabi gehöre der kossaeischen Dynastie an (daher auch die schwerlich berechtigte Aussprache Chammuragaš) entbehrt jeder Begründung und wird durch unsere Königsliste definitiv beseitigt.

Herrschaft der Kossaeer.

§. 140. Auf die einheimischen Herrscher folgten nach Berossos 9 Araber mit 245 Jahren, die wahrscheinlich in die Jahre 1518—1274 (ev. 1502—1258) zu setzen sind. Wenn wir nun in dieser Epoche in Babylon eine Reihe von Königen finden, welche dem Volksstamme der Kaššu d. i. Kossaeer angehören, so kann es kaum zweifelhaft sein, dass Berossos diesen Namen

irrthümlich durch Ἄραβες übersetzt hat. Wie früher die Elamiten, so fielen jetzt die nordöstlichen Nachbarn der Chaldaeer in Babylonien ein und eroberten mindestens den nördlichen Theil des Landes mit der Hauptstadt Babel. Wie immer in ähnlichen Fällen bilden die fremden Eroberer die Kriegerkaste, welche Könige ein- und absetzt (II R. 65 a, 10) und jedenfalls das Land möglichst ausbeutet; dass daneben die Könige die alteinheimische Titulatur annehmen, die babylonischen Götter eifrig verehren, und sich ganz als legitime Nachfolger der einheimischen Herrscher geberden, kann nicht auffallen.

Dass Agukakrime und Karaindaš (IV R. 38, 3) Kossaeer waren, ergibt sich aus ihrer Titulatur; für Karachardaš und seine Nachfolger folgt das gleiche aus II R. 65. Daraus sehen wir zugleich, dass die zahlreichen Namen auf -aš, die hier und nur hier vorkommen, kossaeisch sind. Auf einer Erinnerung an diese kossaeische Herrschaft und Ansiedelung in Babylonien mag es beruhen, wenn Gen. 10, 8 Nimrod, der Repräsentant Babyloniens, ein Sohn des Kûš (כוש) genannt, also der sonst das Land Kûš südlich von Aegypten bezeichnende Name auf Babylonien übertragen wird. Ebenso vielleicht Gen. 2, 13.

§. 141. Der erste uns bekannte König dieser Dynastie ist Agukakrime, der sich in einer grossen Inschrift »König der Kossaeer (Kaššî) und Akkadier, König des weiten Landes Babel, Besiedler des weiten Landes Ašnunnak, König von Padan und Alman und der mächtigen Gutî« nennt. Letztere sind ein grosser zwischen Zab und Diâla (Gyndes) ansässiger Volksstamm, die nördlichen Nachbarn der Kossaeer; die drei anderen Namen sind unbekannt. Wir sehen, dass der König seine Macht nach Norden weit ausgedehnt hat, dagegen Südbabylonien nicht besitzt. Das Gleiche gilt von seinen Nachfolgern, die in einem späteren assyrischen Geschichtswerk (II R. 65) sämmtlich Könige von Karduniaš, d. i. der Landschaft, deren Mittelpunkt Babylon bildet, genannt werden. Offenbar bestanden im südlichen Chaldaea in dieser Zeit selbständige Staaten, und es ist denkbar, dass manche der früher genannten Herrscher dieser Gebiete erst dieser Epoche angehören. — Agukakrime rühmt sich in seiner Inschrift, wie er den nach dem fernen Lande Chana fortgeschleppten Gott

Marduk (§. 138) nach Babylon zurückgeholt und ihm sowie den anderen Göttern reiche Gaben dargebracht habe. In ähnlicher Weise hat König Šagaraktiaš, der unzweifelhaft derselben Dynastie angehört, die alten von Zabu (§. 139) erbauten Tempel des Sonnengottes und der Anunit in Sippara wiederhergestellt und verschönert. Ueber die späteren kossaeischen Herrscher, von etwa 1450 v. Chr. an, besitzen wir genauere Angaben in der sog. »synchronistischen Geschichte Assyriens und Babyloniens« (§. 121); wir werden sie später im Zusammenhang mit dem Emporkommen Assyriens zu besprechen haben.

Inschrift Agukakrime's (in späterer Abschrift) V R. 33, sowie theilweise II R. 38, 2, übers. von Smith, Assyr. disc. 226 und Boscawen, TrSBA. IV, 132 ff. Vgl. dazu Delitzsch, Par. 205. 233. Der König nennt vier seiner Ahnen, doch ohne sie als Könige zu bezeichnen. — Die Bauinschrift des Šagaraktiaš besitzen wir in der Abschrift Nabunâhid's I R. 69, 3, 19 ff.

II. Die Cultur Altbabyloniens.

Nationalität.

§. 142. In den mindestens etwa achthundert Jahren, welche von den Zeiten Ur-ea's bis auf die kossaeische Eroberung verflossen sind, ist die Semitisirung Babyloniens vollständig zum Abschluss gekommen. Während die Königslisten zahlreiche der älteren Epoche angehörige sumerische und akkadische Namen aufweisen, herrschen bei den Königen der späteren Zeit die semitischen Namen durchaus vor. Die Inschriften der Könige werden jetzt durchweg in semitischer Sprache abgefasst, das ältere Idiom höchstens noch in stereotypen Formeln verwerthet. Auch die Privatpersonen tragen jetzt durchweg semitische Namen. Dem entspricht es, dass in der Literatur fortan die semitische Sprache — in die begreiflicherweise zahlreiche Wörter aus dem älteren Idiom ein-

gedrungen sind — allein die herrschende ist, während die älteren Werke in dieselbe übersetzt werden. Es ist nun die Aufgabe der Forschung, die verschiedenen Elemente zu sondern, ein Bild der sumerisch-akkadischen Cultur zu entwerfen, wie sie vor der semitischen Einwanderung bestand, und zu zeigen, wie sie durch diese beeinflusst und umgestaltet worden ist. Indessen dies Ziel ist gegenwärtig noch nicht zu erreichen; eine Reihe von Einzeluntersuchungen und vor allem eine gründliche Erforschung der vorsemitischen Sprache sind die unerlässlichen Vorbedingungen. Nur in allgemeinen Umrissen vermögen wir bis jetzt festzustellen, was semitisch, was nicht semitisch ist; im übrigen müssen wir uns begnügen, ein Bild der babylonischen Cultur zu skizziren, wie sie sich etwa zur Zeit Chammurabi's gestaltet hatte.

Im allgemeinen s. die nur mit Vorsicht zu benutzenden Arbeiten Lenormant's, vor allem die Magie und Wahrsagekunst der Chaldaeer, verb. deutsche Ausgabe 1878. Ferner Schrader, Semitismus und Babylonismus, im Jahrb. für prot. Theol. I. Für einzelne Fragen vor allem Haupt, Die sumerischen Familiengesetze 1879.

§. 143. Im allgemeinen lässt sich schon jetzt auf das deutlichste erkennen, dass alle grundlegenden Elemente der babylonischen Cultur der älteren Bevölkerung angehören, die Semiten dieselben lediglich adoptirt und hier und da auch nach ihren Anschauungen erweitert und umgestaltet haben. So ist zunächst die Schrift, wie schon erwähnt, sumerisch-akkadischen Ursprungs. Sie ist dann auf die semitische Sprache übertragen worden, obwohl sie für dieselbe wenig geeignet war und ihren Lautbestand nur sehr unvollkommen wiedergab. Man begnügte sich indessen nicht mit einer Herübernahme der phonetischen Bestandtheile; auch die Ideogramme erhielten jetzt neben ihrem sumerischen einen semitischen Sinnwerth, aus dem sich vielfach neue Silbenwerthe entwickelten. Daneben wurden häufige Wörter und Wortgruppen oft ohne weiteres in die semitische Schrift hinübergenommen, man sprach dann aber nicht mehr die Silbenzeichen aus, sondern setzte an ihre Stelle das semitische

Aequivalent, schrieb also z. B. patesi (§. 134) und las išakku oder schrieb dugga (gut) und las ṭâbu u. s. w. Sogar grammatische Formen wurden gelegentlich aufgenommen; so schrieb man wohl inak »er machte«, las aber epiš. So entstand ein äusserst complicirtes Schriftsystem, das nicht ohne das gründlichste Studium erlernt und angewandt werden konnte.

Gerade in der ältesten Zeit werden in den semitischen Inschriften die sumerischen Ideogramme und als Ideogramme gebrauchte Wörter in solchem Umfange verwerthet, dass es bei den kurzen Backsteininschriften oft schwer zu entscheiden ist, in welcher der beiden Sprachen sie abgefasst sind. — Ueber die Entwickelung des assyrischen Schriftsystems aus dem akkadischen s. Haupt, Akk. u. sum. Texte 181 ff.

Religion.

§. 144. Die spätere babylonische Religion ruht in allen Hauptstücken durchaus auf den Anschaunngen der Urbevölkerung. Wie überall, steht auch hier die Verehrung der Dämonen, welche in der Natur wirken, dem Menschen Unheil oder Segen bringen, im Mittelpunkt der Religion. Man sucht sie durch Gebete und Opfer gnädig zu stimmen, durch Zauber in seine Gewalt zu bringen oder mit Hülfe anderer, günstiger Geister ihrer Tücke entgegen zu wirken. Zahllos sind ihre Schaaren, äusserst unbestimmt ihr Wirkungskreis, vielfach sind sie namenlos. Einzelne werden zu grösseren Gruppen zusammengefasst, so die Igigi, Geister des Himmels, und die Anunnaki, die ursprünglich Wasserdämonen zu sein scheinen, doch auch als »Götter der Erde« (IV R. 45, 31) oder »des Himmels« (Delitzsch bei Lotz, Tiglatp. S. 80) bezeichnet werden. Theils denkt man sich diese Dämonen als menschenähnliche Wesen, theils in Gestalt von Löwen oder anderen wilden Thieren, vor allem aber als mischgestaltige Ungeheuer, Drachen, Einhörner, Greife u. ä. Alle diese phantastischen Wesen, die später durch die Kunst auch zu den abendländischen Völkern gekommen sind, entstammen den religiösen Anschauungen der Babylonier.

Eine eingehendere Darstellung der babylonischen Religion lässt sich noch nicht geben, da es an zuverlässigen Vorarbeiten noch fast ganz fehlt. Lenormant, La magie chez les Chaldéens 1874 und La divination chez les Ch. 1875 (in deutscher Uebersetzung: Die Magie und Wahrsagekunst der Chaldaeer 1878) ist nur mit Vorsicht zu verwerthen, ebenso alles Detail in G. Smith, Die chald. Genesis (deutsche Uebers.) 1876. Nur die Beigaben von Fr. Delitzsch zu letzterem Werke sind zuverlässig und beschränken sich auf das sicher zu Ermittelnde.

§. 145. Neben den Dämonen stehen die grossen Götter, welche in den Machtgebieten des Himmels und der Erde walten und über die Geister herrschen. Da ist der Himmelsgott Anu, der Vater und König der Götter; der »Herrscher der Tiefe« Ea, der im Wasser seinen Wohnsitz hat, alle Weisheit ergründet und mit unerforschlichem Rathschluss die Geschicke lenkt; der in semitischer Sprache Ramân (auch Barqu) genannte Gott, der die Atmosphäre beherrscht, Regen und Gewitter sendet und im Sturmwind einherfährt. Dann die Gottheiten des Kampfes und Todes, des Kriegs und Streites, Nergal, »der Herr der Grabesstadt«, »der Zerstörer«, und Ninip [1]), der Kämpfer und mächtige Jäger, beide als geflügelte Löwen oder Stiere mit Menschenkopf gedacht und gebildet. Ferner »der Herr«, En oder Mulu, semitisch Bêl, der als oberster Herrscher und Vater der Götter vielfach verehrt wird. Daneben stehen die Gottheiten der Himmelskörper, Sin (Aku, Nannar), der Mondgott, der sich seit der ältesten Zeit des höchsten Ansehens erfreut und als der erhabenste und mächtigste der Götter in Hymnen vielfach gepriesen wird, und der Sonnengott Šamaš (sum. Babbar). Jeder dieser Götter hatte, wie schon erwähnt (§. 130), seine besondere Cultusstätte, an der er als der Höchste verehrt wurde, und mannigfach verschieden waren in den einzelnen Städten Babyloniens die Anschauungen über die Verwandtschaft und das Machtverhältniss der Götter unter einander. In einzelnen Fällen treten rein locale Gottheiten an die Spitze des Pan-

[1]) Die Aussprache ist unsicher. Nicht unmöglich ist die Lesung Adar.

theons, so in Babel der Stadtgott Marduk, der hier später direct dem Bel gleichgesetzt wird.

Der Name Sin, der auch bei den Ḥimjaren und bei den Syrern von Charrân den Mondgott bezeichnet, scheint akkadischen Ursprungs zu sein, obwohl er, so viel ich weiss, in akk.-sum. Texten bisher nicht mit Sicherheit nachzuweisen ist.

§. 146. Unter den Göttinnen Babyloniens tritt vor allem eine hervor, die früh mit Nanâ (Ναναία, Maccab. II, 1, 13), der Hauptgöttin von Uruk, identificirte Ištar, »die Herrin«. Sie ist die Gottheit aller Lebens- und Zeugungskraft der Natur und wird mit rauschenden Freudenfesten gefeiert. Wie sich ihr zu Ehren die Jungfrauen preis geben (vgl. Herod. I, 199), so erzählt die Sage zahlreiche Geschichten von ihren Liebschaften, namentlich von ihrer Neigung zu dem schönen Jüngling Dûzi (hebr. Tammûz תמוז, Ezech. 8, 14). Indessen wie das Leben der Natur im Winter erstirbt, die Blume verblüht, das Saatkorn in die Erde gesenkt wird, so erliegt Dûzi der Tücke seiner Feinde, allgemein betrauert. Nach einer anderen Sage zieht Ištar aus, um ihrer Herrschaft auch das Gebiet der finsteren Königin des Todtenreichs, der Allat, zu unterwerfen, wird aber von den Dienern der feindlichen Göttin in Bande geschlagen und verliert hier alle Attribute ihrer Macht. Alles Leben, alle Production erlischt auf Erden, allgemeines Verderben droht einzutreten, so dass schliesslich die grossen Götter sich erbarmen und die Allat zwingen, ihre Gegnerin frei zu geben. — Nach dem allgemeinen Schicksal der Mythen verwandeln sich auch diese primitiven Erklärungsversuche des Naturlebens allmählich in Erzählungen von einmaligen, uranfänglichen Begebenheiten, während sie in den Festen, die nun zur Erinnerung an dieselben gefeiert werden, dauernde Nachwirkungen hinterlassen.

Die in diesem Paragraphen berührten, für die gesammte Religionsgeschichte Vorderasiens äusserst wichtigen Probleme bedürfen einer weit genaueren Präcisirung, die indessen bei dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft noch nicht erreichbar scheint. Für den Namen Ištar (= Astarte, Atar-gatis, bei den Ḥimjaren ʿAthtar) hat Fr. Delitzsch (in Smith chald. Gen. 273) sumerischen Ursprung behauptet, und seine

Gründe haben, abgesehen allerdings von der höchst problematischen Etymologie, viel Bestechendes. Dagegen erklärt Haupt (ZDM. XXXIV, 758 und sonst) den Namen für semitisch. Soviel steht fest, dass er in sumerisch-akkadischen Texten bis jetzt nirgends vorkommt, und dass in denselben der Name der Stadtgöttin von Uruk (geschrieben ►►Y ►YY<Y) Nanâ, nicht Ištar zu lesen ist; dagegen wird sie schon in der Izdubarsage Ištar genannt. Es wäre also möglich, dass Ištar der Name der semitischen Göttin war, die man mit der alteinheimischen Nanâ identificirte. — Dass Belit (= Baʿalat, vgl. §. 174; bei Herodot Μυλίττα) ursprünglich nur ein Beiname der Ištar ist und dieselbe als »Herrin« und zugleich als Gemalin Bel's bezeichnet, scheint mir ziemlich sicher. Dass sie später häufig von Ištar geschieden (§. 149) und ebenso Nanâ neben beiden als besondere Göttin genannt wird, beweist nichts dagegen, da ja hier der Differenzirungsprocess fortwährend weiter wirkt; betrachten doch die Assyrer die Ištar von Ninive und die Ištar von Arbela als zwei verschiedene Göttinnen. Die späteren griechischen und orientalischen Angaben über die (mit der Artemis, d. h. der ephesischen Naturgöttin identificirte) Nanâ s. bei G. Hoffmann, Auszüge aus syrischen Akten persischer Märtyrer (Abh. Kde. des Morgenl. VII 130. ff.). — Noch weniger wissen wir über das Wesen der sehr häufig genannten Göttin Anunitum (Stadtgöttin von Akkad). Die Göttin Anat (§. 149) hat nur in der Kosmogonie, nicht im Cultus, Bedeutung, vgl. ZDM. XXXI, 717. — Die Sage von der Höllenfahrt der Ištar s. bei Smith, Chald. Gen. 203; Schrader, Höllenfahrt der Istar 1874 u. a. Der Text IV R. 31.

§. 147. Im allgemeinen sind die grossen Gottheiten die Begründer und Schirmer der bestehenden Weltordnung. Sie bekämpfen die feindlichen Dämonen, welche dieselbe zerstören wollen, und ihre Anrufung gewährt dem Menschen Schutz gegen die Unholde. Zahlreiche Sagen behandeln diese Kämpfe im einzelnen, namentlich die Bewältigung des Ungeheuers Tiamat durch Marduk; oft genug sind Scenen aus denselben auf altbabylonischen Cylindern und Gemmen abgebildet. Besonders Marduk ist der Gott, der Schutz gegen die Dämonen verleiht; sein Bild findet sich daher unendlich oft auf Amuletten. Indessen sind die babylonischen Götter sowenig wie irgendwelche Naturgötter lediglich gute Mächte oder gar moralische Wesen. Wie Ninip und Nergal ihre Freude an Blut und Verderben haben, so erfahren wir, dass man in

Sippara dem Adarmelek (Ninip?) und ʿAnamelek (Anu?) Kinderopfer brachte (Reg. II, 17, 31). Wenn den Menschen Unheil trifft, wenn ein Gott ihm zürnt, so sucht er zu erforschen, wodurch er ihn beleidigt hat; er bekennt sich schuldig und mit Sünde bedeckt, sucht durch Gebet und Opfer die Rache zu beseitigen. Aber oft genug zürnen die Götter aus Laune; die grosse Fluth, welche die Menschheit zu vertilgen drohte (§. 150), ist von ihnen lediglich herbeigeführt, weil es so ihr Belieben war, weil speciell der Gott Bel zürnte. Die von modernen Forschern in die altbabylonischen Ueberlieferungen hineingelegten philosophisch-christlichen Anschauungen von der Sündhaftigkeit der Menschen gegenüber der idealen Reinheit der Götter sind den Babyloniern völlig fremd und werden durch die religiösen Hymnen, in denen der Mensch sich den Göttern gegenüber schuldig bekennt und um Vergebung bittet, in keiner Weise bewiesen.

Die Tendenz der sog. »Busspsalmen«, zu denen sich ganz analoge Gebete vielfach z. B. im Veda finden, ist immer die rein praktische, den thatsächlich aus irgend welchen unbekannten Gründen vorhandenen Zorn der Gottheit zu besänftigen oder ihm vorzubeugen. Wer z. B. bei dem Gebet IV R. 10 [in stark abweichenden Uebersetzungen bei Lenormant, Magie 63; Smith, Bab. Literat. 44; daraus Schrader, Höllenf. der Istar 92] von »Sündenbewusstsein« redet, spielt mit den Worten. — Ich bemerke noch, dass sich irgend welche Spur einer der hebraeischen Sündenfallerzählung parallelen babylonischen Ueberlieferung (vgl. Delitzsch zu Smith, Genesis 301 ff.) bisher nicht gefunden hat; auch in jener tritt aber das moralische Element ursprünglich ganz in den Hintergrund und ist erst durch spätere theologisch-philosophische Speculation hineingelegt.

§. 148. Die Eigenart der babylonischen Religion beruht darauf, dass man sich die Weltmächte vor allem in den Sternen wirkend dachte. Schon die Schrift zeigt uns diese Verknüpfung, indem das Wort Gott mit dem Zeichen des Sternes geschrieben wird. Auch machte man früh die Entdeckung, dass ausser Sonne und Mond noch fünf Gestirne ihren Stand wechseln und daher als die eigentlichen Schicksalssterne gelten konnten. Auf der Entdeckung der Siebenzahl der Planeten beruht die in Babylonien seit uralter Zeit

angenommene Heiligkeit dieser Zahl, die sich von hier aus über die ganze Welt verbreitet hat. Den einzelnen Planeten wies man einige der Hauptgötter als Schirmherren zu: dem Jupiter den Marduk (Bel), der Venus die Ištar; die finsteren und kriegerischen Gottheiten Ninip und Nergal erhielten den Saturn und Mars, Mercur ist der Stern des Nabû, des Gottes der Weisheit und Weissagung, des Schirmherrn der Wissenschaft, der speciell in Borsippa die Stätte seiner Verehrung hatte. Um die Einflüsse zu bestimmen, welche der Lauf der Planeten, Finsternisse und sonstige Himmelserscheinungen auf das menschliche Schicksal üben, stellte man sorgfältige Beobachtungen an und zeichnete deren Ergebnisse auf. So entstand in den altbabylonischen Tempeln, deren terrassenförmig aufsteigende Thürme zugleich als Observatorien dienten, die Wissenschaft der Astrologie. In ähnlicher Weise wurden alle Prodigien aufgezeichnet und die Vorzeichenkunde bis ins kleinste Detail ausgearbeitet. Neben die auch in Babylonien vorkommende Weissagung durch Inspiration, die unter dem Schirme Nabû's steht, tritt eine durchgebildete Wissenschaft von der Erforschung der Zukunft. Bei jedem Unternehmen befragt der König seine Astrologen über die Constellation, über jedes himmlische Ereigniss und dessen Folgen lässt er sich berichten. Eine Zusammenstellung derartiger Vorzeichen, angeblich aus den Zeiten Sargon's und Naramsin's, ist schon erwähnt (§. 133), ebenso, dass das grosse, aus 72 Tafeln bestehende Hauptwerk über Astrologie, von dem wir zahlreiche Bruchstücke besitzen, unter Sargon verfasst sein soll. Dass im einzelnen die Schulen vielfach auseinander gingen, ist selbstverständlich; so erfahren wir, dass das Nativitätstellen von einigen eifrig betrieben, von anderen verworfen wurde.

Ueber die chaldaeische Astrologie s. vor allem die Fragmente des Berossos, Diod. II, 29 ff., Plin. VI, 123, Strabo XVI, 1, 6 u. a. Ferner Lenormant, Magie. Versuch einer Uebersetzung des astrologischen Werks sowie von Vorzeichensammlungen: Sayce, TrSBA. III, 145. — Dass die früher weitverbreitete Methode, welche bei der Erklärung der Götter von ihrer planetaren Bedeutung ausging, grundfalsch ist — nirgends mehr als bei der Ištar — bedarf keiner Ausführung.

§. 149. Die Beobachtung und Aufzeichnung der Sternbahnen und Prodigien, die Erforschung des göttlichen Willens, die Pflege des Rituals liegt in den Händen der Priesterschaft der einzelnen Städte, an deren Spitze, wie früher bemerkt, die Könige selbst stehen. Sie bestimmen und ordnen auch das Verhältniss der Götter zu einander und reguliren die Mythen und Traditionen. Wenn auch in den Hymnen der Localgott — namentlich der Mondgott Sin, der Herr von Ur — als der mächtigste, der einzige gepriesen wird, von dem alle anderen Götter abhängig sind (vgl. dazu §. 8), so wird doch im allgemeinen ein festgeordnetes System von zwölf Göttern — die Heiligkeit der Zwölfzahl beruht auf den zwölf Monaten — anerkannt, an dessen Spitze Anu Bel und Ea stehen. Jeder Gott erhält eine Gemahlin; mehrere derselben, wie z. B. Anat (semit. Feminin von Anu), die man im System zur Erdgöttin machte, sind lediglich aus der Speculation hervorgegangen und nie verehrt worden. Auch die Geister- und Dämonenwelt wird systematisirt; besonders treten die »sieben bösen Geister« als Hauptfeinde aller göttlichen Ordnung hervor. Allerlei Spielereien mit Zahlen u. ä. knüpfen daran an; mit der höchsten Einheit des sumerischen Zahlensystems, 60, bezeichnet man den Anu, Bel mit 50 u. s. w. Bei manchen Göttern, wie Sin (30) und Ištar (15) ist diese Bezeichnung in späterer Zeit sogar die gewöhnliche Schreibweise des Namens geworden. Genauere Bestimmungen über das Verhältniss der einzelnen Götter zu einander werden aufgestellt, z. B. von den ursprünglich identischen Göttinnen Ištar und Belit (Fem. von Bel, §. 152) wird jene für den Morgen-, diese für den Abendstern, oder letztere für weiblich, erstere für männlich erklärt (III R. 53, 2, 30 ff.) — Combinationen, die weder ursprünglich sind, noch für die religiösen Anschauungen des Volkes irgend welche Bedeutung haben.

§. 150. Auch über Ursprung und Entwickelung der Welt stellten die Priester ihre Theorien auf. Im Uranfang, als weder Himmel noch Erde war, da existirte das Urwesen Mummu Tiamat, die Gebärerin des Alls, die, wie es scheint,

als die alles umschliessende Wassermasse gedacht wird. Der Reihe nach entstehen die Götter, nach mehreren kosmogonischen Mittelgliedern die grosse Trias Anu, Bel und Ea, welche den Dingen ihre Gestalt geben und die Welt ordnen. Daneben werden alle möglichen Fabelwesen erzeugt; auch die Kämpfe mit den Geistern, die Grossthaten Marduk's u. s. w. gehören dieser ältesten Epoche an. Dann entbrennt der Zorn der Götter, vor allem Bel's, gegen die Menschheit; es wird beschlossen, sie durch eine grosse Fluth zu vertilgen. Nur dem Chasisadra (Ξίσουθρος) offenbart Ea das drohende Unheil und lässt ihn in einem grossen Schiffe mit den Seinen und allem Gethier sich retten. So wird die Existenz der Menschheit erhalten, die Götter beschliessen in Zukunft durch wilde Thiere, durch Hunger und Pest die Menschen zu strafen, aber eine grosse Fluth nicht wieder zu senden. Durch mancherlei Sagen und Traditionen wird dann die Zeit nach der Fluth allmählich in die historische Epoche hinübergeleitet. Dass es dabei an systematischer Chronologie und an Zahlenspielereien nicht fehlt, bedarf keiner Bemerkung.

Von der Kosmogonie und Urgeschichte der Babylonier besitzen wir zahlreiche, aber sehr verstümmelte Bruchstücke, theilweise publicirt von Delitzsch, Assyr. Lesestücke. Dazu ders. in Smith, Chald. Genesis 293 ff.; Smith's Uebersetzungen sind meist sehr gewagt. — Das Frt. a stimmt fast völlig zu der babylon. Kosmogonie des Eudemos bei Damascius de pr. princ. 125 ed. Kopp. Andere Traditionen befolgte Berossos. Vgl. Lenormant, Essai d'un commentaire. Die Version von Kutha bei Smith, ch. Gen. 95. — Ueber die vielbehandelte Sündfluthfrage s. neuerdings Haupt, der keilinschr. Sintfluthbericht 1881 und dens. bei Schrader, KAT.[2] 55 ff.

§. 151. Ueber das Verhältniss des menschlichen Geistes zur Gottheit und den Zustand nach dem Tode scheinen die Vorstellungen der Babylonier wenig ausgebildet gewesen zu sein. Nirgends finden wir Andeutungen von Ideen, wie sie in Aegypten zur Herrschaft gelangten, oder von der iranischen Anschauung, dass der Mensch im Kampfe der guten und bösen Mächte Stellung nehmen müsse. Als wünschenswerth scheint es gegolten zu haben, an einer besonders heiligen Stätte, speciell in der Nähe der grossen Heiligthümer Süd-

babyloniens, bestattet zu werden. Die zahllosen Thonsärge, welche sich in den Trümmerhaufen vor allem von Uruk und Ur finden, sind offenbar aus allen Gegenden Babyloniens hierher gebracht, wie gegenwärtig in derselben Landschaft die Perser ihre Leichen nach Kerbela und Mešhid Ali bringen lassen. Im übrigen führen die Todten »im Lande ohne Rückkehr« unter Herrschaft der Allat (§. 146) eine wesenlose Schattenexistenz, und nirgends finden sich Spuren eines Todtencultus oder einer Erhebung des Menschen zu den Göttern. Denn dass eine rein mythische Gestalt wie Chasisadra am Schluss seiner Laufbahn in die Ferne entrückt wird und ein götterähnliches Leben führt, kommt hierfür nicht in Betracht.

Ueber die Gräber Südbabyloniens s. Loftus und Taylor in den §. 130 angef. Werken. Wenn einzelne Andeutungen auf eine Vorstellung von Belohnungen und Strafen auch nach dem Tode zu deuten scheinen, so verträgt sich das mit dem im Texte Gesagten ganz wohl.

§. 152. Im allgemeinen ist die bisher kurz skizzirte Religion sumerisch-akkadischen Ursprungs. Ausser einigen Götternamen haben die einwandernden Semiten wenig hinzugefügt. Ihre Götter Bel und Belit (»Herr« und »Herrin«) setzten sie dem En und der Nanâ-Ištar gleich, wenn auch letztere häufig wieder von Belit gesondert wird (vgl. §. 149); Namen wie Raman, Nannar u. a. gehören ihnen an. Dagegen in der später herrschenden Auffassung der Religion erkennen wir specifisch semitische Züge. So wird Ištar vor allem bei den Assyrern zur Kriegsgöttin, und überhaupt werden die Götter in erster Linie als mit dem Volke auf das engste verbundene Stammgötter gedacht, die den Ihren Sieg und Heil verleihen. Durch die ganze Religion der späteren Zeit geht ein nüchterner, rein praktischer Zug, wie er den Semiten eigen ist. Es ist für die Geistesrichtung beider Völker charakteristisch, dass die Bauten Babyloniens, wo der Einfluss der älteren Bevölkerung bis in die späteste Zeit nachwirkte, fast ausschliesslich Tempel, die Assyriens grösstentheils Paläste sind. Die kosmogonischen Speculationen

wurden lediglich aus dem Nichtsemitischen übersetzt, aber nicht weiter entwickelt, die Vorstellungen vom Leben nach dem Tode blieben unausgebildet. Ebenso sind alle mythologischen Elemente der semitischen Anschauung völlig fremd und treten daher auch in den historischen Inschriften der späteren Zeit ganz zurück. Dagegen werden Astrologie und Magie als für das praktische Leben höchst wichtige Disciplinen mit Eifer weiter betrieben. In der Ausspinnung von Zauberformeln und magischem Unsinn stehen die Babylonier den Aegyptern nicht nach; im übrigen aber ist ihre Religion immer auf einer primitiven Stufe stehen geblieben, geschweige denn zum Träger und Mittelpunkt des gesammten geistigen Lebens des Volkes geworden, wie in Aegypten, in Iran, in Israel, oder wie die Philosophie bei den Hellenen. Es ist das zu gleicher Zeit ein Vorzug und ein Nachtheil. Der Babylonier und mehr noch der Assyrer steht dem Leben freier, unbefangener, naiver gegenüber, als ein Volk, bei dem ein theologisches System alle Anschauungen bestimmt; aber dafür ist ihm auch die gefahrvolle Strasse verschlossen, welche ebensowohl zur völligen Erstarrung und Fesselung wie zur höchsten Freiheit und zum idealen Ziel des geistigen Lebens führen kann.

Ueber die religiösen Anschauungen der Semiten im allgemeinen kann erst in Buch III gehandelt werden. — Im übrigen ist es vielleicht von Bedeutung, »dass wir [bis jetzt?] zwar eine grosse Anzahl magischer Texte in akkadischer Sprache besitzen, aber keine einzige sumerische Zauberformel« (Haupt, Keilinschr. Sintfluthbericht 23). — Dass die kosmogonischen Erzählungen aus dem Sumerischen übersetzt sind, hat Delitzsch (in Haupt's Familiengesetzen S. 69; Paradies S. 155) erwiesen.

Literatur.

Im allgemeinen vgl. Smith, Chald. Gen. 10 ff.; Sayce, Babylonian Literature (1878?).

§. 153. Als die Semiten sich in Babylonien festsetzten, waren die älteren Bewohner bereits im Besitze einer umfangreichen Literatur. Die Aufzeichnung religiöser Hymnen, heiliger

Formeln, astrologischer und teratologischer Beobachtungen wird den Ausgangspunkt derselben gebildet haben. Daneben wird die Schrift zu staatlichen Zwecken verwerthet, zu Inschriften auf Statuen der Könige, zu Urkunden u. ä. Ob es in dieser Epoche schon eigentlich historische Aufzeichnungen gab, kann stark bezweifelt werden. Dagegen waren die staatlichen Verhältnisse wohl geordnet, und dem entspricht es, dass vor allem die Grundsätze des Rechtslebens schriftlich aufgezeichnet waren. Ein Bruchstück dieser Gesetze, das sich auf das Familienrecht bezieht und z. B. dem Vater, den sein Sohn verläugnet, das Recht gibt, denselben zum Knecht zu machen oder zu verkaufen, ist uns erhalten. Wie die Religion wurden auch die staatlichen Institutionen einfach von den Semiten übernommen, die ältesten Gesetzbücher übersetzt und so bis auf unsere Zeit bewahrt.

Uebersetzung der Gesetze bei Haupt, Sumer. Familiengesetze 1879 und Gött. Nachr. 1880.

§. 154. Die für die neuen Eindringlinge bestehende Nothwendigkeit, die alte Sprache des Landes zu erlernen, aus ihr zu übersetzen, und auch nachdem sie ausgestorben war, ihre Zauberformeln zu verwerthen, führte frühzeitig zu sprachlichen Studien und Aufzeichnungen, die durch die Eigenthümlichkeit des Schriftsystems, das so zahlreiche Zeichenverbindungen der alten Sprache aufgenommen hatte, doppelt erforderlich wurden. So legte man Sammlungen der Schriftzeichen an, in denen dieselben nach ihrem Laut- und Sinnwerth, nach ihrer akkadischen und semitischen Bedeutung erklärt wurden (die sog. Syllabare); Wörterbücher, in denen die Wörter beider Sprachen, meist nach dem Sinnwerth geordnet, neben einander aufgeführt wurden; daneben grammatische Paradigmata u. ä. Im Anschluss daran stellte man geographische, mythologische, astronomische Listen auf, welche die Namen und Beinamen der Götter, Orte, Pflanzen und Thiere in einer oder in beiden Sprachen erklärten. Das Material, mit dem die alten Uebersetzer sich für ihre Arbeit vorbereiteten, liegt

grossen Theils auch uns noch vor, ebenso manche Präparation, ausserdem gelegentlich auch Schülerarbeiten. Freilich stammen diese Tafeln fast alle aus Assurbanipals Bibliothek (§. 121); indessen wenn manche auch erst damals verfasst sein mögen, so bezeichnen sich die meisten selbst als Abschriften altbabylonischer Sammlungen, und einzelne derartige Tafeln, deren Zahl sich voraussichtlich in Zukunft bedeutend vermehren wird, sind in Babylonien selbst gefunden worden.

§. 155. Von einer poetischen Literatur ist uns — falls man Lieder und Erzählungen überhaupt aufzeichnete — abgesehen von den religiösen Hymnen und Legenden nichts erhalten. Dagegen knüpft an die letzteren die Bearbeitung und Aufzeichnung weiterer Sagen an. Hierher gehört vor allem die epische Behandlung der Izdubarsage (§. 137), die etwa um 1500 v. Chr. verfasst sein mag. Das Werk besteht aus 12 Büchern (d. i. Backsteintafeln), und nicht unwahrscheinlich ist die Vermuthung, dass diese Eintheilung mit einer Beziehung des Inhalts auf die zwölf Monate oder vielmehr auf die Zeichen des Thierkreises in Verbindung steht. Dass der Kern der Sage mythisch und Izdubar ein Lichtgott ist, kann nicht bezweifelt werden; doch ist dieselbe wie so viele andere Mythen örtlich und zeitlich localisirt, und wie es scheint mit dem Freiheitskampf gegen die Elamiten in Verbindung gebracht worden. — Wie sich daneben eine historische Literatur entwickelte, ist bereits früher skizzirt worden (§. 121).

Die Frage, ob die Izdubarsage von Anfang an in semitischer Sprache verfasst oder lediglich übersetzt ist, ist noch nicht entschieden, s. Delitzsch, Par. 156. — Die mehrfach geäusserte Behauptung, dass sie das Prototyp der griechischen Heraklessage sei und zahlreiche Züge mit dieser gemeinsam habe, scheint mir unbegründet zu sein. Einzelne Berührungen finden sich allerdings, wie solche bei allen Völkern in Sagen, die analoge Gegenstände behandeln, unvermeidlich sind. Nur die Kunsttypen, z. B. die Darstellung des Kampfes Izdubar's mit dem Löwen, haben den Griechen als Vorbilder gedient.

§. 156. Von Wissenschaften haben sich Astronomie und Mathematik in Folge ihrer Verknüpfung mit den religiösen

Anschauungen der Babylonier frühzeitig entwickelt. In der That sind hier die Chaldaeer die Lehrmeister des gesammten Abendlandes gewesen. In Folge des den sumerisch-akkadischen Zahlwörtern zu Grunde liegenden Sexagesimalsystems, in dem 60 dieselbe Rolle spielt wie bei uns 100, theilte man die Laufbahn der Sonne, und davon übertragen jeden Kreis, in 6×60 Grade, die Stunde — die Zahl der Stunden ist von der Monatszahl auf den Tag übertragen — in 60 Minuten u. s. w. Ebenso ist die siebentägige Woche babylonischen Ursprungs: sie entspricht den Mondvierteln. Frühzeitig wird dann auch schon die Anschauung aufgekommen sein, dass jede Stunde unter dem Schirme eines Planetengottes, jeder Tag unter dem des Schutzgottes seiner ersten Stunde stehe; darauf beruhen die gegen den Anfang des Kaiserreichs im römischen Reiche in Gebrauch kommenden und seitdem bis auf den heutigen Tag geläufigen Namen der Wochentage. Ueber die astronomischen Beobachtungen, welche später die Grundlage der alexandrinischen Forschung wurden, ist schon gesprochen: von der Entwickelung der Arithmetik geben uns zwei in Larsam gefundene Tafeln mit Listen der Quadrat- und Kubikzahlen, sowie einer Darstellung des Systems der Längenmaasse, einige Vorstellung. — Die übrigen Wissenschaften treten dagegen in Babylonien ganz zurück; namentlich die in Aegypten schon in der ältesten Zeit so hoch entwickelte Medicin befand sich hier noch zu Herodot's Zeiten (I, 197) im Stadium rohester Empirie.

Ueber die siebentägige Woche s. Schrader, Theol. Stud. und Krit. 1874, I, 344 ff. [und jetzt auch Lotz, Quaest. de hist. Sabbati 1883]. Die Angabe Herodot's II, 82, die Aegypter hätten herausgefunden, μείς τε καὶ ἡμέρη ἑκάστη θεῶν ὅτευ ἐστί, καὶ τῇ ἕκαστος ἡμέρῃ γενόμενος ὁτέοισι ἐγκυρήσει καὶ ὅκως τελευτήσει καὶ ὁκοῖός τις ἔσται hat mit den Planeten nichts zu thun, sondern bezieht sich theils auf die Zuweisung der Monate an bestimmte Monatsgötter, theils auf die Combination der einzelnen Tage mit bestimmten mythologischen Ereignissen (Pap. Sallier IV, s. §. 117). — Ueber die Tafeln von Larsam (Senkere, mangelhaft publ. IV R. 40) genügt es auf Lepsius, Die babyl.-ass. Längenmaasse nach der Tafel von Senkereh, Abh. Berl. Ak. 1877, zu verweisen.

§. 157. Wie in Aegypten war auch in Babylonien die Erlernung der Schreibkunst eine äusserst schwierige, Jahre langes Studium erfordernde Aufgabe; im allgemeinen wurden alle schriftlichen Documente durch Schreiber von Beruf aufgesetzt. Die Pflege der Gelehrsamkeit aber lag ausschliesslich in den Händen des Standes, der durch seinen Beruf darauf angewiesen war und seine Kenntnisse von Generation zu Generation forterbte, der Priesterschaft. In den Haupttempeln, sowie in den königlichen Palästen, wo die jungen Verwaltungsbeamten für ihren Beruf vorgebildet wurden, befinden sich daher die grossen Bibliotheken, welche den gesammten Schatz des Wissens und die Hülfsmittel zur Erlernung von Schriftthum und Sprache enthalten. Die einzelnen Werke bestehen aus einer Reihe auf beiden Seiten beschriebener Backsteintafeln, deren jede ihre Nummer trägt; bezeichnet werden sie nach den Anfangsworten. Anderes Schreibmaterial als Tafeln, Cylinder, Prismen und Steinplatten hat man in Babylonien und Assyrien nicht gekannt. Durchweg dienen diese Bibliotheken, welche zugleich das Archiv enthalten, staatlichen und religiösen Zwecken. Es beruht auf einer völligen Verkennung der alten Verhältnisse, wenn neuerdings die Ansicht ausgesprochen ist, dass sie der Masse der Bevölkerung zugänglich gewesen seien oder diese irgend etwas mit ihnen hätte anfangen können. Eine Literatur und Wissenschaft, die über die Kreise der Gelehrten, d. h. der Priester und Staatsbeamten, hinausgereicht hätte, gibt es hier so wenig wie in Aegypten.

Dass die babylonische Priesterschaft einen geschlossenen Stand bildete, liegt in der Natur der Dinge und wird durch die Angaben der Alten über die Χαλδαῖοι vielfach bestätigt (z. B. Strabo XVI, 1, 8; Diod. II, 29). — Sayce (Babyl. Lit. p. 9 und sonst) denkt sich die Bibliotheken auf Grund einer falschen Uebersetzung (TrSBA. III, 154) etwa wie das Reading Room des British Museum eingerichtet und in ähnlichem Sinne hat man oft die Unterschriften der Tafeln Assurbanipal's übersetzt. Dieselben besagen aber, dass »der König sie in seinem Palaste aufstellte, damit *er* sie anschauen und lesen könne« (Guyard, Journ. As. VII, 13, S. 453).

Kunst.

§. 158. Eine Darstellung der altbabylonischen Kunst gehört zu den allerschwierigsten Aufgaben. Während die Erde, wie gelegentliche Funde lehren, ein reiches Material in sich birgt, ist bisher nur sehr wenig ans Tageslicht gefördert, von dem Entdeckten nur ein geringer Bruchtheil der Forschung zugänglich gemacht worden, und von einer wissenschaftlichen Verarbeitung ist noch fast nirgends die Rede. Daher ist bis jetzt weder eine Entwickelungsgeschichte der Kunst, noch ein sicheres Urtheil über die Höhe ihrer Leistungen, noch ein genauerer Einblick in ihre Technik möglich. Wir müssen uns begnügen, einige wenige Gesichtspunkte hervorzuheben.

Zunächst ist die Frage nach den Anfängen der babylonischen Kunst noch nirgends spruchreif. Zwar das lässt sich mit Bestimmtheit behaupten, dass ihre Entwickelung durchaus Eigenthum der Urbevölkerung ist, während allen semitischen Stämmen der künstlerische Sinn völlig fehlt, und ihr Einfluss höchstens in der derb materiellen und sinnlichen Richtung erkennbar ist, die in der babylonischen Kunst vielfach so schroff hervortritt. Dagegen die weitere Frage, ob die Entwickelung der Kunst völlig selbständig gewesen oder von aussen beeinflusst ist, entzieht sich noch der definitiven Beantwortung. Ein Einfluss Aegyptens ist hier häufig vermuthet und ebenso oft bestritten worden. Rein äusserlich betrachtet muss derselbe als in hohem Grade wahrscheinlich bezeichnet werden, namentlich auf dem Gebiete der Plastik und Ornamentik. Wir wissen, dass lange vor der Entstehung der ältesten Monumente Babyloniens die aegyptische Sculptur auf dem Höhepunkte ihrer Entwickelung stand; wir wissen, dass mindestens seit der Elamitenzeit zwischen Babylonien und den syrischen Landen enge Beziehungen bestanden, und wie rege seit den ältesten historisch erkennbaren Zeiten der (indirecte) Handelsverkehr zwischen Aegypten und Babylonien war, werden wir im nächsten Buch zu verfolgen haben. Dass dabei auch technische Errungen-

schaften ausgetauscht wurden, dass die Kunstwerke Aegyptens den Nachbarländern als Vorbilder dienten, ist von vorn herein wahrscheinlich, und seit etwa 1500 v. Chr. lässt sich der Einfluss Aegyptens namentlich in der religiösen Symbolik ganz Vorderasiens überall, auch in der assyrischen Kunst, deutlich nachweisen. Wenn nun z. B. der in Diorit gemeisselte Kopf Gudea's (RAn. XLII, pl. 20, s. §. 134) durchaus an aegyptische Muster erinnert — vor allem ist er völlig bartlos, während sonst die babylonischen Statuen, auch die Bronzefigur Gudea's im Louvre (bei Smith, Hist. of Babyl. 72), durchweg einen langen Bart tragen — wenn die Schriftcolumnen auf seinem Sitzbild (RAn. l. c.) nach aegyptischer Art zwar den Falten des Gewandes entsprechend, aber im vollsten Widerspruch zu der Richtung der Keilschriftzeichen vertical geordnet sind, so scheint es mir unzweifelhaft, dass hier aegyptischer Einfluss vorliegt. Damit verträgt es sich vollkommen, dass der babylonische Kunststil ein anderer ist als der aegyptische, dass die Gesammtauffassung und die Details der Behandlung in beiden vielfach von einander abweichen. Wenn gegenwärtig ein intelligenter Negerstamm nach europaeischen Vorbildern und mit von den Europaeern gelernten Kenntnissen Statuen verfertigte, so könnte der Charakter derselben ein von dem europaeischen Muster völlig abweichender, rein afrikanischer sein; die Aufgabe der Forschung aber wäre aus Einzelheiten, aus nebensächlichen Details die Abhängigkeit vom Vorbilde nachzuweisen.

Literatur im allgemeinen: Semper, Der Stil I, 323 ff. Oppert, Grundzüge der ass. Kunst (Vortrag). G. Rawlinson, Five Monarchies vol. I (Longpérier, Musée Napoléon III, 1 u. 2 ist mir nicht zugänglich). Heuzey, Les terres cuites de Babylone RAn. XXXIX, 1; ders. Les fouilles de Chaldée RAn. XLII, 257.

§. 159. Die Bauten Babyloniens sind, da dem Lande Steinbrüche gänzlich fehlen, durchweg aus Holz oder Ziegeln aufgeführt. Erhalten sind uns nur die Fundamente der alten Tempelbauten, durch deren Backsteine wir die Namen der ältesten Könige kennen gelernt haben. Dieselben sind höchst

einfache, massiv aufgeführte Bauten von viereckiger Gestalt: das Innere besteht gewöhnlich aus getrockneten und durch einen Erdpechüberguss fest verbundenen Backsteinen, die aussen mit einer Schicht gebrannter Ziegel bekleidet sind: die Ecken (nicht wie bei den aegyptischen Pyramiden die Kanten) sind durchweg genau orientirt. Die Tempel bestehen aus [drei bis acht] terrassenförmig über einander aufsteigenden Stockwerken; das bekannteste Beispiel derselben ist der sog. Thurm des Bel in Babylon (Herod. I, 181). Diese Etagentempel heissen Ziqurrat; im höchsten Stockwerk befand sich das eigentliche Heiligthum. Die Ornamentik der Aussenwände des Fundaments ist meist äusserst einfach. Wie weit der entwickelte Baustil von Ninive, Susa und Persepolis schon dieser ältesten Epoche Chaldaea's angehört, lässt sich bis bis jetzt nicht ermitteln. Die Holzsäule mit ihren Umgestaltungen dürfte schon bekannt gewesen sein; Halbsäulen finden sich mehrfach als Aussendecoration, ebenso schräge Stützen. In den Ziegelgräbern, die namentlich in Uruk zahlreich sind, finden wir die Anfänge des Bogenbaus; man schiebt jede Backsteinschicht etwas über ihre Unterlage hinaus, bis die beiden Wände so nahe zusammengerückt sind, dass der Schlussstein darauf gelegt werden kann. Daneben werden die Leichen sehr häufig in Urnen oder unter Schüsseln von Thon beigesetzt.

Das Material s. bei Loftus, Taylor und Layard (Nin. and Bab.); von den Aufnahmen der Loftus'schen Ausgrabungen durch Boutcher (Loftus, Travels p. 180) ist leider fast nichts publicirt. Ueber den Beltempel in Babylon s. Rich, Memoir on the Ruins of Babylon 1818; second mem. 1819; Oppert, Expéd. en Mésop. I u. a. An denselben knüpft sich bekanntlich die hebraeische Legende vom Thurmbau und der Sprachverwirrung, die durch Vermittelung der Sibylle auch in die babylonische Geschichte des Alexander Polyhistor und Abydenus gekommen ist (Euseb. I, 23. 33); Berossos wusste offenbar nichts davon. Ebensowenig kommt sie in der keilschriftlichen Literatur vor.

§. 160. Die bis jetzt bekannten Ueberreste altbabylonischer Sculptur sind schon erwähnt. Als für die babylonische

Kunst im Gegensatz zur aegyptischen charakteristisch tritt schon in ihnen ein Streben nach Gedrungenheit und Fülle der Formen hervor, das später zur völligen Unnatur ausartet. Während bei den aegyptischen Königsstatuen die Hände auf den Knieen ruhen, sind sie bei den Statuen von Tello (und ebenso später auf assyrischen Denkmälern) vor der Brust in einander gelegt, um die Ehrfurcht anzudeuten, mit der der König der Gottheit naht. Der aegyptische König ist selbst ein in sich ruhender Gott, der babylonische lediglich der oberste Priester und Diener des Gottes. Im übrigen können wir, namentlich über die Reliefsculptur (Malerei), lediglich nach den Cylindern und den späteren assyrischen Monumenten urtheilen. Im allgemeinen herrscht auch hier völlig der Grundsatz der aegyptischen Wanddarstellungen, dass sie eine fortschreitende Begebenheit erzählen, nicht ein Augenblicksbild naturtreu darstellen sollen. Charakteristisch für die babylonische Kunst im Gegensatz zur aegyptischen ist ein Haften am Aeusserlichen, ein Hang zum Ueber- und Unnatürlichen, der namentlich in den zahllosen mischgestaltigen Wesen (vgl. §. 144) deutlich zum Ausdruck kommt. Der Gegenstand wird nicht innerlich erfasst und durchdrungen, sondern der Gedanke in äusserlicher Weise zur Darstellung gebracht. So stellt man die Hauptgottheiten auf Löwen oder andere Thiere, um dadurch ihre Macht zu veranschaulichen. Den mächtigen Dämonen und ebenso den dienenden Geistern heftet man Flügel an, um ihre Schnelligkeit darzustellen. Sie fliegen oder schweben aber niemals, wie etwa die geflügelte Sonnenscheibe der Aegypter, die Flügel sind nur ein äusserlich angehängtes Symbol. Ein anderer häufiger babylonischer Typus ist der durch künstliche Verschlingungen von Zweigen und linearen Ornamenten gebildete sog. »Lebensbaum«, der meistens von verehrenden Menschen und Dämonen umgeben ist und eine bis jetzt noch unbekannte religiöse Bedeutung gehabt haben muss.

Eine altbabyl. Alabasterstatue ist publ. von Lenormant RAn. XVIII, 231. Ueber die Flügelwesen vgl. Langbehn, Flügelgestalten der ältesten griechischen Kunst 1881. In Aegypten trägt ausser der Sonnenscheibe

nur die Himmelsgöttin Nut und die aus einem Geier entwickelte Mut von Theben Flügel, die sie verwerthen, um den Menschen schützend zu umschliessen. Auch Mischgestalten sind in Aegypten selten; wesentlich kommen nur der Sphinx, der Widdersphinx und das Fabelthier, welches den Gott Set darstellt, in Betracht. Denn die mit Thierköpfen gebildeten Gottheiten tragen doch einen wesentlich anderen Charakter. — Im übrigen bemerke ich noch, dass die Flügel der Mischwesen in den Einzelheiten der Ausführung, der Ordnung der Federn u. ä. nach aegyptischem Muster gebildet zu sein scheinen.

§. 161. Sehr zahlreich sind aus allen Epochen die Beispiele babylonischer Thonarbeit. Die Ausführung ist sehr verschieden; neben sehr roh gearbeiteten finden sich äusserst lebenswahre Figuren. Von besonderer Bedeutung ist der Typus der Göttin der Zeugung (Ištar-Nanâ), welche nackt, aber mit reichem Schmuck behangen, mit langen Locken, schwellenden Brüsten und stark ausgebildeten Geschlechtstheilen dargestellt wird. Mit den Händen greift sie an die Brüste, um die Milch auszuspritzen; in anderen Fällen säugt sie auch ein Kind. Meist zeigen diese Figuren einen äusserst charakteristischen Cynismus der Auffassung, einen gemeinsinnlichen Ausdruck, in dem wir wohl einen Einfluss der Semiten erkennen können. Ein Vergleich mit ähnlichen religiösen Bilderwerken der Aegypter, etwa den ithyphallen Gottheiten oder auch dem Besa (§. 218), zeigt auf das schlagendste, wie sehr die letzteren den Babyloniern an wahrem Kunstgefühl überlegen waren. Der Typus hat sich sehr weit verbreitet; in zahllosen Exemplaren findet er sich in Susa, aber ebenso in Syrien und überall, wohin die Phöniker gedrungen sind (§. 200). — Neben den Thonarbeiten steht als wie es scheint selbständige und von Babylonien aus verbreitete Erfindung die Kunst des Gravirens in hartem Stein. Zahllos sind die Gemmen und vor allem die Cylinder von jeder Art Material, welche mit religiösen oder profanen Darstellungen, häufig auch mit Inschriften bedeckt sind, und meist als Siegel (vgl. Herod. I, 195), daneben auch als Amulette dienten. Schon von König Ur-ea haben sich Siegelcylinder erhalten.

Ueber die Terracotten s. vor allem Heuzey, RAn. XXXIX, 1 ff. Lenormant, Artemis Nanaea, Gaz. archéol. II, 10. — Umfassende Publicationen der zahlreichen in Europa zerstreuten Cylinder und Gemmen fehlen. Einzelne bei G. Rawlinson, Five mon.; Smith, Chald. Gen.; Layard, Mon. of Nin. Zahlreiche Cylinder sind im Atlas zu Lajard, Culte de Mithra [mir unzugänglich] abgebildet. Ferner Soldi, Les cyl. Babyl., RAn. XXXVIII, 115 ff. 145 ff.; Ménant, Les cylindres orientaux de la Haye (mir unzugänglich); Fischer und Wiedemann, Babyl. Talismane aus dem Museum zu Graz 1882.

Drittes Buch.

Die Semiten. Geschichte Vorderasiens im Zeitalter der aegyptischen Eroberungen.

Quellenkunde zur Geschichte Syriens. Uebersicht der hebraeischen Literatur.

§. 162. Für unsere Kenntniss der Geschichte der syrischen Länder sind wir fast ausschliesslich auf fremde Nachrichten angewiesen, auf die Angaben der Aegypter, Assyrer, Griechen und Römer. Von der alten aramaeischen Literatur hat sich nichts, von der phoenikischen nur ganz weniges in griechischer Uebersetzung oder Bearbeitung erhalten (Philo von Byblos §. 206, die Bruchstücke der tyrischen Annalen des Menander und Dios §. 286). Nur von der hebraeischen Literatur sind bedeutende Ueberreste auf uns gekommen. Obwohl dieselben durchweg erst der späteren Zeit angehören, auch auf die ältere Geschichte Syriens nur wenig Licht werfen, empfiehlt es sich doch aus praktischen Gründen, sie schon hier zu behandeln.

Die historischen Werke der Hebraeer sind keine einheitlichen Arbeiten, sondern das Product vielfacher systematischer und tendenziöser Ueberarbeitung und Ineinanderarbeitung der ursprünglichen Quellen. Während die ältesten Aufzeichnungen, wo sie sich aus dem uns vorliegenden Material herausschälen lassen, vielfach völlig authentisches, zum Theil fast urkundliches Material geben, wird durch die späteren Zusätze der Sachverhalt mehr

und mehr entstellt und schliesslich völlig und bewusst gefälscht. Es ist daher, ehe man irgend eine Angabe dieser Werke verwerthen darf, eine eindringende kritische Untersuchung durchaus erforderlich.

Im allgemeinen: de Wette, Einleitung in das A.T., 8. Aufl. von E. Schrader. Bleek, Einleitung in das A.T., 4. Aufl. von J. Wellhausen. Abr. Kuenen, Historisch-kritisch Onderzoek naar het ontstaan en de verzameling van de boeken des Ouden Verbonds, Leiden 1861 ff., 3 Bde. Ders., De Godsdienst van Israel, Haarlem 1869 f., 2 Bde. Vatke, Biblische Theologie I, Rel. des A.T. 1835. K. H. Graf, Die geschichtl. Bücher des A.T., Meissen 1866. E. Reuss, La Bible, trad. nouvelle etc. (das A.T. in 6 Theilen) Paris 1877 ff. Ders., Gesch. der heil. Schriften Alten Testaments 1881. Nöldeke, Die altt. Literatur in einer Reihe von Aufsätzen 1868. Wellhausen, Geschichte Israels, Bd. I 1878 (Kritik der Quellen). Uebersicht bei Stade, Geschichte Israels 47 ff.

§. 163. Die Ueberarbeitung, und in späterer Zeit auch schon die ursprüngliche Conception der historischen Schriften ist, wie überall im Orient, so speciell bei den Hebraeern beherrscht von den Ideen eines religiös-politischen Systems. Die religiöse Bewegung, welche in der späteren Zeit den eigentlichen Inhalt der Geschichte des Volkes bildet, hat zweimal zu einer systematischen Bearbeitung, gewissermaassen einer Codification der leitenden Ideen geführt, und beidemale ist das aufgestellte Gesetzbuch von Staatswegen publicirt worden und hat bindende Gültigkeit erhalten. Zuerst im Königreich Juda, wo im Jahre 621 v. Chr. das »Buch der Lehre« (Sepher hattôra) oder »des Bundes« (S. habbrît) aufgefunden und vom Könige Josia feierlich als Staatsgesetz anerkannt wurde. Es ist dies das sog. Deuteronomium, der Kern des gleichnamigen Buches (Deut. 12—26), das später mit einer doppelten Vorrede und entsprechendem Nachwort versehen worden ist. Als dann Jerusalem zerstört und der letzte Rest der althebraeischen Nation vernichtet worden war, gaben die Frommen die Hoffnung nicht auf, dass wenigstens ihre — in diesem Gesetzbuch formulirte — Religion und ihr Cultus nicht auf ewig vernichtet sein, sondern durch göttliche Fügung wiederhergestellt werden werde. Man begann daher namentlich

die Formen und Riten des Cultus aufzuzeichnen, um sie der Vergessenheit zu entreissen; zugleich wurden die religiösen Grundsätze weiter ausgeführt, und so ein Idealbild der neu zu gründenden religiösen »Gemeinde« (ʿêda) entworfen — zuerst hat dies Ezechiel (um 580) gethan. Bekanntlich wurde die Hoffnung durch die Perser zum Theil verwirklicht (538 v. Chr.), man konnte die Constituirung der neuen Gemeinde beginnen; indessen verging in Folge mannigfacher Zerwürfnisse und Hindernisse fast ein Jahrhundert, bis dieselbe zum Abschluss kam. In erster Linie waren es die Priester, die religiösen und bei der gänzlichen Ohnmacht der von den Persern beherrschten Nation zugleich die politischen Häupter des Volks, welche diese Constituirung in die Hand nahmen und die Grundsätze des Cultus wesentlich in ihrem Interesse formulirten. Nach mannigfachen Vorarbeiten kam so das Gesetzbuch des zweiten Tempels zum Abschluss; im Jahre 444 v. Chr. — oder einem der nächstfolgenden Jahre — wurde das neue »Buch der Lehre« von Ezra und Nehemia publicirt und von der ganzen Gemeinde durch feierliche Verpflichtung anerkannt. Es umfasst im wesentlichen Exod. 25—31. 35—40, Levit. 1—27, Num. 1—10. 15—19 und Stücke in 26—36. Im Unterschied von dem ersten Gesetzbuch vom Jahr 621 (Deuteronomium), welches den nationalen Staat voraussetzt und für diesen religiöse und moralische Vorschriften gibt, organisirt das zweite Gesetz vom Jahre 444 eine Priesterherrschaft (die sog. Theokratie) und wird daher am besten als Priestercodex bezeichnet. Es enthält im wesentlichen Cultusgesetzgebung; die religiösen Vorschriften, welche im ersten Gesetz gegeben werden, setzt das zweite einfach voraus. Gemeinsam ist beiden Gesetzbüchern die Einkleidung: sie treten auf als Offenbarung Jahwe's, welche dieser am Sinai beim Beginn des geschichtlichen Lebens des Volkes seinem Propheten Mose gegeben habe, und bezeichnen sich daher auch als Lehre oder Gesetzbuch des Mose.

Dass das Deuteronomium das im Jahre 621 gefundene Gesetz sei, (Reg. II, 22 f.), hat zuerst de Wette, Beiträge zur Einleitung in das

A.T., 2 Bde, 1806 f. ausgeführt. Die Abfassung des Priestercodex legte man früher in uralte Zeit; dass er nachexilischen Ursprungs sei, haben zuerst VATKE (l. c.) und GEORGE (Die älteren jüdischen Feste) 1835 gezeigt, dann auf Grund der von REUSS gegebenen Anregung GRAF (Geschichtl. Bücher). Zur Anerkennung in weiteren Kreisen ist die Thatsache vor allem durch KUENEN und WELLHAUSEN gebracht. Die Frage, ob gerade Ezra der Redactor des Pentateuchs oder der Verfasser des Priestercodex sei, ist für uns irrelevant; auch die, ob das 444 publicirte Gesetzbuch lediglich der Priestercodex (REUSS) oder der ganze Pentateuch in seiner gegenwärtigen Gestalt (GRAF, WELLHAUSEN) gewesen sei, kann hier übergangen werden. Dass der Priestercodex keine vollständige Einheit ist, wurde oben bemerkt. Publication durch Ezra: Neh. 8 ff. — Weitere Literatur: REUSS, La Bible, P. III l'histoire Sainte et la Loi. MERX in TUCH's Genesis 2. Aufl. KAYSER, Der gegenw. Stand der Pentateuchfrage, Jahrb. prot. Theol. 1881. GIESEBRECHT, Der Sprachgebrauch des hexateuchischen Elohisten in Z. altt. Wissensch. I, 177 ff. Vgl. auch R. SMEND, Der Prophet Ezechiel 1880. Analyse der Gesetzessammlungen: WELLHAUSEN, Jahrb. f. Deutsche Theol. XXII, 1877, 407 ff. Vgl. auch COLENSO, The Pentateuch, 6 Bde., 1862 ff.

§. 164. Auf Grund beider Gesetzbücher ist nun die Geschichte der Hebraeer überarbeitet resp. neu dargestellt worden. Ich gebe hier eine kurze Uebersicht dieser Bearbeitungen und der älteren Quellen. Der Einfachheit wegen behandeln wir zunächst

I. Die priesterlichen Geschichtswerke.

1) Die Gesetze des Priestercodex sind aufs engste mit einer knappen Geschichtserzählung verbunden. Dieselbe beginnt mit der Erschaffung der Welt durch Jahwe (Gen. 1), berichtet dann über die Nachkommen des ersten Menschen (Gen. 5), die Fluth, die Nachkommen Noah's (Kern von Gen. 10) und geht dann (Gen. 11, 10 ff.) auf den Ursprung des Volkes Israel über. In aller Kürze wird die Geschichte der Patriarchen, des Aufenthalts in Aegypten, des Auszuges erzählt. Hier wird die Gesetzgebung eingelegt, dann folgt der Zug nach Kanaʿan, die Occupation des Landes; den Abschluss bildet die schematische Vertheilung desselben unter die einzelnen Stämme. Die ausgeführten Erzählungen haben durchweg gesetzliche Tendenz, sollen Bestimmungen des Priestercodex erläutern und ein-

schärfen. Charakteristisch für die Darstellung sind die trotz aller Knappheit hervortretende übermässige Breite, die schematische Anlage, eine Vorliebe für ungeheuerliche Zahlen und Namenlisten, für Luxus und Prunk, genaue Datirungen, der Schein urkundlicher Genauigkeit. Schon daraus leuchtet ein, dass wir uns hier in der spätesten Epoche der Geschichtsschreibung befinden, wo die alte Sage völlig zu aktenmässiger Geschichte geworden ist. Inhaltlich ist die Erzählung durchweg völlig von der des deuteronomistischen Werks abhängig. Alle Abweichungen von diesem sind bewusst; so wenn die Beschneidung auf Abraham zurückgeführt wird statt auf Mose oder Josua, wenn die Einheit des Cultus durch die Fiction der Stiftshütte in die mosaische Zeit verlegt, oder in deutlichem Hinweis auf die Zeiten des Exils Kana'an als ein armes Land geschildert wird. Für die historische Forschung ist mithin diese Erzählung völlig werthlos.

Erhalten ist dies mit dem Priestercodex verbundene Geschichtswerk nicht selbständig; es ist vielmehr mit den entsprechenden Partien des deuteronomistischen Geschichtswerks (§. 166) zu einem Ganzen verarbeitet, das die 5 Bücher des Pentateuchs und das Buch Josua (zus. Hexateuch) in ihrer gegenwärtigen Gestalt umfasst. Der Redactor benutzt die Geschichtserzählung des Priestercodex gewissermaassen als Fachwerk, in das er die viel ausführlicheren Erzählungen des anderen Werks einfügt. Gestrichen hat er wenig — nur dass er z. B. den Tod eines Mannes nicht zweimal erzählen konnte — überarbeitet noch weniger, sondern meist schaltet er ganz mechanisch die verschiedenen Berichte in einander ein. Daher ist es fast durchweg möglich, dieselben bis auf das kleinste Detail aus einander zu lösen.

Die Geschichtserzählung des Priestercodex wurde früher auch als (älterer) Elohist, Grundschrift, annalistischer Bearbeiter, von Wellhausen als Vierbundesbuch (Q) bezeichnet. Sonderung der Quellen: Nöldeke, Die sog. Grundschrift des Pentateuchs, in s. Untersuchungen zur Kritik des A.T. 1869. Schrader in de Wette's Einleitung. Dillmann, Comm. zur Genesis (1875), zu Exod. und Levit. (1880). Kayser, Das vorexil. Buch der Urgeschichte Israels 1874. Wellhausen, Compos. des Hexateuchs, in

Jahrb. f. Deutsche Theol. XXI. XXII. Von den älteren Arbeiten seit ASTRUC (1753) und ILGEN (1797) [vor allem HUPFELD, Quellen der Genesis 1853.

§. 165. 2) Der Priestercodex schliesst mit der Unterwerfung Kana'ans und der Einrichtung des idealen theokratischen Staates durch Josua. Die spätere Geschichte des Volkes bis auf die Constituirung der neuen Gemeinde im Jahre 444 ist in gleichem Sinne etwa im dritten Jahrhundert v. Chr. von dem Verfasser der Chronik (mit den Büchern Ezra und Nehemia) bearbeitet. Für die ältere Zeit ist dies Werk völlig ohne Werth; es wird einfach die Erzählung der uns noch erhaltenen Königsbücher nach den vom Priestercodex aufgestellten Gesetzen umgearbeitet, »ins Legitime umgedichtet«, und dabei ergeht sich der Verfasser auf das willkürlichste in frommen Phantasien und Fälschungen. Nur für die nachexilische Zeit kann die Chronik als Quelle verwerthet werden. In neueren Werken sind ihre Angaben unbegreiflicher Weise noch vielfach verwerthet worden, sogar von DUNCKER; wir werden sie nirgends berücksichtigen.

Die Werthlosigkeit der Chronik hat zuerst DE WETTE, Beiträge zur Einleitung in das A.T. I, 1806 erwiesen, dann GRAF, Geschichtl. Bücher, und in glänzender Weise WELLHAUSEN, Geschichte I, 177 ff. (MOVERS, Krit. Unters. über die Chronik 1834 hat sie vergebens zu vertheidigen gesucht). Nur in den Angaben über die Geschlechter des Stammes Juda (I, 2—4) finden sich einzelne brauchbare Angaben über die ältere Zeit, da hier allein die historische Continuität nicht unterbrochen wurde; s. WELLHAUSEN, De gentibus et fam. Judaeis, Gött. 1870; Geschichte I, 225.

§. 166. II. Das deuteronomistische Geschichtswerk umfasst den Hexateuch nach Abzug der dem Priestercodex angehörigen Bestandtheile (§. 164) und die Bücher Jud. 2, [6—9] 10—16, 31; Sam. I, 1—II, 20; Reg. I. II. Es ist ein im wesentlichen einheitliches Ganzes, eine Ueberarbeitung der gesammten Geschichte Israels bis zum Exil nebst der Vorgeschichte von der Weltschöpfung an, die im Exil nach 560 v. Chr. in Angriff genommen und erst nach dem Exil zum Abschluss gekommen ist. In das Werk ist auch das Gesetzbuch von 621 aufgenommen, und dies ist maassgebend für die Beurtheilung der

Geschichte. So wird z. B. der Cult des Reiches Israel durchweg verworfen, die Empörung gegen Rehabeam als Abfall vom wahren Gotte dargestellt, und die ganze Geschichtserzählung, vor allem die der »Richterzeit«, nach einem festen religiösen Schema nicht nur beurtheilt, sondern theilweise erst gestaltet. So lange das Volk Jahwe gehorcht, ist es glücklich; dann fällt es ab und wird in die Knechtschaft gegeben, bis es sich bekehrt und Jahwe ihm einen Retter sendet. Die Quellen sind die älteren, theils vollständig, theils im Auszuge aufgenommenen und überarbeiteten Werke (§. 167), deren Wortlaut der Verfasser in der Regel beibehält. Seine eigenen Bemerkungen gibt er meist in Zusätzen, die durch ihre Sprache sofort erkennbar sind. Namentlich in Reden (z. B. Josua 23) setzt er seine Ansicht auseinander und überall legt er Propheten ein, welche die Folgen vorhersagen und den Leser auf den richtigen Standpunkt stellen. Im übrigen drängt sich der Bearbeiter begreiflicher Weise nur an den religionsgeschichtlich wichtigen Punkten stark hervor, während er sonst sehr ungleichmässig gearbeitet hat; am wenigsten hat er (mit Ausnahme der Geschichte Samuels selbst) in den Büchern Samuelis eingegriffen. Dagegen ist die zusammenhängende Darstellung der Königszeit — falls sie nicht auf einem kurz vor ihm in gleichem Geiste geschriebenen Werke fusst — erst von ihm geschaffen, und ebenso hat er erst die grundfalsche Auffassung, dass vor der Königszeit das Volk eine politische, von »Richtern« beherrschte Einheit gewesen sei, völlig ausgebildet und dieser Epoche ihre grosse Ausdehnung gegeben.

Ferner stammt von dem Verfasser auch das chronologische System. Dasselbe beruht auf dem Gedanken, dass die Geschichte Israels von der Gesetzgebung bis zum Ende des Exils durch den salomonischen Tempelbau, der für ihn das wichtigste Ereigniss der Geschichte ist, in zwei gleich lange Epochen von 12 Generationen zu 40 Jahren zerlegt werde, also zweimal 480 Jahre umfasse. Dementsprechend hat er dann die Richter und Könige mit Regierungszahlen

versehen, die theils von ihm erfunden, theils, wo solche schon vorlagen, entstellt sind, s. §. 325.

Die gegenwärtige Büchereintheilung ist willkürlich. In das deut. Werk sind Jud. I, 1—2, 5, Jud. 17 f. und Sam. II, 21—24 aus älteren Werken, ferner die auf später Erfindung (Wellhausen, Einleitung 199 ff.) beruhende Geschichte Jud. 19—21 hineingerathen, welche den Zusammenhang unterbrechen. Auch sonst sind begreiflicher Weise noch mehrere Hände an dem Werke thätig gewesen; so beruhen die 5 »kleinen Richter«, Jud. 10, 1—5. 12, 8—15 auf einem ersten, der 6. Šamgar 3, 31 auf einem zweiten Nachtrag (Wellhausen, Einleitung 185; Stade, Z. altt. Wissensch. I, 339) und auch sonst werden manche Retouchirungen vorgekommen sein. Ueberhaupt ist es fraglich, ob — wie im Texte um der Kürze willen angenommen ist — die Bearbeitung als eine durchaus einheitliche betrachtet werden kann; wahrscheinlich hat sie mehrere Stufen durchgemacht und sind viele Hände an dem Werk thätig gewesen. — Zum Charakter der Bearbeitung: Hollenberg, Deuteron. Bestandth. des B. Josua in Stud. u. Krit. 1874, 462 ff. Ueber die Chronologie (Reg. I. 6, 1): Nöldeke, Chronologie der Richterzeit, in seinen Untersuchungen zur Kritik des A.T.; Wellhausen, Einleitung 184. 264 f., Geschichte I, 239 ff. 286 f.

§. 167. III. Die Hauptaufgabe der Kritik ist, aus dem deuteronomistischen Geschichtswerk die älteren Quellen herauszuschälen und diese auf ihre reine, ursprüngliche Gestalt zurückzuführen. Indem ich für alles Detail auf die spätere Darstellung verweise, gebe ich hier einen Ueberblick der Schriften:

1) Die ältesten Aufzeichnungen, die wir besitzen, sind Lieder, unter denen das Siegeslied der Debora, Jud. 5, obenan steht. Dazu kommen seit der Zeit der Bildung des Königthums historische Aufzeichnungen, die uns nur in Bruchstücken erhalten sind; zuerst die Geschichten von Gideon und Abimelek, dann die von Saul und David. In den Reichen Israel und Juda wurden annalistische Aufzeichnungen geführt, aus denen der Kern unserer Königsbücher einen knappen Ausug bildet (§. 321). Daneben stehen populäre Erzählungen, Legenden, Sagen; später kommen auch tendenziöse Ueberarbeitungen der älteren Geschichte hinzu.

Aus diesem Material ist die Erzählung der Bücher Jud., Sam., Reg. zusammengesetzt.

2) Ausser den grossen Gesetzbüchern der späteren Zeit

besitzen wir ein weit älteres und kürzeres, das »Bundesbuch« (Exod. 20, 23—23. 30. 24, 3—8), dessen Abfassungszeit noch nicht sicher festgestellt ist (§. 327).

3) Die älteste Bearbeitung der Sagengeschichte des Volks ist um 850 v. Chr. von einem judaeischen Schriftsteller unternommen, den man, da er die Gottheit immer Jahwe nennt, als den Jahwisten bezeichnet. Sein Werk reichte wahrscheinlich bis auf die Königszeit; er gibt die älteste, noch ziemlich naive Darstellung der Sage (§. 331; erstes Stück Gen. 2, 4—3, 24).

4) Etwa ein Jahrhundert später hat ein vom Jahwisten abhängiger Schriftsteller aus Ephraim denselben Stoff nochmals behandelt. Wir bezeichnen ihn, weil er die Gottheit meist Elohîm nennt, als Elohisten [früher der »jüngere Elohist« im Gegensatz zu dem angeblich »älteren Elohisten«, d. i. dem Verfasser des Priestercodex (§. 164 Anm.) genannt]. Seine Darstellung ist durchweg von priesterlichen und religiösen Gesichtspunkten beherrscht; ausserdem herrscht bei ihm das Streben, die Lücken der Ueberlieferung auszufüllen, einen vollständigen Zusammenhang zu schaffen (§. 356; erstes grösseres Stück: Gen. 20—22).

5) Beide Werke, das jahwistische wie das elohistische, sind mehrfach mit Zusätzen aller Art versehen (s. z. B. §. 177), einzelnes ist nach den sich weiter entwickelnden religiösen Anschauungen umgeändert oder erweitert. Wahrscheinlich schon vor der Abfassung des deuteronomistischen Geschichtswerks sind dann beide Werke in einander verarbeitet, meist indem in ziemlich mechanischer Weise die einzelnen Abschnitte des Elohisten an den entsprechenden Stellen des Jahwisten eingelegt, oder wo zwei Erzählungen völlig parallel liefen, die einzelnen Sätze einfach neben einander gestellt wurden. Nur an einzelnen Stellen hat der Ueberarbeiter, den man nicht unpassend als Jehovisten bezeichnet, stärker eingegriffen, so in der Gesetzgebungsgeschichte. In dieser Gestalt — manche weiteren Retouchen und Nachträge sind offenbar noch hinzugekommen — sind dann die Werke in die deuteronomistische Geschichte aufgenommen.

Für die Scheidung der Quellen s. vor allem Wellhausen, Compos. des Hexateuchs (Jahrb. Deutsch. Theol. XXI. XXII) und Einleitung 181 bis 267. Im einzelnen ist hier noch viel zu thun. Ein gewissenhaft und methodisch unternommener Versuch, die Werke des Jahwisten und Elohisten, soweit es möglich ist, aus dem Conglomerat des Hexateuchs herauszuschälen (hebraeisch und in deutscher Uebersetzung), würde auf geschichtlichem wie auf literarischem und sprachlichem Gebiete zu sehr lohnenden Resultaten führen (trotz Nöldeke, Unters. S. 5 Anm. 1).

§. 168. Die Bücher des Gesetzes mit ihrer historischen Einkleidung haben durch die officiellen Acte von 621 und 444 kanonische Gültigkeit erhalten. Später ist eine ähnliche Autorität auch auf die übrigen Geschichtsbücher, auf die — in nachexilischer Zeit systematisch redigirten (Stade in Z. altt. Wissensch. I, 171) — Ueberreste der prophetischen Literatur, schliesslich auch auf eine Reihe zum Theil unter dem Namen David's oder Salomo's auftretender »heiliger Schriften«, die fast sämmtlich nachexilischen Ursprungs sind, ausgedehnt. Es ist begreiflich, dass man an dem Text der heiligen Bücher noch vielfach Aenderungen vornahm, derselbe hier und da retouchirt, erweitert, Widersprüche ausgeglichen, anstössige Bemerkungen geändert wurden; auch zufällige Aenderungen blieben nicht aus. Erst im zweiten Jahrhundert n. Chr. ist die Redaction des Textes zum Abschluss gekommen; seitdem ist derselbe mit peinlicher Sorgfalt in der Form bewahrt worden, in welcher er uns heute noch vorliegt. Es ist deshalb von grosser Wichtigkeit, dass uns in der im dritten und zweiten Jahrhundert v. Chr. in Aegypten aus dem Bedürfniss der griechisch redenden Juden hervorgegangenen Uebersetzung der sog. Septuaginta ein vielfach von dem Hebraeischen abweichender Text vorliegt, der sehr häufig die ältere und reinere Gestalt der Schriften gibt, wenngleich auch hier Entstellungen und Ueberarbeitungen vorkommen, von denen der hebraeische Text freigeblieben ist. Die hebraeische und die griechische Version controlliren sich gegenseitig.

Von den Hagiographen können — abgesehen von den Klageliedern 586 v. Chr. — nur Theile der Proverbien auf vorexilischen Ursprung Anspruch erheben. Ueber diese fehlt indessen noch jede eingehende

Untersuchung, weshalb ich sie im Folgenden nicht verwerthet habe; vgl. vor allem Reuss, La Bible VIe partie. — Ueber die Abfassungszeit der Psalmen s. Giesebrecht, Z. altt. Wissensch. I, 276 ff. — Ueber die Geschichte des Kanons und die Uebersetzungen s. vor allem die musterhafte Darlegung Wellhausen's (Einleitung 547—643; leider hält er die tendenziöse Legende, dass die Anregung zur griechischen Uebersetzung von den Ptolemaeern ausgegangen sei, für historisch); dazu Nöldeke, ZDMG. XXXII, 586 ff. Abr. Geiger, Urschrift und Uebersetzungen der Bibel 1857. Die Benutzung der LXX ist sehr schwierig, da der Text vielfach überarbeitet und mit dem späteren hebraeischen Text in Einklang gebracht ist. Die Benutzung von Tischendorf's Ausgabe genügt nicht; es muss der von Holmes und Parsons (5 Bde., Oxford 1798 ff. fol.) gegebene Apparat herangezogen werden. Vgl. Lagarde, Genesis graece. Ders.: Anm. zur griech. Uebers. der Proverbien 1863. Wellhausen, Text der B. Samuelis 1872 u. a. Die übrigen Versionen (vor allem die Targume), ferner der samaritanische Pentateuch, sind von geringerer, zum Theil lediglich secundärer Bedeutung.

§. 169. So lange die Schriften des Alten Testaments als inspirirt betrachtet wurden und eine Anwendung historischer und literarischer Kritik auf dieselben unzulässig schien, konnte eine wirklich wissenschaftliche Behandlung der israelitischen Geschichte nicht unternommen werden; die Werke dieser Richtung stehen der Archäologie des Josephus (94 n. Chr.), einer schönfärbenden Verarbeitung der biblischen Berichte ohne wissenschaftlichen Werth, völlig gleich. Wenig mehr realen Werth als die von orthodoxen Anschauungen beherrschten Darstellungen haben die Mehrzahl der auf einen Compromiss hinstrebenden, von mehr oder weniger rationalistischem Standpunkt aus unternommenen, denen die nöthige kritische Schulung fast durchgehends mangelt. Für die Geschichte der Theologie ist nach Herder vor allem H. Ewald von grosser Bedeutung, da er die Nothwendigkeit historischer Entwickelung und Beurtheilung erkannte und für den poetischen Ausdruck tiefes Verständniss hatte. Seine Propheten (3 Bde.) und Dichter (3 Bde.) des Alten Bundes sind unschätzbare Werke; indessen seine historischen Arbeiten (Geschichte des Volkes Israel, 8 Bde.) sind meist von ebenso problematischem Werthe wie seine sprachwissenschaftlichen Schriften. Zu wirklichem Verständniss der israelitischen Ge-

schichte konnte man erst gelangen, nachdem der späte Ursprung des Priestergesetzes festgestellt war. Hier hat zuerst A. Kuenen eine Geschichte der religiösen Entwickelung des Volkes entworfen (Godsdienst van Israel, 2 Bde., 1869). Ausgehend von den Untersuchungen Vatke's (Bibl. Theol. I, Religion des A.T. 1835) hat dann im Jahre 1878 Wellhausen den ersten Theil einer Geschichte Israels veröffentlicht, welcher neben eingehender Kritik der Quellen zugleich eine kritische Geschichte des Cultus enthält. Auf gleicher Grundlage beruht Stade's Geschichte des Volkes Israel (erscheint seit 1881 in der Oncken'schen Sammlung).

Die Geschichte der übrigen Völker Syriens ist bisher sehr vernachlässigt. Eine Verarbeitung der Resultate der Aegyptologie und Assyriologie hat V. Schmidt versucht (Syriens Oldtid, 2 Bde., 1872 ff.) Die Geschichte der Phoeniker hat bekanntlich Movers in einem umfangreichen Werke behandelt (Die Phoenizier I. II, 1—3. 1841—56 ff.), das eine zwar ziemlich reichhaltige, aber wenig gesichtete Materialsammlung enthält und völlig unkritisch gearbeitet ist. Movers' Werk darf daher durchweg nur mit der grössten Vorsicht benutzt werden; am wenigsten brauchbar sind die vielverwertheten Abschnitte über die Religion und die Colonien der Phoeniker.

I. Die semitischen Stämme.

Syrien und Arabien. Charakter und Religion der Semiten.

§. 170. Aegypten und Babylon sind die beiden Centren der vorderasiatischen Cultur und damit die Ausgangspunkte aller occidentalischen Cultur überhaupt. Die weiten zwischen beiden liegenden Gebiete haben vor allem die Aufgabe, zwischen ihnen zu vermitteln und eine Verbindung herzustellen, aus den isolirten und local bestimmten Culturen eine allgemeine zu entwickeln und dieselbe über die Welt zu verbreiten. Es sind daher Handel und Verkehr, auf denen im wesentlichen die Bedeutung Syriens und Arabiens beruht.

Andererseits sind die Lebensbedingungen dieses grossen Zwischengebietes durch die Natur ungewöhnlich scharf vorgezeichnet. Im Norden schneiden die Gebirgsketten des Tauros (und Amanos) es scharf ab von dem kleinasiatisch-armenischen Hochlande. An der Mittelmeerküste erhebt sich ein vielfach zerklüftetes, meist fruchtbares Hochland mit schmalem, nur im Süden zu einer wirklichen Ebene sich erweiternden Ufersaum, in dessen Mitte sich die Gebirgsmassen des Libanon und des Antilibanon und Hermon erheben. Daran schliesst sich nach Nordosten die weite von Aleppo bis an den Tigris reichende Ebene, die der Euphrat und seine Nebenflüsse bewässern. Ueberall aber findet das Culturland seine Grenze in der unfruchtbaren Wüste. Das dichtbewaldete Plateau östlich vom Jordan und die reiche Ebene von Damaskus sind noch blühende Landschaften; aber weiter nach Osten tritt

vollständiger Wasser- und damit Vegetationsmangel ein, und allmählich verwandelt sich der dürre Erdboden in eine weite Sandwüste. Dieselbe erstreckt sich von Aleppo bis an den Rand des centralarabischen Hochlandes, vom Antilibanon bis an den Tigris. Denn auch der Euphrat mit seinen Nebenflüssen vermag nicht auf die Dauer ein fruchtbares Gebiet zu schaffen; von seiner Wendung nach Osten bis nach Babylonien fliesst er durch Steppen und Wüsten, und sein starkes Gefälle sowie die zahllosen Windungen seines Laufs machen ihn überdies fast völlig unschiffbar. Erst östlich vom Tigris beginnt von neuem ein von zahlreichen Flüssen durchströmtes, bis an den Rand der terrassenförmig aufsteigenden Zagroskette sich erstreckendes Culturland.

§. 171. Der Gegensatz von Wüste und Culturland ist unwandelbar. Ein historisches Leben ist in der Wüste nicht möglich; die einfachsten Formen des socialen Lebens, Familie und Stamm, bleiben hier immer die herrschenden. Die Stämme wandern und kriegen, bald dieser, bald jener gewinnt die Oberherrschaft. Neue Stämme schliessen sich zusammen, alte zersetzen sich oder gehen in die benachbarten auf, so dass ihr Name spurlos verschwindet. Auch wo Ackerbau und sesshaftes Leben in grösserem Umfange möglich sind, wie im Nedschd und an der südwestlichen Küste, ist doch ein Hinausgehen über die primitiven Lebensformen, die Bildung eines festgeordneten Staates und einer einheimischen Cultur höchstens vorübergehend möglich. Dagegen erscheinen die Wüstenstämme in der Geschichte als Völkerbeweger, als Ursache plötzlicher und gewaltiger Katastrophen im Leben der Culturvölker. Wie die Mongolen und die Türken der centralasiatischen Steppe drängen auch die Araber fortwährend an gegen die vorliegenden Culturländer, und wie die gegenwärtige Bevölkerung derselben aus einer arabischen Invasion hervorgegangen ist, so scheint es auch kaum zweifelhaft, dass wir die alte Bevölkerung derselben als eine »Ablagerung« der Wüstenstämme zu betrachten haben. Dass in Babylonien die semitische Einwanderung erst in historische Zeit fällt, haben wir bereits gesehen, und

ebenso findet sich auch in Syrien vielleicht eine vorsemitische Bevölkerung in den Cheta.

Es ist hier nicht der Ort, auf die specifischen Verhältnisse der Araber, den Gegensatz der Beduinen und der ansässigen, Handel und Ackerbau treibenden Bevölkerung des Nedschd, des Hedschâz und Jemens u. s. w. einzugehen. Arabien kann in diesem Bande nur soweit berücksichtigt werden, als es für die ethnographischen und Handelsverhältnisse der Nachbarländer in Betracht kommt. — Dass Arabien die Heimath der Semiten ist, hat zuerst A. Sprenger mit Entschiedenheit ausgesprochen: Leben und Lehre des Moḥammad I, 241 ff. und: Die Alte Geogr. Arabiens, als Grundlage der Entwickelungsgesch. des Semitismus 1875. Sonst vgl. Schrader, ZDMG. XXVII. Anderer Ansicht sind A. v. Kremer, Semit. Culturentlehnungen aus dem Pflanzen- und Thierreich 1875, und Hommel, Namen der Säugethiere bei den Südsemiten 1879, welche die Semiten von Centralasien, wo sie mit den Indogermanen zusammen gehaust haben sollen, eingewandert sein lassen. Die seltsame Ansicht, Armenien oder gar die Kaukasusländer seien die Urheimath der Semiten, die leider auch in Hehn's schönes Buch: Culturpflanzen und Hausthiere in ihrem Uebergang aus Asien nach Griechenland und Italien, Eingang gefunden hat, entbehrt jedes Schattens von Begründung. Die weiteren Fragen, woher die Semiten nach Arabien gekommen seien u. s. w., d. h. mit anderen Worten die Frage nach dem Ursitz und der Verbreitung des Menschengeschlechts, sind für den Historiker völlig irrelevant. Die Erzählungen der Genesis kann bei dieser Frage nur heranziehen, wer von der Entstehung derartiger Traditionen im allgemeinen und speciell von der hebraeischen Literaturgeschichte nichts weiss.

§. 172. Die durch historische Analogie uns aufgedrängte Annahme, dass Arabien die Heimath der von den Neueren mit dem Namen der Semiten bezeichneten Völkergruppe ist, wird bestätigt durch die charakteristischen Eigenthümlichkeiten der semitischen Stämme. Es ist bekannt, dass dieselben wie sprachlich so auch geistig einander viel näher stehen und viel bestimmter ausgeprägte Charakterzüge haben, als die Glieder irgend einer anderen grossen Völkergruppe. Grosse Nüchternheit des Denkens, scharfe Beobachtung des Einzelnen, ein berechnender, stets auf das Praktische gerichteter Verstand, der die Gebilde der Phantasie [1]) durchaus beherrscht und

[1]) Wer von der Phantasie der Semiten redet, legt diesem Worte einen Begriff unter, den es sonst nie hat. Natürlich kennt auch der

jedem freieren Fluge des Geistes in ungemessene Regionen abhold ist, das sind Züge, die den Araber und den Phoeniker, den Hebraeer und den Assyrer kennzeichnen. Sie erklären sich völlig aus dem fortwährenden Kampfe mit den Gefahren der Wüste. Auch auf staatlichem Gebiete erkennt man überall den Wüstensohn. Die Geschlossenheit und Heiligkeit der Familie, die Herrschaft einer patriarchalischen Geschlechtsaristokratie kehrt überall wieder, und nirgends haben es die Semiten zu complicirteren, höher entwickelten staatlichen Bildungen gebracht.

Von dem Vielen, was über die Semiten im allgemeinen geschrieben ist, sind einzig die trefflichen, wenn auch, wie jede Charakteristik, z. Th. einseitigen Skizzen von Renan, Histoire générale et système comparé des langes semitiques und Sprenger, Leben Moḥammad's I. von Werth. — Ueber die Cultur der »Ursemiten« liesse sich durch besonnene sprachliche Forschungen ziemlich viel feststellen. Eine wichtige hierher gehörige Frage behandelt Hommel, Die Namen der Säugethiere bei den südsemitischen Völkern. 1879. — Sprachlich zerfallen die Semiten in zwei Hauptgruppen: die Nordsemiten, das sind die Assyrer, und die Aramaeer und Kana'anaeer, und die Südsemiten d. i. Araber und Aethiopen.

§. 173. Vor allem aber auf religiösem Gebiet treten uns die charkteristischen Züge der Semiten sehr scharf entgegen.

Semit phantastische Gebilde, Gespenster der Wüste und Gespenster der Theologie. Aber er operirt mit ihnen in der nüchternsten, rein verstandesgemässen Weise. Auch die Poesie ist überall berechnet, die Gleichnisse zeigen Witz und Scharfsinn, aber nicht das, was wir unter poetischer Gestaltungskraft verstehen. Wie man bei den altarabischen Poeten und gar dem Qorân von »Jovis' Schosskinde der Phantasie« reden kann, ist mir unverständlich; auch von vielen der at. Dichtungen gilt dasselbe. Ganz ähnlich steht es um die vielfach für die Semiten als charakteristisch im Gegensatz gegen die Indogermanen in Anspruch genommene Religiosität. Dieselbe entsetzliche Nüchternheit, welche den Qorân beherrscht und durch die er gewirkt hat, liegt auch den Menschenopfern der Kana'anaer, den religiösen Phrasen der Assyrer und schliesslich auch dem Jahwismus zu Grunde. Der Indogermane ist nicht im Stande, dieselbe auch nur vorübergehend zu ertragen; daher haben die Perser aus dem Islam den Ṣûfismus entwickelt. In der echtarabischen Reaction der Wahhâbiten gegen denselben tritt uns dann wieder der semitische Geist in voller Schärfe entgegen.

Ihre religiösen Anschauungen sind durchweg wenig complicirt. Die in der Natur wirkenden Kräfte gehen aus von Geistern, Dämonen, die nach Laune und Willkür handeln und dem Menschen je nach Umständen freundlich oder feindlich gesinnt sind, von ihm durch Opfer und Gebete gewonnen werden müssen. Dieselben haben ihren Wohnsitz vor allem in Bäumen und Steinen, daneben aber auch auf Anhöhen, Berggipfeln u. a. An diese, namentlich an die heiligen Steine, knüpft daher überall der Cultus an. Bald haben diese Dämonen einen eigenen Namen, bald betrachtet man sie als Manifestationen anderer Gottheiten, in der Regel nennt man sie einfach »den Herrn« oder »die Herrin« des betreffenden Ortes [nordsem. ba'al, ba'alat; südsem., bes. ḥimjarisch dhû, dhât]. Daneben stehen die Dämonen, welche Familie und Haus beschützen, und in erster Linie der Schirmherr des Stammes, welcher mit demselben lebt, ihm Sieg und Macht verleiht und als ihm speciell zugehörig in scharfem Gegensatz steht sowohl zu allen anderen weit verehrten Gottheiten, als auch zu allen fremden Stämmen. Daneben werden auch die Himmelserscheinungen, der Sonnen- und der Mondgott, sowie der Himmelsherr (Ba'al šamaim = ḥimj. Dhû samawî) verehrt. Im Hintergrunde aller dieser Mächte steht ähnlich dem Häuptling an der Spitze des Stammes der höchste Gott, Il. Er ist allerdings die höchste Weltenmacht, aber eben desshalb steht er dem Menschen fern, ist demselben unnahbar: das Schicksal ist unwandelbar und ewig. Daher wird Il zwar anerkannt, aber wenig verehrt, und verflüchtigt sich vielfach völlig (vgl. §. 8). So erklärt es sich auch, dass das Wort Gott durch eine sprachliche Weiterbildung von Il, ilâh, und bei den Assyrern [und schliesslich auch den Hebraeern] durch il selbst bezeichnet wird.

Das von der ursprünglichen semitischen Religion gegebene Bild beruht vor allem auf einer Vergleichung der Ueberreste der kana'anaeischen und hebraeischen Religion mit dem, was die ḥimjarischen, nordarabischen und palmyrenischen Inschriften lehren. — Die früher gangbaren Constructionen, in denen namentlich der »Sabaeismus« d. h. der den Semiten ursprünglich ganz fremde Sternencult eine Hauptrolle spielt, brauchen hier wohl nicht mehr berücksichtigt zu werden. — Ueber Il s. Nöldeke,

Ber. Berl. Ak. 1880, 760 ff. Dass die Grundform il ist, scheint mir gegen Nöldeke festzuhalten zu sein. Ilâh und ilât halte ich trotz allem, was dagegen bemerkt ist, doch für Bildungen mit Erweiterung der biliteralen Wurzel, wie chamât, fem. von cham, und abahât, ummahât u. ä., plur. von ab, umm. Allâh »der Gott« entspricht daher nicht nur inhaltlich, sondern auch etymologisch dem alten, bei den Ḥidschâzenern verloren gegangenen Il.

§. 174. Neben Il steht als seine Gemahlin Ilât. Bei den Nordsemiten hat sich das oberste Götterpaar verdoppelt; neben Il und Ilât treten »der Herr« und »die Herrin« Baʿal und Baʿalat, welche die beiden älteren Gottheiten mehr und mehr zurückdrängen. Baʿal ist der Herr der Schöpfung, vor allem der Lichtgott, der in der Sonnenkugel sich manifestirt; Baʿalat, die Göttin des Naturlebens, des Werdens und Vergehens, der freudigen Lust und des wilden Schmerzes. Bei den meisten semitischen Stämmen führt sie den Eigennamen ʿAthtâr [aram. ʿAtar, kan. ʿAštor und fem. ʿAštoret, assyr. Ištar], griechisch Astarte, der indessen vielleicht nicht semitischen, sondern sumerisch-akkadischen Ursprungs ist (§. 146 Anm.).

Ilât ist eine Hauptgöttin der Ḥimjaren, und mit dem Artikel Ἀλιλάτ, Her. III, 8, sonst durchweg contrahirt Allath (اللات), der Nordaraber. Jetzt ist sie auch auf einer phoen. Inschrift aus Sulci gefunden: Dillmann, Ber. Berl. Ak. 1881, 429. In den (griechischen) Inschriften des von Arabern bewohnten syrischen Grenzgebiets wird sie durchweg der Ἀθήνη gleichgesetzt (so in Palmyra), ist also Kriegsgöttin. Ob die babylonische Allat, die Göttin der Unterwelt (§. 146), mit ihr etwas zu thun hat und also semitischen Ursprungs ist, ist noch nicht festgestellt. Bei den Ḥimjaren bezeichnet ʿAtthar eine männliche Gottheit. Sonst findet sich Astarte in Arabien nicht. Uebrigens ist die Femininform (ʿAštoret) eine specifisch kanaʿanaeische Bildung; im Assyrischen findet sie sich fast nur im Plural und hat dann appellativische Bedeutung (»Göttinnen«). — Baʿal und Baʿalat finden sich als Götternamen bei keinem arabischen Stamme, dagegen bei allen Nordsemiten.

§. 175. Das Verhältniss der einzelnen Menschen diesen Gottheiten gegenüber wird nun streng verstandesgemäss und rechnend aufgefasst; ein ethisches oder mystisches Verhältniss zur Gottheit liegt dem Semiten völlig fern. Er ist der Knecht (ʿabd) des Gottes, vor dem er sich ihm im Staube krümmt.

Während er die untergeordneten und localen Dämonen beeinflussen kann, fühlt er sich von den grossen Naturmächten schlechthin abhängig und hat ihnen unbedingt zu gehorchen. Jede Forderung, die von ihnen ausgeht, wird rücksichtslos erfüllt; und wenn hier einmal finstere Anschauungen von dem Wesen der Gottheit die Herrschaft gewonnen haben, entwickelt sich selbst bei hochgebildeten Völkern ein brutaler religiöser Fanatismus und ein blutdürstiger Cult, wie er sonst in ähnlichen Verhältnissen nur noch bei den Mexicanern sich findet. Andererseits ist es dieses Gefühl der unbedingten Unterordnung, auf dem der viel besprochene monotheistische Zug der semitischen Religionen beruht. Entweder sind es die grossen Gottheiten Ba'al, Il (Allâh), oder wie in Palmyra »der, dessen Name gepriesen wird in Ewigkeit, der Gute und Barmherzige«, welche die übrigen in den Hintergrund drängen; oder der specifische Stammgott wird, wie bei den Hebraeern und ihren Nachbarstämmen, so sehr zum »Herrn« seines Volkes, dass andere Gottheiten neben ihm nicht zu bestehen vermögen. Immer aber ist es das Princip der Exclusivität, nicht Speculation oder mystischer Pantheismus, auf dem die Entwickelung dieser Anschauungen beruht.

Ehe man dem hier Bemerkten die israelitischen Anschauungen entgegenhält, bitte ich §§. 309 ff. 326 ff. zu berücksichtigen.

Die Volksstämme Syriens.

§. 176. Im allgemeinen reicht in historischer Zeit das Gebiet der Araber so weit wie die Wüste. Dagegen zerfallen die semitischen Stämme, welche das syrische Culturland besetzt haben — ich verstehe unter Syrien nach dem Vorgange der Alten das ganze Gebiet von Gaza bis an die assyrische Grenze, nicht speciell das Land der Aramaeer — in zwei Gruppen. Im Gebirgsland des Südens, zu beiden Seiten des Jordan, in dem Thal zwischen Libanon und Antilibanon (Coelesyrien) »bis nach Ḥamât«, und an der Küste noch weiter nach Norden sitzen die Stämme der Kana'anaeer (in Palae-

stina auch Amoriter genannt); im Osten und Norden, in Damaskos, am unteren Orontes, in der grossen syrisch-mesopotamischen Ebene bis nach Babylonien hin (§. 131) die Aramaeer [auf die in christlicher Zeit der Name Syrer übertragen wird]. Beide Volksstämme sind in Sprache und Religion auf das engste mit einander verwandt und auch im geschichtlichen Leben immer in nächster Berührung mit einander geblieben. Sie zerfallen in zahlreiche Einzelstämme, unter denen in älterer Zeit am bedeutendsten der der Chetiter (aeg. Cheta, ass. Chatti, hebr. חת) hervortritt. Derselbe hat seinen Sitz in Coelesyrien im oberen Orontesthal und ist von hier aus zeitweilig zu grosser Macht gelangt. Die Hebraeer rechnen ihn zu den Kana'anaeern, und für die spätere Zeit ist das jedenfalls richtig. Indessen die zahlreichen chetitischen Eigennamen, welche uns die aegyptischen Inschriften bewahrt haben, tragen ein wenig semitisches Gepräge; auffallend ist namentlich, dass viele Namen auf s ausgehen. Nun ist freilich nirgends leichter Täuschung möglich als hier — ich erinnere nur an die früheren Erklärungen der gut semitischen babylonischen und assyrischen Eigennamen — indessen möglich ist es immerhin, dass wir in den Cheta eine ältere Bevölkerungsschicht zu erkennen haben, die allmählich semitisirt worden ist, wie die Urbevölkerung Babyloniens.

Ob die Stämme, welche das südöstliche Grenzgebiet Syriens gegen die Wüste bewohnen — die Stämme Edom, Ismael, Qain und weiter 'Amaleq und Midian [letztere in der Sinaihalbinsel], ev. auch die Mentiu und Šasu der Aegypter — Araber oder Kana'anaeer gewesen sind, lässt sich nicht sicher entscheiden. Jedenfalls sind die Araber hier in historischer Zeit, seit dem Anfang des Perserreichs, viel weiter vorgedrungen als vorher. Der Name Συρία ist aus Ἀσσυρία verstümmelt und von den Griechen dem Lande gegeben, das, als sie es genauer kennen lernten, unter assyrischer Herrschaft stand; s. Nöldeke, Ἀσσύριος, Σύριος, Σύρος in Hermes V (vgl. §. 249). — Die gangbare Behauptung, Kana'an bedeute Niederland, Aram Hochland, ist sprachlich und sachlich gleich falsch. כנען findet sich ausser im A.T. auf Münzen von Laodikea am Meer, ferner in der Form Χνᾶ bei Steph. Byz. s. v., Hekat. fr. 254 Müller [ist wohl der Abderite], Philo Bybl. 2, 27. Die Nordafrikaner nennen sich Chanani: Augustin. expos. ep. ad Rom. 13. Bei den Aegyptern

ist pa Kan'ana »das Kana'an« Name Südpalaestina's, vgl. Z. alttest. Wissensch. III, 308. Der Name Amoriter אמרי bezeichnet bei den nordisraelitischen Schriftstellern und ebenso in den aegyptischen Inschriften dasselbe wie Kana'anaeer; s. Z. alttest. Wiss. I, 122 ff. III, 306; §. 179. Der Name Aramaeer scheint in Homer's Ἔρεμβοι vorzuliegen, Od. δ, 84, vgl. Strabo XVI, 4, 27; I, 2, 34 ff.; XIII, 4, 6; ob auch Ἄριμοι Il. B, 783? Ueber die in Mesopotamien und Babylonien ansässigen Aramaeerstämme s. Delitzsch, Paradies 237. 257; dass die Assyrer den Namen Aramaeer nur von Stämmen östlich vom Euphrat gebrauchen, beweist nicht, dass westlich von demselben keine sassen; Damaskus z. B. ist jedenfalls seit den ältesten Zeiten aramaeisch. Chetitische Eigennamen in den aegyptischen Inschriften: Chabas, Voy. d'un Égyptien 329. Weiteres über die Cheta: §. 237. 255. 287. Völlig falsch und historisch werthlos ist es, wenn der Priestercodex die Chetiter zu Urbewohnern Südpalaestina's, speciell Ḥebrons macht. In Palaestina sind sie niemals ansässig gewesen. — Die jahwistische Völkertafel Gen. 10, 15 (um 650 v. Chr.) kennt nur zwei Söhne Kana'ans: Sidon [d. i. Phoenikien] und Chet. Alle anderen Namen sind Interpolation. — Trotz der entgegenstehenden Ansichten der meisten Assyriologen muss ich daran festhalten, dass die Kan. und Aram. sich nicht nur geschichtlich, sondern auch sprachlich weit näher stehen als irgend einem anderen semitischen Stamm.

§. 177. Die hebraeischen Berichte, aus denen vielfach die verkehrtesten Folgerungen gezogen sind, gewähren uns gar keine Kunde über die Völkerverhältnisse Syriens. Als etwa im siebenten Jahrhundert die babylonische Fluthsage in das jahwistische Geschichtswerk eingelegt wurde, gab man dem Noah drei Söhne, Sem, Japhet und Kana'an, die Stammväter der Hebraer [1]), Philister (?) und der unterworfenen Bevölkerung (Gen. 9, 18—27). Später wurden dann diese zu Stammvätern der gesammten Menschheit gemacht, von Sem alle den Hebraeern nahestehenden, von Japhet die nördlichen Völker abgeleitet, und dem Kana'an Cham als Vater vorgeschoben, von dem ausser den Kana'anaeern die Aegypter u. s. w.

---

[1]) »Söhne Sem's« d. i. »Menschen mit Namen« scheint die Hebraeer als ein Adelsgeschlecht im Gegensatz zu den unterworfenen Kana'anaeern zu bezeichnen (Redslob, Alttest. Namen). Dass unter Japhet die Philister zu verstehen seien, ist eine vielleicht richtige Vermuthung Wellhausen's Jahrb. f. D. Theol. XXI, 403.

stammen (Gen. 10). So kam es, dass die engverwandten Hebraeer und Kanaʿanaeer völlig auseinander gerissen wurden.

Die Bestandtheile, aus denen Gen. 10 zusammengesetzt ist, hat zuerst Wellhausen, Jahrb. f. D. Theol. XXI, 395 ff. richtig erkannt. Die jahwistische Völkertafel (im wesentlichen v. 8—19. 21. 25—30) ist als Schilderung der um 650/600 bestehenden Völkerverhältnisse von bedeutendem Werth, aber vielfach überarbeitet und zum Theil aus Ezechiel interpolirt, vgl. Stade, Giessener Ludwigsprogr. 1880 über Javan. Noch späteren Ursprungs und lediglich eine Namenliste von problematischem Werthe ist die Völkertafel des Priestercodex (im wesentlichen v. 1—7. 20. 22. 23. 31. 32). — Die ursprüngliche Version des Jahwisten lässt die einzelnen Berufsarten von den Söhnen des siebenten Urmenschen, Lamech, abstammen (Gen. 4, 20 ff.) und knüpft hieran unmittelbar die Zerstreuung der Völker in Folge des bab. Thurmbaus (Gen. 11, 1—9).

§. 178. Auch die Sagen über die Wanderungen der Patriarchen haben keinen »völkergeschichtlichen Gehalt«. Der Eponymus der Hebraeer, d. h. wahrscheinlich der »jenseits [des Jordan] wohnenden« ist ʿEber, der den Ahnherrn des Volks, Abraham u. s. w., selbstverständlich voransteht. Mit letzteren aber waren von der Volkssage — der natürlich der spätere genealogische Zusammenhang noch völlig fremd ist — längst die den Hebraeern nächstverwandten Völker verbunden: Abraham und Lot, Isaak und Ismael, Jakob und Edom. Daher verschob sich der Begriff Ebers; er wird Gen. 10 [1]) zum Stammvater aller »Semiten«. Seinen Namen bezog man auf das transeuphratensische Land, hier in Charrân, einer Hauptstation der grossen Handelsroute von Babylon nach Syrien, suchte man die Heimath der Ahnherrn Israels, sie werden zu wandernden Aramaeern (Deut. 26, 5). Andererseits setzt die Sage den Ursprung des Menschengeschlechts nach Babylonien (Sineʿar); von hier aus findet Gen. 11 die Zerstreuung der Völker statt und auch bei den Angaben über die Lage des Paradieses scheint dem Verfasser Babylonien vorgeschwebt zu

---

[1]) Hier ist er ursprünglich Sohn Sem's v. 21; Arpakšad [das mit Arrapachitis schwerlich etwas zu thun hat; Delitzsch, Par. 124. 255] und Šelach v. 24 sind interpolirt aus 11, 10 ff.

haben. Bei der Abhängigkeit der hebraeischen (und überhaupt syrischen) Sage und Cultur von Babylon sind derartige Anschauungen begreiflich genug, ja vielleicht ist die ganze at. Urgeschichte direct aus Babylon entlehnt; aber historische Dinge sind darin nicht zu suchen.

Auf ähnliche Anschauungen wird es zurückgehen, wenn die Phoeniker behaupteten, vom erythraeischen Meer, d. h. aus Babylonien, eingewandert zu sein (Herod. I, 1; VII, 89; Plin. IV, 120; Dion. per. 905). Die Späteren haben dann, durch Namensanklänge verführt, auf den Inseln Tylos und Arados im pers. Mb. ihre Heimath wiedergefunden (Strabo I, 2, 34; XVI, 3, 4. 4, 27) und geben auch eine Geschichte des Zuges (Justin XVIII, 3), welche neuere Forscher wunderbarer Weise in der Regel für historisch gehalten haben.

Der Priestercodex geht noch einen Schritt weiter und lässt den Abraham aus der »chaldaeischen Stadt Ur« (אור כשדים) kommen, vgl. Wellhausen, Gesch. I, 325; ist dabei an das bab. Exil gedacht? — Bekanntlich ist über die Herkunft der Phoeniker, seitdem Movers (Z. f. Philos. u. kath. Theol. 1844, Heft 2) die Angaben der Alten verworfen hat, sehr viel Ueberflüssiges geschrieben worden. Die Frage ist doch hier, wie in allen ähnlichen Fällen, nicht ob die Tradition gut beglaubigt ist und historisch denkbare Thatsachen enthält, sondern ob der seltene Ausnahmefall vorliegt, dass sie historische Erinnerungen enthält; und letzteres ist entschieden zu verneinen. Völlig grundlos ist endlich die leider auch von Lepsius, Nubische Gramm. vertretene Gleichsetzung von Poeni Φοίνικες mit dem aeg. Punt = פוט Gen. 10, 6 u. a., dem Namen der Küstenlandschaften des arabischen Meerbusens (§§. 70. 185 Anm.). Die Ansichten der Neueren s. bei Meltzer, Gesch. d. Karth. I, 418 f. Zu Justin XVIII, 3 vgl. übrigens v. Gutschmid, Jahrb. f. class. Phil. 1880, 293.

§. 179. Die vorhebraeische Bevölkerung Palaestina's nennen die nordisraelitischen Schriftsteller (Elohist, Amos) durchweg אמרי Amoriter (§. 176), der Jahwist in der Regel כנעני Kana'anaeer. Daneben finden sich rein locale Namen: die Bewohner von Jebus heissen Jebusiter, die von Gibe'on und Sichem Chiwwiter u. ä. Die deuteronomistischen Schriftsteller haben dann alle diese Namen zusammengestellt und so eine Liste von sieben Völkern (Deut. 7, 1) gewonnen, die angeblich neben einander in Palaestina gewohnt haben sollen.

Noch späteren Ursprungs sind die Erzählungen von Riesenvölkern, die ursprünglich das Land bewohnt haben sollen, und aus denen neuere Schriftsteller »halbwilde, zur semitischen Rasse nicht gehörige Völkerschaften«, die vor den Kana'anaeern und Phoenikern das Land bewohnten, gemacht haben. In Wirklichkeit gibt uns das A.T. über die Zustände des Landes vor oder zur Zeit der hebraeischen Invasion gar keine Nachrichten; vgl. §. 289.

Ueber die sieben Völker s. m. Aufsatz: Kritik der Berichte über die Eroberung Palaestina's, in Z. altt. Wiss. I, 122 ff. und die Nachträge ib. III, 306. Riesen (ילידי הרפה oder ילידי הענק) kennt die ältere Ueberlieferung bei den Philistern zur Zeit David's (Goliath u. s. w., Sam. II, 21, 15 ff.) und in Ḥebron zur Zeit der Invasion (Num. 13, 22; Jud. 1, 10. 20; s. Z. altt. Wiss. I, 139). Spätere machen dann die Völker der Rephaiten (Gen. 15, 20; Jos. 17, 15) und 'Anaqiten (Jos. 13, 21; Jerem. 47, 5 LXX) daraus. Der in Deut. 2. 3 eingelegte Commentar erzählt dann, dass in Moab und 'Ammon ursprünglich ein Volk sass, »gross und zahlreich und lang wie die 'Anaqsöhne (Enaksöhne)« dort Zamzumiter, hier Emiter genannt; ebenso waren die Ḥoriter und 'Auwiter Vorgänger der Edomiter und Philister, Jahwe rottete sich dieselben aus und gab den späteren Bewohnern das Land. Es ist sehr natürlich, dass man, da Moab, 'Ammon und Edom nach der Genealogie nicht älter waren als Israel und die Philister für eingewandert galten (§. 266), zu wissen wünschte, wer vor ihnen im Lande wohnte; und da boten sich die Riesen ganz von selbst. Dass diese Völker dann Gen. 14 (§. 136) neben den Königen von Sodom und Gomorrha leibhaftig erscheinen, ist nur in der Ordnung.

§. 180. Um so werthvoller sind die Angaben, welche wir den Aegyptern verdanken. Sie gewähren uns ein klares Bild der Völkerverhältnisse Syriens im 15. Jahrhundert. Die Aegypter bezeichnen ihre östlichen Nachbarn im allgemeinen mit dem Namen 'Amu d. i. עם Volk. Speciell unterschieden sie zunächst die Nomaden der Sinaihalbinsel, die Mentiu oder wie sie im Neuen Reich gewöhnlich genannt werden, Šasu (§. 108); ein Theil ihres Gebietes wird wiederholt als das Land Adem אדם d. h. Edom bezeichnet (so schon in der Geschichte Saneha's §. 98). Alles Land nördlich von denselben bis an und über den Euphrat heisst Ṣahi [oder Zahi?]. Dasselbe zerfällt in vier Theile:

1) Rutenu d. i. im wesentlichen unser Palaestina. Der Name ist indessen begreiflicher Weise von den Aegyptern auch auf ganz Syrien ausgedehnt worden; dann unterscheiden sie Rutenu ḥert »Oberr.« d. h. das Hochland von Palaestina und Coelesyrien, und R. chert »Niederr.« [im Decret von Canopus R. abt »Ostr.«] d. h. das Niederland am Euphrat, Nordsyrien. — Palaestina, namentlich der Norden desselben, wird unter der 19. und 20. Dynastie häufig auch als »das Land Amur« d. i. אמר, das Amoriterland bezeichnet (z. B. Lepsius, Denkm. III, 187 e, 1).

2) »Das grosse Land der Cheta« (Lepsius, Denkm. III, 30, 7) d. h. Chetiter in Coelesyrien, mit der Hauptstadt Qadeš am Orontes. In den Zeiten Seti I. und Ramses II., wo man es überhaupt mit den geographischen Ausdrücken nicht mehr genau nimmt, werden die Cheta häufig auch zu Rutenu gerechnet.

3) Naharina (spr. Naharain) = hebraeisch ארם נהרים »Stromland« d. h. das Land zu beiden Seiten des Euphrat [aber nicht Mesopotamien!]. Hieran schliessen sich die zahlreichen kleineren Districte Nordsyriens, Tachis, U'an u. a. Sie werden zusammengefasst unter dem Namen »Niederrutenu« (s. o.).

4) Kaftu, das Küstenland der phoenikischen Handelsstädte, das von Dḥutmes III. in seiner Siegesstele (Mar. Karn. 11, 16) begreiflich genug mit Cypern (Asebi) zum Westlande gerechnet wird. Seine Bewohner hiessen Fenchu, ein Name, der sich semitisch nicht nachweisen lässt, aber unzweifelhaft das Prototyp des griechischen Φοίνικες ist.

Allgemein werden die Kana'anaeer unter dem Namen Charu zusammengefasst. Ueber das weiter nördlich gelegene Land Qedi s. §. 231.

Im allgemeinen vgl. Ebers, ZDM. XXX, 394. Von Oberrutenu besitzen wir ein Verzeichniss von 119 Orten in 3 Copien, an das sich eine weitere Liste von über 200 anderen syrischen Orten anknüpft: Mariette, Karnak pl. 17—21 [dazu Golénischeff, ÄZ. 1882, Taf. 5. 6], behandelt von de Rougé, RAn. IV; Mariette, Les listes géogr. des pylônes de Karnak 1875, mit Atlas, und anderen, am besten von

Maspero, ÄZ. 1879, 54; 1881, 120 ff. Die Mehrzahl der Namen sind — trotz zahlloser unmethodischer Combinationen — nicht identificirt. — Niederr. ist gewiss nicht, wie Ebers annahm, Phoenicien, sondern das Gebiet, wo Amenemḥeb vor allem gekämpft hat, das ist aber Naharain. Letzteres ist wie hebr. נהרים Locativ, nicht Dual. Zu beachten ist, dass Ramses II. das Gebiet von Tunip (§. 220) zu Naharain rechnet: Brugsch, Rec. 54, 2, 4. 7. — »Das Land Charu reicht von Ṣaru (Tanis?) bis Aupa« pap. Anast. III, 1, 10 bei Chabas, Voyage 97. Der District Aupa ist nicht genauer bekannt, muss aber im Norden von Palaestina gelegen haben. — Ich bemerke noch, das Satet das »Barbarenland« im allgemeinen bezeichnet, ebenso Asien wie Nubien, und dass der ursprünglich von den Bewohnern der Sinaihalbinsel gebrauchte Name Mentiu [nicht Menau!] auf alle Ausländer übertragen wird. — Zahlreiche syrische Orte, z. Th. mit ganz kurzen Beschreibungen, werden im Pap. Anastasi I (unter Ramses II.) genannt, übers. mit Commentar von Chabas, Voyage d'un Égyptien en Syrie etc. 1866; dagegen Brugsch, Critique und Gesch. Aeg. 554 ff. Die eigentliche Tendenz des sehr dunkel geschriebenen, an Semitismen überreichen Briefes ist noch ziemlich unklar.

Anfänge der Assyrer.

§. 181. Oestlich von den syrischen Stämmen, in den Landschaften am Tigris von den armenisch-kurdischen Gebirgen bis an den unteren Zab, der die Grenze gegen Babylonien bildet, hat sich ein Zweig desjenigen semitischen Stammes niedergelassen, der auch in Babylonien eingedrungen ist. Während derselbe sich hier mit der alten Bevölkerung mischte, tritt er uns in den nördlicheren Landen, dem späteren Assyrien, rein entgegen. Bis in welche Zeit ihre Ansiedelung in diesem Gebiete hinaufreicht, wissen wir nicht. König Sargon (722—705 v. Chr.) spricht in seiner Cylinderinschrift von 350 Königen, die vor ihm auf dem Throne Assur's gesessen hätten, wobei jedenfalls, wie immer in solchen Fällen, die Herrscher der mythischen Urzeit mitgerechnet sind. Sicherer ist, dass wie in Babylonien, so auch hier die Cultusstätten der Ausgangspunkt städtischen Lebens und staatlicher Bildungen gewesen sind. So östlich vom Tigris, in der Ebene zwischen dem grossen und kleinen Zab,

die »Viergötterstadt« Arbail (gr. Arbela), in der vor allem die Ištar verehrt wird, und westlich vom Tigris, da wo jetzt der Trümmerhügel von Qal'at Šergha liegt, die Stadt des Gottes Aššûr. Derselbe ist in der babylonischen Mythologie lediglich eine kosmogonische Gestalt; er geht mit Kišar der grossen Trias Anu Bel Ea (§. 150) unmittelbar voran. Hier aber wird er nach semitischer Weise zum eigentlichen Nationalgott, nach dem Land und Volk sich nennen, der den zwölf Göttern (§. 149) vorangeht wie der alte Il, der sein Volk zu Kampf und Sieg führt.

Der Name des Gottes und der Stadt Aššûr wird sumerisch (ideographisch) auch Aušar geschrieben, so I R. 6, 1. Delitzsch, Parad. 252 ff. leitet den Gottesnamen vom Landesnamen ab, was mir wenig wahrscheinlich ist.

§. 182. Die Stadt Assur (Aššûr) ist der Ausgangspunkt des Staates und Volkes der Assyrer. Als urälteste Herrscher nennt hier König Ramânnirâri III. (811—782) den Belkapkapu und Sulili (I R. 35, 3); ähnlich bezeichnet sich Sanherib als »Nachkommen des Belbâni, des Sohnes des Adasi, des alten Eroberers« (Smith, ÄZ. 1869, 93). Genaueres erfahren wir zuerst über Šamširamân (I.), den Sohn des Išmidagan, der 641 Jahre vor Tiglatpileser I, also um 1760 v. Chr. dem Anu und Ramân einen Tempel baute. Von einem Tempel, den ein anderer König dieses Namens dem Aššur errichtete, sind uns noch Backsteine erhalten; ebenso hat er in der Stadt Ninua am linken Tigrisufer, die wir nach der falschen masoretischen Vocalisation Ninive zu nennen pflegen, ein Heiligthum der Ištar gegründet. Er führt ebenso wie seine nächsten Nachfolger, von denen Iriamtuk (?) auf Backsteinen vorkommt (I R. 6, 2), noch den alten uns aus Babylonien bekannten Titel išakku (sum. patesi, s. §. 134); mindestens seit dem Anfang des 15. Jahrhunderts tritt an seine Stelle der Königstitel. Mit Babylonien besteht, wie schon aus diesen Andeutungen hervorgeht, fortwährend der innigste Zusammenhang; die gesammte Cultur, die Religion, das Staatsleben der Assyrer ist einfach von dort herübergenommen — ich erwähne noch, dass auch in Assyrien die priesterliche Stellung des Königs (§. 130) durchweg betont

wird. Genaueres über diese Beziehungen und das allmähliche Emporwachsen der assyrischen Macht wird uns indessen erst bekannt, seit um 1450 v. Chr. die Angaben der synchronischen Tafel (§. 141) beginnen.

Zu Išmidagan vgl. §. 138 Anm. — Šamširamân: I R. 6, 1. [Nachträglich macht Dr. Hilprecht mich darauf aufmerksam, dass der hier genannte König deutlich »Sohn des Belkapkapu« genannt wird]. Annalen Tiglatpil. I col. 7, 60 ff. Smith, Assyr. Discov. S. 248. 249.

II. Handel und Cultur der syrischen Länder.

Der Landhandel Syriens und Arabiens.

§. 183. Bis in welche Zeit die Entwickelung einer höheren Cultur in Syrien hinaufreicht, vermögen wir nicht mehr zu erkennen. Die Angabe des Jahwisten, »Ḥebron ist sieben Jahre vor Ṣo'an (Tanis) in Aegypten gebaut« (Num. 13, 22), steht für uns völlig ohne Beziehung da. Die einzige in dieser Frage überhaupt verwerthbare Notiz, die Angabe, dass die tyrischen Melqartpriester die Gründung von Stadt und Tempel um 2750 v. Chr. ansetzten (Herod. II, 44), beweist allerdings, dass die historischen Erinnerungen von Tyros weit hinter denen von Aegypten und Babylon zurückstanden; indessen haben wir kein Recht, diese Folgerung auf ganz Syrien auszudehnen. Die aegyptischen Monumente zeigen Syrien um 1500 v. Chr. im Besitze einer hochentwickelten Cultur, und nichts hindert, ein Gleiches bereits für die Zeiten des Alten Reiches anzunehmen. Jedenfalls waren schon in dieser Zeit die syrischen Stämme die Vermittler zwischen Aegypten und Babylon (vgl. §. 158), und wenn der Papyrus Ebers (1550 v. Chr.) ein Augenrecept erwähnt, das von einem 'Amu aus Kepni, d. i. wahrscheinlich Byblos (Gebâl) verfasst sei, so zeigt dies, dass auch ein reger geistiger Austausch zwischen Syrien und Aegypten in der Hyksoszeit bestand. Dass andererseits die babylonischen Angaben schon Sargon nach Syrien vordringen

lassen, und die elamitischen Herrscher ihre Macht jedenfalls mindestens über Syrien ausgedehnt haben, ist früher berichtet (§. 137); den tiefgreifenden Einfluss dieser Verbindung auf die Culturverhältnisse werden wir später zu verfolgen haben.

§. 184. Wie schon bemerkt, beruht die Cultur und die weltgeschichtliche Bedeutung der syrischen Länder vor allem auf dem Handel. Ein directer Handelsverkehr zwischen zwei entfernten Gebieten entwickelt sich immer erst spät und hat während der ganzen älteren Zeit z. B. zwischen Aegypten und Babylon schwerlich bestanden. Die ältere Form des Verkehrs ist überall der Zwischenhandel, bei dem die Waare von Hand zu Hand geht und dadurch im Preise ungeheuer steigt. Die Centren, in denen die Waaren ausgetauscht werden, sind die grossen syrischen Städte. Die Haupthandelsroute führt von Aegypten durch das Hochland von Palaestina oder längs der Küste ins Orontesthal und von da an den Euphrat. Die Städte Qadeš im Lande der Cheta, auf einer Insel im Orontes gelegen (südlich von Emesa), Ḥamât, Chaleb (Aleppo), Karkamiš bezeichnen ihren Gang. Bei der letzteren Stadt, die höchst wahrscheinlich in den neuerdings bei Djerâbîs (d. i. Europos) nördlich von Mabbûg (Hierapolis Bambyke) entdeckten Ruinen zu suchen ist, erreicht die Strasse den Euphrat und geht von hier durch die nordmesopotamische Ebene über Charrân und Nisibis (Neṣîb), daneben wohl auch am Chaboras entlang und dann durch die Steppenlandschaft von Sangara an den Tigris. Zum directen Verkehr mit Babylon mag auch die langwierige und beschwerliche Euphratroute (vgl. Herod. I, 194) benutzt sein; dagegen scheint der directe Handelsweg durch die Wüste von den Kaufleuten selbst erst in hellenistischer Zeit in grösserem Umfang benutzt worden zu sein.

Die gangbare Ansicht, welche die Handelsroute viel weiter südlich an den Euphrat oder gar durch die Wüste gehen lässt, ist falsch. Sie beruht vor allem auf der früheren ganz willkürlichen Identificirung von Karkamiš und Kirkesion und auf der Annahme, dass Palmyra eine alte Stadt sei. Letzteres ist aber vor der Seleukidenzeit nicht nachweisbar

(Chron. II, 8, 4, wo Tadmor d. i. Palmyra für Tamar in der Wüste Juda Reg. I, 9, 18 gefälscht ist) und erst durch die politischen Verhältnisse der Römerzeit zu Bedeutung gelangt als neutraler Handelsplatz zwischen dem römischen und parthischen Reich. Auch Thapsakos kommt zuerst in der Perserzeit (Reg. I, 5, 4 תפסח) vor. — Die Lage der Chetiterstadt Qadeš (auch Sam. II, 24, 6, LXX) ist zuerst von Brugsch, Geogr. Inschr. II, 21 f. nachgewiesen worden. Ueber Karkamiš vgl. Maspero, De Carc. oppidi situ 1872. Die Ruinen von Djerâbîs hat G. Smith 1876 entdeckt, s. Delitzsch, Parad. 265 ff.

§. 185. In der Wüste vermitteln die Wanderstämme den Handel, stellen die Transportmittel, escortiren die Karawanen, und leben daneben vom unzertrennlichen Begleiter des Handels, dem Raube. So ziehen zur Zeit des israelitischen Königthums isma'elitische und midianitische Karawanen vom Ostjordanlande nach Aegypten (Gen. 37, 27 Jahw. 37, 28 Eloh.), und ebenso zweifelsohne andere durch die grosse syrische Wüste (hebr. Chawila) nach Babel. Wenn es Gen. 2, 11 heisst, im Lande Chawîla sei gutes Gold und Bedolach und der Schohamstein, so sind dies keineswegs einheimische Producte des Landes, sondern sie wurden den Hebraeern durch die Stämme der syrischen Wüste von Osten und Süden zugeführt. Seit den ältesten Zeiten spielt namentlich Südarabien in der Handelsgeschichte eine hochbedeutende Rolle. In Jemen, dem Lande der Sabaeer und Ḥimjaren, fand sich im Alterthum Gold in reichen Massen, ebenso weiter nördlich in der Küstenlandschaft Tihâma. Vor allem aber ist es der Weihrauch, den Jemen und die gegenüberliegende, durch Kähne leicht zu erreichende afrikanische Küste produciren, und zwar allein produciren, der dem Gebiet am Südende des arabischen Golfes eine eminente commercielle Bedeutung verleiht. Seit uralten Zeiten sind die Specereien Südarabiens exportirt worden — nach Aegypten jedenfalls schon in der Pyramidenzeit — und die Entlegenheit des schwer zugänglichen Landes trug nur noch mehr dazu bei, die Vorstellungen von dem Reichthum desselben, des »Götterlandes« Punt der Aegypter (§. 70), ins unendliche zu steigern. Im allgemeinen wurde dieser Handel von Stamm zu Stamm betrieben, die Küstenschiffahrt auf

kleinen Kähnen lag ganz in den Händen der Eingebornen. Wir haben gesehen, wie dann unter König S'anchkara' die Handelsstrasse von Aegypten ans rothe Meer [wieder?] eröffnet wurde (§. 96, vgl. §. 98) und werden die weitere Entwickelung directer Beziehungen zwischen dem Pharaonenlande und Punt später zu verfolgen haben. In Syrien ist wie später so wahrscheinlich schon in den ältesten Zeiten Damaskus der Hauptstapelplatz des arabischen Handels und Ausgangspunkt der Karawanenstrassen.

Chawîla ist nach Gen. 25, 18 (s. Wellhausen, Jahrb. f. Deutsch. Theol. XXI, 410), Sam. 1, 15, 7 [vgl. indessen Wellhausen, Text der B. Sam. 97] die syrisch-nordarabische Wüste; Gen. 10, 29 (Jahw.), 10, 7 (Priestercod.) und 2, 11 ff. (Jahw.) ist natürlich dieselbe Localität gemeint; vgl. Delitzsch, Parad. 58 f. — Ueber den Goldreichthum des südwestlichen Arabiens im Alterthum genügt es auf Sprenger, Alte Geogr. Arabiens 51 ff. und Soetbeer, Das Goldland Ophir, in Vierteljahrsschr. für Volkswirthschaft, Politik und Culturgesch. LXVIII 1880 zu verweisen. Dass Ophir in Südarabien zu suchen ist, scheint mir unzweifelhaft. Gegenwärtig scheint das Gold hier erschöpft zu sein. Neuerdings will Burton (The Goldmines of Midian 1878 und The Land of Midian revisited, 2 voll. 1879) in dem von ihm [mit Unrecht] Midian genannten nordwestlichen Arabien ausser Kupfer auch Gold und Silber nachgewiesen haben; in grösseren Massen ist es indessen hier schwerlich je vorgekommen. — Als Tribute von Punt nennen die Annalen Dḥutmes III. (§. 219) Weihrauch, Gold und Sklaven. Dass Ḥa'tšepsu (§. 218) von dort auch seltene Pflanzen und Thiere holen liess, die zum Theil nur an der afrikanischen Küste, nicht in Südarabien heimisch sind, wie die Giraffe, ist sehr begreiflich, da ein Verkehr zwischen beiden Küsten jedenfalls zu allen Zeiten bestand. — Ueber die Völkerverhältnisse Jemen's s. Mordtmann ZDM. XXXI, 61 ff. D. H. Müller, Die Burgen und Schlösser Südarabiens II, in Ber. Wiener Ak. 1880, Bd. 97.

§. 186. Weit schwieriger ist es, über den Verkehr Babyloniens mit Südarabien zu sicheren Resultaten zu gelangen. Die zahlreichen Denkmäler Jemen's, von denen die ältesten mindestens etwa ins fünfte Jahrhundert und vielleicht noch höher hinaufreichen, zeigen einen Kunststil, der in entschiedener Abhängigkeit von dem babylonischen steht; unter den Gottheiten der Sabaeer werden der Mondgott Sîn und der Gott 'Atthar — eine Umbildung von Ištar — eifrig

verehrt, die beide wie es scheint ursprünglich dem sumerischen Pantheon entstammen. Beides deutet auf alte Verbindungen mit Babylon. In den keilschriftlichen Denkmälern gibt es meines Wissens bis jetzt keine Belege für diesen Verkehr. Derselbe kann nur auf dem Landwege, durch Karawanen vermittelt, stattgefunden haben. Denn es steht völlig fest, dass von Babylon aus niemals Seehandel betrieben worden ist, sowohl durch ausdrückliche Angaben der Inschriften (s. Delitzsch, Parad. S. 76. 99), als auch durch den Umstand, dass Alexander von Babylon aus Expeditionen zur Erforschung der arabischen Küste aussandte, was völlig überflüssig war, wenn babylonische Kauffahrer hier Handel trieben. Im ganzen Bereiche des indischen Oceans beginnt ein umfassender directer Handel erst in hellenistischer Zeit sich zu entwickeln und ist zu voller Entfaltung erst in der Römerzeit gelangt.

§. 187. Endlich ist die Frage über die Berührungen mit dem fernen Osten zu erwähnen. Dass Babylon ein Marktplatz für die Waaren nicht nur des Westens und Südens gewesen ist, sondern auch nach Iran Landhandel trieb, ist unzweifelhaft. Die Cultur Westirans steht wie die Susiana's ganz unter babylonischem Einfluss, und wenn in den Tributlisten Dhutmes' III. unter den Gaben der Könige von Assyrien und Sangara neben anderen Sorten von Lapis lazuli (chesbed) zweimal auch »guter Blaustein von Babel (aeg. Beber)« aufgeführt wird, so ist derselbe nicht in Babylonien heimisch, sondern importirt, wahrscheinlich aus Baktrien. Ferner kennen schon die noch im Siebenstromland ansässigen Inder der vedischen Zeit die babylonische Mine (ind. manâ) als Gewichtseinheit für das Gold, und auch die babylonische Eintheilung des Mondlaufs in Nachtstationen ist früh zu ihnen gedrungen. Indessen mehr als durch Zwischenhandel, und zwar auf dem Landweg, vermittelte Beziehungen sind daraus nicht zu folgern. Dagegen scheinen die Sabaeer schon in sehr alter Zeit in directem oder indirectem Seeverkehr mit den indischen Küstenlanden gestanden zu haben; wie in der römischen Zeit wagten sie sich mit ihren leichten Kähnen weit hinaus auf

das Meer. Unter den Producten, die Salomo aus Ophir holen lässt, findet sich der aus Indien stammende Pfau, und der Name der von Ḥaʿtšepsu aus Punt und von Salomo aus Ophir geholten Paviane, aegyptisch gafu, hebraeisch qof (קוֹף), sowie das griechische κῆπος scheint dem indischen kapi »Affe« zu entstammen.

Ueber manâ und die Mondstationen s. Zimmer, Altindisches Leben S. 55. 354 ff. Zimmer hält mit vielen Anderen auch die indische Fluthsage für eine Entlehnung aus Babylonien (S. 101), was mindestens nicht bewiesen ist. Ueber die indischen Thiernamen s. Hommel, Säugethiere bei den Südsemiten passim. Auch das Wort תכיים Pfauen soll dekhanisch sein. Sehr auffallend ist, dass die Aethiopen den Elephanten nagê, die Inder nâga nennen. — Ich bemerke noch, dass die ziemlich rohen, in aegyptischen Gräbern gefundenen Porcellangefässe mit chinesischer Aufschrift (Wilkinson, Manners and Customs III, 106 ff.; ebenso in Ninive, Layard, Nin. and Bab. 279) nach einer freundlichen Mittheilung des Herrn Prof. v. d. Gabelentz, soweit sich nach der Publication urtheilen lässt, nicht aus vorchristlicher Zeit stammen können. — Ueber den Handel der Araber mit Indien in späterer Zeit s. vor allem den peripl. mar. Erythr. Die gafi kommen nach Erman schon im A.R. als Schoosthiere vor.

§. 188. In den grossen Handelsplätzen Vorderasiens, wo die Waaren der verschiedensten Stämme gegen einander umgesetzt werden, entwickeln sich die allgemeinen Grundlagen des Handelsverkehrs. Während in primitiven Verhältnissen meist der gesuchteste und allgemeinste Handelsartikel, das Vieh, den Werthmesser bildet, tritt hier das Bedürfniss nach einem bequemeren, homogeneren und Preisschwankungen möglichst wenig unterworfenen Maassstabe hervor. Als solches bieten sich die Edelgesteine, speciell Smaragd und Lapis lazuli, die beide namentlich bei den Aegyptern in hohem Ansehen standen, vor allem aber die beiden Edelmetalle. Diese haben den Vorzug, dass sie selten genug sind, um einen beträchtlichen Werth zu repräsentiren, dass sie leicht in jede beliebige Form gebracht und bequem nachgewogen werden können. Ursprünglich ist, so scheint es, das Silber das seltenere und theurere Metall gewesen; daher geht es in den stereotypen Aufzählungen der Aegypter wie später der assyrischen Könige regel-

mässig dem Golde voran. Gold wurde seit uralter Zeit in grossen Massen in Südarabien und in den Goldbergwerken Nubiens, daneben an zahlreichen Stellen an der Erdoberfläche oder als Waschgold in Flüssen gefunden, während Silber sich in Asien und Aegypten nur wenig, und zwar meist mit Gold vermischt als Elektrum (aeg. asem) findet. Die Möglichkeit, dass es in Vorderasien in älterer Zeit Silberminen gab, die später erschöpft waren und bis jetzt nicht wiedergefunden sind, ist allerdings nicht ausgeschlossen. Jedenfalls muss schon früh der Preis des Silbers bedeutend gesunken sein; lange Zeit hindurch gilt für die Rechnung die Annahme, dass das Gold zehnmal so theuer sei als das Silber, und später ist letzteres noch weiter gefallen. Zu der Entwerthung des Silbers hat jedenfalls die Erschliessung der spanischen Bergwerke durch die Phoeniker beigetragen, aber schwerlich hat sie allein den gewaltigen Umschwung hervorgerufen. So lange die geologischen Verhältnisse Vorderasiens noch so wenig erforscht sind wie gegenwärtig, wird die Frage, woher die Hauptmasse des im alten Orient cursirenden Silbers stammte, nicht beantwortet werden können.

Im allgemeinen s. Böckh, Metrolog. Untersuchungen 1838; Brandis, Das Münz-, Maass- und Gewichtssystem in Vorderasien bis auf Alexander, 1866; Mommsen, Gesch. des röm. Münzwesens, Einleitung; Lepsius, Die Metalle in den aeg. Inschriften, Abh. Berl. Ak. 1871; Chabas, Études sur l'antiquité historique 1873 und jetzt Hultsch, Griech. und röm. Metrologie 2. Aufl. 1883, vor allem S. 374 ff. 398 ff. Eines selbständigen Urtheils über die einschlägigen, ungemein verwickelten Fragen muss ich mich enthalten. — Ferner Movers, Phoenizier II, 3 (Handel und Schiffahrt) und die Zusammenstellungen von Meltzer, Gesch. der Karthager Cap. I. — Dass die Aegypter das Silber erst später kennen lernten, geht auch daraus hervor, dass sie für dasselbe keinen eigenen Namen haben, sondern es »Weissgold« [nub] ḥeṣ nennen. Gegen die Annahme, dass zu Anfang des Neuen Reichs das Silber das werthvollere Metall war, hat Ebers, ZDM. XXXI, 464 sehr beachtenswerthe Einwände erhoben. — Die Behauptung Reg. I, 10, 21 ist maasslose Uebertreibung.

§. 189. In derselben Weise vollzieht sich eine Ausgleichung der Maasse zwischen den Culturvölkern. Die aegyptische königliche Elle von 0,525 m, welche schon den Bauten

der Pyramidenzeit zu Grunde liegt — neben ihr ist eine kleinere Elle von 0,450 m im Gebrauch — ist identisch mit der babylonischen und wohl unzweifelhaft von Aegypten aus auf das gesammte vorderasiatische Handelsgebiet übertragen. Die Unterabtheilungen sind begreiflicher Weise bei den einzelnen Völkern verschieden, in Aegypten zerfällt sie in 28 Finger, in Babylonien in 6 Palmen mit 24 Fingern; daneben besteht hier wie gewöhnlich eine Sexagesimaleintheilung. Auf dem Gebiete der Hohlmaasse und Gewichte ist eine derartige Beziehung bis jetzt wenigstens nicht erkennbar. Trotzdem muss dieselbe wenigstens für die Hohlmaasse vorhanden gewesen sein, da dasselbe Wort »hin« im Aegyptischen, Hebraeischen und Phoenikischen die Maasseinheit bezeichnet, wenngleich der Inhalt derselben bei den verschiedenen Völkern verschieden war. Bei den Gewichten herrscht in ganz Vorderasien ein von Babylonien ausgehendes System, das mit dem aegyptischen keine Berührungen hat. Ein Talent zu 60 Minen bildet überall die Grundlage — wir haben gesehen, dass die Mine als Goldgewicht sich auch in Indien findet — während die weitere Eintheilung (in 50 oder 60 šeqel = στατήρ) und die Normirung des Gewichts theils local, theils nach der Waare schwankt. Namentlich für die Edelmetalle entwickeln sich neue auf dem Werthverhältniss des Silbers und Goldes zu einander beruhende Gewichtsscalen.

Ueber die aegyptische Elle s. vor allem Lepsius, Abh. Berl. Ak. 1865. Ueber die babylonischen Maasse Oppert, L'étalon des mésures assyriennes Journ. as. VI, 20, 157 ff.; VII, 4, 417 ff.; Lepsius, Die bab.-assyr. Längenmaasse nach der Tafel von Senkereh, Abh. Berl. Ak. 1877; vgl. ÄZ. 1877, 49 ff.; Sitzungsber. Berl. Ak. 1882. Nov. — Dass die kleine aegyptische Elle von 450 mm auch bei den Hebraeern in der Königszeit in Gebrauch war, lehrt jetzt die Siloahinschrift, s. die Berechnungen von Conder und Guthe, ZDM. XXXVI, 744. Ueber die aegyptischen Gewichte und Hohlmaasse Chabas, RAn. III, 12 ff.; ÄZ. 1869, 57 ff.; Eisenlohr, ÄZ. 1875, 40 ff. Im übrigen s. vor allem das grosse Werk von Brandis (§. 188).

Seehandel der Phoeniker.

§. 190. Neben dem Landhandel entwickelt sich an den Küsten des Mittelmeeres frühzeitig ein bedeutender Seeverkehr, der ausschliesslich von den Kanaʿanaeern betrieben wird. Sein ältestes Centrum ist unzweifelhaft die »Fischerstadt« Ṣîdon; nach ihr bezeichnen alle seefahrenden Kanaʿanaeer sich selbst als Ṣidonier, und werden so auch von den Hebraeern durchweg und häufig genug von den Griechen genannt (vgl. §. 283). Bei den Aegyptern heisst dagegen, wie schon bemerkt, das Land Kaft, die Bewohner Fenchu, woraus die griechische Bezeichnung Phoeniker (lat. Poeni) entstanden ist. Neben Sidon stehen weiter nördlich Berut (Berytos) und Gebâl (Byblos, aeg. wahrsch. Kepuna); nach Süden folgen Ṣarepta und Ṣôr (Tyros »der Fels«) auf einer Felseninsel »die Stadt im Meere, der das Wasser in Kähnen zugeführt wird, reicher an Fischen als an Sand« (Pap. Anast. I). Dass das dem Melqart geweihte Haupttheiligthum der Inselstadt um 2750 v. Chr. gegründet sein soll, ist früher schon erwähnt (§. 183). Weiter Akzib, ʿAkko, endlich in der palaestinensischen Küstenebene (Šarôn) Joppe, Askalon (Ašqalon) und Gaza an der Grenze der Wüste, die Aegypten von Syrien trennt, alles Orte, die seit Dḥutmes III. häufig in den aegyptischen Inschriften genannt werden. Schon früh haben sich die Phoeniker weiter nach Norden ausgebreitet und die Küsten des Aramaeerlandes bis zum issischen Golf hin besetzt. Auf einer Felseninsel gründeten, wie erzählt wird, sidonische Flüchtlinge die Stadt Arados (ארוד, ass. Arwad, aeg. Artut), die früh zu bedeutender Blüthe gelangte und schon von Dḥutmes III. bekriegt wird. Benachbart liegen Marathos und Ṣimyra (aeg. Ṣamar), weiter nördlich folgt Gabala, schliesslich Rhossos und Myriandos am issischen Meerbusen.

Im allgemeinen vgl. Strabo und vor allem Skylax peripl., ferner die in die Völkertafel eingeschobenen Verse Gen. 10, 17 f.; die assyr. Angaben bei Delitzsch, Paradies 281 ff. — Sidonier als Volksname

Gen. 10, 15; Jud. 18, 7. 28; Deut. 3, 9; Reg. I, 5, 20, am charakteristischsten Reg. I, 16, 31 (auch 17, 9?); ferner auf tyrischen Münzen. Auch bei Homer ist Σιδόνιοι Volksname neben Φοίνικες; ferner Ovid. fast. III, 108; Trist. IV, 3, 1 u. a. Vgl. Movers, Phoen. II, 1, 91 ff. — Was Movers für das Alter von Byblos (und Berytos) vorgebracht hat, ist ebenso hinfällig wie seine Unterscheidung eines sidonischen und eines giblitischen Stammes der Phoeniker. Byblos ist das Centrum des religiösen Lebens und der religiösen Literatur; überdies war Philo selbst ein Byblier; dass daher bei ihm Byblos als Metropole des Landes erscheint (2, 17), ist ganz natürlich. — Die Bevölkerung von Gaza Asqalon u. s. w. ist zur Zeit der Aegypterkriege nach Ausweis ihres Gesichtstypus sicher kana'anaeisch, s. Brugsch, Geogr. Inschr. II, 74; Chabas, Antiq. hist. 285. Ueber die Philister s. §. 266. — Eusebius' Angabe, Arados sei 761 v. Chr. (?) gegründet, wird durch die aegyptischen Angaben widerlegt. Für Myriandos [nicht Myriandros!] s. Herodot IV, 38, Xen. Anab. I, 4, 6. Skylax 102 u. a.

§. 191. Im 15. Jahrhundert v. Chr. sind die Seefahrten der Phoeniker bereits hoch entwickelt; wie viele Jahrhunderte vorher sie begonnen haben mögen, entzieht sich völlig unserer Kenntniss. Doch mag hier nochmals auf die Berichte über Sargon's Fahrt auf dem mittelländischen Meer (§. 133) hingewiesen werden. Das erste Ziel war Cypern, dessen Kupferreichthum besonders zur Ansiedelung reizte; auch Silber und Eisen findet sich auf der Insel. Cypern, auf dem wir von einer älteren Bevölkerung keine Spur finden, wurde ganz von den Phoenikern besiedelt; an der Südküste erstanden die Städte Kition, Amathus, Paphos u. a., in der fruchtbaren Ebene des Binnenlandes Golgoi, Idalion, Tamassos. Unter Dhutmes III. wird der König von Cypern (aeg. Asebi) wiederholt erwähnt; es scheint mithin, dass damals die Insel einen einzigen Staat bildete. — Von Cypern aus oder längs der Küste gelangte man nach Kleinasien. Wie weit die Phoeniker hier die Küste besiedelt oder Factoreien angelegt haben, wissen wir nicht; über die semitischen Namen in Kilikien s. §. 246. Ihre nächste Hauptstation war Rhodos, das sie ganz besetzten; als Mittelpunkt ihrer Ansiedelung erscheint hier die Stadt Jalysos, in deren Gräbern sich denn auch zahlreiche phoenikische Kunstgegenstände, und darunter ein Skarabaeus Amenhotep's III. gefunden haben. Das rhodische Gebirge

Atabyrios (= תבור), auf dem die Phoeniker den Baʿal (Zeus) verehrten, hat seinen semitischen Namen bis in späte Zeiten bewahrt.

Dass Asebi (die Aussprache ist nicht völlig sicher) Cypern bedeutet, lehrt das Dekr. v. Kanopos. Dass die von Movers für historisch gehaltene Angabe des Eusebius, Melos, Thasos, Kalliste (d. i. Thera) und Paphos seien 1427 (ao. Abr. 590) gegründet, nicht mehr Werth hat als die ao. Abr. 562. 588. 593 etc. aufgeführten und lediglich der griechischen Sagengeschichte entstammt, braucht kaum bemerkt zu werden. — Phoeniker auf Rhodos (= רדנים Gen. 10, 4; Ez. 27, 15 [Stade über Javan]), speciell in Jalysos: Athen. VIII, 360 aus Ergias; Diod. V, 58 u. a. — Die hochinteressanten Funde von Jalysos im Brit. Mus. sind leider noch unpublicirt. Sie sind älter als die in der grossen Nekropole von Kameiros gefundenen Gegenstände; auch hier aber haben sich phoenikische Gegenstände gefunden (Salzmann, La necropole de Cameiros pl. 1 ff.; vgl. Löschke, Mitth. arch. Instit. Athen VI, 1 ff.).

§. 192. Rhodos ist die Eingangsstation des aegaeischen Meeres, und alle Küsten und Inseln desselben haben die Phoeniker besucht. Es ist indessen ausserordentlich schwierig, hier ihren Bahnen im einzelnen zu folgen. Gewinnung der Rohproducte der neuentdeckten Länder, Absatz der eigenen Waaren, daneben vor allem der Sklavenhandel, waren die Triebfedern zu immer weiterem Vordringen. An gesicherten und zum Verkehr mit den Einheimischen geeigneten Hafenorten, am liebsten auf kleinen Inseln, liessen sie sich nieder und gründeten ihre Factoreien (vgl. Thuk. VI, 2), zu denen durchweg auch Heiligthümer der Hauptgötter gehörten. Speciell scheint man als Schirmherr der Seefahrt und der Colonien den Sonnengott Melqart (»den Stadtkönig«, gr. Herakles) verehrt zu haben (Diod. XX, 14). Nur selten, wo der reiche Boden oder die Producte des Landes besonders verlockend waren, wie in Cypern, Rhodos, Nordafrika, Südspanien, hat hat man ein grosses Gebiet besetzt und eigentliche Colonien gegründet. So wurde ein Kampf mit den Eingebornen möglichst vermieden, die rein mercantilen Interessen nicht durch die Sorge für Haus und Hof oder politische Herrschaft in den neu entdeckten Ländern getrübt. Im allgemeinen mochten

sich die Eingebornen diese Exploitirung durch die fremden Seefahrer ruhig gefallen lassen; nur wo wie in Griechenland eine hochbegabte Nation ansässig war, begann sie allmählich von ihnen zu lernen, selbst Schiffe zu bauen, Seeraub und Handel zu treiben, die fremden Ansiedelungen zu occupiren. Einer derartigen Concurrenz sich zu erwehren, besassen die Phoeniker keine Mittel; langsam aber stätig und wie es scheint meist ohne grösseren Kampf wurden sie aus den griechischen Meeren verdrängt, die an den einzelnen Stationen Ansässigen verjagt oder hellenisirt. Daher erklärt es sich, dass wir von den phoenikischen Ansiedelungen in Griechenland nur so dürftige Kunde haben, ihre Spuren nur sehr schwer aufweisen können. Im allgemeinen fasst die griechische Tradition die Ansiedelungen der Phoeniker zusammen in dem Märchen vom Tyrier Kadmos (Qadmi »der Ostmann«), der auszieht, die Europa (ʿEreb »das Westland«) zu suchen.

Neben den nur mit grosser Vorsicht zu benutzenden Ausführungen von Movers, Phoen. II, 2 s. vor allem Olshausen, Phoen. Ortsnamen ausserhalb des sem. Sprachgebiets, im Rhein. Mus. VIII, und Umgestaltung einiger sem. Ortsnamen bei den Griechen, in Ber. Berl. Ak. 1879, 555. Im allgemeinen scheint den etymologischen Combinationen gegenüber grosse Zurückhaltung geboten; wo spätere Funde eine Controlle ermöglicht haben, z. B. bei den assyr. Namen, ist dieselbe sehr zu Ungunsten der älteren Deutungsversuche ausgefallen. Namen wie Seriphos, Syros, Salamis, Astyra, Abydos *können* sehr wohl semitisch sein, aber zu beweisen ist es nicht. Weit problematischer sind indessen noch die mythologischen Combinationen, die in der Regel jeder soliden Begründung ermangeln. Minos für phoenikisch zu halten, liegt kein Grund vor; Samothrake, die ödeste, völlig hafenlose Insel des aegaeischen Meeres ist gewiss nie von den Phoenikern besetzt gewesen, sondern eine altthrakische Culturstätte. Herakles ist zunächst ein echt hellenischer und von den Griechen eifrig verehrter Gott, den dieselben allerdings dem phoenikischen Melqart gleichsetzten. In welchen Fällen aber ein Heraklescult aus einem ursprünglichen Melqartcult hervorgegangen ist, ist fast nie erkennbar. Ebenso ist Aphrodite (und vor allem A. Urania) eine griechische Göttin, wenngleich manche ihrer Heiligthümer ursprünglich Cultusstätten der Astarte waren u. s. w. Menschenopfer finden sich ferner im altgriechischen Cult ebensogut wie bei den Phoenikern. *Es ist nie zu vergessen, dass wir von phoenikischer*

Religion recht wenig, von phoenikischer Mythologie eigentlich gar nichts wissen. — Im allgemeinen ist in der griechischen Sage Agenor, der Bruder des Belos und Vater der Europa [und des Phoenix und Kilix], der Repräsentant der Phoeniker.

§. 193. Sicher bezeugt sind uns phoenikische Ansiedelungen auf Kythera, der Hafenstation für den Peloponnes, auf Melos, Thera, Oliaros (Steph. Byz.), ferner auf dem goldreichen Thasos gegenüber der thrakischen Küste. Für Kreta beweist der Flussname Jardanos, d. i. ירדן Jarden »der Fluss« im Gebiete von Gortyna (Od. γ 292; derselbe findet sich auch in Elis Il. H, 135) eine phoenikische Ansiedelung in der fruchtbaren Ebene im Süden der Insel, am Fusse des Ida. Hierher lässt denn auch die Sage den Zeus die sidonische Königstochter Europa entführen. Vielleicht bezeichnet der Volksname Kydoner, den Homer den Bewohnern dieses Theiles von Kreta gibt und deren Namen auch die Stadt Kydonia im Nordwesten der Insel bewahrt, die phoenikischen Ansiedler. Auch der Sage von dem menschenfressenden Minotauros liegt vielleicht eine Erinnerung an den Menschenopfer fordernden und in Stiergestalt dargestellten Baʿal oder El zu Grunde. Eine zufällige Notiz (bei Steph. Byz.) nennt ferner Pronektos am Golf von Nikomedien eine phoenikische Gründung, und es ist kaum zu bezweifeln, dass die phoenikischen Händler schon in alter Zeit auch die Küsten des schwarzen Meeres aufsuchten, und z. B. von den Stämmen der pontischen Gebirge Kupfer und Eisen sowie Sklaven erhandelten (vgl. Ezech. 27, 13). Allerdings lassen sich an den Küsten des Pontos Spuren der Phoeniker nirgends mit Sicherheit nachweisen und die Annahme, dass Abydos, Astyra, Adramytion in Troas von ihnen gegründet seien (Olshausen), ist mindestens nicht beweisbar; Adramytion ist nach der griechischen Ueberlieferung eine Gründung aus der Zeit der Mermnaden. Dass sie dagegen hier Handel trieben, lehren die Ausgrabungen Schliemann's in Ḥissarlik; namentlich alle Gegenstände des Goldschatzes sind unzweifelhaft phoenikische Arbeit (vgl. §. 204).

Die älteste griechische Geschichtsforschung (d. h. die auf der hesiodeischen Poesie fussenden Logographen, s. Bd. II) macht ferner den Volksstamm der Kadmeer, welcher vor den Boeotern in Theben ansässig war, zu Phoenikern und Genossen des die Europa suchenden Kadmos; auch die in Theben unter dem Namen Onka verehrte Athene soll eine phoenikische Göttin sein. Die ältere Sage, in der die Fürsten der Kadmeer und ihr Untergang eine grosse Rolle spielen, weiss nichts davon, dass sie stammfremd sind; sie lässt sogar den griechischen Gott Dionysos aus ihrem Geschlechte hervorgehen. War also Theben wirklich eine phoenikische Gründung, — man hat sich zur Bestätigung auf die Siebenzahl seiner Stadtthore berufen, da die Heiligkeit der Sieben auf den babylonischen Planetencult zurückgeht — so haben sich die Einwanderer jedenfalls bald den Einheimischen assimilirt. Im übrigen kann man mit der Annahme von grösseren Ansiedelungen auf dem griechischen Festlande nicht vorsichtig genug sein.

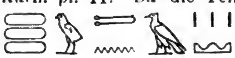
Ueber die phoen. Colonien s. vor allem Herodot I, 105; II, 44; IV, 147: V, 57; VI, 47. Seine Chronologie beruht auf den hesiodeischen Genealogien und ist historisch werthlos. — Ueber Onka oder Onga s. ZDM. XXXI, 722. Ueber das siebenthorige Theben Brandis im Hermes II, der, um die Planetengötter als Schirmherren der Thore nachzuweisen, ziemlich willkürliche Umdeutungen vornehmen muss. — Gegen Wachsmuth's Versuch (Stadt Athen im Alterthum I), in Athen (Melite) eine phoen. Ansiedelung nachzuweisen, s. die schlagenden Ausführungen von v. Wilamowitz, Kydathen 146 ff. — Die scharfsinnigen Combinationen von Kiepert, die geogr. Stellung der nördl. Länder in der phoen.-hebr. Erdkunde, Ber. Berl. Ak. 1859, 191 ff., beruhen auf einer falschen Ansicht über Alter und Werth von Gen. 10.

§. 194. Dass die Phoeniker das aegaeische Meer bereits im 15. Jahrhundert befahren haben, lehren die aegyptischen Inschriften. Wiederholt spricht Dhutmes III. davon, dass ihm »die Fürsten von Rutenu, jedes verborgene Land und alle Länder der Fenchu« unterthan seien (Mar. Karn. 18), die »Fürsten von Kaft und den Inseln im Grossen Meer« zahlen ihm Tribut (Wilkinson, Manners and

Customs I, pl. 4); Amon sagt zum König, er habe ihm Kaft, Asebi (Cypern), die Inseln im Grossen Meer und die Inseln der Tenau [1]) unterworfen. In letzteren wird man kaum umhin können, die aegyptische, durch die Phoeniker übermittelte Form von Δαναοί zu erkennen, die dann in genauerer Transcription unter Ramses III. als Danauna wiedergegeben wird (§. 264). Weit schwerer ist zu bestimmen, ob die Phoeniker damals schon weiter nach Westen gefahren sind. Wenn das seit Seti I. von den Aegyptern oft erwähnte Seevolk der Šardana wirklich, wie man vermuthet hat, auf Sardinien seine Heimath hat (§. 234), muss diese Insel schon im 14. Jahrhundert von den Phoenikern colonisirt worden sein. Ebenso mögen Sicilien, Nordafrika, Spanien schon in dieser Zeit entdeckt und eifrig besucht worden sein. Es wird sich aber empfehlen, die Darstellung dieser Fahrten nach Westen auf einen späteren Abschnitt zu verschieben.

Politische Verhältnisse Syriens.

§. 195. Ueber die politischen Verhältnisse Syriens haben wir leider fast gar keine Kunde. Im allgemeinen bildete, so scheint es, jede Stadt ein eigenes Gemeinwesen; nur die Cheta bilden ein geschlossenes Ganzes. Daher redet Dḥutmes III. immer von »dem Könige des grossen Chetalandes«. Sonst scheint nur noch Naharain »das Stromland« im Norden einen einheitlichen Staat gebildet zu haben (Lepsius, Ausw. 12. Zl. 37 + 61, vgl. Zl. 17 f.). Dagegen im Rutenugebiet hat jede Stadt ihren eigenen Herrscher, und ebenso stehen die phoenikischen Städte — auch die Ansiedelungen auf Cypern — unter

[1]) Mariette, Karn. pl. 11. Da die Tenau in späterer Zeit öfter vorkommen, muss  a-u Tenau gelesen oder das  für einen Schreibfehler gehalten werden. Vielleicht ist aber nicht Tenau, sondern Tentiu zu sprechen.

eigenen Königen (Strabo XVI, 2, 14). Dass im übrigen die Gemeinden durchweg aristokratisch gegliedert waren und Geschlecht und Familie die maassgebenden Elemente bildeten bis in die spätesten Zeiten, bedarf keiner weiteren Ausführung. In den aegyptischen Denkmälern begegnet uns der syrische Adel wiederholt unter dem Namen marīna (u. var.) d. i. aramaeisch מרינא »unsere Herren«. Noch gleichförmiger sind natürlich zu allen Zeiten die Verhältnisse der Wüstenstämme. Von dem Treiben an dem Hofe des Scheichs von Tenu (auf der Sinaihalbinsel?) gibt uns bereits die Geschichte des Saneha aus der 12. Dynastie ein höchst anschauliches Bild (§. 98). In welcher Weise aber diese syrischen Kleinstaaten von den grösseren Verhältnissen berührt wurden, in welchen Beziehungen sie z. B. zu dem Hyksosreich standen, das entzieht sich völlig unserer Kenntniss. Nur soviel wissen wir, dass damals die Beziehungen zu Aegypten äusserst rege waren, und zahlreiche Kanaʿanaeer [und Aramaeer?] sich in demselben ansiedelten (§. 109).

Cultur. Schrift. Industrie.

§. 196. Die alte Cultur Syriens lässt sich gegenwärtig nur in den allgemeinsten Umrissen zeichnen; überall sind es nur dürftige Trümmer, die uns vorliegen. Die Aufdeckung der Ruinen von Djerâbîs (§. 184) gibt Aussicht, dass wir bald wenigstens ein etwas umfangreicheres Material besitzen werden, das vielleicht durch eine gründliche Erforschung Mesopotamiens noch bedeutend vermehrt werden kann. Im phoenikischen Mutterlande sind aus vorhellenistischer Zeit nur äusserst geringe Ueberreste erhalten; mehr bieten die Colonien, in erster Linie Cypern. Dazu kommt die freilich gleichfalls sehr dürftige und unzuverlässige Ueberlieferung des Alterthums. Bei dieser Sachlage ist es gegenwärtig noch unmöglich, hier eine chronologische Entwickelung zu geben und z. B. in der Kunst die einzelnen Epochen scharf zu sondern. Dagegen tritt das Gesammtergebniss auch jetzt schon sehr deutlich vor Augen.

Dasselbe besteht vor allem darin, dass durch das Zusammenströmen der aegyptischen und babylonischen Culturelemente in Syrien sich eine vorderasiatische Gesammtcultur entwickelt hat, die jedenfalls bereits im 15. Jahrhundert in ihren Grundzügen fertig dasteht, und dann in erster Linie auf dem Seewege durch die Phoeniker, daneben auch zu Lande über Kleinasien, zu den europaeischen Völkern und speciell nach Griechenland, getragen worden ist.

§. 197. Dass die unentbehrliche Grundlage höherer Cultur, die Schrift, den Syrern nicht fehlte, wissen wir; am Hofe des Chetakönigs zeigen uns z. B. die aegyptischen Darstellungen den königlichen Schreiber als hohen Beamten. Man bediente sich einer eigenartigen Hieroglyphenschrift, die wir, weil die ersten Monumente derselben in Ḥamât gefunden wurden, hamathenisch zu nennen pflegen; neuerdings sind zahlreiche Inschriften in derselben in Djerâbîs und sonst ans Licht gekommen. Ob sie mit der aegyptischen oder der babylonischen Schrift in näherem Zusammenhang steht oder die Vermittelung zwischen beiden bildet, wissen wir bis jetzt nicht. — In späterer Zeit tritt neben diese eine neue Schriftart, welche aus der Fülle der phonetischen und ideographischen Zeichen 22 herausgreift, deren jedes ausschliesslich einen bestimmten Consonanten bezeichnet. Wir wissen bereits, dass dasselbe Princip auch der aegyptischen Schrift zu Grunde liegt (§. 28); der Fortschritt über dieselbe hinaus besteht darin, dass alle ideographischen und Silbenzeichen beseitigt werden. Dass man nur die Consonanten, nicht die Vocale bezeichnete, beruht auf der Eigenart der semitischen Sprachen. Die gewaltige Vereinfachung der Schreibkunst, welche diese Aufstellung einer rein phonetischen Schrift enthält, hat derselben fast die ganze Culturwelt erobert; die meisten der gegenwärtig in der ganzen Welt gebräuchlichen Alphabete sind direct oder indirect aus ihr abgeleitet. Dass sie in Syrien erfunden ist, scheint zweifellos; aber wo und von wem, ist unbekannt. Zeitlich dürfte übrigens die Erfindung nicht allzuhoch, vielleicht nicht über das Ende des zweiten Jahrtausends v. Chr.

hinaufzurücken sein. — Dass die syrischen Stämme seit Alters eine Literatur besassen, vor allem eine religiöse, ist nicht zu bezweifeln. Bei den Phoenikern sollen die heiligen Traditionen auf Tafeln, die man in den Tempeln aufstellte, verzeichnet worden sein, und von dem Vorhandensein alter Jahrbücher erkennen wir in unserer Ueberlieferung noch deutliche Spuren. Doch ist alle weitere Kunde davon völlig verschollen.

Die ersten hamathenischen Inschriften sind von Burton and Drake, Unexplored Syria 1872 publicirt. Alle bis jetzt bekannten sind zusammengestellt von Rylands in TrSBA. VII, 3, 1882. Unter den Versuchen eine Entzifferung vorzubereiten, sind vor allem die von Sayce (Tr. Soc. Bibl. Arch. IV u. VII) zu nennen. Die sog. phoenikische Buchstabenschrift dürfte ihre Zeichen wohl der hamathenischen entnommen haben; doch zeigen manche Zeichen auch auffallende Berührungen mit der aegyptischen Schrift (de Rougé, Sur l'origine égypt. de l'alph. phén. 1859. Lenormant, Propagation de l'alph. phén. Ebers, Aeg. BM. 146 ff. Halévy, Mélanges 168 ff. u. a.); der Versuch von Deecke, ZDM. XXXI, 102 ff., sie aus dem Assyrischen abzuleiten, scheint misslungen. — Betreffs des Ortes der Erfindung ist zu beachten, dass das Alphabet die Laute 'ain und ghain, ḥa und cha zusammenwirft, während sie von den Hebraeern und Philistern in der Aussprache immer geschieden wurden [ebenso in Nordsyrien, vgl. z. B. die aegypt. und assyr. Schreibung von Ḥamât und Chaleb; letzteres ist offenbar erst im späteren Syrisch zu Ḥaleb geworden]. Für ihr Alter ist vor allem von Bedeutung, dass die Griechen auf Cypern sich einer [dem Hamathenischen entlehnten?] complicirten Silbenschrift bedienten, was kaum denkbar erscheint, wenn damals schon die Phoeniker ihr Alphabet verwertheten. Ferner kommt, allerdings als durchaus nicht beweisend, in Betracht, dass der Urtypus, auf den die drei ältesten Schriftarten dieses Alphabets, das altgriechische, das altaramaeische und das sidonische zurückgehen, dem Alphabete der Mešá'-inschrift (um 850) sehr nahe steht.

§. 198. Dass bei einem Handelsvolke die Industrie hoch entwickelt sein muss, bedarf kaum der Erwähnung. Die Errungenschaften der benachbarten Culturvölker haben sich die syrischen Stämme im weitesten Umfange angeeignet, und daneben steht vermuthlich manche einheimische Erfindung. Von den reichen buntgewirkten Gewändern, die man in Syrien webte, geben die aegyptischen Denkmäler seit den Zeiten der 12. Dynastie (Einwanderung der 'Amu §. 98) zahlreiche Proben:

und bekannt ist, dass die Phoeniker als Purpurfischer und Färber berühmt waren. Ebenso üben sie die Glasindustrie, die sie von den Aegyptern gelernt haben (§. 71) und die babylonische Kunst des Steinschneidens. Neben diesen Arbeiten stehen dann sämmtliche Gegenstände des Hausraths, die in den Tributlisten der Aegypter häufig als werthvolle Beutestücke aufgezählt und abgebildet werden, von den silbernen und goldenen Ringen, den Schmuckgegenständen in Edelmetall, in Elfenbein und aus edlen Steinen, bis zu den feingeformten und zierlich bemalten Schalen und Krügen von Erz und Thon. Besonders berühmt, doch auch hier völlig von Aegypten abhängig, sind sie als Metallarbeiter. Es ist bezeichnend, dass die meisten, wenn nicht alle in Kalach (Nimrud) gefundenen ehernen Schalen und Krüge nicht einheimisch-assyrische Arbeit, sondern aus Syrien importirt sind: sie zeigen durchweg die für die syrisch-phoenikischen Arbeiten charakteristische Mischung des aegyptischen und babylonischen Stils. Schliesslich muss noch erwähnt werden, dass die Phoeniker in der Schiffahrt und Schiffsbaukunst bekanntlich die Lehrmeister aller Mittelmeervölker geworden sind.

Ueber die Metallschalen aus Nimrud (Layard, Mon. of Niniveh II ser., pl. 57—68) vgl. Layard, Niniveh and Babylon p. 182 ff. Von aegyptischen Darstellungen kommen vor allem das Grab des Rechmara' unter Dhutmes III. (Hoskins, Travels in Ethiopia zu S. 330, und danach Wilkinson, Manners and Customs I, pl. 4) und das des Ḥui unter Tut'anchamen (Lepsius, Denkm. III, 115 ff.) in Betracht. Ferner Champollion, Mon. pl. 167, 5. 168 u. a.

Kunst.

§. 199. Die Verbindung aegyptischer und babylonischer Elemente auf syrischem Gebiet tritt uns nirgends deutlicher entgegen als in der Kunst, und hier ist es ungemein charakteristisch für den semitischen Geist, dass man überall bei einer einfachen Nebeneinanderstellung oder Mischung stehen blieb, von einer wirklichen Durchdringung oder einem eigenen Kunststil aber eigentlich nirgends die Rede sein kann. Wie die

gesammte Cultur der Assyrer völlig von Babylon abhängig ist, so herrscht hier auch der rein babylonische Kunststil. Von Assyrien aus ist derselbe zunächst nach Nordsyrien, speciell zu den Chetitern gedrungen, und erscheint hier nur wenig modificirt. Soweit wir nach den in Djerâbîs und Kleinasien gefundenen Monumenten der Cheta urtheilen können, ist ihre Technik roher als die der Babylonier und Assyrer. Die menschlichen Figuren sind noch gedrungener als die Statuen Gudea's (§. 160), grössere Sorgfalt in der Ausführung tritt nirgends hervor. Umgekehrt dominirt in Phoenikien der aegyptische Einfluss. Von der einheimischen Architektur wissen wir fast gar nichts, als dass ihre Tempel über dem Eingang die Figur der geflügelten Sonnenscheibe trugen, wie die aegyptischen, dass daneben die Uraeusschlange eine bedeutende Rolle spielte, dass man die Leichen nicht nur in Felsenkammern beisetzte, sondern gelegentlich auch Steinpyramiden über denselben errichtete. Die uns erhaltenen Sarkophage sind völlig nach aegyptischem Muster gearbeitet, der Deckel ist wie in Aegypten eine Nachbildung der mumisirten Leiche. Wenn wir in Mykenae den Brauch finden, dem Todten eine Goldmaske auf das Gesicht zu legen, so wird das auch auf aegyptischen Einfluss zurückgehen, obwohl die erhaltenen Masken vielleicht nicht phoenikische, sondern einheimische Arbeit sind. Von Tempelresten aus vorgriechischer Zeit sind nur drei Zellen bei Marathos einigermaassen erhalten; sie zeigen einen völlig aegyptisirenden Stil. Von der Plastik sind die auf Cypern gefundenen Statuen fast die einzigen, aber äusserst lehrreiche Ueberreste. Sie sind theils rein nach aegyptischem, theils nach assyrischem Muster gearbeitet; die Einflüsse von Ost und West kreuzen sich auch hier und führen gelegentlich zu einer Vermischung. Eine Statue aus Golgi zeigt z. B. einen König in völlig aegyptischer Tracht, aber mit assyrischem Gesicht und Bart (Cesnola, Cypern, übers. von Stern, Taf. 21, 2).

Denkmäler der Cheta in Djerâbîs: TrSBA. VII, Heft 3; Felsbild eines Königs bei Biredjik am Euphrat ib. VII, 250. Die kleinasiatischen

Monumente §. 255. Denselben Stil zeigen die Figuren auf einem Architrav in Umm el-ʿAwâmid zu den Seiten einer geflügelten Sonnenscheibe (Renan, Mission pl. 52). — Phoenikische Kunst: Renan, Mission en Phénicie 1864 ff. [wodurch Gerhard, Kunst der Phoeniker 1846, in s. Ges. Abh. II und Darstellungen wie die in O. Müller's Handbuch der Archäologie völlig antiquirt sind]. Ueber die Ornamentik der karthagischen Stelen: Berger, Gaz. archéol. II. III. Bronzestatue aus Marathos: Renan, RAn. XXXVII, 321. Die Darstellungen östlich von Tyros im Wâdi el-ʿAšûr und bei Qana (Ebers und Guthe, Palaestina II, 80 ff.) scheinen noch nicht publicirt zu sein. Zu den phoen. Gräbern vgl. Landberg bei Ebers und Guthe, Palaestina II, 62. — Hinzukommen 1) die aegyptischen Darstellungen (s. namentlich §. 198 Anm.); 2) die Darstellungen der Siegel, Gemmen und Münzen (s. namentlich de Luynes, Numism. de la Phénicie et des satrapies; de Vogüé, Mél. d'arch. orient., auch M. A. Levy, Siegel und Gemmen); 3) die Funde von Cypern, Rhodos, Mykenae, Ḥissarlik u. a.

§. 200. Das kunsthistorisch Wichtigste ist indessen, dass die Typen und die Symbolik der aegyptischen und der babylonischen Kunst mit einander verschmolzen werden. Die Greife (hebr. Krûb [Cherub] = griech. γρύψ) und sonstigen Mischgestalten Babyloniens dringen nach Syrien — ein wie es scheint specifisch phoenikischer, dann auch nach Lykien gekommener Typus derselben ist die Chimaera [in Golgi: Cesnola-Stern, Cypern, Taf. 33, 3] — auf Cheruben thront wie die babylonischen Götter und Könige auch der hebraeische Stammgott Jahwe. Daneben steht der aegyptische Sphinx, der gewöhnlich, wir wissen nicht aus welchem Grunde, einen Frauenkopf, später auch weibliche Brüste erhält und mit Flügeln ausgestattet wird; in dieser Form ist sie in späterer Zeit auch nach Assyrien gedrungen. Ueberhaupt findet die babylonische Manier, den Gottheiten und Dämonen Flügel anzusetzen, weite Verbreitung: auf einem mir zugänglich gewordenen Relief von Djerâbis ist eine dem bekannten babylonischen Typus (§. 161) nachgebildete Göttin der Zeugung mit zwei Flügeln dargestellt. Wie weit die letztere Gestalt, oft in der rohesten Weise gearbeitet, sich verbreitet hat, ist bekannt; sie findet sich in zahllosen Exemplaren auf Cypern, aber auch in Ḥissarlik (aus Blei, Schliemann, Ilios S. 380)

und in Mykenae [1]). Daneben steht eine andere Göttin, welche lächelnd in eine vor der Mitte des Körpers gehaltene Lotosblume schaut — gewöhnlich nennt man sie die sidonische Astarte. Auch die babylonische Sitte, die Gottheiten auf Thiere zu stellen, ist in Syrien [und weiter in Kleinasien] adoptirt: es ist charakteristisch, dass die Stadtgöttin der Chetastadt Qadeš auf einem Löwen steht, aber sonst ganz in aegyptischer Weise wie Isis oder Ḥatḥor gebildet wird, mit dem Sonnendiscus zwischen den Hörnern (ZDM. XXXI, 729).

Zu den Cheruben vgl. Delitzsch, Paradies 150 ff. — Ueber den Sphinxtypus vgl. Milchhöfer, Mitth. arch. Inst. Athen IV, 45 ff. Weibl. Sphinxe finden sich schon in Üjük (Perrot, Explorat. de la Galatie etc. pl. 65. 67).

§. 201. Während sich im übrigen aegyptischer und babylonischer Einfluss die Wage halten, herrscht auf dem Gebiete der Religion und vor allem der religiösen Symbolik jener durchaus vor und ist auch nach Assyrien und Babylon gedrungen. In den wenigsten Fällen verstand man die Bedeutnng der aegyptischen Symbole, denen man als Amuleten und heilbringenden Zeichen den grössten Werth beilegte. Fast durchweg werden sie daher umgestaltet; häufig legt man auch eine neue Bedeutung hinein oder entwickelt aus ihnen neue religiöse Anschauungen. So findet sich die Hieroglyphe des Lebens  auf phoenikischen, hebraeischen, syrischen, kleinasiatischen, nordafrikanischen Monumenten in den verschiedenartigsten Umgestaltungen bis zum karthagischen . Das aegyptische Zeichen des Mondes , eine Vereinigung von Halb- und Vollmond, kehrt in demselben Gebiet überall wieder, aber gewöhnlich wird der letztere in die Sonnenscheibe  oder einen Stern  umgewandelt. Der Skarabaeus, die Uraeus-

[1]) In der Schliemann'schen Sammlung im Berl. Gewerbemuseum. Aus der oben angeführten troischen Bleifigur macht Schliemann einen »Pan mit Bockshörnern«!

schlange (die sich auf kleinasiatischen Denkmälern auch an der Stirn der Chetafürsten findet), der Horussperber, der Lotus, ferner Scenen des religiösen Lebens wie die Fahrt über den Himmel werden in der phoenikisch-syrischen Kunst auf Gemmen, Reliefs, Vasen (z. B. auch auf den Bronzen von Kalach §. 198) zahllose Male nachgebildet; dazwischen finden sich Greife und andere Wesen der babylonischen Kunst. Die aegyptische Auffassung des zeugenden Sonnengottes als eines Stieres ist von den Kana'anaeern adoptirt: in der sidonischen Sage entführt Zeus d. i. Ba'al die Europa in Gestalt eines Stieres (vgl. den Minotauros §. 193), und bekanntlich haben die Hebraeer ihren Stammgott Jahwe vielfach als Stier dargestellt. Die aegyptisirende Form der Stadtgöttin Qadeš ist schon erwähnt; wie sie erhalten Ba'alat [speciell in Byblos] und Astarte (daher 'Aštoret Qarnaim, die gehörnte Astarte) die Kuhhörner mit dem Sonnendiscus (§. 56) als Kopfschmuck. Was derselbe aber bedeute, wusste man nicht; so ist es gekommen, dass man die Hörner in eine Mondsichel umwandelte und Astarte sehr gegen ihre ursprüngliche Bedeutung auch die Function einer Mondgöttin erhielt. Kein Symbol aber ist häufiger verwendet und stärker verändert worden als die geflügelte Sonnenscheibe. Das Detail der Zeichnung, namentlich die beiden Uraeusschlangen am Discus, verstand man nicht und hat sie auf das mannigfaltigste umgestaltet (vgl. z. B. die Sculpturen von Boghazkiöi und Üjük). Gelegentlich setzt man dann wohl die sieben Planeten in die Sonnenscheibe oder auch einen menschlichen Körper. Bei den Assyrern erhält derselbe Pfeil und Bogen und wird zum Bilde des obersten aller Götter, des Stadt- und Kriegsgottes Aššûr (§. 181). Von hier haben ihn die Perser entlehnt und die bekannte Darstellung ihres höchsten und einzigen Lichtgottes Ahuramazda daraus gemacht.

Von den hierher gehörigen Gegenständen völlig zu trennen sind die zahlreichen, zweifellos von Phoenikern gefertigten pseudoaegyptischen Arbeiten, die dem Gebiete des Kunsthandels angehören und ebenso zu beurtheilen sind wie die gegenwärtig cursirenden pseudochinesischen Gegenstände. Offenbar waren aegyptische Artikel sehr gesucht. Hierher gehören z. B. die berühmte Schale von Palestrina, sämmtliche Gegenstände

des Schatzes von Kurion (Cesnola, Cypern Taf. 78), die Elfenbeinplatte des angeblichen Aubnura' aus Nimrud (§. 107 Anm.: Layard, Mon. of Nin. I, 89, 11; vgl. 88, 6) und wahrscheinlich der angebliche Hyksoslöwe aus Bagdad (§. 111 Anm.).

§. 202. Am einheitlichsten gestaltet sich der »asiatische« Mischstil in der Ornamentik des Hausraths, in der Decoration der Wohnungen. Unter den verwendeten Elementen treten vor allem die rein linearen Gebilde: Mäanderlinie, Hakenkreuz, regelmässige Curven verschiedener Art, und die Blumenornamente: Lotus, Knospen, Kränze, Bouquets, Pflanzengeschlinge, hervor; zwischen beiden steht die Rosette, die man für babylonischen Ursprungs hält, in der Mitte. Hier finden sich die gleichen Muster der Fussböden und Plafonds in Aegypten und Assyrien, daneben — zweifellos durch phoenikischen Einfluss vermittelt — in Orchomenos, und schwer dürfte zu entscheiden sein, wo die Composition ihre ursprüngliche Heimath hat. Wenn sich sonst in Aegypten wenig Einfluss des asiatischen Stils zeigt, wenn z. B. Greife, geflügelte Sphinxe u. ä. nur ganz vereinzelt als Ornament vorkommen, wo wir es zweifelsohne mit Nachahmungen asiatischer Vorbilder zu thun haben (z. B. Rosellini, Mon. civ. 90, 6. 121, 27), so beruht dies nicht auf Unkenntniss, sondern auf dem ausgebildeten Kunstgefühl, das die Reinheit des Stils zu wahren bestrebt ist, ein Gefühl, das den Semiten, auch den Assyrern, völlig abgeht. Nur Flügelwesen — die aber immer ihre Flügel wirklich gebrauchen — finden wir seit etwa dem 13. Jahrhundert immer häufiger, z. B. geflügelte Skarabaeen und Uraeusschlangen. Die alte Anschauung, dass die Himmelsgöttin Nut mit ihren Flügeln den Todten, d. h. ihren Sohn Osiris, schirmend umschliesst, wird jetzt sehr oft auf den Todtenstelen zur Darstellung gebracht und diese Scene auch auf Isis und Nephthys übertragen (vgl. § 160).

Deckendecorationen in Aegypten: Rosellini, Mon. civ. pl. 70—75. Dümichen, Flotte einer aeg. Königin, letzte Tafel; in Assyrien: Layard, Mon. of Nin. II, pl. 56; in Orchomenos: Schliemann, Orchom. Taf. 1. 2. Die gleichen Motive finden sich z. B. in Mykenae: Schliemann, Myk. p. 91 f. und in Ninive: Layard, Mon. II, 55 u. a.

§. 203. Zur Verzierung von Vasen, Schmuckgegenständen, Gemmen verwendet man vor allem Thierfiguren, namentlich den Löwen allein oder im Kampf mit Stier und Hirsch, daneben Vögel, Fische u. ä. Sehr beliebt ist auch der Steinbock, dessen Kopf und Hörner häufig auch als Henkel und Deckel der Krüge verwandt werden. Im übrigen wird die Vasenornamentik durch eine vorwiegend durch Linien und lineare Ornamente (Mäander, Zickzacklinie etc.) dargestellte Eintheilung beherrscht, welche die einzelnen Theile des Gefässes sondert und ihre Bedeutung klarlegt. Am Fuss öffnet sich gewöhnlich eine Knospe nach allen Seiten; der Bauch wird vom Hals durch einen breiten Gürtel getrennt u. s. w. Die dem Thierleben oder anderen Gebieten entnommenen Darstellungen füllen dann die Fächer dieser »geometrischen« Constructionen aus. Dass der »geometrische Stil« asiatischen d. h. syrischen Ursprungs ist, kann füglich nicht bezweifelt werden. Er findet sich auf Vasen in Ninive, auf Cypern und Rhodos, in Mykenae, und bildet den Ausgangspunkt der späteren griechischen Vasentechnik. Vor allem aber erscheint er auf den Vasen, welche unter Dhutmes III. und Tut'anchamen als Tribut von Rutenu d. h. Südsyrien, Kaft d. h. Phoenikien, und den Inseln des Meeres nach Aegypten gebracht werden, und von denen manche genau die später in Griechenland herrschenden Formen zeigen. Auch in Aegypten ist er im Neuen Reich vielfach verwendet worden; alle Gegenstände, auf denen er vorkommt, geben sich auf den ersten Blick als Nachahmungen eines fremden Stils und nicht der einheimischen Kunst entsprungen zu erkennen.

Der phoenikische Ursprung des geometrischen Stils ist zuerst von Helbig, Obs. sopra la provenienza della decor. geometr. in Annali del Inst. 47, 1875, 221 ff. behauptet. Beispiele aus Ninive s. daselbst. In Aegypten als Tribut auf den §. 198 Anm. aufgeführten Denkmälern, ferner bei Rosellini, Mon. civ. pl. 53 ff. (leider ohne genauere Angaben über die Herkunft).

§. 204. Wohin die Phoeniker gekommen sind, haben sie auch die Erzeugnisse ihrer Kunst und Industrie getragen;

daneben sind dieselben auf dem Landwege, namentlich durch die Cheta (§. 258), nach Kleinasien gedrungen. Darin vor allem liegt die Bedeutung dieser vorderasiatischen Kunst. Denn wenn auch die meisten Colonien, geschweige denn die einheimischen Stämme am Westmeer, über ihre Vorbilder nicht hinausgingen und in der Regel ihnen nicht einmal gleichkamen, so haben die Phoeniker an den Küsten des aegaeischen Meeres gelehrige Schüler gefunden. Die griechische Kunst hat sich aus der phoenikisch-vorderasiatischen heraus entwickelt. Auf Cypern und Rhodos, auf den griechischen Inseln, in den Goldsachen und einigen anderen Gegenständen von Ḥissarlik, in Mykenae und Spada, in Orchomenos u. a. finden wir überall die Documente dieser Kunst. Im wesentlichen sind alle in diesem Gebiete gefundenen Metallarbeiten zweifellos phoenikisch, ebenso ein grosser Theil der Vasen, und ihr Einfluss zeigt sich überall in den einheimischen Werken. Erst seit etwa 800 v. Chr. tritt dann neben denselben der directe, zweifellos auf dem Landweg über Kleinasien vermittelte Einfluss der babylonisch-assyrischen Kunst.

Dass der gesammte Goldschmuck von Ḥissarlik phoenikisch ist, zeigen zwar kaum die ungenügenden Abbildungen in Schliemann's Ilios, wohl aber auf das deutlichste die sehr zierlich gearbeiteten Originale selbst.

Religion der syrischen Stämme.

§. 205. Auf religiösem Gebiete finden wir die altsemitischen Anschauungen überall weiter entwickelt. Jeder Ort, jeder Stamm, jeder Berggipfel (z. B. der Libanon, C. J. sem. I, p. 22 ff.) hat seinen Baʿal, den »Herrn« des Orts. Vielfach hat er einen bestimmten Namen, so in Tyros Melqart »der Stadtkönig«; von den Nomadenstämmen an der Grenze Palaestinas nennen ihn die Moabiter Kamoš, die ʿAmmoniter Milkom, die Hebraeer Jahwe. Neben dem Baʿal steht die Göttin, die Baʿalat des Ortes — z. B. die »Herrin von Gebâl (Byblos)« — die meist den Namen ʿAštor(et) (aram. ʿAttâr Ἀϑάρη) Ἀστάρτη trägt, und wohl auch durch einen Zusatz

wie »die ʿAštor des Kamoš« oder »die ʿAttâr des [in Nordsyrien verehrten Gottes] ʿAte«, griech. Ἀτάργατις und corrumpirt Δερκετώ als Gemahlin des betreffenden Localgottes bezeichnet wird. Diese weibliche Göttin ist zugleich die Stadtgöttin, die Schirmherrin des Mauerrings, und trägt als solche die Mauerkrone auf dem Haupt. Auch zur Schicksalsgöttin (Gad Τύχη) wird sie vielfach, und häufig finden wir die Tyche einer Stadt neben ihr als selbständige Göttin verehrt; wir wissen bereits, welch mächtige Rolle das Schicksal in den Anschauungen der Semiten spielt. Hinzu kommen zahlreiche andere meist locale Gottheiten, der Gewittergott Rašep (Ausspr. unsicher), die Kriegsgöttin ʿAnat, der Heilgott Ešmûn, die der Artemis gleichgesetzte Göttin Tnt תנת, der wie es scheint vor allem in Damaskus verehrte [Sonnengott?] Hadad u. s. w. Die Gottheit manifestirt sich vor allem in heiligen Steinen und Bäumen, es ist daher allgemeiner Brauch, neben dem Altar — der häufig selbst aus einem heiligen Felsblocke besteht — eine Steinsäule (Maṣṣeba; daher auch Nisibis נציב, στήλη, Steph. Byz. s. v.) und einen natürlichen oder künstlichen Baum, der bei den Kanaʿanaeern den Namen Ašêra führt, aufzurichten. Auch in charakteristisch geformten Oertlichkeiten manifestirt sich die Gottheit; so kennen wir die Stätte Pnu'el »Antlitz El's« jenseits des Jordans (Gen. 32, 29 ff.), und den gleichen Namen, griechisch Πρόσωπον θεοῦ, führt unter anderen ein Vorgebirge an der phoenikischen Küste. Eine wie es scheint den Aramaeern eigenthümliche Vorstellung ist die von der Heiligkeit der Fische, in denen ihnen die geheimen Naturmächte sich zu offenbaren schienen.

Eine genügende Behandlung der phoenikischen und syrischen Religion — Selden, De diis Syris 1628, bot für seine Zeit Vorzügliches — fehlt noch völlig. Movers ist hier ganz unbrauchbar. Von grossem Werth sind vor allem de Vogüé's Untersuchungen in Mélanges d'archéol. orient. 1868. Ferner Baudissin, Studien zur sem. Religionsgeschichte I. II; J. H. Mordtmann, Mythologische Miscellen in ZDM. XXXI. XXXII. Ueber einzelne Fragen s. m. Aufsatz ZDM. XXXI, 716 ff. Ferner Renan's Commentar zum Corpus inscr. sem.; für die syrischen Culte s. vor allem die sich ergänzenden Inschriftensammlungen von Waddington in Lebas, Voyage

archéol., Expl. des inscr. V partie: Syrie, und DE VOGÜÉ, Inscriptions sémitiques, 2 Bde. — Die alttest. Angaben dürfen ohne jedesmalige kritische Untersuchung über die betreffende Stelle nicht verwerthet werden. — Dass Ašera der Name des heiligen Baumes, nicht der Göttin ist, steht völlig fest. Zu der von SCHROEDER, ZDM. XXXV, 424 veröffentlichten Inschrift von Kition vgl. STADE, Z. altt. Wiss. I, 344; RENAN im C. J. sem. Nr. 13. — Die Zeugnisse für den Steincult an allen Orten Syriens sind ausserordentlich zahlreich. Hier erwähne ich nur die Βαιτύλια, runde Meteorsteine, denen man Wunderkraft zuschrieb: Philo 2, 19; Plin. 37, 135. Damascius vita Isidori p. 1048. 1061 ap. Phot. u. a. Der Name ist identisch mit dem hebraeischen Bet-el, »dem Hause El's«, wo ein heiliger Stein die Stelle anzeigt, an der eine Leiter Himmel und Erde verbindet (Gen. 28, vgl. WELLHAUSEN, Jahrb. Deutsch. Theol. XXI, 420). Maṣṣeben aus Moab finden sich, worauf GUTHE mich aufmerksam macht, bei SCHICK, Z. Palaest. Verein II, Taf. 1. 2.

§. 206. Neben und über diesem Pantheon stehen die grossen Gottheiten El (und Ilât), Astarte, »der Baʿal« d. i. der Herr der Welt, der Baʿal des Himmels u. ä., ferner der Sonnengott, der Mondgott u. a. Es ist natürlich, dass mit fortschreitender Cultur sich die Stellung dieser Gottheiten präcisirte, ihr Machtgebiet abgegrenzt wurde, dass an den einzelnen Orten die Priesterschaft theologische Systeme bildete, die vielfach sehr von einander abweichen mochten. Auch eine Mythologie entwickelte sich, wenngleich dieselbe, der nüchternen Naturanlage der Semiten entsprechend, nie so umfangreich ausgebildet worden ist, wie bei den Aegyptern und den meisten indogermanischen Stämmen. Wir finden Erzählungen von den Fahrten und Thaten des Sonnengottes, speciell des (tyrischen Stadtgottes) Melqart, griechisch Ἡρακλῆς, der daher auch der Schirmherr der Seefahrten und Colonien im Westen ist (Diod. XX, 14 u. a.), von den Kämpfen der Götter um die Herrschaft, von der Entstehung und Entwickelung der Welt und den Anfängen in der Cultur, vor allem aber Traditionen über den Ursprung heiliger Gebräuche und nicht mehr verstandener Anschauungen. Das Detail entzieht sich hier freilich fast überall unserer Kenntniss, da uns neben zerstreuten griechischen Angaben nur Auszüge aus späteren phoenikisch-griechischen Machwerken zu Gebote stehen, vor allem die von Philo

von Byblos um 100 n. Chr. auf den Namen eines vorhomerischen Phoenikers Sanchûnjathôn verfasste phoenikische Geschichte, die mit aegyptischen, griechischen und vielleicht auch hebraeischen Elementen durchsetzt ist und die Tendenz verfolgt, den phoenikischen Ursprung der griechischen Religion und Cultur zu erweisen und nebenbei die gesammte religiöse Ueberlieferung in platt euhemeristischer Weise zu erklären.

Ueber Philo's Sanchûnjathôn s. Ewald, Abh. Gött. Ges. V, 1855; Renan, Mém. de l'ac. des inscr. XXIII, 2, 1858; Baudissin, Studien I. Phoenikische Originalwerke wird Philo bei seiner Compilation verwerthet haben; charakteristisch für den späten Ursprung derselben ist aber unter anderem, dass er die aramaeischen Formen Ζωφησημίν und Βεελσαμήν braucht. — Neben Philo stehen die von Damascius, de prim. princ. c. 129 Kopp bewahrten kosmogonischen Fragmente nach sidon. Ueberlieferung aus Eudemos und Mochos [über den Posidonios bei Strabo XVI, 2, 24 zu vergleichen ist]. Unter den griechischen Schriften ist am wichtigsten die jedenfalls echte, in Nachahmung Herodot's verfasste Schrift Lucian's de dea syra.

§. 207. Vor allem aber verliert mit fortschreitender Cultur auch der Cultus die alte Einfachheit und Schlichtheit. Ein festes Ritual bildet sich aus, das sich auf altererbte Traditionen gründet. Und hier herrscht nun durchaus die finstere Auffassung vor und ihre Consequenzen werden unerbittlich gezogen. Die grossen Götter, auch die Schirmherren des Stammes oder der Stadt, sind launisch und im allgemeinen dem Menschen feindlich gesinnt — es mag sein, dass dabei z. B. beim Ba'al die mythologische Auffassung desselben als Sonnengott mitwirkte — sie verlangen blutige Opfer, um beschwichtigt zu werden. Damit das Unheil von denen abgewandt werde, auf die sie zürnen, muss ein anderer Mensch als stellvertretendes Sühnopfer ihnen dargebracht werden, ja sie verlangen das Opfer des erstgebornen, des liebsten Sohnes. Ist das ganze Gemeinwesen vom Zorne der Gottheit betroffen, so haben der Fürst oder der gesammte Adel für dasselbe ihre Kinder hinzugeben. Bei den Kana'anaeern scheint diese Anschauung überall zur Herrschaft gelangt zu sein, während sie sich auf aramaeischem

Gebiet nicht nachweisen lässt. Vor allem ist es El (griech. Κρόνος), dem das Opfer gebracht wird; doch neben ihm, wie das Alte Testament zeigt, auch jeder anderen der herrschenden Gottheiten des Stammes. — In diesen Zusammenhang gehört auch die bei den Kana'anaeern weit verbreitete, übrigens aus Aegypten entlehnte (§. 59 Anm.) Sitte der Beschneidung, die als ein der zürnenden Gottheit dargebrachtes blutiges Opfer zu betrachten ist, durch das der Mensch sich loslöst (vgl. die Erzählung des Jahwisten von ihrem Ursprung Exod. 4, 24—26).

Ausser den Angaben des A.T. s. v. allem Diodor XX, 14; Justin. XVIII, 6, 11; Suidas s. v. Σαρδάνιος γέλως; Philo fr. 2, 24. 3—5, wonach El selbst zuerst das Opfer seines eingebornen Sohnes vollzogen hat. — Beschneidung bei den Kana'anaeern: Herod. II, 104 u. a.

§. 208. In ähnlicher Weise artet der Cultus der grossen Göttinnen (Ba'alat, Astarte und bei den Aramaeern Atargatis) aus. Wie sie zugleich Gottheiten der Zeugung und des Ersterbens, des Frühjahrs und des Winters der Natur sind, so verlangt ihr Cult neben einander die ausschweifendste Festfreude und den wildesten Schmerz. Astarte ist die Göttin der Liebe und Zeugung; als solcher ist ihr die Taube heilig, eine früh von den Griechen übernommene Anschauung; ihr zu Ehren müssen die Jungfrauen sich preisgeben, eine Sitte, die auch in Babylonien allgemein herrscht (Herod. I, 199; vgl. §. 146). Aber von ihren Verehrern fordert sie auch die Entmannung und blutige Kasteiung. An den einzelnen Orten bilden sich Mythen, »heilige Sagen« (s. §. 67), welche den Ursprung dieser Bräuche erklären, gewissermaassen den Leitfaden für die Festfeier bilden und natürlich nur den »Wissenden« mitgetheilt werden. So erzählte man in Byblos — von der Göttin dieser »Mysterienstadt« (dma šetau) redet schon Pap. Anastasi I — wie die Ba'alat der Stadt (Astarte, griech. Aphrodite) den schönen Jüngling Adonis »den Herrn« (einen Sonnengott?) geliebt habe, dieser aber von den neidischen Göttern auf der Jagd durch einen Eber getödtet sei. Natürlich lebt der Gott zum Schluss wieder auf, denn der Vorgang wiederholt sich

ja jedes Jahr. Zur Erinnerung an ihn hält man die Trauerfeste am Flusse Adonis (Nahr Ibrahîm) ab, der sich vom Blute des Gottes roth färbt. Diese Sage, die vielleicht aus Babylonien zu den Westsemiten gekommen ist — wenigstens der später [zuerst Ez. 8, 14] dem Adonis gegebene Name Tammûz ist babylonisch (§. 146) — hat sich bekanntlich von Byblos aus vor allem über Cypern weit verbreitet. Aehnlich erzählte man in Nordsyrien, wie der Geliebte der Göttin, in der »heiligen Stadt« Bambyke (Mabbûg) Kombabos, anderswo, wie es scheint, ʿAte genannt [daher Atargatis, §. 205] sich selbst entmannt habe und zum Andenken daran die Verschneidung von seinen Anhängern geübt werde u. s. w. Widerlicher noch als all diese Cultusformen selbst ist die entsetzliche, aber echt semitische starre Consequenz, mit der sie durchgeführt werden.

Ueber die Monumente des Cultus von Byblos genügt es hier, auf Renan's Mission de Phénicie zu verweisen. — Bekanntlich prostituiren sich der Göttin zu Ehren nicht nur die Frauen, sondern auch Männer (קדשים, auch כלבים, vgl. jetzt auch C. J. sem. Nr. 86). — Ein letzter Ausläufer der hier anknüpfenden Speculationen ist die auf Cypern gelehrte Vorstellung, dass Astarte ein mannweibliches Wesen sei, die man sehr mit Unrecht für uralt erklärt hat; s. ZDM. XXXI, 730 ff. Was Mansell, Gaz. arch. V, 62 ff. gegen mich anführt, dass der Venusstern im babylonischen System gelegentlich auch männlich gefasst wird, beweist nichts gegen meine Behauptungen; vgl. §. 149. Vgl. auch Dillmann, Ueber Ba'al mit weiblichem Artikel, Ber. Berl. Ak. 1881, 601. — Dass Astarte ursprünglich weder Mondgöttin (s. §. 201) noch der Venusstern ist, ward schon erwähnt. Prostitution auf Cypern im Dienste der Aphrodite Herod. I, 199; Justin. XVIII, 5, 4.

§. 209. Wie auf allen anderen Gebieten macht sich auch auf religiösem fremder Einfluss stark geltend. Auch hier ist im Süden der aegyptische, im Norden der babylonische Einfluss vorwiegend. So finden wir in Charrân den babylonischen Mondgott Sin (vgl. Schrader, KGF. 536, KAT. 2. Aufl., 149), in Edessa den Nebo. Auch der in Palaestina in Gestalt eines Fisches mit menschlichem Kopf und Armen verehrte Gott Dagon (§. 266) scheint aus Babylon zu stammen. Dass der Name Astarte und die an sie anknüpfenden Sagen

vielleicht reinbabylonischen Ursprungs sind, ist früher schon erwähnt. Im einzelnen ist der Boden noch sehr schwankend, aber überall sehen wir auch hier, dass lange vor Beginn sicherer historischer Kunde die lebendigsten geschichtlichen Beziehungen zwischen den Völkern Vorderasiens auf politischem wie auf geistigem Gebiete bestanden haben. Wenn die im neunten Jahrhundert aufgezeichnete hebraeische Sage von den Anfängen des Menschengeschlechts (§. 330) in der That aus Babylon stammen sollte, so tritt nur ein neuer Beleg zu zahlreichen anderen. Seit der Zeit der assyrischen Eroberungen ist dann auch auf religiösem Gebiete der Einfluss Babyloniens noch stärker geworden. Erst damals beginnt, wie es scheint, der babylonische Sterndienst in den Anschauungen der syrischen Stämme Eingang zu finden, so dass z. B. Astarte gelegentlich auch zur Göttin des Venussterns gemacht wird oder von dem »ganzen Himmelsheer« die Rede ist (vgl. §. 359). Die Aneignung der Fluthsage durch die Hebraeer reicht nicht über diese Zeit hinauf (§. 177), und noch später sind bei ihnen und ebenso vermuthlich im übrigen Syrien die babylonischen Monatsnamen an die Stelle der einheimischen getreten.

Wie stark der aegyptische Einfluss namentlich durch die Vermittelung der Kunst gewesen ist, wurde schon ausgeführt. Bei den Phoenikern greift er noch weiter; verschiedene aegyptische Götter, namentlich Osiris und Dḥuti, sowie wahrscheinlich Horus, sind von ihnen adoptirt worden. In Byblos verschmilzt die Astarte-Adonissage in späterer Zeit völlig mit der von Isis und Osiris (vgl. Plut. de Is. 15 mit Luc. dea Syra 7, Apollod. II, 1, 3, 7 u. a.). Auch die Theologie, wie sie uns wenigstens vorliegt, ist stark von Aegypten abhängig (namentlich Philo fr. 2, 1), und sie gilt wenigstens in Byblos als Offenbarung des Schriftgottes Taaut d. i. Dḥuti. — Auch hier sind jedenfalls manche Anschauungen erst in Folge der tiefgreifenden Berührungen mit Aegypten seit der 18. Dynastie adoptirt, manches mag in noch späterer Zeit herübergenommen sein; doch fehlt auch hier das Material, um die Perioden der Entwickelung zu sondern.

III. Die aegyptischen Eroberungen.

Allgemeiner Ueberblick. Umgestaltung des Kriegswesens.

§. 210. Während wir in den älteren Zeiten wohl hie und da einen Einblick in die allgemeinen Beziehungen der Völker gewinnen — es sei hier an das Andrängen syrischer Stämme gegen Aegypten nach der 6. Dynastie und an die Kriegszüge der Elamiten und Chaldaeer nach Syrien erinnert — aber alles Detail sich unserer Kenntniss völlig entzieht, beginnt die Möglichkeit, die Geschichte der Nationen Vorderasiens und Nordafrikas zusammenfassend darzustellen, mit der Vertreibung der Hyksos aus Aegypten und den daran sich anschliessenden Eroberungszügen der Pharaonen nach Syrien. Freilich können wir auch hier meist nur allgemeine Umrisse zeichnen, auf viele wichtige Fragen fehlt uns die Antwort, und mehr als einmal klaffen in unserem Material gewaltige Lücken, so dass wir wieder auf unsicheres Tasten und einfaches Nebeneinanderstellen der fragmentarischen Ueberlieferung angewiesen sind. Indessen ist der Gewinn, den eine zusammenfassende Betrachtung gewährt, doch ein so grosser, dass es geboten scheint, das Wagniss zu unternehmen.

§. 211. Von besonderer Bedeutung ist die Umgestaltung des Kriegswesens im ganzen Gebiete der aegyptisch-vorderasiatischen Culturwelt. Dieselbe beruht auf der Einführung des Pferdes. Die Heimath des Pferdes ist wahrscheinlich die turanische Steppe, von hier aus ist es zunächst zu den Iraniern, dann in die Euphratlandschaften gekommen; im Assyrischen schreibt man seinen Namen ideographisch ›Esel des Ostens‹. Die Aegypter kennen es erst seit der Hyksoszeit. Ueberall dient es nur zum Kriege, nicht als Lastthier, und nie wird geritten, sondern von zweirädrigen Schlachtwagen herab gekämpft. Dieselben sind sehr sorgfältig gearbeitet und reich verziert; die Kunst des Wagenbaues

scheint besonders in Syrien in Blüthe gestanden zu haben, da Dḥutmes III. unter der Beute und den Abgaben besonders häufig mit Gold und Silber beschlagene Wagen aufzählt. Den Namen des Wagens (merkabat) haben die Aegypter aus Syrien entlehnt, während die Assyrer eine wenig abweichende Form (narkabtu) gebrauchen. Es ist bekannt, dass dieselbe Kampfweise — wohl zunächst auf dem Landwege über Kleinasien — auch nach Griechenland gedrungen ist. Die homerische Zeit kennt das Pferd nur als an den Wagen gespanntes Streitross, nicht als Reitthier.

Ueber die Herkunft des Pferdes s. Hehn, Culturpflanzen und Hausthiere, 2. Aufl., S. 20 ff. Einführung des Pferdes in Aegypten: Ebers, Aeg. BM. 221. Hommel, Säugethiere 420 [anders Chabas, Ant. histor. 421 ff. und Dümichen in Brehm's Thierleben III, 4]; vgl. auch die Bemerkung ZDM. XXXI, 726 unten. Dass vereinzelt das Pferd auch zum Reiten benutzt wird (Chabas l. c., ebenso Il. O, 679 u. a.) und als Arbeitsthier vorkommt, ist kein Beweis gegen den als allgemeine Regel vollkommen gültigen Satz des Textes. — Auch der aegyptische Name des Lastwagens, agerat, ist semitisch עגלה (Erman).

§. 212. Durch die neue Waffengattung wird nicht nur der Charakter der Schlachten völlig verändert, sondern der ganze Krieg erhält weit mehr Beweglichkeit und grössere Dimensionen. Es kommt hinzu, dass die neue Kampfweise kostspielig ist und grosse Uebung erfordert. Beides begünstigt die Entwickelung eines geschlossenen Kriegerstandes und vermehrt die Ueberlegenheit der grösseren Staaten über die kleinen, wenig bemittelten Gemeinwesen. Die Wirkungen dieser Umgestaltung treten zunächst in der weiteren Entwickelung Aegyptens auf das deutlichste hervor. Nachdem es gelungen ist, die Hyksos niederzuwerfen, wird die friedfertigste aller Nationen zum erobernden Volk. Es ist ein fremder, und wie schon früher (§. 118) hervorgehoben, der Masse des Volkes immer fremd gebliebener Geist über das Land und seine Herrscher gekommen; die grossen Götter von Theben, Amon und Mentu, ebenso der Gott des Auslandes Sutech-Baʿal werden zu Kriegsgöttern. Schon der letztere Umstand zeigt, wie stark der fremde Einfluss gewesen sein muss. Das

Gleiche lehren andere Anzeichen; so wird die Kerntruppe der aegyptischen Mannschaft wenigstens unter Ramses II. mit dem semitischen Namen naʿaruna (נערים) »iuvenes« bezeichnet, und wir werden sehen, wie sich das aegyptische Heer mehr und mehr in ein unter fremden Völkern geworbenes Söldnerheer umwandelt.

Vertreibung der Hyksos.

§. 213. Gegen das Ende der Hyksoszeit finden wir in Theben eine Reihe von Herrschern, die wir als directe oder indirecte Erben der letzten Könige der 13. Dynastie zu betrachten haben; sie entsprechen den mit den letzten Hyksos gleichzeitigen thebanischen Königen der 17. Dynastie Manetho's. Monumente haben sie wenig hinterlassen; ihre bescheidenen Grabbauten errichteten sie an derselben Stelle und in demselben Stil wie die Pharaonen der 11. Dynastie, die ja auch eine ganz ähnliche Stellung eingenommen haben. Drei dieser Könige führen den gleichen Namen Taʿa mit dem Vornamen Raʿsqenen. Von einem derselben berichtet eine im Volkstone gehaltene Erzählung, deren Eingang der Pap. Sallier I. bewahrt, wie er mit dem Könige Apepi, der den Sutech als einzigen Gott verehrte, in Streit gerieth. Sie bezeichnet den Raʿsqenen durchweg nur als »Fürsten der Südstadt« (d. h. Thebens). Jedenfalls sind es diese Herrscher gewesen, die den Freiheitskrieg begonnen und die Hyksos in langjährigen Kämpfen allmählich zurückgedrängt haben. Auf Taʿa III. mit dem Beinamen qen »der Tapfere« — Taʿa II. heisst ʿa »der Grosse« — folgt Kames, der Gemahl der Aʿaḥḥotep, deren mit ausserordentlich reichem und kunstvollem Goldschmuck ausgestattetes Grab Mariette aufgedeckt hat. Ihr Sohn Aʿaḥmes ist der Vollender der Befreiung Aegyptens.

Neben diesen Herrschern finden wir eine ganze Reihe in den Königsring eingeschlossener Namen, die gelegentlich auch den Königstitel tragen, meist aber als »königliche Prinzen« bezeichnet werden, so Aʿaḥmes, Sohn des Paar, Binpu u. a.

Sehr wahrscheinlich ist die Vermuthung, dass wir in ihnen Gaufürsten zu sehen haben, die sich in den Zeiten der Zersplitterung unabhängig gemacht hatten und jetzt der nationalen Dynastie von Theben sich anschlossen. Zum Lohne dafür wäre ihnen dann ein Theil der königlichen Würde belassen worden.

Gräber mehrerer dieser Fürsten werden im Pap. Abbott erwähnt (§. 95 Anm.). Das Grab eines unbekannten Königs A'aḥmes und der A'aḥḥotep hat Mariette in Draḥ abu-lnegga gefunden: RAn. II, 29. Die Särge und Leichen des Ta'a III. und zahlreicher seiner Nachfolger wurden später nach Dêr el-Baḥari verschleppt, wo sie 1881 entdeckt wurden: Maspero, La trouvaille de Deir el Bahari. Amélineau in Rev. des questions histor., April 1882. — Pap. Sallier I. ist zuerst analysirt von de Rougé, Brugsch (ZDM. IX), Goodwin. Genauere Uebersetzungen von Chabas, Pasteurs en Égypte; Brugsch, Gesch. Aeg. 222 u. a., vor allem Maspero, Études ég. I, 2 (Journ. as. 1880). Wenn auch Maspero's Ergänzungsversuch — er behandelt die Erzählung wesentlich als Märchen — mehrfachen Zweifeln unterliegt, so hat er doch jedenfalls Recht, ihr einen streng historischen Charakter abzusprechen. Sie gibt die Volkstradition über den Hyksoskrieg, wie sie sich unter der 19. Dynastie gebildet hatte, und repräsentirt eine weit ältere Stufe der Ueberlieferung als Manetho. — Die »königlichen Prinzen« erscheinen vor allem in den beiden Königslisten von Dêr el-Medîne, Lepsius, Denkm. III, 2 (die eine auch: Auswahl 11), ferner auf einem Turiner Sarkophagdeckel: Lepsius, Auswahl 11. Ihre Stellung hat Birch, RA. XVI, 272 wohl richtig erkannt, aber im einzelnen ist hier noch alles unklar, z. B. warum dem A'aḥmes se Paar, der im Pap. Abbott König genannt wird und noch unter Amenḥotep I. lebte) Mariette, Mon. div. 89; Rosellini, Mon. stor. 29, 3), einmal weibliche Attribute gegeben werden. — Vereinzelte Monumente: Die Harpokratesstatue Mariette, Mon div. 48 b mit dem Namen Suaṣenra' (13. Dyn.! §. 107) A'aḥmes Binpu und Neferkara'. Ferner ib. pl. 51. 52. Königin A'aḥḥotep wird von den Späteren als Stammmutter des folgenden Königsgeschlechts vielfach hochgeehrt; ebenso A'aḥmes nefertari, die Gemahlin A'aḥmes' I.

§. 214. Ueber den Ausgang des Befreiungskrieges erfahren wir Genaueres durch die Grabschrift des in Eileithyia (Elkab) bestatteten Schiffshauptmanns A'aḥmes, dessen Vater Baba unter Ta'a III. als Officier gedient hatte, und der selbst als Schiffsofficier unter König A'aḥmes seine militärische Laufbahn begann. Nach derselben waren die Hyksos zu Anfang der

Regierung des Aʿaḥmes bereits auf die Feste Ḥatuʿar (Auaris) beschränkt. Um dieselbe entspann sich ein langer Kampf, sie wurde zu Lande und zu Wasser (d. h. auf einem Nilarme) belagert und schliesslich genommen. Der König setzte den abziehenden Asiaten noch weiter nach; in seinem fünften (?) Jahre belagerte und eroberte er den Ort Šarḥan im äussersten Süden Palaestina's (wahrsch. שרוחן, Jos. 19, 6). Damit war die Fremdherrschaft vernichtet, Aegypten neu geeinigt und zugleich jenseits desselben fester Fuss gefasst zu Abwehr und Angriff. Doch kann es keinem Zweifel unterliegen, dass ein grosser Theil der fremden Bevölkerung in den im Delta occupirten Wohnsitzen ansässig blieb und von den nationalen Herrschern nicht weiter bedrückt ward. Kanaʿanaeische Namen und Culte — darunter der des Sutech von Tanis und Auaris — begegnen uns fortan überall im östlichen Delta, zahlreiche kanaʿanaeische Wörter dringen in die aegyptische Sprache ein. Dagegen wurden die Spuren der Fremdherrschaft überall vernichtet, ihre Monumente zerstört oder wenigstens die Königsnamen auf ihnen getilgt; nur ganz wenige sind der Vernichtung entgangen.

Inschrift des Aʿaḥmes: Lepsius, D. III, 12, zuerst von de Rougé und Brugsch analysirt, übers.: Chabas, Pasteurs 19; Brugsch, Gesch. 230 u. a. Hinzu kommen die Inschriften des Fürsten Aʿaḥmes Pennucheb, Lepsius, Auswahl 14 a. b und Denkm. III, 43 a. b. Die Belagerung von Šarḥan ist identisch mit dem Lepsius, Denkm. III, 43 a (unten) erwähnten Feldzuge gegen das Land Ṣahi d. i. Syrien. — Auch Manetho (Jos. c. Ap. I, 14) berichtet von langen Kämpfen um Auaris; schliesslich sei den Hirten (240,000 Mann!) freier Abzug gewährt, sie hätten dann aus Furcht vor den Assyrern (!) Jerusalem gegründet (!). Im übrigen setzte er (nach Josephus) die Verjagung der Hyksos unter Thutmosis, den Sohn des Misphragmuthosis [so bei Euseb., im Text des Jos. verschrieben Ἀλωφρ.], womit nur Dḥutmes III. gemeint sein kann, während der sonst unbekannte Ptolemaeos von Mendes (Müller, fr. IV, 485) richtig Ἄμωσις (Aʿaḥmes) nannte. Die folgende bei Josephus (c. Ap. I, 15. 26), Africanus und Eusebius im wesentlichen übereinstimmend erhaltene Liste der Könige der 18. und 19. Dynastie ist unheilbar verwirrt; soviel ist ganz klar, dass in derselben Seti I. und Ramses II. und ebenso wenigstens nach Josephus auch Dḥutmes III. und sein Vorgänger mit dem räthsel-

haften Namen zweimal erscheinen. Man hat die verschiedensten Besserungsvorschläge gemacht, ein sicheres Resultat wird sich aus unserer Ueberlieferung nie gewinnen lassen. Wahrscheinlich stammt die Verwirrung schon von Manetho selbst her.

Die achtzehnte Dynastie.

A. Wiedemann, Geschichte der 18. Dyn. bis zum Tode Tutmes III., in ZDMG. XXXI. XXXII.

§. 215. Nach der Verjagung der Hyksos war die nächste Aufgabe der Pharaonen, die Machtstellung der alten thebanischen Herrscher im Süden wiederzugewinnen. Kaum aus Asien zurückgekehrt, begann denn auch A'aḥmes den Krieg gegen Nubien und errang in mehreren Feldzügen — der zweite war durch einen Einfall der »Barbaren des Südens« in Oberaegypten veranlasst — bedeutende Erfolge. Sein Sohn Amenḥotep I. setzte den Krieg weiter fort und bekämpfte gleichzeitig den [wahrscheinlich] libyschen Stamm der Amu-Kahak, um die Westmark des Reichs zu schützen. Der nächste König Dḥutmes I. hat die Unterwerfung Nubiens bis mindestens über den dritten Katarakt hinauf vollendet. Eine grosse Siegesinschrift aus seinem zweiten Jahre, gegenüber der Insel Tombos, verkündet wie der König, vor dem alle Völker des Südens und Nordens sich beugen, die Neger und Kuschiten geschlagen und eine Grenzwache eingesetzt habe. Seit dieser Zeit ist im wesentlichen nur noch von Streifzügen gegen die entlegenen Völker oder einzelnen Empörungen des »elenden Landes Kuš« oder der Neger von Uaua die Rede. Das eroberte Land wurde dem aegyptischen Reiche förmlich einverleibt und von aegyptischen Civil- und Militärbeamten verwaltet. An ihrer Spitze steht ein Gouverneur, der den Titel »Prinz des Südlandes« oder »Prinz von Kuš« führt und gelegentlich dem königlichen Hause entstammt.

Das Material s. bei Wiedemann. Gegen die Annahme, A'ahmes' Gemahlin A'aḥmesnefertari, die häufig mit schwarzer Hautfarbe dargestellt wird, sei eine Negerin gewesen und der König habe mit aethiopischer Hilfe die Hyksos vertrieben, s. Brugsch, Gesch. 259. — Fünf hölzerne

Siegestafeln Amenḥotep's I.: Rosellini, Mon. stor. Text III, 1, Taf. 2. — Ueber die Stele von Tombos s. Piehl, Petites études égyptologiques 1881. Nehi von Dḥutmes I. zum »Prinzen der Südlande« eingesetzt: Lepsius, Denkm. III, 47 c. Mehrfach scheinen zwei Prinzen von Kuš neben einander gestanden zu haben. — Die Amu Kahak sind wahrscheinlich mit dem später mehrfach zu erwähnenden libyschen Stamm Qahaq identisch.

§. 216. Neben der Wiederherstellung der äusseren Macht geht die Restauration im Innern einher, von der wir indessen nur betreffs der Bauten einiges erfahren. Im 22. Jahre des A'aḥmes wurden die Steinbrüche des Mokattamgebirges bei Memphis neu geöffnet, »um dem Ptaḥ von Memphis und dem Amon von Theben Tempel zu erbauen«. Der Transport der Lasten wird durch Fenchu d. i. Phoeniker besorgt, in denen wir offenbar Gefangene und Frohnarbeiter aus der Hyksoszeit zu erkennen haben. Vor allem wird Theben vergrössert und verschönert, der grosse Amonstempel von Karnak erweitert. Hier hat namentlich Dḥutmes I. gebaut; derselbe rühmt sich in seiner schon erwähnten Siegesstele, dass er »das Gebiet von Theben erweitere« und die Wüstenbewohner, die Mentu und 'Amu Asiens, die Libyer und alle Nordstämme ihm in Theben Frohndienste leisten.

Wiedereröffnung der Steinbrüche: Lepsius, Denkm. III, 3.

§. 217. Etwa 30 Jahre mochten seit der Vertreibung der Hyksos verflossen sein, Nubien war bezwungen, als Dḥutmes I. auszog, »sein Herz zu baden unter den Völkern« von Syrien. Rasch wurde das Rutenuland durchzogen und Naharain erreicht, wo der König »ein grosses Gemetzel anrichtete« und östlich vom »Wasser von Naharain«, dem Euphrat, eine Siegestafel aufstellte (Ann. Dḥ. III.). Zahlreiche Beute an Gefangenen, Rossen und Wagen wurde gewonnen, indessen von dauernden Eroberungen und Tributzahlungen ist nicht die Rede. Die Expedition scheint lediglich ein Streifzug gewesen zu sein. — Weder Dḥutmes I., noch sein ältester Sohn Dḥutmes II., von dem ein Streifzug gegen die Šasu der Sinaihalbinsel erwähnt wird, haben lange regiert. Letzterem folgte seine (ältere?) Schwester und Gemahlin

Ḥa'tšepsu, die schon von ihrem Vater zur Theilnahme an der Regierung herangezogen war (Lepsius, Auswahl 11). Dieselbe tritt uns als energische und rücksichtslose Herrscherin entgegen — in der Regel lässt sie sich mit einem Barte darstellen, manchmal auch von sich wie von einem Manne reden; sie verfolgt das Andenken ihres Bruders, während sie ihrem Vater die höchsten Ehren bezeigt. Auch ihren jüngeren Bruder Dḥutmes III. hat sie anfangs völlig zurückgedrängt und auch später nur formell als Mitregenten anerkannt. Kriege führte sie nicht, dagegen hat zie zahlreiche und vortreffliche Bauten hinterlassen, die meist ihr oberster Architekt Senmuit ausgeführt hat. Vor allem berühmt sind die zwei grossen in ihrem 16. Jahre nach nur siebenmonatlicher Arbeit zu Ehren des Amon und ihres Vaters in Karnak errichteten Obelisken, daneben der grossartige, schon unter Dḥutmes II. begonnene, terrassenförmige Todtentempel von Dêr el-baḥari in der thebanischen Weststadt.

Für die Kriege sind fast die einzige Quelle die Inschriften der beiden A'aḥmes in Elkab (§. 214), vor allem die des A. pen-nucheb. Aus dieser ergibt sich auch die Chronologie; A. zog bereits unter König A'aḥmes gegen Ṣahi zu Felde, war also in dessen 5. Jahre etwa 20 Jahre alt. Er leistete Kriegsdienste bis unter Dḥutmes II., lebte aber noch unter Ḥa'tšepsu, von der er die Würde eines »Erziehers der Prinzessin Nofrura'« erhielt, und bis in die Alleinregierung Dḥutmes' III., d. h. mindestens 22 Jahre über D. II. Tod hinaus. Völlig analog ist die Biographie des Neḥi (Lepsius, Denkm. III, 47 c, vgl. 46 c. 47 a. 56. 59 b), der unter A'aḥmes seine militärische Laufbahn begann und noch unter Dḥutmes III. »Vorsteher der Südlande« war (unter Dḥutmes II. hat indessen [vorübergehend?] Sou diese Würde bekleidet: Lepsius, Denkm. III, 58. 59 a). Danach werden wir auf die Zeit von A'aḥmes' Regierungsantritt bis zum Tode Dḥutmes' II. höchstens etwa 45—50 Jahre zu rechnen haben. Leider sind uns in den Inschriften nur sehr wenige Regierungszahlen erhalten, von A'aḥmes ist die höchste das 22. Jahr (Lepsius, Denkm. III, 3), von Dḥutmes I. das 9. (Mariette, Karnak 32 f.). — Im übrigen sind die Successionsverhältnisse hier noch keineswegs völlig klar. Mehrfach scheinen gemeinsame Regierungen stattgefunden zu haben, die Königinnen A'aḥmesnefertari und Setamon erscheinen wiederholt als Mitregentinnen. Vgl. Lepsius, Denkm. III, 7 a—e; 17 b. c. 27, 1. 2. 28, 3. — Dḥutmes III. führt unter Ḥa'tšepsu den Namen Mencheperkara

später nennt er sich Mencheperra'. Gegen Brugsch' Uebersetzung der Inschrift Mariette, Karnak 16, 47 f. s. Maspero, ÄZ. 1882, 133. Gemeinsame Datirungen sind häufig, z. B. Lepsius, Denkm. III, 28, 2; Auswahl 11. Sehr auffallend ist dagegen, dass die Inschrift im Tempel von Semne, Lepsius, Denkm. III, 55 aus dem 2. Jahre Dḥ. III. datirt ist. — Eine sehr hohe Stellung nimmt unter Ha'tšepsu ihre junge Tochter Nofrura' ein: Lepsius, Denkm. III, 20 c. 25. 43 a; Sharpe, Eg. inscr. I, 107 a, die aber früh gestorben zu sein scheint. — Der Oberbaumeister Senmut: Lepsius, Denkm. III, 25. 26.

§. 218. Den Hauptruhm der Königin bildet eine Seeexpedition, die sie in ihrem 9. Jahre nach Punt ausschickte, um die Specereien des Weihrauchlandes direct, anstatt wie bisher durch Zwischenhandel, nach Aegypten zu bringen. Eine Flotte von fünf Schiffen fuhr über das rothe Meer nach Südarabien. Der Fürst des Landes, Parihu, nahm dieselbe wohl auf und leistete der mächtigen Königin seine Huldigung. Alle Wunderproducte des Landes, vor allem die Weihrauchpflanzen, Pardel, Affen, daneben auch aus Afrika herübergebrachte Thiere, wie die Giraffe (s. darüber §. 185), wurden nach Aegypten gebracht; die zahlreichen, trefflich ausgeführten Sculpturen des Tempels von Dêr el-baḥarî geben uns ein deutliches Bild von dem Verlaufe der Expedition. Das Souveränitätsverhältniss über Südarabien blieb zunächst bestehen; die Annalen Dḥutmes' III. wie die Darstellungen in den Gräbern seiner Grossen erwähnen wiederholt die Tribute des Landes Punt, namentlich Weihrauch und Bäume und daneben grosse Massen Goldes. Freilich lässt sich nicht beurtheilen, ob dabei nicht die Erträgnisse des Handels und eventuell Geschenke der arabischen Häuptlinge von dem ruhmredigen König fälschlich als regelmässiger Tribut dargestellt worden sind. — Noch weniger Sicheres können wir über die Art und Dauer der Handelsbeziehungen sagen, die durch Ḥa'tšepsu zwischen Aegypten und Punt angeknüpft wurden. Zunächst mag ein reger Verkehr stattgefunden haben: ein Beweis dafür ist, dass der arabische Gott Besa, eine schauerliche Missbildung in Gestalt eines Zwergs und den Einheimischen wahrscheinlich ein gewaltiger und finsterer Dämon, in Aegypten eingeführt wurde und

seitdem vielfach dargestellt wird. Indessen wird die bizarre Gestalt vor allem in humoristischer Weise zu Ornamenten, namentlich auf Toilettengegenständen, verwendet; daneben dient er zur Abwendung des bösen Blicks. — Ob ein reger directer Verkehr mit Südarabien auch später noch bestand, lässt sich nicht entscheiden; in den Zeiten des Verfalls ist er jedenfalls unterbrochen worden.

Die Darstellungen der Expedition sind publicirt von Dümichen, Flotte einer aeg. Königin und Histor. Inschr. II, woraus Mariette, Deir-el-bahari grösstentheils copirt ist. Eingehend besprochen von Maspero, Navigat. des Ég. sur les côtes de la mer érythrée, in Rev. histor. IX, 1 ff. — Dass der Gott Besa wirklich arabischen Ursprungs ist, hat Erman, Z. für Numismatik 1882, 296 ff. durch Münzen erwiesen. Derselbe ist auch von der syrischen Kunst adoptirt und aus ihm ist u. a. der Gorgotypus abgeleitet.

§. 219. Wie Ḥaʿtšepsu's Regierung geendet, wissen wir nicht; jedenfalls hat Dḥutmes III. das Andenken seiner Schwester überall zu vertilgen gesucht, ihren Namen durch den seinen ersetzt. Er selbst beschloss den Wegen seines ruhmreichen Vaters zu folgen, unter der Führung des Amon von Theben die Eroberungen wieder aufzunehmen. Am 25. Pharmuthi des 22. Jahres seiner officiellen Regierung — d. i. jedenfalls kurze Zeit nach dem Tode seiner Schwester — zog er mit seinem Heere von Ṣaru (Tanis) über Šarḥan (§. 214) nach Gaza [aeg. Gaṣatu], dessen Fürst seine Herrschaft anerkannte. Der drohenden Gefahr zu begegnen, hatten sich die Fürsten der Städte und Stämme des oberen Ruthenulandes, d. h. Palaestina's und Coelesyriens bis nach Ḥamat hinauf, unter Führung des Königs von Qadeš — ob die Chetahauptstadt oder das spätere Qadeš im Gebiete des Stammes Naphtali gemeint ist, lässt sich nicht entscheiden; doch ist letzteres wohl wahrscheinlicher — vereinigt und bei der Festung Megiddo (aeg. Makta) östlich vom Karmel Stellung genommen. Dḥutmes III. erfocht hier am 21. Pachons [1]) einen grossen

[1]) Im 23. Jahre des Königs, denn die Jahreszählung beginnt mit dem Tage der Thronbesteigung am 4. Pachons. — Lepsius, Denkm. III,

Sieg, der die Capitulation von Megiddo zur Folge hatte. Alle Fürsten von Rutenu erkannten die Oberhoheit Aegyptens an und zahlten Tribut; sogar der König des fernen Assur schickte dem aegyptischen Herrscher in diesem und dem folgenden Jahre Geschenke, namentlich einige Blöcke von Lapis lazuli (chesbed), die dann in den aegyptischen Listen als Tributzahlung figuriren. Zahlreiche Gaben fielen dem siegbringenden thebanischen Gotte zu, darunter auch die drei Orte Jenu'am (ינועם), Anaugas und Ḥerenkaru, deren Lage völlig unbekannt ist.

Hauptquelle sind die fragmentarisch erhaltenen »Annalen« des Dḥ. III. auf den Wänden des Tempels von Karnak, in drei Hauptbruchstücken: 1) Lepsius, Denkm. III, 31 b; 2) ib. 32; 3) Lepsius, Auswahl 12 und Mariette, Karnak 13 (zusammengehörig), fortgesetzt Lepsius, Denkm. III, 31 a. Dazu noch Brugsch, Rec. II, 56, 5 u. 6. Analyse von Birch, Tr. Soc. Lit. 2 ser. II, de Rougé, RAn. II, Wiedemann, ZDM. XXXII. Die einzige benutzbare — aber vor allem betreffs der Transcriptionen nur mit Vorsicht zu verwerthende — Uebersetzung ist die von Brugsch, Gesch. 294—326, daneben jetzt für den ersten Theil die von Maspero, Rec. de travaux II. — Anaugas lag jedenfalls nördlich von Palaestina, da es zur Zeit Ramses II. den Cheta verbündet war (Gedicht des Pentaur).

§. 220. An den ersten Feldzug reihen sich mindestens 14 weitere Expeditionen, auf denen theils Aufstände bezwungen, theils die Macht Aegyptens bis an und über den Euphrat ausgedehnt wird. Auf dem fünften Feldzug (Jahr 29) wird der König von Tunep [wahrsch. nördlich von Chaleb-Aleppo, s. Nöldeke, ÄZ. 1876, 10] besiegt und gefangen, auf dem sechsten die Hauptstadt der Cheta Qadeš erobert; seitdem erscheint der »König des grossen Chetalandes« wiederholt unter den Tributzahlern. Auf dem achten (Jahr 33) wird der König von Naharain besiegt, Dḥutmes fährt den Euphrat abwärts, um seine Städte zu erobern, und dann wieder hinauf bis zur Stadt Ni, auf deren Gebiet er 120 Elephanten jagt — denn

32 a, 32 ist mit Wiedemann für die Jahreszahl 40 : 23 zu lesen [Brugsch liest fälschlich 32]; die hier aufgezählten Tribute sind die in Folge des Sieges gelieferten, im Unterschied von der vorher (Zl. 25 ff.) aufgezählten Beute.

Elephanten gab es damals in Syrien in grossen Massen. Schon auf einem früheren Feldzuge war die Stadt Karkamiš erobert worden, jetzt sendet auch der König von Sangar (= Sangara in Mesopotamien) reiche Geschenke von Lapis lazuli. Wirklich unterworfen ist er natürlich nicht, er erscheint unter den Tributzahlern später ebensowenig wie der König von Assur. Ueberhaupt bildeten Euphrat und Amanus im wesentlichen die Grenze der aegyptischen Macht, deren Ausdehnung man gewöhnlich bedeutend überschätzt hat. Die grosssprecherischen Listen der unterworfenen Orte und Völker, unter denen z. B. auch Charka d. i. Kilikien (חלך) erscheint [Maspero, ÄZ. 1879, 55] — ebenso ist Menus vielleicht Mallos (Ebers) — sind natürlich nur mit äusserster Vorsicht zu benutzen.

Dagegen ist das Küstengebiet, das Phoenikerland Kaft, völlig von Aegypten abhängig. Von Ṣimyra (aeg. Ṣamar, hebr. צמר) und vor allem Aradus (aeg. Artut) wird die gewaltsame Bezwingung erwähnt, die meisten anderen der friedliebenden Handelsstädte werden sich freiwillig unterworfen haben. So wurden die Aegypter Herren der See, und wenn sie auch an grössere Seeexpeditionen schwerlich je gedacht haben, hielten doch die phoenikischen Colonisten es für gerathen, die Oberhoheit des mächtigen Reiches anzuerkennen, schon um sich den Handelsverkehr mit dem Mutterlande und mit Aegypten selbst zu sichern. Der König von Cypern (Asebi) hat an Dḥutmes III. wiederholt Abgaben gesandt, im Grabe Rechmara''s (§. 198) werden neben den Tributzahlungen von Punt, von den Südlanden und von Rutenu auch die »der Fürsten von Kaft und den Inseln im grossen Meere« dargestellt (vgl. §. 194).

Neben die Annalen tritt hier die Grabinschrift Amenemḥeb's, entdeckt von Ebers, ÄZ. 1873, später von Chabas, Mél. ég. III, 2 und Ebers, ZDM. XXX. XXXI eingehend behandelt. — Eine Reihe wichtiger geographischer Namen sind noch nicht identificirt; so das Land Tachsi (Amenemḥeb 19, auch Lepsius, Denkm. III, 65 a, 17); das in den Tributlisten öfter genannte Land Remenen, das auch unter Seti I. genannt wird (Rosellini, M. stor. 46) und im nördlichen Palaestina zu suchen ist; das Land Arrech, dessen König im Jahre 38 Tribut zahlt, darunter

Cedern; ebenso der vielumstrittene Ort Senṣar (Amenemḥeb Zl. 11). Die Stadt Ni liegt nach Lepsius, Ausw. 12, Zl. 20 am oberen Euphrat und hat mit Ninive nichts zu thun (vgl. Maspero, ÄZ. 1879, 58). Ebensowenig kann Sangar = Sine'ar sein. Elephanten werden auch von Tiglatpileser I. im Gebiet von Charrân gejagt (Ann. VI, 70 ff., I. R. 28, 1, 7, s. Lotz, Inschr. Tiglatp. S. 166 ff.) und im Grabe des Rechmara' als Tribut der Rutenu abgebildet.

§. 221. So waren die syrischen Lande der Herrschaft der Aegypter unterworfen; indessen weit schwieriger war es, dieselbe auf die Dauer zu sichern. Das vielgespaltene Land nach Art des einheitlichen und schmalen oberen Nilthals als Provinz zu organisiren, war unmöglich. An einzelnen Orten scheinen militärische Besatzungen (menau) gelegen zu haben; im übrigen begnügte man sich damit, die einheimischen Herrscher zur Tributzahlung anzuhalten und womöglich persönlich an Aegypten zu fesseln. Wir sehen gelegentlich die Tochter eines Rutenufürsten in den Harem des Pharao wandern; einmal werden vier Prinzen als Geiseln nach Aegypten geführt, um hier am Hofe zu leben bis der Tod ihres Vaters sie in die Heimath zurückruft. Das Hauptziel war natürlich, die unterworfenen Lande möglichst für Aegypten auszubeuten; grosse Tributsendungen, Silber, Gold und edle Steine, Naturproducte wie Getreide, Oel, Wein, Bauholz, ferner Wagen, Rüstungen, Geräthe, Sklaven und Rosse wurden jedes Jahr nach Aegypten geliefert. Daneben musste bei Kriegszügen auf jeder Station von den Einheimischen für den Unterhalt und die Bedürfnisse des Heeres gesorgt werden. Es liegt auf der Hand, dass eine so wenig organisirte und dabei so drückende Herrschaft auf die Dauer nicht bestehen konnte, mochte zunächst auch eine Empörung nach der anderen niedergeworfen werden.

§. 222. Auf seinen späteren Feldzügen hat Dḥutmes III. fortwährend Aufstände zu bekämpfen. Der Reihe nach empören sich der König von Naharain, die Städte Anaugas, Qadeš, Tunep u. a.; gelegentlich muss auch gegen die Šasu wieder ein Streifzug unternommen werden. Aehnliche Aufstände werden auch im Süden, im Lande Kuš und Uaua vorgekommen sein, wenn wir auch Genaueres darüber nicht

erfahren. Vielleicht hat Dḥutmes III. auch hier Eroberungen gemacht, da die Stadt Napata, die Hauptstadt der Kuschiten, unter Amenḥotep II. in aegyptischem Besitz ist (Lepsius, Denkm. III, 65 a, 18); dieselbe liegt aber weit oberhalb der muthmaasslich von Dḥutmes I. gesetzten Grenze (§. 215). Wir besitzen denn auch grosse, mehrere hundert Namen umfassende Verzeichnisse von Völkerschaften und Orten des Südens, welche der König sich rühmt, bezwungen zu haben, deren Gefangene er nach Theben schleppte, um den Amonstempel zu bauen gemeinsam mit den Gefangenen des Nordens; indessen wie viel dabei Uebertreibung ist, muss dahin gestellt bleiben, und noch weniger ist eine Identificirung der Namen möglich. Jedenfalls scheint es durchaus unzulässig, dieselben (mit Mariette) auf Grund einiger Namensanklänge in Abessynien zu suchen und anzunehmen, dass die Aegypter ihre Herrschaft bis tief in das unzugängliche Hochland von Ḥabeš hinein ausgedehnt hätten. — In den Listen dieser Südvölker erscheint auch Punt und das »Götterland«; wir haben indessen gesehen, dass hier wohl keinesfalls von Kriegen, sondern nur von einer Fortdauer der durch Ḥaʿtšepsu begründeten Abhängigkeit die Rede ist.

§. 223. Dass der Wohlstand Aegyptens durch diese Erfolge bedeutend wuchs, liegt auf der Hand und geht aus allen Monumenten der Zeit, namentlich soweit sie einen Einblick in das Privatleben gewähren, hervor. Der Löwenantheil des Gewinnes fiel, wie das bei den herrschenden Anschauungen nicht anders sein konnte, den Göttern zu, in erster Linie dem thebanischen Amon. In seinem Auftrage und ihm zu Ehren hatte Dḥutmes seine Kriege geführt, zum Dank errichtete er ihm die gewaltigen Bauten von Karnak, an deren Wänden er von seinen Siegen erzählt, und weihte ihm grosse Theile der Beute. Aber auch die anderen Götter wurden nicht vernachlässigt, fast alle Städte Aegyptens haben Tempelbauten von ihm aufzuweisen. Von besonderer Bedeutung sind die Tempel, welche er in den nubischen Festungen Semne und Kumme den Localgöttern des Landes, unter ihnen vor allem

dem vergötterten König Usertesen III. errichtete (§. 99) — Bauten, die übrigens schon unter seinen Vorgängern begonnen sind. — Es ist begreiflich, dass man das Andenken des ruhmreichen Herrschers immer bewahrte und ihn göttlich verehrte. Zahllos sind namentlich die Amulete in Skarabaeusform, die seinen Namen tragen, und die jedenfalls nur zum geringeren Theil aus seiner Regierungszeit stammen.

Im Tempel von Semne findet sich auffallender Weise ein Datum aus dem zweiten Jahre Dḥ. III. (Lepsius, Denkm. III, 55, s. §. 217), also aus einer Zeit, in der sonst immer nur Ḥa'tšepsu's Name genannt wird. — Für die griechische Ueberlieferung und das, was von Manetho erhalten ist, ist es sehr charakteristisch, dass wir bei ihnen nicht die geringste Andeutung der grossen Thaten des Königs finden.

§. 224. Als Dḥutmes III. gegen Ende seines 54. Jahres starb, hinterliess er seinem Nachfolger Amenḥotep II. ein gewaltiges Reich, das »von dem Negerlande Kari bis nach Naharain« reichte. Dass der Thronwechsel zu Aufständen Veranlassung gab, ist begreiflich. Indessen der neue König schritt energisch ein; von sieben gefangenen syrischen Fürsten wurden sechs in Theben, einer zur Warnung der Südvölker im fernen Napata an der Stadtmauer aufgehängt. Auch unter seinem Sohn Dḥutmes IV., der ihm nach kurzer Regierungszeit folgte und gleichfalls nicht lange geherrscht hat, blieb der Umfang des Reiches bestehen; die Inschriften erwähnen in allgemeinen Ausdrücken seine Kriegszüge und die Grösse seiner Macht. Auf Bauwerken begegnen uns die Namen beider Könige mehrfach; interessant ist auch, dass Dḥutmes IV. zu Anfang seiner Regierung den vom Sande völlig verschütteten Riesensphinx von Gîze freilegen liess und zur Erinnerung daran eine Gedenktafel zwischen seinen Klauen anbrachte.

Todtenbuch Dḥ. III. von seinem Sohne besorgt: Maspero, ÄZ. 1882, 132. — Amenḥotep II.: Inschr. des Amenemḥeb; Lepsius, Denkm. III, 65; Maspero, ÄZ. 1879, 56 f. — Dḥutmes IV: Lepsius, Denkm. III, 68. 69; Brit. Mus. Nr. 902 [= ÄZ. 1876, 99]; Brugsch, ÄZ. 1876, 89 ff. — Das höchste auf Denkmälern vorkommende Regierungsjahr des A. II. ist sein drittes, des Dḥ. IV. sein siebentes. Vgl. auch Lepsius, Denkm. III, 78a. b., die Grabschrift eines Beamten, der unter Dḥ. III. geboren

war und den Königen A. II., Dḥ. IV., A. III. gedient hat. Ebenso dient der in Qurna begrabene Ḥaremḥeb unter A. II., Dḥ. IV., A. III. (Brugsch, Rec. 66, 1; J. de Rougé, Inscr. 249).

§. 225. Auch die nächste Regierung, die des Amenḥotep III. [Sohn des Dḥ. IV.] ist im wesentlichen friedlich gewesen, wenngleich zwei Felseninschriften bei Assuan von dem ersten Feldzug des Königs [in seinem fünften Regierungsjahr] gegen die elenden Feinde von Kuš reden (Lepsius, Denkm. III, 81) und Prunkinschriften seine Waffenthaten preisen und Listen der besiegten Völker geben. Interessanter ist, dass der König Satama von Naharain dem Pharao seine Tochter nebst 317 Damen ihres Harems übersandte. Die Hauptthätigkeit der mindestens bis ins 36. Jahr reichenden Regierung des Königs ist der Pflege des Cultus zugewandt; nach Ramses II. ist Amenḥotep III. der gewaltigste Bauherr Aegyptens. Eine Inschrift von Karnak zählt die umfangreichen Gaben auf, welche der König dem Tempel aus den Tributen der unterworfenen Völker zuwandte (Mariette, Karnak 34 f.); auch einen neuen Pylon und einen zweiten kleineren Tempel hat er ihm in Karnak gebaut. Ferner errichtete er dem Amon den Tempel von Luqsor und ein Heiligthum in der thebanischen Weststadt, neben dem Tempel des Dḥutmes III. in Medînet Habu. Vor dem letzteren erhoben sich die beiden gewaltigen Colossalstatuen des Königs, welche die Griechen als Memnonsstatuen bezeichnen. Der Baumeister derselben ist Amenḥotep, Sohn des Ḥapu, der »Vorsteher aller Bauten des Königs«, ein gelehrter, in der Weisheit des Dḥuti wohl bewanderter Mann, der dem Amondienste in gleichem Maasse ergeben war wie der Pharao. Er hat ihm in der thebanischen Weststadt einen eigenen Tempel (in Dêr el-medîne) erbaut, dessen Ordnung vom Könige bestätigt wurde. — Daneben baute der König den Tempel der Mut in Aŝeru (südlich von Karnak) und liess an zahlreichen anderen Heiligthümern Aegyptens arbeiten. Hoch oben in Nubien, in Ṣolêb, hat er einen Tempel errichtet, der desshalb interessant ist, weil hier die Absurditäten, zu denen die religiösen Ideen der

Aegypter führten, in ihrer crassesten Gestalt erscheinen; er ist neben dem Amon »dem auf Erden lebenden Bildniss« des Königs geweiht, und derselbe erscheint hier wieder und wieder in Anbetung vor sich selbst — in sofern ganz correct, als ja der König in noch ganz anderem Grade als die übrigen Menschen eine Incarnation der höchsten Gottheit ist. In dem kleinen Tempel von Sedeinga in Nubien lässt der König daneben seine innig geliebte Gemahlin Tii verehren.

Lepsius, Denkm. III, 70—90; Rosellini, Mon. stor. 41—44. Ueber die Pariser Statue A. 18 s. §. 110 Anm. Μέμνον παῖ Τιθώνοιο, ἢ Ἀμενώθ βασιλεῦ Αἰγύπτιε C. I. gr. 4731, vgl. 4727. 4805. Ueber Amenḥotep den Sohn des Ḥapu s. Brugsch, ÄZ. 1875, 123. 1876, 96; Erman, ÄZ. 1877, 147. Den Späteren gilt derselbe als ein weiser Mann, der mystische Schriften [in dem §. 117 gekennzeichneten Charakter] verfasst habe. Als solcher erscheint er auch in den Traditionen Manethos (bei Jos. c. Ap. I, 26). — Besonders interessant sind die Skarabaeen, auf welchen der König seine Macht und seine Jagden preist und den Stammbaum seiner Gemahlin nennt: Rosellini, Mon. stor. 44; Birch, R. P. XII; Brugsch, ÄZ. 1880, 81. Ferner die Belobung der aegyptischen Steuerzahler durch den König im Grabe des Cha'mḥa't, Lepsius, Denkm. III, 76. 77, vgl. Brugsch, Gesch. 416.

Reformationsversuch Chuenatens. Durchführung des solaren Monotheismus.

§. 226. Die alles Maass überschreitende Pflege der Religion, welche unter den letzten Königen geübt wurde, konnte nicht ohne verhängnissvolle Folgen bleiben. Die reichen Mittel des Staates wurden an Tempelbauten und religiöse Stiftungen verschwendet, die Zahl der Priester und Tempeldiener wuchs ins unendliche, die Priesterschaft beherrschte den Sinn des Königs vollkommen und gewann eine Machtstellung, welche die Staatsgewalt zu vernichten drohte. Auf der anderen Seite musste, wer sich noch etwas dachte bei den Worten der Geheimlehre, sich sagen, dass dieselbe in der herrschenden Form des Cultus nur einen höchst ungenügenden Ausdruck fand, dass der Amon von Theben zwar seine Titulaturen dem solaren Monotheismus entlehnte, aber nichts weniger als

der Eine und Alleinige war, sondern als ein Gott neben zahllosen anderen stand, dass sein Cultus überwuchert und die in ihn gelegten höheren Wahrheiten erstickt waren durch zahllose crasse, den früheren Entwickelungsstufen angehörige oder neugebildete Anschauungen, Gebräuche und Formeln. Es entstand das Streben nach einem reineren Ausdruck der religiösen Grundwahrheit, nach einem wirklichen Monotheismus, der nur den Sonnengott kannte und Ernst machte mit dem, was die thebanische Priesterschaft, und ähnlich die der übrigen religiösen Centren, nur halb spielend lehrte. Andere Einflüsse mochten hinzukommen, so jedenfalls der Unwille der localen Priesterschaften über die Bevorzugung des Emporkömmlings Amon. Die späte sonst völlig entstellte Ueberlieferung bei Manetho enthält vielleicht einen historisch richtigen Kern, wenn sie einen heliopolitanischen Priester [Osarsiph] als Führer der monotheistischen Bewegung nennt. Heliopolis (Anu) war ja das alte Centrum derselben, der Sitz des verhältnissmässig reinsten Sonnencultes (Tum-Raʿ). Diese verschiedenen Strömungen zu verfolgen, die leitenden Männer kennen zu lernen, ist uns völlig versagt; ihre Wirkungen dagegen liegen klar vor Augen. Man forderte und wagte den Versuch einer rein monotheistischen Reformation.

Was über die Stellung der Priesterschaft gesagt ist, ergibt sich nicht nur aus der Analogie oder vielmehr dem für alle gleichartigen Entwickelungen absolut gültigen historischen Gesetze: die Vorgänge zu Ende der 20. Dynastie und die Stellung der aethiopischen Priesterschaft zeigen deutlich, worauf die aegyptischen Priester hinsteuerten und der Natur der Dinge nach — bewusst oder unbewusst — hinstreben mussten. Mit den gangbaren Beurtheilungen der Reformation Chuenaten's zu rechten, ist überflüssig; dass er ein Eunuch gewesen, dass die Ehe seines Vaters mit der Tii für illegitim gegolten habe, dass semitische Einflüsse mitgewirkt hätten u. ä., ist völlig unbegründet. Auffallend ist nur, dass moderne Historiker sich berufen fühlen, für die thebanische Amonsreligion Apologetik zu treiben. — Dass was Manetho bei Josephus c. Ap. I, 26 als μυθευόμενα καὶ λεγόμενα περὶ τῶν Ἰουδαίων erzählt, sich auf die Reformation Chuenatens bezieht und nur von ihm — oder vor ihm — völlig willkürlich auf Moses und den Exodus bezogen ist, hätte nie verkannt werden sollen. Im übrigen kann Me[r]nephtaḥ griechisch nie zu

Ἀμένωφις [= Amenḥotep] werden; derselbe erscheint vielmehr bei Manetho als [᾿Α]μενεφθής.

§. 227. Der neue König Amenḥotep IV., Sohn des A. III., gab sich gleich bei der Thronbesteigung als Anhänger der reformatorischen Ideen zu erkennen, indem er in seinem Thronnamen »schön ist die Eine Gestalt des Raʿ« die Einheit des Sonnengottes betonte und unter seine Titel den eines Oberpriesters des Raʿ Harmachis aufnahm. Bald ging er weiter und bekannte sich offen zu dem alleinigen Cultus des Sonnengottes, der jetzt den officiellen Namen »der lebendige Raʿ Harmachis [1]), der prangt am Horizonte, in seinem Namen Glanz in der Sonnenscheibe« erhält, gewöhnlich aber einfach Aten »die Sonnenscheibe« genannt wird. Mit voller Absicht vermied man die alten Götternamen und wählte das unzweideutige Appellativum, um den solaren Monotheismus im Gegensatz zu dem bisherigen Cultus scharf hervortreten zu lassen. Seinen eigenen Namen wandelte der König in Chuenaten »Abglanz der Sonnenscheibe«, alle seine Töchter — Söhne hatte er nicht — erhielten ähnliche Namen, und rücksichtslos wurden die alten Götter verfolgt. Nur die reinen Sonnengötter Tum, Raʿ, Horus erkannte man als identisch mit dem neuen Gotte an, soweit sie nicht eine locale Färbung hatten. Sonst wurden alle Götterbilder und Namen zerstört und in allen Inschriften der aegyptischen Tempel, soweit sie sich erreichen liessen, sorgfältig ausgemeisselt. Der Haupthass traf natürlich den thebanischen Amon; sogar in den Namen seiner Vorgänger auf dem Thron liess Chuenaten das Wort Amon überall zerstören. Durch ganz Aegypten und Nubien begegnen wir dieser Verstümmelung, ein Beweis, dass die Reformation wenigstens vorübergehend überall durchgeführt ist. Dass es dabei an blutigen Kämpfen und Verfolgungen nicht fehlte, ist höchst wahrscheinlich; genaueres wissen wir begreiflicher Weise nicht. Jedenfalls wandte der König der alten Haupt-

[1]) Später hat man dies sogar, um jedes Missverständniss zu vermeiden, durch »Raʿ (die Sonne) Herrscher der beiden Horizonte« ersetzt (Lepsius, Denkm. III, 97. 100e unter Chuenaten, 99a unter Sʿanecht).

stadt den Rücken und gründete sich in Mittelaegypten, in Tell el-Amarna südlich von Beni Ḥassan, eine neue Residenz Chutaten, in deren Mitte der Grund zu einem herrlichen Sonnentempel gelegt wurde. Im übrigen ist es natürlich, dass der neue Cultus durchaus den specifisch aegyptischen Charakter trägt. Die Sonnenscheibe wird abgebildet, wie sie ihre Strahlen als Hände den Verehrern entgegenstreckt, die Formeln der Hymnen sind den alten Sonnenhymnen entlehnt und im wesentlichen durchaus stereotyp, in sklavischer Weise beugen sich König und Volk vor dem Einen allmächtigen Gotte.

Monumente: Lepsius, Denkm. III, 91—111. Prisse, Mon. ég. 10—14. Mariette, Mon. div. 26 u. 27 e. 34 c. Brugsch, Rec. 57. — Ueber die Persönlichkeit des Königs haben wir kein Urtheil; sein Gesicht trägt deutlich die Züge des Fanatikers. Die Sculpturen und Inschriften zeigen, dass er seiner Familie sehr ergeben war, namentlich seiner Gemahlin Nofret-ti und seiner Mutter Tii, die er feierlich in die neue Residenz einführte, woraus aber in keiner Weise folgt, dass sie die Seele der Reformbewegung gewesen wäre. Charakteristisch sind auch die in Gräbern der neuen Residenz dargestellten Scenen, in denen König und Königin sich auf dem Balcon der jubelnden Menge zeigen und Blumenkränze unter sie auswerfen: Lepsius, Denkm. III, 103 ff.

§. 228. Mindestens zwölf Jahre hat Chuenaten regiert; ob er eines natürlichen Todes gestorben ist, oder ob er einer Revolution oder einem Mörder erlag, wissen wir nicht. Jedenfalls war bei seinem Tode sein Werk erst halb vollendet, die neue Stadt noch mitten im Bau, und überall gährte es im Lande. Dass der König keinen männlichen Nachfolger hinterliess, musste die Anarchie noch vermehren, und so sehen wir denn eine Folge kurzer Regierungen eintreten, von denen keine zu allgemeiner Anerkennung gelangt zu sein oder sich länger behauptet zu haben scheint. Der nächste Nachfolger war S'anecht, der Gemahl von Chuenatens ältester Tochter Meraten, ein eifriger Anhänger der neuen Lehre, der nur ganz kurze Zeit regiert haben kann. Er scheint durch den »Priester [1]) Ai« gestürzt worden zu sein. Ai war der Bruder

[1]) »Göttlicher Vater« (tef neter) ist der Titel des untersten Priestergrades, den Ai während seiner ganzen Laufbahn, auch als König, beibehielt.

der Amme Chuenatens, an dessen Hofe rasch zu hohen Ehren emporgestiegen, schliesslich Oberstallmeister des Königs geworden. Er war damals ein eifriger Verehrer des Einen; jetzt, nachdem er sich der Krone bemächtigt hatte, kehrte er zur alten Religion zurück. Er verlegte die Residenz wieder nach Theben und zeigt sich hier als eifrigen Diener des Amon und der übrigen alten Götter. Dennoch gelang es dem ehrgeizigen Emporkömmling nicht, die Leidenschaften zu versöhnen. Als er nach kurzer Regierungszeit starb — oder gestürzt wurde —, verfolgte man seinen Namen auf allen Denkmälern, die er hinterlassen; sogar sein Grab in dem grossen thebanischen Todtenthal blieb nicht verschont.

S'anecht: Lepsius, Denkm. III, 99. Ai: ib. 105. 106. 113. 114. Prisse, Mon. 17. Mariette, Abydos III, Nr. 1469 (Vase mit seinem Namen). Das höchste erhaltene Datum ist sein viertes Jahr.

§. 229. Auch der nächste König, Tut'anchamon, »das lebende Bild Amons«, erlitt ein ähnliches Schicksal, obwohl er, wie schon sein Name sagt, gleichfalls den thebanischen Gott anerkannte und seine Gemahlin 'Anches en pa aten (»sie lebt von der Sonnenscheibe«), die dritte Tochter Chuenaten's, ihren Namen in 'Anches en amon umwandeln musste. Es sind dann wahrscheinlich noch einige weitere ephemere Regierungen gefolgt, so ein König Sera' (Sohn der Sonne) Teta. Die schliessliche Beruhigung des Landes führte erst Ḥaremḥeb herbei, der auf den Ruf des thebanischen Amon auf den Thron erhoben wurde — es ist eine nicht unwahrscheinliche Vermuthung von Brugsch, dass seine Gemahlin Mutneṣem eine Schwester der Gemahlin Chuenaten's war. Ḥaremḥeb stellte überall im Lande die alten Culte wieder her, erneuerte die frommen Stiftungen, zerstörte gründlich die Denkmale Chuenaten's, vor allem seine »Sonnenstadt« und führte dem thebanischen Amon neue Bauten auf. Die Ketzerei wurde völlig ausgerottet, wobei es an blutigen Verfolgungen gewiss nicht fehlte. So blieb die Legitimität des neuen Pharao auch nach seinem Tode unbestritten, sein Name in hohen Ehren; für das geistige Leben Aegyptens aber war es verhängnissvoll,

dass die Reformation so völlig unterdrückt und damit jede Fortentwickelung unmöglich geworden war.

Die Reihenfolge der illegitimen Herrscher ist nicht völlig sicher; die Gesammtdauer der von Amenḥotep's III. Tode bis zum Antritt Ḥaremḥeb's verflossenen Zeit kann höchstens etwa 30 Jahre betragen. Zu beachten ist, dass unter Ai Paur, unter Seti I. und Ramses II. sein Sohn Amenemapet als Prinz von Kuš erscheint (Lepsius, Denkm. III, 114 e. 141 h—k); ebenso kommt Ḥui, der unter Tut'anchamen diese Würde bekleidet, noch unter Ramses II. vor (Mariette, Mon. div. 71, 23, vgl. Lepsius, Denkm. III, 175 b). — Tut'anchamen: Lepsius, Denkm. III, 115 ff. Prisse, Mon. 11. Mariette, Abydos III, Nr. 1109. Ders., Le Serapéum de Memphis (ed. Maspero, I, 125). Sera' Teta (Merneptaḥ): Naville, ÄZ. 1878, 69. Mariette, Serapéum I, 131. — Nach Wiedemann, Gesch. Aeg. 45 gehört in diese Zeit auch ein König von Unteraegypten Ra'entui (?). — Ḥaremḥeb: Lepsius, Denkm. III, 119 ff. Brugsch, Rec. 37. 57. 3. Dümichen, Hist. Inschr. II, 40 e. Statue in Turin mit Angaben über seine Thronbesteigung: Birch, TrSBA. III, 486; RP. X. Brugsch, Gesch. 440. Vgl. auch Brugsch, Gesch. 433. Ein Edict Ḥaremḥeb's über die Reorganisation Aegyptens erwähnt Maspero, ÄZ. 1882, 134. Eine Processschrift auf einer Kalksteinscherbe (Inscr. in the hieratic and demotic Character from the Coll. of the Brit. Mus. pl. 14, Nr. 5624) erwähnt sein siebentes Jahr; dagegen scheint das auf derselben vorkommende Jahr 21 sich trotz Brugsch, Gesch. 448 nicht auf ihn, sondern auf die Regierung des im folgenden genannten Amenḥotep (III?; der Name ist vom Königsring eingeschlossen!) zu beziehen. Die Vermuthung von Birch (vgl. ÄZ. 1877, 149), Ḥaremḥeb sei später abgesetzt worden und als Privatmann gestorben, erscheint kaum haltbar. In den Königslisten der folgenden Zeit steht er immer in enger Verbindung mit Ramses I. und Seti I. Es ist daher auch sehr fraglich, ob die gewöhnliche Anordnung, welche mit ihm die 18. Dynastie schliesst, irgendwie begründet ist. Dass Manetho hier einen Einschnitt machte, ist keineswegs sicher (vgl. §. 214 und 233 Anm.); im übrigen sind, wie die folgende Zusammenstellung lehrt, die Angaben Manethos nirgends weniger correct als hier.

Uebersicht der achtzehnten Dynastie.

Denkmäler.		Manetho.
* * * * * *	17. Dyn.	43 Hirten und 43 Thebaner 151 (var. 221) J.
Ra'sqenen Ta'a I.		
Ra'sqenen Ta'a II. 'a.		
Ra'sqenen Ta'a III. qen.		
Kames		

Denkmäler.

Könige	Jahre
1. A'ahmes 2. Amenhotep I. 3. Dhutmes I. 4. Dhutmes II.	höchst. ca. 50 J.
5. Ha'tšepsu 6. Dhutmes III.	54 J.
7. Amenhotep II. 8. Dhutmes IV.	ca. 20 J.
9. Amenhotep III.	mindest. 36 J.
10. Amenhotep IV. = Chuenaten 11. S'anecht 12. Ai 13. Tut'anchamen 14. Sera'-Teta	ca. 30 J.
15. Haremheb	ca. 10 J.
Zusammen von A'ahmes bis zum Antritt Ramses' I.	ca. 200 J.

Manetho [nach Unger].

18. Dyn. Thebaner.

König	Jahre
1. Ἄμωσις	67 J.
2. Χεβρώς	13 J.
3. Ἀμένωφις I.	20 J.
4. Ἀμενσίς s. Schwester	22 J.
5. Μισάφρις	13 J.
6. Μισφραγμούθωσις	26 J
7. Τούθμωσις	9 I.
8. Ἀμένωφις II.	31 J.
9. Ὧρος	37 J.
10. Ἀχερρής I.	12 J.
11. Ῥαθώς	9 J.
12. Χεβρής	12 J.
13. Ἀχερρής II.	12 J.
14. Ἅρμαϊς	5 J.
	288 J.

[In den Auszügen variiren die Einzelposten mehrfach, die Summen werden ganz verschieden angegeben.]

IV. Das Reich der Cheta und die neunzehnte Dynastie.

Aufrichtung des Chetareichs.

§. 230. Ueber die inneren Kämpfe und Wirren ist die Machtstellung Aegyptens zum Theil verloren gegangen. Zwar Kuš und die Negerlande blieben mit Aegypten vereinigt, unter allen Königen finden wir einen — oder gelegentlich auch neben einander zwei — »Prinzen von Kuš«. Dagegen scheint die Herrschaft

über Punt verloren zu sein, wenngleich wir unter Ḥaremḥeb [die Zuweisung ist indessen nicht sicher] eine Gesandtschaft von Grossen von Punt mit Geschenken nach Aegypten kommen sehen (Mariette, Mon. div. 88 = Brugsch, Rec. 57, 3). Unter den folgenden Königen bis auf Ramses III. wird Punt kaum je genannt; namentlich ist unter Ramses II. niemals (auch nicht Lepsius, Denkm. III, 163) von einer Herrschaft über Punt die Rede. Ebenso haben die asiatischen Lande die aegyptische Herrschaft abgeschüttelt. Es will wenig besagen, wenn unter Chuenaten von den »Tributen von Charu und Kaš, vom Osten und Westen« die Rede ist (Lepsius, Denkm. III, 100 b), wenn Ai sich »Besieger der (asiatischen) Barbaren« nennt. Ja selbst wenn unter Tut'anchamen »die Fürsten von Rutenu« reiche Gaben nach Aegypten schicken, den König anflehen, ihnen Lebensathem zu gewähren, und versichern, zu seiner Zeit gebe es keine Rebellen, die ganze Welt lebe im Frieden (ib. 115. 116), so wird darin wenig mehr als die prunkhafte Ausschmückung einer von syrischen Grossen geschickten Gesandtschaft zu politischen oder Handelszwecken zu erkennen sein. Die folgenden Ereignisse lehren deutlich, dass Dḥutmes' III. Eroberungen sämmtlich verloren waren, und sehr denkbar ist, dass schon unter Amenḥotep III. die Macht Aegyptens zu erlahmen begann. Wahrscheinlich steht es mit der Losreissung Asiens in Zusammenhang, dass wir unter den folgenden Herrschern die alte Grenzbefestigung am Isthmus von Sues (§. 89) völlig in Stand finden. Ein Kanal und ein Grenzwall sperren den Weg, der Hauptübergang ist durch eine starke Festung »das Chetem [Fort] von Ṣaru« vertheidigt. Dass der Kanal auch Handelszwecken gedient habe, ist nicht zu erweisen, und wir haben über das Leben in den unteraegyptischen Städten viel zu wenig Material, um darüber urtheilen zu können.

Abbildung der Grenzbefestigung unter Seti I.: Rosellini, Mon. stor. 50. 51. Lepsius, Denkm. III, 128. Ueber dieselbe und das Grenzgebiet im allgemeinen s. Brugsch, Geogr. Inschr. I, 360; Dict. géogr. 590 ff. 639 ff. 890 ff. Ebers, AeBM. 78 ff.; Durch Gosen zum Sinai

484. 521 ff. Die Alten schreiben die Anlage der Befestigung und des Kanals dem Sesostris zu (Diod. I, 57; Strabo I, 2, 31. XVII, 1, 25 u. a.).

§. 231. In den 40—50 Jahren, die vom Tode Amenhotep's III. bis zu dem Ḥaremḥeb's verflossen sind, hat in Syrien das Volk der Cheta die herrschende Stelle gewonnen. Von den Kämpfen, in denen es ihren Königen allmählich gelang, die Rutenuländer zur Anerkennung ihrer Oberhoheit zu zwingen, ist keine Kunde auf uns gekommen; wie es scheint, waren dieselben halbvollendet, als Seti I. nach Syrien zog. Gleichzeitig haben sie ihre Macht auch nach Norden ausgedehnt; durch ganz Kleinasien bis nach Smyrna hin begegnen wir Monumenten, die zweifelsohne von ihren Heerzügen Zeugniss ablegen. Wenn man nun auch geneigt sein wird, dieselben im allgemeinen der Epoche nach dem grossen Kriege mit Ramses II. zuzuweisen, so ergibt sich doch aus den aegyptischen Angaben, dass sie schon vorher begonnen haben. In der poetischen Darstellung dieses Krieges, dem sog. Gedicht des Pentaur, heisst es, der Chetakönig habe »alle Völker von den Grenzen des Meeres an« um sich versammelt, und alle Geldmittel seines Landes erschöpft, um ihnen Sold zu zahlen. Nach dem historischen Bericht, Lepsius, Denkm. III, 187 d, 19, kommen die Truppen des Chetakönigs »aus allen Gegenden im Gebiete des Chetalandes, des Landes Naharain und des ganzen Qedi«. Unter Qedi sind unzweifelhaft die Gegenden nördlich von Syrien, also das südöstliche Kleinasien zu verstehen; man könnte bei diesem Namen an die Landschaft Κητίς in Westkilikien (Ptolem. V, 8, 3), eventuell auch an Kataonien nördlich vom kilikischen Tauros denken. Auch in der späteren Zeit Ramses' II. erscheint der »Fürst von Qedi« in Abhängigkeit von dem »Grossfürsten der Cheta« (Pap. Anast. II, 2 = IV, 6).

Das Land Qedi und seine Bewohner Qedu werden gelegentlich auch schon vor Ramses II. erwähnt, so Amonshymnus Dḥ. III. Zl. 9; Lepsius, Denkm. III, 31 b, 33 »Charu (Syrer) und Qedu«. Eine andere Form desselben scheint Qednu (z. B. Mariette, Karnak 48, 11) oder Qedna (ib. 38 f.) zu sein.

§. 232. Der erwähnte poetische Kriegsbericht nennt eine Reihe von Ländern und Fürsten, die den Cheta verbündet oder unterthan sind, so den Fürsten von Arados, den von Chaleb, den von Karkamiš; auch die Landschaft Anaugas ist uns bekannt (§. 219). Die Gebiete der Fürsten von Mas(a) und Buka (Leka) kehren wahrscheinlich in den Keilschriften als Maš, d. i. ein District der syrisch-arabischen Wüste (Delitzsch, Paradies 242, Gen. 10, 30 משא), und Laki, Name der Steppenlandschaft westlich vom Euphrat und südlich von Karkamiš (vgl. Schrader, ÄZ. 1879, 47) wieder. Die übrigen Namen: Dardeni (schwerlich die Dardaner am Gyndes, Her. I, 189), Pidas(a), Aruna (oder Meruna?), Qaṣuaden, Akeret, Mušanat lassen sich nicht identificiren; an die westkleinasiatischen Stämme, die man zur Erklärung herangezogen hat (Dardaner, Pedasos, Ilion u. a.) ist gewiss nicht zu denken. Irgendwelchen genaueren Anhaltspunkt ergeben die aegyptischen Texte nicht.

In der grossen Schlacht bei Qadeš im fünften Jahre Ramses' II. stehen diese halbabhängigen Hülfsvölker meist wie es scheint unter dem Befehl ihrer Stammesfürsten; daneben finden wir zahlreiche »Oberste der Hülfstruppen«, die nach uns völlig unbekannten Districten (Aqsu oder Aqebsu, Annas, Tanis u. a.) benannt sind. Der Kern des einheimischen Fussvolkes, welches 17,000 Mann beträgt, führt den Namen Tuhir und steht unter zwei Generälen. Daneben finden wir als hohen, offenbar doch militärischen Titel mehrfach das Wort Kaṣen (etwa קצין?, es begegnet uns indessen auch in aegyptischen Texten) verwendet. Sonst wissen wir nicht viel von der Organisation des Staates. Die Hauptstadt scheint Qadeš am Orontes gewesen zu sein: von Königen kennen wir Sapalel (שפלל), seinen Sohn Marsir (מרשר) und dessen Sohn Matener (מתנר), der zur Zeit Ramses' II. ermordet wird. Diesem folgt sein Bruder Chetasir (חתשר), dem wir später noch begegnen werden.

Zahlreiche Orte des Chetareiches nennt auch der Vertrag mit Ramses II., wo der Hauptgott (Sutech d. i. Ba'al) eines jeden von ihnen

als Zeuge angerufen wird. Leider lässt sich kaum ein einziger von ihnen identificiren. — Zu den Leka vgl. §. 260. Der Name Sapalel findet sich auch bei den Assyrern in Form Sapalulmi (III R. 7, 42 u. a., König von Patin §. 336).

Die Kriege der Aegypter gegen die Cheta.

§. 233. König Ḥaremḥeb hat den neuerstandenen Staat nicht bekämpft; ein gleiches gilt von der kurzen Regierung seines Nachfolgers Ramses (Ra'messu) I. Der später zwischen Ramses II. und dem Chetareich geschlossene Vertrag berichtet ausdrücklich, dass zur Zeit der chetistischen Grosskönige Sapalel und Marsir ein Freundschaftsvertrag mit Aegypten bestand. Indessen Ramses' I. Sohn Seti I. beschloss, die verlorene Herrschaft über Asien wiederzugewinnen. Gleich in seinem ersten Jahre zog er aus gegen die Šasu und unterwarf sie »vom Chetem von Ṣaru (§. 230) bis zum Lande Kana'an«. Dann zog er weiter gegen das »obere Rutenuland«. Die Festung Jenu'am (§. 219) wurde erobert, ebenso die Bergfeste »Qadeš im Lande Amur« d. h. die Amoriterstadt [später im Gebiet von Naphtali, mit der Chetahauptstadt nicht zu verwechseln]; die Fürsten des Landes Remenen (§. 220 Anm.) unterwarfen sich und lieferten dem Könige Bauholz für eine Nilbarke, zahlreiche Grosse von Rutenu wurden gefangen. Jetzt greift der Chetakönig ein. Auch ihn rühmt sich Seti besiegt zu haben, indessen hat er auf keinen Fall bedeutende Erfolge errungen. Besässen wir die Monumente des damaligen Chetakönigs Mautener, so würden wir wahrscheinlich von mindestens ebensovielen Siegen über die Aegypter lesen. Jedenfalls hat Seti ausser dem Šasuland — in dem er mehrere Brunnen und Forts anlegen liess — höchstens Südpalaestina auf die Dauer behauptet. Die Listen der unterworfenen Völker und Städte, welche er und ebenso Ramses II. und die späteren Könige geben, sind historisch fast werthlos. Veraltete und ganz unbestimmte Namen (wie Mentiu Satet, alle Nordvölker u. ä.) stehen neben den damals allein gangbaren, vielfach sind einfach die Listen

Dhutmes' III. excerpirt, von irgend welcher Ordnung oder Zuverlässigkeit kann keine Rede sein.

Ramses I.: Lepsius, Denkm. III, 123. Rosellini, Mon. stor. 45a. Die gewöhnliche Annahme, dass mit ihm ein neues Geschlecht — die 19. Dynastie — den Thron bestiegen habe, ist nicht beweisbar und höchst unwahrscheinlich, da in den zahlreichen Königslisten aus der Zeit Ramses' II., auf denen seinen nächsten Vorgängern die Todtenopfer dargebracht werden, Ḥaremḥeb regelmässig neben Ramses I., die früheren legitimen Könige der 18. Dynastie dagegen nur sehr selten erscheinen. — Seti I.: Rosellini, Mon. stor. 46—62. Lepsius, Denkm. III, 125 ff. Brugsch, Rec. I, 45—51 (vgl. Brugsch, Reiseberichte aus Aeg. 146 ff.). Zusammenstellung und Uebersetzung der Texte von Lushington, Tr. Soc. Bibl. Arch. VI, 509. — Ueber die Brunnen im Šasulande: Brugsch, Dict. géogr. 591 ff. Chabas, Voyage. 284 ff. — Im Vertrag R. II. mit den Cheta ist Zl. 14 Mautener in Marsir zu corrigiren; davon, dass Sapalel und Ramses I. Zeitgenossen gewesen oder Krieg mit einander geführt hätten, steht kein Wort darin. — Das Land pa Kana'an = הכנען (§. 176 Anm.) wird auch im grossen Pap. Harris 9, 1 genannt, §. 263.

§. 234. In seinen späteren Jahren wurde Seti I. auf einen anderen Kriegsschauplatz gerufen. Die Libyer (aeg. Teḥenu) griffen, so scheint es, die Westmark des Reiches an. Diese kampfgeübten Stämme, welche seit langer Zeit sich die äusseren Elemente aegyptischer Civilisation angeeignet hatten, zeigen sich fortan als gefährliche Feinde des Nillandes. Jetzt gelang es dem Könige, sie in wiederholten Kämpfen zu besiegen und zu unterwerfen. In Verbindung mit ihnen scheinen schon jetzt mehrere für uns räthselhafte Volksstämme zu stehen, vor allem die Šardana. Dieselben begegnen uns seit Ramses II. wiederholt und in grosser Anzahl als Söldner im aegyptischen Heere; ein Text (Gedicht von der Chetaschlacht) sagt, sie seien ursprünglich Gefangene des Königs gewesen. In den Abbildungen sind sie an ihrer eigenthümlichen Bewaffnung (runder Schild, langes spitzes Schwert, Helm mit einer Kugelspitze), sowie an ihrem Gesichtstypus, namentlich dem kurzgeschnittenen Vollbart, sofort zu erkennen. Spätere Inschriften bezeichnen sie vielfach als ein »Volk der See«; ihre Heimath muss also auf einer der Inseln oder Halbinseln des Mittelmeeres zu suchen sein, und um des Namens-

anklangs willen hat man sie vielfach mit den Sarden identificirt. Dass die Phoeniker in dieser Zeit schon nach Sardinien fuhren, ist höchst wahrscheinlich; indessen wenig glaublich, dass die uncivilisirten Sarden die weite Seefahrt unternahmen, um Aegypten anzugreifen oder in aegyptische Dienste zu treten. Eher könnten sie im Dienste phoenikischer Kauffahrer (als Söldner?) nach Aegypten gekommen sein. Neben den Šardana finden wir Söldner aus den libyschen Stämmen der Mašauaša (viell. Μάξυες, Her. IV, 191) und Qahaq (vgl. §. 215). Es wird wohl anzunehmen sein, dass wir es hier mit Mannschaften zu thun haben, die in Folge der libyschen Kriege Seti's in aegyptische Dienste getreten sind. Schliesslich ist hier noch das grosse Corps der Maṣaiu (z. B. Lepsius, Denkm. III, 175 b) zu nennen, das auch aus fremden Söldnern, vielleicht ursprünglich von dem schon in der 6. Dynastie genannten Negerstamme Maṣa (Brugsch, ÄZ. 1882, 34), bestanden zu haben scheint. In der späteren Volkssprache wird dieser Name ganz allgemein zur Bezeichnung des Militärs verwerthet. Daneben werden auch Neger als Söldner erwähnt. Wir erkennen deutlich, wie allmählich ein stehendes Söldnerheer neben die einheimische Miliz (die na'aruna §. 212) tritt, die unter Dḥutmes III. noch den alleinigen Bestandtheil des Heeres gebildet zu haben scheint.

Ueber die Šardana s. Brugsch, Geogr. Inschr. II, 84 ff.; Ebers, AeBM. 132 ff.; Chabas, Ant. hist. 297 ff. u. a. Unter Ramses II. auch de Rougé Inscr. 70, 14. Abbildung des Šardanacorps neben den einheimischen Truppen Ramses' II.: Rosellini, Mon. stor. 101. 106. Weiteres §. 260 ff. — Ueber die Söldner unter Ramses II. s. vor allem Chabas, Voyage 52 ff.

§. 235. Seti I. scheint nicht allzulange (etwa 10 Jahre) regiert zu haben. Ihm folgte sein jugendlicher Sohn Ramses II., der in Prunkinschriften mit arger Uebertreibung sich rühmt, schon im Ei sei er als König anerkannt gewesen und als Kind habe ihm sein Vater die Regierung übertragen. Richtig ist daran nur, dass er bereits in früher Jugend feierlich als Thronfolger proclamirt und vielleicht von Seti zu Ende seiner Regierung zum Mitregenten erhoben wurde; als Kronprinz begleitete er seinen Vater im Kriege gegen die Libyer.

Ramses II. nahm gleich in seinem zweiten Jahre die asiatischen Feldzüge wieder auf. Wie es scheint, wurde die Herrschaft über Palaestina, das Land Amur (Lepsius, Denkm. III, 187 e), wieder gewonnen oder sicher gestellt. Nördlich von Berytos, am Hundsflusse (Nahr el-Kelb, im Alterthum Lykos) errichtete der König eine Siegestafel, neben die zwei Jahre später eine zweite gesetzt wurde (Lepsius, Denkm. III, 197. vgl. Herod. II, 106). Seinen zweiten Feldzug im fünften Jahre führte der König direct gegen die Cheta. Der Chetakönig hatte alle verbündeten oder von ihm abhängigen Stämme aufgeboten und ein gewaltiges Heer in der Nähe von Qadeš versammelt. Beinahe wäre es ihm gelungen, die Avantgarde der Aegypter, bei der sich Ramses befand, in einem Hinterhalt zu vernichten. Die Masse des Heeres, die in Eile herbeigerufen wurde, erreichte das Schlachtfeld nicht mehr rechtzeitig; nur der persönliche Muth des Königs, der sich rühmt allein gegen Tausende gefochten zu haben, als alles ihn verliess, verschaffte den Aegyptern den Sieg. Die Feinde wurden in den Orontes (aeg. Arunta) geworfen, wobei sie schwere Verluste erlitten; der Fürst von Chaleb wäre beinahe ertrunken. Ramses II. rühmt sich wieder und wieder dieses Sieges; er hat den Kampf in Luksor, in Karnak, in dem von ihm für seinen Todtendienst in der thebanischen Weststadt gebauten Ramesseum, und in Nubien im Tempel von Abusimbel darstellen und poetisch verherrlichen lassen. Indessen es war zwar persönlich eine tapfere That, aber kein grosser militärischer Erfolg. Von einer Eroberung von Qadeš erfahren wir nichts; und wenn Ramses behauptet, »der Chetakönig habe seine Hände gewandt, um ihn anzubeten«, so bezieht sich das auf vorübergehende Unterhandlungen oder einem Waffenstillstand, denn wir sehen, dass der Krieg ununterbrochen fortgeht.

Ramses' Bericht über seine Jugend: Mariette, Abydos I, 5—9. Maspero, L'inscr. dédic. du temple d'Abydos 1867. Chronologisch kann von einer Gesammtregierung Seti's I. und Ramses' II. nicht die Rede sein, letzterer zählt seine Jahre vom Tode Seti's an. — Auf den ersten Feldzug

des Königs spielt der Lobhymnus auf ihn aus seinem zweiten Jahre, Lepsius, Denkm. III, 175 g an, wo es mit arger Uebertreibung heisst »Sangar und Cheta vereint beugen sich vor dir«. — Neben dem poetischen Bericht enthalten die Tempelinschriften mehrfach einen prosaischen, weit kürzeren, aber natürlich wahrheitsgetreueren; beide zusammen s. bei Brugsch, Gesch. Aeg. 493—513. Die poetische, auch im Pap. Sallier III. vorliegende Version hat E. de Rougé wiederholt behandelt, zuletzt und am vollständigsten in der trefflichen Uebersetzung Rec. des travaux I, 1 ff., 1870.

§. 236. Von dem Fortgang des Krieges haben wir nur sehr unvollständige Nachrichten. Nur einmal noch finden wir den König weit nach Norden vorgedrungen: im Gebiet von Tunep im Lande Naharain kämpft er persönlich gegen die Cheta (Brugsch, Rec. 54, 2). Wie er so weit nach Norden gelangt ist, wissen wir nicht; in seinem achten Jahre sehen wir ihn lauter Städte in Palaestina einnehmen, von deren Namen Merom, Karpu im Gebiet von Bait ʿAnat, Dapur im Lande Amur völlig erhalten sind (Lepsius, Denkm. III, 156). Ein anderes Mal erstürmt er, von zahlreichen seiner kampfgeübten Söhne begleitet, die starke Festung Ša(?)pul (ib. 166), schliesslich bezwingt er das rebellische Asqalon (aeg. Asqaruna אשקלן, ib. 145 c). Man erkennt sehr deutlich, wie die Aegypter mehr und mehr zurückgedrängt werden und schliesslich völlig erlahmen; unzweifelhaft wird der Chetakönig sich zahlreicher Siege haben rühmen können. Wenn daneben Ramses in seinen Tempelinschriften lange Listen besiegter Völker und Städte gibt, in denen, um es Dḥutmes III. gleichzuthun, Assur und Sangar, Menus und Karak (Kilikien §. 220) nicht fehlen dürfen, mit denen der König schwerlich auch nur in nähere Berührung gekommen ist, so ist das lediglich Ruhmredigkeit. Aus der völlig ungeordneten, altes und neues durcheinanderwerfenden Beschaffenheit der Listen ist überdies auf den ersten Blick zu erkennen, dass sie keine historischen Documente sind.

§. 237. Wann und auf welche Bedingungen hin Friede geschlossen ist, wissen wir nicht, und ebensowenig ist genauer überliefert, welchen Theil Syriens die Aegypter behaupteten.

Jedenfalls ist Palaestina im wesentlichen aegyptisch geblieben. Wenigstens besitzen wir Bruchstücke eines Tagebuchs aus der Zeit Merneptaḥ's, des Nachfolgers Ramses' II., in denen über alle, welche die aegyptisch-syrische Grenze passiren, Buch geführt wird. Aus denselben geht hervor, dass Gaza damals aegyptisch war; ferner werden hier eine »Burg König Merneptaḥ's [derartige ‚Königliche Plätze' werden immer nach dem jedesmal regierenden König benannt] am Wege (?) nach Ṣartum (?)« und eine Feste desselben »im District Arm(au)« genannt, die nur in Palaestina gesucht werden können. Wahrscheinlich ist bei dem letzteren mit Chabas eine Verschreibung für Amur, das Amoriterland, anzunehmen. Tyros dagegen steht nach demselben Document unter einem einheimischen König (Ba'almer . . .). Ebenso stehen die Šasunomaden in Abhängigkeit von Aegypten. Ein sehr interessanter Bericht eines Beamten aus dem achten Jahre Merneptaḥ's meldet, dass derselbe einer Schaar Šasu aus Edom (Aduma) den Durchzug durch die Grenzfeste Chetem von Tuku gewährt habe, um ihre Heerden im Gebiete der Seen von Pitom weiden zu können. Es scheint mithin, und dafür spricht auch der zur Zeit Ramses' III. vorliegende Besitzstand, dass man sich dahin einigte, dass den Aegyptern Südsyrien überlassen wurde, die Cheta dagegen im Norden völlig freie Hand behielten.

Ueber das »Tagebuch eines Grenzbeamten« (Pap. Anast. III, verso p. 6. 5): Chabas, Rech. pour servir à l'histoire de la 19. dyn. p. 95 ff.; Brugsch, Gesch. 579 f., Dict. géogr. 638; Erman, ÄZ. 1879, 29. Einlass der Šasu (Pap. Anast. VI, 4): Chabas l. c. 107; Brugsch, Dict. géogr. 639 ff. Leider gibt uns Pap. Anastasi I (Voyage d'un Ég.) hier gar keinen Anhalt. Die Siegesberichte Ramses' II. in Karnak, Luqsor, dem Ramesseum, Bet-Walli, Abusimbel u. a. s. Lepsius, Denkm. III, 144—197; Rosellini, Mon. stor. 64—115. — Nebenbei sei hier erwähnt, dass nach der Ansicht der Neueren Ramses II. — der im Pap. Anast. I. ein paar Mal Sesetsu genannt wird — der Sesostris oder Sesoosis der Griechen sein soll, während Manetho denselben mit Usertesen III. identificirt. Letzteres ist insofern ganz richtig, als Herodot II, 110, Diod. I, 55 dem Sesostris die Unterwerfung Aethiopiens zuschreiben. Offenbar haben die Griechen den Sesostris zum Repräsentanten aller aegyptischen Gross-

thaten gemacht; im übrigen ist die Frage für die aegyptische Geschichte ohne grössere Bedeutung. Vgl. Unger, Chron. des Man. 122. Was die thebanischen Priester dem Germanicus von Ramses' II. Kriegen zu erzählen wussten, berichtet Tac. Ann. II. 60.

§. 238. Auf Grund eines derartigen Abkommens war ein dauerhaftes Friedensverhältniss zwischen beiden Staaten möglich, das bald in ein enges Bündniss überging. Im 21. Jahre Ramses' II. schlug König Chetasir dem Pharao einen von diesem angenommenen Vertrag auf ewige Zeiten vor, in dem beide Staaten sich ihre Integrität garantirten, ein Schutzbündniss gegen jeden äusseren Feind schlossen und sich gegenseitig verpflichteten, alle Verbannten, die bei ihnen Zuflucht suchen würden, zu überwachen, alle Flüchtlinge und Auswanderer auszuliefern. Der Vertrag hat lange Jahre bestanden; 13 Jahre später besuchte Chetasir den Herrscher Aegyptens und führte ihm seine Tochter als Gemahlin zu (Lepsius, Denkm. III, 196). Es begab sich, was, wie der Gott Ptaḥ zu Ramses sagt, »seit den Zeiten des Ra' bis auf dich unerhört war«, dass Cheta und Aegypten Eines Herzens waren (Lepsius, Denkm. III, 193, 26 ff.). Wie rege und mannigfach bei einem derartigen Verhältniss die Culturbeziehungen zwischen Aegypten und Syrien sich gestalten mussten, liegt auf der Hand. Der gewaltige Einfluss, den Aegypten nach Osten hin ausgeübt hat, ist bereits früher zusammenhängend geschildert; und wenn wir z. B. finden, dass Züge eines aegyptischen Märchens, welches unter Ramses' Nachfolger aufgezeichnet ist, von dem Volksstamme der Hebraeer angenommen und auf seinen Stammheros Joseph übertragen sind, so ist das nur ein Zug mehr zu zahlreichen uns bereits bekannten. Aber auch in Aegypten sehen wir den Cult der syrischen Gottheiten sich immer weiter verbreiten — daneben wird namentlich Set-Sutech, der mächtige Schirmherr des Auslandes, der den Feinden Sieg verlieh, eifrig verehrt, — syrische Namen treten uns immer häufiger entgegen, und vor allem die Sprache wird durch das kana'anaeische in der auffallendsten Weise beeinflusst. In manchem Schriftstücke werden

semitische Wörter fast in dem Umfange gebraucht, in welchem französische Wörter in die deutsche Literatur des vorigen Jahrhunderts eingedrungen sind.

Vertrag mit den Cheta: Lepsius, Denkm. III, 146. Brugsch, Rec. 28. Uebersetzt zuerst von Brugsch (Geogr. Inschr. II), dann Goodwin, de Rougé, Chabas, Voyage 332; Brugsch, Gesch. 518 u. a. — Ueber die Beziehungen zwischen dem Märchen von den zwei Brüdern (Pap. d'Orbiney) und der Josephsgeschichte genügt es, auf Ebers, AeBM. 311 ff. zu verweisen.

Staat und Cultur der Ramessidenzeit.

§. 239. Nach dem Vertrag mit Chetasir hat Ramses II. noch 46 Jahre in vollem Frieden über Aegypten geherrscht. Es gilt diese Epoche, die Zeit Seti's I. und Ramses' II., für die Blüthezeit des neuaegyptischen Reichs, und mit Recht. Die kriegerischen Erfolge ihrer ersten Hälfte, die friedlichen, wohlgeordneten Verhältnisse der Folgezeit ermöglichten der Regierung eine allseitige Entfaltung der Mittel des Landes und sicherten den Unterthanen einen behaglichen Lebensgenuss, wie die Aegypter ihn von Alters her liebten. Wir besitzen denn auch aus keiner Zeit Aegyptens so zahlreiche Monumente — Tempel, Gräber, Weih- und Siegesinschriften u. s. w. — und literarische Ueberreste wie aus dieser. Nirgends tritt aber auch der typische Charakter, welcher dem neuen Aegypten anhaftet, schärfer hervor als hier; überall herrscht die Schablone, von Individualität kann kaum irgendwo die Rede sein. Vergeblich suchen wir in all den zahllosen Tempelinschriften, den auf Felswänden oder Papyrus verzeichneten Hymnen auf den König, den Anrufungen der Götter einen neuen Gedanken, eine originale Wendung; häufig fehlt jeder greifbare Inhalt. Alles ist Copie und nach fester Vorlage gearbeitet; wie sehr darunter auch der historische Gehalt der Berichte gelitten hat, ist mehrfach hervorgehoben. In der That stehen dieselben an Werth hinter denen aus der Zeit Dḥutmes' III. weit zurück.

Dass Ramses II. 67 Jahre regierte, sagt Ramses IV. in einer Inschrift in Abydos: Pierret, RAn. XIX, 273; Mariette, Abydos II, 34. 35.

§. 240. Die Verwaltung des Landes unterscheidet sich im Neuen Reiche nicht wesentlich von der früheren. Der König tritt uns überall entgegen umgeben von der ganzen Fülle göttlichen Glanzes; seine Räthe werden in den officiellen Texten nur zusammenberufen, um seine übermenschliche Weisheit zu bewundern oder wegen ihrer mangelnden Einsicht gescholten zu werden. Je weiter wir in der Geschichte Aegyptens vorwärts kommen, desto mehr nimmt der Schwulst und die Absurdität in der Verherrlichung des Königs zu; unter Ramses II. gewinnt man oft den Eindruck, als ob er selbst sich für ein übermenschliches, mit den Göttern in directem Verkehr stehendes Wesen gehalten habe — vgl. z. B. die Goldminenstele und Lepsius, Denkm. III, 193 (Brugsch, Gesch. 538). Wie Amenḥotep III. finden wir auch ihn in den nubischen Tempeln in Verehrung vor seiner eigenen Person, die zwischen Amon und Mut oder Chnum und 'Anuqat dasitzt. Es mag dabei indessen die Absicht mitgewirkt haben, den regierenden König — wie früher Usertesen III. — zum Landgott der unterworfenen Kuschiten zu erheben.

Die Residenz Ramses' II. war gewöhnlich in dem von ihm neu angelegten und mit zahlreichen Denkmälern geschmückten Tanis, das jetzt den Namen »Ramsesstadt« (wahrsch. = רעמסס des Priestercodex) erhielt; die Schreiber der Zeit werden nicht müde, die Herrlichkeiten der Stadt, die zugleich als Seehafen ein wichtiger Handelsplatz war (Brugsch, Dict. géogr. 421), zu preisen. Bei den vielfachen Beziehungen mit Syrien ist es begreiflich, dass der Schwerpunkt des Reiches hierher verlegt wurde und auch sonst an der Ostgrenze Aegyptens mehrere neue Anlagen erstanden (Tell el-Jahûdîje, el Maschûta). Im übrigen wurden die Grenzbefestigungen des eigentlichen Aegypten gegen die Wüstenstämme immer im Stande gehalten und scharf bewacht (vgl. Brugsch, l. c. 1238; §. 237). Die eigentliche Hauptstadt des Landes blieb dagegen nach wie vor Theben; neben ihm behauptete Memphis seine altererbten Ehren als älteste Residenz und Wohnsitz des Göttervaters Ptaḥ.

Die vielumstrittene Frage nach der Lage des biblischen Ramses scheint von Brugsch zu Gunsten von Tanis entschieden zu sein; daneben war vielleicht auch el-Maschûta nach dem König benannt. S. Brugsch, Dict. geogr. 415. 1238. Chabas, Mél. ég. II, 108 ff. Lepsius, Ber. Berl. Ak. 1866. Maspero, RAn. XXXIV, 319 ff. Ebers, Durch Gosen zum Sinai 512. Ueber Tell el-Jahûdîje s. Lewis, TrSBA. VII, 177. Brugsch, Dict. géogr. 1218.

§. 241. Die unterworfenen Stämme wurden in voller Abhängigkeit gehalten. Wenn in den Tempelinschriften und Sculpturen einige Male von der Besiegung der Kuschiten, Neger und Libyer durch Ramses II. die Rede ist, kann sich das nur auf die Bezwingung vereinzelter Aufstände beziehen. Die Goldminen Nubiens bei Kuban und ebenso die Oberaegyptens bei Redesîe, Edfu gegenüber, wurden eifrig bearbeitet; wir erfahren, dass Seti I. wie Ramses II. hier in den wüsten Einöden Brunnen anlegen liessen. Die Verwaltung der nubischen Lande lag nach wie vor in den Händen eines »Prinzen von Kuš«. Ebenso wurden die Bewohner der libyschen Oasen und des ostaegyptischen Wüstenlandes 'An — hier sind nach Brugsch' überzeugenden Ausführungen die bis in die Zeiten Ramses' III. häufig genannten 'Apuriu zu suchen, die man vielfach, doch ohne Grund, mit den Hebraeern identificirt hat — in Abhängigkeit gehalten, die letzteren vielfach zu Frohndiensten für den Städtebau und die Steinbrüche herangezogen. Von dem Wohlstand des Landes im allgemeinen legen mehr noch als die Bauten die zahlreichen Privatmonumente Zeugniss ab, und bis zu einem gewissen Grade auch die rhetorischen Schilderungen der Schreiber. Dass dieselben wie schon vor Jahrhunderten Duaufsechruta (§. 102), um die Vorzüge des Gelehrtenlebens in ein möglich helles Licht zu setzen, sich vielfach in Schilderungen des Elendes eines jeden anderen Berufes ergehen, beweist in keiner Weise, dass die Masse der Bevölkerung ungebührlich bedrückt worden wäre. Wenn auch dem Hofe und vor allem der Priesterschaft der Löwenantheil zufiel, und die Kriege zunächst durch Steuern und Zwangsconscription vielfach die Bevölkerung drücken

mochten, musste doch aus den abhängigen Provinzen auch dem gemeinen Manne ein bedeutender Vortheil zufliessen. Leider erhalten wir über die Handelsbeziehungen Aegyptens in dieser Zeit, so hochentwickelt und einträglich sie auch gewesen sein müssen, fast gar keine Auskunft. Auch der Zustand und die Vertheilung des Grundbesitzes im Neuen Reich ist noch wenig klar.

Ueber die 'Apuriu s. Brugsch, Dict. géogr. 113 ff. Chabas, Rech. pour servir à l'hist. de la XIX dyn. 99. 142 ff. u. a. — Ueber die Goldminen: Chabas, les inscr. des mines d'or, 1862. Birch, RP. VIII. Karte der nubischen Goldminen auch bei Lepsius, Auswahl 22. Lauth, Ber. Münch. Ak. 1870. II, 337; 1871, II, 190.

§. 242. Am selbständigsten und bedeutendsten sind die Leistungen dieser Epoche auf dem Gebiete der Architektur. Im allgemeinen ist zu bemerken, dass die aus dem Felsenbau entwickelte protodorische Säule, welche noch unter Dḥutmes III. (z. B. de Rougé et Banville, Album Nr. 61) und Amenḥotep III. verwendet wurde, jetzt ganz in Wegfall kommt. Dagegen entwickeln sich die Pflanzensäulen zu immer grösserer Mannigfaltigkeit. Daneben kommt der Brauch auf, Pilaster, die mit dem Bildniss des Königs oder einer Gottheit geschmückt sind, namentlich an den Façaden als Träger zu verwerthen, vor allem in den Felsentempeln. Die gigantische von Ramses I. entworfene, von Seti I. und Ramses II. ausgeführte Säulenhalle des Amontempels von Karnak ist eine der bewundernswerthesten Leistungen der Aegypter. Ihr zur Seite steht der Osiristempel von Abydos mit seinen vortrefflich gearbeiteten Reliefs, den Seti I. aufführen liess; freilich starb er, ehe derselbe fertig war, und die von Ramses II. zu seiner Vollendung hinzugefügten Theile sind äusserst nachlässig gearbeitet. Daneben stehen die Meisterwerke des Felsenbaues, das Grab Seti's I. im Königsthal der thebanischen Todtenstadt, und der von Ramses II. in den Fels gegrabene Tempel von Abusimbel in Nubien. Ferner zahllose andere Bauwerke: die für den Todtendienst Seti's I. und Ramses' II. bestimmten Gebäude in Theben (letzteres das sog. Ramesseum mit seiner Priesterschule,

welches Diodor Grab des Osymandyas nennt), Bauten in Luqsor, in Memphis, Heliopolis und Tanis. Im unteren Nubien hat Ramses II. ausser dem grossen Tempel von Abusimbel nicht weniger als fünf andere Felsentempel erbaut, in denen neben den Landesgottheiten Amon, Ptaḥ, der König selbst und seine Gemahlin verehrt werden. Es ist begreiflich, dass durch derartige Werke die reichen Mittel des Landes schliesslich erschöpft wurden, dass man flüchtig und ohne sorgfältige Durcharbeitung des Details arbeiten musste und im Verlaufe der Regierung Ramses' II. ein entschiedener Verfall der Architektur eingetreten ist. — Auch von der Sculptur sind uns zahlreiche treffliche Proben erhalten, vor allem das in Turin bewahrte Porträt Ramses II. Die bewunderungswürdig sorgfältige Arbeit der Reliefs im Tempel Seti's I. zu Abydos wurde schon erwähnt: ebenso kann der Composition des grossen Kriegsbildes, welches die Ereignisse des Chetakriegs im fünften Jahre Ramses' II. zusammenfasst — die Musterung des Heeres, das Lagerleben, das Anrücken der Feinde, und die Schlacht von Qadeš — eine gewisse Grossartigkeit nicht abgesprochen werden. Der König hat das Gemälde dreimal, im Ramesseum, in Luqsor und in Abusimbel, in farbigem Relief ausführen lassen. — Daneben stehen dann zahlreiche Proben aller Gattungen des Kunsthandwerks bis zu den einfachsten, oft sehr roh gearbeiteten Grabstelen hinab.

§. 243. Von der Literatur der Zeit ist uns Einiges erhalten. Zunächst das Gedicht, welches Ramses II. über seinen Kampf mit den Cheta verfassen und mehrfach auf die Tempelwände eingraben liess, ein Werk, dem es trotz seines officiellen Charakters doch nicht an Leben und poetischem Schwung fehlt. Dann mehrere Erzählungen, so das unter Merneptaḥ geschriebene berühmte Märchen von den zwei Brüdern (s. §. 238). Vor allem aber die zahlreichen Schreiberbriefe, rhetorische Uebungen, Schilderungen der Macht des Königs und seiner Werke, Preis der Gelehrsamkeit, Hymnen, moralische Ermahnungen, daneben ziemlich inhaltlose Musterbriefe, die offenbar als Vorlagen für wirkliche Briefe und Berichte dienen sollten. Neben diesen Sammlungen sind uns auch wirkliche

Briefe, Berichte, Actenstücke u. ä. in ziemlicher Anzahl erhalten, die uns über das Leben und Treiben der Aegypter des 13. Jahrhunderts vielfache Aufschlüsse gewähren.

Werfen wir schliesslich noch einen Blick auf das religiöse Leben, so erkennen wir deutlich, dass wir in einer Epoche stehen, in der die haeretischen Bestrebungen völlig unterdrückt sind und die Orthodoxie die unbedingte Herrschaft behauptet. Die religiöse Literatur der Zeit ist früher bereits genügend charakterisirt worden. Die Formeln der siegreichen Geheimlehre begegnen uns auf Schritt und Tritt. Wie sehr die Priestermacht anwächst, zeigen die zahlreichen Tempelbauten. Alle natürlichen Verhältnisse werden von der Religion überwuchert und erstickt. Krieg führt man im Auftrage und Namen Amons, um seine Unterthanen zu vermehren, ihm reiche Beute zuzuführen; von den Thaten der Könige erzählen die Inschriften verhältnissmässig wenig, wohl aber ausführlich die Gespräche, welche sie mit den Göttern führen, und wie diese »alle Lande unter ihre Füsse werfen«. Der älteste Sohn Ramses' II., Chaʿmus, wird Oberpriester des Ptaḥ in Memphis und sorgt eifrig für den Cult des heiligen Apisstieres: er hat den Grund zu den berühmten Apisgrüften, dem Serapeum von Memphis, gelegt. Den Späteren gilt er für einen grossen Weisen und Zauberer. Dass die Beamten neben ihren staatlichen Würden in der Regel auch ein oder mehrere Priesterthümer bekleiden, ist uns schon als altes Herkommen bekannt; dass die höhere Bildung und vor allem die Erziehung in Schriftthum und Gelehrsamkeit ausschliesslich in den Händen der Priester liegen, ist selbstverständlich. Die entnervende Wirkung dieser Verhältnisse tritt uns im Verlauf der aegyptischen Geschichte überall entgegen. Wie das geistige Leben erstarrt, schwindet auch die physische Kraft. Seitdem alles, was die Nationalität ausmacht, in äusseres Formelwerk umgesetzt ist, verliert die Nation selbst die Lebensfähigkeit, die Kraft ihre Existenz selbstthätig zu behaupten.

Die Briefliteratur dieser Zeit — unter den uns durchweg nur durch zufällige Umstände erhaltenen Ueberresten gehören die meisten der Zeit

der nächsten Nachfolger Ramses' II. an — ist vor allem von Chabas, Mélanges und Maspero, Du genre épistolaire (Bibl. de l'école des hautes études XII, 1873) behandelt. — Dass das Gedicht über den Chetakrieg nicht von dem Schreiber Pentaur verfasst ist, behauptet Erman, Neuaeg. Gramm. 7 wohl mit Recht. — Die mehrfach geäusserte Ansicht, der von den Königen der 19. Dynastie eifrig [vor allem in Tanis] gepflegte Cult des Set-Sutech sei ketzerisch gewesen, ist ganz unbegründet; auch der doch gewiss orthodoxe Amonspriester Ḥriḥor hat an der Verehrung des Set keinen Anstoss genommen (Lepsius, Denkm. 246 b). Erst nach der Aethiopenzeit ist dieselbe unterdrückt worden.

V. Die Kleinasiaten und die chetitischen Eroberungen.

Die Volksstämme des kleinasiatisch-armenischen Hochlandes.

§. 244. Die grossen Gebirgsmassen, welche Syrien und Mesopotamien nach Norden begrenzen und von den Alten unter dem Namen Tauros zusammengefasst werden, bilden die Grenze der semitischen Welt. Sie sind der Südrand der mächtigen kleinasiatischen Plateaulandschaft, die, im Norden und Süden von parallelen Küstengebirgen eingeschlossen, nach Westen zu in zahlreichen fruchtbaren Thälern sich öffnet und mit mannigfach gegliederten Landzungen ins aegaeische Meer hineinragt. Das Centrum des Plateau's bildet eine völlig kahle und wenig culturfähige Hochebene von 2000—3000 Fuss Höhe über dem Meeresspiegel (Kappadokien und Lykaonien); daran schliesst sich nach Osten eine wilde, rauhe Gebirgslandschaft, der die fruchtbaren Ebenen des Araxes und Kyros vorliegen. Weder national noch politisch hat dies Gebiet jemals eine Einheit gebildet, und seine Rolle in der Geschichte ist wesentlich receptiv. Wie die Phoeniker zur See, so bilden die kleinasiatischen Stämme auf dem Landwege die Vermittelung zwischen der asiatischen und der hellenischen Welt.

Die Ethnographie des alten Kleinasien liegt noch sehr im Argen und hat wenig gesicherte Resultate aufzuweisen. Die Untersuchungen von MOVERS (Phoenizier) und LASSEN (ZDM. X) entbehren völlig einer kritisch gesicherten Grundlage. Die Sucht überall Semiten zu finden hat die klare Erkenntniss sehr getrübt. Sehr dankenswerth ist die kurze Zusammenstellung von KIEPERT in seinem Lehrbuch der alten Geogr. (vgl. Ber. Berl. Ak. 1861, I, 114 ff.), wenngleich ich ihm fast nirgends beistimmen kann. Ueber die Sprachen s. vor allem DE LAGARDE, Ges. Abhandlungen S. 254 ff.: eranische Sprachen ausserhalb Erans. Von grosser Wichtigkeit für die Abgrenzung der Volksstämme ist eine Zusammenstellung der in den einzelnen Districten herrschenden, uns inschriftlich bekannten Eigennamen. Ganz unzulässig ist es dagegen, den Umstand, dass unter den Persern im östlichen Kleinasien die officielle Sprache aramaeisch war, für die Ethnographie zu verwerthen. — Ausführlicher werde ich die einschlägigen Fragen demnächst in dem Art. Kleinasien in der Encycl. von ERSCH und GRUBER behandeln.

§. 245. Am Nordrande Armeniens und Kleinasiens sitzen wenig cultivirte Stämme, die mit den heutigen Kaukasusvölkern nahe verwandt zu sein scheinen. Am Südabhang des Kaukasus finden wir in der Ebene des Kyros die Iberer (die heutigen Georgier) und Albaner, am Phasis die Kolcher (viell. assyr. Kaški, pers. Karkâ). An sie schliessen sich die wilden Stämme der pontischen Küstengebirge, die in der römischen Zeit unter dem Namen Tzanen, später Lazen, zusammengefasst werden. Bei den Griechen sind unter ihnen die Chalyber (auch Chaldaeer genannt, armen. Chalti) am bekanntesten, da sie es verstanden, aus dem an der Oberfläche des Gebirgs zu Tage liegenden Eisenerz Eisen und Stahl (χάλυψ) zu bereiten; auch Silber haben sie gewonnen (daher Il. B, 856). Ferner die Makronen, Drilen, Taocher u. a. und vor allem die Moscher, die in griechischer Zeit nur in den östlichen Gebirgen hausen, während bei den Assyrern unter ihrem Namen (Muškâja, später Muska, hebr. משך) die sämmtlichen Gebirgsstämme des nordöstlichen Kleinasien zusammengefasst zu werden scheinen. An sie schliessen sich nach Südwesten die Tibarener (ass. Tabalai, hebr. תובל). In älterer Zeit haben sich dieselben weit nach Süden bis an den Tauros ausgedehnt, wo z. B. im Jahre 838 v. Chr. 24 Könige von Tabal

erwähnt werden (§. 337); in der griechischen Zeit sind sie auf die Küstenlandschaft am Thermodon beschränkt, nur ein versprengter Rest hat sich im Tauros behauptet (Cic. ad fam. XV, 4). Das Centralplateau nehmen in dieser Zeit die Kappadoker ein (§. 249). Im allgemeinen vgl. noch §. 265.

Zusammenstellung der assyrischen Angaben bei Schrader, KGF. 155 ff. Vgl. auch meine Gesch. des Kgr. Pontos S. 9 ff. Ueber die Chalyber vor allem Hamilton, Travels in Asia Minor.

§. 246. In gleicher Weise sind die grossen Gebirge des südlichen Kleinasiens, die Tauroslandschaften, von einer grossen Anzahl vermuthlich unter einander verwandter, von Krieg und Raub lebender Stämme bewohnt, deren ethnographische Stellung zu bestimmen unsere Mittel nicht ausreichen. In der wilden und seenreichen, von zahlreichen Flüssen durchschnittenen Gebirgslandschaft im Centrum des kleinasiatischen Tauros sitzen die Pisider, Isaurer und Lykaonen; an sie schliessen sich im Südwesten, in der 3000 Fuss hohen von Schneegebirgen rings umschlossenen Hochebene Milyas, die Solymer, im Südosten in dem vom Kalykadnos durchzogenen Gebirgsland die Kiliker (ass. Chilakku, z. B. II R. 53, 8 b, daneben auch Chiluka, auf Münzen חלך). Das Küstengebiet ist dagegen durchweg von anderen Völkern besetzt. Rings an den Abhängen des Gebirges von Milyas wohnt der hochcultivirte Stamm der Tramilen (Lykier), der jedenfalls indogermanischen Ursprungs ist (weiteres §. 252); die den pisidischen Gebirgen vorliegende Küstenebene ist sehr früh von Griechen, den Pamphylern, besiedelt worden (§. 279); und die Bevölkerung der weiten und fruchtbaren Ebenen, welche der Saros und Pyramos durchfliessen (das Land Qui der Assyrer, das ebene Kilikien der Griechen), war ebenso wie die Höhen des Amanos jedenfalls nicht von Kilikern, und wahrscheinlich — nach dem Ausweis zahlreicher Ortsnamen — von Semiten bewohnt. Wie es scheint, gehörte diese Landschaft von Anfang an zum Gebiet der Chetiter.

Die Gebiete der Kiliker, Pisider und Solymer lassen sich mit Hülfe der Eigennamen ziemlich genau abgrenzen; von den Tramilen

(Lykiern) sind die letzteren völlig zu sondern. Die Chilakku kennen die Assyrer nur im rauhen Kilikien, und nur hier finden sich in den Inschriften die ihnen eigenthümlichen Namen. Semitische Namen im ebenen Kil.: der Fluss Saros = Κοίρανος d. i. שׁיר (Steph. Byz. s. v. Ἄδανα); Adana עדן 'Aden »Wohnsitz«, Mallos מעלה »Höhe«, Tarsos תרז u. a.; ferner an der Küste des rauhen K.: Soli סלע »Fels«, Nagidos נגד Negd, vielleicht phoenikische Kolonien (§. 191). Ueber den kilikischen Sonnengott Sandon (auch im Namen des von Assurbanipal erwähnten Königs Sanda-šar(?)mi von Kilikien) s. m. Aufsatz ZDM. XXXI, 736 ff. Ueber das Land Qui s. Schrader, KGF. 256 ff. Im wesentlichen scheint bei den Aegyptern Qedi dieselbe Gegend zu bezeichnen: §. 231.

§. 247. Noch weniger ist es gegenwärtig möglich, über die Nationalität und ältere Geschichte der Bewohner des grossen von uns unter dem Namen Armenien zusammengefassten Gebirgslandes zu völlig klaren Resultaten zu kommen. Bei den Assyrern wird der gesammte Ländercomplex östlich vom Euphrat und nördlich vom Tigris bis über den Wansee hinaus unter dem Namen »die Na'iriländer« [gewöhnlich im Plural] zusammengefasst; derselbe hat nur geographische Bedeutung. Der südliche Theil derselben, das Gebirgsland südlich vom Wansee von den Tigrisquellen bis zum Zab, heisst bei Tiglatpileser I. Kurchi, später Kirchi (resp. Kurṭi, Kirṭi, s. §. 248 Anm.). Daneben erscheinen eine grosse Anzahl rein localer Namen, die zu ethnographischer Bestimmung wenig Anhalt bieten. Im allgemeinen dürfte das Folgende als einigermaassen gesichert gelten können:

1) In den Berglandschaften vom Wansee bis zum Araxes und in der Ebene dieses Flusses selbst siedelt ursprünglich ein Voksstamm, den die Assyrer Urarṭu, Herodot Ἀλαρόδιοι (III, 94; VII, 79) nennen. Daher führt das Land (und sein Hauptberg Masis) bei den Hebraeern den Namen אררט, Araraṭ, bei den Armeniern Airarat. Die Alarodier zerfallen in mehrere Stämme resp. Staaten, von denen der am Ostufer des Wansees gelegene mit der Hauptstadt Ṭušpâ (Θωσπία, Ptol. V, 13, 19 u. a.), dem heutigen Wan, seit dem neunten Jahrhundert zu grösserer Bedeutung gelangt ist. Die Könige von Wan haben uns zahlreiche mit assyrischer Keil-

schrift geschriebene Inschriften in der einheimischen Sprache hinterlassen, deren Entzifferung ganz neuerdings Sayce im wesentlichen gelungen zu sein scheint. Nach seinen Ergebnissen ist die Sprache derselben weder indogermanisch noch semitisch, wohl aber vielleicht mit dem Georgischen, d. h. der Sprache der nördlich an die Alarodier grenzenden Iberer, verwandt. Weiter lässt sich noch wenig feststellen. Unter den Gottheiten des Landes tritt vor allem der höchste Gott Chaldi — mit zahlreichen localen Formen — hervor; daneben die Götter der Sonne, des Mondes, der Luft, und eine weibliche Gottheit Sar (?), die der Ištar-Nanâ gleichgesetzt wird.

Ueber Kirchi vgl. Schrader, KGF. 146. — Ueber die armenischen Inschriften und die Geschichte des Reichs von Wan s. Layard, Niniveh and Babylon 390 ff. Lenormant, Lettres assyriologiques I, 117 ff., und vor allem Sayce, JRAs. Soc. n. S. XIV (1882), wo die sonstige Literatur zusammengestellt ist. Dass der von den Assyrern oft erwähnte Stamm der Mannai = מני Jerem. 51, 27 (neben אררט), Μινυάς Nic. Dam. fr. 76 Müller nicht in Wan, sondern in den medisch-armenischen Grenzgebirgen zu suchen ist, hat Sayce erwiesen. Das Reich von Wan wird in den einheimischen Inschriften Biaina, von den Assyrern dagegen wiederholt Urarṭu genannt. Im übrigen vgl. §. 342. — Hierher gehören dann auch die bei Herodot und sonst genannten Saspeiren u. a. Herodot's Matiene (III, 94. V, 52 u. sonst) ist das Bergland zwischen Assyrien und Medien südlich von den Alarodiern, zu dem die Länder Girzan, Kirruri und theilweise auch Kirchi der Assyrer gehörten.

§. 248. 2) Der Name Armenien kommt erst in der Perserzeit auf. Er haftet zunächst ausschliesslich an den Landschaften westlich von Urarṭu, dem Quellgebiet des Tigris und Euphrat und dem Landstrich westlich vom oberen Euphrat bis zu den Halysquellen, d. i. Kleinarmenien (Herod. I, 72. 194; III, 93; V, 52). In den assyrischen Berichten finden wir hier zahlreiche einzelne Namen, wie Enzite (Ἀνζιτήνη), Suchmi, Dajâni, aber keine zusammenfassende Bezeichnung. Die Armenier, welche sich selbst Haiq nennen, sind zweifellos ein indogermanisches, in gleicher Weise den Iraniern und den Kleinasiaten verwandtes Volk; nach einer schon bei Herodot VII, 73 vorliegenden Tradition wären sie aus Phry-

gien eingewandert. In der That sind wir gegenwärtig noch in keiner Weise im Stande, über ihre ältere Geschichte etwas auszusagen; es ist möglich, dass sie schon seit uralter Zeit im Lande sassen, ebenso möglich aber auch, dass sie erst nach dem Falle der Assyrerherrschaft von Ost oder West eingewandert sind und die ältere Bevölkerung verdrängt haben. Ihr Name wird dann auch auf das Land Urarṭu übertragen; die Satrapie, in der nach Herodot die Alarodier wohnen, heisst bei Xenophon (Anab. III, 5, 17. IV, 3, 4 vgl. 4, 4) Ostarmenien. Ebenso wird in den Achaemenideninschriften das Land, welches persisch Armina (susisch Harminijap) heisst, babylonisch Urašṭu [Nebenform von Urarṭu] genannt. Politisch ist indessen das Alarodiergebiet erst in hellenistischer Zeit, nach 189 v. Chr., durch König Artaxias von Armenien mit den westlicheren Gebieten, den Stammsitzen der Armenier, zu einem grossarmenischen Reiche vereinigt worden (Strabo XI, 14, 5), und seitdem verschwindet die Nationalität der Alarodier vollkommen. Die eigentlichen Armenier sind in Religion und Cultur unter der Herrschaft der Perser und der folgenden aus persischen Geschlechtern stammenden Häuser völlig iranisirt, so dass sich über die älteren Verhältnisse derselben nichts aussagen lässt.

Zu beachten ist, dass auch in den unmittelbar an Assyrien grenzenden Gebirgsländern seit der Perserzeit ein indogermanischer Stamm ansässig ist, die Karduchen, die Vorfahren der heutigen Kurden; hat also etwa zur Mederzeit eine systematische Ansiedelung indogermanischer Stämme in diesen Gebieten stattgefunden? Andererseits darf auch die Ueberlieferung der Alten von einer Einwanderung von Westen nicht unbedingt von der Hand gewiesen werden. Uebrigens kann der assyrische Name Kurchi oder Kirchi ebensogut Kurṭi (Kirṭi כרט) gelesen werden; sollte vielleicht doch der Name der Kurden darin zu erkennen sein? Es ist hier eben noch alles unsicher. — Dass die Heimath der indogermanischen Armenier das westliche Armenien ist, scheint mir nach den deutlichen Angaben Herodot's und der späteren Entwickelungsgeschichte des Landes völlig zweifellos. — Ganz werthlos für die ältere Landesgeschichte ist die angeblich einem syrischen Schriftsteller Mar Apas Katina entlehnte Urgeschichte Armeniens bei Moses von Chorene (auch bei Müller, Fragmenta V in Uebers. von Langlois), der im vierten

Jahrhundert n. Chr. zuerst die Geschichte seiner Heimath schrieb. Dieselbe (aus der KIEPERT, Ber. Berl. Ak. 1869, 216 ff. in geistreicher, aber unhaltbarer Weise den Gang der ältesten Volksgeschichte reconstruiren wollte) ist aus Brocken hebraeischer, griechischer und persischer Gelehrsamkeit, Combinationen von Eigennamen und freien Phantasien zusammengesetzt und enthält höchstens ganz dürftige Trümmer einer wirklich volksthümlichen Ueberlieferung.

§. 249. Aehnliche Schwierigkeiten entstehen bei dem westlichen Grenzlande Armeniens, dem vom Halys durchströmten Hochplateau. In assyrischer Zeit finden wir hier, wie schon erwähnt, den Stamm der Tabal, griechisch Tibarener (§. 245); in späterer Zeit dagegen ist der Hauptheil des Landes von zwei eng verwandten Stämmen bewohnt, den Kappadokern im Norden bis zum Halys und den Kataonern zwischen Halys und Tauros. Wie es scheint, sind sie indogermanischen Stammes; ob sie aber mit der alten tibarenischen Bevölkerung identisch oder eingewandert sind, wissen wir nicht. Der Name Kappadoker (Katpatuka) kommt zuerst in der Perserzeit vor; die Griechen nennen sie Syrer oder weisse Syrer, eine Bezeichnung, die der assyrischen Herrschaft über das Land ihren Ursprung zu verdanken scheint und bis in späte Zeit speciell an dem Gebiete von Sinope in Paphlagonien haften geblieben ist. Höhere Cultur haben die Kappadoker nie entwickelt; unter ihren Gottheiten tritt besonders die im kappadokischen Komana am Iris und im kataonischen am Saros mit orgiastischen Culten gefeierte Natur- und Kriegsgöttin Ma (die Mutter?) hervor, der zu Ehren sich die Priester bei ihren Umzügen zerfleischen und die Mädchen preisgeben. Denselben Namen trägt auch die grosse Göttin der Westkleinasiaten, und aller Wahrscheinlichkeit nach stehen die Kappadoker mit diesen in naher Verwandtschaft.

Im allgemeinen s. meine Gesch. des Kgr. Pontos und Art. Kappadokien in ERSCH' und GRUBER's Encycl. Ferner NÖLDEKE, Ἀσσύριος, Σύριος, Σύρος im Hermes Bd. V. — Politisch (nicht national) gehört Kataonien nach der Assyrerzeit zu Kilikien, s. Buch VI.

Die Westkleinasiaten.

§. 250. Alles Land westlich vom Halys und nördlich von den solymisch-pisidischen Gebirgen ist von nahverwandten Völkerschaften indogermanischer Abstammung bewohnt, die wir unter dem Namen der Westkleinasiaten zusammenfassen können. In der grossen Gruppe der indogermanischen Völkerfamilie, welche ganz Europa und in Asien das iranische Hochland und Nordindien bewohnt, stehen sie den Stämmen der Balkanhalbinsel, den Griechen und vor allem den thrakischen Stämmen zunächst. Schon alte Schriftsteller wie Herodot und der Lyder Xanthos berichteten, natürlich nicht nach historischer Tradition, sondern auf Grund einer Combination, die Phryger, der Hauptstamm der Westkleinasiaten, seien aus Thrakien eingewandert. Andererseits werden von den Phrygern wieder die Armenier abgeleitet (§. 248). Die armenische Sprache steht den iranischen ziemlich nahe, und wir erkennen, dass hier wie überall in ähnlichen Fällen der geographischen Vertheilung auch die sprachliche und ethnographische Stellung der einzelnen Völker entspricht. Indessen da wir absolut nicht wissen, wo die älteste Heimath der Indogermanen zu suchen ist, so können wir auch nicht entscheiden, ob hier eine Wanderung, ein Eindringen der Indogermanen zwischen die älteren in die Gebirge zurückgedrängten Einwohner von Osten oder von Westen aus stattgefunden hat. Wir wissen ja nicht einmal, ob die Kappadoker und Armenier seit uralter Zeit oder vielleicht erst im sechsten Jahrhundert in ihre späteren Wohnsitze gelangt sind.

Meine Gründe, die Westkleinasiaten zu einer Einheit zusammenzufassen, sind kurz die folgenden: 1) Nach karischer Angabe (Herod. I, 171) sind Karer, Lyder und Myser nahe verwandt. 2) Nach Xanthos (Strabo XII, 2, 3 aus Menekrates von Elea) steht die mysische Sprache in der Mitte zwischen der lydischen und der phrygischen; vgl. Herod. VII, 74: die Myser sind ἄποικοι der Lyder. 3) Bei allen hierhergehörigen Stämmen finden wir dieselben Personennamen — nur die Karer stehen hier mehr für sich — und nahe verwandte Ortsnamen. 4) Die Religion aller dieser Stämme ist im wesentlichen dieselbe. 5) Die lydische wie die phrygische

Sage nennt Manes als den ersten Menschen und Herrscher des Landes. Verwandt sind vielleicht der indische Mānu und der germanische Mannus, aber schwerlich der kretische Mīnos. Dass die Westkleinasiaten Indogermanen sind, ergibt sich aus den in Glossen und Inschriften erhaltenen Ueberresten ihrer Sprachen, s. de Lagarde, Ges. Abh. und für das Phrygische [und Thrakische] Fick, Spracheinheit der Indogermanen Europas S. 408 ff. — Dass das Armenische und Phrygische verwandt seien, sagt auch Eudoxos (bei Eusthat. ad Dion. Perieg. 694 = Steph. Byz. s. v. Ἀρμενία); dass das Karische, resp. Phrygische viele griechische [d. h. wahrscheinlich gemeinsam indogermanische] Wörter enthalte, Philippos v. Suangela bei Strabo XIV, 2, 28 und Plato Cratyl. 410. — Phryger aus Thrakien: Herod. VI, 45. VII, 73. VIII, 138. Xanthos bei Strabo XII, 8, 3. XIV, 5, 29 aus Menekrates und Apollodor. — Weiteres in Art. Kleinasien bei Ersch und Gruber.

§. 251. Das Centrum Kleinasiens von den Küsten der Propontis bis nach Pisidien bewohnt der grosse in viele Unterabtheilungen zerfallende Stamm der Phryger, dem auch die kleinen Völkerschaften der Mariandyner und Paphlagonen am schwarzen Meer, sowie die Troer am Nordabhang des Ida und im Skamanderthal sich zunächst anschliessen. Ein einheimischer Name der Phryger scheint Askanier zu sein; danach heisst ein See bei Kelaenae und der See von Nikaea der askanische, die Landschaft um den letzteren Askanien, der Heros Askanios erscheint in einheimischen und griechischen Sagen als Fürst der Phryger. Aller Wahrscheinlichkeit bezeichnet dem entsprechend das hebraeische אשכנז Ašknaz (Jerem. 51, 27, Gen. 10, 3) die Phryger. — Dieselben sind ein Ackerbau und Viehzucht treibendes, friedfertiges und gutmüthiges Bauernvolk, dessen Charakter sich in zahlreichen zu den Griechen übergegangenen oder von ihnen umgebildeten Sagen (von Midas und Silen, von Herakles und dem ruchlosen Schnitter Lityerses, von Midas' Reichthum und Eselsohren) deutlich wiederspiegelt. Bezeichnend ist auch, dass Gordias, der Gründer von Gordiaeion, den die Götter zum ersten Herrscher des Landes ersehen hatten und vom Pfluge auf den Thron beriefen, ein Bauer war. Indessen das Reich im Sangariosgebiet, dessen Begründung ihm zugeschrieben wird, gehört erst einer späteren Epoche an.

Ueber die 15 kurzen altphrygischen Inschriften, deren Deutung nur sehr theilweise möglich ist, s. MORDTMANN, Ber. Münch. Akad. 1862, I [vgl. FR. MÜLLER, Orient und Occident II, 574]. GOSCHE, Verh. der Meissener Philologenvers. 1863. Ueber die Glossen ausser DE LAGARDE und FICK: HÜBSCHMANN in KUHN's Ztschr XXIII, 48. — Ueber manches Hierhergehörige s. auch meine Geschichte von Troas 1876. — Ueber die Fluthsage von Kelaenae s. NÖLDEKE, Unters. zur Kritik des A.T. 154.

§. 252. In den Gebirgen des nordwestlichen Phrygien, dem Arganthonios und Olympos, sitzt mitten unter der ackerbauenden Bevölkerung ein räuberischer und kriegerischer Stamm, die Myser. Dieselben sind auch ins Rhyndakosthal und in die Landschaft Tenthranien (am Kaikos) am aegaeischen Meer vorgedrungen. An sie schliessen sich nach Süden die Lyder (bei den älteren Griechen Maeoner genannt), die in die Stämme der eigentlichen Lyder (in Sardes), Torrheber (in Torrhebos, wahrsch. am oberen Kayster), Asier (am unteren Kayster) und der viel weiter südöstlich in Kabalien (Hauptstadt Kibyra) ansässigen Lasonier zerfallen. Sie sind neben den Tramilen der thatkräftigste und gebildetste aller kleinasiatischen Stämme, der einzige, der politisch zu hervorragender Bedeutung gelangt ist. Auf sie folgen nach Süden die Karer im Maeanderthal, an den vielgegliederten Küsten und auf den Inseln des aegaeischen Meeres. Ein Zweig derselben oder ein Name der Küstenbevölkerung scheinen die Leleger zu sein, denen wir in historischer Zeit noch als Bewohnern von Antandros und Gargara an der Südküste von Troas begegnen. Nach einheimischer Ueberlieferung (Herod. I, 171) waren die Karer den Lydern und Mysern nahe verwandt; nach den bei ihnen herrschenden Eigennamen scheinen sie mehr isolirt dazustehen, und auch ihr Charakter ist andersartig. Im Inneren finden wir Bauerngemeinden unter adligen Herren, wie auch sonst in Kleinasien; die Küstenbevölkerung dagegen geht früh auf Schiffahrt und Piraterie aus, wovon sich bei den Lydern keine Spur findet, und früh haben die Karer als tapfere Krieger hohen Ruhm gewonnen und sind vielfach als Söldner in fremde Dienste getreten. — Zu den Westkleinasiaten sind unzweifelhaft auch die ältesten Be-

wohner von Rhodos und Kreta (Ἐτεόκρητες, Od. τ, 177) zu rechnen. Dagegen scheint es nicht, dass die Tramilen in näherem Verhältniss zu ihnen stehen. Es ist schon erwähnt, dass dieser Stamm, dessen Sprache jedenfalls indogermanisch ist, den schmalen Küstensaum von Milyas besetzt (§. 246) und die Solymer in langwierigen Kämpfen (vgl. Il. Z, 184. 204) ins Innere zurückgedrängt hat. Die Griechen nennen ihr Land als Heimath des Sonnengottes Lykien »das Lichtland«, sie selbst Lykier. Woher sie stammen, wann sie die Küsten besetzt haben, ob sie auf dem Land- oder Seewege hierher gekommen sind, wissen wir nicht. Von ihrer hochentwickelten Cultur wird später ausführlicher zu reden sein.

Weniger noch als bei den vorhergehenden Paragraphen kann bei diesem eine ausführlichere Begründung hier gegeben werden. Manches wird im Verlauf dieses Bandes, die für die ältere griechische Geschichte wichtigen Fragen in Band II zur Sprache kommen. Ueber die Karer vgl. Art. Karien in Ersch' und Gruber's Enc. — Ueber die lykischen Inschriften: M. Schmidt, Lycian inscr. (nach Schönborn's Copien) 1868; Neue lyk. Studien 1869; Kuhn's Ztschr. XXV, 1881, 441 ff., und mehrere jenenser Programme; ferner die vielfach sehr gewagten Untersuchungen von Savelsberg, Beitr. z. Entz. der lyk. Inschr. I. II, 1874. 1876 (vgl. Hübschmann in Kuhn's Ztschr. XXIII, 48).

§. 253. Im allgemeinen charakterisirt die Westkleinasiaten eine gewisse Weichlichkeit und Hinneigung zur Sentimentalität, die in der hohen Ausbildung, welche die Musik bei ihnen, namentlich den Phrygern und Lydern, erhält, und in zahlreichen Sagen und Cultusformen hervortritt. Auch in der Religion tritt uns dieser Charakter entgegen. Im Mittelpunkt derselben steht eine grosse Göttin des Naturlebens »die Göttermutter« Ma (vgl. §. 249) oder Ammas (auf Kreta Rhea), die auf allen Berggipfeln ihren Sitz hat und nach ihnen zahlreiche Beinamen (Dindymene, Sipylene, Kybele, Idaea etc.) führt. Sie lenkt das geheimnissvolle Schaffen der Natur; zugleich ist sie die Erzeugerin und Schirmerin aller Cultur. In geheimnissvollen Steinen hat sie ihren Wohnsitz (so in Pessinus), die Thiere des Waldes liegen ihr zu Füssen, auf Löwen fährt sie einher, aus tausend Brüsten (Artemis

von Ephesos) spendet sie Leben überall. In ihrem Dienst erfinden die Daktylen des Ida die Bearbeitung der Metalle, Hyagnis Olympos Marsyas die Musik. Sie schirmt die Städte und lenkt die Geschicke; als Göttin des Verhängnisses und der ewigen Vergeltung heisst sie in Kyzikos Adrastea (Nemesis). Mit wildem Jubel, mit Tanz und rauschender Musik feiern die Schaaren der Korybanten und Saben in Berg und Wald das Erwachen des Frühlingslebens, die Geburt des grossen Naturgottes Sabazios (bei den Griechen der kretische Zeus oder Dionysos), der den Regen spendet (Hyes) und alle Fruchtbarkeit gewährt. Ebenso wild ist der Schmerz beim Ersterben der Natur, wenn Sabazios dem Schlafe oder dem Tode anheimfällt, oder wie die Paphlagonen glauben, von feindlichen Mächten gebunden wird (Plut. de Is. 69), um im nächsten Frühjahr aufs neue zu erwachen. Denn, so erzählt die Geheimlehre, in Gestalt einer Schlange [des Blitzes?] oder eines Stieres hat der Gott seiner eigenen Mutter beigewohnt, um sich von neuem zu zeugen. Zahlreiche Mythen, die uns meist nur in griechischer Umgestaltung vorliegen, knüpfen hier an, so der kretische, dass die feindlichen Mächte, ja der eigene Vater dem neugebornen Sohne nach dem Leben trachtete, und desshalb die Schaaren der Kureten — die mythischen Vorbilder der langhaarigen waffentragenden Jugend, die alljährlich das Frühlingsfest feiert — mit Waffengetöse das Schreien des Kindes übertönten, damit der Vater es nicht höre. Ferner gehören hierher mehrere Einzelgestalten: der schöne Jüngling Hylas, der bei Kios verschwunden ist und von den Mysern jedes Jahr mit Wehklagen gesucht wird, ebenso Bormos bei den Mariandynern, und wahrscheinlich Ganymedes bei den Troern. — Wie dann der Cult der Göttermutter eine fremde Beimischung und Umgestaltung erhielt, werden wir später sehen (§. 257).

Die Göttermutter ist von den Griechen adoptirt als Rhea, ausserdem aber sehr häufig in Aphrodite oder Artemis (die ephesische Naturgöttin) umgewandelt. An letztere knüpft der Amazonenmythus an, der schon bei Homer (Il. Γ 189, Z 186, vgl. B 813) in Kleinasien localisirt

ist. Zahlreiche Städte (Ephesos, Smyrna, Sinope u. a.) sollen Gründungen der Amazonen sein, die ersten Entdecker der Nordküste glaubten ihren Wohnsitz bei den Tibarenern in der Ebene Themiskyra am Thermodon zu finden; später wurden sie dann weiter zu den Skythen und Sarmaten jenseits des Kaukasus hinausgeschoben. Was der Kern und die ursprüngliche Bedeutung der Sage ist, ist bis jetzt nicht ermittelt, ebensowenig wesshalb sie an den betreffenden Stätten localisirt wurde. Auf die spätere Gestaltung der Frage sind die Züge der Kimmerier von Einfluss gewesen.

§. 254. Unter den übrigen Göttern Kleinasiens tritt der Himmelsgott (gr. Zeus) besonders hervor. Sein phrygischer Name ist Bagaios (Hesych. s. v., pers. baga, slav. bog, Gott), an seinen einzelnen Cultusstätten trägt er verschiedene Beinamen. Daneben wird er als Herr (τύραννος, βασιλεύς) oder als Donnerer (βροντῶν) verehrt. In Idrias oder Chrysaoris, dem sacralen Mittelpunkt einer alten karischen Gaugenossenschaft, heisst er der Zeus der Tageshelle (πανημέριος). In Mylasa in Karien finden wir einen Gott des Himmelsoceans (Ζηνοποσειδῶν) und einen Zeus als Kriegsgott (Ζεὺς Στράτιος), der die Streitaxt trägt; daneben einen Nationalgott, »den karischen Zeus«. Neben ihm wird überall ein Mondgott (Men) verehrt, mit zahlreichen Beinamen wie Μὴν Τύραννος, Μὴν Τιάμου, Μὴν Κάρου; auch in Kappadokien ist Μὴν Φαρνάκου einer der höchsten Götter des Landes. An der Westküste Kleinasiens finden wir den Cult eines Sonnengottes (gr. Apollo), der die Zukunft enthüllt (daher die Orakel von Branchidae [Didymoi], Klaros, Grynion u. a.). In seinem Dienste stehen begeisterte Frauen, die Sibyllen, die von ihm inspirirt in ekstatischem Zustand die Zukunft durchschauen (daher die griechische Kassandrasage). An den lydischen Sonnengott (gr. Herakles) scheinen Mythen angeknüpft zu haben, aus denen sich die griechische Erzählung von Herakles und Omphale entwickelt hat. — Als eine in ganz Kleinasien (auch in Kappadokien, Lykien u. a.) verbreitete Sitte ist hier schliesslich noch die Beisetzung der Todten in Felsgräbern zu erwähnen. Daneben war an der Westküste, namentlich in Troas und Lydien, die Aufschüttung grosser, kegelförmiger Grabhügel gebräuchlich.

Neben Herod. I, 171, V, 119, Pausan. VIII, 10 u. a. sind Strabo und vor allem die zahlreichen einheimischen Inschriften die Hauptquelle. Ueber die Mondgötter s. Waddington in Lebas Voyage archéol., expl. des inscr. III, Nr. 668; auch für die übrigen Gottheiten kommt Waddington's ausgezeichneter Commentar in erster Linie in Betracht. — Der Name des lydischen Herakles war nicht, wie oft behauptet worden ist, Sandon; dieser gehört ausschliesslich nach Kilikien (§. 246) s. ZDM. XXXI, 736 ff.

Die Eroberungen der Cheta.

§. 255. Die Landschaften Kleinasiens sind, wie schon früher erwähnt, von den Chetakönigen wiederholt bekriegt und wahrscheinlich auf längere Zeit unterworfen worden. Ueberall in Kleinasien haben sie Denkmäler ihrer Heerzüge hinterlassen, die im Stil genau mit den Monumenten von Djerâbîs übereinstimmen und zum Theil auch Ueberreste hamathenischer Inschriften tragen. Während ihr Ursprung bisher räthselhaft war, kann seit der Entdeckung von Djerâbîs kein Zweifel mehr über ihn herrschen. Zu den charakteristischen Eigenthümlichkeiten derselben gehört die Kleidung, eine hohe spitze Mütze und Schnabelschuhe; gewöhnlich sind die Figuren im Profil, mit weit gespreizten Beinen, gezeichnet. Sonst vgl. §. 199 ff. Die hierhergehörigen Denkmäler sind: ein Relief mit Inschriften an einer Felswand bei Ibrîz am Nordabhang des kilikischen Tauros (bei Kybrista), auf dem ein Fürst (?) in reicher assyrischer Tracht den vor ihm stehenden, Trauben und Aehren tragenden Gott anbetet. Dann Sculpturen an der Wand eines alten Baues in Iflatûn am Karalitissee in Isaurien und die Figur eines Kriegers in Ikonion. Von hier aus drangen die Heere der Cheta ins eigentliche Phrygien und an die Küste des aegaeischen Meeres vor. An einer Felswand unterhalb der alten Feste Giaurkalesi in Phrygien (südw. von Ankyra) sind zwei schreitende chetitische Krieger abgebildet, die eine Umbildung der aegyptischen Uraeusschlange vorn an der Mütze tragen. Ganz ähnlich sind die beiden berühmten Reliefs von Nymphaeon am Sipylos, die schon Herodot II, 106 erwähnt, und bei denen Ueberreste

hamathenischer Schrift erhalten sind. Ebenso findet sich am Sipylos bei Magnesia ein rohes Felsbild (vielleicht eine Göttin darstellend, wohl fälschlich für die Niobe Il. Ω, 614, Pausan. I, 29. VIII, 2 gehalten) mit Zeichen derselben Schrift. Am wichtigsten und umfangreichsten aber sind die Ruinen und Sculpturen, die sich östlich vom Halys auf kappadokischem Gebiet, bei den Orten Üjük und Boghazkiöi finden. Bei jenem liegen die Ruinen eines grossen Palastes, dessen Eingang zwei Sphinxe bewachen; an den Wänden finden sich zahlreiche Sculpturen, Götter und Menschen, Löwen, Stiere und mischgestaltige Wesen, darunter (wie in Boghazkiöi) ein doppelköpfiger Adler. Bei Boghazkiöi liegen die Ruinen einer alten Burg (Pteria? Her. I, 76), und die wohlgeglätteten Wände einer Felsschlucht zeigen eine lange Procession vermuthlich religiösen Charakters. Als wichtigstes Symbol treten uns auf allen diesen Denkmälern die Umgestaltungen der geflügelten Sonnenscheibe entgegen (§. 201).

Zusammenstellung der Monumente (zu denen wahrscheinlich auch der archaische Löwe von Kalaba bei Ankyra zu rechnen ist: Perrot, Explor. de la Galatie pl. 32) bei Sayce, TrSBA. VII, 248 ff. Ibriz: Kiepert bei Ritter, Erdkunde XVIII, 1024. vgl. XIX, 260. Davis, TrSBA. IV, 336. Iflatun: Hamilton, Travels II, 350. Ikonion: Texier, Descr. de l'As. min. II, 103 [jedenfalls völlig ungenügende Publication]. Reliefs von Nymphaeon: Perrot, RAn. XIII. Lebas, Voy. arch., itinéraire pl. 59. Humann, Arch. Ztg. XXXIII, 50. Weber, Le Sipylos et ses mon. (1880). Die sog. Niobe vom Sipylos (richtiger das Pausan. III, 22, 4 erwähnte Monument): van Lennep, Asia Minor II, 305. Weber l. c. Dennis, Proc. SBA. 11. Jan. 1881. Giaurkalesi, Ujük, Boghazkiöi: Perrot, Explor.

§. 256. Diese Monumente lassen die Ausdehnung der chetitischen Eroberungen deutlich erkennen. Es wird damit zusammenhängen, dass von jetzt an nicht mehr das Orontesthal, sondern Karkamiš den Mittelpunkt des Chetavolks bildet und offenbar die Residenz seiner Könige geworden ist. Im übrigen aber ist von diesen Kämpfen nur ganz unbestimmte Kunde auf uns gekommen. In der Odyssee (λ 519) heisst es einmal, Neoptolemos habe Eurypylos des Telephos Sohn, den Fürsten der Κήτειοι, getödtet, während er von den Späteren immer

Fürst von Teuthranien genannt wird; offenbar hat sich hier eine Spur des Namens der Cheta erhalten. Ebenso dürfen wir wohl in der griechischen Sage vom Aethiopen Memnon, dem Sohne der Morgenröthe, der grosse Kriegszüge unternahm und dem Priamos zu Hülfe eilte, einen Nachklang ihrer Kriegszüge erkennen. Herodot II, 106 erwähnt, dass die Reliefs von Nymphaeon, die er dem Sesostris vindicirt, von anderen für Bilder des Memnon erklärt würden. Sonst aber ist die dunkle von den Griechen bewahrte Kunde von diesen Eroberungen auf die Aegypter (Heerzüge des Sesostris nach Kleinasien und Thrakien) und vor allem auf die Assyrer übertragen; Memnon wird daneben auch in Susa localisirt. Wenn ferner die lydische Tradition das Königsgeschlecht der Herakliden an Ninos den Sohn des Bel anknüpft (Her. I, 7), so sind hier wohl die sagenhaften Repräsentanten der Assyrer an die Stelle der Cheta getreten; die Assyrer sind mit den Lydern erst im siebenten Jahrhundert in directe Berührung getreten. Ebenso ist in zwei allerdings jedenfalls überarbeiteten Fragmenten des Lyders Xanthos (fr. 11. 23) von Feldzügen des lydischen Heros Mopsos (Moxos?) und des Askalos, eines Bruders des Tantalos, nach Syrien (speciell Askalon) die Rede, worin eine Erinnerung an die Kriege der Lyder und Chetiter (vgl. auch §. 265) bewahrt sein mag.

Karkamiš Hauptsitz der Cheta nach den assyrischen Nachrichten: Delitzsch, Par. 265 ff. — Auch in den spätgriechischen Erzählungen von den Feldzügen der Amazonen, Skythen, Kimmerier mag einiges Hierhergehörige bewahrt sein. Ob auch die Il. Z. 397. 415 als Bewohner von Thebe südlich von Ida vorkommenden Kiliker (vgl. Plin. V. 123 Cilices Mandacadeni) hierher gehören, muss dahin gestellt bleiben.

§. 257. Die Einwirkungen der syrischen Eroberung auf Kleinasien sind äusserst nachhaltig gewesen. Es ist längst erkannt worden (de Lagarde, Ges. Abh. S. 270), dass die lydischen Königsnamen Sadyattes und Alyattes, ebenso Myattes semitische Bildungen sind; jetzt dürfen wir vielleicht die Vermuthung wagen, dass das lydische Königsgeschlecht der Herakliden chetitischen Ursprungs war. Ferner können wir

jetzt den kleinasiatischen Gott Attes (Attis) direct mit dem syrischen 'Ate (§§. 205. 208) identificiren und ihm fremden Ursprung zuschreiben. In der That zeigt die kleinasiatische Religion sehr nahe, früher nicht mit Sicherheit erklärbare Berührungen mit der der Semiten. Der Brauch, dass die Mädchen sich (zu Ehren der Göttermutter) preisgeben, herrscht in Lydien allgemein (Herod. I, 94 [1]); ebenso sind der Göttin von Komana zahlreiche weibliche und männliche Hierodulen geweiht. Wir wissen, dass diese religiöse Institution bei den Westsemiten wie in Babylonien heimisch ist und vielleicht hier ihren Ursprung hat. Ebenso ist in ganz Kleinasien, vor allem aber in Phrygien die Castration zu Ehren der Gottheit in derselben Weise wie in Syrien (§. 208) weit verbreitet, und zwar knüpft dieselbe an den Attiscult an. In der That lässt sich die Attissage aus dem Kreise der Mythen von der Göttermutter völlig ausscheiden; die Identificirung des Attis mit Sabazios, Zeus oder dem Mondgott, ebenso die der Verschnittenen (Kybeben, Metragyrten, in römischer Zeit Galli) mit den Korybanten (Kureten) und Saben gehört erst dem späteren Synkretismus an. Man erzählte sich, wie die Göttermutter einen schönen Knaben, den Attis, geliebt habe, dieser aber durch den Neid der Götter oder ein widriges Schicksal Mannheit und Leben verlor. Zur Erinnerung daran, um den Schmerz der grossen Göttin zu theilen, entmannen sich alljährlich bei dem grossen Trauerfest grosse Schaaren der Gläubigen, und ziehen dann als verzückte Gaukler und Bettler durch das Land, um von Almosen zu leben. Noch deutlicher tritt der Einfluss der syrischen Culte, vor allem der Adonis-Tammûzsage (§. 208), in dem in Lydien geläufigen Mythos hervor, Attis sei auf Veranstaltung des Zeus durch einen Eber getödtet (Hermesianax bei Pausan. VII, 17, 9), eine

[1]) Dieselbe Sitte herrscht im armenischen Anaitiscultus: Strabo XI, 14, 16; indessen gehört dieser nicht der älteren Epoche, sondern erst der Perserzeit an. Doch ist es sehr möglich, dass die religiöse Prostitution schon weit früher in Armenien heimisch war und nur in späterer Zeit an den Anaitiscult geknüpft worden ist.

Sage, die uns in historisirender Umbildung in der Erzählung Herodot's (I, 34) von Adrastos und Atys, dem Sohne des Kroesos, entgegentritt.

Darstellung der lydischen Attissage auf einer Felswand zu Ḥammâmly bei Maeonia (röm. Zeit): Lebas, Itinéraire pl. 55 (incorrect Hamilton, Travels II, 140). — Vgl. auch Lucian, De dea Syra 15. — Für die römische Zeit ist vor allem die Attissage von Pessinus maassgebend geworden, da bekanntlich der Cultus der Göttermutter von hier aus im Jahre 204 v. Chr. officiell in Rom eingeführt wurde. — Auch einzelne semitische Namen in Kleinasien mögen auf chetitischen Einfluss zurückgehen; so der in der lydischen Sage vorkommende Name Jardanos (Vater der Omphale), der doch wohl das hebraeische ירדן Fluss ist; der Name des »Ostberges« Kadmos im Osten von Karien, der indessen auch phoenikischen Seefahrern entstammen konnte; vgl. den Berg und die Feste Phoenix gegenüber von Rhodos (Strabo XIV, 2, 4).

§. 258. Nicht minder wichtig ist der Einfluss Syriens auf dem Gebiete der Kunst. Wenn Münzbilder den Stadtgott (Ba'al) von Tarsos häufig mit Weintraube und Aehre in der Hand darstellen, so springt die Berührung mit dem Relief von Ibrîz in die Augen. Ueberall in Kleinasien finden wir die Schirmgöttin der Stadt nach phoenikischer und syrischer Weise mit der Mauerkrone abgebildet (§. 205). Auch die Göttermutter erhält denselben Hauptschmuck; und wenn sie auf Löwen daherfährt oder auf einem Löwenthrone sitzt, so erkennen wir auch hierin eine Umwandlung der auf Löwen stehenden Gottheiten Babyloniens und Syriens. Die Ornamentik des phrygischen Midasgrabes, ein mäanderartiges Teppichmuster, ist dem vorderasiatischen Kunststil geläufig (§. 202). Sonst besitzen wir von der Kunst Kleinasiens nur sehr wenige Denkmäler. Nur in Lykien hat sich in späterer Zeit eine einheimische, hochentwickelte Kunst gebildet, und hier begegnen uns denn überall die Typen des vorderasiatischen Mischstils, Sphinxe, Greife, die Chimära und andere Misch- und Flügelwesen, der Kampf mit dem Löwen, der Löwe, der den Stier zerreisst (auch auf kilikischen Münzen) u. a. Wie bei den Cheta herrscht auch in Kleinasien im Gegensatz zur phoenikischen Kunst der babylonisch-assyrische Einfluss vor, und

daher kommt es, dass als seit etwa 800 v. Chr. Kleinasien auf die griechische Kunstentwickelung einen immer wachsenden Einfluss gewann, dies zugleich die Ausbildung einer stark assyrisirenden Richtung bezeichnete. Aber dieselbe ist nicht direct von Assyrien ausgegangen, sondern durch die Syrer vermittelt worden.

Vgl. auch PERROT, L'art de l'Asie Mineure RAn. XXV; une bronze de l'Asie Mineure RAn. XIX.

Viertes Buch.

Vom Ende des zwölften bis zur Mitte des neunten Jahrhunderts.

I. Untergang des Chetareichs und Verfall Aegyptens.

Reaction der Hellenen gegen die Phoeniker. Angriffe der Seevölker auf Syrien und Aegypten.

§. 259. Seit dem 15. Jahrhundert haben die Fahrten der Phoeniker an Ausdehnung immer mehr zugenommen; wir werden später die Erschliessung des Westmeeres, da es für deren allmähliches Fortschreiten an feststehenden Daten fast völlig fehlt, im zusammenfassenden Ueberblick zu betrachten haben. Inzwischen erstanden ihnen im Osten des Mittelmeeres gefährliche Rivalen. Jede Colonisation, die nicht zu völliger Unterdrückung der Ureinwohner führt, birgt für die Ansiedler eine immer wachsende Gefahr. Die einheimische Bevölkerung eignet sich die überlegenen Culturmittel derselben an, ihr Wohlstand reizt die Habgier. Nun waren die phoenikischen Ansiedelungen, wie wir gesehen haben, in der Regel nicht viel mehr als geschützte Factoreien, die wenig energischen Widerstand leisten konnten; um so weniger waren sie im Stande sich zu behaupten, als ein so hochbegabtes Volk wie die Hellenen von ihnen die Schiffahrt zu lernen und in Handel und Seeraub ihnen Concurrenz zu machen begann.

So sehen wir, dass seit etwa dem 13. Jahrhundert die Phoeniker allmählich von den Küsten des aegaeischen Meeres verdrängt werden. Zu grösseren Kämpfen ist es in der Regel schwerlich gekommen; sie waren einfach unfähig, dem Andringen der Griechen Widerstand zu leisten. Die Niederlassungen auf dem Festlande gehen verloren, die Inseln werden von den Hellenen besetzt, diese bauen selbst Boote nach dem Muster der phoenikischen und unternehmen weithin Raub- und Handelszüge; sie können versuchen, die Heimath der ihnen zugeführten Kostbarkeiten selbst aufzusuchen und hier reiche Beute zu gewinnen. Aehnlich mag auch an den Südküsten Kleinasiens, bei den Lykiern und Kilikern, eine Entwickelung der Schiffahrt begonnen haben. Hand in Hand mit dieser Bewegung geht die Reaction der Kleinasiaten gegen die Chetaherrschaft, der Versuch sich der fremden Herren zu entledigen und dieselben in ihrer eigenen Heimath heimzusuchen.

§. 260. Gelegentliche aber hochwichtige Einblicke in diese Bewegungen gewähren uns die aegyptischen Nachrichten. Als Ramses II. nach 67jähriger Regierung gestorben war (um 1230 v. Chr.), folgte ihm von seinen zahlreichen Söhnen — alle anderen waren vorher gestorben — der vierzehnte, Merneptaḥ. Im fünften Jahre desselben erscheinen plötzlich fremde Volksstämme, »die Turuša, Šardana, Šakaruša, Aqaiwaša von den Ländern des Meeres«, ferner die Ruka (Leka §. 232) im Osten Aegyptens; sie dringen in das östliche Delta ein, schlagen ihr Lager bei Pe-Bairis (Byblos) südlich von Bubastis auf und bedrohen Heliopolis und Memphis. Diese günstige Gelegenheit benutzen die Libyer (Rebu, in Cyrenaica). Durch das Gebiet der Teḥenu (Marmarica) dringt ihr König Maraju, Sohn des Did, nach Aegypten und zieht die Fremden an sich heran. Endlich kommt Merneptaḥ mit seinen Rüstungen zu Ende; bei einem Orte Pe-Aršeps (?, nach Brugsch griech. Prosopis) gewinnt er einen grossen Sieg, durch den das feindliche Heer vernichtet, die Gefahr von Aegypten abgewandt wird. Als Siegestrophäen liess Merneptaḥ wie später Ramses III. den Gefallenen nicht nur nach aegyptischer Art die Hände, sondern den Un-

beschnittenen unter den Fremdvölkern und den Libyern auch die Phalli abschneiden.

Im einzelnen lassen sich die Fremdvölker nicht identificiren. Die Aqaiwaša sind nach den aegyptischen Angaben beschnitten, also gewiss nicht Achaeer, wie man wohl gemeint hat; dagegen darf man in den Turuša, die auch Ramses III. ausdrücklich als ein Seevolk bezeichnet, wohl die in der altgriechischen Ueberlieferung erscheinenden tyrsenischen Seeräuber — aber nicht die Etrusker! — wieder erkennen. Die Šardana kennen wir schon seit Seti I.; ihre Heimath ist eben so wenig sicher zu ermitteln wie die der Šakaruša. Zweierlei dagegen steht völlig fest: die Angreifer kommen von den Inseln und Küsten im Norden des Mittelmeers, speciell wohl vom aegaeischen Meere, und das nächste Ziel ihres Angriffs waren die syrischen Küsten, erst von hier haben sie sich nach Aegypten gewandt. Mit anderen Worten: die Fahrten der Phoeniker haben den Fremden ihre Bahnen gewiesen, der Reichthum von Tyros und Sidon ist es vermuthlich, der sie zunächst angelockt hat. Wir werden sehen, dass sich der Angriff bald in grösserem Umfange wiederholt hat.

Im allgemeinen s. E. de Rougé, Mém. sur les attaques dirigées contre l'Égypte par les peuples de la Mediterranée, RAn. XVI, 35 ff. Chabas, Études sur l'antiq. histor., 2 éd. S. 186—316. Ders., Rech. pour servir à l'hist. de la XIX dyn. 1872. — Siegesbericht Merneptaḥ's: Dümichen, Hist. Inschr. I, 1 ff. Mariette, Karnak 52 ff. Uebersetzungen von Chabas l. c. und Brugsch, Gesch. 567, der mehrere Fehler des ersteren berichtigt (vgl. ÄZ. 1876, 128 ff.), aber den Eingang der ersten Zeilen mehrfach ganz falsch ergänzt hat. — Brugsch verwerthet einen Einfall Herodot's (II, 104), um die Heimath der Seevölker am Kaukasus zu suchen. Im vollsten Widerspruch zu den Angaben der Aegypter steht auch die geographisch unmögliche Ansicht, dass dieselben libysche Stämme seien.

Wirren in Aegypten. Ramses III.

§. 261. Bald nach dem Siege scheint Merneptaḥ gestorben zu sein. Innere Unruhen und Thronstreitigkeiten erfüllen die Folgezeit. Von Merneptaḥ's Sohn Seti II. besitzen wir kaum irgendwelche Denkmäler — eine Felsenstele in

Abusimbel lässt ihn die nubischen Feinde niederschmettern und einzelne Reste seiner Bauten finden sich in Theben. Dann folgen zwei Könige, Amenmesses und Merneptaḥ II. Siptaḥ, die in der Folge als illegitim gelten, deren Name auf den Denkmälern getilgt wird; ja Siptaḥ's Felsengrab in Theben ist von seinem Nachfolger Setnecht occupirt worden. König Ramses III. belehrt uns, dass die Anarchie lange Jahre hindurch herrschte, dass jeder den anderen bekriegte, dass die Stadtfürsten (Nomarchen) sich unabhängig machten, bis schliesslich ein Fremder aus Syrien Namens Arsu eine Zeit lang die Herrschaft über Aegypten gewann. Wie es scheint haben wir es hier nicht mit einer eigentlichen Fremdherrschaft, etwa einer Eroberung Aegyptens durch syrische Stämme zu thun, denn wir finden auch später noch Theile Syriens in den Händen der Aegypter, ohne dass von einer neuen Eroberung die Rede wäre. Arsu wird also wohl im Gefolge einer der streitenden Parteien durch Intrigue oder Gewalt sich der Herrschaft bemächtigt haben. — Endlich gelang es dem Könige Setnecht, vielleicht einem Sohne Seti's II., wieder geordnete Verhältnisse herbeizuführen, alle Unruhen energisch zu unterdrücken, den Dienst der Götter, der vielfach gestört worden war, wiederherzustellen.

Zur Literatur vgl. §. 260 Anm. Die wenigen Monumente der Zeit s. bei Lepsius III, 201—206. Mariette, Mon. div. 71, 44; hinzu kommt die ungemein wichtige Erzählung Ramses' III. im grossen Harris papyrus (ed. Birch) pl. 75 ff. Der Name Arsu ist wahrscheinlich ארליש der neupunischen Inschriften. — Für genauere Zeitbestimmungen fehlt jeder Anhalt. Wie aus jeder Epoche der Wiederaufrichtung besitzen wir auch aus der Zeit Setnecht's nur sehr wenige Denkmäler. — Mit Ramses III. hat man sich gewöhnt, die 20. manethonische Dynastie beginnen zu lassen. Manetho's Listen sind gerade für die Blüthezeit des Neuen Reichs so arg verwirrt, dass wir über die Richtigkeit dieser Annahme nicht urtheilen können. Dass in denselben, wenigstens in der Form, in welcher sie uns bei Josephus Africanus und Eusebius vorliegen, mehrere Regierungen doppelt, ja dreifach aufgeführt werden — was Unger mit Unrecht bestreitet — lehrt die gegenüberstehende Tabelle.

§. 262. Setnecht's Sohn Ramses III. (um 1180 v. Chr.) konnte die Restauration vollenden. Wir besitzen noch die

Uebersicht der neunzehnten Dynastie.

Monumente.		Manetho. I.		II.		III.	
Ḥaremḥeb		18. Dyn. 14. Ἁρμαίς	5 J.				
Ramses I.	} 20 J.?	15. Ῥαμεσσῆς	1 J.				
Seti I.				19. Dyn. 1. Σέθως	51 (?) J.		
Ramses II.		16. Ῥαμεσσῆς					
Miamun	67 J.	Μιαμοῦν	66 J. 2 M.	2. Ῥάμψης	66 J.	19. Dyn. 4. Ῥαμεσσῆς	60 J.
Merneptaḥ	}	17. Ἀμενωφάθ	19 J.	3. Ἀμενεφθῆς	20 (?) J.	5. Ἀμμενεμνῆς	5 J.
Seti II.	}					}	
Gegenkönige:	}					}	
Amenmesses	} 50 J.?					} 6. Θούωρις	7 J.
Siptaḥ	}					}	
der Syrer Arsu	}					}	
Setnecht	}						
Ramses III.	32 J.			20. Dyn. 12 thebanische Könige 135 (var. 178) J.			

Von Ramses I. bis Ramses III. (excl.) können schwerlich mehr als rund 140 Jahre gerechnet werden.

Bruchstücke eines Edicts, in dem er befiehlt, »die Tempel aller Städte des Südlandes von allem zu reinigen, was die Götter verabscheuen«, »Wahrheit zu schaffen (d. h. den richtigen Cultus wiederherzustellen) und die Lüge zu vernichten« (de Rougé, Inscr. 258). Dann galt es, das Ansehen des Reichs nach aussen zu erneuern. Die unter dem Namen Temḥu zusammengefassten libyschen Grenzstämme, namentlich die Rebu (Libyer) und Mašauaša (§. 234), hatten während der Anarchie den Westen des Delta von Kanopos bis Memphis besetzt. In zwei Kriegen, im fünften und im elften Jahre des Königs, wurden sie besiegt, zahlreiche Beute namentlich an Gefangenen heimgebracht und die Grenze des Reichs nach Westen gesichert. Unter den Truppen der Aegypter finden wir auch hier wieder als wichtigste Gattung die fremden Söldner, die Šardana und Qahaq (§. 234), in ihren nationalen Rüstungen. — Im Süden scheint die aegyptische Herrschaft nicht erschüttert gewesen zu sein; nach wie vor erscheinen Kusch und die Neger in den Listen der unterworfenen Völker. Ramses III. konnte sogar den lange unterbrochenen (§. 230) Verkehr mit dem »Götterlande« Punt wiederherstellen. Er liess auf dem rothen Meere Schiffe bauen, die in Frieden hinüberfuhren und mit grossen Massen von Weihrauch, sowie mit Gesandtschaften der einheimischen Fürsten wieder zurückkehrten. Als Ausgangspunkt der Handelsroute nach Arabien erscheint wie in alter Zeit Koptos, von wo die Wüstenstrasse durch das Wâdi Ḥammâmât nach Qoṣeir führte.

Krieg des Jahres 5: Rosellini, Mon. stor. 139—141 = Dümichen, Hist. Inschr. II, 46, de Rougé, Inscr. 139—147 [bis Zl. 50]; des Jahres 11: Dümichen, Hist. Inschr. I, 13—15. 18—27, de Rougé, Inscr. 116—117. 121—126; ferner der ursprüngliche Text des Festcalenders von Medînet Habu bei Greene, Fouilles à Thebes pl. 6. Beide zusammen: gr. pap. Harris pl. 76, 11 ff. Fahrt nach Punt ib. pl. 77. Daher die vielfache Erwähnung von Punt (und den zugehörigen Völkernamen) in den Völkerlisten u. ä., z. B. Dümichen, Hist. Inschr. I, 11, 15. — Wie man im gr. pap. Harris 76, 5 f. die Erwähnung einer Kasteneintheilung hat finden können, ist mir unverständlich. — Die beiden Stelen aus den Jahren 11 und 12. Rosellini, M. stor. 123, Lepsius, Denkm. III, 20 finden sich jetzt vollständig bei Dümichen, Hist. Inschr. I, 13. 17, de Rougé, Inscr. 131—138.

Kämpfe gegen die Neger: Lepsius, Denkm. III, 218 c. Wo die in der Völkerliste bei Dümichen, Hist. Inschr. I, 11. 12 aufgeführten Namen zu suchen sind [gewiss nicht mit Brugsch in Cypern und Kleinasien], wissen wir nicht.

Untergang des Chetareichs. Die Philister.

§. 263. Einen weit wichtigeren Kampf hatte Ramses III. in seinem achten Jahre zu bestehen. Die Seevölker Šardana und Turuša, die Šakaruša, ferner die hier zuerst genannten Ṣakkari, Pursta, Danauna und die als Seevolk bezeichneten Uašaš sind in Nordsyrien eingefallen. Es ist nicht ein blosser Kriegszug, sondern eine Völkerwanderung; mit Weib und Kind und aller Habe ziehen sie auf ihren Ochsenkarren einher, um Beute und eine neue Heimath zu gewinnen. Eine Flotte von offenen Kähnen (Pentekonteren) begleitet die Expedition. Alle Völker Syriens, die Cheta und Qedi (§. 231), Karkamiš, Arados, Aresa (?) erliegen ihnen, sie dringen vor bis zum Lande Amur (Palaestina), das sie arg verwüsten. Da tritt ihnen das aegyptische Heer unter Ramses III. entgegen; zu Lande und zur See werden sie in erbittertem Kampfe geschlagen, die Gefahr einer feindlichen Invasion von Aegypten abgewandt. Wenn auch der Haupttheil der syrischen Besitzungen wo nicht früher so doch jetzt verloren sein wird — es will nicht viel besagen, dass der König unter seinen Gefangenen einen Häuptling der Cheta und einen von Amur vorführt — so haben die Aegypter doch wenigstens den Süden Palaestina's, die Landschaft Kana'an (§. 233) behauptet. Ramses III. hat hier dem thebanischen Amon einen Tempel gebaut, dem wie er sagt »die Völker von Rutenu ihre Tribute darbringen« (Pap. Harris 9, 1—3). Auch die Šasu des Landes Se'ir (Gebiet von Edom) wurden durch einen Streifzug heimgesucht und die Mafek- (lapis lazuli) Bergwerke der Sinaihalbinsel wieder bearbeitet (ib. 76, 9. 78, 6).

Der Krieg gegen die nordischen Barbaren wird in den grossen Wandgemälden von Medînet Habu, Rosellini, Mon. stor. 124—138 dargestellt. Dazu die sorgfältigen Porträts der Gefangenen ib. 142—144 = Lepsius, Denkm. 209. 211. Im aegyptischen Heer sind auch die

Šardanasöldner wiederholt abgebildet. Text: Greene, Fouilles à Thebes pl. 1—3 (Chabas, Ant. hist. 245 ff.) und der Schluss des Textes vom J. 5 (§. 262) Zl. 51—75. Gr. pap. Harris pl. 76. Daneben zahllose Erwähnungen in den Siegeshymnen (J. de Rougé, Inscr. 109 ff. und Dümichen, H. Inschr. I). Leider ist der sachliche Inhalt der Texte sehr dürftig und von religiösen Phrasen und Verherrlichungen des Königs fast erstickt.

§. 264. Sowenig wir die aufgezählten Völkerschaften im einzelnen identificiren können, dass sie wie die unter Merneptaḥ einbrechenden Barbaren aus Kleinasien und Griechenland stammen, ist zweifellos. Wenn die griechische Tradition, wie sie jedenfalls schon Hesiod fixirte (fr. 48 Kinkel), den Danaos, den Eponymen der altgriechischen Bevölkerung des Peloponnes, zum Bruder des Aegyptos macht und aus Aegypten einwandern lässt, so mag darin wohl eine abgeblasste Erinnerung vorliegen an die Oberhoheit, welche Aegypten im 15. Jahrhundert über die griechischen Inseln ausgeübt hat (§§. 194. 220), und an die Kriegszüge, welche die Danaer im 12. Jahrhundert nach Syrien und Aegypten unternahmen. Die Gleichsetzung der Danauna mit den Tena Dḥutmes' III. (§. 194) und den Danaern gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit. Dass Fahrten und Raubzüge nach Aegypten den Anschauungen der homerischen Zeit geläufig waren, lehren die Erzählungen der Odyssee; dass trotzdem den Griechen jede genauere Kenntniss des Landes abging, verträgt sich damit sehr wohl. Denn die Raubzüge Einzelner trafen nur das Küstengebiet des Delta, und die grösseren Invasionen sind unglücklich verlaufen.

Die Ableitung des Danaos aus Aegypten ist uralt und enthält jedenfalls sagenhafte Elemente; bei den Logographen (Hekataeos, Herodot u. a.) gilt sie als völlig feststehende Thatsache. Dagegen dass die Autochthonen Kekrops und Lelex aus Aegypten gekommen seien, ist eine ganz späte, nicht einmal den Tragikern bekannte Construction. — Die mehrfach (z. B. von Unger, Chronol. des Man. 218) geäusserte Vermuthung, dass die libyschen zwischen dem Nil und Kyrene ansässigen Stämme Χαρτανοί, Προσοδῖται, Ζυγρῖται Nachkommen der Šardana, Pursta, Ṣakkari seien, ist unhaltbar, da dieselben niemals nach Libyen gekommen, sondern im Osten des Delta besiegt sind.

§. 265. Ramses III. selbst deutet an, dass der erste Stoss des Heerzuges, der sich an der Grenze Aegyptens verlief, das

Chetareich getroffen hat. Es kann nicht zweifelhaft sein, dass er die Vernichtung dieses Reiches herbeigeführt hat. Als um 1120 Tiglatpileser I. von Assyrien seine Angriffe gegen Syrien richtet, existirt dasselbe nicht mehr; die Cheta (ass. Chatti) von Karkamiš bilden einen der kleineren Staaten Nordsyriens. Dagegen erfahren wir, dass 50 Jahre vor ihm, um 1175 v. Chr., die fünf Könige der Muškâja sich das Land Kummuch (gr. Kommagene), d. h. das Gebiet zu beiden Seiten des Euphrat südlich vom Tauros, unterworfen und den Assyrern die Landschaften Alzi und Purukuz(?)zi, die südlich vom oberen Tigris im Westen des Masiosgebirges zu suchen sind, entrissen hatten (Prisma Tiglatp. I. col. 2, 62 ff.). Die Muškâja sind höchst wahrscheinlich die Moscher (§. 245 vgl. 273 Anm.), d. h. die Gebirgsvölker des östlichen Kleinasiens, und das Datum stimmt so genau wie möglich zu der durch Approximativrechnung für Ramses III. gefundenen Zeitbestimmung. Das Detail der Völkerbewegung vermögen wir natürlich nicht zu reconstruiren. Wenn auch bei dem Angriff auf Aegypten griechische Seefahrer und vermuthlich kleinasiatische, zu Lande gekommene Stämme gemeinsam operiren, so wird doch die Invasion zu Anfang kaum eine einheitliche gewesen sein. Im übrigen gehören in diesen Zusammenhang jedenfalls auch die früher erwähnten Traditionen von Zügen der Lyder nach Syrien (§. 256).

Ich darf hier wohl erwähnen, dass die oben gegebene Combination der aegyptischen und assyrischen Nachrichten durchaus nicht etwa meine chronologischen Ansätze bestimmt hat, sondern diese längst festgestellt waren, als ich die wie mir scheint völlig evidente Coincidenz bemerkte. — Ueber das Land Kummuch s. Schrader, KGF. 181 ff.

§. 266. Vielleicht lässt sich noch eine andere Wirkung des Einfalls der Nordvölker nachweisen. In der breiten Küstenebene des südlichen Palaestina (Šapêla) sitzt in späterer Zeit der Stamm der Philister. Nach den Traditionen der Hebraeer ist derselbe nicht autochthon, sondern aus Kaptor eingewandert; vor ihnen soll der Stamm der ʿAuwiten im Lande gesessen haben. Wo Kaptor (nach Jerem. 47, 4 eine Insel) zu suchen ist, wissen wir nicht; jedenfalls gilt es als ein

Land des fernen Westens. Es liegt nun sehr nahe, den Namen פלשתים dem der Pursta (Pulsta), die bei den Aegyptern als ein Hauptstamm unter den Angreifern erscheinen, gleichzusetzen und anzunehmen, dass dieselben die Küstenebene dauernd occupirten. Dass die alte Bevölkerung von Gaza und Askalon zweifellos semitisch war, ist schon erwähnt (§. 190), und ebenso haben sich die Philister, wie aus ihren Eigennamen hervorgeht, später semitisirt. Indessen zeigen sie doch manche Besonderheiten; so ist die in Palaestina weit verbreitete Beschneidung ihnen fremd (Sam. I, 18, 25 ff.), und ihre Gottheiten sind nicht die kana'anaeischen, sondern zum Theil aramaeische, was auf nähere Beziehungen zu Nordsyrien hinweist. Der Stadtgott von Gaza führt den aramaeischen Namen Marna »unser Herr«, Askalon ist eine Hauptcultusstätte der Atargatis (Derketo), der hier wie in Bambyke die Fische heilig sind; ja die Göttin selbst wird fischleibig gebildet (vgl. §§. 205. 208). Daneben wird in Gaza und Ašdod (Jud. 16, 23. Sam. I, 5) der wohl aus Babylon stammende fischleibige Gott Dagon und in 'Aqqaron ein Ba'alzebûb »Herr der Fliegen (?)« verehrt. — Die Philister sind ein kriegerisches Volk. Ihr Gebiet zerfällt in die fünf Fürstenthümer Gaza, Ašqalon (Askalon), Ašdôd (Azotos), Gat und 'Aqqaron (Ekron). An der Spitze eines jeden steht ein Fürst (סֶרֶן), nach aussen hin handeln sie durchweg gemeinsam. Die genauere Organisation des Bundes ist uns leider nicht bekannt.

Ueber die Philister s. vor allem Stark, Gaza und die philist. Küste 1852 (vielfach veraltet). Phil. aus Kaptor: Amos 9, 7. Jerem. 47, 4. Deut. 1, 23; danach ist Gen. 10, 14 zu corrigiren. Ebers, AeBM. 130 ff. (ebenso Brugsch) hält Kaptor für die Deltaküste und übersetzt es durch »Gross-Kaft [= Phoenikien]«. Monumental belegt ist diese Gleichsetzung nicht; dass die Völkertafel (Priestercodex) Kaptor zum Sohne Miṣraims macht, beweist nicht viel. Marnas als Ζεὺς Κρηταγενής erklärt bei Steph. Byz. s. v. Γάζα; derselbe ist allerdings, worauf Guthe mich aufmerksam macht, vor der hellenistischen Zeit nicht nachweisbar. Dagon findet sich auch bei Philo Bybl. 2, 14 und in den Ortsnamen בית דגון in Juda (oder vielmehr Philistaea, I R. 38, 65) Jos. 15, 41 und in Ascher, Jos. 19,

27, gehört also wohl der kana'anaeischen Bevölkerung an. Die von Her. I, 105 als Aphrodite Urania bezeichnete Göttin von Askalon ist zweifellos die Atargatis. — Der Cult der Fischgottheiten an der philistaeischen Küste hat zu der griechischen Sage von Perseus und Andromeda, die speciell in Joppe localisirt wird (Skylax peripl. 104. Plin. V, 69, wo colitur illic fabulosa [Der]ceto zu lesen ist, Strabo XVI, 2, 28 u. a.), und der ktesianischen Erzählung von Derketo und Semiramis (Diod. II, 4, vgl. dazu Xanthos fr. 11) Veranlassung gegeben.

Die späteren Ramessiden. Aufrichtung der Priesterherrschaft in Aegypten.

§. 267. Die späteren Jahre der Regierung Ramses' III. sind friedlich verlaufen. Der König selbst preist die Segnungen des Friedens, den er dem Lande gewährte, wie die Truppen ruhen konnten, im ganzen Lande Sicherheit herrschte, Handel und Wandel gedieh, wie er überall Baumpflanzungen anlegen liess, auf dass jeder im Schatten sitzen könne. Als Kehrseite dazu sind uns allerdings die Processacten über eine grosse Verschwörung gegen das Leben des Königs erhalten, die indessen noch rechtzeitig entdeckt und bestraft wurde. Gebaut hat Ramses III. viel, vor allem den grossen Amonstempel von Medînet Habu in der thebanischen Weststadt, der zugleich — das einzige Beispiel dieser Art in Aegypten — die Gemächer des Königs enthielt; die Wanddarstellungen zeigen Ramses III. beim Brettspiel mit den Frauen des Harems. Hinter denselben befinden sich die Schatzkammern, welche die dem Amon geweihten Schätze an Gold, Silber, edlen Steinen, Kupfer u. s. w. enthielten, und von deren gewaltigem Betrage die Inschriften an den Wänden Kunde geben. Es wird indessen anzunehmen sein, dass diese Gaben nicht in das Eigenthum des Gottes resp. Tempels übergingen, sondern den unter dem Schirm der Gottheit stehenden Staatsschatz darstellten — wie ähnlich die Athener ihren Staatsschatz der Göttin weihten. Im übrigen lehren alle Denkmäler deutlich, dass wir uns trotz der noch einmal errungenen äusseren Erfolge in einer Epoche völligen Absterbens befinden. Vergebens suchen wir nach irgend einer originalen,

charakteristischen Lebensäusserung: überall begegnen wir ausschliesslich stereotypen Formeln. Die Darstellung des Kampfes gegen die Nordvölker ist eine Nachahmung des Gemäldes von der Chetaschlacht Ramses' II (§. 242). Die Hymnen Ramses' II., die ja selbst schon zum guten Theil Copien waren, werden in Masse auf Ramses III. übertragen, der reale Inhalt wird völlig erstickt. Mit äusserster Mühe schält man einige wenige Thatsachen aus den langathmigen Berichten über die Siege des Königs heraus; alles Irdische tritt völlig zurück gegen die Götter und den bombastischen Prunk des Herrschers. Eine grössere Gedankenarmuth und einen unerträglicheren Schwulst als in den Texten Ramses' III. dürfte man in der ganzen Welt vergeblich suchen. Dem entspricht es, dass die Götter mit Schenkungen aller Art überreichlich bedacht werden, neben dem thebanischen Amon in erster Linie die Gottheiten von Heliopolis und Memphis. Offenbar ist die Anschauung vollkommen herrschend geworden, dass die Pflege des Cultus nicht nur die erste, sondern fast die einzige Aufgabe des Staates sei.

Im allgemeinen s. den gr. Pap. Harris. Die Processacten des Pap. judiciaire von Turin, der Pap. Lee und Rollin sind zuletzt von Brugsch Gesch. Aeg. 609 ff. und Erman, ÄZ. 1879, 76 ff. behandelt. Schatzhaus des Königs: Dümichen, Hist. Inschr. I, 30—34. Aus der Erinnerung an den Reichthum des Königs ist das Märchen vom Schatz des Rhampsinit bei Herodot, das übrigens auch von Trophonios und Agamedes erzählt wurde (Pausan. IX, 37, 5), hervorgegangen. Für die Art, wie Ramses III. den zweiten Ramses copirte, ist es charakteristisch, dass er, worauf Erman mich aufmerksam macht (s. jetzt ÄZ, 1883, 60), seinen Söhnen dieselben Namen gab und sie dieselben Würden bekleiden liess wie die Söhne Ramses' II.: vgl. Lepsius, Denkm. III, 214 a mit III, 168. Sonst vgl. z. B. die Paralleltexte R. II. u. III. in Abu Simbel und Medinet Habu bei Naville, TrSBA. VII, 119 ff. Ueber die Inschriften der Zeit Ramses' III. und seiner Nachfolger ist noch zu bemerken, dass die Vulgärsprache, die seit Jahrhunderten von der altaegyptischen bedeutend abwich, jetzt auch in die officiellen Texte einzudringen beginnt.

§. 268. Im 32. Jahre seiner Regierung übertrug Ramses III. die Regierung seinem ältesten Sohne Ramses IV. Ihm sind noch drei seiner Brüder, als Ramses VI., VII., VIII. auf dem

Throne gefolgt; dazwischen hat ein Usurpator, Ramses V., dessen Grab sich dann Ramses VI. zueignete, geherrscht. Weder von diesen noch von den folgenden Königen vom neunten bis zum zwölften Ramses ist uns viel bekannt. In den Steinbrüchen von Ḥammamât, in vereinzelten Bauten, namentlich am Tempel des Mondgottes Chunsu in Karnak, gelegentlich auch auf Aktenstücken und Briefen, begegnen uns ihre Namen; ihre wichtigsten Denkmäler sind die grossen Gräber, die sie in den Felsschluchten westlich von Theben anlegen liessen, und in denen uns immer wieder dieselben monotonen und ermüdenden Formeln, daneben auch sehr flüchtig gearbeitete astronomische Darstellungen begegnen. Besonderer Verehrung erfreute sich unter diesen Königen der thebanische Mondgott Chunsu, der Sohn des Amon und der Mut, an dessen Tempel sie mit Eifer gebaut haben; eine spätere Legende, die auf einer Steintafel in seinem Tempel aufgezeichnet ist, weiss ausführlich zu berichten, wie er in dieser Zeit einer Prinzessin fern im inneren Asien einen bösen Geist ausgetrieben habe. — Wir dürfen die Zeit dieser Herrscher auf rund 100 Jahre (1160—1060 v. Chr.) ansetzen. Von der Geschichte derselben wissen wir gar nichts; nur das lässt sich mit Sicherheit behaupten, dass zwar die Herrschaft über das obere Nilthal noch bis in die folgende Epoche hinein behauptet wurde, aber der letzte Rest der asiatischen Besitzungen verloren ging. Dagegen hat einer der Herrscher dieser Zeit dem mächtigen Assyrerkönig Tiglatpileser I. (um 1110 v. Chr., §. 274) Geschenke übersandt.

Denkmäler dieser Zeit: Lepsius, Denkm. III, 219—242. Mariette, Mon. div. 72. 48. Ders., Serapéum de Memphis (ed. Maspero) I, 146 ff. Pierret, RAd. XIX, 273 ff. Inscr. in the hierat. and demot. Character pl. 1—3. Brugsch, Rec. II, 59. Mehrere Papyri, namentlich in Turin (ed. Pleyte u. Rossi). Ueber die Reihenfolge der Könige s. neben Lepsius, Königsbuch, vor allem E. de Rougé, Étude sur une stèle égyptienne JAs. V, 8. 10. 11 12 (1856 ff.), bes. V, 12 S. 229 ff. Dass Ramses III. im 32. Jahre abdankte, sagt er selbst; das 42. Jahr, welches Wiedemann, Hierat. Texte pl. 9, 3 von ihm anführt, gehört, wie Erman mir bemerkt, R. II. an. In Ramses' IX. 16. Jahre ist der Pap. Abbott

(§. 95; zuletzt behandelt von Erman, ÄZ. 1879, 81) geschrieben. Von Ramses XII. (vulgo XIII.) wird das 27. Jahr erwähnt (Mariette, Abydos II, 62). Nach Manetho regiert die 20. Dynastie von 12 thebanischen Königen 135 Jahre [var. allerdings 178 Jahre], eine Zahl, die vermuthlich ganz oder nahezu richtig ist. — Der gewöhnlich als Ramses XII angesetzte, trotz der langen ihm zugeschriebenen Regierung nur durch die Bentreštstele bekannte König ist aus der Reihe der geschichtlichen Herrscher zu streichen, da der Inhalt dieser Inschrift (E. de Rougé l. c., Brugsch, Gesch. Aeg. 637) einen völlig unhistorischen, legendenhaften Charakter trägt (vgl. auch Wiedemann, Gesch. Aeg. 65) und jedenfalls lediglich von den Chunsupriestern zur Verherrlichung ihres Gottes erfunden ist; dass sie frühestens in der Perserzeit angefertigt sein kann, hat jetzt Erman, ÄZ. 1883, 54 durch sprachliche Gründe erwiesen. Recht wahrscheinlich ist die mir von Erman mitgetheilte [auch von Lepsius aufgestellte] Vermuthung von Floigl, Sem. Alterthumsk. 50, dass die Inschrift sich eigentlich auf Ramses II. beziehen sollte, von dessen Namen der des angeblichen Ramses XII. kaum abweicht.

§. 269. Während die Kraft des Königthums immer mehr erlahmte, wuchs der Einfluss der Priesterschaft mit jeder Generation. Vor allem gewannen die Oberpriester des thebanischen Amon, des reichsten und mächtigsten Gottes, immer grössere Macht. Die Oberpriester Roi und Amenerma', sowie Ramsesnecht finden wir bereits neben den Königen im Tempel von Karnak genannt. Der Sohn und Nachfolger des letzteren, Amenḥotep, wird dann von Ramses IX. feierlich zum Verwalter aller Bauten und Einkünfte des Tempels ernannt und rühmt sich, denselben restaurirt und erweitert, auch mit Inschriften »auf den grossen Namen des Königs« versehen zu haben — während bisher durchweg die Könige selbst die Bauten anordnen und durch ihre Baumeister ausführen lassen. Noch mächtiger ist die Stellung, die unter Ramses XII. der Oberpriester Ḥriḥor einnimmt. Er heisst »der Leiter aller Bauten Sr. Maj., der Erste in Ober- und Unteraegypten«. Dann wird er Prinz von Kuš, schliesslich General, Feldmarschall (ḥa'uti) und »Vorsteher (ḥritep) der beiden Lande, grosser Vertrauter im ganzen Lande«. Als Ramses' XII. Regierung zu Ende ging, that Ḥriḥor den letzten Schritt; er schob die legitimen Thronerben bei Seite — Ramessiden-

prinzen finden sich noch in weit späterer Zeit (§. 318) — und setzte sich selbst die Doppelkrone aufs Haupt (s. die Darstellung seiner Krönung durch Horus und Set bei Lepsius, Denkm. III, 246 b), ohne darum die Oberpriesterwürde niederzulegen. Die völlige Unterwerfung des Staates unter die Priesterschaft war erreicht. Die Folgen sind nicht ausgeblieben. Gleichzeitig erhob sich in Tanis ein neues Herrschergeschlecht fremdländischen Ursprungs, und bald darauf sehen wir die Herrschaft über Aegypten an die libyschen Söldner übergehen.

Denkmäler der Amonspriester: Lepsius, Denkm. III, 237 a—e. Mariette, Karnak 40. Dümichen, Hist. Inschr. II, 42. — Die hierhergehörigen Inschriften Ḥriḥor's finden sich Brugsch, Rec. I, 21 = Lepsius, Denkm. III, 248 b; Brugsch, Rec. II, 58, 5. 59, 1; Lepsius, Denkm. III, 222 f. 247 c. d. 248 a. c—f. Lepsius hat neuerdings zwischen Ramses XII. und Ḥriḥor die vier ersten Könige der tanitischen Dynastie einschieben wollen (die 21. man. Dyn., in ÄZ. 1882, 107 und 157). Die angeführten Stellen zeigen indessen — ebenso wie der von Naville, ÄZ. 1882, 157 mitgetheilte Text —, dass diese Annahme unmöglich ist. Auch ist ja Ḥriḥor sicher kein Mitglied der tanitischen Königsfamilie.

II. Das erste Assyrerreich.

Babylonien und Assyrien bis auf Tiglatpileser I.

§. 270. Von den grossen Kämpfen um den Besitz Syriens sind, soweit wir sehen können, die Landschaften östlich vom Euphrat nur vorübergehend berührt worden. Allerdings nach den Erfolgen Dḥutmes' III. haben die Fürsten von Sangara und Assur dem Pharao wiederholt Geschenke geschickt (§. 219 f.); aber eine dauernde Unterwerfung war das nicht, und wenn beide Namen von den späteren Königen in den Listen der besiegten Völkerschaften vielfach aufgeführt werden, so haben sie lediglich die Siegesberichte Dḥutmes' III.

copirt. Vielmehr geht die Entwickelung der Tigrislandschaften ihren eigenen Gang; allmählich gelangen die Könige von Assur zu immer grösserer Macht. Ihr Gebiet, die Landschaft Assyrien (in späterer Zeit in aramaeischer Aussprache Aturia) wird im Westen von der mesopotamischen Steppe, im Norden und Osten von den kurdischen Gebirgen begrenzt; im Süden bildet der kleine Zab die Grenze gegen Babylonien. In dem letzteren oder wenigstens im nördlichen Theil desselben, in der Landschaft Karduniaš, gebot seit dem Ende des 16. Jahrhunderts die kossaeische Dynastie (§. 140 f.). Die Bruchstücke einer Chronik, welche die Beziehungen Assyriens zu Babyloniens behandelt, lassen erkennen, wie das erstere diesem gegenüber allmählich zu immer grösserer Macht gelangt. Im allgemeinen betrachteten sich die Einwohner beider Staaten durchweg als eng zusammengehörig, wie denn ja auch Religion und Sitte, Staatsleben und Literatur der Assyrer aus Babylonien stammten: dennoch scheint ein Versuch, beide Reiche dauernd zu vereinigen, niemals gemacht zu sein.

Die »synchronistische Tafel« ist II R. 65, 1, III R. 14, 3 theilweise veröffentlicht: die weiteren Fragmente (vor allem Smith, Assyr. discov. 250) sind meist unpublicirt. Ungenügende Uebersetzungen von Sayce, TrSBA. II, 120 und bei Ménant. Die Kenntniss der weiteren Fragmente und die richtigere Auffassung mehrerer Stellen verdanke ich Herrn Professor Friedr. Delitzsch. Dass die Tafel vom rein assyrischen Standpunkt aus verfasst ist, liegt auf der Hand. — Der untere Zab als Grenze beider Reiche: Delitzsch, Parad. 203.

§. 271. Die Fragmente der Chronik beginnen mit der Regierung des babylonischen Königs Karaindaš, der wahrscheinlich als unmittelbarer Nachfolger des Šagaraktiaš (§. 141) zu betrachten ist (um 1450 v. Chr.). Er und sein Sohn Burnaburiaš standen in freundschaftlichem Bundesverhältniss zu den Assyrerkönigen Aššurbelnišešu, Puṣuraššur und Aššuruballiṭ; der letztere vermählte seine Tochter mit Burnaburiaš. Als dann gegen Karachardaš, den Spross dieser Ehe, die kossaeischen Krieger unter Führung eines gewissen Nazibugaš sich empörten und ihn erschlugen, zog Aššuruballiṭ zur Rache

herbei, besiegte die Rebellen und setzte des Burnaburiaš jüngeren Sohn, Kurigalzu, auf den Thron (ca. 1380 v. Chr.). Derselbe ist bekannt als Erbauer einer grossen, am nördlichsten der vom Euphrat zum Tigris fliessenden Canäle gelegenen Festung Dûr-Kurigalzu (jetzt Akarkûf). Ueber seinen Sohn und Enkel Melišichu und Mardukbaliddin I. (ca. 1350—1300) erfahren wir nichts Genaueres.

Backsteine des Karaindaš — der sich »König von Babel, von Šumer und Akkad, der Kaššu und von Karduniaš« nennt — und des Burnaburiaš IV R. 38, 3. I R. 4, 13, des Kurigalzu I R. 4, 14. Smith, Ass. Disc. 236. Dûr-Kurigalzu Delitzsch Par. 207. Inschrift Mardukbaliddin's IV R. 41. — Vgl. noch I R. 69, 1, 55 ff. 2, 32.

§. 272. Inzwischen wuchs die Macht der Assyrer. Schon Aššuruballiṭ besiegte »das weite Land Šubari« im Westen Assyriens (Delitzsch, Par. 234), d. i. vermuthlich das von Aramaeern bewohnte mesopotamische Culturland. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist dasselbe, namentlich das Chaborasthal mit der Stadt Charrân, um diese Zeit unterworfen worden: unter Tiglatpileser I. ist es assyrisch — der König jagt hier Elephanten (Ann. 6, 70, vgl. §. 220) — ohne dass von seiner Bezwingung die Rede wäre. Von Aššuruballiṭ's Sohne Belnirâri wird gerühmt, dass er die Truppen der Kossaeer, von seinem Enkel Pudiel, dass er die Gebirgsstämme im Südosten Assyriens (Quti und Suti) besiegt habe. Der nächste König, Ramânnirâri I. (um 1325 v. Chr.), verkündet gleichfalls seine Siege über alle diese Stämme; ebenso Salmanassar I. (Šalmanuuššir שלמנאסר). Von letzterem wird weiter berichtet, dass er im Westen des Masiosgebirges assyrische Colonisten ansiedelte (I R. 19, 102). Bedeutender noch waren die Erfolge des Tugultininep I. (um 1280—1250 v. Chr.). Er hat den babylonischen König Nazimurudaš aufs Haupt geschlagen und der Herrschaft der Kossaeer über Karduniaš ein Ende gemacht (1273 oder wahrscheinlicher 1257 v. Chr.). Zunächst bestieg er selbst den babylonischen Thron; der König Ramannirâri III. nennt ihn »König von Assur, von Sumer und Akkad« (I R. 35, 3, 19), und sein Siegel wurde bis auf San-

herib in Babel bewahrt (III, R. 4, 2). Dann scheint er eine neue, einheimische Dynastie eingesetzt zu haben. Sein Sohn Belkudurriuṣur fällt (um 1225) im Kampfe gegen einen babylonischen König, dessen Nachfolger Nineppalekur schlägt einen Angriff auf die Hauptstadt Assur selbst zurück. Grössere Erfolge errang erst wieder Aššurdân I. (ca. 1200—1175), der dem babylonischen König Zamamašumiddin mehrere Grenzstädte, darunter Zâban südlich vom unteren Zab, entriss und reiche Beute gewann. Von seinem Nachfolger Mutakkilnusku erfahren wir fast nichts. Im allgemeinen aber erkennt man, dass die Macht der Assyrer nach mehreren kräftigen Regierungen wieder erlahmte; wahrscheinlich hat der Stoss, der in dieser Zeit das Chetareich vernichtete, auch Assyrien nicht unberührt gelassen. Es ist bereits in anderem Zusammenhange erwähnt worden, dass um 1175 v. Chr. die bisher den Assyrern Tribut zahlenden Landschaften Alzi und Purukuz(?)zi von den Moschern erobert wurden (§. 265). Babylonien dagegen nahm um dieselbe Zeit einen neuen Aufschwung. Eine neuerdings gefundene Urkunde aus der Zeit des Königs Nabukudurriuṣur [Nebukadnezar] I. (um 1150—1120) erwähnt seine Feldzüge gegen den im östlichen Babylonien ansässigen Stamm der Lullabier, gegen das »Westland« (Acharri, hier doch unmöglich Syrien), gegen die Kossaer, und vor allem gegen Elam, dessen König am Fluss Eulaeos geschlagen wird. Auch den Assyrerkönig Aššurrîšiši bekämpfte er zunächst erfolgreich, ward aber in einem zweiten Feldzug völlig geschlagen. Sonst fehlt uns über die inneren Verhältnisse Babyloniens nach dem Sturze der kossaeischen Dynastie, sowie über die Zustände in Südbabylonien, das wahrscheinlich in dieser ganzen Epoche in eine Reihe kleiner Staaten zerfiel (vgl. §. 339), jede Kunde. Dass die kossaeischen Krieger noch weit später den Hauptbestandtheil der Truppen bildeten, lehrt I R. 23, 17.

Hauptquelle ist ausser der synchr. Geschichte die grosse Inschrift Ramânnirâri's I., IV R. 44. und die Genealogie Tiglatpileser's I. (col. VII, 42 ff.). Backsteininschriften: I R. 6, 3 4. Bronzeschwert des Ramân-

nirâri I. TrSBA. IV, 347. Die bei Smith, Assyr. Disc. 246 ff. erwähnten Inschriften — darunter Annalen Aššurrîšiši's — sind noch fast sämmtlich unpublicirt! Die Kenntniss der Inschrift Nebukadnezar's I. verdanke ich Herrn Dr. H. Hilprecht, der sie demnächst publiciren wird. Ueber die Bauten der assyrischen Könige dieser Zeit s. §. 277. — Daraus, dass das Siegel Tugultininep's in Babel bewahrt wurde, folgt in keiner Weise, dass er von den Babyloniern besiegt worden ist. Die Chronologie steht in den Grundzügen völlig fest. Tiglatpileser I. regierte 418 Jahre vor Sanherib's Eroberung Babylons, 692/1 v. Chr. (III R. 14, 50), also um 1110 v. Chr., Aššurdân 60 Jahre vor ersterem (Cyl. desselben VII, 69), also um 1180. Tugultininep I. 600 Jahre vor Sanherib (III R. 4, 2), also um 1300. Dazu stimmt, dass nach Berossos das Ende der arabischen, d. i. kossaeischen (§. 140) Dynastie 1273 oder wahrscheinlicher 1257 v. Chr. fällt (§. 123, vgl. §. 365); den hier gegebenen Daten liegt der letztere Ansatz zu Grunde. Wenn seine Angabe, dass diese Dynastie aus 9 Königen bestand, richtig ist, so erhalten wir folgende Königsliste:

	Babylonien.		Assyrien.
			Sulili, Adasi, Belhâni (§. 182).
			Belkapkapu, Šamširamân I.
		um 1760	Išmidagan, Šamširamân II.
v. Chr.			Iriamtuk.
1502.	Die kossaeische Dynastie beginnt		*
	1. Agukakrime		*
	2. Šagaraktiaš		*
1450.	3. Karaindaš		Aššurbelnišišu.
	4. Burnaburiaš		Puṣuraššur.
1400.	5. Karachardaš		Aššuruballiṭ.
	[Nazibugaš, Usurpator.]		
	6. Kurigalzu		Belnirâri.
			Pudiel.
	7. Melišichu		Ramânnirâri I.
1300.	8. Mardukbaliddin I.		Salmanassar I.
	9. Nazimurudaš		Tugultininep I.
1257.	Ende der koss. Dynastie.		Tugultininep König von Babylon.
	Ramân . . . . . [1]		Belkudurriuṣur.
			Nineppalekur.
1200.	Zamamašumiddin		Aššurdân I.
			Mutakkilnusku.
1150.	Nebukadnezar I.		Aššurrîšiši.

[1]) Vielleicht der I R. 5, 22 und Oppert, Inscr. de Dour-Sarkayan 28 genannte König Ramânbaliddin.

v. Chr.	Babylonien.	Assyrien.
1125.	Marduknadinache	Tiglatpileser I.
1100.	Mardukšapikzirmati	Aššurbelkala.
1075.	Ramânbaliddin	Šamširamân III.
	[Kudurribel, Šagašaltiburiaš]	* * *
	* * *	Aššurrab . . .
	[Ramânšumnâṣir]	[Aššurnarara und Nabudân].
	[Belšumnâṣir.]	

Tiglatpileser I. und seine Nachfolger.

§. 273. Aššurisiši's Sohn Tiglatpileser (Tugultipalešarra) I. ist der erste der grossen assyrischen Eroberer. Gleich nach der Thronbesteigung zog er gegen die Moscher (Muškaja), um die von diesen eroberten Landschaften wieder zu gewinnen. Die Moscher wurden geschlagen, das Quellgebiet am Tigris und die am Euphrat südlich von den Tigrisquellen gelegene Landschaft Kummuch (§ 265) unterworfen, ebenso die Gebirgsstämme der nördlich vom Tigris bis zum oberen Zab sich erstreckenden Landschaft Kurchi oder Kurṭi (§. 247) Auf dem nächsten Feldzug wurde dasselbe Gebiet von Osten her durchzogen; der König ging über den unteren Zab und wandte sich dann nordwärts ins Gebirge. Das ganze Gebirgsland wurde dem assyrischen Reich einverleibt, und Tiglatpileser konnte die Eroberung der bisher von den assyrischen Herrschern nie berührten westarmenischen und pontischen Lande unternehmen. Ueber 16 Gebirge zog er an den oberen Euphrat, überschritt denselben, und besiegte in einer grossen Schlacht 25 Könige, die ihm mit ihren Truppen und Streitwagen vereint entgegentraten. Bis an die Ufer des schwarzen Meeres wurden die Feinde verfolgt, alle Fürsten schwuren Treue und verpflichteten sich zur Tributzahlung. Auf dem Rückzuge wurde dann noch die Stadt Milidia im Lande Chanigalbat (?), d. i. Melitene am Euphrat, zur Unterwerfung und Tributzahlung gezwungen.

Hauptquelle für die Geschichte des Königs ist die grosse, die Ereignisse der ersten fünf Jahre umfassende Cylinderinschrift I R. 9—16. Dazu

mehrere kleinere Inschriften, sowie der wahrscheinlich unter Aššurnâṣirpal verfasste Bericht des zerbrochenen Obelisken I R. 28 col. I.; dass der anonyme König, von dem hier berichtet wird, Tigl. I. ist, ist nach dem Inhalt nicht zu bezweifeln. Alle Inschriften sind gründlich behandelt in dem trefflichen Werk von Lotz, die Inschriften Tiglatpileser's I. 1880. — Ob die neben den Muškaja II, 100 genannten Kaš(?)kaja die Kolcher sind (§. 245), ist nicht zu entscheiden; die Muški sind in Kummuch noch zur Zeit Aššurnâṣirpal's (I R. 18, 74) und später ansässig. Dass das »obere Meer« oder »Meer des Landes Nairi« (III R. 4, 6, vgl. §. 247), bis zu dem Tigl. vordringt, der Pontos ist, lehrt der Zusammenhang auf das deutlichste; wie Schrader, Die Namen der Meere in den ass. Inschr. (Abh. Berl. Ak. 1877), darunter den Wansee verstehen kann, begreife ich nicht.

§. 274. Der nächste (vierte) Feldzug des Königs richtet sich gegen die Aramaeer der nordmesopotamischen Steppe; er drang bis über den Euphrat vor und eroberte mehrere Ortschaften in der Nähe von Karkamiš. Dann folgte eine Expedition nach Osten gegen den sonst unbekannten Volksstamm der Qumanier. In späteren Jahren hat Tiglatpileser noch Feldzüge nach Westen unternommen. Eine Inschrift an der Quelle des Subnat, des ersten östlichen Nebenflusses des Tigris (III R. 4, 6), belehrt uns, dass er dreimal ins Land Na'iri (Armenien) gezogen sei und alles Land »vom grossen Meere des Westlandes bis zum Meere von Na'iri« unterworfen habe. Speciell erfahren wir, dass er in Schiffen von Arados auf dem mittelländischen Meere gefahren ist, dass er — er war ein leidenschaftlicher Jäger — im Libanon gejagt hat, und dass der König von Aegypten ihm als Geschenk seltene Meerfische übersandte. Es ist sehr wahrscheinlich, dass eine der ganz verstümmelten Inschriften, welche die Assyrerkönige unmittelbar neben den Siegestafeln Ramses' II. am Hundsfluss nördlich von Berytos (§. 235) errichtet haben, von ihm herrührt. Auch gegen Marduknâdinache von Babel hat er Krieg geführt, zunächst allerdings mit schlechtem Erfolg; wenigstens erfahren wir, dass der babylonische König im Jahre 1110 v. Chr. Götterbilder aus einer assyrischen Stadt fortführte (III R. 14, 48). Indessen auf einem zweiten Feldzug trug Tiglatpileser in einer Schlacht am unteren Zab

einen entscheidenden Sieg davon und eroberte alle Hauptstädte der Nordhälfte von Akkad: Dûr-Kurigalzu, die Doppelstadt Sippar, Babel, Opis. Auch das Steppenland am Westufer des Euphrat (Land Suchi) erkannte seine Oberhoheit an.

Die synchron. Tafel erwähnt nur den siegreichen Feldzug Tigl.'s gegen Babel, bezeichnet ihn aber ausdrücklich als den zweiten. Ein weiteres Zeugniss für die Siege Marduknâdinache's s. Delitzsch, Paradies 214. — Ueber die Tafeln am Hundsfluss s. Boscawen, TrSBA. VII, 331 ff.; dass eine derselben von Aššurrišiši herrührt, wie B. vermuthet, ist höchst unwahrscheinlich.

§. 275. So hatte Tiglatpileser ein grosses Reich aufgerichtet, welches das ganze Gebiet des Euphrat und Tigris bis nach Babylonien hin, sowie die Gebirgslandschaften Westarmeniens und des östlichen Kleinasiens bis zum Pontos umfasste und dessen Oberhoheit auch Nordsyrien anerkannte. Von der Organisation desselben wissen wir nur, dass die näher gelegenen Gebiete, so das Chaborasthal, das östliche Kummuch und Kirchi direct dem Staate einverleibt und von assyrischen Statthaltern verwaltet wurden, während die entfernteren Landschaften ihre einheimischen Herrscher behielten und lediglich zur Tributzahlung verpflichtet waren. Dauernden Bestand hat das Reich nicht gehabt. Von Tiglatpileser's Sohn Aššurbelkala erfahren wir, dass er mit dem Babylonierkönig Mardukšapikzirmâti in tiefstem Frieden lebte. Als nach dessen Sturze Ramânbaliddin, der Sohn des Esagilšaduni auf den Thron erhoben wurde, vermählte er sich mit der Tochter desselben und führte sie mit vielen Geschenken nach Assyrien heim. Offenbar hat also Babylonien jetzt seine volle Selbständigkeit wieder gewonnen; auf welchem Wege, das unterlässt die assyrische Chronik zu berichten. Auf Aššurbelkala folgte sein Bruder Šamširamân III. (III R. 3, 9), von dem wir gar nichts weiteres wissen, und dann tritt eine grosse Lücke in der Königsreihe ein. Nur von einem König Aššurrab... wird erwähnt, dass unter ihm die von Tiglatpileser eroberten Gebiete zu beiden Seiten des Euphrat, nämlich die Landschaft Pitru (פתור) am Sagur bei Karkamiš und die Stadt Mutkinu

östlich vom Euphrat, an den Aramaeerkönig verloren gingen (III R. 8, 36 ff.). Letzterer ist jedenfalls der König des Landes Bit-Adini, dessen Haupttheil östlich vom Euphrat [Hauptstadt Til-barsip d. i. wahrsch. Biredjik gegenüber dem Zeugma der Griechen] gelegen ist.

In die völlig dunkle Epoche von ca. 1070—980 v. Chr. sind jedenfalls auch die (gemeinsamregierenden?) Könige Aššurnarara und Nabudân von Assyrien zu setzen, an die ein Brief der Ramânšumnâṣir von Babel III R. 4, 5 (in späterer Abschrift) theilweise erhalten ist; ferner der III R. 38, 2 mehrfach genannte König Belšumnâṣir von Babylon und der von Pinches, Proc. SBA. 7. Nov. 1882 erwähnte Šagašaltiburiaš S. des Kudurribel, der um 1050 den Tempel von Sippar restaurirte.

§. 276. Wie wir zu Anfang des neunten Jahrhunderts wieder genauere Kunde über Assyrien erhalten, gehorcht den Königen ausser einem Theil des Gebirgslandes östlich und südöstlich von Ninive nur noch das Gebiet am oberen Tigris (um Amida), das Land Kummuch und ein grosser Theil des mesopotamischen Culturlandes. Das Gebiet am Euphrat, Karkamiš gegenüber, ist unabhängig und zerfällt in mehrere Fürstenthümer (Bet-Adini [§. 275], Nila, Bet-Bachiani und weiter nördlich Til-abnai), deren genauere Abgrenzung bis jetzt unmöglich ist. Das Land am Belichos scheint assyrisch geblieben zu sein; es ist sehr auffallend, dass in keinem der späteren Feldzüge die Stadt Charrân erwähnt wird. Weiter östlich, in Nisibis und dem benachbarten Guzan (גּוֹזָן, Reg. II, 19, 12, vgl. Delitzsch, Parad. 184), in den fruchtbaren Thälern des Chaboras und seiner Nebenflüsse, aber ebenso z. B. in der Stadt Sûru »im Lande Bît-Chalupê« am Euphrat (Sura östl. von Thapsakos) gebieten assyrische Statthalter, nicht ohne dass in den Zeiten des Verfalls sei es einer von ihnen, sei es die Bevölkerung versucht sich unabhängig zu machen. Von besonderer Bedeutung ist für uns die Herrschaft assyrischer Statthalter im unteren Chaborasthal. Das ganze Gebiet dieses Flusses ist — ebenso wie weiter östlich die Landschaft von Sangara — voll von Schutthügeln, welche Ortschaften aus alter und späterer Zeit bedecken. Am umfang-

reichsten darunter sind die Ruinen bei dem heutigen Orte Arban am Chaboras. Hier finden sich die Trümmer eines alten, im assyrischen Stile gebauten Palastes, vier geflügelte Stiere mit Menschenkopf, ein Löwe mit offenem Rachen, das Reliefbild eines Kriegers u. a. Die Stiere tragen die Inschrift »Palast des Mušêš(?)ninep«. Die Möglichkeit einer genaueren Zeitbestimmung fehlt uns leider bis jetzt vollkommen; dass sich in Arban wie in Kalach Skarabaeen des Dḥutmes III. und Amenḥotep III. gefunden haben, gewährt keinen genügenden Anhalt. Als König Aššurnâṣirpal von Assyrien im Jahre 884 v. Chr. den Chaboras hinabzieht, bringen ihm Šalmânchaman(?)ilâni von Šadikanna und Ilramân von Šuna reichen Tribut (I R. 19, 78). Zweifellos ist einer dieser beiden Orte das heutige Arban, ihre Gebieter sind halb unabhängige assyrische Statthalter, wie jener Mušešninep. Denn dass wir es hier nicht mit einem einheimischen Staate zu thun haben, lehren Namen, Schrift und Kunststil in gleicher Weise: die Bevölkerung des Chaborasthales war zweifellos aramaeisch wie die von Charrân und Nisibis.

Ueber die Orte am Belichos (ass. Balichi) s. Salmanassar's II. 6. Feldzug. Ueber die — von den Neuern meist völlig unberücksichtigt gelassenen — Denkmäler von Arban s. Layard, Niniveh and Babylon 234 ff. Meist legt sich Mušešninep den Titel šangu (Fürst, Priester?) bei, den auch die assyrischen Könige mit Vorliebe führen.

Innere Verhältnisse und Cultur Assyriens.

§. 277. Was wir über die inneren Verhältnisse Assyriens in dieser Epoche wissen, beschränkt sich auf einige ganz dürftige Nachrichten. Die Residenz der Könige ist noch immer Aššur am linken Tigrisufer; daneben kommt jetzt Ninua (Ninive, Ruinen von Kujundschick) am rechten Euphratufer empor, in dem schon Šamširamân I. (§. 182) einen Tempel der Ištar gebaut hat, der von Ašuruballiṭ und dann wieder von Salmanassar I. restaurirt und erweitert worden ist. Ištar ist die Hauptgöttin von Ninive und entwickelt sich als solche allmählich zu einer neuen Gottheit, die von der Ištar von

Arbela unterschieden und neben ihr angerufen wird. Salmanassar I. hat in Ninive auch einen Palast gebaut; ausserdem bezeichnen ihn spätere Inschriften als Gründer der weiter südlich, etwas oberhalb der Mündung des grossen Zab in den Tigris gelegenen Stadt Kalach (Ruinen von Nimrud) und ihres grossen Etagentempels, der den Namen »Berg der Länder« d. i. Weltberg führt. Nach babylonischer Vorstellung thronen nämlich die Götter auf einem hohen Berge, als dessen Nachbildung die Tempel zu betrachten sind, die auch in Babylonien mehrfach ähnliche Namen führen. Auch sonst werden Bauten der Könige häufig erwähnt; namentlich hat Tiglatpileser I. mehrere verfallene Tempel in Assur wieder herstellen lassen. Von der Verwaltung wissen wir gar nichts, als dass die höchsten Beamten des Reichs, der Oberfeldherr, der Palasthauptmann, die Statthalter der Provinzen u. a., der Reihe nach ein bestimmtes Jahramt (limu) verwalteten, nach dem bei den Assyrern gewöhnlich datirt wird (§. 127).

Das Material vor allem bei Smith, Ass. Disc. 246 ff. — Salmanassar I. Erbauer von Kalach: I R. 26, 132. 35, 3, 21 f. — Ueber den Weltenberg (sumer. Charsagkurkura, ass. šadmâtâti) s. Delitzsch, Parad. 117 ff.

§. 278. Die Assyrer sind ein vorwiegend kriegerisches Volk und schon in den Berichten Tiglatpileser's I. tritt nicht nur die Freude an Kampf und Sieg, sondern auch die Hinneigung zu schonungsloser Vernichtung der Gegner hervor, die später in die brutalste Grausamkeit ausgeartet ist. Wieder und wieder rühmt sich der König, die feindlichen Orte verbrannt, zerstört, vernichtet, die Haufen der Erschlagenen über die Gebirge zerstreut oder in die Flüsse gestürzt zu haben. Dagegen fehlt den Assyrern die geistige Productivität; nach irgend einer originalen Leistung suchen wir vergebens. In Religion und Literatur sind sie durchaus von Babylonien abhängig; das einzige Selbständige sind die grossen historischen Denkmäler. Und hier bewegt sich schon die grosse Inschrift Tiglatpileser's I. in lauter stereotypen Phrasen, die sich von einem König auf den anderen forterben und den Leser auf das äusserste ermüden. Auch die aegyptischen Inschriften

der späteren Zeit tragen ja äusserlich den gleichen Charakter; aber in ihnen sind es religiöse Ideen und übertriebene poetische Wendungen, welche den realen Kern allmählich völlig ersticken, während bei den Assyrern ein trockener aber exacter annalistischer Bericht mit einigem rein äusserlichen Aufputz verziert wird. — Von der Kunst dieser Epoche sind die Monumente von Arban fast die einzigen Ueberreste: auch sie zeigen völlige Abhängigkeit von Babylon. Charakteristisch ist nur die Manierirtheit in der Behandlung, z. B. die sorgfältige Frisur des Haares, das bei Menschen und Thieren in kleine, völlig gleichmässige Büschel zusammengeflochten ist. In Arban ist indessen diese Stilisirung noch nicht in so kleinlicher und unnatürlicher Weise durchgeführt, wie auf den späteren assyrischen Monumenten.

III. Die Blüthezeit Phoenikiens.

Zurückdrängung der Phoeniker durch die Hellenen.

§. 279. Die Reaction der Hellenen gegen die Phoeniker, deren erste Wirkungen zur Zeit Merneptaḥ's und Ramses' III. wir früher kennen gelernt haben, führt zu einer vollständigen Verdrängung derselben aus dem aegaeischen Meere. Von den Inseln gehen die Hellenen nach der Westküste Kleinasiens hinüber, die sie seit etwa 1100 v. Chr. (die Zeitbestimmung ist ganz unsicher) ihrer ganzen Ausdehnung nach besetzen. An einzelnen Punkten, wie auf Rhodos, scheinen sich die Phoeniker noch länger behauptet zu haben, doch konnten sie sich der allmählichen Hellenisirung nicht entziehen, und bald folgten ihnen die Griechen in ihr eigenes Gebiet. Schwerlich später als im elften Jahrhundert, vielleicht aber schon bedeutend früher, drangen griechische Ansiedler nach Cypern und gründeten zunächst Salamis in der fruchtbaren Ebene im Osten der Insel. Allmählich haben sie dann

den Phoenikern die meisten Städte entrissen und daneben neue angelegt, wie Marion und Kurion; nur in Kition, Amathus, Lapethos und im Binnenlande haben sich die Phoeniker bis auf die hellenistische Zeit selbständig behauptet. Nicht später als die Ansiedelung auf Cypern ist die Besetzung der reichen, dem pisidischen Hochlande vorliegenden Küstenebene durch griechische Stämme, die unter dem Namen der Pamphyler zusammengefasst werden. Nirgends sind die Phoeniker im Stande, diesem Vordrängen energischen Widerstand entgegenzusetzen; vor der Massencolonisation müssen ihre Factoreien überall weichen. So ist es gekommen, dass die homerische Zeit die Phoeniker im aegaeischen Meer nur noch als verschlagene, vor keiner List zurückscheuende Kauffahrer kennt, welche die Waaren des Ostens auf den griechischen Märkten absetzen.

Die griechische Tradition knüpft die Ansiedelungen in Cypern und Pamphylien unmittelbar an den troischen Krieg, setzt sie also, wahrscheinlich mit Recht, vor die ionische Wanderung. Ihr hohes Alter wird bestätigt durch die starke Abweichung des cyprischen und des pamphylischen Dialectes von den übrigen griechischen, und noch schlagender dadurch, dass die cyprischen Griechen nicht das gemeingriechische Alphabet verwerthen, sondern sich eine eigene, wie Sayce nachweist, dem Hamathenischen entlehnte Silbenschrift gebildet haben. Weiteres s. Bd. II.

Die Fahrten der Phoeniker nach Westen.

§. 280. Während so im Osten der phoenikische Handel zurückging, nahm er in derselben Zeit, vielleicht zum Theil gerade weil er genöthigt war sich neue Absatzorte zu suchen, im Westen des mittelländischen Meeres immer grösseren Aufschwung. Die politischen Verhältnisse Syriens, in Folge deren das Land seit den Zeiten Ramses' III. im wesentlichen sich selbst überlassen blieb, konnten denselben nur begünstigen. Dass im übrigen die erste Entdeckung und Besiedelung der westlichen Länder, namentlich Sardiniens und Spaniens, vielleicht schon in eine weit frühere Zeit hinaufragt, wurde schon erwähnt (§. 194). Die Art der phoenikischen Ansiedelungen

ist im allgemeinen im Westen dieselbe wie im Osten. An allen geeigneten Punkten, namentlich an geschützten Buchten und mit Vorliebe auf kleinen nahe am Festlande gelegenen Inseln, die gegen einen plötzlichen Ueberfall durch die Eingebornen Schutz gewähren, legen sie ihre Factoreien an, um ihre Waaren zu vertreiben und die Rohproducte des Landes zu gewinnen. In einzelnen günstigen Fällen erwachsen dieselben zu grösseren Städten; im allgemeinen aber liegt, wie wir wissen, die Gewinnung von Grund und Boden, die Gründung eines neuen Colonialstaates nicht in der Art der Phoeniker (§. 192). Wie Sicilien von ihnen »rings umsiedelt« war, schildert Thukydides (VI, 2); im einzelnen ihre Ansiedelungen aus den Eigennamen nachzuweisen ist misslich. Mit Sicherheit gehen Soloeis und Panormos (auf Münzen ציין) im Norden, Motye (מטוא) im Westen, Heraklea Minoa, phoenikisch Rôš Melqart »Vorgebirge des Melqart« (daher Μάκαρα, Her. Pont. 29) im Süden auf sie zurück. Ebenso sind Malta und Gaulos seit alten Zeiten völlig phoenikisch. Auch auf Sardinien sind einzelne gut gelegene Hafenplätze wie Karalis und Sulci, ebenso Tharros, wohl zweifellos altphoenikische Ansiedelungen; in grösserem Umfang ist indessen die Insel wahrscheinlich erst durch die karthagische Herrschaft in den Bereich der phoenikischen Civilisation gezogen worden, die gerade hier sehr zahlreiche Ueberreste hinterlassen hat. Auf Korsika finden wir keine Spuren der Phoeniker; auch in Italien sind Ansiedelungen derselben nicht nachweisbar — der Hafenort Punicum bei Caere wird der Epoche der Bundesgenossenschaft der Etrusker und Karthager angehören — ebensowenig in Ligurien und an der Westküste Spaniens; wie es scheint waren dieselben für den phoenikischen Kauffahrer nicht lockend genug.

Im allgemeinen vgl. Meltzer, Gesch. der Karthager I, 38 ff. Die Annahme, dass Massalia ursprünglich phoenikische Colonie sei (Schröder, Phoen. Sprache 241), wird weder durch den jedenfalls nicht semitischen Namen noch durch die phoenikische Opfertafel bewiesen. Hier kann nicht mehr als eine kurze Skizze dieser Verhältnisse gegeben werden, die von anderen Gesichtspunkten aus in der Geschichte des Westens

zu behandeln sind. Für Sicilien: Holm, Gesch. Siciliens im Alt. I, 79 ff. [mit vielfach sehr problematischen, meist aus Movers entlehnten Combinationen]. Sardinien ist bekanntlich sehr reich an phoenikischen Inschriften und Kunstgegenständen [zahlreiche neue wird demnächst Ebers in den Ann. dell' Inst. arch. veröffentlichen]; doch ist es nicht nöthig, dieselben für älter als die karthagische Herrschaft zu halten.

§. 281. Das Hauptziel der phoenikischen Fahrten, zu dem die Ansiedelungen in Sicilien und Sardinien, Malta und Gaulos die unentbehrlichen Stationen bildeten, war das südliche Spanien, das Land Taršîš oder, wie die Griechen es nennen, Tartessos. Hier im fernsten Westen glaubten die Seefahrer das Ziel zu erkennen, das der Sonnengott Melqart (Herakles), auf dessen Bahnen sie wandelten (§. 206), bei seiner Heerfahrt erreicht hatte; die Felsen, welche die schmale Europa und Afrika trennende Meerenge einschliessen, waren die Grenzsäulen, die er sich gesetzt, jenseits derselben lag der unendliche Ocean, in dem er zur Ruhe gegangen. Doch auch hier fand der Unternehmungsgeist keine Rast; die reichen Schätze des südlichen Spaniens, vor allem seine grossen Silbergruben, luden zu regem Verkehr ein. Und jenseits der Säulen öffnete sich die grosse fruchtbare Ebene, welche der Tartessosfluss, der Guadalquivir, durchströmt. Eine vorliegende Insel mit trefflichem Hafen bot genügenden Schutz gegen feindliche Angriffe. So gründete man hier die »Feste« Gaddir (auf Münzen אגדר oder הגדר) d. i. Gades mit einem grossen Heiligthum des Melqart; die neue Ansiedelung wurde bald das Centrum der Colonien in Taršîš, der Ausgangspunkt weiterer Fahrten nach Norden und Süden, welche unter anderem die Producte Westeuropas, vor allem den Zinn Britanniens, sei es auf directem Wege, sei es durch Zwischenhandel dem Osten übermittelten. Daneben stehen zahlreiche andere Gründungen; dreihundert tyrische Colonien, heisst es, hätten westlich von den Säulen an der afrikanischen Küste gelegen, unter ihnen vor allem Lixos, das älter sei als Gades. Ebenso ist die ganze Südküste Spaniens, das von den Mastienen bewohnte Vorland der Sierra Nevada, voll phoenikischer

Städte, wie Carteja, Malaca, Sexi, Abdera; erst etwa in der Gegend des späteren Neukarthago lag »die Grenze der Tartessier«. Alles genauere entzieht sich bei dem äusserst dürftigen Material völlig unserer Kenntniss, namentlich fehlen zuverlässige chronologische Bestimmungen. Denn wie weit eine vereinzelte Notiz, Gades sei wenige Jahre vor Utica um die Zeit der dorischen Wanderung, also kurz vor 1100 v. Chr., gegründet worden, historisch ist, vermögen wir nicht zu beurtheilen. Nur das lässt sich mit Sicherheit sagen, dass im zehnten Jahrhundert die Fahrten nach Taršîš seit lange im Gang sind und aller Wahrscheinlichkeit nach die Erschliessung der spanischen Bergwerke und die dadurch herbeigeführte Entwerthung des Silbers (§. 188) bereits einer weit früheren Zeit angehört.

Hauptquelle für die Kenntniss der spanischen Colonien sind die ora maritima des Avienus (über dieselbe s. Müllenhoff, Deutsche Alterthumskunde I und jetzt Unger im Philologus, 4. Supplementband, 189) und die Fragmente des Hekataeos. Ferner Strabo III, 2, 11 ff. 4, 5. Pol. III, 24, 4 u. a. Ueber Lixos und die Colonien an der Westküste Afrikas: Strabo XVII, 3, 2. 3. 8. Plin. XIX, 63. Gründungsdatum von Gades: Velleius I, 2, 4.

§. 282. Neben dem Lande zu beiden Seiten der Säulen des Herakles ist der Sicilien gegenüberliegende Theil Nordafrikas von den Phoenikern in grösserem Umfang colonisirt worden. Den Späteren gilt hier Utica, das die Tyrier wenige Jahre nach Gades, im Jahre 1100 v. Chr., angelegt haben sollen, als die älteste Stadt; jedenfalls ist es bis auf das Emporkommen Karthagos die wichtigste und hat neben diesem am längsten eine unabhängige Stellung behauptet. Neben ihm stehen die beiden Hippo (אפא) und Hadrumetum, dann Leptis zwischen den beiden Syrten als Hauptcentren der Ansiedelung. Zahlreiche andere der nordafrikanischen Orte mögen gleichfalls in diese Zeit hinaufreichen, nachweisen lässt es sich fast nirgends (vgl. §. 286). Auch Karthago (Qart chadašt »Neustadt«), das berufen war, später die ganze Macht der Westphoeniker zusammenzufassen und aus tiefem

Verfall zu neuem Glanz zu erheben, mag schon in diese Zeit hinaufragen. Zwar hat Timaeos seine Gründung durch die tyrische Königstochter Dido-Elissa mit aller Bestimmtheit ins Jahr 814/3 v. Chr. gesetzt, indessen die ausführliche Erzählung von der Gründung, die er gibt, ist rein mythisch und der Hauptsache nach nicht einmal einheimischen, sondern griechischen Ursprungs; den im neunten Jahrhundert, als die Phoeniker längst in Nordafrika ansässig waren, bestehenden Verhältnissen trägt sie nirgends Rechnung. Es kommt hinzu, dass Philistos berichtete, Karthago sei 50 Jahre (?) vor dem troischen Kriege von den Tyriern Zoros, dem Eponymos von Tyros, und Karchedon gegründet worden. Bei dieser Sachlage werden wir uns bescheiden müssen, auf eine sichere Angabe über den Ursprung der Stadt zu verzichten. Zu grösserer Bedeutung ist sie jedenfalls erst gelangt, als im siebenten Jahrhundert die Verbindung mit dem Mutterlande erlahmte und es galt, mit allen Kräften den immer weiter um sich greifenden Hellenen entgegen zu treten.

Ueber alles Detail s. Meltzer, Gesch. der Karthager I, dem ich in allem wesentlichen beistimme. Seine Kritik der Gründungsgeschichte und Chronologie des Timaeos hat v. Gutschmid, Jahrb. f. cl. Philol. 1880, 289 ff. bestritten, ohne mich von der Zuverlässigkeit der letzteren überzeugen zu können. Der Umstand, dass die ganze ausführliche Gründungsgeschichte sich als rein secundäres Machwerk erweist, und dass es über die zwei auf die Gründung folgenden Jahrhunderte an jeder Nachricht fehlt, macht das Datum auf alle Fälle sehr verdächtig. Hätten wir Menander's Annalen vollständiger, so liesse sich vielleicht ein sichereres Urtheil gewinnen. Im übrigen ist die von Stade, Giessener Progr. 1880 über Jawan S. 8 wieder aufgenommene Vermuthung von Schulthess, dass Elisa (אלישה) Ezech. 27, 7, Gen. 10, 4 Name Karthago's oder umfassender des nordafr. Küstenlandes sei, sehr wahrscheinlich. Dann ist die Gründerin Elissa lediglich aus dem Namen der Stadt gebildet. — Gründungsdatum von Utica: [Aristot.] mir. ausc. 146. Plin. XVI, 216 [von Sil. Ital. III, 17 auf Gades übertragen], Vellei. I, 2, 4. Die schlimmen Erfahrungen, die so zahlreich mit ähnlichen Daten gemacht sind, nöthigen auch hier zum Misstrauen. — Wenn Leptis bei Sallust Jug. 78 sidonisch, bei Plin. V, 76 tyrisch heisst, so sind das schwerlich verschiedene Nachrichten, sondern Sidonii war in Sallust's Quelle als allgemeiner Name der Phoeniker gebraucht, wie so häufig.

Das Mutterland. Vormacht von Tyros.

§. 283. Der Mittelpunkt der phoenikischen Städte in dieser ganzen Epoche ist Tyros; Sidon, die alte Metropole des Volkes, ist durch dasselbe völlig in den Hintergrund gedrängt. Alle Colonien im Westen gelten als tyrisch, Gades und Utica, Leptis und Karthago; einzelne Notizen lassen erkennen, dass sie auch die Oberhoheit der Mutterstadt anerkennen mussten. Nach einer Inschrift war Karthago (Qart chadašt) auf Cypern dem Könige Ḥiram von Tyros unterthan; das Gleiche gilt von Kition (§. 357), ob auch von den übrigen Städten der Insel, wissen wir nicht. Weiter finden wir in Memphis ein »Tyrierquartier« (Herod. II, 112); auch hier also geht Tyros den übrigen Phoenikerstädten voran. Eine Schilderung allerdings aus bedeutend späterer Zeit (586 v. Chr.) gibt uns ein anschauliches Bild von dem Handel der Stadt. Die Metalle von Taršîš, der Purpur »der Inseln Elîša's«, d. i. wahrscheinlich Nordafrikas, Kupfer und Sklaven aus den pontischen Küstenlanden, Rosse und Wagen aus Westarmenien (Togarma) finden sich auf dem Markte von Tyros zusammen. Das syrische Hinterland verhandelt hierher seine Naturproducte, Getreide und Oel, und vor allem die Erzeugnisse seiner Industrie, die Karawanen der Wüstenstämme bringen Vieh, Südarabien Weihrauch und Specereien, Gold und Edelsteine. Natürlich participirten auch andere Städte an diesem Handel, seit alten Zeiten ist z. B. Gaza das Hauptziel der arabischen Karawanen, aber Jahrhunderte lang war Tyros der Hauptvermittler zwischen Osten und Westen, der Umsatzort für die Waaren der ganzen Mittelmeerwelt. Wir werden sehen, wie im zehnten Jahrhundert auch der Versuch gemacht wird mit Südarabien eine directe Handelsverbindung auf dem Seewege herzustellen.

Für die Schilderung des Handels ist Ezech. 27 zu Grunde gelegt. Der Text des Capitels ist mehrfach corrupt; vgl. Smend's Commentar und vor allem mehrere Bemerkungen in Stade's Programm über Jawan. Dass Homer zwar Sidon aber niemals Tyros erwähnt, ist nicht etwa ein Beweis, dass damals Sidon im allgemeinen bedeutender gewesen sei als

dieses oder speciell mit Griechenland regeren Handel trieb, sondern ist daraus zu erklären, dass alle Phoeniker sich Sidonier nennen (§. 190); auch König Ḥiram [I?] von Tyros heisst in einer Inschrift officiell »König der Sidonier« (C. J. sem. 5). Da die Inschrift auf Cypern gefunden ist, wird das in ihr genannte Karthago das durch die Assyrer bekannte (Delitzsch, Par. 293), auch C. J. sem. 86 b, 6 genannte cyprische sein.

§. 284. Auch im Mutterlande nimmt Tyros die leitende Stelle ein. Im achten Jahrhundert waren, wie wir später sehen werden (§. 357), Sidon, Akko, Palaetyros und mehrere andere Städte Unterthanen des Königs von Tyros, während im neunten Sidon noch selbständig ist. Und wenn Ezechiel (c. 27) sagt, die Bewohner von Sidon und Arados hätten in Tyros als Ruderknechte gedient, die Greise und Weisen von Byblos seine Schiffe ausgebessert, die Aradier hätten zusammen mit Söldnern aus allen Völkern der Erde und der eigenen Mannschaft von Tyros die Streitmacht der Stadt gebildet, so scheint das auch auf ein Abhängigkeitsverhältniss hinzuweisen. Vermuthlich bildeten wie später so schon in früher Zeit die phoenikischen Städte einen Bund, an dessen Spitze Tyros stand. Um gemeinsame Angelegenheiten zu berathen, versammelten sich wenigstens in der Perserzeit die Könige, von dem Rath der Edlen begleitet, in der »Dreistadt« Tripolis (der phoenikische Name ist unbekannt), die von Arados, Tyros und Sidon gemeinsam gegründet war und in drei durch Mauern von einander getrennte Quartiere zerfiel. Weiteres wissen wir nicht; doch vielleicht gehört in diesen Zusammenhang die Thatsache, dass um das Jahr 1197 v. Chr. die Aera von Tyros begann, sowie die halb sagenhafte Erzählung Justin's (XVIII, 3, 5), Sidon sei die älteste Stadt der Phoeniker gewesen; nachdem aber die Sidonier vom König von Askalon besiegt worden, seien sie zu Schiff gestiegen und hätten ein Jahr vor der Zerstörung Troja's Tyros gegründet. Dass Tyros bedeutend älter war, wussten die Alten ganz gut und wird durch die Angaben der Aegypter über jeden Zweifel erhoben; denkbar aber wäre, dass diese Erzählung einen Nachklang der Bewegungen enthält, welche durch den Ein-

bruch der Kleinasiaten und die Ansiedelung der Philister herbeigeführt wurden, dass die Aera an die Begründung der Vorherrschaft von Tyros in Phoenikien anknüpft. Damit verträgt sich natürlich, dass die grösseren Phoenikerstädte, Sidon, Byblos, Arados u. a., nach den Angaben der Assyrerkönige ihre eigenen Herrscher haben. Namentlich Arados scheint nach denselben wenigstens im neunten Jahrhundert völlig selbständig dazustehen.

Ueber Tripolis und den phoen. Bund s. Diodor XVI, 41, Skylax, Strabo u. a. — Aera von Tyros: nach Jos. ant. VIII, 3, 1 (daher Euseb. a. Abr. 745) wurde der sal. Tempel im 11. Jahre Ḥiram's, 240 Jahre nach der Gründung von Tyros gebaut. Nach Menander bei Jos. c. Ap. I, 19 verflossen von Ḥiram's Thronbesteigung bis zur Gründung Karthago's 155 Jahre, 8 Monate, mithin fiel diese ins 385. Jahr der Stadt. War die Gründung hier mit Timaeos ins Jahr 814/3 v. Chr. gesetzt, so beginnt die tyrische Aera 1198/7 v. Chr. Dabei muss freilich dahin gestellt bleiben, ob die Angaben Menander's grössere Zuverlässigkeit in Anspruch nehmen können als die anderer orientalischer Annalen oder z. B. des Josephus. Im allgemeinen ist allerdings zu vermuthen, dass es in Tyros eher eine zuverlässige Zeitrechnung gegeben haben wird, als in Samaria und Jerusalem. — Sehr mit Unrecht ist Palaetyros, d. h. die der Stadt gegenüber auf dem Festlande gelegene Ortschaft, in die Discussion über das Alter von Tyros hineingezogen worden.

§. 285. Ueber die inneren Verhältnisse fehlt uns fast jede Nachricht. In den Colonialstädten finden wir später meist aristokratische Verfassungen; an der Spitze stehen zwei gewählte Oberbeamte, die Recht sprechen und die inneren Verhältnisse leiten; sie führen den Titel šofeṭ (suffeta) »Richter«. Auch im Mutterlande wird es an Versuchen der Adelsgeschlechter, das Königthum zu stürzen und sich der Staatsgewalt zu bemächtigen, nicht gefehlt haben. Den Hebraeern ist, wie die Bearbeitung des Richterbuchs lehrt (vgl. §. 295 Anm.), die Anschauung, dass Richter eine königliche Stellung einnehmen können, nicht fremd, und von Tyros wissen wir, dass eine derartige Umwälzung wenigstens im sechsten Jahrhundert vorübergehend eingetreten ist. Neben dem Adel scheinen die vermuthlich erblichen Priesterthümer grossen Einfluss besessen zu haben. Damit endet aber unsere Kenntniss; auch auf die

hochinteressante Frage z. B., in welchem Verhältniss die Masse der Gewerbetreibenden, Kleinhändler und Matrosen zu der Aristokratie der Adligen und grossen Kaufherren gestanden hat, können wir nicht mehr antworten, als dass in Tyros allerdings in der Perserzeit eine socialpolitische Revolution stattgefunden zu haben scheint. Denn auf etwas derartiges weist die Sage hin, die Sklaven der Tyrier hätten ihre Herren sämmtlich erschlagen und sich der Stadt bemächtigt, nur einer sei gerettet und dann zum König gemacht worden; zur Strafe für diesen Frevel habe dann Alexander die gesammte Bevölkerung der Stadt ans Kreuz schlagen lassen.

Zu den Oberbeamten der Colonien vgl. Euting, ZDM. XXIX, 589. Duumviri in Gades: Avien. ora mar. 283. — Die Sage von den Sklaven: Justin XVIII, 3.

§. 286. Ein Zufall hat uns von der Geschichte von Tyros einige Bruchstücke erhalten. Danach regierte von 969—936 v. Chr. Ḥiram I. (Εἱρῶμος, ass. Chirummu, III R. 9, 51), der Sohn Abiba'al's, der glänzendste der tyrischen Herrscher, der die Stadt durch Hafenbauten und Dämme erweiterte und die Tempel des Melqart und der Astarte neu aufbaute. Die Colonie Utica, welche die Tributzahlung weigerte, wurde zur Unterwerfung gezwungen. Mit dem um diese Zeit zu bedeutender Macht gelangten israelitischen Staat stand er in gutem Einvernehmen; für die Unterstützung, die er dem Salomo bei dem Bau seines Palastes und Tempels in Jerusalem gewährte, trat ihm dieser 20 Grenzdörfer ab (Reg. I, 9, 10 ff.). Auch hat er gemeinsam mit ihm ein grosses Handelsschiff, einen »Taršîšfahrer«, im Hafen Aila am rothen Meer bauen lassen, um nach Art der aegyptischen Pharaonen die Producte Südarabiens (des Landes Ophir) auf directem Wege zu gewinnen. Auf die Dauer hatte freilich diese Handelsverbindung keinen Bestand, da bald darauf die Edomiter, die Bewohner des Wüstenlandes südlich von Palaestina, die israelitische Herrschaft abschüttelten. Aber immer von neuem versuchen dann die judaeischen Könige den wichtigen Hafenpunkt wieder zu gewinnen (vgl. weiter §. 355). — Von Ḥiram's

Nachfolgern wissen wir fast gar nichts. Sein Enkel Abdastartos (928—920) wurde von den Söhnen seiner Amme ermordet, die sich der Herrschaft bemächtigten. Auch in der Folgezeit kehren noch Thronwirren wieder. Von König Ituba'al (Ἰθώβαλος, 885—854), dem Schwiegervater des Achab von Israel, wird berichtet, dass er in Phoenikien die Stadt Botrys (nördlich von Byblos) und in Lybien Auza gründete. Letzteres ist wahrscheinlich die weit im Inneren Numidiens, in der Nähe des heutigen Aumale, in metallreicher Gegend gelegene Stadt Auzea der Römer, und gewährt dann einen Einblick in die grosse Ausdehnung des phoenikischen Machtbereichs in Nordafrika. Im siebenten Jahre seines Urenkels Pygmalion (820—774) soll dann seine Schwester Karthago gegründet haben (§. 282). Damit verlöschen unsere Nachrichten zunächst gänzlich.

Aus den tyrischen Annalen des Ephesiers Menander hat Josephus folgende für die israelitische Geschichte wichtige Bruchstücke erhalten: 1) Ant. VIII, 5, 3 = c. Ap. I, 18 (auch Euseb. I, 117 ed. Schoene; zur Textkritik vgl. v. Gutschmid daselbst und Jahrb. f. cl. Phil. 1880, 294); dazu gehört die Angabe über die Aera Ant. VIII, 3, 1. und parallel läuft das ebendas. aus Dios bewahrte Fragment. 2) Ant. VIII, 13, 2. 3) Ant. IX, 14, 2. 4) c. Ap. I, 21. — Für die von mir gegebenen chronologischen Ansätze vgl. §. 284; in der Emendation der fehlerhaften Zahlen bei Josephus schliesse ich mich Movers, Phoen. II, 1, 139 an. — Inschrift einer Opferschale mit Ḥirams Namen (zuerst von Ganneau erkannt) s. §. 283. — Fahrt nach Ophir: Reg. I, 9, 26 ff.; 10, 22 ist jedenfalls ungenau. אֳנִי heisst nicht, wie die modernen Interpreten wollen, Flotte, sondern Schiff, s. Jes. 33, 21, Reg. I, 22, 49. — Die tyrische Königsliste s. §. 324.

IV. Die Hebraeer in Palaestina.

Verhältnisse Syriens.

§. 287. Nachdem das Chetareich zerfallen und Aegypten in Syrien machtlos geworden war, blieben die syrischen Landschaften, abgesehen von dem vorübergehenden Eingreifen Tig-

latpileser's I., im wesentlichen sich selbst überlassen. Wie in den früheren Zeiten zerfallen sie auch jetzt wieder in eine Reihe kleinerer Staaten, die sich oft genug aus politischen Gründen und namentlich aus Handelsrivalität bekämpft haben werden, ohne dass einer von ihnen eine entscheidende Vormacht erlangte. Im neunten Jahrhundert gewinnen wir durch die assyrischen Angaben einen genaueren Einblick in diese Verhältnisse. Im Norden, gegenüber den westmesopotamischen Staaten (§. 276), besteht noch das Reich der Cheta von Karkamiš, deren Macht indessen sehr beschränkt ist. Nach Westen, in den Abhängen des Amanos, schliessen daran eine ganze Reihe kleinerer Staaten (s. §. 336); nach Süden, im Thale des unteren Orontes und seines Nebenflusses Aprî (jetzt ʿIfrin) folgt das Reich Patin mit der Hauptstadt Kunulua (var. Kinalia), zu dem auch die Stadt Chazaz (jetzt ʿAzâz) gehört. Weiter östlich scheint Chaleb (ass. Chalman, aeg. Chirbu, Aleppo) selbständig gewesen zu sein. Das mittlere und obere Orontesthal, sowie ein Theil der Meeresküste (III R. 9, 3), gehört dem Könige von Ḥamat (חמת, ass. Chamat und Amat, aeg. Ḥemtu). In Coelesyrien gewinnt im zehnten Jahrhundert das Reich von Ṣûba (צובא, Σουβά, ass. Ṣubit) grössere Bedeutung; sein König Hadadʿezer bedrängt Ḥamat und scheint Damaskos besessen zu haben. Zur Zeit Salomos tritt dann das neugegründete Reich von Damaskos an seine Stelle (§. 307). — Ueber die Nationalitätsverhältnisse sind wir nicht völlig im Klaren. Die Stadt Qadeš wird allerdings noch in Davids Zeit als chetitische Stadt erwähnt (Sam. II, 24, LXX), hat aber offenbar alle Bedeutung verloren — ist sie vielleicht in einem der vielen Kriege zerstört worden? Die Assyrer aber kennen die Cheta nur in Karkamiš; doch mag auch das Reich Patin ihrer Nationalität angehört haben. Dagegen wird Ṣûba ausdrücklich als aramaeischer Staat bezeichnet. Jedenfalls haben sich die Cheta gänzlich aramaeisirt; in späterer Zeit ist ihre Sprache und Nationalität völlig verschwunden.

Ueber Patin s. Schrader, KGF. 214 ff.; Delitzsch, Parad. 274. Die Constructionen des letzteren S. 276 ff. über einen angeblichen Unterschied

von Ḥamat und Amat scheinen mir völlig unhaltbar zu sein. Ueber Ṣuba s. Sam. II, 8. 10, §. 300. »Alle Könige der Chetiter und die Könige von Aram« Reg. I, 10, 29, vgl. II, 7, 6.

Occupation Kana'ans durch die Stämme der Hebraeer.

§. 288. Zu allen Zeiten haben die vorwiegend von Viehzucht lebenden Bewohner des Wüstengebiets Raubzüge gegen das syrische Culturland unternommen und sich hier festzusetzen versucht. Wir haben gesehen wie schon die erste Ansiedelung der Semiten in Syrien wahrscheinlich in ähnlicher Weise zu beurtheilen ist. Jetzt sind es die kana'anaeischen Stämme des südlichen Wüstenlandes, Edom, 'Amaleq, Midian, Isma'el, und die schon zu halbsesshaftem Leben übergegangenen transjordanischen Stämme Moab und 'Ammon, welche wieder und wieder Palaestina durch ihre Einfälle heimsuchen. Einem dieser Stämme, den »Söhnen Israels«, oder wie sie von den Nachbarn genannt werden, den Hebraeern, ist es gelungen, im Lande westlich vom Jordan festen Fuss zu fassen. Nach der Sage wären sie ursprünglich in Aegypten, im Lande Gosen an der Grenze der Wüste, ansässig gewesen und hätten den Königen Frohndienste geleistet; dann seien sie ausgewandert und durch ein Wunder dem ihnen nachsetzenden Pharao entgangen. Dass semitische Stämme in Ostaegypten nomadisirten und die Gefangenen aus den syrischen Kriegen zu Frohndiensten verwerthet wurden, wissen wir (§. 237. 240 f.); aber der Versuch, den Namen der Hebraeer in aegyptischen Denkmälern nachzuweisen, scheint misslungen. Welche historischen Elemente die Sage etwa enthalten mag, vermögen wir hier so wenig wie in den meisten ähnlichen Fällen zu erkennen. Jedenfalls sind die Hebraeer weder in der Sprache noch in Anschauungen und Sitten stärker von den Aegyptern beeinflusst als die übrigen Stämme Syriens. Sicherer scheint, dass die Hebraeer lange Zeit auf der Sinaihalbinsel nomadisirt haben: wie den Griechen der Olymp, so gilt ihnen noch in später Zeit der Sinai oder Ḥoreb und das Wüstengebirge Se'îr im Süden Palaestinas als der Wohnsitz

ihres Stammgottes Jahwe. Denkbar ist übrigens auch, dass der Sinai lediglich als der höchste dem Volke bekannte Berg zum Götterberg wurde.

Zu den Wüstenstämmen vgl. Nöldeke, Ueber die Amalekiter, in Orient und Occident II, 1864, 614 ff. Aus dem A.T. haben die Mohammedaner diese Namen kennen gelernt; was sie von ihnen erzählen, sind müssige Erfindungen ohne allen Werth. Zu beachten ist, dass die nomadische und halbnomadische Bevölkerung im Alterthum wie gegenwärtig häufig wechselt: alte Stämme lösen sich auf, ziehen weg oder werden vernichtet, neue treten an ihre Stelle; gelegentlich erwirbt ein Stamm vorübergehend eine ausgedehnte Herrschaft. Daher treffen wir nach einigen Jahrhunderten durchweg neue Namen, während die alten meist spurlos verschwinden. — Die in alter und neuer Zeit viel verhandelte Frage nach Pharao und Datum des Exodus ist müssig und hat nur für die Geschichte der jüdisch-christlichen Historiographie Bedeutung. — Manetho brachte den Exodus mit der Reformation Chuenaten's in Verbindung (§. 226 Anm.). Was die Griechen erzählen, beruht auf einer Verbindung der aegyptischen Traditionen über die Fremdherrschaft mit jüdischen Nachrichten; der Cultus des zweiten Tempels wird dabei in die mosaische Zeit versetzt, die Tendenz ist durchaus judenfeindlich: die Juden sind ein verworfenes, von Aussätzigen abstammendes Volk. — Jahwe wohnt auf dem Sinai: Lied der Debora Jud. 5, 4 f. = Deut. 33, 2. Reg. I, 19. Exod. 3, 33 (E.).

§. 289. Jedenfalls ist die letzte Heimath der Hebraeer das waldreiche Hochland Gilead (richtiger Gal'ad) östlich vom Jordan; auch ihr Name, עברים die »Jenseitigen«, scheint sie als die östlich vom Jordan Wohnenden zu bezeichnen. Wann und wie sie von hier nach Westen vorgedrungen sind, darüber haben sich bei ihnen weder historische Traditionen noch Sagen erhalten: lediglich die Thatsache, dass sie nicht von Anfang an in ihrer späteren Heimath ansässig waren, blieb den Nachkommen immer gegenwärtig. Wir werden annehmen dürfen, dass die Invasion in die Zeit der Wirren nach dem Falle des Chetareichs und der Verdrängung der Aegypter aus Syrien, d. h. rund um 1150 v. Chr. anzusetzen ist; von Conflicten mit den Aegyptern in Kana'an findet sich in der hebraeischen Tradition keine Spur. Es ist mit Recht bemerkt worden, dass die Occupation des Westlandes kein einheitlicher Act

gewesen sein kann, sondern sich ähnlich vollzogen hat wie etwa die Ansiedelung der Semiten in Babylonien (§. 132). Die einzelnen Stämme der Hebraeer handelten zunächst jeder für sich, erst allmählich sind sie in den neuen Wohnsitzen zu einem einheitlichen Volke verschmolzen. An Macht und militärischer Bildung waren die Kana'anaeer den Eindringlingen ursprünglich weit überlegen; sie besassen starke Festungen und »eiserne Kriegswagen« (Jud. 1, 19). Aber um sich der fortwährenden Raubzüge zu erwehren, mochten sie wohl geneigt sein, den Eindringlingen Land zur Bebauung, namentlich im Gebirg, abzutreten. Allmählich gelang es dann den einzelnen Stämmen wenigstens die Gebirgslandschaften und das Jordanthal grösstentheils zu erobern; die Küstenebenen, die Städte der Philister und das Gebiet der mächtigen phoenikischen Handelsstädte sind dagegen niemals unterworfen, letztere schwerlich je auch nur angegriffen worden. In manchen Fällen wurden die Kana'anaeer ausgerottet oder geknechtet, in anderen verschmolzen sie mit den Hebraeern — so wie es scheint in Sichem, wo der altkana'anaeische Adel, die »Söhne Chamor's«, neben den Israeliten seine Stellung behauptete. Vielleicht ist hier durch einen Vertrag eine Einigung der alten Bevölkerung mit den Eroberern erzielt worden; wenigstens finden wir als Hauptgott der Stadt den Ba'al Brît, d. i. »den Bundesherrn«. Es verging lange Zeit, bis auch nur das Gebirgsland von den »vierzig Tausend« streitbaren Mannen, auf die das Deboralied Israel schätzt, völlig occupirt wurde. Eine grosse Anzahl wichtiger Städte — zum Theil sind sie uns schon aus den Zeiten Ḍhutmes' III. bekannt — konnte nicht erobert werden, so Jebus, Gibe'on, Gazer im Süden des Gebirges Ephraim, Megiddo, Ta'nak, Bet-Še'an u. a. im Norden. Den Söhnen Juda's, dem im Süden sich festsetzenden hebraeischen Stamm, gelang nur die Eroberung des Gebirges und die theilweise Verdrängung der Amaleqiter aus der Landschaft Negeb; hier verschmolzen sie mit zahlreichen ursprünglich nicht zu den »Söhnen Jakob's« gerechneten Stämmen, wie Kaleb (in Ḥebron), Qain, Qenaz,

die später offenbar den Hauptbestandtheil des Stammes bilden. Der Stamm Dan konnte lange keine festen Wohnsitze gewinnen, bis ihm schliesslich die Eroberung der von Phoenikern bewohnten Stadt Laiš (später Dan) am Fusse des Ḥermon in der Nähe der Jordanquellen gelang. Bei einem ähnlichen Unternehmen gegen Sichem scheinen die Stämme Lewi und Sime'on ihren Untergang gefunden zu haben; ihre letzten Reste sind in die übrigen Stämme aufgegangen.

Ueber die Quellen und ihren Werth verweise ich auf meinen Aufsatz: Kritik der Berichte über die Eroberung Palaestina's, Z. altt. Wiss. I, 117 ff. nebst Stade's Nachwort. Der Jahwist gab nur eine ganz knappe Darstellung der Eroberung, die im wesentlichen lediglich eine Schilderung der Verhältnisse zu Anfang der Königszeit ist: ihm gehören die werthvollen Notizen in Jud. 1. Einzelne Stammsagen und Namenserklärungen kommen hinzu. Eine zusammenhängende Geschichte hat erst der Elohist geschaffen, durchaus nach religiösen Gesichtspunkten. Er führt als Heerführer Josua ein, d. i. einen ephraimitischen Stammnamen, der dem Jahwisten ebenso unbekannt ist wie die Priester Aharon und El'azar. Daneben sind Bruchstücke alter Lieder fälschlich auf die Eroberungsgeschichte bezogen (Num. 21. Jos. 10, 13) u. ä. In Wirklichkeit sind in den Büchern Numeri Deut. Josua historische Angaben gar nicht, reine Sagen nur sehr wenig zu finden. Dass die Eroberung vom Ostjordanlande aus, nicht etwa vom Süden her stattfand, ist das einzige, was als Kern der Tradition bestehen bleibt und um so sicherer historisch ist, weil es mit dem Verlauf der Sagengeschichte, die die Israeliten aus Aegypten kommen lässt, eigentlich im Widerspruch steht. — Der Stamm Juda ist erst durch David's Königthum consolidirt, und fast könnte es scheinen, als ob ihm überhaupt hebraeische Elemente ganz fehlten und er mit Unrecht zu den Söhnen Jakob's gerechnet würde. In der Richterzeit ist von ihm nicht die Rede, das Deboralied erwähnt ihn nicht; die äusserst werthvollen Angaben in Jud. 1 sind um 850 niedergeschrieben und beweisen natürlich nur für die Auffassung dieser Zeit. Im übrigen vgl. Wellhausen, De gentibus et fam. Judaeis, Gött. 1870. — Tempelsage von Dan: Jud. 17. 18; die Angaben des B. Josua über die ursprüngliche Ansiedelung Dan's an der Grenze der Philister (bei Ṣar'a und Eštaol, vgl. Jud. 18, 2. 13, 2) sind wohl willkührliche Construction; Jud. 1 erwähnt Dan nicht [v. 34—36 sind Interpolation], Jud. 18, 1 »der Stamm Dan suchte sich einen Wohnsitz, denn bis dahin war ihm kein Besitz zugefallen unter den Stämmen Israels«, schliesst die Annahme früherer Ansiedelung eigentlich aus. Ein Versuch sich im Philistergebiete festzusetzen (Simson), kann allerdings unternommen sein. Die Beziehung von Jud. 5, 17 ist unklar;

die geschichtlichen Bücher kennen Dan nur in Laiš. — Ueber Simeon und Lewi geben der Segen Jakob's, Gen. 49, 5 ff. und der jahwistische Theil der Dînageschichte, Gen. 34 Andeutungen, die eine völlige Aufklärung nicht zulassen; der elohistische Bericht in Gen. 34 (vgl. 48, 22) ist spätere Entstellung. Nach Jud. 1 verbindet sich Sime'on mit Juda und erobert 'Arad [dies ist Jud. 1, 17 für Ṣpat aus v. 16 einzusetzen, s. Z. altt. W. I, 132] oder Ḥorma im Negeb; sonst finden sich über ihn keine weiteren Nachrichten, der Segen Moses, Deut. 33, übergeht ihn. Ueber Lewi s. §. 312. — Im allgemeinen vgl. Graf, Der Stamm Simeon, Progr. Meissen 1866. Dass die Angaben über die Landtheilung im B. Josua willkührliche Constructionen [z. B. wird Jerusalem gegen Jos. 15, 63. Jud. 1, 21 und alle anderen authentischen Nachrichten zu Benjamin, anstatt zu Juda gerechnet], die Berichte in der Chronik werthlose Fälschungen (Wellhausen, Gesch. Isr. I, 220 ff.) sind, sei hier nochmals hervorgehoben.

§. 290. Oestlich vom Jordan behauptete sich der Stamm Gad in der Gebirgslandschaft Gilead, dem älteren Wohnsitz der hebraeischen Stämme, mit den alten Heiligthümern Machanaim, Pnu-el, Maṣṣeba[1]), während weiter südlich der Stamm R'uben durch Kämpfe mit Moab aufgerieben ward; im Norden, in den Landschaften Bašan und Gešûr hielt sich die aramaeische Bevölkerung. Westlich vom Jordan wird im Norden das gebirgige Hinterland der Phoenikerstädte Tyrus, Akzib, Akko südlich vom Leontes von den Stämmen Ascher, Naphtali, [Dan], Zebulon besetzt, doch mit Ausnahme der wichtigeren Städte wie Bet-'Anat und Bet-Šemeš. Bei weitem der grösste und mächtigste Stamm aber ist Joseph, dessen zahlreichen Geschlechtern und Unterstämmen das ganze Gebirgsland Ephraim (von Jerusalem bis zum Karmel) angehört, allerdings mit Ausschluss der wichtigsten §. 289 aufgezählten Städte. Mit den nördlichen Städten scheinen, namentlich um den Besitz der fruchtbaren, vom Qîšon durchflossenen Ebene Jezra'el, zahlreiche Kämpfe geführt worden zu sein; von einem derselben hat sich durch das Lied der Debora die Kunde erhalten. Auch östlich vom Jordan sassen josephische Stämme, Ja'îr und Makîr, wie der Name »die Zeltdörfer Ja'îr's« (חוּת

[1]) Auch Rama, Jos. 13, 26. In Gen. 31, 49 ist der Name wegen seines anstössigen Sinnes (Opferstein) in Miṣpa geändert.

יאיר, Num. 32, 41; vgl. Jud. 10, 3 ff.) beweist, ursprünglich als Nomaden.

Für Ruben sind die Aussprüche im Segen Jakob's und Mose's (Gen. 49, 3, Deut. 33, 6) charakteristisch. Ephraim ist Local-, nicht Stammname, wird auch durchweg als Name des Gebirgslandes gebraucht. Zu Joseph gehören nicht nur Ephraim und Manasse, sondern offenbar auch Isaschar (Iššakar) und der Stamm der Jemini (Benjamin, s. Sam. II, 19, 21), die daher Jud. 1 übergangen werden. Letzteren gehört die Umgebung Jericho's mit der Cultusstätte Gilgal, ferner das Gebirge bei Gib'a; die spätere Pragmatik hat hier mehr als sonst die historischen Verhältnisse verdreht und ihm z. B. Jerusalem und Bet-el zugewiesen. Im übrigen vgl. die treffliche Karte von Stade in seiner Gesch. d. V. Isr. — Jud. 12, 1 ff. ist eine sinnlose Copie von Jud. 8, 1—3 [Wellhausen in Bleek's Einleitung 195]; sonst könnte man daraus auf Kämpfe zwischen Ephraim und den Gileaditen schliessen.

§. 291. An den Stamm Joseph knüpft die Bildung der hebraeischen Nation an; an die mächtigen Bewohner des Gebirges Ephraim haben sich die übrigen Stämme allmählich angeschlossen. Offenbar hat hier der eigentlich nationale Name des Volks, Israel d. i. »Streiter El's«, oder was dasselbe sagt, »Söhne Israels«, seinen Ursprung genommen. Der Heros Jakob, auf den man die einzelnen Stämme zurückführte, hat seinen Wohnsitz in Sichem und Bet-el, ausserdem gilt er als Gründer der gileaditischen Heiligthümer. Die Altäre Jahwe's in Bet-el [bei der Eiche Bokim, Jud. 2, 1 a. 5 b, vgl. Gen. 35, 8], der Tempel, den man ihm in Silo erbaute, werden als nationale Heiligthümer betrachtet. Als die Kana'anaeer in den Städten des Qîšonthales sich zu neuer Macht erhoben und die benachbarten hebraeischen Stämme, wie es scheint namentlich durch Raubzüge, bedrückten, da vereinigten sich Isaschar, Ephraim, Benjamin, Makîr, Zebulon, Naphtali zu gemeinsamem Kampf, und die Stämme, welche fern blieben, Ascher und Dan, Ruben und Gilead [d. i. Gad] werden wegen ihrer Feigheit arg verspottet. Unter Jahwe's des Kriegsgottes Schutz wurde bei Ta'nak am Qîšon gegen die vereinigten Könige Kana'ans (Jud. 5, 19) ein glänzender Sieg erfochten: der Oberkönig Sisera ward auf der Flucht erschlagen. Das Lied, welches

den Sieg feiert — der älteste uns erhaltene und begreiflicherweise nur zum Theil verständliche Ueberrest der hebraeischen Literatur — ist ein grossartiges Denkmal des erwachenden israelitischen Nationalgefühls. Um so bezeichnender ist es, dass Juda in ihm gar nicht erwähnt wird.

Israel ist Stammname wie Isma'el, Jerachm'el u. a. Dass auch Jakob, Lea, Rahel u. a. ursprünglich Stammnamen seien, wie Stade, Lea und Rahel, Z. altt. Wiss. I, 112 ff. annimmt, scheint mir doch zweifelhaft. — Für den Kampf gegen Sisera darf nur das fälschlich der Debora zugeschriebene Lied Jud. 5 als Quelle benutzt werden; die Geschichtserzählung in Jud. 4 ist lediglich aus demselben herausgesponnen und voll von Vergröberungen und Missverständnissen, s. Wellhausen in Bleek's Einleitung 187 ff.

§. 292. In Folge der Eroberung haben die Hebraeer sich auch die hohe Cultur der älteren Bewohner Kana'ans wenigstens theilweise angeeignet. Vor allem die Schrift; diesem Umstande verdanken wir es, dass aus Zeiten, in denen das Volk sich erst bildete, uns wenigstens einige Nachrichten erhalten sind. Ferner manche Anschauung und Kunstfertigkeit: z. B. lernte man mit Metall überzogene, reichverzierte Bilder der Gottheit verfertigen. Freilich es den Kana'anaeern in der Industrie und Kunst gleichzuthun haben die Hebraeer nie gelernt, und ebenso empörte sich der gesunde Sinn des Wüstenvolkes immer gegen manche Auswüchse der Cultur, wie die complicirten Riten der Zauberei und Todtenbeschwörung und das in den Städten weit verbreitete Laster der Päderastie. Dergleichen war ihnen zu allen Zeiten »ein Gräuel vor Jahwe«. Auch politisch blieben die einfachen Verhältnisse der älteren Lebensweise im wesentlichen bestehen. Zwar war man zu sesshaftem Leben übergegangen und baute Getreide, Wein und Oel; aber das Band, welches die Nomadenstämme zusammenhält, war durch die Weise der Occupation, wo ein Geschlecht hier, ein anderes dort sich niedergelassen und zunächst für sich selbst zu sorgen hatte, eher gelockert als fester gezogen. Wir finden in den einzelnen Ortschaften Richter und Heerführer, die den Herrscherstab tragen (Jud. 5, 14), die waffenfähige Mannschaft des Stammes tritt in Zeiten der

Noth zum Kampf zusammen und unzweifelhaft berathen die Häupter der Geschlechter gemeinschaftlich über wichtige Angelegenheiten. Aber daneben zieht auch das einzelne Geschlecht unter seinem Haupte zur Abwehr oder auf Raub aus — nicht ohne dass im Falle des Sieges die Stammesgenossen die Klage erheben, warum nicht auch sie zur Gewinnung der Beute mit aufgerufen seien (Jud. 8, 1—3). Dem entspricht es, dass z. B. das Recht der Blutrache in vollem Umfange gilt (Jud. 8, 18 ff.), dass der National- und Schlachtengott Jahwe nicht nur an den Hauptcultusstätten des Landes oder unter alten Eichen, bei alten Steinen geehrt wird, sondern reiche Leute auch wohl ein eigenes Heiligthum mit Götterbild und Priester für sich und ihr Geschlecht gründen (Jud. 8, 26 f. 17, 5 ff.). Wenn es Stammesoberhäupter gab — Šamgar und Ja'el, Jud. 5, 6, scheinen in Ephraim eine derartige Stellung eingenommen zu haben — so war ihre Macht jedenfalls auf ein Minimum zusammengeschrumpft. So begreift es sich, dass selbst weit schwächere Feinde den Söhnen Israels äusserst gefährlich werden konnten, und dass bei der Masse der Bevölkerung der Wunsch nach einer festeren staatlichen Ordnung, nach Aufrichtung eines Königthums immer stärker hervortrat.

Bedrängniss durch die Nachbarstämme. Anfänge des Königthums.

§. 293. Was den Hebraeern im wesentlichen gelungen war, suchten die benachbarten Wüstenstämme begreiflicherweise nachzuahmen, und nun ihrerseits jenen das Culturland zu entreissen. Einzelne Nachrichten von derartigen Vorgängen haben sich uns erhalten. Dass 'Ammon und Gilead sich fortwährend bekämpften, ist begreiflich genug; ein Reflex davon ist in der Jephtaḥlegende erhalten. Eine benjaminitische Sage erzählt, dass König 'Eglon von Moab den seinem Gebiete gegenüberwohnenden Stamm Benjamin unterworfen habe, bis Ehûd (der Eponymus eines benj. Clans) ihn ermordete und der Stamm die Unabhängigkeit wiedergewann. Wichtiger war

das Eindringen der südlichen Wüstenstämme. Im Deboraliede wird gelegentlich erwähnt, dass ein Nomade vom Stamm Qain mitten in Israel seine Zelte hatte; derartigen friedlichen Ansiedelungen gingen Raubzüge zur Seite. So war Juda fortwährenden Raubzügen der ʿAmaleqiter ausgesetzt (vgl. Sam. I, 14, 48. 15, 33), und ein allerdings durchaus secundärer Bericht erzählt, dass Midian Israel schwer bedrückt und gezwungen habe, in Höhlen und Bergschluchten seine Zuflucht zu nehmen [vgl. übrigens Sam. I, 13, 6], dass die Plünderungszüge jedes Jahr zur Zeit der Ernte wiederholt seien, dass »Midian und ʿAmaleq und alle Söhne des Ostens« in Schwärmen ohne Zahl eingefallen seien. Das ist jedenfalls übertrieben; aber richtig wird sein, dass die Midianiter ihre Raubzüge nach Gilead und Ephraim ausdehnten und von Jahr zu Jahr wiederholten.

Die Jephtaḥgeschichte dient lediglich zur ätiologischen Erklärung des Festritus, Jud. 11, 40, s. Wellhausen, Einleitung 195. Ueber die Eḥuderzählung s. Stade, Z. alt. Wiss. I, 343 — מדין עמלק וכל בני קדם nur Jud. 6, 3. 33. 7, 12; sonst ist in beiden Versionen der Gidʿongeschichte immer nur von Midian die Rede. Jud. 6, 5 ist Copie von 7, 12. — Nebenbei bemerkt ist Jud. 5, 14 für בעמלק mit LXX בעמק zu lesen, und 12, 15 dürfte corrupt sein. ʿAmaleqiter im eigentlichen Palaestina hat es nicht gegeben (gegen Nöldeke, Or. und Occ. II, 624).

§. 294. Die Befreiung von diesem Drucke gelang Gidʿon oder Jerubbaʿal, dem Haupte des angesehenen manassitischen Geschlechts Abiʿezer. Um die Erschlagung seiner Brüder durch zwei midianitische Fürsten, offenbar auf einem Raubzug, zu rächen, setzte er diesen mit 300 Mann, der waffenfähigen Mannschaft seines Geschlechtes, über den Jordan nach, nahm sie gefangen, und kehrte mit reicher Beute — er errichtete daraus dem Jahwe ein goldenes Standbild in seiner Heimath ʿOphra — zurück. Die gileaditischen Städte Sukkot und Pnu'el, die ihm ihre Hülfe verweigert hatten, wurden hart gezüchtigt. In Folge des Sieges wurde er von den josephischen Stämmen als König, d. h. als oberster Richter

und Heerführer, anerkannt. Von seinen Söhnen folgte ihm Abimelek [d. i. »mein Vater ist König«], den die Verwandten seiner Mutter, ein sichemitisches Adelsgeschlecht, unterstützten; seine sämmtlichen Brüder, angeblich 70, liess er ermorden. Bald kam es indessen zu Streitigkeiten zwischen dem König und dem auf seine altkanaʿanaeische Abstammung stolzen Adel von Sichem (§. 289). Derselbe wollte von der alten Gewohnheit des Wegelagerns und Raubens, welche das neue Königthum nicht dulden konnte, nicht ablassen; »sie legten [1]) Hinterhalte auf den Berggipfeln und beraubten jeden, der auf der Strasse vorüberzog«. Von dem königlichen Commandanten Zebul in Sichem unterstützt, kam Abimelek den Aufständischen zuvor. Ein Theil derselben wurde vor Sichem überwältigt; »die Herren der Feste Sichem« kamen in den Flammen der Tempelburg (?) des Baʿal-Brît um. Als dann Abimelek auch die Festung Tebeṣ eroberte, fand er bei der Erstürmung durch einen Steinwurf seinen Tod. — Hier bricht unser Bericht ab; jedenfalls hat das Königthum den Fall Abimelek's nicht überlebt. In welchem zeitlichen Verhältniss diese Episode zu den späteren Ereignissen steht, entzieht sich völlig unserer Kenntniss.

Zur Kritik vgl. neben Studer's Commentar Wellhausen in Bleek's Einl. 190 ff.; weiteres hoffe ich demnächst auszuführen. Einen zwar vielfach gekürzten und verstümmelten, aber unzweifelhaft auf gleichzeitige Nachrichten zurückgehenden Bericht haben wir Jud. 8, 4—27 a. 9, 1—5 a. 6. 23 a. 25—41. 46—54; — 8, 10 b. 22. 23. 27 b—35 sind Interpolationen verschiedenen Datums. Dass Gidʿon die Königswürde nicht ablehnte, zeigt der Zusammenhang deutlich genug; für seine frühere Stellung s. v. 18. In der Abimelekgeschichte ist die Erzählung von Jotam 9, 5 b. 7—21 deutlich eine unhistorische Einlage, aber sehr alt. An sie schliessen v. 23 b. 24. 42—45. 55—57, worin Jotam's Fluch erfüllt wird. Die Erzählung von der Zerstörung Sichems (42—45) ist sinnlos und steht im Widerspruch mit Reg. I, 12. — Ueber Gidʿon haben wir noch einen zweiten völlig legendenhaften, aber doch ziemlich alten Bericht 6, 11—24. 33. 34. 7, 8 c—8, 3, der von zahlreichen Interpolationen verschiedenen Datums überwuchert ist. — Vgl. noch Jes. 10, 26. Sam. II, 11, 21. —

[1]) Jud. 9, 25 ist לו (»sie legten ihm Hinterhalte«) sinnlos und durch die Einschiebung von v. 23 b. 24 veranlasst.

Auf eine Reihe von Einzelfragen (z. B. über Ga'al 9, 26 ff. und die »Feste Sichem«) erlaubt die arge Verstümmelung des Berichts keine Antwort.

Herrschaft der Philister. Die Kriege Saul's und David's.

§. 295. Die wenigen bisher besprochenen Nachrichten über die älteste Geschichte der Hebraeer stehen durchweg abgerissen und völlig isolirt da und beziehen sich überdies fast ausschliesslich auf die josephischen Stämme; der Zeit nach fallen sie jedenfalls ins 11. Jahrhundert v. Chr. Eine zusammenhängende Kunde beginnt erst mit der Unterwerfung Israels durch die Philister. Wie es scheint, sind die Kämpfe gegen diese, deren Anlass wohl ein Versuch der Hebraeer war, die Küstenebene (Šaron westl. vom Gb. Ephraim und Šephela westl. vom Gb. Juda) zu occupiren, viele Jahre lang geführt worden; einen Reflex derselben bieten die etwa im neunten Jahrhundert aufgezeichneten Simsonsagen [vgl. Jud. 14, 4]. Schliesslich gelang den Philistern ein entscheidender Schlag. Bei Ebenha'ezer wurde der israelitische Heerbann völlig geschlagen, die »Lade Jahwe's«, ein altes Symbol des Kriegsgottes, wie es scheint ein Kasten, in dem zwei heilige Steine bewahrt wurden, das man aus dem Tempel von Silo herbeigeholt hatte, fiel in die Hände der Feinde, ja wahrscheinlich ist damals der Tempel von Silo selbst zerstört worden (Jerem. 7, 14. 26, 6, vgl. Jud. 18, 31). Wenigstens der südliche Theil Ephraims gerieth ganz in Abhängigkeit von den Philistern, zu Gib'a in Benjamin residirte ein philistaeischer Statthalter (Sam I, 10, 5. 13, 3). Eine allerdings später eingeschobene Notiz berichtet sogar, die Philister hätten den Hebraeern den Gebrauch von Waffen und die Ausübung des Schmiedehandwerks untersagt — wie König Porsena den Römern.

Das »Buch der Richter« war ursprünglich eine lose Zusammenstellung von Erzählungen über die Zeit vor den Königen; vgl. Stade, Z. altt. Wiss. I, 339. Schon in älteren Bearbeitungen ist die Folge derselben als eine zeitliche aufgefasst, dann weiter die Wirksamkeit der Helden auf ganz Israel ausgedehnt. Der deuter. Bearbeiter hat dann ein festes chronologisches Schema aufgestellt, dessen Beschaffenheit

Nöldeke, Untersuchungen zur Kritik des A.T. dargelegt hat, ferner ʿEli und Samuel zu »Richtern« gemacht. Auch Kušan Rišʿatain von Naharain [1]) und ʿOtniel, Jud. 3, 7—11, sind von ihm eingefügt. Ausserhalb des Schemas stehen die noch später eingesetzten sechs kleinen Richter 3, 31 [aus 5, 6 entnommen], 16, 1—5. 12, 8—15, die aus personificirten Geschlechtsnamen hervorgegangen sind. Der Name »Richter« שפטים = suffetae findet sich noch an den späten Stellen Sam. II, 11, 7. Reg. II, 23, 22. Ruth 1, 1. Er ist wohl von dem phoen. Titel hergenommen (vgl. Amos 2, 3) und soll etwa »Halbkönige« bedeuten (Joseph. ἄρχοντες ἢ βασιλεῖς). Die Anschauung von der langen Dauer der »Richterzeit« beruht erst auf dem deuteron. Schema und ist den älteren Erzählungen völlig fremd. — In der Simsongeschichte dehnt Steinthal, Z. f. Völkerpsychologie II die mythischen Elemente viel zu weit aus. Die meisten der Erzählungen sind volksthümliche Anekdoten; die Erinnerung an die Philisternoth gibt den historischen Hintergrund. Vgl. Wellhausen, Einleitung 106. Dass Jud. 20. 21 ungeschichtlich ist, hat Wellhausen, Gesch. Isr. I, 245 erwiesen. — Noch weit mehr als im Richterbuche hat die Fälschung im Anfang des B. Sam. gewuchert; Samuel's Sieg über die Philister Sam. I, 7 ist theologische Erfindung. Dagegen ist die Geschichte der Lade c. 4—6 sehr alt, aber natürlich von der Tradition legendarisch umgestaltet. — Ueber Sam. I, 13, 19—22 s. Wellhausen, Text B. Sam. 85.

§. 296. Die Herrschaft der Philister muss geraume Zeit (etwa zwei Generationen) gedauert haben. Da gab (etwa um 1000 v. Chr.) ein edler Benjaminit, Saul, der Sohn des Qîš, das Signal zum Aufstand. Den ersten Schlag, so scheint es, führte sein Sohn Jonatan aus; er erschlug den philistaeischen Statthalter zu Gibʿa. Als dann die Philister heranrückten, trat ihnen Saul mit 600 Mann entgegen und erfocht bei Gibʿa und Mikmaš einen Sieg, der die Freiheit von Benjamin und Ephraim sicherte. Saul wurde zum König erhoben und verstand es, während er mit den Philistern den Kampf ununterbrochen fortsetzen musste, nach Norden und Süden seine Macht auszudehnen. Als die Stadt Jabeš in Gilead von dem ʿAmmoniterkönig Naḥaš hart bedrängt wurde, eilte er ihr zu Hülfe; der Entsatz gelang und die Macht des Königs wurde

[1]) Woher dieser Name genommen ist, wissen wir nicht; ʿOtniel stammt aus Jud. 1. Historisches enthält die lediglich aus Phrasen bestehende Erzählung nicht.

auch jenseits des Jordan anerkannt. Wie weit sie sich nach Norden erstreckte, wissen wir nicht; im Süden standen die Stämme Juda (um Betlehem), Qain (vgl. Sam. I, 15, 6), Kaleb, Jerachm'el (vgl. Sam I, 27, 10) unter seiner Herrschaft. Er erfocht hier einen gefeierten Sieg über die ʿAmaleqiter; ihr König Agag wurde gefangen und an der alten benjaminitischen Cultusstätte Gilgal dem Jahwe als Opfer dargebracht.

Für die Dauer der Philisterherrschaft gibt, falls der Stammbaum Sam. I, 14, 3 authentisch ist, einen Anhalt, dass bei Eben-haʿezer Pineḥas, der Sohn des Priesters ʿEli fiel, zu Saul's Zeit des letzteren Urenkel Priester war. — Die Geschichte Saul's ist so arg entstellt und lückenhaft, dass wir auf die Gewinnung eines sicheren historischen Zusammenhanges werden verzichten müssen. Namentlich durch die Einflechtung Samuel's ist hier alles umgeworfen. In der alten legendenartigen Erzählung, Sam. I, 9. 1—10. 16, ist Samuel ein »Seher« in Rama, der in Saul den Retter seines Volks erkennt. Dass es einen Seher dieses Namens gegeben hat, von dem sich vielleicht Saul Orakel ertheilen liess, ist ja möglich, denkbar auch, dass er es war, der die Opferung Agag's vollzog, Sam. I. 15, 32 f., aber alles weitere ist völlig unhistorisch. Die Jugendgeschichte Samuel's, c. 1—3, ist eine ziemlich harmlose Legende, die nebenbei auch den Sturz des Priestergeschlechts ʿEli erklären soll; alles andere ist bewusste Umgestaltung. Zunächst galt es zu erklären, warum Saul's Haus gestürzt wurde, und David's Usurpation als moralisch und religiös gerechtfertigt hinzustellen; später hatte man den Idealen des Deuteronomiums und der exilischen Zeit Rechnung zu tragen: Samuel wurde zum rechtmässigen theokratischen Herrscher gemacht, das Königthum überhaupt als Abfall von Jahwe behandelt. — Für die Geschichte Saul's sind ausschliesslich zu verwerthen: 1) c. 14, wo abgesehen von einzelnen Interpolationen der ursprüngliche Text rein erhalten ist. Es wird der erste Kampf gegen die Philister ausführlich erzählt und dann (v. 47—51) ein Ueberblick der Thaten und des Hofhalts Saul's gegeben. Offenbar ist der Bericht im wesentlichen historisch, obwohl v. 47 Thaten David's auf Saul übertragen werden. 2) Dazu gehören 13, 2—6. 16b—18. 23. Doch stimmen die Zahlen v. 2. 5 nicht zu cp. 14. 3) cp. 11, der Kampf gegen ʿAmmon, enthält jedenfalls einen historischen Kern, ist aber stark überarbeitet und in die Version c. 8. 10, 17—26. 12 aufgenommen. 4) Ein gleiches gilt von dem Kampf mit ʿAmaleq, c. 15, den der Bericht c. 14 in v. 48 kurz erwähnt, vgl. §. 361. Ueber Agag vgl. Num. 24, 7. — Nach der uns vorliegenden Ordnung wäre Saul's erste That, die ihm die Königswürde verschafft, der Entsatz von Jabeš; dann erst folgt der Philisterkrieg. Doch ist die Ueberarbeitung zu stark, als dass wir diese

innerlich unwahrscheinliche Folge für sicher zu halten hätten. Eine zusammenhängende Geschichte Saul's lässt sich eben nicht gewinnen.

§. 297. Nach langen unentschiedenen Kämpfen rüsteten die Fürsten der Philister zu einem grossen Angriff gegen das neuerstandene Reich. Derselbe richtete sich diesmal nicht gegen Benjamin, sondern nach Norden, gegen das eigentliche Centrum des Volks; bestand etwa die Absicht, sich mit den noch unabhängigen kana'anaeischen Städten zu verbinden (vgl. Bet-Šean Sam. I, 31, 10)? In der Ebene Jezra'el am Fusse des Berges Gilboa' kam es zur Schlacht, in der das israelitische Heer völlig geschlagen ward und Saul und Jonatan ihren Tod fanden. Die Leiche des Königs ward von den dankbaren Bewohnern von Jabeš den Händen der Philister entrissen, aber sein Reich schien vernichtet. Dasselbe gerettet zu haben, ist das Verdienst seines Feldhauptmanns Abiner. In Machanaim in Gile'ad sammelte er die Kräfte des Königthums um Saul's Sohn Išba'al. Ob die Philister des Kampfes müde waren oder geschlagen wurden, wissen wir nicht; genug, dem Abiner gelang es, Išba'als Königthum über das ganze eigentliche Israel, d. h. Gile'ad, Joseph und die Nordstämme, wieder herzustellen.

Der Bericht über Saul's Untergang, Sam. I, 28, 1. 2. c. 29. 31 scheint im wesentlichen authentisch; ein völlig gleichzeitiges Zeugniss haben wir in dem natürlich nicht von David verfassten Liede Sam. II, 1, 19—27. — Sam. II, 1, 1—18. 2, 4b—7 sind secundär, noch später ist Sam. I, 28, 3—25. — Ueber Abiner und Išba'al (später in Išjo, Sam. I, 14, 49 oder Išbošet geändert) haben wir nur die dürftige Notiz Sam. II, 2, 8. 9. 10b. 12.

§. 298. Inzwischen hatte der Stamm Juda sich wieder von Israel losgerissen und unter philistaeischer Oberherrschaft ein eigenes Reich gegründet. David, der Sohn des Išai, ein Judaeer aus Betlehem, hatte als Krieger zu Gib'a am Hofe Saul's gelebt und bei ihm in hohen Ehren gestanden; ja er war mit seiner jüngeren Tochter Mikal vermählt worden. Dann zerfiel er mit dem Könige und flüchtete nach Juda. Mit einer Schaar von 400 Mann, die sich um ihn versammelt

hatten, durchzog er als Räuber und Wegelagerer die Grenzgebiete der Wüste und setzte daneben die alte Erbfehde gegen die ʿamaleqitischen Beduinenhorden mit Erfolg fort. Schliesslich war er auf philistaeisches Gebiet übergetreten und von dem Fürsten Akîš von Gat mit der Stadt Ṣiqlag (an der Grenze von Juda) belehnt worden, wofür er sich zur Heeresfolge verpflichtete. Nach Saul's Fall zog er nach Ḥebron (Hauptort des Stammes Kaleb) und wurde von Juda und den südlichen Stämmen als König anerkannt. Natürlich blieb er nach wie vor ein Vasall der Philister.

Die Erzählungen von David's Verhältniss zu Saul sind vielfach tendenziös überarbeitet und erweitert; die ältesten Berichte finden sich Sam. I, 16, 15 b—23. 18, 6—30. Ferner der Kern von 19—21. c. 22; doch wie weit diese Erzählungen rein historisch sind, wird schwer zu entscheiden sein. — Das Lied Sam. I, 18, 7. 29, 5 »Saul hat Tausende geschlagen, David Zehntausende« wird ursprünglich die Thaten der Könige Saul und David vergleichen sollen. Die Erlegung Goliath's Sam. I, 17 ist erst spät von Elchanan, der unter David den Goliath aus Gat erschlug (Sam. II, 21, 19), auf David und die Zeit Saul's übertragen. — Ueber David's Raubzüge u. s. w. liegt Sam. I, 22, 1—5. 23. 1—13. 25, 1 b—44. 27, 1—6 a. 28, 1. 2. 29. 30 ein zweifelsohne im wesentlichen wahrheitsgetreuer, sehr ausführlicher Bericht vor. Die übrigen Erzählungen sind Zusätze verschiedenen Datums und Ursprungs. David wird König: Sam. II, 2, 1—4 a. Die Zeitangaben Sam. I, 27, 7. II, 2, 10 a. 11 sind interpolirt (wie Sam. I, 13, 2: »Saul war . . . Jahre alt als er König wurde und . . . Jahre regierte er über Israel«, wo die Zahlen gar nicht eingesetzt sind, s. WELLHAUSEN, Text des B. Sam. 79; ferner Sam. II, 5, 4—5) und sicher unhistorisch. Ueber die Chronologie s. §. 325. Wenn wir die Theilung des Reichs etwa um 925 v. Chr. ansetzen, wird Salomo, der Zeitgenosse Ḥiram's von Tyros, um 955—925, David um 985—955 und Saul's Erhebung schwerlich vor 1000 v. Chr. fallen.

§. 299. Naturgemäss suchte Abiner auch die abtrünnigen Judaeer der Herrschaft Išbaʿal's zu unterwerfen; indessen leistete ihm David's Feldherr Joab erfolgreichen Widerstand. Als dann Abiner mit Išbaʿal zerfiel — er trat zu David über, wurde aber von Joab ermordet — brach des letzteren Macht zusammen; kurz darauf ward er von zweien seiner Hauptleute erschlagen. Da übertrugen die Aeltesten Israel's dem David die Königswürde und stellten so das Reich Saul's im

wesentlichen wieder her. Natürlich hatte dies sofort neue Angriffe der Philister zur Folge; aber sie wurden von David wiederholt geschlagen. Lange Jahre dauerte der Kampf, aus dem uns eine Reihe einzelner Heldenthaten berichtet werden; das Ergebniss war, dass die Philister auf die Küstenebene beschränkt wurden und alle weiteren Versuche, das Hinterland zu unterwerfen, aufgaben. Sie zogen es vor mit demselben nach Art der Sidonier in friedlichem Handelsverkehr zu leben: die Unabhängigkeit der Hebraeer war dauernd gesichert.

Quelle: Sam. II. 2, 12—5, 3 [mit einzelnen Zusätzen; zur Kritik s. Wellhausen, Einleitung], woran 5, 17—25. 8, 1 unmittelbar anschliessen. Ferner die Notizen Sam. II, 19, 10. 21, 15—22. 23, 8—33. Zu beachten ist, wie das Interesse durchweg nur an dem Persönlichen und Aussergewöhnlichen haftet. Von der Geschichte Israels werden nur in kurzen Strichen die Hauptresultate hingestellt; eine zusammenhängende, die Zeitfolge beobachtende Entwickelung wird nirgends gegeben.

§. 300. Nach allen Seiten hin trat jetzt das Königthum mächtig auf. Die Erbfeinde des Volks im Süden und Osten wurden der Reihe nach besiegt, ihren Raubzügen für alle Zeiten ein Ende gemacht. Der eigentliche Held aller dieser Kriege war Joab, David's Heerführer; der König selbst nahm nicht mehr persönlich am Kampfe Theil (vgl. Sam. II, 18, 3. 21, 17). Dass dabei gegen die Besiegten mit der grössten Grausamkeit verfahren und die Gefangenen oft unter Martern aller Art niedergemetzelt wurden, entspricht ganz dem Charakter der semitischen Stämme. ʿAmaleq scheint durch David vernichtet worden zu sein; der Stamm kommt seitdem in der Geschichte nicht mehr vor. Die Edomiter, die Bewohner des Gebirges Seʿir, wurden völlig unterworfen und in dem eroberten Lande Statthalter eingesetzt; das israelitische Reich erstreckte sich an die Hafenorte ʿEṣiongeber und Ailat am rothen Meer. Ein ähnliches Schicksal traf Moab; wenigstens bis an den Arnon ist dasselbe unterworfen worden. Grössere Dimensionen nahm der Krieg gegen ʿAmmon an; Hadadʿezer, der König des mächtigen aramaeischen Reichs von Ṣuba (§. 287),

und die Fürsten von Ma'aka und Ištob (südlich von Damaskos) kamen den 'Ammonitern zu Hülfe. Indessen in zwei Schlachten wurde der gefährliche Angriff abgeschlagen und reiche Beute gewonnen. Im Jahre darauf eroberte Joab Rabba, die Hauptstadt 'Ammon's; die Bewohner wurden in grausamster Weise umgebracht. Eine dauernde Unterwerfung 'Ammon's ist aber keinenfalls eingetreten. — Nach Norden erstreckte sich das Reich bis an die Höhen des Libanon und Ḥermon; die Städte Dan, Abel, 'Ijon in der Schlucht zwischen Libanon und Ḥermon (בקעת הלבנן) sind die nördlichsten Besitzungen Israels.

Einen Ueberblick über David's Eroberungen gibt Sam. II, 8; die Kämpfe gegen 'Ammon und die Aramaeer werden II, 10—12 ausführlicher erzählt. Daneben sind die Anspielungen auf David in Bil'am's Segen, Num. 24. 17—20 zu berücksichtigen. Für die Besiegung Edom's ausserdem Reg. I, 9, 26. 11, 13 f. Zur Kritik der oft sehr corrupten Textüberlieferung ist Wellhausen, Text d. B. Samuelis, überall zu vergleichen. Die Zahlen sind durchweg unzuverlässig. — Sam. II, 8 heisst Hadad'ezer Sohn des Raḥob, II, 10, 6 werden Ṣuba und Bet-Raḥob fälschlich als zwei gesonderte Landschaften hingestellt; letzteres ist nur die bei den Semiten sehr gewöhnliche Bezeichnung eines Staates nach dem Begründer der Dynastie. Der Name Hadad'ezer scheint in c. 10 überall erst nachgetragen zu sein. — Nach Sam. II, 8, 5. 6 a hätte David auch Damaskos unterworfen und hier Statthalter eingesetzt. Das ist jedoch völlig undenkbar; nirgends ist sonst davon die Rede, auch nicht c. 10 ff. und Reg. I, 11, wo dieser, falls er historisch wäre, weitaus bedeutendste Erfolg David's hätte erwähnt werden müssen. Auch Sam. I, 14, 47, wo David's Thaten sämmtlich dem Saul zugeschrieben werden, ist von Damaskos nicht die Rede. Ueberdies ist die Landschaft Gešur südwestlich von Damaskus am Ḥermon ein selbständiges Königreich, Sam. II, 3, 3. 13, 37. Die Verse sind offenbar interpolirt; überhaupt stehen wir auch in David's Zeit nirgends auf völlig sicherem Boden. Die nördlichsten Besitzungen Israels sind Reg. I, 15, 20 deutlich angegeben, vgl. Sam. II, 20. Daher die gewöhnliche Bezeichnung der Ausdehnung Israel's »von Dan bis Beeršeba'«. In grosssprecherischer Weise wird auch gesagt, es erstrecke sich »bis zum Wege nach Ḥamat« (Amos 6, 14; darnach Reg. II, 14, 25 und an zahlreichen anderen Stellen). Das eigentliche Coelesyrien hat nie zum Reiche gehört, trotz Sam. II, 24, 6 LXX. Auch ob Ba'al Gad am Ḥermon Jos. 11, 17 je israelitisch war, kann sehr bezweifelt werden. — Dass die Angaben Reg. I, 5, 4

ganz späte, erst in der Perserzeit geschriebene Uebertreibungen sind, bedarf keiner weiteren Ausführung; ähnliche fromme Phantasien finden sich in späten Stellen des Pentateuchs mehrfach.

Das Reich David's und Salomo's.

§. 301. Die erste Aufgabe des israelitischen Königthums, die Befreiung des Volks und die Sicherung seiner Grenzen, war in glänzender Weise erfüllt. Mächtig und geachtet, ohne ebenbürtige Gegner, stand der neue Staat da. Mit den Culturstaaten des Nordens, mit dem seemächtigen Tyros, das lieber durch freundliche Beziehungen den Handel mit dem Hinterlande sichern als die Bildung eines ihm wenig gefährlichen Staates hindern wollte, mit dem Könige To'u von Ḥamat, dem die Besiegung Hadad'ezer's sehr gelegen kam, waren David und sein Nachfolger Salomo eng befreundet; eine Tochter des Königs Talmi von Gešur war in David's Harem. Eine zweite und schwierigere Aufgabe war es, den Staat nach innen zu consolidiren, dem Königthum eine dauernde Grundlage zu schaffen, die widerstrebenden Elemente zu einigen oder zu vernichten, das erwachte Nationalgefühl zu beleben und zu erhalten. Auch hier hat David, der im Gegensatz gegen Saul und sein Haus emporgekommen war und seinen Staat hatte zertrümmern helfen, als er König geworden war, das von Saul begonnene Werk wieder aufgenommen und wenigstens theilweise zu Ende geführt. Sein treuester Gehülfe war auch hier Joab. Obwohl er von wildem Ehrgeiz erfüllt Niemanden neben sich dulden konnte, war er seinem Herrn mit voller Selbstverläugnung ergeben, und nie hat er, der wilde Krieger, das Wohl des Ganzen, des israelitischen Staates ausser Augen verloren, während David wenigstens in der späteren Zeit seiner langen Regierung offenbar die alte Kraft verlor und die Willkür und rücksichtslose Selbstsucht eines Despoten nie verläugnet hat.

Bündniss mit Tyrus: Sam. II, 5, 11. Reg. I, 5, 14; mit Ḥamat Sam. II, 8, 9. Zur Beurtheilung der inneren Verhältnisse und der Charaktere des David und Joab bieten Sam. II, 9—20, Reg. I, 1 im allge-

meinen völlig zuverlässiges Material. Dazu kommen zerstreute und zum Theil verstellte Notizen in Sam. II, 2—8; Sam. II, 21, 1—15. c. 24 sind späteren Ursprungs. In späterer Zeit wird David, wohl in Anknüpfung daran, dass er, wie es einem Helden ziemt, auch die Cither zu schlagen verstand (Sam. I, 16, 18 ff., Amos 6, 5), zu einem »lieblichen Sänger« und gar zum Muster eines frommen Königs gemacht. In nachexilischer Zeit gilt er als Organisator des Gottesdienstes, wie er seit 'Ezra im zweiten Tempel geübt wurde; daher werden ihm die Psalmen zugeschrieben.

§. 302. Die kana'anaeischen Städte, welche sich bisher innerhalb des hebraeischen Gebietes selbständig behauptet hatten, sind dem Königthum sämmtlich erlegen. Schon Saul hatte Gib'on an der Grenze seines Heimathstammes unterworfen und hart behandelt; David eroberte Jebus, Salomo mit Hülfe des aegyptischen Königs Gazer an der Philistergrenze (Reg. I, 9, 16). Auch die Städte im Norden, Bet-Š'an, Ta'nak, Megiddo, Bet-'Anat u. a., sogar der Küstenort Do'r wurden unterworfen und zu Tributzahlungen gezwungen. Allmählich scheinen auch hier die Reste der alten Bevölkerung in die neue aufgegangen zu sein. Eine Reihe von Festungen, die namentlich Salomo angelegt hat (Reg. I, 9), dienten zur Sicherung des Landes; die Stadt der Jebusiten, Jerusalem, erhob David zur Hauptstadt. Auf dem Hügel Ṣion nahm er seinen Wohnsitz; auch das alte ephraimitische Jahwesymbol, die »Lade Jahwe's« (§. 295), brachte er hierher. Salomo hat dann hier einen Palast gebaut, mit dem ein Tempel, in dem die Lade untergebracht wurde, unmittelbar verbunden war.

Neben Sam. II, 5, 6—10, Reg. I, 9, 15 ff. vor allem Jud. 1, 27—33. Gib'on: Sam. 21; ein späterer Reflex davon ist Jos. 9. Die sehr interessante Geschichte der Lade, Sam. II, 6 f., ist namentlich in c. 7 vielfach interpolirt. Das Gleiche gilt von der Beschreibung von Salomo's Palast und Tempel Reg. I, 6—9. Ueber die topograpischen Fragen s. jetzt Guthe, Ausgrabungen bei Jerusalem 1883 (auch Z.D. Pal. Ver. V) bes. S. 241 ff., 270 ff. Ueber Salomo's Bauten vgl. Stade, Z. altt. W. III. 129 ff.

§. 303. Von dem System der Verwaltung wissen wir nur sehr wenig. Im allgemeinen scheint hier wie überall in ähnlichen Fällen ursprünglich der Grundsatz gegolten zu haben, dass die freien Israeliten je nach dem Bedürfniss des Augen-

blicks zum Kriegsdienst aufgeboten wurden, die unterworfenen Stämme (Kana'anaeer, Moab, Edom) Tribut zahlten und Frohndienste leisteten. Noch aus späteren Zeiten erfahren wir, dass in Israel nur die Besitzenden heerpflichtig waren (Reg. II, 15, 20, vgl. §. 367); ohne Zweifel hatten sie die Kosten ihrer Ausrüstung selbst zu tragen. Indessen auf die Dauer liess sich dieser Grundsatz nicht halten; wenn nicht David, so hat doch Salomo die Israeliten durch Steuern und namentlich Frohndienste hart gedrückt. Zum Holzschlagen und Steinbrechen im Libanon z. B. soll er jährlich 30,000 Mann ausgehoben haben (Reg. I, 5, 27). Auch die Volkszählung, welche David vornehmen liess, wird wohl eine fiskalische Maassregel gewesen sein; es ist sehr begreiflich, dass sie dem Volke wenig behagte und als überflüssige Neugier des Königs erschien. — Neben dem Volksheer hielt der König eine Leibwache von 600 Söldnern, die grösstentheils oder ausschliesslich aus Fremden, namentlich Philistern, bestanden.

Die Daten in Reg. I, 5—10 sind sehr vorsichtig aufzunehmen; weit zuverlässiger ist c. 11. Ferner Jud. 1 die bei Erwähnung der nicht eroberten kan. Orte stets wiederkehrende Bemerkung (v. 29 fehlt sie wohl zufällig, v. 32 dagegen mit Recht): »und als Israel stark ward, machte es die Kan. tributpflichtig«. Die Angabe Reg. I, 9, 22 ist nicht correct; s. I, 5, 27. 11, 28. 12, 4. 14. Der Bericht über Davids Volkszählung, Sam. II, 24, ist späteren Ursprungs; die Zahlen sind leider auf das ärgste übertrieben. — Ausländische Söldner: Do'eg bei Saul Sam. I, 22, 18. Uria Sam. II, 11, Itti Sam. II, 15, 19 [s. Wellhausen, Text B. S.], und wahrscheinlich 'Obed-edom II, 6, 10. Die Leibwächter des Königs, in scharfem Gegensatz zum »Heere Israels« Sam. II, 20, 23, heissen »Kreti und Pleti«, wofür Reg. II, 11 (vgl. Sam. II, 20, 23) »Kari und Läufer« gesagt wird. Kreti ist nach Sam. I, 30, 14, Zephanja 2, 5, Ezech. 25, 16 Name eines Stammes der Philister; über Pleti wissen wir nichts, Kari ist wahrscheinlich Schreibfehler für Kreti. Die obersten Beamten Davids: Sam. II, 8, 16 ff. 20. 23 ff.; Salomo's: Reg. I, 4.

§. 304. Die Lebensweise der Bevölkerung hat sich nicht wesentlich geändert: der Landbau blieb die Hauptbeschäftigung. Als Salomo seine Bauten in Jerusalem (§. 302) unternahm, konnte er sie nur mit Hülfe tyrischer Werkmeister, Architekten und Metallarbeiter ausführen; er trat dem König

Hiram für die ihm gewährte Unterstützung zwanzig Grenzdörfer (die Landschaft Kabûl) ab (§. 286). Ebenso konnte der Versuch, eine grössere Handelspolitik einzuleiten, die Anknüpfung directer Verbindungen mit Ophir, nur in Gemeinschaft mit Tyros unternommen werden. Ein Handelsvolk sind die Israeliten nie gewesen, sondern erst die nachexilischen Juden geworden. Für die inneren Verhältnisse blieben die »Vaterhäuser«, d. h. die Geschlechter und Familien, immer das maassgebende Element. Die »Aeltesten«, die »Fürsten« und »Edlen« stehen an der Spitze der Gemeinden (z. B. Reg. I, 21, 8, Jerem. 26, 16 f., Exod. 22, 27); sie versammeln sich in Sichem, um David das Königthum über Israel zu übertragen. Dagegen wird die Geschlossenheit der alten Stämme durchbrochen. Die administrative Eintheilung des Reiches in zwölf Districte (Reg. I, 4) durchschneidet die Stammgrenzen mehrfach, königliche Oberbeamte stehen an ihrer Spitze. Zwischenheirathen und die Ansiedelung in Städten, überhaupt die geordneten Zustände des geeinten Reichs haben die alten Unterschiede zum grossen Theil verwischt: die nördlichen Stämme consolidiren sich um Joseph (Ephraim), die südlichen, nur halbhebraeischen um Juda. In der Folgezeit ist von den kleineren Stämmen kaum mehr die Rede, und sehr früh ist das von der Wirklichkeit abweichende Schema von zwölf Söhnen Israel's und den von ihnen stammenden zwölf Stämmen — mehrere dieser Namen sind niemals Stamm-, sondern nur Ortsnamen gewesen — allgemein acceptirt worden.

Ueber die Ophirfahrt s. §. 286. Die Geschichte von der Königin von Saba ist jedenfalls spät und schwerlich irgendwie historisch [s. indessen §. 403]. — Das älteste Zeugniss für die Tradition von den zwölf Stämmen ist der etwa um 900 verfasste »Segen Jakobs« Gen. 49.

§. 305. Die wichtigste Aufgabe des Königthums für die inneren Verhältnisse ist die Rechtspflege. Aus ganz Israel kommen die Rechtsuchenden nach Jerusalem an die Pforte des Palastes, in den einzelnen Ortschaften sprechen die Richter das Urtheil als Vertreter und im Namen des Königs (vgl. Exod. 18 [E.]). Das Criminalrecht freilich bleibt völlig un-

entwickelt. Die Pflicht der Blutrache ist Sache der Familie und besteht im vollsten Umfang (Sam. II, 14, 6 ff., vgl. 3, 27). Erst sehr allmählich kommt der Grundsatz auf, dass dem unfreiwilligen Mörder eine Zufluchtsstätte gewährt wird, an der ihn der Bluträcher nicht angreifen darf (Exod. 21, 13). Ebenso besteht natürlich innerhalb der Familie die väterliche Gewalt noch in voller Strenge; nach dem ältesten Rechtsbuch kann der Vater z. B. seine Tochter als Magd verkaufen (Exod. 21, 7), und erst das Deuteronomium verordnet, dass wenn er seinen widerspänstigen Sohn tödten will, dies in Gegenwart der Aeltesten seines Orts geschehen soll (21, 18).

Rechtspflege des Königs Sam. II, 8, 15. 15, 1 ff. — Eine Aufzeichnung der wichtigsten Rechtssatzungen oder vielmehr der erstrebten idealen Rechtsordnung etwa aus dem neunten Jahrhundert enthält das Bundesbuch Exod. 21—23.

Bürgerkriege und Auflösung des Reichs.

§. 306. Trotz seiner grossen Verdienste ist dem Königthum eine dauernde Einigung der Nation und eine Behauptung seiner Machtstellung nicht gelungen. David war ein Usurpator, und wenn er auch alle Nachkommen Saul's bis auf einen lahmen Sohn Jonatan's umbringen liess, so blieben doch namentlich bei den Benjaminiten die Sympathien für den heldenmüthigen Befreier und sein Haus immer rege. David's Krieg gegen Išba'al hatte die kaum vollzogene Einigung zwischen Israel und Juda wieder aufgehoben, und David's Erhebung zum Könige musste den nördlichen Stämmen als Fremdherrschaft erscheinen (Sam. II, 19. 20). Dass der König an der Grenze Juda's seine Residenz baute, war vielleicht ein politischer Fehler; die Vortheile des Königthums kamen dadurch in erster Linie seinen Stammgenossen zu gute, während doch die Kraft des Volkes in Joseph lag. So kam es, dass man Juda wohl in der Theorie und Genealogie zu Israel rechnete und als Sohn Jakob's anerkannte, aber in Wirklichkeit — auch im gewöhnlichen Sprachgebrauch — die Kluft in voller

Schärfe bestehen blieb. Den Ausschlag gaben die persönlichen Verhältnisse. David's Kraft erlahmte im Alter; und wenn ihm vorgeworfen wird, er habe die Rechtspflege schlecht gehandhabt (Sam. II, 15), so ist das bei einem Herrscher, der einen seiner Hauptleute heimtückisch ermorden liess, um dessen Weib in seinen Harem nehmen zu können (Sam. II, 11), sehr begreiflich. So kam es denn schon in den letzten Jahren seiner langen Regierung zu offenen Kämpfen. Als der Thronfolger Absalom sich gegen seinen Vater empörte, fiel ihm alles zu, David musste über den Jordan flüchten. Als dann seine Kerntruppen bei Maḥanaim siegten und Absalom im Kampfe gefallen war, erhoben sich die Nordstämme unter Führung des Benjaminiten Šeba' gegen die judaeische Herrschaft. Joab drängte den Šeba' in den fernsten Norden; als er in Abel Bet-Ma'ka, wohin er sich geworfen hatte, belagert wurde, erschlugen ihn die Einwohner, David's Herrschaft wurde wieder hergestellt.

Ausrottung von Saul's Nachkommen: Sam. II, 16, 5 ff.; c. 21 in späterer religiöser Motivirung.

§. 307. Durch eine Haremsintrigue folgte dem David nicht der berechtigte Erbe Adonia, sondern Salomo, der Sohn seiner Lieblingsfrau Bat-šeba'. Adonia und seine Anhänger wurden umgebracht; auch den Joab, welcher sich für ihn erklärt hatte, retteten seine Verdienste nicht. Dem Tode des alten Königs und seines gewaltigen Kriegsmannes folgte bald der Verfall der äusseren Macht des Staates. Hadad, ein Nachkomme des alten Königsgeschlechts von Edom, der am aegyptischen Hof aufgewachsen und wie Salomo mit einer Tochter des Pharao vermählt war, kehrte in sein Heimathland zurück und befreite es von der Fremdherrschaft. Im Norden wurde die Dynastie von Ṣoba durch Rezon gestürzt, der Damaskos zur Residenz erhob. Das neue Reich wurde bald ein gefährlicher Gegner Israel's. Dass Salomo etwas gethan, um die Machtstellung David's zu behaupten, erfahren wir nicht; dagegen gewann er die Gunst des aegyptischen

Königs, der für ihn Gazer eroberte (§. 302) und seiner mit Salomo vermählten Tochter als Mitgift überliess. Zu Moab und Ammon bestanden friedliche Beziehungen; die Mutter des Thronfolgers war eine Ammoniterin. Dass Salomo dem Kamoš und dem Molek, den Nationalgöttern der beiden Stämme, vor Jerusalem Altäre erbaute, ist ein Beweis für den regen Verkehr, der mit den früheren Todfeinden eingetreten war.

Reg. I, 1. 2 sind im wesentlichen historisch; nur 2, 1—9 ist Interpolation. In c. 11 ist der Bericht über Hadad v. 14—22. 25 nach LXX zu emendiren; Rezon's Erhebung in Damaskos, v. 23 f., ist deutlich eine Glosse, die in LXX in v. 15 eingeschoben wird, übrigens wohl der Hauptsache nach historisch. Eine chronologische Ordnung ist nicht zu gewinnen; wie lange Salomo regierte, ist völlig unbekannt. 11, 41—43 gehören dem Schlussredactor. Jedenfalls fällt der Abfall Edom's nicht gleich an den Anfang von Salomo's Regierung, da sonst seine Ophirfahrt unmöglich gewesen wäre.

§. 308. Salomo war ein Fürst vom gewöhnlichen orientalischen Durchschnittsschlage. Niemand verdient den Glorienschein, mit dem die Nachwelt ihn umgeben hat, weniger als er. Sein Hauptinteresse wandte er seinen Bauten zu, vor allem dem Königspalaste mit dem Reichstempel in Jerusalem, in dem er die Schätze und Kostbarkeiten, die David und er gewonnen hatten, niederlegte (vgl. §§. 302. 304). Das Volk wurde durch Steuern und namentlich Frohndienste hart bedrückt. Es ist begreiflich, dass sich Joseph wieder empörte, unter Führung des königlichen Frohnvogtes Jerobʿam; doch ward der Aufstand niedergeworfen und Jerobʿam musste nach Aegypten fliehen. Als aber der König gestorben war und ihm sein Sohn Reḥabʿam in Jerusalem ohne Widerspruch folgte, versammelten sich die Israeliten zur Königswahl in Sichem und erklärten, sie würden ihn nur dann anerkennen, wenn er den Druck, den Salomo geübt, aufheben wollte. Reḥabʿam weigerte sich das Versprechen zu geben, die Volksversammlung zu Sichem sagte sich von ihm los und erhub Jerobʿam, der sofort aus Aegypten herbeigeeilt war, zum Könige (um 925 v. Chr.). Reḥabʿam behauptete sich in Je-

rusalem, der Stamm Juda war aufs neue und für alle Zukunft von der israelitischen Nation abgerissen. Die beiden Könige betrachteten sich gegenseitig als Usurpatoren, lange Jahre hindurch lagen beide Reiche mit einander im Krieg.

Die Erzählungen von Salomo's Weisheit und Schriften, Reg. I, 3. 5. 10, stehen in späten Abschnitten und sind wahrscheinlich reine Phantasien. Jerobʿam's Empörung: Reg. I, 11, 26—28. 40; die Hauptsache ist weggelassen und durch Achija's Prophezeiung ersetzt. — Dass Benjamin zum R. Juda gehört habe (12, 21 gegen v. 20 und c. 11), ist natürlich falsch und beruht lediglich auf dem späteren Schema, nach dem Jerusalem zu Benjamin gehört haben soll. 12, 21—24 ist eine späte, auch mit 14. 30 in Widerspruch stehende Einlage.

Religion.

§. 309. Die Religion der Israeliten war ursprünglich ihrem Inhalte nach von der ihrer Nachbarn nicht verschieden; die Anschauungen und Ausdrücke z. B., die wir in der Inschrift des Königs Mešaʿ von Moab (um 850 v. Chr.) finden, kehren genau so bei den Hebraeern wieder. Der einzige Unterschied ist, dass der »Herr« (Baʿal) Israel's Jahwe (Hosea 2, 18), der von Moab Kamoš heisst (vgl. §. 205). Jahwe ist der Nationalgott, der Schirmherr des Königthums, der Schlachtengott, der als »Herr der [himmlischen] Heerschaaren« (Lied der Debora v. 20) sein Volk zum Siege führt, oder wenn er aus bestimmten Gründen oder aus Laune ihm zürnt, es dem Verderben überantwortet. In vollster Strenge herrschten auch hier die §. 175. 207 entwickelten semitischen Anschauungen. Jahwe wacht eifersüchtig über seiner Macht, kein Mensch darf ihm zu nahe treten (Gen. 3. 11), sein Anblick bringt den Tod; er fordert von den Israeliten das Blutopfer der Beschneidung (§. 207), und manche Sage erzählt, wie schrecklich er, nicht nur wo er beleidigt ist, sondern auch ohne Grund auf sein Volk zürnen kann (z. B. Sam. II, 24). In schweren Kämpfen weihen die Israeliten den Feind und sein Besitzthum dem Jahwe wie die Moabiten dem Kamoš, und alles, was nach dem Siege ihnen in die Hände fällt —

Menschen wie Vieh — wird rücksichtslos niedergemacht. Daneben ist er auch der Spender aller Gaben der Natur, der Feldfrucht, des Viehstandes; zum Dank bringt man ihm die Erstlinge der Ernte, die Erstgeburt der Rinder und Schafe als Opfer. Das Frühjahrsfest, »der Anhieb der Sichel in die Saat« (Deut. 16, 9), das Erntefest sieben Wochen später und das Fest der Weinlese sind die drei Hauptfeste Jahwe's. Daneben gelten die Neumonde als Festtage und an jedem siebenten Tag gönnt man sich, dem Vieh und den Knechten Ruhe. Die Formen des Cultus sind dieselben wie bei allen syrischen Stämmen (§. 205), nur natürlich ursprünglich einfacher als in den cultivirten kanaʿanaeischen Städten. Wo die Gottheit sich manifestirt, »auf jedem hohen Hügel [Jahwe ist ein ‚Berggott', Reg. I, 20, 23 ff.] und unter jedem grünen Baum« (Reg. I, 14, 23), ebenso bei alten Steinen, oder wo das Bedürfniss nach einer Cultusstätte vorhanden ist, errichtet man ihm einen Altar aus Erde oder von unbehauenen Steinen (Exod. 20, 24 ff.), neben dem sich der heilige Baum (Aŝêra) und meist auch eine Steinsäule (Maṣṣeba) befindet. Ein Zeichen grösseren Wohlstandes und besonderer Frömmigkeit war es schon, wenn ein Familienhaupt (§. 292, vgl. Jud. 17) oder wie in Jerusalem der König ihm ein besonderes Gotteshaus (בית אלהים, Jud. 17, 5) erbaut und einen Priester zu seiner Pflege anstellt. Zu demselben gehört dann auch ein Bildniss des Gottes (Ephod), der in Menschen-, oder auch wie in Dan und Bet-el in Stiergestalt (§. 201) dargestellt wird. In Jerusalem scheint die Lade (§. 295) die Stelle desselben zu vertreten. Die grossen Heiligthümer von Silo, Bet-el, Sichem in Ephraim, von Dan, von Pnuel und Maṣṣeba in Gilead, von Jerusalem, Ḥebron, Beerŝebaʿ in Juda, zu denen die Frommen eifrig pilgern, sind zum Theil schon erwähnt; meistens sind sie offenbar altkanaʿanaeische, von den Israeliten übernommene und auf Jahwe übertragene Cultusstätten. Man betrachtete sie als gegründet von den Ahnherren des Volks, die man sich begreiflicher Weise im Widerspruch mit der historischen Erinnerung an die Einwanderung im Lande selbst wohnend

dachte. Sehr verschiedene Elemente sind hier zusammengeflossen und allmählich von der Priesterschaft zu einem System verarbeitet; so ist Abraham, der Begründer des Cultus von Ḥebron, wahrscheinlich ursprünglich ein von dem hier ansässigen, nicht israelitischen Stamme Kaleb verehrter Gott oder Heros. Natürlich hat Jahwe überall an und in den Cultusstätten seinen Wohnsitz, ertheilt Orakel, erscheint den Frommen im Traum oder sonst; daneben aber denkt man ihn sich auf dem Sinai thronend (§. 288), und dann ist es sein »Abgesandter«, der Mal'ak Jahwe, der sich seinem Volke in dem Lande, das er ihm gegeben hat, manifestirt.

Die Etymologie von יְהוָה ist so dunkel wie die der meisten Gottesnamen; vereinzelt findet er sich auch in Ḥamat (Schrader, KAT.[2] 23). Die Ausführungen von Delitzsch, Par. 158 ff. scheinen mir ganz unhaltbar. Für die Auffassung Jahwe's vgl. auch Sam. I, 14, 24—45. Ueber die Feste s. Wellhausen, Gesch. Israel's I, 85 ff. Zu den Patriarchensagen vgl. Stade in Z. altt. W. I, 347.

§. 310. Neben Jahwe stehen dann die übrigen Gottheiten des kanaʿanaeischen Pantheons. Vor allem »der Baʿal« (הבעל, §. 206), der höchste Herr der Welt, der in Jerusalem einen eigenen Tempel hat (Reg. II, 11, 18). Daneben stehen die localen Baʿalîm, wie der »Bundesherr« in Sichem (§. 289). Auch Jahwe gehört zu ihnen als der Baʿal Israel's: in Eigennamen wie Jerubbaʿal, Meribaʿal, Išbaʿal scheint er durch den Namen Baʿal bezeichnet zu werden. Ferner Astarte, die z. B. bei Jerusalem einen von Salomo erbauten Altar hatte und sonst neben Jahwe in derselben Weise gestanden haben wird wie in Moab neben Kamoš die ʿAštor-Kamoš (§. 205). Auch dem Kamoš und dem ammonitischen Gotte Milkom hat Salomo auf dem Oelberg bei Jerusalem Altäre erbaut, wie es heisst zunächst für seine aus diesen Völkern stammenden Gemahlinnen, aber ebenso sehr wohl für die Kaufleute und Händler, die aus beiden Stämmen nach Jersalem kamen (§. 307). Daneben verehrte man in Jerusalem den Sonnen- und den Mondgott. Ueberhaupt scheint der salomonische Tempel nicht nur dem Jahwe, sondern auch allen sich ihm unterordnenden Göttern

heilig gewesen zu sein: die Sonnenrosse ziehen hierher in Procession (Reg. II, 22, 11, vgl. Ezech. 8, 16), im Hofe klagen die Weiber um Tammûz (Ezech. 8, 14, vgl. Jerem. 7, 30); auch eine eherne Schlange, die gegen Krankheiten schützte, wurde hier verehrt (Reg. II, 18, 4, Num. 21, 9). Im übrigen sind hier wohl auch die Hausgötter (תרפים) zu erwähnen (Sam. I, 19, Gen. 31 u. a.). Selbst den schlimmsten Seiten des kanaʿanaeischen Cultus begegnen wir vielfach, wenngleich es fraglich erscheinen kann, wie weit sie als legitim betrachtet wurden. Die Prostitution zu Ehren der Gottheit ist weit verbreitet; allerdings soll sie in Jerusalem schon von König Asa um 900 v. Chr. abgeschafft worden sein (Reg. II, 15, 12), doch tritt sie uns hier bis auf Josia (622) immer wieder entgegen. Die Sitte des Kindesopfers scheint dagegen erst in der letzten Periode der israelitischen Geschichte eingedrungen zu sein (§. 364), obwohl eine ziemlich alte Sage, die ein Trauerfest, dessen Ursprung dunkel geworden war, erklären soll, berichtet, wie der gileaditische Held Jeptaḥ in Folge eines Gelübdes dem Jahwe seine Tochter als Opfer dargebracht habe. Eine andere Sage erzählt dagegen, dass Jahwe von Abraham, dem Stammvater des Volkes, das Opfer seines einzigen Sohnes zwar gefordert, dann aber dasselbe durch das Opfer eines Bockes abgelöst habe.

Nirgends bewegen wir uns auf so unsicherem Boden wie hier. Soviel auch sonst von älteren Anschauungen stehen geblieben ist, die ursprüngliche Legitimität des Polytheismus durfte nie zugegeben werden; überdies sind schon unsere sämmtlichen Urquellen vom monotheistischen oder richtiger monolatrischen Standpunkt aus geschrieben (vgl. Z. altt. Wiss. I, 145. 341). Trotzdem reden Reg. II, 23, 4—14. 24 deutlich genug. Bezeichnend ist auch, dass diejenigen altkanaʿanaeischen Orte, welche nach Göttern benannt sind, wie die Sonnenstädte Bet-Šemeš und Tamnat-Cheres, ferner Bet-ʿAnat, ʿAnatot, ʿAštarot-Qarnaim, Bet-Dagon u. a. ihre Namen immer behalten haben; ferner sind die Stammnamen Gad und wahrscheinlich Ascher Götternamen, wie Edom u. z. B. Aššur. — Dass Salomo seinen ausländischen Frauen zu Liebe einzelne Altäre erbaut hat, ist sehr möglich; aber absurd, dass er und das ganze Volk durch sie zum Polytheismus verführt seien, vgl. Vatke, Bibl. Theol. I, 358 ff. Die gewöhnliche Anschauung unserer Quellen ist, dass Israel den Polytheismus und ebenso die später verworfenen Bestandtheile des Jahwedienstes (Maṣṣeben, Ašeren,

und schliesslich die Vielheit der Cultusstätten) von den Nachbarn oder den unterworfenen Kana'anaeern angenommen habe, z. B. Exod. 34, 12 ff., Deut. 12, 2 f. Natürlich, denn diese verehrten ja dasselbe Pantheon wie die Hebraeer, und wenn letztere nach dem Dogma ursprünglich Monotheisten waren, mussten sie die anderen Götter eben von den Fremden übernommen haben. Dabei soll in keiner Weise geläugnet werden, dass die letzteren ihren Einfluss vielfach geltend gemacht haben, dass z. B. Tammûz und »das ganze Himmelsheer« erst später von den Israeliten adoptirt sein mögen; aber für die Hauptsache beweist das gar nichts.

§. 311. Indessen treten alle diese Gottheiten gegen den Stammesgott immer mehr zurück, eine Erscheinung, die wir bei allen semitischen Völkern wahrnehmen (§. 175). Je mehr Erfolge Israel errang, desto mehr mussten gegen den Gott, der sein specifisches Eigenthum war, der es zum Siege führte, die übrigen Gottheiten, welche auch die Nachbarn und Feinde verehrten, verblassen, desto energischer konnte er auf die oberste Stelle im Pantheon Anspruch erheben. Die niedrigeren Gottheiten ordnen sich ihm ohne weiteres unter. So ist es schon sehr früh Gebrauch geworden, Jahwe mit dem Plural Elohîm »die Götter« zu bezeichnen, ihn gewissermaassen »das Pantheon« zu benennen. Jahwe ist »die Götter Israel's«: die volksthümliche Anschauung denkt ihn sich noch in späterer Zeit umgeben von einer Reihe untergeordneter, gegen ihn ganz zurücktretender Wesen, den »Söhnen der Götter« (Gen. 6, 1—3, vgl. 3, 22). Auch mit El, dem obersten aber in der Regel wenig persönlich ausgebildeten Gotte der Semiten (§. 173), ist er schon sehr früh völlig verschmolzen: die alten Heiligthümer, welche El's Namen tragen, wie Bet-el, Pnuel, gelten als Culturstätten Jahwe's, beide Namen werden völlig synonym verwerthet. Dagegen »der Ba'al« war für eine derartige Verschmelzung zu speciell charakterisirt, er hatte seine eigene Cultusstätte und war als Hauptgott bei allen Nachbarvölkern, speciell bei den Phoenikern, anerkannt. So bildete sich zwischen ihm und Jahwe ein Gegensatz, ein Kampf um die höchste Stelle heraus, der für die weitere Entwickelung höchst bedeutend geworden ist.

§. 312. Mit der Consolidirung des Volks gelangten auch

die Priester zu grösserer Bedeutung. Zwar stand es einem Jeden frei, seine Opfer selbst darzubringen, sich einen Altar zu bauen; aber die Kunst der Orakelbefragung und des Looswerfens vor Jahwe, die Pflege des Heiligthums, auch das allmählich sich entwickelnde Ritual erforderten specielle Kenntniss der »Satzungen Jahwe's«. Seit der Aufrichtung des Königthums treten die Privatheiligthümer zurück; Jerusalem, Bet-el (Amos 7, 13), Dan u. a. sind Staatsheiligthümer, die der König ausstattet, an denen er die Priester anstellt. Der Hauscult beschränkt sich auf das gewöhnliche Schlachtopfer — denn jede Schlachtung ist ein Opfer, bei dem das Blut als Sitz des Lebens der Gottheit zurückgegeben wird (vgl. Deut. 12, 20 ff., Sam. I, 14, 32 ff.); an den Tempeln überliess man die Schlachtung des dargebrachten Thiers den Priestern, die dafür eine feste Gebühr erhielten. Der Zutritt zum Priesterthum stand Jedermann frei, wie denn David seine Söhne zu Priestern machte (Sam. II, 8, 18). Indessen es liegt in der Natur der Sache, dass in der Regel das Amt sich vom Vater auf den Sohn forterbt und sich ein Priesterstand entwickelt. Als Begründer desselben, als Urheber seiner Satzungen und Bräuche gilt Mose »der Mann Jahwe's«, der vor Alters die Gottheit am Sinai von Angesicht zu Angesicht geschaut und aus ihrem Munde die Weisungen empfangen hat. Von ihm leiteten sich z. B. die Priester von Dan ab (Jud. 18, 30). Er gilt als Angehöriger des verschollenen Stammes Lewi, und so mag es gekommen sein, dass man in späterer Zeit alle Priester als Lewiten bezeichnete. Nachweisbar ist dieser Name zuerst zu Anfang des achten Jahrhunderts; doch auch damals war der Priesterstand noch in keiner Weise eine abgeschlossene Kaste. Der Lewit, heisst es in einem Liede dieser Zeit, ist ein Mann, »der von seinen Eltern sagt: ich habe sie nicht gesehen, der seinen Bruder nicht kennt und um seinen Sohn sich nicht kümmert; sondern Deine (Jahwe's) Worte bewahren und Dein Gesetz hüten sie, sie lehren Jakob Deine Rechte und Israel Deine Satzungen, sie bringen Weihrauch in Deine Nase und Brandopfer auf Deinen Altar« (Deut. 33,

9 f.). Der Beruf der Priester ist hier deutlich bezeichnet; sie sind nach allen Seiten hin die Interpreten seines Willens, die geistigen Leiter des Volks, die ihm sagen, was es thun und lassen soll, die es über Recht und Unrecht belehren und ebenso z. B. die Traditionen und heiligen Geschichten pflegen und ausbilden.

Ueber Deut. 33 s. Graf, Der Segen Mose's, 1857. Auch die aus derselben Zeit stammende Samuellegende (Sam. I, 1) weiss nichts von einer Abgeschlossenheit des Priesterstandes. Im allgemeinen vgl. Graf, Zur Gesch. des Stammes Levi, in Merx' Archiv für wiss. Erf. des A.T. I.

§. 313. Neben der Priesterschaft stehen die irregulären Diener der Gottheit, die Ekstatiker und Verzückten, die Heiligen und die Orakelverkünder. Dass es neben der regelmässigen Befragung Jahwe's durch Looswerfen und Orakelspruch auch noch andere Mittel gibt, den Willen der Gottheit zu erkunden, namentlich die directe Inspiration der »Seher« — ihnen entsprechen die Kâhin's der Araber — ist eine bei allen Völkern sich findende Anschauung. Von ihnen ursprünglich verschieden sind die sog. Propheten, die »Verkünder« (nabî') des Wortes Jahwe's, die Vorgänger der modernen Derwische, die, wenn »die Hand Jahwe's über sie kommt«, sich durch Tänze, Musik, ekstatische Uebungen in Exaltation und Verzückung setzen und in der Regel durch Zeichen und symbolische Handlungen den Willen der Gottheit verkünden. Vielfach leben sie in ganzen Schaaren zusammen, überall trägt ihr Gebahren einen widersinnigen Charakter, und der Verrückte gilt ja immer der Volksanschauung als heilig. Auch bei ihnen finden wir die Anfänge der Bildung eines Standes, Prophetenschulen und Erblichkeit in der Familie (Amos 7, 14); doch thut natürlich der innere Drang immer die Hauptsache. Die Institution ist übrigens keineswegs dem Jahwecultus eigenthümlich, z. B. begegnen uns auch Propheten des Ba'al (Reg. I, 18), und ihrem Ursprunge nach mag dieselbe eher kana'anaeisch als israelitisch sein. Von den späteren schriftstellernden Propheten sind diese älteren übrigens scharf zu sondern. — Daneben stehen dann die Geweihten (»Abgeson-

derten«, nazîr), die sich ganz dem Dienste der Gottheit widmen, ihr Haar wild wachsen lassen u. ä. Daran schliessen sich die verschiedenen Arten geheimen und illegitimen Verkehrs mit den übernatürlichen Mächten, Zauberei, Todtenbeschwörung u. ä., die officiell immer verpönt waren und vielfach streng unterdrückt wurden, so angeblich schon von Saul (Sam. I, 28).

Ueber das Wesen der Propheten s. vor allem Reg. I, 22, ferner die Geschichten von Saul und den Propheten Sam. I, 10, 5 ff. 19, 20 ff., von Elia und Elisa Reg. I, 18, 46. II, 2. 3, 15 u. a. Ueber den Unterschied von Sehern und Propheten Sam. I, 9, 9 s. Kuenen, De Profeten II, 322. Wellhausen, Einleitung 211, Gesch. Isr. I, 281. — Ueber das Naziraeat vgl. Amos 2, 11 f., Jud. 13 (Num. 6).

§. 314. Alle religiösen Anschauungen der Israeliten beziehen sich in echt semitischer Weise auf die unmittelbar vorliegenden praktischen Fragen, auf das irdische Leben, das Wohlergehen des Volkes und des Einzelnen; transcendentale Speculationen liegen ihnen völlig fern. Zwei Elemente sind es, die das ganze Leben beherrschen: die grosse Gesammtheit der Nation und der engere Kreis der Familie, das »Vaterhaus«. Eine von ihnen losgelöste Individualität kennt der Hebraeer nicht. Daher fehlt ihnen der Unsterblichkeitsglaube vollkommen; der Einzelne lebt weiter in seinen Nachkommen, ohne Kinder zu sein ist der grösste Fluch. Auch alle moralischen Anschauungen werden von diesen Ideen beherrscht; die Sünden der Väter sucht Jahwe heim an Kindern und Kindeskindern, für die Vergehen der Könige büsst das ganze Volk, wer ein Jahwe wohlgefälliges Leben führt, dem lohnt er es bis in die fernsten Geschlechter. Die Gebote Jahwe's beziehen sich in erster Linie auf die Innehaltung seiner Feste, die Darbringung der Erstlingsopfer, die richtige Form des Cultus. Aber natürlich bestraft er auch die Verletzung von Recht und Gesetz und beschirmt die staatliche Ordnung.

V. Aegypten unter der Herrschaft der Söldner.

Die tanitischen Könige und die Oberpriester von Theben.

§. 315. Seit dem Tode Ramses' III. hatte Aegypten aufgehört, auf die Entwickelung Syriens Einfluss zu üben. Eine Zeit immer grösserer Erschlaffung und Erstarrung war über Aegypten gekommen, die schliesslich zur Erhebung des thebanischen Oberpriesters Ḥriḥor auf den Königsthron führte. Wie lange er über ganz Aegypten geboten hat, wissen wir nicht; dagegen sehen wir, dass sein Sohn Pi'anchi und sein Enkel Pinoṣem I. die Königsherrschaft nicht behauptet haben, sondern lediglich als Oberpriester ihrem Vater gefolgt sind und als solche allerdings in Theben und dessen Umgebung unumschränkt geboten. Ein anderes Herrscherhaus, fremdländischen (libyschen?) Ursprungs, hat sich in dieser Zeit in Tanis erhoben. An seiner Spitze steht ein König Seamon (Sementu?, bei Manetho Σμενδῆς), dessen Name uns in den Fundamenten eines Tempels in Tanis und auf einem Obelisken von Heliopolis begegnet. Auch über Theben hat er geherrscht; im 16. Jahre seiner Regierung liess er die Mumien Ramses' I., Seti' I. und Ramses' II. revidiren und in ein anderes Grab bringen. Offenbar also hat er das Königthum der thebanischen Oberpriester gestürzt und dieselben zur Anerkennung seiner Oberhoheit gezwungen. Daher führt Pinoṣem I. neben der Oberpriesterwürde gelegentlich auch den Titel »Stadtvogt (von Theben) und Obergeneral des Süd- und Nordlandes« (LEPSIUS, D. III, 351 d—f.); offenbar nimmt er neben den tanitischen Königen eine ähnliche Stellung ein wie Ḥriḥor neben Ramses XII. Einen Schritt weiter ging, so scheint es, Seamon's Sohn Pisebcha'nu (Ψουσέννης): er beseitigte das Geschlecht der thebanischen Priester [1]) und übertrug

[1]) Möglicherweise verschwägerten sich auch beide.

das Oberpriesterthum einem seiner Söhne, der wie der Enkel des Ḥriḥor den Namen Pinoṣem (II.) führte oder annahm. Auf Pisebcha'nu I. scheinen erst einige kurze Regierungen, unter ihnen die auch in Theben anerkannte des Amenemapt (Ἀμενωφθίς) gefolgt zu sein; dann bestieg Pinoṣem selbst den Thron. Als »Oberpriester des Amon von Theben und Obergeneräle« setzte er nach einander seine Söhne Masaherta und Mencheperra' und dann des letzteren Sohn Pinoṣem (III.) ein; auf dem Königsthron in Tanis scheint ihm Ḥar-Pisebcha'nu II. gefolgt zu sein.

Denkmäler: Lepsius, D. III, 243—251. 253 d. Brugsch, Rec. I, 22. Mariette, Abydos II, 36—38, Karnak 41. Maspero, ÄZ. 1882, 134. Maspero und Emil Brugsch, La trouvaille de Deir el Bahari (mir unzugänglich; vgl. Amélineau, Revue des Quest. hist. April 1882, Maspero, Verh. Berl. Orient. Congr. III). Lepsius, Die 21. maneth. Dynastie, in ÄZ. 1882, 103. 151. Ferner Naville, ÄZ. 1878, 29, Wiedemann, ÄZ. 1882, 86; vor allem der treffliche Aufsatz von Naville, Inscr. hist. de Pinodjem III, 1883, dem ich nur in der Gleichsetzung Ḥriḥor's mit Seamon (Sementu?) von Tanis nicht beistimmen kann. Auch warum der auf den Mumienbinden des Ramses I. u. s. w. genannte Seamon der Priesterkönig Ḥriḥor sein soll, wie allgemein angenommen wird, sehe ich nicht ein. Bei der von mir gegebenen Anordnung fallen die von Lepsius, ÄZ. 1882, 155 ff. gegen die Stellung Ḥriḥor's an der Spitze der Priesterkönige erhobenen Bedenken weg: Ḥriḥor lässt in seinem 6. Jahre die Leichen Seti's I. und Ramses' II. revidiren, der Oberpriester Pinoṣem I. in seinem 6. Jahre die des Ramses II. in das Grab Seti's bringen, Seamon in seinem 16. Jahre sie wieder von hier entfernen. — Dass Pinoṣem II. der Sohn des Pisebcha'nu I. [der übrigens auch selbst einmal König und Oberpriester des Amon genannt wird, offenbar kurz nachdem er Theben besetzt und ehe er seinen Sohn zum Priester erhoben hatte: Wiedemann, ÄZ. 1882, 88] Oberpriester unter der Oberhoheit des Amenemapt war, lehren die Lederstücke bei Wiedemann, ÄZ. 1882, 86. Ebenso besteigt Mencheperra', Brugsch, Rec. I, 22 den Sitz seines Vaters, des Königs Pinoṣem, als Oberpriester und General; d. h. während sein Vater in Tanis regiert, folgt er ihm (oder vielmehr genauer seinem älteren Bruder Masaherta) in der Priesterwürde. — Dass die Taniten fremden Ursprungs waren, zeigt der, wie es scheint, unaegyptische Name Pisebcha'nu; Masaherta findet sich auch als Name eines Sohnes Ḥriḥor's.

§. 316. Die Herrschaft der Taniten scheint ungefähr 120 Jahre (etwa 1060 — 943 v. Chr.) gedauert zu haben. Dass unter

derselben, wenigstens in dem factisch von den Amonspriestern beherrschten Theile des Landes, nicht die beste Ordnung herrschte, lehren mehrere Urkunden, in denen von Unterschlagungen des Tempelguts des Amon durch Verwalter und Schreiber, von Leichenberaubungen u. ä. die Rede ist. Auch dass es wieder und wieder nöthig war, die Mumien der früheren Könige in der thebanischen Weststadt zu revidiren und sie aus ihren prächtigen Gräbern in verborgene Klüfte zu transportiren, zeugt von der Schwäche der Regierung. Im übrigen werden die grossen Staatsprocesse auf eine sehr einfache Weise entschieden: die Frage, ob schuldig oder nichtschuldig, wird der Statue des Amon vorgelegt und diese gibt durch ein Orakel die Entscheidung. Man sieht, wie vollkommen die Idee der Gottesherrschaft in die Wirklichkeit umgesetzt ist; zweifelsohne ist um diese Zeit in Theben auch die später in Aethiopien praktisch durchgeführte Theorie ausgebildet worden, dass der König nicht nur bei all seinem Thun und Lassen das Orakel des Gottes einzuholen hat, sondern auch geradezu von ihm ernannt wird und abgesetzt werden kann.

Die hierhergehörigen, von Brugsch, Gesch. 645—659 zum Theil falsch verstandenen Denkmäler sind von Naville, Inscr. hist. de Pinodjem III eingehend behandelt. — Ich gebe auf der nächsten Seite die Liste der Könige und Priester, soweit sie sich zur Zeit herstellen lässt. Der Antritt Šešonq's I. fällt nach Unger's Rechnung 930, da er den Anfang der 25. Dyn. auf 715 ansetzt. Das richtige Datum für den letzteren scheint aber 728 zu sein (§. 353); danach fiele Šešonq I. ins Jahr 943.

Die libyschen Söldner und die zweiundzwanzigste Dynastie.

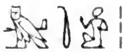
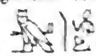
Lepsius, Die 22. aeg. Königsdynastie, in Abh. Berl. Ak. 1856. Stern, Die 22. maneth. Dyn., ÄZ. 1883, 15 ff.

§. 317. Der Titel eines Obergenerals, den die thebanischen Priester führen, scheint dieselben als Commandanten der einheimischen, aus den aegyptischen Bauern aufgebotenen Streitkräfte zu bezeichnen. Den Kern der Streitmacht bilden dagegen die seit Seti I. in immer grösserem Umfange verwendeten Söldner. Zum Theil sind dieselben seit Jahrhun-

Königsliste.

Oberpriester des Amon in Theben.	Tanitische Könige.	Manetho.
Ḥriḥor, Oberpriester und König		21. Dyn. 7 Taniten.
Pi'anchi, sein Sohn	Seamon (Sementu) I.	1. Σμενδής 26 J.
Pinoṣem I., sein Sohn	Pisebcha'nu I.	2. Ψουσέννης 41 J. (var. 46).
	*	3. Νεφελχερής 4 J.
Pinoṣem II., Sohn des Pisebcha'nu I., später König (s. rechts)	Amenemapt	4. Ἀμενωφθίς 9 J.
		5. Ὀσοχώρ 6 J.
	*	
Masaberta, Sohn des vorigen / Mencheperra', sein Bruder — unter König Pinoṣem	Pinoṣem (früher Oberpriester in Theben), vielleicht =	6. Ψιναχῆς 9 J.
Pinoṣem III., Sohn des vorigen	Ḥar Pisebcha'nu II.	7. Ψουσεννής 14 J.
	[Seine Tochter Ra'ma'ka ist die Gemahlin des Osorkon I., Sohnes des Šešonq I., und Mutter des Oberpriester Šešonq].	»Zusammen 130 Jahre« [die Summe der Posten ergibt nur 109, resp. 114 Jahre].

derten im Lande ansässig, daneben recrutiren sie sich durch immer neue Zuzüge aus Libyen. Es bildet sich auf diese Weise ein den Mameluken völlig gleichartiger, abgeschlossener Stand fremdländischen Ursprungs, der die eigentliche Entscheidung über die Schicksale des Landes in Händen hat und in dem das Kriegshandwerk vom Vater auf den Sohn sich forterbt. Zusammengefasst wurden diese Söldner unter dem Namen Ma, der aus dem des libyschen Stammes Mašauaša durch Abkürzung hervorgegangen ist. Schon daraus, ebenso aus den Eigennamen der Krieger, sehen wir, dass die Libyer unter ihnen durchaus überwogen; wenn auch die wiederholten Angriffe der Libyer auf Aegypten glücklich zurückgewiesen waren, in Wirklichkeit waren sie jetzt Herren des Landes. Auffallend ist es, dass das in älterer Zeit so oft erwähnte Corps der Šardana jetzt nie mehr genannt wird; es wird in der Masse der übrigen Söldner aufgegangen sein. Dagegen der Name der Maṣaiu (§. 234) hat sich erhalten; noch im Koptischen ist matoei der allgemeine Name der Soldaten. Dass dieselben vielfach Gelegenheit hatten, Reichthümer und Grundbesitz zu gewinnen, und die Könige ihnen Exemtion von der Grundsteuer gewährten, ist begreiflich genug. An ihrer Spitze stehen die »Fürsten der Ma«; das Obercommando führt der »Grossfürst (urʿa) der Maʿ«. Doch mögen auch mehrere solche Generalissimi neben einander gestanden haben.

Aus diesen libyschen Truppen ist die spätere Kaste der μάχιμοι (Herod. II, 164 ff., Diod. I, 73) hervorgegangen. Dass Ma Abkürzung von Mašauaša ist, lehren die Titel Lepsius, Königsbuch 600. 604 (von den Apisstelen bei Mariette, Sérapéum pl. 24 ff.). Daneben findet sich der Titel  oder  bei Panrešnes (Lepsius, Kgb. 785 v. Bergmann, Hierogl. Inschr. 4). Die bei Lepsius, Königsbuch 600 c und 604 a aufgeführte Schreibung  scheint aus  verlesen zu sein. Dass die Auffassung des ur'a n Ma durch Brugsch in seiner Geschichte (er übersetzt es abwechselnd durch »Grosskönig der Assyrer« und durch »Satrap«) unhaltbar ist, ist jetzt allgemein anerkannt. — Vgl. noch den mes n Mašauaša Takelot ÄZ. 1883, 69 Anm.

§. 318. Etwa zu Ḥriḥor's Zeiten war ein Libyer Buiuwa nach Aegypten gekommen. Sein Geschlecht gelangte zu hohem Ansehen, sein fünfter Nachkomme, Namret, wurde etwa unter König Pinoṣem »Grossfürst der Ma und Generalissimus«, und nach seinem Tode folgte ihm sein Sohn Šešonq (hebr. שושק, Σουσακίμ, ass. Šušinqu) als Commandant der Streitmacht. Eine Inschrift aus Abydos zeigt, in wie hohen Ehren derselbe stand, wie der König für das Grab seines Vaters Sorge trägt, für ihn das Amonsorakel in Theben befragt und zum Gotte für den Sieg des Generals betet. Es ist begreiflich, dass Šešonq schliesslich selbst die Hand nach der Krone ausstreckte (943 [?] v. Chr.). Auf friedlichem oder gewaltsamem Wege wurde er der Nachfolger des letzten Taniten, Ḥar-Pisebcha'nu II., mit dessen Tochter Ra'ma'ka er zur Sicherung seiner Dynastie seinen Sohn Osorkon vermählte. Nach dem unter den Taniten herrschenden Brauch wurde ein anderer seiner Söhne, Aupuat, Oberpriester des Amon und »Obergeneral aller Streitkräfte«; er erscheint in den thebanischen Inschriften durchweg als Begleiter seines Vaters. Auch unter den folgenden Herrschern bleibt es Sitte, dass einer der Königssöhne mit der höchsten geistlichen Würde in Theben bekleidet wird; ebenso wird später das Priesterthum des Ptaḥ in Memphis an einen Zweig der Königsfamilie verliehen, und auch die übrigen Prinzen erhalten meist Priesterthümer und daneben eine hohe militärische Stellung. Im übrigen scheint Šešonq auch die Nachkommen der Ramessiden wieder hervorgezogen zu haben, wir finden unter ihm einen »Ramessidenprinzen« in hoher militärischer Stellung.

Stammbaum der 22. (von Manetho als bubastisch bezeichneten) Dynastie: Mariette, Sérapéum pl. 31; Lepsius, 22. Dyn. Der Ahnherr Buiuwa wird hier hier als Libyer (Teḥenu) bezeichnet; die Annahme, dass die Namen Namret, Osorkon (᾿Οσορχών), Takelot assyrisch seien, ist ganz unbegründet. Den libyschen Ursprung der Dynastie hat zuerst Stern erkannt, ÄZ. 1883, 20. Verschwägerung mit der 21. Dyn.: Lepsius, Auswahl 15. Inschrift der Ramessidenprinzen: Brugsch, ÄZ. 1875, 163 = Mariette, Mon. div. 63 a und jetzt Stern, ÄZ. 1883, 19. Hierher gehört es auch, das ein Generalissimus der Ma, Panrešnes [vor oder

nach Šešonq I.?], seine Tochter einem Ramessidenprinzen vermählte: v. Bergmann, Hierogl. Inschr. 4. — Die Inschrift Mariette, Abydos II. 36 über Namret und Šešonq ist von Brugsch, Gesch. 651 ff. ganz falsch verstanden; s. Naville, Inscr. hist. de Pinodjem S. 13.

§. 319. Dass die Pharaonen der 21. Dynastie nicht im Stande waren, sich in die asiatischen Verhältnisse zu mischen, lehrt die Geschichte der Hebraeer. Erst zur Zeit Salomo's sehen wir, dass der damalige König, vermuthlich Ḥar Pisebchaʿnu II., mit dem israelitischen Staate Beziehungen anknüpft, für Salomo Gazer erobert und dies seiner Tochter zur Mitgift bestimmt, daneben aber auch politischen Flüchtlingen wie Jerobeam und Hadad von Edom Zuflucht gewährt, um sich die Möglichkeit einer Intervention offen zu halten (§. 307 f.). Die Losreissung Juda's von Israel und der langjährige derselben folgende Bürgerkrieg bot dann die Gelegenheit, die Heerfahrten nach Syrien noch einmal zu erneuern. Im 5. Jahre des Königs Rehabeam von Juda zog Šešonq nach Syrien. Die dürftigen Ueberreste der hebraeischen Königsannalen berichten nur, dass er die Schätze des Tempels und Palastes von Jerusalem, namentlich die goldenen Schilde, welche Salomo dort aufgehängt hatte, mit sich wegführte; die lange Liste der eroberten Ortschaften, welche auf einer Wand des Tempels von Karnak verzeichnet ist, zeigt, dass in gleicher Weise die israelitischen Ortschaften erobert und ausgeplündert wurden. Kräftigen Widerstand hat der Pharao schwerlich irgendwo gefunden: seine Siegesinschrift enthält nach dem Geschmacke der Zeit anstatt eines Kriegsberichts nur religiöse Phrasen. Mehr als ein Raubzug um leichte Beute zu gewinnen, ist die Expedition nicht gewesen, politische Folgen hat sie nicht gehabt: namentlich ist es ganz verkehrt zu glauben, sie sei im Interesse Jerobeam's gegen den jüdischen König unternommen worden.

Šešonq's Siegesinschrift: Lepsius, D. III, 252. Rosellini, Mon. stor. 148 (vgl. Maspero, ÄZ. 1880, 44 ff.). Reg. I, 14, 25 ff. wird nur die Eroberung Jerusalems berichtet, weil, wie der Inhalt deutlich lehrt, nur die Geschichte des Tempels für den Epitomator Interesse hatte.

§. 320. Der Aufschwung der aegyptischen Macht, welchen die Thronbesteigung der neuen Dynastie herbeigeführt hatte, war von kurzer Dauer. Šešonq's I. Nachfolger, Osorkon I., Takelot I., Osorkon II., Šešonq II., Takelot II. treten uns nur ganz vereinzelt auf den Denkmälern entgegen. In Theben haben sie an einer von Šešonq I. begonnenen Vorhalle des Amonstempels in Karnak weiter gebaut, daneben begegnen uns ihre Spuren in Bubastis, dem Stammorte der Dynastie (ÄZ. 1883, 22), in Memphis und sonst. Allmählich ist der Staat unter ihnen völlig zerfallen; die Obergeneräle der Ma, vielleicht zum Theil Seitenlinien des Hauses angehörig, gründen sich eigene Fürstenthümer und schütteln die Oberhoheit der Bubastiden ab. Šešonq III., der Nachfolger Takelot's II., ist der letzte, dessen Namen wir in Theben begegnen; eine lange, sehr verstümmelte Inschrift aus seinem 29. Jahre (Lepsius, D. III, 258 a) handelt von Geschenken, die er dem Amon darbrachte. Dann ging, so scheint es, der Süden des Landes an die Aethiopen verloren (§. 351). Šešonq III. hat im ganzen 52 Jahre regiert, dann folgen ihm sein Sohn Pimai (reg. mindestens 2 Jahre) und sein Enkel Šešonq IV. (reg. mindestens 37 Jahre, bis etwa 735 v. Chr.). Wir wissen von diesen Königen nur dadurch, dass sie in mehreren zu Ehren der unter ihrer Herrschaft verstorbenen Apisstiere verfassten Inschriften erwähnt werden. Danach muss ihre Oberhoheit in Memphis noch wenigstens zeitweilig anerkannt worden sein. Doch scheint ihr eigentlicher Machtbereich sich auf den Gau von Busiris beschränkt zu haben; König Piʿanchi von Aethiopien erwähnt in seiner grossen Inschrift einen Grossfürsten der Ma Šešonq von Busiris und seinen Nachfolger Pima, die vermuthlich mit Šešonq III. und Pimai identisch sind. Zur Zeit dieses Eroberers, etwa im Jahre 775 v. Chr., finden wir neben ihnen einen König Namret von Hermopolis, einen »Herrscher« (ḥaq) Pefdubast von Herakleopolis magna, der den Königsring trägt, einen König Aupuat der Deltastädte Tentremu und Taʿan, einen König Osorkon [III.] von Bubastis. Letzterer gehört aller Wahrscheinlichkeit nach der 23. Dynastie Manetho's

an, die aus Tanis stammen und im Jahre 823 v. Chr. [nach Africanus] den Thron bestiegen haben soll. Als ihren Begründer nennt Manetho Petubastis (Pedsebast), ihm folgt Osorchon, d. i. vermuthlich der eben erwähnte Osorkon III. Offenbar hat Manetho die letzten Herrscher der 22. Dynastie nicht mehr als legitim betrachtet, und daher zwar aufgeführt, aber für die Chronologie nicht mit verrechnet. — Neben diesen »Königen« stehen dann zahlreiche, meist als Fürsten (ur) oder Grossfürsten der Ma, in anderen Fällen als Erbherren (rpaʿ) oder Nomarchen (ḥaʿ) bezeichnete selbständige Herrscher in den einzelnen Gauen des Delta, in Athribis, Mendes, Sebennytos, Sais u. a.; der Stadtherr von Letopolis führt statt dessen den Titel eines Oberpriesters. Meist sind diese Gewalthaber offenbar aus den Söldnerführern hervorgegangen, und vermuthlich hat der Besitzstand und das Machtverhältniss fortwährend geschwankt. Dass die einzelnen Staaten eine lockere politische Conföderation bildeten, ist sehr wahrscheinlich; vermuthlich wurden die Nachkommen des alten Herrscherhauses als oberste Lehensherren anerkannt, während diejenigen Machthaber, welche den Königstitel usurpirten, damit zugleich den Anspruch auf völlige Selbständigkeit erhoben.

Denkmäler: Lepsius, D. III, 255 ff. de Rougé, Inscr. 71 f. Mariette, Mon. div. 77 a. b. Ein König Takelot: V. Schmidt, Textes hierogl. de Copenhague, 17. Ueber Familien dieser Zeit: Devéria, RAn. VIII, 7. Lieblein, RAn. XVIII, 272. Für die Chronol. und die späteren Herrscher der 22. Dyn. sind die Apisstelen des Serapeums unsere Hauptquelle (Mariette, Sérapeum pl. 25 bis 33). Bei Manetho tritt uns hier, und ähnlich bei mehreren der späteren Daten (z. B. für Taharqa §. 353) die eigenthümliche Erscheinung entgegen, dass das aus ihm sich ergebende Datum für den Anfang der Dynastie jedenfalls nahezu oder ganz richtig ist, während die Einzelposten und die Gesammtsumme viel zu niedrig sind. Es muss hier jedenfalls ein Ausgleich zwischen den verschiedenen neben einander regierenden Dynastien durch eine für uns nicht erkennbare Reduction der Zahlen stattgefunden haben; vgl. die Uebersicht. — Die beiden ersten Herrscher der 23. Dyn. glaubt man in den Königen Pedsibast (auf einem hölzernen Thürflügel des Louvre) und Osorkon III. (Leemans, Aeg. Mon. te Leyden II, 97 Nr. 330) wiederzuerkennen, s. Lepsius, Königsbuch Nr. 612. 613.

Uebersicht der zweiundzwanzigsten Dynastie.

Monumente.			Manetho.
Šešonq I. mindestens	21 J.		Σεσώγχις 21 J.
Osorkon I.	*		Ὀσορθών 15 J.
Takelot I.	*		
Osorkon II. „	23 J.		ἄλλοι τρεῖς 25 [em. 29] J.
Šešonq II.	*		
Takelot II. „	14 J.		Τακέλωθις 13 J.
Šešonq III. reg.	52 J.		
Pimai [mindestens	2 J.]		ἄλλοι τρεῖς 42 J.
Šešonq IV. „	37 J.		
Summe v. 5 Reg. mind.	147 J.		ὁμοῦ ἔτη ρκ'.

Die Gesammtdauer der neun Regierungen ist demnach mindestens etwa auf 200 Jahre (wahrsch. 943—735 v. Chr.) anzusetzen. Vielleicht hat aber seit 823 v. Chr., dem manethonischen Datum der 23. Dyn., diese in der That in Tanis [und Bubastis] zu regieren begonnen. Da der Zug Piʿanchi's jedenfalls um 775 v. Chr. fällt, ergibt sich, dass die Herrscher der 22. und 23. Dyn. bei demselben irgendwie vorkommen müssen; die mehrfach aufgestellten im Texte vorgetragenen Identificationen haben hohe Wahrscheinlichkeit. Ob der König Pefdubast von Herakleopolis mit dem auf einem Sarkophag aus Theben erwähnten König gleichen Namens, einem Schwiegersohn des unbekannten Königs Amenrud oder Rudamon (Lepsius, Denkm. III. 248 a) identisch ist, ist nicht zu entscheiden. Der letztere findet sich auch auf einem Krystallgefäss des Louvre (Pierret, Catal. de la salle hist. p. 109; Mariette, Karnak p. 66), und hat jedenfalls mit dem Aethiopen Urdamani, dem Sohne Taharqa's nichts zu thun. — Die übrigen Angaben beruhen auf der Piʿanchistele. Der Chron. II, 14, 8 genannte König Zerach von Kusch ist Erfindung des Chronisten (s. Wellhausen, Gesch. Isr. I, 216) und hat mit Osorkon von Aegypten nichts zu thun. — Sonst vgl. noch §. 392.

VI. Israel unter der Herrschaft des Hauses ʿOmri.

Politische Geschichte der Hebraeer und ihrer Nachbarstaaten.

§. 321. An den Zerfall des Reiches David's und die Ausplünderung der beiden neuentstandenen Staaten durch Šešonq knüpft ein langwieriger, zwei Menschenalter dauernder

Bürgerkrieg (ca. 925—875 v. Chr.). Ueber seinen Verlauf erfahren wir gar nichts, wie denn überhaupt unsere Nachrichten über diese Epoche der hebraeischen Geschichte ausserordentlich dürftig sind. Zu einem Resultat hat er nicht geführt, wohl aber die Politik der beiden Staaten in erster Linie bestimmt. Im allgemeinen hatten die Könige von Jerusalem um ihre Existenz zu kämpfen, während das Nordreich weit kräftiger war und die Machtstellung der davidischen Zeit aufrecht zu halten wenigstens versuchen konnte. Damit hängt es wohl zusammen, dass die Philisterkriege noch einmal erneuert wurden. Als Nadab von Israel, Jerobeam's Sohn, gegen die Philister zu Felde zog und die Grenzstadt Gabbaton belagerte, wurde er von Baʿša aus dem Stamme Isaschar erschlagen. Der neue König nahm den Krieg gegen Juda — wo auf Rehabeam zunächst sein älterer Sohn Abijam, dann dessen Bruder Asa gefolgt war — energisch auf; dicht vor Jerusalem legte er die Festung Rama an, um die Stadt zu blockiren. Da schickte Asa die letzten Kostbarkeiten von Jerusalem an den König Benhadad I. von Damaskos, um seine Hülfe zu erkaufen. So wurde Baʿša gezwungen, den Krieg gegen Juda aufzugeben; Asa konnte Rama zerstören und ein paar benjaminitische Grenzorte besetzen und befestigen. Zwischen Israel und Damaskos aber entbrannte ein erbitterter Krieg, der mit kurzen Unterbrechungen bis zum Untergang beider Staaten gedauert hat. Zunächst war er für Damaskos durchaus erfolgreich; Benhadad entriss den Israeliten die Gebirgslandschaften westlich vom oberen Jordan mit den Städten ʿIjjon, Dan, Abel und »das ganze Land Naphtali«.

Die Quellen für diese Zeit fliessen äusserst kärglich. Zu Grunde liegen die »Tagebücher« der Könige von Israel und die der Könige von Juda; wie diese halbofficiellen (§. 19) Werke etwa beschaffen waren und wie weit sie von einer wirklichen Geschichtsschreibung entfernt waren, lehrt deutlich die Inschrift des Mešaʿ. Aus diesen Tagebüchern ist ein Auszug gemacht, der aber fast ausschliesslich die Königsfolge und die Geschichte des Tempels von Jerusalem (vgl. §. 319 Anm.) berücksichtigt und im übrigen alle Könige nach den vom Deuteronomium aufgestellten

Gesichtspunkten beurtheilt. Diese Epitome bildet den Grundstock unserer Königsbücher. Seit Achab sind in dieselbe eine Reihe ausführlicherer Erzählungen eingelegt, theils ziemlich gleichzeitige Berichte, theils Legenden und Bearbeitungen älterer Traditionen (s. u.). Für die ältere Zeit aber finden sich nur ganz späte und für die Geschichte völlig werthlose Erfindungen, wie I. 12, 21—24 [dazu II, 23, 15—20]. c. 13. 14. — Auf die Discussion über den Namen Benhadad (aram. wahrscheinlich Barhadad) brauche ich hier nicht einzugehen; das Material s. bei Schrader, KGF. 371 ff., KAT.[2] 200 ff., sowie §. 336 f.

§. 322. Auch das Haus Baʿša's hat sich auf dem Throne nicht behauptet. Als sein Sohn Ela den Philisterkrieg erneuerte und das Kriegsvolk Gabbaton aufs neue belagerte, wurde er in seiner Residenz Tirṣa von dem Reiterobersten Zimri erschlagen. Aber dieser wurde nirgends anerkannt; ein Theil der Bevölkerung erhob Tibni, das vor Gabaton liegende Heer den Feldhauptmann ʿOmri zum Könige. Der letztere zog gegen Tirṣa; Zimri konnte sich nicht halten und suchte in den Flammen des Palastes den Tod. Zwischen den beiden anderen Prätendenten dauerte der Kampf noch längere Zeit, bis Tibni starb und ʿOmri die Alleinherrschaft gewann (um 890 v. Chr.). Es ist denkbar, dass bei diesen Kämpfen ausser persönlichem Ehrgeiz auch die Rivalität der Stämme noch eine Rolle spielte; aber unsere Ueberlieferung gestattet uns darin keinen Einblick.

ʿOmri verlegte die Residenz von Tirṣa nach der von ihm neu gegründeten Stadt Samaria (Šomrôn). Gegen Damaskos dauerte der Krieg fort mit demselben Misserfolge wie früher; ein grosser Theil von Gileʿad mit der wichtigen Festung Rama wurde verloren, ausserdem erwarb der König von Damaskos das Recht, in Samaria einen Bazar anzulegen (Reg. I, 20, 34). Dagegen errang ʿOmri gegen Moab wichtige Erfolge. Chešbon, die Hauptstadt des Königs Sîchon, wurde erobert, die Grenze des Reichs bis in die Nähe des Arnon vorgeschoben, fast wie zu David's Zeit. Der zu Daibon (nördlich vom Arnon) residirende König hatte eine schwere Abgabe an Vieh und Wolle zu entrichten (Reg. II, 3, 4). Die Bedeutung ʿOmri's für Israel spricht sich auch darin aus, dass

die Assyrer auch unter den folgenden Dynastien sein Reich »das Haus ʿOmri« nennen.

Dass ʿOmri Moab bedrückt hat, sagt Mešaʿ Zl. 5. 7; dass das Lied über den Kampf gegen Sîchon Num. 21, 27—30 hierher gehört, habe ich Z. altt. Wiss. I, 131 f. gezeigt. Das Lied und Meša's Angaben ergänzen sich gegenseitig: Chešbon, Nebo, Mêdeba, Baʿal-Meʿon, Jahaṣ, ʿAtarot wurden erobert, die Grenze lief unmittelbar nördlich von Qirjatain und Daibon. Sîchon wird wohl der Vorgänger von Mešaʿ's Vater Kamošgad gewesen sein.

§. 323. Noch erfolgreicher war ʿOmri's Sohn Achab (Achʾab). Mit Tyros schloss er ein enges Freundschaftsbündniss — »einen Bruderbund« nennt es Amos 1, 9 — und vermählte sich mit Izebel, der Tochter des tyrischen Königs Itubaʿal (§. 286). Der Krieg mit Juda ging endlich zu Ende: Asa's Sohn Josaphat (Jehošapaṭ) schloss mit Israel Friede und Freundschaft und vermählte seinen Sohn Joram (Jehorâm) mit Achab's Tochter Atalja (ʿAtaljahu). In der Folgezeit erscheint der jüdische König als getreuer Bundesgenosse und fast als Vasall Israel's. Dadurch wurde ihm ermöglicht, die Kraft des Staates nach Süden zu werfen und Edom bis ans rothe Meer wieder zu erobern. Auch Salomo's Ophirfahrten versuchte er wieder aufzunehmen; aber das dafür gebaute Schiff [1] scheiterte im Hafen von ʿEṣiongeber. — Wichtiger noch waren die Erfolge, die Achab gegen Damaskos errang. König Benhadad II., oder wie er nach den assyrischen Inschriften wahrscheinlich hiess, Hadadʿezer, war mit grosser Heeresmacht gegen Samaria herangerückt, aber die Belagerung wurde abgeschlagen, und als er im nächsten Jahre von neuem angriff, schlug Achab ihn bei Apheq in der Ebene Jezraʿel (?) aufs Haupt; der König selbst wurde gefangen. Statt ihn, wie die Fanatiker forderten, dem Jahwe zu schlachten, nahm Achab ihn freundlich auf; gegen Rückgabe aller unter Baʿša und

---

[1]) LXX wissen auch hier nur von einem Schiff (§. 286 Anm); und dass אניות im M.T. Reg. I, 22, 49 Correctur ist, lehren die folgenden Singulare הלך und נשברה.

ʿOmri entrissenen Ortschaften und Ueberlassung eines Bazars in Damaskos entliess er ihn in sein Reich (856 oder 855 v. Chr.). Politische Gründe gaben dazu die Veranlassung. Schon im Jahre 876 war Assyrerkönig Aššurnaṣirpal in Nordsyrien eingefallen, seit 859 hatte sein Sohn Salmanassar II. die systematische Unterwerfung Syriens begonnen und alle nordsyrischen Staaten bis an die Grenze des Reichs von Ḥamat zahlten ihm Tribut. Im Jahre 854 unternahm er einen neuen Feldzug nach Syrien; um ihre Unabhängigkeit zu sichern, war es dringend geboten, dass die einzelnen Staaten sich einigten. So kam eine Allianz zu Stande, deren Mittelpunkt Benhadad, Achab und der König Irchulina von Ḥamat bildeten; jener stellte 1200 Wagen, 1200 Reiter, 20,000 Mann, Achab 2000 Wagen und 10,000 Mann, Irchulina 700 Wagen, 700 Reiter, 10,000 Mann ins Feld. Bei Karkar kam es zur Schlacht; und wenn auch der Assyrerkönig den Sieg für sich in Anspruch nahm, jedenfalls war er nicht im Stande, zu weiterem Angriff vorzugehen (s. §. 336).

Ueber die hier und im Folgenden erzählten Kriege besitzen wir in Reg. I, 20. 22. II, 3. 6, 24—7, 20. 8, 28 f. 9. 10 einen Auszug aus einer offenbar bald nach den Ereignissen geschriebenen Erzählung, die den halbhistorischen Charakter trägt, welchen die Begebenheiten im Munde des Volkes sehr bald annehmen; vgl. Wellhausen, Einleitung 249 ff. Die Details sind nur mit Vorsicht zu benutzen; 32 »Könige«, welche nach Reg. I, 20, 1 dem Benhadad folgen, hat es, wie die assyrischen Inschriften lehren, in Syrien nie gegeben. Auch der »König« von Edom II, 3 steht im Widerspruch mit I, 22, 48. Ueber den I, 20 eingelegten Propheten s. Wellhausen l. c. — Ueber den assyrischen Namen Benhadad's II. genügt es hier auf Schrader, KGF. 371 ff. 538. KAT. [2], 200 zu verweisen. Die Identität des Ramân-idri (oder Dadda-idri) geschriebenen Königs mit Benhadad II. ist völlig zweifellos. Der Assyrerkrieg wird in den Königsbüchern nicht erwähnt; es ist aber klar, dass die Allianz zwischen Israel und Damaskos und ihr gemeinsames Auftreten bei Karkar 854 v. Chr. die Folge des Sieges von Apheq ist. Der Friede zwischen Israel und Damaskos dauerte nach Reg. I, 22, 1 f. zwei Jahre (ins dritte fällt der Wiederausbruch des Kriegs), mithin in die Jahre 855/4 oder 854/3, und Achab's Tod im neuen Kriege entweder 853 oder 852.

§. 324. Kaum war die Gefahr vorüber, so brach der Krieg zwischen Israel und Damaskos von neuem aus. Benhadad wollte

Rama in Gilead nicht herausgeben. Im dritten Jahre nach der Schlacht von Apheq zog Achab mit seinem Bundesgenossen Josaphat gegen die Stadt, fand aber im Kampfe vor derselben seinen Tod; Rama blieb im Besitze der Syrer (853/2 v. Chr.). Nach dem Tode Achab's wagte es König Meša' von Moab die Tributzahlung an Israel einzustellen und den Kampf um die Grenzdistricte wieder zu beginnen. Er hatte guten Erfolg: Medeba, Nebo, Jaḥaṣ, sowie das von dem Stamme Gad »seit Ewigkeit« bewohnte 'Aṭarot wurden zurückgewonnen, die Bewohner meist »dem Kamoš zur Augenweide«, oder wie die 7000 Einwohner von Nebo, »weil sie der 'Aštor-Kamoš geweiht waren«, niedergemacht (§. 309). Auch nach Süden, gegen Chauranain, kämpfte Meša' erfolgreich. In den eroberten Orten wurden meist moabitische Colonisten angesiedelt, auch eine Reihe neuer befestigter Ortschaften angelegt. Auch sonst war Meša' ein umsichtiger Herrscher; überall im Lande liess er Cisternen anlegen, über den schwer zu passirenden Arnon, der Moab in zwei Theile theilt, führte er eine Strasse. Die Inschrift eines grossen in seiner Residenzstadt Daibon aufgerichteten Altarsteins (bama) verkündet uns die Thaten des Königs. Erst Joram (Jehorâm), Achab's jüngerer Sohn — der ältere Achazjahu war nach kurzer Regierung gestorben — nahm die Wiederunterwerfung des Rebellen energisch in Angriff. Mit dem durch die Streitkräfte des Vasallenstaates Edom verstärkten König von Juda zusammen zog er von Süden her, durch die Wüste südlich vom todten Meer, gegen Moab. Die Feinde wurden geschlagen, das Land weit und breit verwüstet, Meša' in der Feste Qîr südlich vom Arnon eingeschlossen. Als die Noth aufs höchste gestiegen war, brachte er seinen ältesten Sohn auf der Stadtmauer den Göttern zum Opfer. Dasselbe hatte Erfolg; die Israeliten mussten abziehen — aus welchen Gründen wissen wir nicht —, Moab behauptete seine Unabhängigkeit (um 848/7 v. Chr.). Auch Edom fiel nach Josaphat's Tode von seinem Sohne Joram ab und konnte trotz harter Kämpfe nicht wieder unterworfen werden.

Die Inschrift Meša's ist 1868 von GANNEAU gefunden worden; seine grosse Publication ist mir unzugänglich. Aus der Literatur über dieselbe ist hervorzuheben: GANNEAU, RAn. XXI, 184 f. 357 ff. NÖLDEKE, Die Inschr. des K. Mesa 1870. SCHLOTTMANN, Die Siegessäule Mes'as 1870. und ZDM. XXIV, 243 ff. 438 ff. Dass die in derselben erzählten Ereignisse vor den Feldzug Jorams anzusetzen sind, ist allgemein anerkannt. Dann ist aber entweder der jüdische König, der diesen unterstützte, nicht Josaphat, sondern sein Sohn Joram (eine Vertauschung der Namen in der nicht mehr rein historischen (§. 323) Erzählung Reg. II, 3 ist sehr denkbar), oder der letztere hat höchstens zwei Jahre regiert, nicht acht (Reg. II, 8, 17).

§. 325. Inzwischen hatte Benhadad, nachdem er zwei neue Angriffe Salmanassar's (850 und 849) abgewehrt hatte, den Angriff auf Israel erneuert — vielleicht hat die Kunde davon den Abzug aus Moab veranlasst. Joram wurde in Samaria belagert und aufs äusserste bedrängt, als die Syrer auf die Kunde von einem feindlichen Einfall plötzlich die Belagerung aufgaben. Vermuthlich war es die Nachricht von dem im Jahre 846 zum vierten Mal wiederholten Angriff Salmanassar's auf Syrien und speciell auf Damaskos (§. 337), welche Benhadad zu schleuniger Umkehr nöthigte. Bald darauf wurde derselbe durch seinen Feldhauptmann Chazael ermordet. Gegen ihn zog Joram, wieder von dem jüdischen Könige Achazjah, dem Sohne des inzwischen gestorbenen Joram, begleitet. Bei der Belagerung von Rama wurde der erstere verwundet, die Könige begaben sich zur Heilung nach Jezra'el. Diese Gelegenheit benutzte der israelitische Feldhauptmann Jehu, um sich von den Truppen zum König ausrufen zu lassen. Eilends begab er sich dann nach Jezra'el, machte die ahnungslosen Könige nieder und rottete das ganze Haus Achab's aus, ebenso alles, was ihm von den Verwandten des jüdischen Königs in die Hände fiel (um 843 v. Chr.). Das »Blutbad von Jezra'el«, das lange im Andenken des Volkes haften blieb — noch ein Jahrhundert später spricht Hosea (1, 4) mit Abscheu davon — war nicht nur eine politische Revolution, sondern zugleich das Ergebniss einer religiösen Reformbewegung, deren Betrachtung wir uns jetzt zuzuwenden haben.

Ueber die Quelle vgl. §. 323. — Chronologie. Die scheinbar sehr genauen Daten der Königsbücher beruhen durchweg (bis auf die letzten Zeiten des Reiches Juda) auf Spielereien mit der Zahl 40, der Dauer einer Generation nach hebraeischer Anschauung; überdies liegt das Schema zu Grunde, dass von der Erbauung des salomonischen Tempels bis zum Ende des Exils zwölf Generationen = 480 Jahren verflossen seien (§. 166). Sie stimmen weder mit den assyrischen Angaben, noch mit der tyrischen Chronologie (Achab regiert traditionell 918—897, sein Schwiegervater Ituba'al nach Menander 885—854). Der Synchronismus zwischen beiden Reichen ist noch später eingelegt und rein künstlich; in Wirklichkeit bestehen zwischen den für Israel und Juda gegebenen Zahlen ziemlich beträchtliche Differenzen (vgl. auch §. 356). S. Wellhausen, Zeitrechnung des B. der Könige, Z. Deutsche Theol. XX, 607 ff. Krey, Zur Zeitr. des B. der Könige, Z. Wissensch. Theol. 1877, 404 ff. Wellhausen, Einleitung 264, Geschichte I, 285. Stade, Geschichte 88. Vergleichung der assyrischen und hebraeischen Nachrichten: Schrader, KAT. [2], 458 ff. [Reconstructionsversuche von Duncker, Gesch. d. Alt., Wellhausen, l. c., Kamphausen, Z. altt. Wiss. III, 193 ff.]. — Somit ist nur eine Approximativrechnung möglich. Für dieselbe dienen als Ausgangspunkte, dass nach den assyrischen Angaben Achab noch 854 (§. 323), Jehu schon 842 [§. 337; trad. 884 bis 856] regierte. Weitere Anhaltspunkte geben: die tyrische Königsliste (§. 286); das manethonische Datum für Šešonq I. (943 [?] v. Chr., §. 316); endlich die Thatsache, dass Achab höchstens die vierte, sein Zeitgenosse Josaphat die dritte Generation seit Salomo's Tod repräsentirt. Ferner dauert nach Meša' Zl. 8 die Fremdherrschaft über Moab ('Omri und Achab) 40 Jahre, die Regierung seines Vaters 30 Jahre (Zl. 2). Natürlich sind das runde Zahlen; man sieht, wie wenig auf eine genaue Zeitrechung Gewicht gelegt wurde. — Ueber die Könige von Damaskos s. Reg. I, 15, 18; ob Chezion der Sohn Rezon's war, wissen wir nicht. Ueber die Werthlosigkeit der Angaben des Nic. Dam. bei Jos. Ant. VII, 5, 2 s. Freudenthal, Hellenistische Studien. Schrader, KGF. 379 ff. Auf diesem Material beruht die nebenstehende Königsliste.

Anfänge des israelitischen Monotheismus.

§. 326. Wir haben früher gesehen, wie gegen Jahwe, den Nationalgott, alle übrigen Götter völlig zurücktreten und er im Cult und in der Anschauung des Volks durchaus die erste Stelle einnimmt (§. 311). Hieraus entwickelt sich die Forderung der Alleinverehrung Jahwe's. »Du sollst dich vor keinem anderen Gotte beugen; denn Jahwe's Name ist der Eifersüchtige, ein eifersüchtiger Gott ist er« (Exod. 34, 14).

Königsliste.

Tyros.		Israel.			Juda.			Damaskos.	
Hiram I.	969—936 . . .	Salomo ca. 955			(Salomo ca. 955) . . .			Rezon	ca. 950
Ba'albazer	935—929								
Abdastartos	928—920	Jerobeam	ca. 925	(trad. 22 J.)	Rehabeam	ca. 925	(trad. 17 J.)	Chezjon	
Söhne der τροφός	919—908	Nadab		(„ 2 J.)	Abijam		(„ 3 J.)	Ṭabrimmon	
Astartos	907—986	Ba'ša	ca. 900	(„ 24 J.)	Asa, sein Bruder	ca. 900	(„ 41 J.)	Benhadad I.	ca. 900
Astharymos	895—887	Ela [Zimri Tibni]		(„ 2 J.)					
Phelles (8 Mte.)	886	'Omri	ca. 890	(„ 12 J.)					
Itoba'al	885—854 . .	Achab	ca. 875	(„ 22 J.) . .	Josaphat	ca. 870	(„ 25 J.) . .	Benhadad II., [Hadad'ezer]	ca. 870
Ba'al'azor	853—846	Achazjah	853/2	(„ 2 J.)	Joram		(„ 8 J.)		
		Joram	851/0	(„ 12 J.)	Achazjah	844/3	(„ 1 J.)	Chazael	845/4
Metenos (Mattân?)	845—821	Jehu	843/2		Atalja	843/2			
Pygmalion	820—774			(trad. Sa. 98 Jahre.)			(trad. Sa. 95 Jahre.)		
[in s. 7. Jahr Gründung Karthago's 814/3, §. 286].									

Moab

Sichon
Kamošgad ca. 885—855 } ca. 890—853 »vierzigjährige« Fremdherrschaft.
Meša'.

Die übrigen Götter sind durchaus reale Mächte, deren Existenz zunächst in keiner Weise bestritten wird; aber Jahwe will die Ehre nicht mit ihnen theilen, er ist mit Israel aufs engste verbunden und verlangt von ihm, dass es ihn allein als seinen Herrn, der ihm Existenz und Sieg verleiht, anerkenne. In Aegypten und Indien entwickelt sich der Monotheismus aus pantheistischen Speculationen und aus dem Bedürfniss, die Machtsphären der einzelnen Gottheiten auszugleichen, sie zu verschmelzen, und ist daher ein theologisches Mysterium; in Hellas ist er das Ergebniss philosophischen Denkens; aber in Israel — und ähnlich später in Arabien — beruht er auf dem Princip der Exclusivität. Daher tritt er hier zunächst rein negativ auf; die Götter verschmelzen weder zu einer allumfassenden höchsten Einheit, noch verschwinden sie als Phantasiegebilde vor einer philosophischen Idee, sondern ihnen allen wird ihr Recht auf Verehrung (und in einem späteren Stadium ihre Existenz) bestritten bis auf Einen. Der Begriff der Persönlichkeit wird daher hier nicht aufgehoben, sondern weit schroffer herausgebildet, und darauf beruht es, dass hier die monotheistischen Ideen in die Volksreligion eindringen und sie vollkommen umgestalten konnten, während sie überall sonst immer theologische oder philosophische Speculationen geblieben sind.

Die gangbare Auffassung, dass der israelitische Monotheismus — dem man dann die christlich-theologischen, zum grossen Theil auf griechischen Ideen beruhenden Anschauungen unterschiebt — etwas Einzigartiges und religiös besonders Hochstehendes sei, ist irrig. Seine Bedeutung besteht darin, dass er Volksreligion werden konnte.

§. 327. Daneben geht das Streben einher, den Cultus der Gottheit rein zu erhalten; durchweg werden ja Neuerungen auf religiösem Gebiete von den Anhängern des Alten als Verfälschungen angesehen. Dem Jahwe ein Gussbild von Gold und Silber zu machen hatte man von den Kanaʿanaeern gelernt. Wenn man dasselbe am Altar aufrichtete, so konnte es scheinen, man bringe nicht dem Jahwe, sondern einem anderen Wesen, einem Menschengebilde, die Opfer dar, oder man

zwinge ihn in eine Gestalt, die nicht er selbst sich zum Wohnsitz gewählt. Das Bild erscheint ja primitiven Völkern immer als etwas Magisches, Geheimnissvolles, das seine eigene Existenz hat; nur schwer begreift man es als blosses Abbild. So entstand die Forderung: »Gussgötter, Götter von Silber und Gold sollst du dir nicht machen« (Exod. 20, 23. 34, 2). Natürlich trifft aber das Gebot nicht die heiligen Steine, Maṣṣeben u. ä., in denen sich Jahwe selbst manifestirt hat. Andere gingen noch weiter: eine von Jehonadab, dem Sohne Rekab's, begründete religiöse Genossenschaft verwarf alle Elemente der Cultur, Ackerbau, Weingenuss, das Wohnen in Häusern, und kehrte zum Wüstenleben zurück (Reg. II, 10, 15. Jerem. 35). — Ihren nächtsen Ausdruck erhalten diese Ideen in der Vorstellung, dass Jahwe bestimmte Forderungen aufgestellt hat, auf die hin er Israel zu seinem Volke gemacht hat; dieselben hat er dem Mose am Sinai offenbart und verlangt ihre Befolgung. Die ersten Aufzeichnungen dieser Gebote, sowohl der rein religiösen Satzungen, wie der Satzungen des Rechts und der Moral, gehören dieser Epoche an. Allmählich verschiebt sich so das Verhältniss zwischen Jahwe und Israel; wenn ursprünglich beide unzertrennlich mit einander gegeben sind, steht jetzt der Gott über dem Volke, das er sich erwählt hat; das Verhältniss wird ein gesetzliches, das auf einer Verpflichtung des Volks, einem »Bunde« (brît) beruht.

Die ältesten Aufzeichnungen der Gebote sind das »Goethe'sche Zweitafelgesetz«, Exod. 34, und das »Bundesbuch«, Exod. 20, 23—23, 30 [mit Interpolationen], vgl. 24, 3—8, in dem alle Bestimmungen des ersteren wiederkehren. Entweder das Bundesbuch (Wellhausen), oder, was mir wahrscheinlicher ist, Exod. 34 (Dillmann, Stade) hat der Jahwist in sein Werk aufgenommen. [Neuerdings hat Jülicher, Jahrb. prot. Theol. 1882, 79 ff. 272 ff. bestritten, dass das Bundesbuch jemals gesondert existirt habe].

§. 328. Die Spitze der monotheistischen Bewegung richtet sich gegen »den Ba'al« als den Hauptrivalen Jahwe's (§. 311), ähnlich wie Chuenaten keinen der aegyptischen Götter energischer verfolgte als Amon (§. 227); die hervorragendsten Vertreter der Bewegung sind die Jahwepropheten. Dass dagegen

die Könige nicht geneigt waren, ihren Forderungen nachzugeben, ist begreiflich genug. Zwar war Achab, wie schon die Namen seiner drei Kinder beweisen, ein eifriger Verehrer Jahwe's, seine Propheten standen bei ihm in grossem Ansehen, wenn er auch natürlich seine Politik nicht in allem und jedem nach ihren Orakeln einrichtete, und gelegentlich gegen Eiferer und ihm unbequeme Heilige energisch aufgetreten sein mag. Aber daneben verehrte er den Ba'al, wie es heisst, speciell durch seine tyrische Gemahlin veranlasst, und baute ihm in Samaria einen Altar. Zwar liess Joram die Maṣṣeba desselben entfernen (Reg. II, 3, 2), aber den Eiferern genügte das nicht. Andere Gründe der Unzufriedenheit mochten hinzu kommen — so hatte Achab an Nabot von Jezra'el und seiner Familie einen Justizmord begangen, um sich seines Gutes zu bemächtigen, wofür ihm der Prophet Elia von Tišbe die Strafe Jahwe's angekündigt hatte — die missliche politische Lage konnte als Folge des Zürnens Jahwe's betrachtet werden; genug, es scheint eine starke Strömung zu Gunsten der Reform vorhanden gewesen zu sein. Von dem Propheten Elisa erhielt Jehu die erste Anregung zur Empörung, und nach seiner Thronbesteigung erfüllte er, von Jehonadab unterstützt, die Forderung der Fanatiker. Unter dem Vorwande eines Festes wurden alle Priester und Propheten des Ba'al zusammengelockt und niedergemacht, der Tempel und die Maṣṣeben desselben zerstört. »So vertilgte Jehu den Ba'al aus Israel«.

Die Angaben über Achab's Ba'alcult Reg. I, 17, 31—33 a. II, 3, 2, vgl. 10, 26 f. sind nicht klar. Die Erzählungen von Elia Reg. I, 17 bis 20 und die Angabe, Achab habe den Jahwecultus verfolgt und alle seine Propheten bis auf einen umgebracht, sind völlig unhistorisch und erst in der folgenden Epoche entstanden (§. 361). Die Geschichte von Nabot liegt Reg. II, 9, 25 f. in älterer, I, 21 in späterer Fassung vor. — Was von Reg. I, 15, 12. 16, 7. 22, 47 historisch ist, lässt sich nicht entscheiden.

§. 329. Kurze Zeit darauf wurde in Juda das gleiche Ziel erreicht. Nach Achazjah's Ermordung hatte seine Mutter Atalja sich der Regierung bemächtigt und ihre Enkel sämmtlich aus dem Wege geräumt. Nur der jüngste, Joaš, wurde

gerettet und von dem Jahwepriester Jehojada' aufgezogen. Nach sechs Jahren (um 837 v. Chr.) stürzte derselbe die Atalja und setzte Joaš auf den Thron. Dann ahmte er das Beispiel Israel's nach; in feierlicher Versammlung verpflichtete er den König und das Volk, den Geboten Jahwe's zu gehorchen, »zum Volke Jahwe's zu werden«. Der Tempel des Ba'al wurde zerstört, sein Priester Mattân erschlagen. Von einem Auftreten gegen den Bilderdienst oder gegen die untergeordneten Gottheiten ist aber weder in Israel noch in Juda die Rede; die Altäre der letzteren (§. 310) blieben bis zum Jahre 622 in Jerusalem bestehen. Deutlich erkennt man, dass es sich zunächst nur um den Primat Jahwe's handelte, der durchgeführte Monotheismus dagegen wohl als Forderung Einzelner auftrat, aber den Anschauungen der Masse noch völlig fremd war.

Zu Reg. II, 11 vgl. Wellhausen, Einleitung 258.

Literatur.

§. 330. In die behandelten Zeiten fällt die weitere Ausbildung der Erzählungen von den Ahnherren des Volks, den Gründern seiner Heiligthümer (§. 309), und die allmähliche — mündliche oder schriftliche — Ausgleichung der verschiedenen Traditionen zu den feststehenden uns vorliegenden Formen. Derselben Zeit gehören auch die Erzählungen von den Anfängen des Menschengeschlechts an, wie Jahwe Mann und Weib gebildet und in einen herrlichen Garten im fernen Osten gesetzt, aber ihnen verboten habe von der Baumfrucht zu essen, welche Erkenntniss von gut und böse, d. h. von nützlich und schädlich, und damit alle höhere Intelligenz gewährte, wie sie, von der Schlange verführt, ungehorsam waren und desshalb verjagt wurden, damit sie nicht auch von dem Lebensbaum ässen und den Göttern gleich würden, wie sie nun im Schweisse des Angesichts den Acker selbst pflügen müssen und Schmerz und Tod leiden, wie dann die Göttersöhne (§. 311) von den Töchtern der Menschen die Riesen zeugten, wie die

Menschen sich vermehrten und in der Ebene Sinear einen grossen Thurm bauten, der bis in den Himmel ragen sollte — es liegt dabei eine dunkle Kunde von dem Beltempel in Babel zu Grunde (§. 159) — und Jahwe ihre Sprache verwirrte und die Völker zerstreute. Von der poetischen Literatur dieser Zeit sind uns einige Bruchstücke erhalten, vor allem der Jakob in den Mund gelegte Segenspruch für die zwölf Stämme (Gen. 49), daneben Bruchstücke aus der judaeischen Liedersammlung »Buch des Gerechten« (darunter das Klagelied um Saul's Tod §. 297), und aus der israelitischen »Buch der Kriege Jahwe's« (darunter das Siegeslied über Sichôn §. 322). Durchweg zeigen dieselben frohe Kampfeslust, gelegentlich auch muthigen Trotz gegen die Nachbarvölker, daneben eine zufriedene Stimmung, die des Schutzes und der Macht Jahwe's gewiss ist und selbst durch die vorübergehende Noth einzelner Landestheile nicht getrübt wird (Gen. 49, 18. 19. 23).

Ueber die älteste Form der Urgeschichten s. WELLHAUSEN, Jahrb. Deutsch. Theol. XXI, 398 ff. FRIEDR. DELITZSCH, Parad. 93 hat vermuthet, dass die Paradieseserzählung aus Babylonien stamme und exilischen Ursprungs sei; dem letzteren widersprechen aber die Sprache wie die religiöse Anschauung auf das entschiedenste; vgl. die treffenden Ausführungen von DILLMANN, Ber. Berl. Ak. 1882, 427 ff. Dass sie durch babylonische Sagen, die sich ja seit Alters nach Syrien verbreitet haben, beeinflusst sein mag, soll nicht geläugnet werden, ist aber bisher nicht zu erweisen. Bei der Schilderung der Localität des Paradieses hat der Jahwist wohl jedenfalls an Babylonien gedacht, hat aber von demselben natürlich nur unklare Anschauungen. Anders verhält es sich mit der erst weit später eingelegten Sündfluthgeschichte (§. 177). — Zum »Buch des Gerechten« vgl. WELLHAUSEN, Einleitung 236. Dass der Segen Jakob's in die erste Epoche der Syrerkriege fällt, wo beide Staaten sich das Gleichgewicht hielten, scheinen v. 19. 23 zu lehren. Vielleicht gehören derselben Zeit auch die Bileam in den Mund gelegten Segenssprüche Num. 23. 24 an.

§. 331. Um das Jahr 840 etwa ist das Werk des sog. Jahwisten geschrieben, das älteste hebraeische Geschichtswerk — denn die weit älteren Erzählungen von Gideon und Abimelek, von Saul und David sind vorwiegend Hofgeschichten von wesentlich

anderem Charakter. Der Verfasser war zweifelsohne ein Judaeer, und steht völlig auf dem Boden der §. 326 f. entwickelten Anschauungen. Er erzählt die Sagen von den Anfängen des Menschengeschlechts und der Urgeschichte Israel's in echt volksthümlicher Weise. Er hat seine Freude an Kampf und Sieg, der Nationalhass gegen Moab und 'Ammon spiegelt sich in seiner Darstellung in grellen Farben wieder (Gen. 29, 30; vgl. die Bileamerzählung). Was ihn besonders auszeichnet, ist die Reinheit der Wiedergabe der Ueberlieferung, die schlichte und anmuthige Darstellung, die Natürlichkeit der Motive, die gegen den religiösen Pragmatismus der Späteren sehr vortheilhaft absticht. Abgesehen davon, dass die Gründung der wichtigsten Cultusstätten (Pnuel, Sichem, Bet-el, Ḥebron, Beeršeba' u. a.) mit Liebe und Ausführlichkeit erzählt wird, spielt die Religion nur an einer Stelle eine hervorragende Rolle, da wo Mose das Volk zum Sinai führt und ihm Jahwe seine Gebote mittheilt. Hier hat der Verfasser die Gesetze des »Bundes« eingelegt (§. 327) und dadurch seinen religiösen Standpunkt formulirt. Nachdem so die Nationalität Israel's begründet ist — denn diese besteht ja darin, dass Jahwe sein Gott ist — zieht es zur Eroberung Kana'ans. Hier fehlte es, wie wir früher gesehen haben, an irgendwelcher Ueberlieferung fast völlig; der Erzähler begnügt sich damit, aus den späteren Zuständen die Entwickelung in kurzen Zügen zu reconstruiren. Die Eroberung Kana'ans, die nicht mit einem Schlage, sondern langsam vor sich ging und erst durch das Königthum vollendet ward, das die Nation einte und »Israel stark machte«, ist ihm die höchste Gabe Jahwe's und zu gleicher Zeit die Garantie für den Glauben, dass der Gott sein Volk nicht im Stiche lässt. Ob das Werk von ihm noch weiter in die historischen Zeiten hinabgeführt wurde, ist bisher nicht ermittelt.

Die Zeit der Jahwisten ergibt sich (abgesehen von den Daten, welche die Religionsgeschichte an die Hand gibt) aus den Angaben über Edom (Gen. 27) und dem friedlichen Verkehr zwischen Isaak und den Philistern (Gen. 26), welcher zeigt, dass die Epoche der Philisterkriege

zu seiner Zeit längst vorüber war, u. a. Zur Charakteristik vgl. Wellhausen, Gesch. I, 374, ferner Z. altt. Wiss. I, 141 ff. — Es ist dringend geboten, den Spuren des Jahwisten und des Elohisten in den späteren Büchern genauer nachzugehen; vgl. Exod. 17, 14 (Deut. 25, 17) und Sam. I, 15, 2; Jos. 6, 26 und Reg. I, 16, 34; die Benutzung des ספר הישר Sam. II, 1, 18, Reg. I, 8, 13 LXX.

Fünftes Buch.

Die Zeiten der assyrischen Grossmacht.

I. Die Begründung des grossen Assyrerreichs.

Ueberblick.

§. 332. Das elfte und zehnte Jahrhundert gestattete der localen Gestaltung der Länder Vorderasiens volle Freiheit. Während das altersschwache Pharaonenreich seinem Untergang entgegenging, bildete sich im südlichen Syrien eine neue Nation, die ein reges und eigenartiges geistiges Leben entwickelte. Die phoenikischen Kauffahrer verbreiteten die Errungenschaften der Civilisation Syriens an alle Küsten des Mittelmeeres, und schon traten die Anwohner des aegaeischen Meeres in den Kreis der Culturvölker ein, wetteiferten mit den Phoenikern in Handel und Schiffahrt, besetzten eine Küste nach der andern, und gelangten dadurch zur Entwickelung eines reichen politischen und geistigen Lebens. Es ist das Verhängniss Vorderasiens gewesen, dass die Culturentwickelung Syriens nicht zu einer umfassenden, kräftigen politischen Gestaltung geführt, ja dieselbe eher gehindert hat. Die phoenikischen Seestädte hatten kein Interesse, das commerciell von ihnen abhängige Hinterland auch politisch sich zu unterwerfen. Die Handelsstädte Syriens verfochten ihre Autonomie gegen die Nachbarn, aber auf umfassende Eroberung ging keine aus,

auch Damaskos nicht, trotz der Versuche seiner Fürsten, einen Theil des israelitischen Gebiets zu gewinnen. Die hebraeische Nation war in sich zerrissen und erwehrte sich mit Mühe der Angriffe ihrer Nachbarn. Seit den Zeiten des Chetareichs hat sich eine syrische Grossmacht nie wieder gebildet. So ist es gekommen, dass als jetzt am Tigris ein erobernder Militärstaat unter energischen, vor keinem Kampf zurückscheuenden Fürsten entstand, ihm nachhaltiger Widerstand nirgends geleistet werden konnte. Die Erfolge Assyriens beruhen auf seiner militärischen Organisation. So wenig wir im einzelnen über dieselbe wissen, daran kann kein Zweifel herrschen, dass das ganze Volk Krieg und Eroberung als seinen eigentlichen Lebensberuf betrachtete, und je mehr Erfolge errungen wurden, desto mehr mussten alle anderen Seiten des Lebens dagegen zurücktreten. Ihm gegenüber standen die syrischen Kleinstaaten, in denen vermuthlich wie in Israel (§. 303) jeder Besitzende zugleich die Pflicht hatte, im Falle der Noth die Waffen zu tragen und das Land zu vertheidigen, aber im täglichen Leben anderen Beschäftigungen nachging, dem Ackerbau oder dem Handel und der Industrie. Die einzige grössere Militärmacht war Aegypten: hier aber bestand die Kriegerkaste aus fremdländischen Söldnern, die das Land nach Möglichkeit ausbeuteten, aber militärisch offenbar nicht mehr getaugt haben als ihresgleichen meistens in ähnlichen Fällen. So war das Ergebniss von vorn herein entschieden: die zwei Jahrhunderte der assyrischen Kriegszüge haben den politischen und nationalen Untergang der Stämme Syriens herbeigeführt. Der Fortgang der Entwickelung führt dann weiter zur Vernichtung der Nationalität in ganz Vorderasien.

Die Eroberungen Aššurnâṣirpal's und Salmanassar's II.

§. 333. Wir haben früher gesehen, wie das von Tiglatpileser I. beherrschte Reich bald nach seinem Tode verfiel, wie wenig später eine vollständige, mehr als ein Jahrhundert umfassende Lücke in unserer Kunde über Assyrien eintritt.

Erst um 950 v. Chr. beginnen die zunächst sehr dürftigen Nachrichten aufs neue. Damals regierte Aššurdân II., der als Erbauer eines Canals erwähnt wird (I R. 38, 2, 20). Sein Nachfolger Ramânnirâri II. († 890 v. Chr.), von dem Bauten am »Tigristhor« erwähnt werden (ib.), besiegte den König Šamašmudammiq von Babylon in einer Schlacht am Berge Jalman und führte den Krieg gegen seinen Nachfolger Nabušumiškun weiter. Im Frieden, der durch ein Ehebündniss gesichert wurde, ward die Grenze bei der Stadt Tilbari südlich vom unteren Zab festgesetzt. Der nächste König Tugultininep II. (890—884 v. Chr.) hat in den nordwestlichen Gebirgen gekämpft und an der Quelle des Subnat, des ersten Nebenflusses des Tigris, neben der Statue Tiglatpileser's sein Bild errichtet (Inschr. Aššurn. I, 119). Die Gebirgsländer weiter nach Osten bis zum Wansee, der Hauptheil des Landes Kirchi (§. 247), sind dagegen trotz wiederholter Angriffe noch im wesentlichen unabhängig geblieben. Sonst richteten sich die Kämpfe dieser Herrscher namentlich gegen die trotz zahlreicher Feldzüge nie völlig bezwungenen Stämme des Gebirges Kašjar (Masius) südlich vom Tigris und gegen die Aramaeer Mesopotamiens. Wenn unter Aššurnâṣirpal Nisibis, Guzan und das Thal des Chaboras, wie es scheint auch Charrân den Assyrern gehorchen (§. 276), so sind sie entweder seit dem zwölften Jahrhundert immer in Abhängigkeit geblieben oder von den Königen dieser Zeit unterworfen. Im Osten sind die Gebirgsstämme von Chutuškia (Chubuškia) und Kirruri (am oberen Zab und bis zum Urmiasee) tributär, und südlich vom unteren Zab finden wir unter Aššurnâṣirpal einen assyrischen Statthalter von Dagara im Lande Zamua. Auch die Scheichs der Landschaften Laki (§. 232) und Suchi jenseits des Euphrat, deren befestigte Burgen meist am Ufer des Stromes oder wie Anat auf einer Insel in demselben liegen, zahlen gelegentlich Tribut (vgl. Aššurnaṣ. I, 93 ff., III, 47).

Der dunklen Zeit gehört auch König Aššurnâdinache an, der das Mausoleum des Irbaramân, wahrscheinlich seines Vorgängers, baute (I R. 28, 2, 4 ff.); ebenso vermuthlich der König, von dessen Feldzügen, na-

mentlich gegen das Land Arimi d. h. die Aramaeerstämme Mesopotamiens, aber auch gegen Babylonien u. a. III R. 4, 1 die Rede ist. Vielleicht handelt von diesen Kämpfen auch Reg. II, 19, 12, wo Sanherib sagt: »Meine Väter haben Gozan (ass. Guzan, §. 276), Charran, Reṣeph (ass. Raṣappa) und die Bne-'Eden in Til-ašur (ass. Bit-Adini §. 275) zerstört (d. h. erobert)«. Letzteres ist von Salmanassar II. definitiv unterworfen, die vorher genannten Gebiete, die sämmtlich in Mesopotamien zu suchen sind und in der sog. Verwaltungsliste (§. 340) als assyrische Provinzen erscheinen (s. §. 344), sind mithin wahrscheinlich unter seinen Vorgängern erobert. — Die Kenntniss des von Ramânnirâri II. handelnden Fragments der synchr. Tafel verdanke ich Fr. Delitzsch. — Unter Ramânnirâri II. beginnen die Ueberreste des Eponymenkanons (§. 127).

§. 334. Tugultininep's II. Sohn Aššurnâṣirpal (884 bis 860 v. Chr.) nahm sofort nach seiner Thronbesteigung neue umfassende Eroberungen in Angriff. Zunächst zog er in die östlichen Gebirge, bekriegte die Länder Nummi und Kirchi, und nahm den Tribut von Chutuškia, Kirruri und Girzan (am Urmiasee) entgegen; über Kirruri und Kirchi wurden Statthalter gesetzt. Dann galt es einen Aufstand von Sura am Euphrat (§. 276) niederzuwerfen, der auf das grausamste bestraft wurde. Die Stämme jenseits des Euphrat, darunter der Fürst Elibuš von Suchi, zahlten Tribut. Im Jahre 883 wurden die assyrischen Colonisten im Westen des Masios (Kašjar §. 272), die sich empört hatten, in den nächsten Jahren (882 bis 881) das rebellische Land Zamua in den Gebirgen südlich vom kleinen Zab bis über den Turnat (Dialas) bezwungen und hier ein Statthalter eingesetzt. Die kleinen Fürsten der Nachbarschaft mussten überall Tribut zahlen, den Babyloniern wurde die von ihrem König Sibir (Zeit ganz unbekannt) den Assyrern entrissene und zerstörte Stadt Atlila wieder abgenommen. Im Jahre 880 folgen neue Streifzüge ins Masiosgebirge, das übrigens erst im Jahre 867 völlig unterworfen wird, und gegen Kirchi jenseits des Tigris; überall werden die Feinde, die Widerstand wagen, in Massen niedergemetzelt, die Gefangenen zum grossen Theil dem Könige und seinen Kriegern zur Augenweide auf die grausamste Art abgeschlachtet.

die Städte und Dörfer niedergebrannt, kein Alter und Geschlecht geschont. Im Jahre 879 zieht der König den Chaboras und dann den Euphrat hinab, wo alle Städte Tribut zahlen und der Fürst Šadudu von Suchi, dem Nabubaliddin von Babel Hülfstruppen gesendet hat, geschlagen wird. Ein Aufstandsversuch wurde im nächsten Jahre niedergeworfen, wobei der König den Euphrat überschritt. Dann wurden 877 v. Chr. die Staaten zwischen Belichos und Euphrat (§ 276), namentlich König Achuni von Bet-Adin, soweit sie nicht schon vorher die assyrische Oberherrschaft anerkannt hatten, zur Geiselstellung und Tributzahlung gezwungen.

Unsere Quelle bilden die Annalen Aššurnâṣirpal's (I R. 17—26); eine brauchbare Bearbeitung mit historisch-geographischem Commentar fehlt noch. Vor Ménant's flüchtigen und fast nie richtigen »Uebersetzungen« dieser und der späteren Inschriften sei nochmals gewarnt. — Die sonstigen Inschriften Aššurn.'s (Layard, Inscr. 1—11. III R. 6. Budge, TrSBA. VII, 59 u. a.) sind historisch ohne grössere Bedeutung.

§. 335. So war alles Land zwischen Euphrat und Tigris bis an die Grenze von Karduniaš, und ebenso die Gebirgslande im Osten und Norden des Tigris bis an die Seen von Wan und Urmia unterworfen, und Aššurnâṣirpal konnte sich an grössere Unternehmungen wagen. Im Jahre 876 v. Chr. zog er, nachdem er unterwegs den Tribut der Vasallenstaaten entgegen genommen, in der Nähe von Karkamiš über den Euphrat. Nirgends stiess er auf energischen Widerstand; der Chetakönig zahlte reichen Tribut, ebenso Lubarna von Patin. In einer dem letzteren gehörigen Stadt wurden assyrische Colonisten angesiedelt. »Alle Könige dieser Länder kamen zu mir, umfassten meine Füsse, ich nahm ihre Geiseln in Empfang«; auch die Fürsten der phoenikischen Städte sandten Tribut. Bis an den Libanon ist der König vorgedrungen, jede Widersetzlichkeit wurde auf das grausamste bestraft. Dann zog er ins Amanosgebirge, um dort Balken für seine Tempelbauten hauen zu lassen. Eine dauernde Unterwerfung hat dieser Feldzug noch nicht herbeigeführt.

§. 336. Nach diesen Erfolgen scheint sich Aššurnâṣirpal

zur Ruhe gesetzt und seine Thätigkeit namentlich den grossen, später zu besprechenden Bauten zugewendet zu haben. Nur aus dem Jahre 867 berichtet er noch von einem Feldzug gegen das südliche Kirchi, das Kašjargebirge u. s. w. Sein Sohn Salmanassar II. (860—824) dagegen begann sofort die Kriegszüge aufs neue. Nach einem Feldzuge nach Osten (860) nahm er die systematische Unterwerfung der westlichen Lande in Angriff. Zunächst wurde das Gebiet des Achuni von Bet-Adin zu beiden Seiten des Euphrat in mehreren Feldzügen (859—856) völlig unterworfen, dem Reiche einverleibt und mit assyrischen Colonisten besiedelt, die Stadt Tilbarsip am Euphrat in eine assyrische Residenzstadt mit dem Namen Kar-Salmanassar umgewandelt. Schliesslich gelang es, den über den Euphrat ins Gebirge geflohenen Fürsten selbst gefangen zu nehmen. Daran schliessen sich Feldzüge westlich vom Euphrat. Im Jahre 859 wurde eine Coalition nordsyrischer Fürsten, der Herrscher von Karkamiš, Patin, Sama'al u. a., denen sich auch die Könige von Qui (§. 246) und Kilikien (Chiluka) anschlossen, zweimal besiegt, und zunächst das Amanosgebiet, dann das Land am unteren Orontes (Land Patin) unterworfen. Im nächsten Jahre wurden die jährlichen Tribute aller nordsyrischen Staaten definitiv geregelt. Im Jahre 854 v. Chr. zog Salmanassar weiter nach Süden. Chaleb (ass. Chalman) unterwarf sich; im Gebiet von Ḥamat aber trat ihm die grosse Coalition entgegen, an deren Spitze Hadad'ezer oder Benhadad II. von Damaskos, Irchulina von Ḥamat und Achab von Israel standen (§. 323). Die Contingente kleinerer Staaten, der Fürsten Matinba'al von Arados, Ba'sa von Ammon u. a. hatten sich angeschlossen. Offenbar erkannten die syrischen Staaten die grosse Gefahr, die ihre Existenz bedrohte, in ihrer vollen Bedeutung; wir haben gesehen, wie wahrscheinlich um den Assyrern entgegentreten zu können, Achab von Israel mit Damaskos Frieden schloss. Nur die phoenikischen Städte hielten sich meist fern; dagegen schickte der Araberfürst Gindibu' 1000 Kameelreiter und sogar der aegyptische König entsandte

1000 Mann. Bei Qarqar in der Nähe des Orontes kam es zur Schlacht. Salmanassar rühmt sich eines volkommenen Sieges; doch weitere Erfolge hat er nicht errungen, seine Macht blieb auf Nordsyrien beschränkt.

Die syrischen Staaten, welche den Assyrern dauernd Tribut zahlen, sind: Karkamiš (König Sangara), Patin (Könige: Lubarna I. unter Aššurnâṣirpal, Sapalulmi 859, Girparunda 854, Lubarna II. erm. 832, Surri 832, Sâsipal), Sam'alu am Fuss des Amanos (III R. 7, col. 2, 24, König Chânu), die am Amanos zu suchenden Reiche Bit-Agûsi (König Arami, vgl. Schrader, KGF. 207), Lallida (König Lalli), Gamgum, endlich Kummuch (König Kundašpi) d. i. offenbar der westlich vom Euphrat gelegene Theil dieser Landschaft, griech. Kommagene. — Die in der Coalition von 854 erscheinenden Staaten Gua (= Qui?), Irqanata, Usanata, Šizana (König Adoniba'al) sind bis jetzt nicht zu identificiren. Ueber die meisten Orte vgl. Delitzsch, Paradies. — Quellen: 1) Obeliskinschrift Salmanassar's, umfasst die Feldzüge vom Jahre 1—31, publ. Layard, Inscr. 87—98 und Mon. of Niniveh I, 53—56; 2) Inschrift von Kurch III R. 7. 8, ausführlicher Bericht über Jahr 1—6; 3) Inschriften zweier Stiercolosse, Layard, Inscr. 46. 47; 12—16 + III R. 5, 6, umfassen die Jahre 6—15 und Jahr 18; 4) Inschriften der Bronzethore von Balawat, Pinches, TrSBA. VII, 83 ff., Jahr 1—9. Vgl. auch Schrader, KGF. 319 bis 325. 356—395 und sonst, KAT.[2] 193—203.

§. 337. In den Jahren 850, 849, 846 wiederholte Salmanassar seine Angriffe auf Mittelsyrien, das letzte Mal mit 120,000 Mann, doch ohne grösseren Erfolg. Den nordsyrischen Fürsten halfen ihre Tributzahlungen wenig; wieder und wieder wurden die Ortschaften im Gebiete von Karkamiš und am Amanos ausgeplündert und in Brand gesteckt, die Einwohner niedergemetzelt; nur der Fürst von Patin scheint, offenbar weil er der entfernteste und desshalb wichtigste der Vasallen war, besser behandelt worden zu sein. Erst der fünfte Feldzug 842 brachte grösseren Erfolg; inzwischen waren durch die Revolutionen in Damaskos und Samaria die alten Dynastien gestürzt, Chazael und Jehu auf den Thron gestiegen. In einer Schlacht am Fusse des Libanon wurde Chazael besiegt und in seiner Hauptstadt eingeschlossen. Die Eroberung von Damaskos gelang nicht; Salmanassar verwüstete den Ḥaurân und zog dann an die Meeresküste, wo

ihm Tyros und Sidon und ebenso Jehu von Israel ihren Tribut darbrachten; die Tributzahlung des letzteren (Silber, Gold, Blei, Gefässe u. a.) ist auf dem schwarzen Obelisken Salmanassar's abgebildet (vgl. §. 350). Im Jahre 839 wurde der Zug noch einmal ohne weitergehende Erfolge wiederholt, Tyros, Sidon und Byblos zahlten Tribut; und als im Jahre 832 die Bewohner von Patin ihren Fürsten erschlugen, nahm der assyrische Feldherr Dân-Aššur blutige Rache für den Tod des getreuen Vasallen. Erweitert hat aber Salmanassar seine Macht auf diesem Gebiete nur noch nach Norden. In den Jahren 838 und 837 wurden 24 Könige von Tabal (in Kappadokien, §. 245) sowie der Fürst von Milid (Melitene, vgl. §. 273) zur Tributzahlung gezwungen, 835 und 834 der König Kati von Qui, d. i. Ostkilikien westlich vom Amanos (§. 246) besiegt und noch weiter nach Westen die Stadt Tar(?)-zi, d. i. höchst wahrscheinlich Tarsos, erobert und seinem Bruder Kirri übergeben.

Zum Feldzug gegen Qui vgl. Schrader, KGF. 239.

§. 338. Nicht minder grosse Erfolge errang Salmanassar II. im Osten und Norden seines Reichs. Seit das zunächst am Tigris gelegene Gebirgsland überall unterworfen war, kamen hier die Assyrer mit dem mächtigen Volke der Alarodier (Urarṭu, §. 247), deren Gebiet sich zu beiden Seiten des Wansees von den Euphratquellen bis zum Lande Girzan (auch Guzan) am Urmiasee erstreckte, in directe Berührung. Schon 860 griff Salmanassar, nachdem er Chubušqia und dessen Nachbargebiete arg heimgesucht hatte, ihren König Arami von Osten an; 857 fiel er von Westen her, nachdem er den Arsanias überschritten, in sein Gebiet ein. Im Jahre 845 drang er bis an die Euphratquellen vor, 833 wiederholte sein Oberfeldherr Dân-Aššur denselben Zug. Im allgemeinen scheint es, dass Arami und im Jahre 833 sein Nachfolger Siduri (Sarduri? §. 342) sich tapfer vertheidigten; wir werden wenig später ein mächtiges ostarmenisches Reich kennen lernen. Weit erfolgreicher waren jedenfalls die Züge gegen die südöstlich von

Urarṭu ansässigen Gebirgsstämme am »Meer des Landes Na'iri«, d. i. dem Urmiasee (SCHRADER, Abh. Berl. Ak. 1877, 189) und die südlich und östlich von demselben zu suchenden Landschaften Manna, Parsua, Amada (Medien) u. a., ebenso gegen das Land Namri südöstlich vom Zab. In den Jahren 844. 836. 830. 829 zog theils der König selbst, theils sein Oberfeldherr gegen diese Landschaften. Die berühmten Darstellungen des schwarzen Obelisken Salmanassar's zeigen, wie König Sûa von Girzana und das Land Muṣri (d. i. das östliche Gebirgsland) ihm ausser Gold, Silber, Bronzegefässen und Pferden auch eine Reihe merkwürdiger Thiere, doppelhöckrige Kameele, Affen, ein Rhinoceros, einen Elephanten, einen Jackochsen als Tribut zusenden.

Ob die aus dem Lande Muṣri geschickten Thiere, die jetzt zum Theil nur in Indien und dessen Nachbarschaft vorkommen, damals noch weiter nach Westen verbreitet waren — vgl. die Elephanten in Mesopotamien §. 220 — oder auf dem Handelswege in die westlichen Grenzlande Irans gekommen sind, wissen wir nicht. — Zu Manna vgl. §. 247 Anm. Die Parsua sind weder die Perser noch die Parther, sondern ein Gebirgsstamm etwa im westlichen Medien, s. SCHRADER, KGF. 169 ff.

§. 339. Zwischen die grossen Feldzüge fallen einige kleinere Kämpfe im Kašjârgebirge (855), gegen den Fürsten von Tilabnai (853), gegen die Stadt Ištarat und das Land Jâti (847) — lauter südlich von den Tigrisquellen gelegene Gebiete —, weiter westlich vom Euphrat gegen das unbekannte Land Paqarachubuni (848), endlich gegen Kirchi (831). Dass das von Aššurnâṣirpal unterworfene Wüstenland Suchi jenseits des Euphrat in Abhängigkeit blieb, lehrt der schwarze Obelisk, auf dem Mardukbaluṣur von Suchi dem Könige Silber und Gold, Elephantenzähne, Gewänder, ferner Hirsche und Löwen als Tribut bringt. — Nach Babylonien ist Salmanassar in den Jahren 852 und 851 gezogen. Gegen Mardukšumizkur, den Sohn Nabubaliddin's (§. 334), hatte sich sein Bruder Mardukbelusate empört. Salmanassar kam dem rechtmässigen König zu Hülfe, besiegte in zwei Feldzügen die Rebellen und brachte dann in den heiligen Städten Babel, Borsippa und

Kûta den grossen Göttern, die dort thronen, und die ja auch für die Assyrer die höchsten waren, reiche Opfer dar. Dann zog er weiter nach Süden in das eigentliche Chaldaeerland (§. 131), besiegte den Fürsten Adin von Bît-Dakûri und nahm den Tribut des Mušallim-Marduk und des Jakin, des Herrschers des »Meerlandes«, das nach ihm später gewöhnlich Bît-Jakin genannt wird, in Empfang. Wir sehen, die Einheit des Reiches von Sumer und Akkad bestand damals nicht mehr, südlich von Karduniaš, dem Gebiete von Babylon, hatte sich eine Reihe kleinerer Staaten gebildet. Vielleicht ist überhaupt seit der kossaeischen Eroberung der Süden immer von Karduniaš getrennt geblieben (vgl. §. 141. 272).

Ištarât und Jâti (resp. Mâtijâti) liegen nach Aššurn. II, 88 ff. in der Nähe von Kummuch (gegen Schrader, KGF. 275). — Ueber die Staaten in Südbabylonien vgl. Delitzsch, Par. 202 f. — Inschrift Nabubaliddin's aus Sippar: Delitzsch bei Mürdter, Geschichte 274.

Die Nachfolger Salmanassar's II. Das armenische Reich.

§. 340. In den letzten Jahren Salmanassar's empörte sich sein Sohn Aššurdaninpal gegen ihn. Ein grosser Theil des Reichs fiel ihm zu, darunter Assur, Arbela und das von Aššurnâṣirpal gegründete Imgurbel (§. 345), ferner Amid und Tilabnai am oberen Tigris, Zaban am Zab u. a. Doch sein Bruder Šamširamân IV. warf den Aufstand nieder und folgte seinem Vater auf dem Thron (824?). Die ersten Feldzüge des neuen Herrschers richteten sich wieder gegen die Na'irilande, die Gebirge im Norden und Osten des Tigris; sein Feldherr Mušaqqil-Aššur drang bis zum »Meer des Sonnenuntergangs«, d. h. doch wohl bis zum schwarzen Meere vor. Dann wandte sich der König gegen Babylonien; eine Reihe von Grenzorten wurden erobert, der König Mardukbalaṭsuikbi, der von den Herrschern von Chaldaea, Elam, Namri und den Aramaeerstämmen Ostbabyloniens (§. 131) unterstützt wurde, ward geschlagen. In den Jahren 813 und 812 wurde dieser Feldzug wiederholt; andere Kriege des Königs, die in kurzen

Notizen erwähnt werden, lassen sich nicht genauer localisiren. Von einem Eingreifen in die syrischen Verhältnisse ist bei ihm nie die Rede.

Hauptquelle ist die Obeliskinschrift I R. 29—31. Šamširamân war 823 Eponymus, hat also mindestens ein, vielleicht aber auch zwei Jahre vorher den Thron bestiegen; ebenso sind die Regierungszahlen der vier folgenden Herrscher vielleicht um ein Jahr hinaufzurücken. — Mit dem Jahre 817 beginnen die Fragmente der sog. »Verwaltungsliste«, d. h. eine Eponymenliste mit Angabe der Aemter der Eponymen und kurzen Notizen über die wichtigsten Begebenheiten: II R. 52. Delitzsch, Assyr. Lesestücke 2. Aufl., 92; zusammengestellt bei Schrader, KAT.², 480 ff.

§. 341. Bedeutender treten uns die Erfolge Ramânnirâri's III. (811—782) entgegen. Im Norden und Osten wurden alle bisher unterworfenen Stämme, darunter auch die Meder (Madai), Parsua u. a. in Abhängigkeit gehalten; Feldzüge gegen Manna, Chubuškia, Namri, Aa werden häufig erwähnt. »Bis an die Küsten des grossen Meeres des Sonnenaufgangs«, d. i. des kaspischen Meeres [1]), sagt der König, habe sich in dieser Richtung sein Reich erstreckt. Nach Süden wird unter dem Jahre 803 ein Zug »an die Meeresküste« [d. i. Babylonien, nicht Syrien] erwähnt. Wie zu Salmanassar's Zeit zahlen »alle Könige des Landes Kaldi« Tribut; in den Hauptstädten Babyloniens bringt der König Opfer dar, führt reiche Beute davon und berichtigt die Grenze. Daneben werden mehrere Züge gegen den in Babylonien ansässigen Aramaeerstamm Itu'a erwähnt, die sich unter den folgenden Regierungen wiederholen. »Westlich vom Euphrat,« sagt Ramânnirâri, »unterwarf ich das Land Chatti, das ganze Land Acharri (das Westland, Phoenikien), Tyros, Sidon, das Reich Israel (Bît-Chumri), Edom und Philistaea bis an die Küste des Westmeeres und legte ihnen Abgaben und Tribut auf«. Speciell berichtet er von einem Zuge gegen

[1]) Schrader's Annahme, es sei darunter der persische Meerbusen zu verstehen (Abh. Berl. Ak. 1877, 178 ff.), wird durch den Zusammenhang widerlegt. Ueberdies war Ramânnirâri nicht Herrscher über Babylonien.

Mari' von Damaskos. Derselbe wurde in seiner Hauptstadt belagert und zur Capitulation gezwungen; 2300 Talente Silber, 20 Talente Gold, 3000 Talente Bronze, 5000 Talente Eisen, dazu zahlreiche sonstige Beute führte der Assyrerkönig mit sich fort. Chronologisch lassen sich diese Ereignisse nicht genau fixiren. Die chronologische Liste erwähnt unter den Jahren 806, 805, 797 Feldzüge gegen die in Nordsyrien gelegenen Orte Arpad, Chazaz, Manṣuâte (II R. 53, 39b. 57b. 59d); an einen derselben wird sich der Krieg gegen Damaskos angeschlossen haben, der dann die Tributzahlung der phoenikischen Städte und der südlichen Staaten (Israel, Edom, Philistaea) zur Folge hatte.

Von der zusammenfassenden, nicht chronologischen Darstellung I R. 35, 1 ist leider nur der Anfang erhalten. Mit R.'s Feldzug gegen Babylonien schliesst die synchron. Tafel ab. Weitere Inschriften: I R. 35, 2. 3 (in denen auch die Gemahlin des Königs Sammuramat erwähnt wird, deren Name gr. Semiramis entspricht). Dazu die Daten der »Verwaltungsliste«. Dass das oft erwähnte Land Aa (wie zu sprechen?) in den östlichen Bergen lag, lehrt der Bericht über das neunte Jahr Tiglatpileser's II. Einige andere Feldzüge, wie der gegen die Stadt Dûri (796/5, in Syrien?), lassen sich geographisch nicht bestimmen.

§. 342. Auch der nächste König, Salmanassar III. (782 bis 772), ist nach Syrien gezogen und hat 773 Damaskos, 772 das Land Chatarik (חדרך Zach. 9, 1, Delitzsch, Parad. 279) in der Libanongegend bekämpft. Gegen das letztere zieht auch sein Nachfolger Aššurdân III. (772—754) in den Jahren 767 und 755, gegen Arpad im Jahre 754. In einen dieser Züge wird wahrscheinlich die Bewältigung von Ḥamat fallen, auf die Amos 6, 2 anspielt [1]). Gegen Babylonien (das Gebiet des Aramaeerstammes Itu'a und die Stadt Gannanat) werden 777. 771. 769. 767 Kämpfe erwähnt, bei denen vermuthlich auch die Stadt Kalne erobert wurde (Amos l. c.). Vor allem aber versuchte Salmanassar III. das Land Urarṭu, die Alarodier, zu bezwingen:

---

[1]) Die Anzweifelung dieses Verses durch Schrader und Bickell, KAT. [2], 444 f. scheint mir unbegründet. Jes. 10, 9 redet dagegen von der definitiven Besiegung von Ḥamat durch Sargon im Jahre 720.

nicht weniger als sechs Mal (781—778. 776. 774) ist er während seiner kurzen Regierung gegen dieselben zu Felde gezogen. Indessen hat er hier keine oder doch keine dauernden Erfolge errungen. Aller Wahrscheinlichkeit fällt vielmehr gerade in diese Zeit die Aufrichtung eines grossen armenischen Reichs mit der Stadt Wan (Thuspâ = Θωσπία) als Mittelpunkt. Sein Begründer ist Sar(?)duri, der Sohn Lutipri's, der mit dem von Salmanassar II. 833 bekämpften Könige Siduri (§. 338) identisch sein dürfte. In zwei in assyrischer Sprache abgefassten Inschriften nennt er sich »König des Landes Na'iri«. Seine Nachfolger (Ispûinis, Minuas, Argistis I., Sar(?)-duris II.) verwenden dann die assyrische Schrift zur Schreibung der einheimischen Sprache. In derselben nennen sie ihr Reich Biaina, bei den Assyrern heisst es durchweg Urarṭu. Ziemlich zahlreich sind uns die Inschriften dieser Herrscher erhalten, die ganz im assyrischen Stile abgefasst sind. Sie berichten von den Bauten der Könige namentlich in Wan selbst, dessen Citadelle Argistis anlegte, von Opfern und Geschenken an Chaldi und die zahlreichen übrigen Gottheiten des armenischen Pantheons, von Feldzügen und Eroberungen. Auf zwei Passhöhen südwestlich vom Urmiasee errichtete Minuas noch als Mitregent seines Vaters Ispuinis Denksäulen, welche von seinen Siegen berichten (Sayce, Journ. R.As. Soc. XIV, 663), und auch andere Inschriften erzählen von seinen Erfolgen gegen das Land Manna und dessen Nachbargebiete. Vermuthlich fallen diese Kämpfe in die letzte Zeit Ramânnirâri's III. und bilden die Ergänzung zu dessen Feldzügen in die östlichen Gebirge. Auch gegen das Land Alzi (§. 265, Sayce p. 556), gegen den König der Stadt Militha (Melitene) und gegen die Cheta hat Minuas gekämpft; neben anderen verkündet eine Inschrift an einer Felswand am Arsanias, unterhalb einer alten Burg (bei Palu), seine Erfolge in dieser Richtung. Nach Norden drang er bis an und über den Araxes vor; eine seiner Inschriften findet sich am rechten Ufer des Flusses gegenüber von Armavir, zwei andere, die sein Sohn Argistis I. verfasst hat, nördlich von Eriwan. Letz-

terer scheint der mächtigste Herrscher von Urarṭu gewesen zu sein. Eine lange Inschrift an dem Fels der Feste von Wan erzählt von seinen Erfolgen namentlich gegen das Land Manna, das er ganz unterworfen zu haben scheint, aber auch im Westen gegen Melitene, das Land Chati (Cheta) u. a. Wiederholt werden dabei Siege über die Assyrer erwähnt, die offenbar gegen Salmanassar III. und Aššurdân III. oder deren Generäle erfochten sind. Auch Argistis' Sohn Sarduri II. hat auf beiden Gebieten noch weitere Erfolge errungen; wie aus seinen Inschriften hervorgeht und die späteren Ereignisse (§. 366) bestätigen, waren Melitene, Kummuch, Gamgum (§. 336) und andere Fürstenthümer am Amanos Vasallenstaaten des Reiches Urarṭu, welches das ganze armenische Hochland von den Quellen des Euphrat und Araxes bis über den Urmiasee hinaus umfasste. Wie Sarduris II. dann den Assyrern erlag, wird später zu berichten sein.

Die Literatur s. §. 247. Im allgemeinen habe ich mich völlig an Sayce angeschlossen. Die Lesung des ideographisch An-Ri-dur (d. i. assyr. Ištar-dur, vgl. Smith, Assurbanipal 115, 22. 24) geschriebenen Namens des ersten Königs als Sarduri scheint durch die Inschrift Sayce 53, 2 gesichert. Dann ist der Name jedenfalls identisch mit Sardaurri (u. var.) bei Tiglatpileser II., und aller Wahrscheinlichkeit nach mit dem Siduri Salmanassar's II. Auf der Gleichsetzung des letzteren mit dem ersten in den armenischen Inschriften genannten Sarduri beruht die Chronologie von Sayce, die zu allem, was wir über die Geschichte Urarṭu's aus den assyrischen Inschriften wissen, sehr gut passt.

§. 343. Die Regierung Aššurdân's III. scheint einen weit friedlicheren Charakter getragen zu haben als die vorangehenden: wiederholt bemerkt die kurze Chronik dieser Zeit, der König sei »im Lande« geblieben, habe also keinen Feldzug unternommen. Die Erfolge des Argistis sind hierbei jedenfalls von bedeutendem Einfluss gewesen. Auch im Inneren brachen in den Jahren 763—758 Unruhen aus, zunächst in der Stadt Assur, dann in Arrapcha, einer in der Nähe des oberen Zab östlich von Ninive belegenen Stadt (daher die Landschaft Ἀρραπαχῖτις, Delitzsch, Par. 124), schliesslich in Guzan in Mesopotamien. Nach ihrer Bewältigung zog Aššurdân, wie

schon erwähnt, noch zweimal nach Syrien (755 und 754); doch wird es nicht möglich gewesen sein, bei der wachsenden Ausdehnung der armenischen Macht auch nach dieser Richtung hin die Oberhoheit über die kleinen Staaten Syriens zu behaupten. Noch weit thatenloser war die folgende Regierung, die des Aššurnirâri (754—746). Nur in den Jahren 749 und 748 ist er zu Felde gezogen, gegen das Gebirgsland Namri im Südosten; sonst weilte er »im Lande«. Im letzten Jahre seiner Regierung (746) verzeichnet die Chronik einen Aufstand in Kalach; das Ergebniss desselben ist unzweifelhaft gewesen, dass im Frühjahr des nächsten Jahres (745) ein Usurpator, der sich nach dem ersten der grossen assyrischen Eroberer Tugultipalešarra (תגלתפלאסר Tiglatpileser II.) benannte, den Thron bestieg. Länger als ein Jahrtausend hatte die gestürzte Dynastie, die sich bis auf Išmidagan und Šamširaman I. und den uralten Bekapkapu (§. 182) zurückführte, in ununterbrochener Folge den Thron behauptet.

Die Identität Tiglatpileser's II. (Reg. II, 15, 29. 16, 10) mit dem Reg. II, 15, 19 genannten König Phûl (פול) von Assyrien hat namentlich Schrader, KGF. 422 ff., KAT.[2] 227 ff. schlagend nachgewiesen. Auch in den Excerpten des Alexander Polyhistor aus Berossos (Euseb. ed. Schoene I, 25) heisst er Phulus, im ptolem. Kanon als König von Babylon (731—727) Πῶρος. Es ist sehr möglich, dass dieser Name (ass. Pûlu) der ursprüngliche Name des Usurpators war, denkbar aber auch, dass wir es mit einer schon bei den Zeitgenossen gangbaren Verstümmelung des Namens zu thun haben.

Königsliste.

Assyrien.		Babylon.
[Irbaramân] / [Aššurnâdinache]	§. 333	[Sibir, §. 334].
*		*
		*
Aššurdân II.	ca. 930	
Ramânnirâri II.	—890	Šamašmudammiq.
Tugultininep II.	890—884	Nabušumiškun.
Aššurnâsirpal	884—860	Nabubaliddin.
Salmanassar II.	860—824	Mardukšumizkur.

Assyrien.		Babylon.
Šamširamân IV.	824—811	Mardukbalaṭsuikbi.
Ramânnirâri III.	811—782	*
Salmanassar III.	782—772	*
Aššurdân III.	772—754	*
Aššurnirâri	754—745	

Ob die von Smith, TrSBA. I, 75, Ménant, Babyl. 130 f. in diese Zeit gesetzten Könige von Babylon Irba-Marduk und sein Sohn Mardukbaliddin (I R. 5, 17) wirklich hierher gehören, ist sehr fraglich. Im übrigen entsprechen diese und die nächst vorhergehenden Könige von Babylon (seit 1257. §. 272) der 6. Dynastie des Berossos von 45 Königen mit 526 Jahren.

Staat und Cultur der Assyrer.

§. 344. Das durch Aššurnâṣirpal und Salmanassar II. aufgerichtete Reich mag unter den folgenden Regierungen manche Einbusse erlitten haben. Ein grosser Theil der armenischen Lande ging jedenfalls an das Reich von Wan verloren, und die Tributzahlungen der Vasallen westlich vom Euphrat werden vermuthlich mit dem Aufhören der Eroberungszüge eingestellt worden sein. Aber der Kern des Reichs, das Gebiet vom Euphrat bis an den Urmiasee, blieb unterworfen, und noch weiter nach Osten bis ans kaspische Meer erkannten die Stammfürsten die Oberhoheit der Assyrer an. Das nicht lediglich tributäre, sondern »zum Lande Assur gefügte« Gebiet wurde von Statthaltern verwaltet, die wir zum Theil aus der Eponymenliste kennen lernen. Im eigentlichen Assyrien finden wir die Statthalter von Ninive, Kalach, Arbela, Kakzi (zwischen den beiden Zab: Aššurn. II, 33. 51, jetzt Šamamak I R. 7 h, Layard, Nin. and Bab. 223); ferner die der östlich von der Hauptstadt gelegenen Orte Sibaniba und Rimusi; im Osten die von Kirruri (§. 334) und Arrapcha (§. 343); im Westen die von Amid und Tušchan am Tigris, von Nisibis, Guzan und Raṣappa (Reṣeph) in Mesopotamien, von den eben daselbst zu suchenden Orten Til(?)lê, Isana, Par(?)nun (s. II R. 53 a, 37. 39. 40), von Mazamua, das in der Nähe des Euphrat

gelegen haben muss (II R. 53, 4 b). Dazu kommen mehrere Städte, deren Lage sich bis jetzt nicht bestimmen lässt.

Zu Guzan und Raṣappa vgl. §. 333 Anm.; ob letzteres mit Ῥησάφα jenseits des Euphrat auf der Strasse nach Palmyra identisch ist (Delitzsch, Parad. 297), erscheint mir sehr fraglich.

§. 345. Während bis zum Anfang des neunten Jahrhunderts die Residenz der Könige in Assur gewesen zu sein scheint, verlegte Aššurnâṣirpal dieselbe nach Kalach (Nimrud), der Gründung Salmanassar's I. Wie er sagt, war dieselbe verfallen; er liess sie durch Gefangene aus seinen Feldzügen neu aufbauen und errichtete sich südlich von dem grossen Terrassentempel, der jetzt in Pyramidenform über die Schutthügel, der die Paläste bedeckt, emporragt, einen prächtigen Palast (den sog. Nordwestpalast). Ausserdem gründete er nordöstlich von Kalach die Stadt Imgurbêl (jetzt Hügel von Balawat), die mit Palästen und Tempeln geschmückt war. Salmanassar II. hat sich in Kalach einen neuen Palast angelegt (Centralpalast) und die Bauten in Imgurbel erweitert; von ihm stammen die berühmten Bronzethore von Balawat, auf denen die Reliefs, von einem kurzen Texte begleitet, seine Thaten in aller Ausführlichkeit darstellen. Ferner werden seine Bauten am Tempel des Mondgottes Sin in Charrân erwähnt (Proc. SBA. 7. Nov. 1882). Auch Šamširamân IV. und Ramânnirari III. haben Paläste und Tempelbauten aufgeführt, ebenso werden Bauten und Restaurationen an den Tempeln und Königsburgen von Assur und Ninive, ferner Kanalbauten der Könige u. a. erwähnt.

Im allgemeinen s. Layard's Werke über s. Ausgrabungen und G. Rawlinson, Five Mon. II, 91 ff. Ueber das von Rassam aufgedeckte Balawat: TrSBA. VII, 37 ff. Die grosse Publication der Darstellungen der Bronzethore ist mir nicht zugänglich.

§. 346. Trotz des Eifers, mit dem die Assyrer gebaut haben, haben sie doch hier eben so wenig wie auf anderen Gebieten etwas Neues geschaffen. Die totale Abhängigkeit von Babylonien tritt am deutlichsten darin hervor, dass man

immer beim Ziegelbau blieb, obwohl in Assyrien Steine leicht zu beschaffen waren. Der Grund der Paläste war ein massiver Unterbau von Ziegeln oder Schutt, nur aussen von behauenen Steinen eingeschlossen. Es fehlte daher den Bauten an einer soliden Grundlage, und ausserordentlich oft ist in den Inschriften von ihrem raschen Verfall die Rede. Die Wände sind aus Ziegeln aufgeführt, die mit Alabasterplatten bekleidet wurden, auf denen sich die Sculpturen befinden. An den Portalen vertreten ihre Stelle grosse zu Löwen, geflügelten Stieren mit Menschenkopf u. ä. verarbeitete Kalksteinblöcke. Der Fussboden besteht sehr häufig aus den an der Sonne getrockneten Ziegeln, gelegentlich auch aus Steinplatten, auf denen uns die Muster des vorderasiatischen Stils (§. 202) entgegentreten. Weder einen fortgeschrittenen Bogenbau — Ziegelbogen von geringerer Spannung werden allerdings für Canäle, Abzugsrinnen u. ä. verwerthet, wie denn die Anfänge des Bogenbaus sich schon in Altbabylonien finden (§. 159) — noch eine Stein- oder Ziegelsäule kennen die Assyrer. Daher stammt das Missverhältniss zwischen der Länge und Breite der grossen Säle; sie mussten durch Balken, die auf beiden Wänden auflagen, überdeckt werden. Die Gewinnung langer starker Balken war daher ein Hauptaugenmerk der Könige, wiederholt erzählt z. B. Salmanassar II., dass er in den Amanos gezogen sei, um dort Cedern und Cypressen für seine Bauten schlagen zu lassen. Die Frage, wie die Paläste ihr Licht erhielten und ob sie ein zweites Stockwerk hatten, ist noch nicht entschieden.

Ueber die einschlägigen Fragen s. die Untersuchungen von Botta, Layard, Place, Fergusson (dessen auf Einführung der persischen Säulen beruhende Reconstructionen ganz unbegründet zu sein scheinen) und die klare Uebersicht bei G. Rawlinson, Five Mon. I, 277 ff.

§. 347. Daneben findet sich in kleineren Bauten — Tempeln, Pavillons u. ä. — ein leichterer Stil, der aus dem Holzbau hervorgegangen zu sein scheint und vermuthlich meist in Holz ausgeführt war. Wir kennen ihn nur aus Abbildungen in den Sculpturen. Hier finden sich hohe, in einem Falle oben mit Steinböcken (vgl. §. 203) gekrönte Pfeiler,

welche die Deckbalken tragen, daneben runde, zum Theil ziemlich schlanke, aber niemals cannelirte Säulen, die nicht unmittelbar auf dem Boden, sondern auf einer bald runden, bald gewundenen Unterlage ruhen. In einem Falle, wo dieser Stil als Decoration einer Façade verwendet ist, werden sie von Löwen getragen. Das Capitäl ist durch Voluten geziert; auf ihnen ruht das Kissen, welches den Deckbalken trägt (s. G. Rawlinson l. c. 309 ff.). Dieser Baustil ist von Assyrien nach Kleinasien gedrungen und hier den Griechen bekannt geworden: aus ihm hat sich der ionische Stil entwickelt. — Die Privathäuser scheinen äusserst einfach gewesen zu sein; eine Abbildung zeigt sehr primitive Wohnungen, die mit hohen, offenbar von Ziegeln gebauten Kuppeln überwölbt sind und von oben Licht erhalten (Layard, Mon. of Nin. II, 17). — Dass daneben auch die altbabylonischen Terrassentempel nach Assyrien übertragen sind, ist schon erwähnt (§. 277).

§. 348. Die assyrische Sculptur unterscheidet sich von der aegyptischen dadurch, dass sie eine grössere Beweglichkeit erstrebt, complicirtere Situationen, Wendungen des Körpers u. ä. zum Ausdruck bringt, dass aber das Detail lange nicht so sauber und künstlerisch gearbeitet ist wie im Nilthal. Die Aegypter bringen die Formen und Bewegungen des Körpers auch unter der Hülle der Gewandung deutlich zum Ausdruck, die Assyrer nicht; die Behandlung der Muskulatur, der Haare ist bei ihnen äusserst übertrieben und ganz schablonenmässig. Dagegen ist die Gesammtcomposition in Assyrien häufig, z. B. in den zahlreichen Darstellungen der Löwenjagden, der aegyptischen entschieden überlegen und trägt einen weit lebendigeren Charakter. Was von Statuen u. ä. auf uns gekommen ist — z. B. eine Statue des Aššurnâṣirpal, Statuen des Nebo aus der Zeit Ramânnirâri's III. u. a. — ist sehr mangelhaft und unkünstlerisch gearbeitet; dagegen war die Relieftechnik hoch entwickelt, und hier können wir während der folgenden Epoche weitere Fortschritte deutlich wahrnehmen. Wie äusserlich und roh aber die Assyrer die Kunst auffassten, spricht sich deutlich darin aus, dass sie quer über die Statuen wie

über die Leiber der grossen geflügelten Stier- und Löwencolosse an den Portalen der Paläste ihre Inschriften angebracht haben.

§. 349. Von assyrischer Literatur wissen wir sehr wenig. Dass die Verwaltung des Reichs und was damit zusammenhängt, die Thätigkeit der Schreiber in hohem Maasse in Anspruch nahm, liegt auf der Hand. Im Zusammenhang damit steht die Abfassung geographischer Listen, in denen die Ortschaften, Gebirge u. a. der Nachbarländer aufgezählt werden. Von geschichtlichen Zusammenstellungen wird z. B. die »synchronistische Tafel«, da sie mit Ramânnirâri III. abschliesst, unter seiner Regierung verfasst sein, u. a. m. In der Hauptsache aber scheint man über die Reproduction der babylonischen Literatur nicht hinausgekommen zu sein. Die historischen Inschriften tragen durchweg den schon früher charakterisirten stereotypen Charakter, eine höchst ermüdende Verbindung von Trockenheit und Schwulst, daneben die für die Assyrer charakteristische Freude an barbarischer Grausamkeit. Dieselbe tritt uns auch an den Sculpturen der Paläste oft genug entgegen in den Darstellungen der Strafen, welche über die Häupter der Feinde und Rebellen verhängt werden. Die Assyrer haben zwar auch Elemente der babylonischen Cultur weiter entwickelt und verbreitet, obwohl dieselbe der Hauptsache nach ja schon weit früher nach Westen verbreitet war; auf Handel und Verkehr hat ihre Herrschaft, nachdem sie einmal begründet war, belebend gewirkt. Aber in erster Linie besteht doch ihre geschichtliche Bedeutung, ähnlich wie die der Mongolen Dschingizkhans, die ja nach manchen Seiten auch Culturträger gewesen sind, darin, dass sie alles was ihnen entgegentritt zerstören, ein Volk nach dem andern vernichten und so den Grund zu der grossen Nivellirung aller Nationalitäten in Vorderasien, zu der Möglichkeit eines Weltreichs gelegt haben.

II. Aegypten und Syrien bis auf die Eroberungen Tiglatpileser's II.

Das Reich von Napata und die Eroberung Aegyptens durch die Aethiopen.

Lenormant, Mém. sur l'époque éthiopienne, RAn. XXII.

§. 350. In derselben Zeit, in welcher sich am oberen Tigris ein grosses eroberndes Reich bildete, das nach allen Seiten um sich zu greifen begann, ging die Macht der Pharaonen im Nilthal vollends zu Grunde. Das Reich Dḥutmes' III. war in eine Reihe kleiner selbständiger Fürstenthümer zerfallen und wurde von Dynasten beherrscht, die aus den Söldnerführern hervorgegangen waren. Dagegen erstand jetzt im oberen Nilthale, in dem zuerst seit Usertesen III., dann auf fünf Jahrhunderte durch Dḥutmes I. mit Aegypten verbundenen Lande Kusch (griech. Aethiopien, jetzt Nubien) ein mächtiges Reich. Seine Hauptstadt war Napata (hebr. נֹף) am Gebel Barkal, »dem heiligen Berge«, an dessen Fuss bereits Amenḥotep III. ein grosses Heiligthum des thebanischen Amon gegründet hatte. Durch die lange Verbindung mit Aegypten war die aegyptische Cultur in Aethiopien völlig eingebürgert. Aegyptisch war die officielle Sprache, man schrieb in Hieroglyphen, die Titulatur des Königs ist der der Pharaonen nachgebildet. Vor allem aber ist die aegyptische und zwar speciell die thebanische Amonsreligion in Kusch zur vollen Herrschaft gelangt. Im Namen Amons ziehen die Könige zum Kampf, von seinen Weisungen und Orakeln sind sie völlig abhängig, sorgfältig beobachten sie die Satzungen über äussere Reinheit und die religiösen Speiseverbote. Was in Aegypten Theorie geblieben war, ist in Aethiopien praktisch durchgeführt: eine lange Inschrift schildert uns, wie der Gott selbst unmittelbar durch sein Orakel den König wählt, und bestätigt so auf das schlagendste die Angaben der Griechen (Diod. III, 5). Dem entspricht

es, dass die Priester dem Könige im Namen des Gottes gebieten können, sich selbst zu tödten, ein Unfug, dem erst Ergamenes im dritten Jahrhundert v. Chr. ein Ende gemacht hat. Bei diesen Zuständen begreift es sich vollkommen, dass die aegyptischen Priester den Griechen Aethiopien als das gelobte Land schilderten (vgl. §. 42 Anm.; Herod. III 20 ff. 114 u. a.). Im übrigen legen diese Zustände die Vermuthung nahe, dass die Entstehung des Reichs von Napata mit der Usurpation der Amonspriester von Theben zur Zeit der 21. Dynastie zusammenhängt, eine Anahme, die dadurch bestätigt wird, dass mehrere seiner Könige den in Ḥriḥor's Familie vorkommenden Namen Pi'anchi führen. In der That ist von einer Herrschaft der Pharaonen über Kusch seit dieser Zeit nicht mehr die Rede; vielleicht mögen also Verwandte der Amonspriester etwa um 1000 v. Chr. den aethiopischen Staat gegründet haben.

Die Inschrift über die Erhebung eines (später als illegitim verfolgten) Herrschers auf den Thron: Mariette, Mon. div. 9, übers. von Maspero, RAn. XXV, 300.

§. 351. Als die Macht der 22. Dynastie erlahmte, konnten die Fürsten von Napata ihre Herrschaft auch auf Oberaegypten ausdehnen. Vermuthlich zu Ende der Regierung Šešonq's III., etwa um 800 v. Chr., wird Theben in ihre Hand gefallen sein; in der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts steht das Nilthal bis in die Nähe von Hermopolis unter der Herrschaft des Aethiopenkönigs Pi'anchi. Zu seiner Zeit gelang es in Unteraegypten dem Fürsten Tefnacht von Sais, den westlichen Theil des Delta seiner Herrschaft zu unterwerfen, Memphis zu gewinnen und die zahlreichen Fürsten, Könige und kleinen Herren des mittleren und östlichen Delta, »alle Fürsten Unteraegyptens, welche die Feder (das Abzeichen der Kriegerkaste der Ma) tragen«, zur Anerkennung seiner Oberhoheit zu bringen. Den Königstitel nahm er nicht an, vermuthlich weil er das Rangverhältniss, welches unter den Söldnerfürsten herrschte (§. 320), möglichst wenig verletzen wollte. Von Memphis aus zog er nach Süden, unterwarf Krokodilopolis, Oxyrrhynchos u. a., belagerte Herakleopolis, die Königsstadt

des Pefdubast, und zwang den König Namret von Hermopolis zur Unterwerfung. Da schritt Pi'anchi ein, von den Gegnern Tefnacht's vielfach zu Hülfe gerufen. Sein Heer besiegte eine feindliche Flotte auf dem Nil, schlug Tafnecht bei Herakleopolis zurück, belagerte Namret in Hermopolis und nahm eine Reihe kleinerer Orte ein. Dann erschien der König selbst auf dem Kriegsschauplatz; er zwang Namret zur Capitulation und nahm von ihm reiche Geschenke entgegen. Nach dem Fall von Hermopolis unterwarfen sich alle kleineren Orte, nur Memphis musste mit Sturm genommen werden, nachdem ein Versuch Tefnacht's, es zu entsetzen, gescheitert war. Dann rückte Pi'anchi ins Delta vor; sämmtliche kleinere Fürsten beeilten sich, vor ihm zu erscheinen, ihm zu huldigen und reiche Gaben darzubringen [1]). So war Tefnacht nicht stark genug, um seine Stellung länger zu behaupten; aber auch Pi'anchi mochte Bedenken tragen, im Westen des Delta einen gefährlichen Krieg zu führen. Er begnügte sich daher damit, dass Tafnecht, nachdem ihm Sicherheit gewährt war, in Gegenwart von Abgesandten des Aethiopenkönigs den Treueeid schwor und ihm Geschenke schickte.

Unsere Quelle ist die grosse Inschrift Pianchi's in Napata: Mariette, Mon. div. 1—6, zuerst analysirt von de Rougé, RAn. VIII, 94 ff., übersetzt von Lauth, Abh. Münch. Ak. 1869 und vor allem Brugsch, Gesch. 682 und de Rougé, Chrestom. égypt. IV (1876). — Es gibt mehrere aethiopische Könige Namens Pi'anchi; unserer ist wahrscheinlich der auf einer Mumienbinde des Brit. Mus. (Greene, Fouilles à Thèbes 8 c) und Lepsius. D. V, 14 b vorkommende mit dem Vornamen Sneferra'.

§. 352. Der Kriegszug des Pi'anchi, der in sein 21. Jahr fällt (um 775 v. Chr.), scheint eine dauernde Unterwerfung Aegyptens nicht zur Folge gehabt zu haben. Falls, wie früher (§. 320) angenommen wurde, der ihm huldigende König Osorkon von Bubastis der zweite Herrscher der 23. Dynastie ist, so sind die Aethiopen sogar aus Oberaegypten verdrängt worden.

---

[1]) Die unter ihnen aufgeführten Fürsten (nicht Könige) von Busiris Šešonq (Zl. 18) und später Pimai (Zl. 116) sind vielleicht die Könige Šešonq III. und Pimai der 22. Dyn. (§. 320).

Denn der dritte Herrscher dieses Hauses, Psemut (Ψαμμοῦς), begegnet uns in zwei kleinen Inschriften des Tempels von Karnak (LEPSIUS, D. III, 259 a. b). Ihm lässt Manetho einen in den Denkmälern nicht nachweisbaren König Zêt folgen. Dann folgt die 24. Dynastie, die bei ihm nur aus dem Saiten Bokchoris besteht (wahrsch. 734—729 v. Chr.). Derselbe (aeg. Bokenranf) ist nach den hier jedenfalls glaubwürdigen griechischen Berichten ein Sohn des Tnefachthos, d. h. des Tefnacht, des Gegners des Pi'anchi. In der Tradition wird er als ein weiser Fürst und grosser Gesetzgeber gepriesen: aus den Denkmälern wissen wir nur, dass in seinem 6. Jahre ein Apis in derselben Grabkammer wie der unter Šešonq IV. gestorbene beigesetzt wurde (MARIETTE, Sérapeum pl. 34); danach ist er in Memphis vermuthlich unmittelbar auf den letzten Titularkönig der 22. Dynastie gefolgt, dürfte aber vorher bereits längere Zeit in Sais geherrscht haben.

Die griech. Angaben über Bockchoris und seinen Vater Τνέφαχθος oder Τέχνακτις finden sich Plut. de Is. 8, Diod. I, 45. 65, Athen. X, 418e. Nach Eusebius regierte Bokchoris 44 Jahre, nach Africanus 6 Jahre: vielleicht gibt dieser die Zeit an, welche er über Memphis herrschte, jener die Gesammtdauer seiner Regierung. Vgl. die Königsliste §. 392.

§. 353. In Aethiopien war auf Pi'anchi (ob nach einer oder mehreren Zwischenregierungen wissen wir nicht) Kašta gefolgt, der mit Šepenapt, einer Tochter des Königs Osorkon, vermuthlich Osorkon's III. von Bubastis, vermählt war. Sein Sohn Šabaka (Σαβάκων, סוא, ass. Šab'i) wiederholte den Zug nach Aegypten, besiegte Bokchoris — nach Manetho soll er ihn haben lebendig verbrennen lassen — und zwang die localen Dynasten zur Anerkennung seiner Herrschaft (728 v. Chr.). Er selbst nahm den Titel eines Königs von Aegypten an, als eigentliche Herrscher des Landes aber setzte er seine Schwester Amenerdas und ihren Gemahl Pi'anchi (II.?) ein. Šabaka und seine Schwester begegnen uns mehrfach in den Tempeln Thebens, ebenso in Ḥammamât u. a.; von der Königin hat sich eine vortreffliche Alabasterstatue in Karnak gefunden. Die griechische Ueberlieferung rühmt, dass der

Aethiopenkönig ein ausserordentlich mildes Regiment über Aegypten geführt habe: Hinrichtungen seien nie vorgekommen, die Verbrecher seien zu Kanal- und Dammbauten verwerthet worden (Herod. II, 137 = Diod. I, 65, vgl. auch c. 61). Eine festgegründete einheitliche Herrschaft haben indessen die Aethiopen über Aegypten niemals ausgeübt; die localen Dynasten blieben wie zu Pi'anchi's Zeit im Besitz ihrer Herrschaft, unter ihnen aller Wahrscheinlichkeit nach auch Nachkommen des Tefnacht und Bokchoris in Sais, die Ahnherrn der 26. Dynastie (§. 390). In den Jahren 725 (Reg. II, 17, 4) und 720 (Sargon Ann.) heisst zwar Sabako König von Aegypten, aber im Jahre 715 redet Sargon von dem Tribut des »Pharao, Königs von Aegypten«, im Jahre 711 nennt er denselben neben dem König von Melucha (d. i. Kusch, §. 375; Smith, Ass. Disc. 291), zu Sanherib's Zeiten im Jahre 701 erscheinen die »Könige von Aegypten« neben den »Truppen des Königs von Melucha« (§. 384). Zahlreiche Kämpfe um den Besitz des unteren Nilthals werden die Regierung Sabako's und seiner Nachfolger ausgefüllt haben (vgl. Diod. I, 44); sie machten es ihnen unmöglich, so energisch wie sie gewünscht und gesollt hätten in die Verhältnisse Asiens einzugreifen.

Denkmäler: Lepsius, D. V, 1. Mariette, Karnak 45, Mon. div. 48 s. de Rougé, Inscr. 126. Prisse, Mon. 27. Lieblein, Denkm. von St. Petersburg Nr. 6. Inschrift eines Beamten der Amenerdas: Ebers, ZDM. XXVII. Greene, Fouilles à Thebes 10. 11. Opferstein im Berl. Mus. 7497; Sphinx ihrer Tochter Šepenapt Berl. Mus. 7972. Statue derselben: Greene, Fouilles à Thebes 8 a. — Der König Ra'mencheper Pi'anchi (Prisse, Mon. 4, 1, Mariette, Karnak 45 b, de Rougé, Not. des mon. du Louvre 91) scheint von dem Gemahl der Amenerdas verschieden zu sein; noch zwei weitere Pi'anchi in Dongola und Napata: Lepsius, D. V, 14, 1. Greene, Fouilles à Thèbes 8 b. — Sabako: Lepsius, D. V, 1. 2. Rosellini, M. stor. 151 = Champollion, Mon. 337 (Luksor). Mariette, Mon. div. 29 d (Memphis). Sharpe, Eg. Inscr. I, 36—38 (Memphis). Auf die aegyptischen Verhältnisse in dieser Epoche bezieht sich auch Jesaias 18. 19, vgl. Stade, De Isaiae vatic. aethiop. 1873. — Für die Chronologie ist hier Manetho zu Grunde gelegt, dessen Angaben im wesentlichen correct zu sein scheinen. Den Ausgangspunkt bildet der sicher feststehende Regierungsantritt Psammetich's im Jahr 663; seine drei Vorgänger aus Dyn. 26

regieren von 684 an. Dann erhalten wir für die Aethiopen (25. Dyn.) die Ansätze: Sabako 12 J.[1]) = 728—717: Šabataka 12 (var. 14) J. = 716—705; Taharqa 20 (var. 18) J. = 704—685. Dazu stimmen die hebraeischen und assyrischen Angaben vollkommen, s. §. 372. 382. Nur hat Taharqa viel länger, während der ganzen von Manetho den drei ersten Königen der 26. Dynastie zugeschriebenen Zeit, regiert. Dementsprechend erscheint er auf einer Apisstele (Mariette, Sérapeum pl. 36) als unmittelbarer Vorgänger des Psammetich; völlig unerklärlich aber bleibt, dass dieselbe seine Regierung auf 26 Jahre, das wäre 689 bis 664 v. Chr. zu bestimmen scheint. Weiteres s. §. 392.

Damaskus. Israel. Phoenikien.

§. 354. In den politischen Verhältnissen Syriens hat sich in der hinter uns liegenden Epoche nicht viel geändert. Die Kriegszüge der Assyrer waren im wesentlichen nur Plünderungszüge, die zwar viele Noth und Zerstörung brachten, aber doch weiter kein dauerndes Resultat herbeiführten, als dass die kleinen syrischen Höfe einige Jahre lang ihren Tribut nach Assur schickten. Zu grösserer Macht gelangte namentlich das Reich Damaskos unter der neuen von Chazael begründeten Dynastie. Der Sturz des Hauses 'Omri hatte dem israelitischen Reich wenig Segen gebracht. Vergeblich zahlte König Jehu im Jahre 842 dem Assyrerkönig reichen Tribut (§. 337), offenbar um an ihm einen Rückhalt zu gewinnen. Die Belagerung von Damaskus im Jahre 842 wurde von Chazael abgeschlagen, der letzte Angriff Salmanassar's im Jahre 839 ging gleichfalls ohne Erfolg vorüber, und jetzt konnte Chazael sich mit ganzer Macht auf die Hebraeer werfen. »Zu Jehu's Zeit fing Jahwe an von Israel abzuschneiden«, lautet der summarische Bericht der Königsbücher: ganz Gilead, das Land jenseits des Jordan, ging verloren. Auch westlich von demselben hat Chazael Kriege geführt: er eroberte und zerstörte die Stadt Gat (vgl. Amos 6, 2) — seitdem verschwindet dieselbe aus der Reihe der philistaeischen

[1]) So Eusebius, nach Africanus nur 8; aber Lepsius, Denkm. V, 1e (Ḥammâmât) findet sich sein 12. Jahr.

Fürstenthümer. Dann wandte er sich gegen Jerusalem; durch Hingabe der letzten Schätze des Tempels musste König Joaš, der Enkel der 'Atalja (§. 329), seinen Abzug erkaufen. Auch Jehu's Nachfolger Joachaz und Joaš wurden von Chazael und Benhadad III. immer aufs neue bedrängt; von der grossen Streitmacht, die Achab ins Feld stellen konnte (§. 323), »liess der König von Aram dem Joachaz nur 50 Reiter, 10 Wagen und 10,000 Mann« (Reg. II, 13, 7).

Die Assyrer wie Amos 1, 6, Zephanja 2, 1 kennen nur vier Fürstenthümer der Philister: Askalon (zu dem Betdagon, Joppe u. a. gehören I R. 38. 65 f.), 'Aqqaron (Ekron, ass. Amgarunna), Asdod und Gaza.

§. 355. Wie arg die Syrer im Lande hausten, lehren die Anklagen des Amos (1, 3). Natürlich beuteten auch die kleineren Nachbarstämme die Nothlage Israels aus; die Ammoniter verfuhren in Gilead mit der gleichen Grausamkeit, mit der einst David gegen sie gekriegt hatte (Amos 1, 13), Moab gewann das noch zu Meša's Zeit israelitische Chešbon zurück (Jes. 15, 4. 16, 8, vgl. Reg. II, 13, 20). Auch König Amaṣja von Juda, der Sohn des von zweien seiner Hofleute erschlagenen Joaš, unternahm einen Angriff gegen Joaš von Israel, wurde aber völlig geschlagen und gefangen. Jerusalem selbst ward ausgeplündert, eine Bresche in seine Mauer gelegt. Sonst ging das Streben der Herrscher von Jerusalem immer von neuem darauf, sich Edom zu unterwerfen und damit in den Besitz der grossen vom inneren und südlichen Arabien nach Gaza führenden Karawanenstrasse, sowie eines Hafens am rothen Meer zu gelangen. Amaṣja eroberte Sela' (Petra), die Hauptstadt von Edom, sein Sohn 'Azarja ('Uzzia), der nach der Ermordung seines Vaters von dem Volke auf den Thron erhoben wurde (um 775), baute Ailat, den Hafenort am rothen Meere, und siedelte in demselben eine jüdische Colonie an (Reg. I, 14, 22. 16, 6). Zweifellos ist von hier aus Seehandel betrieben worden; ob sich derselbe aber über die nächsten Küstenorte und etwa die aegyptischen Häfen am rothen Meer hinaus bis nach Südarabien erstreckte, davon haben wir keine Kunde (vgl. §. 403).

Völlig mit Juda vereinigt ist übrigens Edom schwerlich. Ramânnirâri III. erwähnt das Land Edom (I R. 35, 1. 12; §. 341), und im Jahre 732 finden wir hier einen König Qaušmalaka (II R. 67, 61)

§. 356. Die Feldzüge Ramânnirâri's III. (806. 805. 797), die Besiegung des Königs Mari', die Eroberung von Damaskos (§. 341), ebenso die mehrfachen Züge Salmanassar's III. nach Syrien scheinen die Macht der Damascener geschwächt zu haben; sie gaben dem Reiche Israel die Möglichkeit, sich ihrer Angriffe zu erwehren. Nach einer Legende soll schon Joaš dreimal über Benhadad III. gesiegt haben (Reg. II, 13, 14—19. 23—25). Der eigentliche Befreier aber ist sein Sohn Jerobeam II. (um 780—746), der »die Grenze Israels wieder herstellte von der Strasse nach Ḥamât bis zum Wüstenmeer (dem todten Meer)« [1]). Leider fehlen uns alle genaueren Angaben über die Thaten des Königs. Trotz seiner Erfolge hat aber die Dynastie Jehu's den Thron nicht behauptet. Ob innere Unzufriedenheit oder lediglich der Ehrgeiz Einzelner, der ja auch in Juda wiederholt zum Ausbruch kam, die Wiederholung der Usurpationen herbeiführte, wissen wir nicht; dass das Andenken an die Bluthat, durch welche Jehu auf den Thron gekommen war, noch im Volke lebte, lehrt der Prophet Hosea, der um ihretwillen seinem Hause die Rache Jahwe's verkündet (1, 4). Jerobeam's Sohn Zakarja wurde nach kurzer Regierung von Šallûm ermordet (um 745), gegen diesen erhob sich von Tirṣa aus Menachem. Er besiegte und tödtete den Šallûm; der Ort Tipsach, der sich nicht fügen wollte, wurde erobert und grausam bestraft. Unmittelbar darauf begannen die Kriegszüge der Assyrer von neuem und brachten in raschen Schlägen wie den meisten anderen syrischen Staaten so auch Israel den Untergang.

In dem aus einer vor 722 geschriebenen Quelle (v. 26 f.) stammenden Bericht über Jerobeam II. Reg. II, 14, 23—29 ist leider v. 26

---

[1]) Diese in jener Zeit geläufige Wendung (Amos 6, 14) soll die Ausdehnung Israels nach Norden in ihrem weitesten Umfang, wie sie zur Zeit David's bestand, bezeichnen.

unheilbar zerstört. — Die chronologischen Angaben des Königsbuchs weichen von den assyrischen Daten (§. 369) auf das stärkste ab, ausserdem differiren die Listen von Israel und Juda für die Zeit von der Thronbesteigung des Jehu und des 'Atalja 843/2 bis zur Eroberung Samarias 722 (im 6. Jahre des Hiskia nach Reg. II, 18. 10) um nicht weniger als 21 Jahre (143 Jahre 7 Monate für Israel, 165 Jahre für Juda; in Wirklichkeit sind es nur 121 Jahre). Daher sind nur approximative Ansätze möglich. Hiskia's Thronbesteigung fällt nach der sehr wahrscheinlichen Vermuthung von Wellhausen, Jahrb. Deutsche Theol. XX, 630, nicht 727, sondern 714 v. Chr. Denn die Angabe, dass Sanherib's Angriff auf Jerusalem im Jahre 701 v. Chr. in sein 14. Jahr fiel (Reg. II, 18, 13), hat weit mehr Anspruch auf Glaubwürdigkeit, als die ihr widersprechende, Samaria sei in seinem 6. Jahr erobert worden (ib. 10 u. a.). (Königsliste s. S. 434.)

§. 357. Unter den phoenikischen Städten nimmt nach wie vor Tyros die erste Stelle ein. Es ist sogar die Oberhoheit, die dasselbe aller Wahrscheinlichkeit nach seit Alters über seine Nachbarn ausübte, jetzt in eine directe Herrschaft umgewandelt. Aššurnâṣirpal, Salmanassar II., Ramânnirâri III. erwähnen wiederholt Tyros, Sidon, Byblos und andere Phoenikerstädte neben einander; aber Tiglatpileser II. und Sargon kennen nur drei phoenikische Staaten: Arados, Byblos und Tyros. Das Gebiet zwischen Arados und Byblos mit den Städten Simyra, 'Arqa u. a. gehört zum Reiche Ḥamât (III R. 9, 46), ebenso vermuthlich die Küste nördlich von Arados. In Tyros herrscht unter Tiglatpileser II. ein König Ḥiram II., später (um 730) Metinna (s. §. 370). Dann folgt Elulaeos, von dem der tyrische Geschichtsschreiber Menander berichtet, dass er das abgefallene Kition wieder unterworfen habe. Dem entspricht genau, dass die Assyrer unter den selbständigen Fürstenthümern auf Cypern Kition niemals erwähnen (vgl. §. 402). Als dann Elulaeos von den Assyrern angegriffen wurde, heisst es weiter, seien Sidon, Akko, Palaetyros und viele andere Städte von ihm abgefallen: mithin müssen sie ihm vorher unterthänig gewesen sein. Genau das gleiche lehren die Angaben Sanherib's. Hier heisst Lûlî (= 'Ελουλαῖος) König von Sidon; ihm gehorchen Gross- und Kleinsidon, Bêt-šitte, Sarepta, Machalliba, Ušû, Akzib und

Königsliste.

Damaskos.		Israel.			Juda.		
Chazael	845/4	Jehu	843/2	(trad. 28 J.) . . .	'Atalja	843/2	(trad. 6 J.)
*		Joachaz	ca. 820	(„ 17 J.)	Joaš	ca. 837	(„ 40 J.)
Mari'	um 800	Joaš	ca. 800	(„ 16 J.)	'Amaṣja	ca. 795	(„ 29 J.)
[Benhadad III.?	um 790]	Jerobeam II.	ca. 780	(„ 41 J.)	'Azarja	ca. 775	(„ 52 J.)
*		Zakarja	ca. 746	(„ 6 M.)	reg. noch 738		
		[Šallum 1 Mt.]			(§. 367 Anm.)		
*		Menachem	ca. 745	(„ 10 J.)			
		reg. noch 738			Jotam	737/6	(„ 16 J.)
*		Pekachja		(„ 2 J.)			
Reṣôn	bis 732	Pekach	ca. 736	(„ 20 J.)	Achaz	735	(„ 16 J.)
(רצין, ass. Raṣunnu)		Hošea'	732?—722	(„ 9 J.)	[dazu nach dem Königsbuch 6 J. des Hiskia, der wahrsch. erst 714 zur Regierung kam		6 J.]
				Sa. 143 J. 7 M.			Sa. 165 J.

Akko, die sämmtlich erobert werden; er selbst flieht von Tyros nach Cypern. Sonst wird Tyros hier nicht genannt, da es nicht erobert wurde, und eben desshalb nennt Sanherib wohl auch den Elulaeos König von Sidon, nicht von Tyros, während seine Vorgänger nur von Königen von Tyros reden, Könige von Sidon aber nicht erwähnen. Im übrigen decken sich die assyrischen und tyrischen Angaben vollkommen.

Josephus IX, 14, 2 bezieht Menander's Bericht über den Angriff der Assyrer gegen Tyros auf Salmanassar IV; im Text wird indessen der Name des Assyrerkönigs gar nicht genannt. In Wirklichkeit ist, wie Smith, Hist. of Sennacherib p. 69 erkannt hat, der Angreifende Sanherib, dessen Bericht (I R. 38. 34 ff. u. sonst) den Menander's auf das schönste ergänzt; vgl. §. 383.

Israelitische Culturentwickelung. Ausbildung der jahwistisch-prophetischen Anschauungen.

§. 358. In der hinter uns liegenden Epoche der äusseren und inneren Drangsal, der Syrernoth und der Anarchie, ist der Keim gelegt zu der weltgeschichtlichen Rolle des israelitischen Volkes. Wieder und wieder erlag es den Angriffen der Damaskener, die Meute der kleinen Nachbarstämme fiel über das Land her, im Hintergrunde drohte die Vernichtung bringende Macht der Assyrer. Die Kriege wurden von beiden Seiten mit der erbittertsten Grausamkeit geführt (vgl. namentlich Amos 1, 2). Naturereignisse erhöhten noch den Nothstand, Erdbeben (Amos 1, 1), Misswachs und Dürre, dazu eine grosse Pest [1]) (s. vor allem Amos 4, 7 ff.). Wo war da der Jahwe der Heerschaaren, der sonst sein Volk zum Siege geführt, vor dem so oft die Macht der feindlichen Götter zu Schanden geworden? Es war ja undenkbar, dass er weniger mächtig sei als die Götter der Nachbarn, dass er seinem Volke den Sieg nicht verschaffen könne. Er wollte nicht; aber warum zürnte er so unablässig auf sein Volk?

[1]) Eine Pest wird in der assyrischen Verwaltungsliste in dieser Zeit erwähnt in den Jahren 803. 765. 759.

Die Siege Jerobeam's II. haben die Entwickelung dieser Gedanken wenig aufgehalten, nur vereinzelt, wie im »Segen Mose's« (Deut. 33, §. 312), begegnet uns noch die alte freudige Stimmung. Die Wunden der letzten Jahrzehnte waren zu tief, um rasch zu heilen, die neuen Ideen schon zu mächtig erregt, und vor allem, es fehlte die Sicherheit, das Vertrauen auf einen dauernden Bestand gedeihlicher Verhältnisse nach innen und aussen. War Gat, die Philisterstadt, waren grosse Städte wie Kalne und Ḥamât dem Untergange verfallen, wer mochte sich da verbürgen für die Existenz Samaria's und Jerusalem's (Amos 6, 2)? Nur wenn man diese Verhältnisse immer im Auge behält, wird die weitere Entwickelung verständlich. Der Nothschrei des geängsteten, in seiner Existenz bedrohten Volks hallt wieder in der ganzen Literatur, vor allem aber in der grossartigen Einseitigkeit der prophetischen Auffassung. Es spiegelt sich in derselben zugleich das unermessliche, uns Modernen kaum fassbare Elend ab, welches die Kriege dieser Zeit über Vorderasien brachten: die Inschriften und Sculpturen von Ninive sind die nothwendige Ergänzung zu Amos und Jesaia.

§. 359. Bei der Masse des Volks rief die Nothlage eine weit intensivere Religionsübung hervor. Man pilgerte eifrig zu den heiligen Stätten, nach Bet-el und Gilgal, nach Be'eršeba' in Juda; man beging die Feste mit möglichster Pracht, brachte Brand- und Sühnopfer in Menge, errichtete dem Jahwe prächtige Bilder von Silber und Gold; Fast- und Busstage wurden von Staatswegen ausgeschrieben (vgl. Reg. I, 31, 9. 12). Das Ansehen der Priester und Propheten wuchs dadurch bedeutend; sie waren ja die Vermittler bei Jahwe, welche ihn wieder gnädig stimmen konnten. Eine Reihe zum Theil recht abenteuerlicher Erzählungen berichtet von der Macht des Propheten Elisa, der noch im Tode Wunder thut und die Kämpfe gegen die Syrer für sein Volk glücklich wendet (Reg. II, 6. 7. 13, 14—25); wie er hat auch der Prophet Jona den Sieg über Damaskos verkündet (Reg. II, 14, 25). In diese Zeit erst fällt die Bildung des geschlossenen Priesterstandes »der

ahwe sein Volk wohl züchtigen aber nie völlig verstossen
nn, ist die unerschütterliche, auch in allen folgenden Wand-
ıgen nicht aufgegebene Ueberzeugung. Und auf der an-
en Seite steht ihm das Volk als Einheit gegenüber, die
eren Generationen büssen für die Sünden der früheren,
Menge für die Schuld der Könige — wie denn auch die
ssung ausgesprochen wird, dass die Noth eine Strafe sei
en Ba'alscult Achab's oder die Verbrechen Jehu's. Wie
stitution der Blutrache noch zu Recht bestand, ist die
Grunde liegende Idee aus der Auffassung des Verhält-
zur Gottheit nie geschwunden.

Zeit des Liedes Deut. 32 ergibt sich besonders aus v. 30. Dass
eigentlich ein geschichtstheoretisches Programm sein sollte,
lohist selbst Deut. 31, 16—22, und lässt es daher von Mose
ege der Inspiration verfasst sein.

1. Die Vertreter der neuen idealistischen Anschau-
nten die Geschichte lediglich nach religiösen Ge-
en beurtheilen und darstellen und sahen auf die
schen Verhältnisse und die praktischen Motive der
geringschätzig herab. Es liegt aber auf der Hand,
Auffassung den berufsmässigen Vertretern der Re-
iestern und Propheten zu Gute kommen musste;
hrten und verkündeten ja den Willen Jahwe's. So
enigstens die Idee dessen, was man eine Theo-
en sich gewöhnt hat, d. h. einer Priesterherr-
nan konnte versuchen, dieselbe mittelst histo-
ruction in der Vergangenheit durchzuführen.
dpunkt steht die neue Bearbeitung der israe-
hte, welche um 750 v. Chr. ein jedenfalls
de angehöriger Ephraimit, der sog. Elohist,
t. Sein Material schöpft er im wesentlichen
sten, hat aber manche Traditionen seiner
nam in Beeršeba', Josua u. a.) hinzugefügt, die
nes Vorgängers überarbeitet und recht häufig
Die Lücken der Ueberlieferung werden aus-
durch missverstandene Lieder (Num. 21, 21 ff.,

ehrten; sie haben ihm Menschenbilder und Stierfiguren [1]) zur Seite gesetzt. Zur Strafe verstösst auch Jahwe sein Volk. Er sucht es heim durch Feinde, durch Hungersnoth und Pest. »Draussen verzehrt es das Schwert, in den Gemächern die Angst«; gewaltige Siege erfechten die Feinde, obwohl gering an Zahl. Aber ganz vernichten will Jahwe sein Volk nicht, denn was wissen die Fremden von Jahwe? Sie sind ja auch Feinde seines Namens, sie würden sich selbst die Thaten zuschreiben, die doch nur Jahwe durch sie als seine Werkzeuge vollbracht hat. Daher ist Aussicht auf Rettung vorhanden, wenn das Volk umkehrt, seine Sünden bereut und zu der reinen Gottesverehrung zurückkehrt, die es in den Zeiten seines Glücks geübt hat. Denn das ist ja selbstverständlich, dass die Vergangenheit ohne weiteres nach der neuen Auffassung umgestaltet wird: sie war eine Zeit des Glücks, folglich herrschten in ihr auch die richtigen Grundsätze.

Man sieht, wie in dieser Auffassung — die uns zuerst in dem grossartigen Liede Deut. 32 entgegentritt — der Begriff Jahwe's sich verschiebt und vertieft. Der Nationalgott wird zugleich zum Herrn der ganzen Welt, die »anderen Götter« werden zu »Göttern der Fremde« und zugleich zu leeren Phantomen, die neben Jahwe nicht bestehen; die Gottheit, sowohl ihrem Begriffe nach wie in ihrem Verhältniss zur Nation, wird aus einer physischen, naturwüchsigen zu einer ethischen (vgl. §. 327). Dementsprechend werden die moralischen Forderungen der Religion erst jetzt eigentlich ausgebildet und klar formulirt: der uns geläufige Dekalog Exod. 20 ist ein Erzeugniss dieser Epoche. Immer aber — und hier ist die semitische Anschauungsweise nie überwunden, ja eigentlich nie angetastet worden — bleibt der Einzige, der allein wahre Gott zugleich der Nationalgott. Er bleibt mit seinem Volke zusammengewachsen wie dies mit ihm. Dass

---

[1]) שֵׁדִים Deut. 32, 17 ist das ass. šêdu, eine Bezeichnung der Stiergottheiten (Delitzsch, Parad. 153). Offenbar hat der Verfasser des Liedes das Fremdwort absichtlich gewählt, um den Stierbildern von Bet-el und Dan fremden Ursprung zuzuschreiben.

Jahwe sein Volk wohl züchtigen aber nie völlig verstossen kann, ist die unerschütterliche, auch in allen folgenden Wandlungen nicht aufgegebene Ueberzeugung. Und auf der anderen Seite steht ihm das Volk als Einheit gegenüber, die späteren Generationen büssen für die Sünden der früheren, die Menge für die Schuld der Könige — wie denn auch die Auffassung ausgesprochen wird, dass die Noth eine Strafe sei für den Ba'alscult Achab's oder die Verbrechen Jehu's. Wie die Institution der Blutrache noch zu Recht bestand, ist die ihr zu Grunde liegende Idee aus der Auffassung des Verhältnisses zur Gottheit nie geschwunden.

Die Zeit des Liedes Deut. 32 ergibt sich besonders aus v. 30. Dass es recht eigentlich ein geschichtstheoretisches Programm sein sollte, sagt der Elohist selbst Deut. 31, 16—22, und lässt es daher von Mose auf dem Wege der Inspiration verfasst sein.

§. 361. Die Vertreter der neuen idealistischen Anschauungen konnten die Geschichte lediglich nach religiösen Gesichtspunkten beurtheilen und darstellen und sahen auf die realen politischen Verhältnisse und die praktischen Motive der Machthaber geringschätzig herab. Es liegt aber auf der Hand, wie sehr diese Auffassung den berufsmässigen Vertretern der Religion, den Priestern und Propheten zu Gute kommen musste; denn sie bewahrten und verkündeten ja den Willen Jahwe's. So konnte sich wenigstens die Idee dessen, was man eine Theokratie zu nennen sich gewöhnt hat, d. h. einer Priesterherrschaft bilden, man konnte versuchen, dieselbe mittelst historischer Reconstruction in der Vergangenheit durchzuführen. Auf diesem Standpunkt steht die neue Bearbeitung der israelitischen Geschichte, welche um 750 v. Chr. ein jedenfalls dem Priesterstande angehöriger Ephraimit, der sog. Elohist, unternommen hat. Sein Material schöpft er im wesentlichen aus dem Jahwisten, hat aber manche Traditionen seiner Heimath (Abraham in Beeršeba', Josua u. a.) hinzugefügt, die Erzählungen seines Vorgängers überarbeitet und recht häufig verschlechtert. Die Lücken der Ueberlieferung werden ausgefüllt, z. B. durch missverstandene Lieder (Num. 21, 21 ff.,

Jos. 10, 13), gelegentlich auch durch willkürliche Constructionen; auch liebt der Schriftsteller, seine Gelehrsamkeit zu zeigen, in der Josephsgeschichte z. B. bringt er wiederholt aegyptische Worte an (Gen. 41). In der Auffassung unterscheidet er sich auf das tiefste von seinem Vorgänger; an die Stelle naiver Erzählung tritt ein theologisches Schema. Die Ahnen Israels waren Götzendiener; da offenbarte sich Jahwe dem Abraham und versprach ihm Kana'an. Abraham ist nicht sowohl der Ahnherr des Volks als der Begründer der Jahwereligion und heisst ein Prophet. Nicht Mose erhält die Unterweisungen Jahwe's im persönlichen Verkehr mit ihm, sondern dem ganzen Volke verkündet Jahwe vom Sinai herab seine Gebote. Neben Mose steht Aharon, dem sein Sohn El'azar als Oberpriester folgt; die Opfer werden nicht wie im Bundesbuche (§. 327) von Knaben aus dem Volke dargebracht, sondern Jahwe sondert den Stamm Lewi ab, um vor ihm zu stehen zu seiner Bedienung. Am deutlichsten tritt die Tendenz des Verfassers in der Eroberungsgeschichte hervor, die fast ganz von ihm geschaffen ist. Das Volk unter Josua's Leitung handelt einmüthig und geschlossen, die Amoriter werden grösstentheils ausgerottet, das Land durch das Loos unter die einzelnen Stämme getheilt u. s. w. Neben dem eigentlichen Führer steht auch hier der Oberpriester. Göttliche Inspiration, nicht menschliche Gesichtspunkte bestimmen überall die Handlungen. Die Stellung des Volkes zu Jahwe wird genau nach der Anschauung des im vorigen Paragraphen erwähnten, vom Elohisten aufgenommenen Liedes behandelt. Schon unmittelbar nach der Gesetzgebung fällt das Volk von Jahwe ab und lässt sich von Aharon das goldene Kalb machen — eine Anspielung darauf, dass man in dem grossen Heiligthum von Bet-el Jahwe in Thiergestalt verehrte. Nach der Eroberung fragt Josua das Volk, ob es fortan dem Jahwe allein dienen wolle, der ihm bisher zum Siege verholfen, oder den Göttern seiner mesopotamischen Ahnen, oder den »Göttern der Fremde«, der Amoriter. Obwohl vor Jahwe's Eifersucht von Josua gewarnt, verpflichtet sich das Volk feierlich

zum Jahwecult. Die Fortsetzung ist dann, dass das Volk sein Versprechen nicht hält, dass es sich von den unterworfenen Amoritern zum Cult des Ba'al und der Astarte verführen lässt. So wird der Uebergang gewonnen zur Noth der Folgezeit und den befreienden Thaten der »Richter«, und zugleich die Möglichkeit, die völlig isolirt dastehenden Traditionen von diesen an einen bestimmten Faden zu reihen.

An Geist steht der Verfasser weit hinter seinem Vorgänger zurück. Einzelne Partien sind gut gelungen, aber im allgemeinen ist seine Darstellung breit und platt, die Erfindung häufig trivial, mitunter sogar abgeschmackt. Höherer Schwung geht ihm völlig ab, man sieht, die Arbeit ist aus dem praktischen Bedürfniss hervorgegangen, ein bestimmtes System durchzuführen, die alten Traditionen nach dem neuen Schema zu überarbeiten und daher durch und durch tendenziös im guten wie im schlimmen Sinne. Religionsgeschichtlich ist sie daher von der allergrössten Bedeutung.

In denselben Kreis gehören auch einige andere, literarisch höher stehende Schriften, welche die Vergangenheit von den gleichen Gesichtspunkten aus behandeln. Vor allem die grossartige, in ihrer Auffassung sich nahe mit Amos berührende Geschichte von Samuel und Saul (Sam. I, 15 u. 28); ferner die im populären Tone gehaltene, ins Groteske übertreibende Geschichte von Elia's Kampf gegen Achab's Ba'alscult (nur fragmentarisch erhalten in Reg. I, 17—19), der, wie früher bemerkt, fast jeder historische Inhalt abgeht. Für ihre Auffassung ist namentlich charakteristisch, dass hier (19, 15 f.) Elia — wie in der parallelen Erzählung Reg. II, 8, 7 ff. Elisa — den Landesfeind Chazael von Damaskos zum Rächer Jahwe's an Israel bestellt. Auch manche der Legenden über 'Eli und Samuel u. ä. dürften hierher gehören.

Zur Charakteristik des Elohisten vgl. Wellhausen, Geschichte I, 371 ff. Ferner Z. altt. Wiss. I, 143 ff. 340 ff. — Im übrigen ist darauf aufmerksam zu machen, dass, je weiter sich die Anschauungen entwickeln und vertiefen, desto weniger aus der logischen oder psychologischen Folge der Ideen ein sicherer Schluss auf zeitliche Folge gemacht werden

kann. Der ältere Schriftsteller kann sehr wohl einen fortgeschritteneren Standpunkt einnehmen als der jüngere. Dazu kommt noch, dass ja jede literarische Strömung nothwendig eine Gegenströmung hervorruft, dass auf geistigem Gebiete mehr noch als anderswo das Gesetz der Wechselwirkung herrscht. Hiervon vermögen wir bei der israelitischen noch weniger als bei anderen alten Literaturen zu erkennen, da ja die erhaltenen Reste derselben durchaus einseitig sind.

§. 362. Eine noch grössere Vertiefung erhält das religiös-politische Problem durch ʿAmos, einen Hirten aus dem Dorfe Teqoaʿ in Juda (um 750). In der späteren Zeit Jerobeam's II. ging er nach Bet-el, um dort den Willen Jahwe's zu verkünden, wurde aber auf Betreiben des Priesters Amaṣja aus dem Reiche verwiesen. — Amos stellt zum ersten Male die rein ethischen Gesichtspunkte durchaus in den Vordergrund. Nicht Götzendienst und Bildercult allein ist es nach ihm, was den Zorn Jahwe's hervorruft — obwohl natürlich dies schon schlimm genug ist — sondern ein vollständiges Verkennen seines Wesens. Dass man Unrecht übt statt Recht, dass der Reiche den Armen drückt, der Gläubiger den Schuldner als Knecht verkauft, dass das Recht gebeugt wird, darum zürnt Jahwe und sucht sein Volk heim. Er ist ein heiliger und gerechter Gott, die Befolgung seiner Sittengebote ist seine Hauptforderung. Dass man in selbstzufriedener Scheinheiligkeit ihm Opfer bringt und zu ihm wallfahrtet und dadurch ihn gnädig zu stimmen sucht, erbittert ihn nur noch mehr. »Ich hasse Eure Feste und Eure Opfer mag ich nicht ansehen! Habt ihr mir geopfert und Gaben gespendet in der Wüste die vierzig Jahre lang, Volk Israel?« Darum sendet Jahwe Verderben über Israel und wird noch weit mehr senden bis das tiefste Elend gekommen ist, von dem dies auf seine Mauern und seinen Gott trotzende Volk noch nichts ahnt, bis der Rest sich bekehrt und Gnade findet und Jahwe den alten Glanz seines Volkes wieder aufrichten kann. — Dass mit diesen Gedanken ein hocherregtes Nationalgefühl und erbitterter Hass gegen die Dränger seines Volkes eng verbunden ist, bedarf keiner Ausführung. Amos eröffnet

seine Schrift mit der Androhung des Strafgerichts, das Jahwe über die Feinde Israels verhängen wird, die gegenwärtig die Werkzeuge seines Zornes sind.

Sehr mit Recht sagt Amos von sich, er sei »kein Prophet, noch ein Prophetensohn«. Mit den nebî'im, wie wir sie früher geschildert haben, haben er und seine Nachfolger sehr wenig zu thun, wenn auch der Name auf sie übertragen worden ist. Amos gibt keine Orakel über zukünftige Ereignisse, er verkündet in getragener Sprache seine innerste Ueberzeugung, deren Wahrheit ihm so sehr Gewissheit ist, dass er sie im Namen, im Auftrage Jahwe's ausspricht, dass ihm wie seinen Nachfolgern zufällige Ereignisse zu Zeichen und Gleichnissen werden, in denen Jahwe seinen Willen offenbart. Damit hängt zusammen, dass er seine Reden niederschreibt und veröffentlicht: die Schriften der Propheten sind gewissermaassen religiös-politische Broschüren. Natürlich beurtheilen dieselben aber die Verhältnisse durchweg vom einseitig-idealistischen Standpunkte aus; es wäre z. B. verkehrt aus Amos und Hosea zu schliessen, dass die socialen Verhältnisse in Israel schlimmer gewesen seien als anderswo. Dass die Propheten mit solcher Leidenschaft die finstere Seite hervorkehren, erklärt sich nur aus der entsetzlichen politischen Nothlage der Nation; aus dieser aber auch vollkommen.

Vgl. G. Baur, der Prophet Amos erklärt. Giessen 1847. Ewald, Propheten I. G. Hoffmann, Z. altt. Wiss. III, 87 ff. — Dass Amos arm gewesen sei, folgt aus 7, 14 keineswegs.

§. 363. Wie Amos alle idealen Elemente der bisherigen Entwickelung zusammenfasst und zum Abschluss bringt, so ist er auch die Grundlage aller folgenden geworden, die im wesentlichen nur seine Ideen ausgeführt haben. — Auf ihn folgt zunächst der nordisraelitische Hosea', dessen Thätigkeit in die letzten Jahre Jerobeam's II. und die dann folgende Zeit der Anarchie und der blutigen Thronwechsel fällt; dann der Judaeer Jesaja. Hosea führt Amos' Ideen weiter aus: »Liebe will ich, nicht Opfer; Gotteserkenntniss, nicht Brandopfer.« Er eifert gegen die Priester, welche Jahwe's Gebote vergessen

haben und das Volk zu unterrichten unterlassen, gegen die Könige, welche die Schuld nur vermehren. Literarisch ist besonders wichtig, dass Hosea zuerst in Folge persönlicher Verhältnisse das Verhältniss zwischen Jahwe und dem Volk als Ehe, den Abfall als Unzucht fasst, ein seitdem bis zum Ueberdruss wiederholtes Gleichniss.

Sehr charakteristisch ist nun, dass trotz der rein ethischen Auffassung der Propheten ihnen eine Umsetzung des nationalen Verhältnisses zu Jahwe in das der einzelnen Individuen zu ihm ganz fern liegt. Bei anderen Völkern hat eine ähnliche Entwickelung zu der Anschauung geführt, dass die äusseren irdischen Dinge völlig gleichgültig seien, dass auf das ethische Verhalten des Einzelnen alles ankomme: man hat den ethischen Charakter der Gottheit durch den Gedanken einer ausgleichenden Gerechtigkeit nach dem Tode zu halten gesucht. Derartige Gedanken setzen eben den Unsterblichkeitsglauben voraus, der in Israel völlig fehlt. Immer ist ihnen das irdische Leben das einzige, das Individuum nur ein Glied der Nation, das materielle Wohlergehen des Volkes das letzte Ziel, das Jahwe ihm gewähren wird, wenn es zur rechten Einsicht gekommen ist und seine Sünden abgebüsst hat.

Ueber Hosea: Ewald, Proph. I. Wellhausen, Einleit. 406 ff. Gesch. I, 141. 433. — Aus dem Gesagten erklärt sich auch, warum die Frage über die Ursache von Glück und Unglück des Einzelnen, die bei den Indogermanen überall im Vordergrund der Betrachtung steht, so ganz zurücktritt. Dem Glauben des Volkes genügten ursprünglich die willkührlichen Launen Jahwe's als Erklärungsgrund (vgl. z. B. Sam. II, 24. 1). Als dann der Glaube an Jahwe's Gerechtigkeit allgemein wurde, folgerte man, dass jedes Unglück die Folge einer Verschuldung sei (vgl. auch Exod. 20). Erst nach dem Exil hat man sich eingehender mit dieser Frage beschäftigt: das Buch Hiob gibt die grossartige, aber echt semitische Lösung, die auch der Islâm aufgestellt hat, dass Jahwe allmächtig und unerforschlich sei und es dem Menschen gar nicht zukomme, über diese Fragen zu grübeln.

§ 364. Natürlich gibt die bisher geschilderte Entwickelung nur die eine Seite des geistigen Lebens. Es ist selbstverständlich, dass andere, oft sehr mächtige Strömungen daneben herliefen,

von denen wir indessen höchstens durch indirecte Zeugnisse etwas wissen. Gewiss ist mancher edle Geist zur Verzweiflung, zum reinen Indifferentismus gekommen, während andere sich von Jahwe abwendeten und nun in der That bei den »Göttern der Fremde«, der mächtigen Gegner, Heil und Rettung suchten — wie die Aegypter des Neuen Reichs die mächtigen Götter ihrer syrischen Feinde ins Pantheon aufnahmen (§. 238). Wir begegnen seit der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts einer immer mächtiger werdenden polytheistischen Strömung, wie denn der Cultus »des ganzen Himmelsheeres«, namentlich dés babylonischen Sterngottes Kêwân (Saturn) und des »Königs Sakkût« (Amos 5, 24; vgl. SCHRADER in Stud. und Krit. 1874, 324 ff.) erst in dieser Zeit aufgekommen sein wird. Zweifellos ist überhaupt in dieser Epoche der Einfluss der assyrisch-babylonischen Cultur auf Syrien noch weiter angewachsen; auch die babylonische Sündfluthsage ist um diese Zeit in das Werk des Jahwisten eingelegt (§. 177). Die Masse des Volkes aber suchte nach wie vor ihre Rettung in immer peinlicherer Handhabung des äusseren Cultus. So wird das ursprünglich nur auf das Vieh (und die Feldfrüchte) bezügliche Gebot Jahwe's »alle Erstgeburt ist mein« auch auf die erstgeborenen Knaben ausgedehnt, die durch ein Opfer gelöst werden müssen (Exod. 34, 20 = 22, 28, vgl. 13, 13). König Achaz von Juda (um 730) griff in seiner Noth zu demselben Mittel, mit dem Meša' von Moab sich gerettet und das die Phoeniker übten; er brachte seinen Sohn (dem Jahwe) als Opfer dar (Reg. II, 16, 3). Im siebenten Jahrhundert wurde es dann allmählich allgemeiner Brauch, Söhne und Töchter dem Jahwe oder dem Ba'al als Brandopfer darzubringen, »Dinge, die ich nicht befohlen, die mir nie in den Sinn gekommen«, wie Jahwe bei Jeremia (7, 31 = 19, 5. 32, 35) sagt.

Ueber das Opfer der Erstgeburt vgl. WELLHAUSEN, Gesch. I. 91. Falls in alter Zeit in Israel Menschenopfer vorgekommen sind (§. 310), haben sie mit dem jetzt aufkommenden Brauche jedenfalls nichts zu thun. Dass die auf der Brandstätte (תפת) im Thale Benhinnom (Gehenna) bei

Jerusalem dargebrachten Kinderopfer dem Jahwe galten, sagt Jeremia deutlich, ebenso Ezech. 20, 25 f. 31. Dass das Opfer dem (ammonitischen) Gotte Molek (Milkom) dargebracht sei (Reg. II, 23, 9; Jer. 32, 35), ist demnach falsch; nach den Stellen bei Jeremias hat man vermuthlich bei diesem Opfer den Jahwe speciell als מלך d. h. »König« oder als בעל »Herr« bezeichnet.

III. Die Eroberung Syriens und Babyloniens durch die Assyrer.

Tiglatpileser II.

§. 365. Die Thronbesteigung Tiglatpileser's II. bezeichnet einen neuen Wendepunkt in der Geschichte Vorderasiens. Seine erste Aufgabe war, die vielfach, namentlich durch die Alarodier, geschwächte Machtstellung seiner Vorgänger wiederzugewinnen; doch ging Tiglatpileser darüber weit hinaus. Wenn bisher die assyrischen Könige sich im wesentlichen mit der Unterwerfung Mesopotamiens und der Na'iriländer begnügt hatten und in den entlegeneren Gebieten, namentlich in Babylonien und Syrien, sich auf Tributerhebung und Ausplünderung beschränkten, so nahm der neue Herrscher die systematische Aufrichtung eines grossen Weltreichs in Angriff. Gleich im ersten Jahre seiner Regierung, im Tišri 745, zog er gegen Babylonien. Hier bestand wie zur Zeit Salmanassar's II. eine ganze Reihe kleinerer Staaten. In Babylon selbst herrschte seit 747 v. Chr. ein König Nabonassar (Nabûnâṣir), mit dem, wie es scheint aus rein zufälligen Gründen, die Königsliste des ptolemaeischen Canons (§. 126) beginnt: ihm folgte im Jahre 733 ein König Nadios (Nâhid). An das Gebiet von Babel (Kardunias̀) schlossen sich dann die Fürstenthümer des eigentlichen Chaldaeerlandes bis nach Bit-Jakîn am Meere hinunter (§. 339), und daneben die Gebiete der zahlreichen Aramaeerstämme, Itu'a, Puqûdu u. s. w. Ueber dreissig derselben zählt Tiglatpileser auf »an den Ufern des Tigris, Euphrat, Surapu

(ein Canal Südbabyloniens?) und Uknû (Choaspes) bis zum unteren Meer«. Diese Gebiete traf der erste Angriff des Königs. Dûr Kurigalzu und Sippar im Norden von Babylon, ferner Nippur wurden unterworfen, alle Aramaeerstämme mussten sich fügen. Nabûušabši, Fürst von Bît-Šilâni, wurde am Thore seiner Hauptstadt Sarrabânu gepfählt, ein grosser Theil seiner Bewohner fortgeschleppt, das ganze eroberte Gebiet dem Reiche einverleibt. Tiglatpileser konnte den Titel »König von Sumer und Akkad« annehmen (Layard, Inscr. 17). Wie es scheint, erkannte auch der König von Babel, das in den fragmentarischen Berichten über diese Feldzüge nie erwähnt wird, die assyrische Oberhoheit freiwillig an. Während der nächsten Jahre vollendeten dann die Generale des Königs die Unterwerfung des gewonnenen Gebiets und führten aus den unbotmässigen Stämmen zahlreiche Einwohner fort, die in den inzwischen eroberten syrischen Landschaften angesiedelt wurden (738).

Die Inschriften Tiglatpileser's sind uns in Folge der Zerstörung seines Palastes (§. 370) sämmtlich nur fragmentarisch erhalten. Sie zerfallen in zusammenfassende, nicht chronologisch, sondern nach den Ländern geordnete Darstellungen (II R. 67 mit dem von Schrader publicirten Duplicat, verfasst 743; Layard, Inscr. 17 f., verfasst 729) und Annalen, welche die Darstellungen der Reliefs begleiten und die Begebenheiten in chronologischer Folge kurz erzählen. Letztere (III R. 9. 10 und vor allem bei Layard, von mehreren ist der Text noch nicht publicirt!) sind bei vielen Jahren völlig verloren. S. Schrader, Zur Kritik der Inschr. Tiglatp., Abh. Berl. Ak. 1879 und KAT.[2] 242 ff.; Uebersetzung von Smith, Assyr. Disc. 253 ff., vgl. Schrader, KGF. passim. — Nabonassar und Nadios finden sich auf Denkmälern nicht und waren jedenfalls ganz unbedeutende Fürsten. Bei nochmaliger Ueberlegung scheint es mir fast zweifellos, dass Berossos seine Dynastie von 45 Königen (bei Euseb. I, 25) nicht mit Nabonassar's, sondern mit Tiglatpileser's Thronbesteigung 731 enden liess; danach ist §. 123 zu berichtigen. [Anders v. Gutschmid in Schoene's Eusebius I, 240]. Die Angabe bei Synkellos p. 390, Nabonassar habe die πράξεις seiner Vorgänger vernichten lassen, ὅπως ἀπ' αὐτοῦ ἡ καταρίθμησις γίνηται τῶν Χαλδαίων βασιλέων, scheint mir lediglich erfunden, um für den Anfang der astron. Aera eine plausible Erklärung zu geben.

§. 366. Die nächsten Feldzüge (744/3) bezweckten die Wiederherstellung der stark geschwächten assyrischen Macht im

Osten und Norden. Zunächst wurden die zahlreichen Stämme und Fürstenthümer des Zagrosgebirges unterworfen und Statthalter über sie gesetzt; auch »alle Fürsten der Meder bis zum Berge Bikni« im fernen Osten fügten sich der assyrischen Macht. Daran schloss sich unmittelbar ein Krieg gegen Armenien; die Fürsten von Urarṭu hatten ja einen Theil dieses Gebietes sich unterworfen (§. 342). König Sarduri II. wurde besiegt und in seiner Stadt Ṭurušpa (ob mit Thušpâ = Wan identisch?) belagert — vor derselben errichtete Tiglatpileser sein Bildniss —, weite Gebiete Armeniens verwüstet. Als im nächsten Jahre (743) die Vasallen von Melitene, Kummuch, Gamgum u. a. sich mit Sarduri vereinigten, wurden sie völlig geschlagen, ihr Lager erobert und geplündert. Das eigentliche Urarṭu freilich wurde nicht erobert, aber der Hauptheil der Na'iriländer, vor allem das ganze Land Kirchu (§. 247) war wieder gewonnen. Weitere Feldzüge, im Jahre 737 gegen das Land Aa (§. 341), d. h. das Zagrosgebirge und Medien, und im Jahre 735 gegen Urarṭu, dienten zur Befestigung der assyrischen Herrschaft.

§. 367. Der Sieg über Sarduri im Jahre 743 hatte die weitere Folge, dass die Kleinstaaten am Amanos die armenische mit der assyrischen Oberhoheit vertauschen mussten. Im nächsten Jahre begann die Eroberung des übrigen Syriens. König Pisiri vom Karkamiš scheint sich, wie seine Vorgänger, ohne weiteres unterworfen zu haben. Um so energischeren Widerstand leistete die Stadt Arpad (nördlich von Chaleb); erst nach dreijährigem Kampfe wurde sie bezwungen (740). Ein Fragment der Annalen erzählt, wie der König Tutammu von Kinalia (früher Kunulua genannt, Hauptstadt des Landes Patin) besiegt, die Stadt erobert und ausgeplündert und dem assyrischen Reiche einverleibt wurde (Layard 45, III R. 9, 1). Auch 739 und 738 blieb der König in Syrien. Vom Reiche Ḥamât wurden 19 Districte an der Meeresküste, die sich rebellisch gezeigt hatten, darunter ein Theil des Libanongebiets, die phoenikischen Städte Simyra, Arqa u. a., ferner Chadrak (§. 342) abgeschnitten und zu Assyrien geschlagen. Von den

Einwohnern wurden viele nach den armenischen Provinzen verschleppt, Aramaeer aus Babylonien an ihrer Stelle angesiedelt. So war das Orontesthal zum grössten Theil dem Reiche unmittelbar eingefügt. Alle Fürsten der uns von früher her bekannten Staaten Syriens zahlten Tribut, unter ihnen Ḥiram II. von Tyros, Sibittiba'al von Byblos, 'Eniel von Ḥamât, Reṣon von Damaskus und die Araberfürstin Zabibê, ebenso die Fürsten der Tabal und Kaškaeer (§. 273 Anm.) und anderer Gebiete nördlich vom Tauros. Auch der vor wenig Jahren durch Bürgerkrieg auf den Thron gekommene Menachem von Israel erscheint im Jahre 738 in der Liste der Tributzahler. »Um sein Königthum zu sichern«, vor allem wohl, um an dem Assyrerkönig einen festen Rückhalt zu haben gegen seine Gegner im Lande, berichtet das Königsbuch (II, 15, 19), zahlte er dem Phûl (d. i. Tiglatpileser) 1000 Talente Silbers. Zu ihrer Beitreibung legte er auf alle kriegspflichtigen Leute, d. h. auf alle Besitzenden — die Besitzlosen waren demnach in Israel wie in allen ursprünglichen Staatsordnungen auch vom Heerdienst ausgeschlossen — eine Kopfsteuer von 50 Scheqeln. Es muss demnach damals in Israel deren 60,000 gegeben haben.

In dem Bericht über den Feldzug von 738 wird auch 'Azarja von Juda erwähnt, in welchem Zusammenhang, lassen die verstümmelten und hier auch im Ausdruck undeutlichen Berichte III R. 9, 2. 3 nicht sicher erkennen (vgl. Schrader, KGF. 395 ff.) — Der Name Patin kommt bei Tp. nicht vor; das Reich von Kinalia heisst bei ihm Unqi. — גִּבּוֹרֵי הַחַיִל Reg. II, 15. 20 ist von den Uebersetzungen und Commentatoren seltsam missverstanden. — Beziehen sich Hos. 11, 5. 14, 4 auf das Bündniss Menachem's mit Assur?

§. 368. Die fünfjährige Invasion der Assyrer musste allen syrischen Staaten die Augen darüber öffnen, dass es sich um ihre Existenz handelte. Zwar mochte die Masse der Bevölkerung in Ḥamât und Damaskus, in Samaria und Jerusalem auf ihre Stammgötter bauen und des festen Glaubens leben, wenn auch die Nachbarn der Reihe nach erlegen waren, werde doch ihr Gott sich mächtiger erweisen als alle Feinde

(vgl. Reg. II, 18, 29 ff.), und die Politiker mochten erkennen, dass der Nachbarstaat am Nil interveniren müsse und unmöglich ganz Syrien ohne Schwertstreich an Assyrien fallen lassen könne (vgl. Jes. 7, 18). Indessen wenn im Jahre 854 der Pharao Truppen nach Syrien zur Abwehr der Assyrer geschickt hatte, so herrschte jetzt in Aegypten vollständige Anarchie, die drohende Invasion der Kuschiten machte jedes ernstliche Eingreifen in die syrischen Dinge unmöglich. Die Einsichtigen konnten nur mit den trübsten Erwartungen in die Zukunft blicken. Wie sie in Israel dachten, zeigen die Schriften der Propheten, und nicht viel anders mag man im übrigen Syrien die Lage aufgefasst haben — abgesehen natürlich von der eigenartigen Durchsetzung der politischen Ideen mit den Anschauungen des Jahwismus, die das Ergebniss der zuletzt durchlaufenen Entwickelung war. Schon Amos und Hosea hatten dem Volke die ärgste Heimsuchung, die Verwüstung seines Landes, die Zerstörung seiner Städte verkündet, aber doch die Hoffnung auf schliessliche Erbarmung Jahwe's (Hos. 2, 25. 11, 9 ff.) nicht aufgegeben, eine Vernichtung des Volks für unmöglich gehalten. Schwärzer sah Jesaja, der im Todesjahre des ʿAzarja (738/7) zuerst in Jerusalem als Prophet auftrat. Er weiss, dass er nur Unheil zu verkünden haben wird (Jes. 6, 9 ff.). Das ganze Volk ist der Vernichtung geweiht, Samaria wird zu Grunde gehen, Juda aufs ärgste heimgesucht werden, bis »der Rest umkehrt« und Jahwe aus ihm sich ein neues Volk zeugen, den Glanz der Zeit Davids wieder herstellen kann. Gerne ergeht sich der Prophet in diesem Zukunftsbild; aber die Gegenwart ist um so düsterer, die Voraussetzung, unter der allein Jahwe helfen kann, erfüllt sich nicht, das Volk will nicht zur Einsicht gelangen, in sich gehen und umkehren. Historisch liegen die Dinge natürlich gerade umgekehrt: eben weil Jesaia die politische Lage deutlich durchschaut und für die Zukunft nur Schlimmes verkünden kann, steht ihm die Voraussetzung zweifellos fest, dass das Volk von Grund aus verderbt ist und Jahwe's Zorn anhalten wird.

§. 369. Eine Coalition wie die vom Jahre 854 hätte vielleicht Syrien noch einmal aus der Hand der Assyrer zu retten vermocht; indessen dazu kam es nicht. Vielmehr brachen, kaum dass Tiglatpileser sich nach Osten gewandt hatte (737—735), die alten Kämpfe von neuem aus. In Israel war Menachem gestorben, sein Sohn Pekachja wurde von seinem Wagenlenker Peqach, dem Sohne Remalja's, ermordet. Mit ihm verband sich Reṣôn von Damaskos zum Angriff auf Juda, wo inzwischen auf 'Azarja sein Sohn Jotam gefolgt war. Derselbe starb während des Kampfes (Reg. II, 15, 37), sein Sohn Achaz (ass. Jauchazi II R. 67, 61 d. i. Joachaz) wurde in Jerusalem belagert, der Hafenort Ailat den Juden entrissen (§. 335) und an Edom zurückgegeben. Indessen es war klar, dass durch derartige Kriege nur den Assyrern vorgearbeitet wurde (Jes. 7 f.); sei es aus eigenem Antriebe, sei es auf das Hülfegesuch des Achaz (Reg. II, 16, 7) zog Tiglatpileser im Jahre 734 aufs neue nach Syrien. Die Eponymenliste lässt ihn zunächst in Philistaea, dann 733 und 732 gegen Damaskus kämpfen. Jedenfalls wurde die Stadt in letzterem Jahre nach längeren Kämpfen, von denen wir in den Ueberresten der Annalen nur sehr fragmentarische Kunde haben, erobert und ausgeplündert, die angesehensten ihrer Bewohner nach Qîr (etwa in Armenien?) fortgeschleppt, ihr Gebiet dem assyrischen Reiche einverleibt. Achaz von Juda kam selbst nach Damaskos, um dem Könige zu huldigen und Tribut zu zahlen.

Zur hebr. Chronologie vgl. §. 356. Wenn Jotam statt 16 nur etwa 2 Jahre regierte, begreift es sich, dass wir von Jesaia's Thätigkeit unter seiner Regierung nichts erfahren.

§. 370. An den Fall von Damaskus schlossen sich zahlreiche andere Erfolge. Dem israelitischen Reich wurde Gilead und der ganze Norden des Gebiets westlich vom Jordan ('Ijon, Abel Bet-Ma'aka, Qadeš, das ganze Land Naphtali u. a.) abgerissen und zu Assyrien geschlagen, seine angesehensten Bewohner fortgeführt. Pekach selbst wurde, sei es vom Assyrer-

könig, sei es von seinen Unterthanen erschlagen [1]), Hošea' (ass. Ausi') zum Herrscher über den Rest des Reiches eingesetzt. König Channun (Hanno) von Gaza musste nach Aegypten fliehen, seine Stadt wurde eingenommen, die Araberkönigin Samsie wurde besiegt und musste grosse Heerden von Kameelen und Rindern geben, alle früher unterworfenen Staaten, ferner Arados, 'Ammon, Moab, Edom, Askalon u. a. zahlten Tribut. Weiter südlich wurde der Araberstamm Idiba'il (אדבאל Gen. 25, 13, s. Delitzsch, Parad. 301) zur Bewachung der Grenze gegen Aegypten angesiedelt. Auch die entfernteren Araberstämme zogen es vor mit der neuen Grossmacht auf gutem Fusse zu stehen, um in ihren Handelsbeziehungen zu den syrischen Ländern nicht gestört zu werden: eine ganze Reihe von ihnen, sogar Saba (§. 403), schickten Gold und Silber, Kameele und andere Gaben an den Assyrerkönig. Nur das mächtige Tyros scheint die Wahrung seiner Unabhängigkeit versucht zu haben, wenn auch König Ḥiram II. im Jahre 738 Tribut zahlte. Wir erfahren, dass Tiglatpileser (offenbar gegen Ende seiner Regierung) seinen »Obersten« (rabšak) gegen den König Metinna schickte und einen hohen Tribut, darunter 150 Talente Gold, von ihm erpresste. Derselbe hat auch den unbotmässigen König Uassurmi von Tabal durch einen anderen (Chulli) ersetzt.

Zu den sich ergänzenden Inschriften III R. 10, 2. Layard 66, II R. 67, 53 ff. vgl. Schrader, KGF. 261.

§. 371. Von Syrien zog Tiglatpileser im Jahre 731 zum zweiten Mal gegen Babylonien und unterwarf die Kleinstaaten Chaldaea's der Reihe nach. Zunächst wurde Bit Ša'alli bezwungen, seine Städte erobert, seine Einwohner fortgeschleppt. Energischeren Widerstand leistete Ukinzir von Bit-Amukkâni; sein Gebiet wurde verwüstet, aber seine Hauptstadt Sapija konnte nicht erobert werden. Wie es scheint, wurde ein Ver-

---

[1]) III R. 10, 2, 28 ist wahrscheinlich in ersterem Sinne zu ergänzen, nach Reg. II, 15, 30 erschlug ihn Hosea. Beides liesse sich ganz gut vereinigen.

trag abgeschlossen, durch den Ukinzir seine Herrschaft behielt und auch in Babylon als assyrischer Vasall eingesetzt wurde; der ptolemaeische Canon verzeichnet für die Jahre 731—727 eine gemeinsame Regierung des Chinziros und Poros, d. i. des Ukinzir und Tiglatpileser (§. 343). Letzterer fügt seitdem dem Titel »König von Assyrien, König von Sumer und Akkad« noch den weiteren »König von Babel« hinzu. Jedenfalls wurde im wesentlichen ganz Babylonien den Assyrern tributär; auch Mardukbaliddin, der Fürst des »Seelandes« Bit-Jâkin an der Euphratmündung (§. 339), kam nach Sapija, um seinen Tribut zu überbringen und dem König zu huldigen.

Von 726—722 nennt der ptol. Kanon einen König Ilulaios; vermuthlich hat also Salmanassar IV. bald nach seiner Thronbesteigung den Ukinzir abgesetzt.

Salmanassar IV.

§. 372. Im Jahre 727 starb Tiglatpileser. Er hinterliess seinem Sohne Salmanassar IV. ein gewaltiges Reich, das alle semitischen Culturländer und dazu die Ränder des kleinasiatisch-armenischen und des nordiranischen (medischen) Hochlandes umfasste. Der neue Herrscher scheint während seiner kurzen Regierung, aus der uns Inschriften nicht erhalten sind, ausschliesslich in Syrien gekämpft zu haben. Die politischen Verhältnisse hatten sich hier inzwischen geändert; im Jahre 728 hatte der Aethiope Sabako Aegypten bezwungen (§. 353) und konnte daran denken, der wachsenden Macht Assyriens entgegenzutreten. Der von Tiglatpileser aus Gaza verjagte Hanno kehrte in seine Heimath zurück, und wir erfahren, dass König Hosea von Israel, der dem Salmanassar, als er zuerst in Syrien erschien, den Jahrestribut gezahlt hatte, jetzt mit Sabako Verhandlungen anknüpfte und den Tribut weigerte (Reg. II, 17). Sofort wandte sich Salmanassar gegen ihn. Der König fiel in seine Hand (725/4), aber seine Hauptstadt leistete energischen Widerstand. Offenbar hoffte man auf Entsatz durch Sabako; doch blieb derselbe aus, vermuthlich

weil Unruhen in Aegypten ihm ein Eingreifen in Syrien unmöglich machten. Nach dreijähriger Belagerung ist Samaria gefallen (Ende 722). Aber schon vorher war Salmanassar gestorben oder vom Throne gestossen worden. Der neue Herrscher stammte nicht aus Tiglatpileser's Geschlecht, er erwähnt den Namen seines Vaters nie; wohl aber nennt er die uralten Könige Assyriens seine Ahnen, und der Name Sargon, den er sich beilegte, bezeichnet ihn wie den alten König von Agade (§. 133) als den »legitimen Herrscher«. Es ist daher sehr wohl möglich, dass er ein Nachkomme des alten, von Tiglatpileser gestürzten Königsgeschlechtes war und den Sohn des Usurpators vom Throne gestossen hat.

Der von Josephus IX, 14 dem Salmanassar zugeschriebene Krieg gegen Tyros ist in Wirklichkeit von Sanherib geführt worden, s. §. 357. 383.

Sargon's Feldzüge.

§ 373. Der Thronwechsel vollzog sich nicht ohne starke Erschütterungen. Mardukbaliddin von Bît Jakin bemächtigte sich ganz Babyloniens und verjagte den assyrischen Vasallenkönig (721); Chumbanigaš, König von Elam, unterstützte ihn und bedrohte die assyrische Grenze; im Norden bereitete König Ursâ von Urarṭu, der Nachfolger des Sarduri II., eine neue Erhebung vor. Indessen Sargon erwies sich allen Schwierigkeiten gewachsen. Zunächst führte er die Belagerung Samaria's zu Ende, das noch 722 fiel. Ueber 27,000 Einwohner wurden fortgeschleppt, das ganze Land zur assyrischen Provinz gemacht. Dann zog er nach Osten, warf Chumbanigaš zurück und errang, wie er wenigstens behauptet, auch gegen Mardukbaliddin Vortheile, ohne indessen die Herrschaft über Babylonien wiedergewinnen zu können (721). Inzwischen war in dem Vasallenstaat Ḥamât eine Empörung ausgebrochen. Ein gewisser Ilubi'd [1]) hatte sich, vermuthlich von Aegypten aus unterstützt, des Thrones bemächtigt und die Städte Arpad,

[1]) אלבעד, var. Jaubi'd יהובעד.

Damaskos, Samaria, Simyra, also den Haupttheil des unmittelbar assyrischen Gebietes in Syrien, zur Empörung verleitet. Mit der gesammten Heeresmacht seines Reichs zog Sargon gegen ihn (720), belagerte ihn in Qarqar (§. 336), eroberte und zerstörte die Stadt und liess dem Usurpator die Haut abziehen. Jetzt endlich war es dem Sabako möglich, mit Heeresmacht in Syrien zu erscheinen. Er vereinigte sich mit Hanno von Gaza, bei Raphia (Rapichi) an der Südgrenze Philistaea's kam es zur Schlacht, und wenn auch Sargon's Bericht übertrieben sein mag, dass die Assyrer siegten, ist unzweifelhaft. Hanno selbst wurde gefangen, sein Gebiet verwüstet. Offenbar gestatteten die inneren Verhältnisse seines Reichs dem aethiopischen Herrscher jetzt so wenig wie später den Kampf weiter fortzusetzen. Aber auch Sargon konnte nicht daran denken, seinen Sieg weiter zu verfolgen und zum Angriff auf Aegypten überzugehen; nachdem der Westen behauptet war, galt es die Nordgrenze seines Reichs zu schirmen oder vielmehr wiederzugewinnen.

Die Inschriften Sargon's, welche meist aus seinem Palast in Chorsabad stammen (ed. bei Botta, Mon. de Ninive III. IV, und zum Theil von Oppert) zerfallen in zwei Hauptclassen: 1) Die Annalen, eine chronologische Darstellung der Ereignisse vom Jahre 1—15, übersetzt von Oppert, Inscr. de Dour-Sarkayan 1870, S. 29 ff. und RP. VII. 2) Die übrigen, vorwiegend nach geographischen Gesichtspunkten geordneten, mehr oder weniger ausführlichen Inschriften, unter denen die sog. Fasten (Oppert et Ménant, Les Fastes de Sargon 1863 und Grande inscr. de Khorsabad, Journ. as. 1863), die Cylinderinschrift I R. 36 (Lyon, Cyl. Inschr. Sargon's II, 1882) und die Stele von Cypern (im Berl. Mus., III R. 11, Schrader, Abh. Berl. Ak. 1881) die wichtigsten sind. Sämmtlichen Inschriften liegt im wesentlichen derselbe Urtext zu Grunde, aber in verschiedener Anordnung und Ausführlichkeit. Sie behandeln die Ereignisse bis zur Vollendung von Dûr-Šarrukîn im 15. Jahre des Königs. Aus älterer Zeit (715?) stammt nur die Inschrift Layard 33 f. aus Nimrud. — Die zahlreichen kleineren Inschriften Sargon's sind meistens gleichfalls von Oppert, Inscr. de Dour-Sarkayan behandelt. — Vgl. auch Schrader, KAT.[2] 394 ff. — Von Juda ist bei Sargon [ausser Smith, Ass. Disc. 291, 32] auffallender Weise nie die Rede; nur Lay. 33, 8 nennt er sich mit Bezug auf den Feldzug von 720 »Unterjocher des Landes Juda«.

§. 374. Das Reich Urarṭu war durch Tiglatpileser's Siege zwar schwer geschädigt, aber keineswegs vernichtet, und mit allen Kräften arbeitete jetzt König Ursâ an der Wiedergewinnung der alten Machtstellung. Mit den Nachbarn in Ost und West knüpfte er Verbindungen an. Zunächst brach bei den Mannaeern ein Aufstand aus (719), eine Reihe von Ortschaften fielen von ihrem König Iranzu zu Ursâ oder zu Mitatti von Zikirtu ab. Sargon warf sie nieder, verpflanzte die Bewohner nach Syrien und bezwang während der nächsten Jahre eine Reihe kleinerer, sonst unbekannter, aber jedenfalls im Norden zu suchender Landschaften, wie Pappa, Lallukna, den König Kiakku von Šinuchta — letztere Stadt scheint westlich von Armenien gesucht werden zu müssen. Inzwischen hatte Ursâ eine grosse Coalition zu Stande gebracht (716). Der Mannaeerkönig Iranzu war gestorben, sein Sohn Aza wurde von seinen Unterthanen erschlagen, Bagdatti von Mildiš, die Fürsten von Kar'alla und Zikirtu schlossen sich an, weiter eine grosse Anzahl medischer Fürsten, unter ihnen Dajaukku, der Dejokes der Griechen. Weiter im Süden empörte sich die Stadt Charchar und fand Unterstützung bei dem Könige Dalta von Ellip (in Südmedien, KGF. 174 ff.). Im Westen benutzte der Moscherkönig Mitâ die Gelegenheit, sich nach Kilikien hin, gegen Qui, auszudehnen, und Amris (var. Ambaris) von Tabal schüttelte, mit ihm und Ursâ verbündet, das assyrische Joch ab. Indessen der Reihe nach wurde Sargon Herr aller Gegner. Bagdatti von Mildiš wurde besiegt und hingerichtet, in Manna Aza's Bruder Ullusun eingesetzt, und als derselbe sich den Gegnern anschloss, durch einen raschen Feldzug seine Hauptstadt Izirtu erobert, er selbst aufs neue zur Huldigung gezwungen. Kar'alla und eine ganze Reihe anderer Districte wurden unterworfen, die Bewohner fortgeschleppt. Charchar wurde erobert und erhielt den Namen Kar-Šarrukin; 28 medische Fürsten kamen hierher, dem Grosskönig zu huldigen. Im nächsten Jahre (715) wurde zunächst Dajaukku gefangen und mit den Angesehensten seines Reichs nach Ḥamât verpflanzt, dann ein medischer Ort nach dem andern bewältigt, starke Befestigungen in der

Nähe von Kar-Šarrukin angelegt, ein grosser Theil des Landes zu Assyrien geschlagen. Dalta von Ellip musste Tribut zahlen und war fortan wie der Mannaeer Ullusun ein getreuer Vasall der Assyrer. Im Jahre 714 wurde dann Ursâ selbst völlig geschlagen, sein Bundesgenosse Urzana von Muzaṣir (südlich von Wan) musste fliehen, die Stadt Muzaṣir wurde erobert, ihre Tempel zerstört. Der erbeutete Siegelcylinder Urzana's ist noch heute erhalten. Ursâ erkannte, dass das Werk seines Lebens, die Bezwingung der Assyrer und die Wiederherstellung der Macht von Urarṭu, vereitelt sei; in Verzweiflung gab er sich selbst den Tod. Ihm folgte Argistis II. Eine Unterwerfung des eigentlichen Urarṭulandes hat Sargon so wenig wie Tiglatpileser versucht. Medien dagegen war zum grössten Theil besiegt; ausser dem direct unterthänigen Gebiet (namentlich Kar-Šarrukin) und den Vasallenkönigen von Manna und Ellip zahlten im Jahre 713 sechsundvierzig medische Häuptlinge Tribut.

§. 375. So lange der Krieg im Osten dauerte, hatte Sargon zur Vertheidigung des Nordwestens wenig thun können, ja er hatte die Eroberungen des Moscherkönigs Mitâ in Qui, sowie die Unterwerfung des rauhen Kilikien (Chilakku) durch Ambris von Tabal officiell anerkannt. Jetzt (713) wandte er sich gegen letzteren, führte ihn und die Seinen nach Assyrien und machte sein Land (oder wenigstens einen Theil desselben, denn noch unter Assurbanipal finden wir einen König von Tabal) zur Provinz. Dann kam die Reihe an die nordsyrischen Staaten. Schon 717 hatte Sargon den Chetakönig Pisiris, der sich mit Mitâ eingelassen hatte, gefangen gesetzt, Karkamiš genommen und dem alten längst der Ohnmacht verfallenen Chetareich definitiv ein Ende gemacht. Jetzt traf der Reihe nach die Staaten Milid (Melitene) mit der benachbarten Landschaft Chammanu [Chammanene] (712), Gamgum (711), Kummuch (708), dessen König Mutallu bei Argistis II. von Armenien Hülfe gesucht hatte, dasselbe Schicksal; Mitâ der Moscher wurde durch den Präfecten von Qui besiegt und zur Huldigung gezwungen (709). So war das südwestliche

Kleinasien und ganz Syrien mit Ausnahme Juda's und der Küstenstädte [1]) unmittelbare assyrische Provinz. Schon im Jahre 715 waren ferner eine Anzahl von Araberstämmen, unter denen die auch von Tiglatpileser erwähnten Chajapa und die Tamud (viell. die Thamûd Θαμυδῖται der späteren Zeit) erscheinen, besiegt und in Samaria angesiedelt worden, die Araberkönigin Samsie (§. 370) zahlte Tribut, ebenso »Pharao, König von Aegypten« (§. 353). Im Jahre 711 wurde der Versuch, mit aegyptischer und kuschitischer Hülfe sich der Assyrer zu erwehren, noch einmal erneuert. Azuri von Asdod knüpfte mit den Nachbarfürsten — es werden Juda, Moab, Edom genannt — Unterhandlungen an und weigerte den Tribut. Sargon setzte seinen Bruder an seine Stelle, aber gegen diesen erhob sich die nationale Partei unter Jaman im Vertrauen auf die Hülfe Aegyptens. Auch diesmal wurde dasselbe getäuscht; als die assyrischen Heere heranrückten, vermochte Jaman nicht Stand zu halten, Asdod selbst wurde erobert und mit von Osten hergeführten Stämmen besiedelt. Allerdings finden wir hier wie in Gaza in der Folgezeit wieder einheimische Herrscher; dem Assyrerreich einverleibt wurden also die beiden Städte nicht. Von Jaman heisst es, er sei über Aegypten hinaus in ein mit Uebertragung eines babylonischen Landschaftsnamens (§. 129) Melucha genanntes Land geflohen, aber der König desselben habe ihn an Sargon ausgeliefert. Dem ganzen Zusammenhange nach ist es wohl kaum zweifelhaft, dass darunter das Reich von Kuš zu verstehen ist, dessen König, der nur mit Mühe und nicht ohne Unterbrechung die Herrschaft über Aegypten behauptete, es vorzog, dem drohenden Angriff der Assyrer durch Unterwürfigkeit zuvor zu kommen.

Nach den assyrischen Angaben zog Sargon selbst, nach der vermuthlich richtigeren (§. 394) Angabe Jes. 20 der Turtan (Oberfeldherr) gegen Asdod. Sonst ergänzen sich die Berichte, von denen der auf dem noch immer (!!) unpublicirten, bei Smith, Ass. Disc. 289 ff. übersetzten Cylinder der ausfürlichste ist. In demselben wird der Feldzug fälschlich ins 9., anstatt ins 11. Jahr Sargon's gesetzt. Im übrigen bezieht sich auf die

---

[1]) Auch von diesen waren Ṣimyra, 'Arqa u. a. assyrisch.

Erfolge Sargon's (und seiner Vorgänger) in Syrien Jes. 10, 5 ff. — Ueber die Uebertragung von Magan und Melucha auf Aegypten und Kuš s. Schrader, KGF. 228 ff. Eine ähnliche Spielerei ist es, wenn das Land Urarṭu seit Sargon gelegentlich mit dem Ideogramm für Akkad geschrieben wird. — Die Texte Sargon's scheinen zwischen dem Pir'u šar Muṣuri (Pharao, Kg. v. Aeg.) und dem Könige von Melucha zu scheiden, vgl. §. 353. 384.

§. 376. Jetzt endlich war für Sargon die Möglichkeit gekommen, die lange erstrebte Wiedereroberung Babyloniens in Angriff zu nehmen. Im einzelnen ist der Gang des Krieges nicht klar; wir sehen, dass Sutruknachundi von Elam, der Nachfolger des Chumbanigaš (§. 373), zurückgeworfen, die Aramaeerstämme gründlich besiegt werden. Mardukbaliddin, der zwölf Jahre lang (721—710) die Herrschaft über ganz Babylonien behauptet hatte, räumt seine Hauptstadt und wird in einer Feldschlacht völlig geschlagen. Der Stammsitz seines Geschlechts, Dûr-Jakin, wird erobert und dem Erdboden gleich gemacht, er selbst muss sich zur Huldigung bequemen. Im Jahre 709 war Sargon Herr von Babylonien; von hier an rechnet er seine Jahre als »König von Babylon«. Der König der Insel Dilmun im persischen Meerbusen (Delitzsch, Par. 178. 229) huldigte und schickte Geschenke. Von Elam wurden nach Sargon's Angaben mehrere Grenzorte abgerissen und zu Assyrien geschlagen — allerdings berichtet Sanherib genau das Gegentheil, nämlich dass die Elamiten seinem Vater mehrere Grenzorte entrissen hätten (Prisma 4, 46) — und als im Jahre 707 ein Thronstreit zwischen den beiden Söhnen des Dalta von Ellip ausbrach und der eine die Hülfe des Königs von Elam anrief, warfen die Generale Sargon's ihn zurück und setzten seinen Bruder Išpabâra auf den Thron.

Die chronologischen Daten der Annalen Sargon's, assyrischer datirter Thontafeln (III R. 2, vgl. KAT.[2] 491) und des ptolemaeischen Kanons stimmen hier auf das genaueste überein und verbürgen gegenseitig ihre absolute Zuverlässigkeit. Auch dass Mardukbaliddin zwölf Jahre in Babylon regierte, lehren Sargon's Inschriften, der ptol. Kanon und datirte Thontafeln (Oppert, Inscr. de Doursarkayan 27 f.) gleichmässig; vgl. §. 385. — Auf die Verhältnisse Babyloniens in dieser Zeit bezieht sich IV R. 53, 1.

IV. Assyrien auf der Höhe seiner Macht.

Das Reich Sargon's.

§. 377. In fünfzehnjährigen Kämpfen hatte Sargon das Reich Tiglatpileser's wiedergewonnen und im Westen und Osten, nach Kleinasien und Medien, beträchtlich erweitert. Er war nicht nur ein tüchtiger Feldherr, der in hartem Ringen und mit unablässiger Ausdauer die Feinde bewältigte, sondern auch ein hochbegabter Staatsmann, der mit klarem Blick die Grenzen des Erreichbaren erkannte, seine Mittel geschickt verwerthete und den günstigen Moment abzuwarten und zu benutzen verstand, und vor allem ein gewaltiger Organisator. Wie schon sein Vorgänger, so war in noch höherem Grade er selbst darauf bedacht, sein Reich fest zusammen zu fügen. Man begnügte sich nicht mehr, wie es die Aegypter in Syrien, wie es die älteren Assyrerkönige gethan hatten, mit Tributerhebungen und Garnisonen. Deutlich tritt in den Kriegen Tiglatpileser's und Sargon's die Tendenz hervor, das Vasallenverhältniss in directe Unterthänigkeit zu verwandeln. Einer der Kleinstaaten nach dem anderen wird zur Provinz gemacht: nur ganz vereinzelt begegnen uns noch Vasallenstaaten. So ist der »König von Na'iri« im Besitz der Stadt und Landschaft Chubuškia am oberen Zab belassen worden und zahlt unter Sargon regelmässig Tribut. Sonst aber behalten nur die Grenzgebiete ihre einheimischen, zu regelmässiger Tributzahlung verpflichteten Herrscher, so im Osten die Könige von Ellip und Manna, die Fürsten Südbabyloniens, im Westen die der drei Phoenikerstädte Arados, Byblos und Tyros, die der vier Philisterstädte Asdod, Askalon, ʿAqqaron und Gaza (vgl. §. 357), ferner die Fürsten von Juda, ʿAmmon, Moab und Edom, schliesslich der Herrscher der Stadt Samsimuruna, deren Lage uns ganz unbekannt ist. Ueber die eroberten Gebiete werden wie über die alten Provinzen Statthalter gesetzt; es begegnen uns jetzt neben den

früher (§. 344) erwähnten die Statthalter von Parsua, Lullumi, Charchar (§. 374), Kur(?)ban u. a. im Osten, von Qui, Kummuch, Karkamiš, Sam'alla, Arpad, Ṣimyra, Manṣuate, Damaskos, Samaria u. a. im Westen. Nur Babylonien nimmt eine andere Stellung ein. Zwar finden wir auch hier Statthalter, aber im wesentlichen wird es doch als ein selbständiges, gewissermaassen durch Personalunion mit Assyrien vereinigtes Reich betrachtet. Offenbar war Sargon stolz darauf, die Heimath der assyrischen Götter, den Ausgangspunkt der Cultur seiner Heimath selbst zu besitzen. Daher nennt er sich Sargon II. mit Rücksicht auf den alten König von Agade, lässt seine Jahre als König von Babylon besonders zählen, und seine Inschriften in altbabylonischer Schrift eingraben. Er erwähnt die besondere Fürsorge, welche er für Babel, Sippar, Nippur und andere Städte getroffen, dass er ihren Bewohnern gestattet, im Frieden ihren Beschäftigungen nachzugehen, ihre Götter hochgeehrt habe. Ebenso rühmt er sich in allen Inschriften, die verfallenen Ordnungen der Städte Assur und Charrân wiederhergestellt zu haben — worauf sich das bezieht, ist nicht völlig klar. Sonst wissen wir wenig über die innere Verwaltung.

Es ist eine sehr wichtige und in den Hauptpunkten völlig durchführbare Aufgabe, eine Karte des assyrischen Reichs mit Bezeichnung sämmtlicher Provinzen herzustellen. — Die zwölf syrischen Vasallenstaaten werden von Assarhaddon und Assurbanipal in gleichlautenden Listen aufgezählt (vgl. Schrader, Abh. Berl. Ak. 1879, 31 ff.), lassen sich aber auch unter Sanherib sämmtlich nachweisen. Ueber Sargon als König von Babylon vgl. Schrader, Die Sargonstele des Berl. Mus. S. 7 ff. in Abh. Berl. Ak. 1881. Ueber Cypern s. §. 402.

§. 378. Die Art, wie der Gehorsam der eroberten Gebiete gesichert wurde, war zwar sehr brutal, aber nicht weniger wirkungsvoll. Waren die Gegner in blutigem Kampfe besiegt, ihre Städte ausgeplündert und zerstört, die Führer der Feinde niedergemacht oder, was namentlich, wenn sie sich empört hatten, die Regel war, unter Martern hingerichtet, so wurde der Adel der Bevölkerung, die besitzende

und gebildete Classe fortgeführt und in möglichst entfernten Gegenden angesiedelt, fremde Bewohner an ihre Stelle gesetzt. Die Beispiele aus Tiglatpileser's Regierung sind schon angeführt; ebenso verpflanzte Sargon die Israeliten nach Chalach (unbek.), Guzan am Chaboras (§. 276) und den Städten Mediens (Reg. II, 17, 6) und siedelte in Samaria Babylonier aus Babel, Kûta und Sippar, Syrer aus Ḥamât, Bewohner von ʿAwwa (?), ferner im Jahre 715 (§. 375) mehrere Araberstämme an. In Masse wurde die unterworfene Bevölkerung Armeniens und Mediens nach Syrien geschleppt, speciell nach Damaskos und Ḥamât, während in Karkamiš Assyrer angesiedelt wurden. Die Bewohner von Kummuch wurden in die elamitischen Grenzgebiete verpflanzt. Grosse Schaaren der Unterthanen wurden auch nach Assyrien selbst gebracht und in den Hauptstädten des Landes angesiedelt.

Ueber die Ansiedelungen in Samaria s. Schrader, KAT.[2] 275 ff.

§. 379. Die Wirkung dieser Maassregeln war gewaltig; sie haben die Vernichtung der alten Nationalitäten in dem ganzen dauernd von den Assyrern beherrschten Gebiet herbeigeführt. Namentlich in Syrien ist seit Tiglatpileser und Sargon das so mannigfache und individuell gestaltete politische Leben für immer vorbei. Von ihrer Zeit an bis auf den heutigen Tag wissen diese Lande es nicht anders, als dass sie fremden Herren zu gehorchen haben. Allerdings wurde so keine Einöde geschaffen, oft genug rühmt sich namentlich Sargon, die von ihm selbst zerstörten Städte wiederhergestellt zu haben. Aber alle Besitzverhältnisse wurden von Grund aus umgestaltet, und indem der beste Theil der Nation weggeführt wurde, war dieser selbst die Axt an die Wurzel gelegt. Aus der Mischung der Reste der alten Bewohner mit den neu zugeführten Elementen ging ein Conglomerat hervor ohne selbständiges nationales Leben, ohne eine ruhmreiche Vergangenheit, gewohnt den Fremden zu gehorchen. Charakteristisch ist die Erzählung des hebraeischen Königsbuchs, wie die neuen Ansiedler in Samaria jeder seinem alten Stamm-

gott dienen, daneben aber auch den Jahwe als den Landesherrn verehren zu müssen glauben, auf dass er ihnen nicht schade. Der Zusammenhang mit dem heimathlichen Boden, auf dem das Nationalgefühl beruht, war zerrissen, aus den niederen und daher politisch indifferenten, überdies vermuthlich durch Landanweisungen jetzt plötzlich zu Besitz gelangten und daher an die Herrscher gefesselten Elementen der alten Bevölkerung und den stammfremden Colonisten konnte eine Nation mit selbständigen politischen Bestrebungen und unabhängigem Sinn nicht erwachsen.

Die politische Bedeutung des Assyrerreichs ist bisher seltsamer Weise völlig verkannt worden. Die traditionelle aber grundfalsche Vorstellung von uralten orientalischen Weltreichen wirkt dabei noch immer nach. In Wirklichkeit ist das erste »Weltreich«, das persische, nur in Folge der assyrischen Eroberungen möglich geworden.

§. 380. Wie so viele der älteren Assyrerkönige haben auch Tiglatpileser und Sargon sich eigene Paläste erbaut. Indessen wenn sonst die Assyrerkönige sich von den aegyptischen Pharaonen sehr zu ihrem Vortheile durch die grosse Pietät unterschieden, die sie den Werken ihrer Vorfahren gegenüber an den Tag legten, und oft genug, den fast in keiner Inschrift fehlenden Schlussworten Folge leistend, verfallene Bauten renovirten und die Namen der alten Herrscher wieder zu Ehren brachten, dem Usurpator Tiglatpileser glaubten die Späteren keine Rücksicht schuldig zu sein, und so hat Assarhaddon den von ihm in Kalach erbauten Palast niedergerissen und die Alabasterplatten mit den Inschriften und Reliefs des Königs für seinen eigenen Palast zu verwerthen begonnen. Weit umfassender waren Sargon's Bauten. Zwei Meilen nordöstlich von Ninive, am Fusse des Gebirges Muṣri gründete er die »Sargonsburg« Dûr Šarrukîn (jetzt Khorsabad), eine starke Festung, an deren Westseite sich hart an der Ringmauer auf einer Terrasse der grosse Palast des Königs erhob. Im Jahre 706 v. Chr. waren die Bauten vollendet, unter grossen Feierlichkeiten wurde die Einweihung der neuen, vierten Residenz vollzogen.

Ueber die Ruinen von Khorsabad haben wir durch die Ausgrabungen und Werke von Botta und Place genaue Kunde.

Sanherib und Assarhaddon.

§. 381. Im Monat Ab (Juli) des Jahres 705 fand Sargon, wie es nach einem Fragmente des Kanons scheint, durch Mörderhand den Tod; ihm folgte sein Sohn Sanherib (Sîn-achê-irbâ, סנחרב, Σεναχήριβος, Herod. Σαναχάριβος). Der Tod des grossen Organisators, der mit kraftvoller Hand das Reich zusammengezwungen hatte, gab das Signal zu neuen Empörungen und Angriffen. Wieder erhob sich Mardukbaliddin — vermuthlich jetzt nicht mehr der alte Gegner Tiglatpileser's und Sargon's, sondern ein Sohn desselben — wie früher von dem König von Elam unterstützt. Nach den Fragmenten des Berossos wurde der Bruder des Sanherib, den dieser zum Statthalter in Babylon eingesetzt zu haben scheint, durch einen gewissen Akises, dieser nach dreissig Tagen durch Mardukbaliddin gestürzt; der ptolemaeische Kanon verzeichnet nach Sargon's Tode in Babel eine königslose Zeit von zwei Jahren (704/3). Sanherib berichtet nur, dass sein erster Feldzug, der nur ins Jahr 703 gesetzt werden kann — was ihn verhindert hat, der Rebellion früher entgegenzutreten, wissen wir nicht — gegen Mardukbaliddin gerichtet war, der in Babel selbst residirte und das ganze Land besetzt hatte. Nördlich von Babylon wurde er sammt seinen elamitischen Hülfstruppen geschlagen, Babylon und alle Städte Chaldaea's genommen, und ein gewisser Belibuš (Ptol. Βήλιβος, Berossos Elibus) zum »König von Sumer und Akkad« eingesetzt. Nur die von Canälen und Sümpfen durchzogenen Landschaften Südbabyloniens behaupteten noch ihre Unabhängigkeit. Aufs neue wurden dann die Aramaeerstämme, neben denen diesmal auch arabische Beduinen (Urbi, Delitzsch, Par. 305) erscheinen, mit Krieg überzogen und nicht weniger als 208.000 Menschen aus ihren Wohnsitzen nach Assyrien fortgeschleppt. Im nächsten Jahre (702) unternahm Sanherib einen Zug nach Osten.

Die Kossaeer wurden in ihren Gebirgen heimgesucht und zum Theil in das Gebiet des Statthalters von Arrapcha (Arrapachitis §. 343) verpflanzt. Dann wurde Išpabâra von Ellip (§. 376) besiegt, ein Theil seines Gebiets zur Provinz von Charchar (§. 374) geschlagen, eine »Sanheribsburg« in demselben angelegt und Bewohner aus anderen Gebieten daselbst angesiedelt. Sogar die Fürsten des östlichen Mediens, die Sargon's Herrschaft nie anerkannt hatten, brachten dem Könige ihren Tribut dar.

Die assyrischen Quellen — wie bei Sanherib's Vorgängern theils Annalen, theils zusammenfassende, nicht chronologisch geordnete Darstellungen — sind von Smith, History of Sennacherib 1878 übersichtlich zusammengestellt. Ferner vgl. Schrader, KAT.[2] passim. Cylinder C (aus dem Jahre 697) ist von Smith, Ass. Disc. 296 ff. übersetzt, das Taylorprisma (Jahr 691) von Hoerning, Prisma des Sanherib 1878, die Bavianinschrift von Pognon in Bibl. de l'école des hautes études XXXIX. XLII. Die Texte sind nicht nach Jahren, sondern nach Feldzügen geordnet. Doch lässt sich die Chronologie mit Hülfe des ptolemaeischen Kanons und der Auszüge des Alexander Polyhistor aus Berossos (bei Euseb. ed. Schoene I, 27) fast durchweg feststellen. Daraus ergibt sich, dass der babylonische Feldzug ins Jahr 703 zu setzen ist; der gegen Ellip fällt 702, da er in dem in diesem Jahre geschriebenen Bellinocylinder (Layard, Inscr. 63 f.) noch erzählt wird. Im übrigen s. Schrader, Zur Kritik der chronol. Angaben des Alex. Pol. und Abydenus, in Ber. Sächs. Ges. 1880, der die ursprüngliche Identität ihrer Daten mit denen des Kanons scharfsinnig erwiesen hat.

§. 382. Inzwischen hatte sich die Lage im Westen geändert. Auf König Sabako von Kusch und Aegypten war im Jahre 716 (?) sein Sohn [nach Manetho] Šabataka gefolgt, von dem sich nur vereinzelte Monumente in Karnak und Memphis erhalten haben. Um das Jahr 704 aber folgte ihm ein junger, kräftiger Fürst, Taharqa (geschrieben Taharuqa, ass. Tarqu, hebr. תרהקה, gr. Τεάρκων, Ταράκης, Τάρκος u. a.). Er scheint nicht dem Königsgeschlechte angehört, sondern durch Vermählung mit der Gemahlin Sabako's auf den Thron gelangt zu sein und im Namen von dessen Sohn Tanût(?)amon, (assyr. Urdamani) die Regierung ergriffen zu haben; in Karnak haben beide zusammen dem Osiris-Ptaḥ einen Tempel gebaut

und werden hier neben einander in ganz gleicher Weise als Könige bezeichnet. Taharqa war 20 Jahre alt, als er die Doppelkrone gewann. Die zahlreichen Fürsten der aegyptischen Städte erkannten seine Oberhoheit an, er konnte daran denken, Sabako's Intervention in Syrien zu erneuern. Eine Reihe syrischer Fürsten war bereit, sich dem Befreier vom assyrischen Joche anzuschliessen, vor allem Elulaeos von Tyros und Hiskia (Chizqijahu) von Juda, der im Jahre 714 dem Achaz gefolgt war, ferner Ṣidqâ von Askalon. Gegen König Padi von 'Aqqaron, der den Assyrern treu blieb, erhoben sich seine Magnaten und lieferten ihn an Hiskia aus. Man mochte hoffen, Sanherib werde längere Zeit in Babylonien festgehalten werden; wir erfahren, dass Mardukbaliddin mit Hiskia Verhandlungen angeknüpft hatte (Reg. II, 20, 12), also offenbar eine grosse Coalition gegen Assyrien geplant war.

Šabataka: Lepsius, D. V, 3. 4. Mariette, Mon. div. 29 c. e (Memphis). Rossellini, Mon. Stor. 151, 5 (Luksor). — Ueber Taharqa vgl. E. de Rougé, in Mél. d'archéol. ég. et assyr. I, 11. 83 und Birch, TrSBA. VII, 193 ff. — Von Taharqa's Thronbesteigung handelt die leider ganz fragmentarische Inschrift von Tanis, de Rougé, Inscr. 73 f. Seine genealogische Stellung geht aus den Angaben Assurbanipal's V R. 2, 22 hervor, wo Urdamani in einem Exemplar der Annalen »Sohn des Šabakû« [trotz der abweichenden Schreibung jedenfalls mit Sargon's Šab'i = Sabako identisch], in einem anderen »Sohn der Gemahlin des Tarqu« [falsch Smith, Ass. Disc. 318] genannt wird. Taharqa und Tanûtamon: Mariette, Mon. div. 79—87. Die zuerst von Haigh erkannte, auch von Duncker vertretene Identität des letzteren mit dem Urdamani Assurbanipal's ist zweifellos, vgl. §. 392; mit Rudamon (§. 320 Anm.) hat letzterer nichts zu thun. — Sonstige Denkmäler Taharqa's: Lepsius, Denkm. V, 5—13, Rosellini, Mon. Stor. 150. Prisse, Mon. 31 bis 34. Mariette, Karnak 42—45 [die Liste von besiegten Völkern des Nordens und des Südens auf einer Statue des Königs ib. 45 a ist von einer gleichfalls nicht originalen des Ramses II. ib. 38 f. wörtlich abgeschrieben]. — Nach Megasthenes war Taharqa von Aethiopien einer der grössten Eroberer: Strabo I, 3, 21. XV, 1, 6. — In welche Zeit Reg. II, 20, 12 gehört, ist nicht genau zu ermitteln.

§. 383. Indessen auch dieses Mal kamen die Assyrer ihren Gegnern zuvor. Ehe ihre Rüstungen vollendet waren, erschien Anfang 701 Sanherib in Syrien und wandte sich

zunächst gegen Elulaeos. Sidon, Sarepta, Akko und die übrigen ihm unterthänigen Städte unterwarfen sich, er selbst floh nach Cypern. Aber Tyros leistete Widerstand. Ein Versuch mit Hülfe einer aus den phoenikischen Städten aufgebotenen Flotte die Inselstadt zu bezwingen, wurde abgeschlagen, die Assyrer mussten sich begnügen, fünf Jahre lang das gegenüberliegende Festland besetzt zu halten. Dann wird wohl ein Compromiss zu Stande gekommen sein, durch den die Stadt einen Theil ihres Gebiets zurückerhielt, aber die assyrische Oberhoheit anerkannte. Sidon dagegen erhielt jetzt wieder einen eigenen König (zunächst Tuba'al [Ituba'al?], dann Abdimilkût §. 389).

Der Bericht Sanherib's und der des Menander von Tyros (Jos. IX, 14, 2) ergänzen sich gegenseitig; vgl. §. 357. Dass Sanherib den vergeblichen Angriff auf Tyros nicht erwähnt, ist sehr begreiflich; aber ebensowenig kann er eine Tributzahlung der Stadt oder etwas ähnliches berichten.

§. 384. Von Phoenikien zog Sanherib, nachdem er unterwegs die Huldigung der treu gebliebenen Vasallen entgegengenommen hatte, nach Philistaea. Ṣidqâ von Askalon wurde gefangen, seine Städte bezwungen, ein neuer König eingesetzt. Dann, so berichtet der Grosskönig weiter, sei er gegen 'Aqqaron gezogen, als das Heer des Königs von Kusch (assyr. Melucha) und der Fürsten Aegyptens zur Hülfe herbeikam. Bei Altaqû (אלתקה) habe er dasselbe geschlagen, Altaqû und Tamnâ (תמנה) erobert, 'Aqqaron bezwungen und die Urheber der Rebellion bestraft, den in Jerusalem gefangenen König Padî auf seinen Thron zurückgeführt. Dem Hiskia aber, der sich nicht unterwerfen wollte, habe er alle kleineren Städte seines Gebiets entrissen, dieselben unter die Philisterfürsten vertheilt, 200,150 Menschen weggeführt, ihn selbst in Jerusalem belagert. Erobert hat er die Stadt freilich nicht; wohl aber erzählt er, dass Hiskia ihm reiche Gaben, darunter 30 Talente Gold und 800 Talente Silber, nach Assyrien nachgeschickt und durch Gesandte gehuldigt habe. — Etwas abweichend lautet der hebraeische Bericht. Eine kürzere Version meldet einfach, als Sanherib Juda angriff, habe Hiskia zu ihm nach Lakîš geschickt und sich schuldig bekannt, der Assyrerkönig habe ihm eine

Contribution von 30 Talenten Gold und 300 Talenten Silber auferlegt. Ausführlicher lautet die zweite Version: Sanherib erobert alle festen Städte Juda's; von Lakîš aus schickt er dann seinen Oberfeldherrn (turtân) mit einem starken Heer gegen Jerusalem, um dessen Capitulation zu fordern. Im Vertrauen auf den Pharao und auf Jahwe verharrt Hiskia im Widerstand. Inzwischen rückt das Heer des Taharqa, des Königs von Kusch, heran. Sanherib zieht ihm entgegen und fordert nochmals die Uebergabe Jerusalems. Auf das Wort Jahwe's, welches ihm der Prophet Jesaia verkündet, vertrauend, weigert Hiskia sich nochmals. In der Nacht aber schlägt der Mal'ak-Jahwe das assyrische Heer, so dass 185,000 Mann sterben und Sanherib nach Ninive zurückkehren muss. Aehnliches berichteten die Aegypter dem Herodot (II, 141): nach dem Aethiopen Sabako habe ein frommer Ptaḥpriester, Sethos, über Aegypten geherrscht, der sich mit dem Kriegerstande verfeindete. Als nun Sanacharib, »König der Araber und Assyrer«, gegen Aegypten heranrückte, weigerte sich derselbe zu kämpfen und Sethos gerieth in grosse Noth. Aber die Götter sandten Feldmäuse gegen das bei Pelusium lagernde feindliche Heer, welche die Bogen und alles Lederzeug desselben zernagten, so dass es am folgenden Tage von den aufgebotenen aegyptischen Handwerkern und Krämern leicht geschlagen werden konnte.

Zu völliger Klarheit über den Hergang werden wir nie gelangen, zumal so lange die Lage der genannten Ortschaften nicht sicher ermittelt ist. Soviel steht fest, wenn auch Sanherib die Bedeutung des Sieges bei Altaqû übertrieben haben mag, eine Niederlage durch die Aegypter hat er nicht erlitten. Denn dann hätte Taharqa seinen Sieg verfolgt, während er in Wirklichkeit 30 Jahre lang nicht wieder in Syrien intervenirt hat, und die Aegypter würden von einem Siege und nicht von einem Wunder berichten. Vielmehr muss es in der That ein Naturereigniss, vermuthlich eine Seuche gewesen sein, die Sanherib gezwungen hat, von einem Angriff auf Aegypten abzustehen und die Belagerung Jerusalems aufzugeben. Auf eine aegyptische Hülfssendung aber war keine Hoffnung mehr; so machte

Hiskia seinen Frieden mit dem Grosskönig und sandte ihm die schwere, für den kleinen Staat kaum erschwingbare Contribution in seine Hauptstadt nach. Trotz des halberzwungenen Rückzuges war die Herrschaft über Syrien gesichert; während der nächsten Decennien hat keiner der Kleinstaaten es gewagt, an Abfall von Assyrien zu denken.

In der vielbehandelten Frage über die Reconstruction von Sanherib's Feldzug und die Beurtheilung von Reg. II, 18, 13—19, 57 (vgl. u. a. SCHRADER, KAT., DUNCKER, KLEINERT, Stud. und Krit. 1877, 167 ff., NOWACK ib. 1881, 300) scheint mir WELLHAUSEN, Einleitung 254 ff. im wesentlichen das Richtige getroffen zu haben. Dass Reg. II, 18, 14—16 den Zusammenhang unterbrechen und eine dem folgenden parallele Version sind, scheint mir evident; daher fehlen die Verse auch in der Parallelstelle Jes. 37. Die Belagerung von Lakîš wird in einem Relief erwähnt, welches den König darstellt, wie er auf seinem Throne sitzend die Beute aus der Stadt in Empfang nimmt; in den historischen Berichten ist von ihr nicht die Rede. Die 300 hebraeischen Talente Silber sind vielleicht genau gleich 800 assyrischen: BRANDIS, Münzsystem 98.

§. 385. Im nächsten Jahre (700) wurde die Unterwerfung Babyloniens vollendet, der Chaldaeerfürst Šuzub besiegt, Mardukbaliddin mit seinen Anhängern gezwungen, über See nach der Stadt Nagitu in Elam zu fliehen, in Babylon an Stelle des nicht mehr erwähnten Belibuš der älteste Sohn Sanherib's, Aššurnadinšum (bei Ptolem. Ἀπαρανάδιοος, reg. 699—694 [1]) zum König eingesetzt. Im Jahre 695 (?) rüstete dann Sanherib eine Expedition aus zur Bezwingung der an die elamitische Küste geflüchteten Chaldaeer. Von syrischen Werkleuten liess er auf dem Tigris eine Flotte bauen und bemannte sie mit phoenikischen und griechischen Matrosen. Von Opis aus wurde sie über Land in den babylonischen Canal Arachtu gebracht, durch denselben und den Euphrat fuhr der König ins

---

[1]) Bei Al. Polyhistor (Euseb. I, 27, Zl. 9—15) sind diese Ereignisse auch noch zu erkennen, doch, wohl durch Schuld des Excerptors, etwas verwischt. Sanherib soll nach ihm den Elibus besiegt und gefangen und seinen Sohn Asordanius als König eingesetzt haben. In letzterem scheint Aššurnadinšum mit Assarhaddon zu einer Person verschmolzen zu sein; daher werden die Begebenheiten von 699 bis 693 übersprungen.

Meer. An der Mündung des Flusses Eulaeos wurden die Feinde geschlagen, ihre Städte erobert und zerstört, die Bewohner fortgeführt. Inzwischen hatte Šuzub mit elamitischer Hülfe sich Babylons bemächtigt, wurde aber geschlagen und gefangen. Eine Invasion Elam's schloss sich daran, die erfolgreich begann (vgl. V R. 4, 123 ff.), aber beim Eintritt des Winters aufgegeben werden musste; vermuthlich werden die Assyrer nicht ohne schwere Verluste ihren Rückzug bewerkstelligt haben. Die Folge davon war, dass Šuzub, der nach Elam geflüchtet war — wie er aus der Gefangenschaft entkommen ist, wissen wir nicht — nach Chaldaea zurückkehrte und von den Babyloniern als Befreier mit offenen Armen aufgenommen wurde. Rasch verbreitete sich die Insurrection durch das ganze Land. Zur Ausrüstung eines grossen Heeres stellte man die Tempelschätze Babels dem Könige Ummanminanu von Elam, der vor kurzem seinem Bruder Kudurnachundu gefolgt war, zur Verfügung, und derselbe gewährte die kräftigste Unterstützung. Die Fürsten Südchaldaea's und die Aramaeerstämme, ebenso die Landschaften Ellip, Parsuaš (sic, §. 338) u. a. schlossen sich an. Bei Chalulê am Tigris, nördlich von Babel, kam es zu einer gewaltigen Schlacht. Sanherib siegte vollständig; der feindliche Oberfeldherr fiel, die grosse Armee der Gegner wurde völlig zersprengt. Zunächst verfolgte der König die Feinde nach Elam, dann zog er gegen Babylon und eroberte die Stadt nach kurzer Belagerung. Er war entschlossen, den immer sich wiederholenden Empörungen durch ein furchtbares Strafgericht ein für alle Mal ein Ende zu machen. Die Stadt wurde ausgeplündert, in Brand gesteckt und von Grund aus zerstört, ihre Mauern und Tempel eingerissen, die Ziegel des grossen Terassenthurmes des Bel in den Canal Arachtu (Pallakopas) geworfen. Canäle wurden durch die Stadt gezogen, auf ewige Zeiten sollte sie vom Erdboden verschwinden (692 v. Chr.). Ueber das Land wurde zunächst ein Vicekönig (Μεσησιμόρδακος 692—689) gesetzt. Die Jahre 688—681 bezeichnet der Kanon als »königslose Zeit«; vermuthlich wurde während derselben das Land durch Statthalter Sanherib's verwaltet und von der

Einsetzung eines neuen Königs Abstand genommen. In Südbabylonien finden wir eine Reihe assyrischer Präfecten, so von Ur (III R. 15, 2, 3, Smith, Assurban. 184), daneben stehen die chaldaeischen Fürstenthümer und die Aramaeerstämme zum Theil unter den Nachkommen ihrer alten Herrscher.

Die Chronologie steht ziemlich fest. Dass Aššurnadinšum im Jahre 700 eingesetzt wurde, lehrt ein Fragment des Eponymenkanons bei Smith, Hist. of Senacherib 13. Dieser Feldzug ist der letzte, von dem auf dem 697 geschriebenen Cylinder C berichtet wird; mithin fallen die Feldzüge vom fünften (dem nach N. W. §. 386) ab später als dies Jahr. Babylon war nach Assarhaddon's Angabe I R. 49, 2, 12 elf Jahre zerstört, als dieser es im ersten Jahre seiner Regierung 680 wieder aufbaute; mithin fällt seine Zerstörung wahrscheinlich 692/1. Doch ist zu beachten, dass das 691 geschriebene Taylorprisma (und ebenso die übrigen Texte mit Ausnahme der Bavianinschrift) sie nicht erwähnt, sondern mit der Schlacht bei Chalulê schliesst. Der im ptolemaeischen Kanon für das Jahr 693 verzeichnete Regebelos scheint dem Šuzub zu entsprechen. — Der Name Sanherib's scheint im Kanon fast absichtlich übergangen zu sein; dass er während der königslosen Zeit über Babylon herrschte, lehren die folgenden Ereignisse und Berossos. — Zu Šuzub's Rebellion vgl. die Berichte Assarhaddons I R. 49 und bei Smith, Ass. Disc. 314 f. — Im übrigen ergibt sich die Concordanz unserer Quellen aus der Liste auf der nächsten Seite.

§. 386. Die sonstigen Kriegsthaten Sanherib's sind ohne grössere Bedeutung. Wir erfahren, dass er noch einmal nach Syrien gezogen ist und gegen die Araberfürsten Chazail (§. 389) und das Land Edom gekämpft hat (Smith, Senach. 137. I R. 45, 2, 55). Um das Jahr 696 zog er nach Nordwesten gegen die Stämme des Nipurgebirges (vgl. KGF. 181) und den König Manijae von Ukku, das in der Nachbarschaft Armeniens gelegen haben muss. Daran schliessen zwei Inschriften (Smith p. 86) die kurze Notiz, er habe auch die Kiliker in ihren dichten Wäldern besiegt und die schon von Sargon eroberte Stadt Tilgarimmi (בית תוגרמה Ezech. 27, 14. 38, 6. Gen. 10, 3) im Gebiet von Tabal zerstört. Von einem zweiten kilikischen Feldzug des Königs berichtete Berossos: Jonier seien an der Küste Kilikiens gelandet, Sanherib habe sie in schwerem Kampfe besiegt und zum Andenken daran sein mit einer

Königsliste.

Assyrien.	Babylonien. Nach den Denkmälern.	Nach Berossos.	Ptol. Kanon.	
745—727 Tiglatpileser II.	Zahlreiche Kleinstaaten in Südbabylonien	[Dyn. 6 von 45 Königen 526 J.]	747 Nabonassar	14 J.
	[731 Ukinzir von Bit-Amukkâni]		733 Nadios	2 J.
731 Tiglatpileser, König von Babylon		post quos rex Chald. extitit cui nomen Phulus est	731 Chinziros und Poros	5 J.
727—722 Salmanassar IV.			726 Ilulaios	5 J.
722—705 Sargon	721—710 Mardukbaliddin von Bit-Jakin, Kg. von Babylon	[Post eum Senecheribum extitisse regem ait]	721 Mardokempados	12 J.
709—705 Sargon als Sargon II. König von Babel			709 Arkeanos	5 J.
705—681 Sanherib	705 Mardukbaliddin in Babel	frater Senecheribi / Akises 30 Tge. / Marodach Baldanus 6 Mte.	704 Ἀβασίλευτος πρῶτος	2 J.
	703 Belibuš	Elibus 3 J.	702 Belibos	3 J.
	700 Aššurnadinšum, Sohn Sanherib's	Asordanius, Sohn des Sanherib	699 Aparanadisos	6 J.
	[Šuzub]		693 Regebelos	1 J.
	692,1 Sanherib zerstört Babylon	Sanherib 18 J. [rect. 13 J., s. SCHRADER]	692 Mesesimordakos	4 J.
			688 Ἀβασίλευτος ἄλλος	8 J.
681—668 Assarhaddon, König von Assyrien und Babylon		eius filius 8 J. [rect. 13 J.]	680 Asaridinos	13 J.
668—626 (?) Assurbanipal	668—648 Šamaššumukin	Sammuges 21 J.	667 Saosduchinos	20 J.
647 Assurbanipal wird König von Babylon		Sardanapalus, s. Bruder 21 J.	647 Kineladanos	22 J.
		Nabupalsar 20 J.	625 Nabopolassar	21 J.

Inschrift versehenes Bild errichtet, ferner die Stadt Tarsos [und Anchiale?] gegründet. Das Relief existirte bei Anchiale noch zu Alexander's Zeit; Kallisthenes bezeichnete es als das Bild des Sardanapallos, Sohns des Anakyndaraxes, der Tarsos und Anchiale an einem Tage gegründet habe [1]. Tarsos ist eine weit ältere Stadt (§. 337); dass aber Sanherib sie erobert und neu aufgebaut hat, ist sehr glaublich. Ueber die Beziehungen zu den Griechen vgl. §. 406.

Berossos' Angaben nach Alex. Pol. bei Euseb. I, 27, nach Abydenos ib. 35, wo in templum Atheniensium wohl Anchiale steckt.

§. 387. Im 25. Jahr seiner Regierung (681 v. Chr.) wurde Sanherib von zweien seiner Söhne, Nergalšaruṣur und Adarmalik, beim Opfer erschlagen. Nergalšaruṣur bemächtigte sich der Herrschaft, doch gegen ihn erhob sich Assarhaddon (Aššurachiddin אסרחדן), um den Mord seines Vaters zu rächen. Er rückte gegen Ninive vor, im Lande Chanigalbat stiess er auf das Heer seiner Brüder. Wie es scheint, kam es nicht zum Kampf; die assyrischen Truppen traten in Masse zu Assarhaddon über und erkannten ihn als ihren rechtmässigen König an. Seine Brüder fanden bei dem Könige von Armenien (Urarṭu) Aufnahme. — Wenn das Land Chanigalbat mit dem von Tiglatpileser I. erwähnten identisch ist, dessen Hauptstadt Melitene am Euphrat war (§. 273), so muss Assarhaddon von Westen aus gegen Ninive gezogen sein. Vermuthlich hat er also im Jahre 681 im Auftrag seines Vaters in Kleinasien gekämpft.

Die Angaben über Sanherib's Ermordung Reg. II, 19, 37, Alex. Polyhistor bei Euseb. I. 27, Abydenus ib. I, 35 (mit v. Gutschmid's Emendation), bei dem Assarhaddon Axerdis heisst, ergänzen sich gegenseitig; vgl. auch Schrader, Ber. Sächs. Gesch. 1880, 6 f. Von Assar-

---

[1] Wie es seine Art war, gab Kallisthenes (bei Suidas s. v. Σαρδαναπάλλος) auch eine angebliche Uebersetzung der Inschrift, für die er ein Epigramm des Choerilos verwerthete. Dieselbe (ἔσθιε καὶ πῖνε καὶ ὄχευε [von Aristobul in παῖζε gemildert] u. s. w.) ist von den Späteren zahllose Male citirt worden.

haddon's Bericht über den Krieg gegen seine Brüder III R. 15 ist nur der Schluss erhalten, übersetzt von Delitzsch bei Mürdter, Geschichte 207.

§. 388. Assarhaddon ist die edelste und sympathischste Gestalt unter den assyrischen Königen. Dass sein Vater Babylon zerstört hatte, erschien ihm trotz der schweren Verschuldung der Stadt als ein Frevel, den er wieder gut zu machen sich beeilte. Gleich im ersten Jahre seiner Regierung liess er den Wiederaufbau der Stadt und ihrer Heiligthümer in Angriff nehmen und betrieb das Werk mit grossem Eifer. Durch den Zorn Marduk's, so sagt er, habe die Stadt elf Jahre lang wüst gelegen zur Strafe für die Frevel Šuzub's und die Auslieferung der Tempelschätze an Elam; dann habe der Gott ihn aus der Zahl seiner Brüder ausgewählt, um das Unheil wieder gut zu machen und seinen Wohnsitz wiederherzustellen. — Im Süden des Landes wurde die Ordnung leicht aufrecht erhalten. Nabuzirnapištiuštešir (?), der Sohn Mardukbaliddin's und Beherrscher des Meerlandes, der versucht hatte, sich unabhängig zu machen, wurde von den Statthaltern der benachbarten Provinzen nach Elam verjagt, seinem Bruder Nâhidmarduk die Herrschaft über sein Stammland übertragen. In der Folge wurde der rebellische Fürst des Chaldaeerstaates Bit-Dakkuri besiegt, ebenso der Scheich des Aramaeerstammes Gambulu, der in den Sümpfen an der elamitischen Grenze ansässig war, zum Gehorsam zurückgebracht.

Wiederherstellung Babylons: I R. 49, theilw. übersetzt von Delitzsch bei Mürdter, Gesch. 209 f.; Smith, Ass. Disc, 314 f. — Ueber die Kriegszüge und Bauten des Königs bis zum Jahre 673 berichten die beiden im wesentlichen übereinstimmenden, nicht chronologisch geordneten Cylinder I R. 45—47, III R. 15 f. Hinzu kommen die Fragmente des neunten und zehnten Feldzuges, publ. von Boscawen, TrSBA. IV, 84 ff. und besser bei Budge, 115 ff. Kleinere Inschriften: I R. 48. Layard, Inscr. 19 u. a. Ungenügende Bearbeitung von Budge, History of Esarhaddon, 1880.

§. 389. Wenn schon unter Sanherib wiederholt längere Friedensepochen vorkommen und keineswegs wie unter seinen Vorgängern ein Feldzug den anderen ablöst, so ist die Regierung seines Sohnes in noch weit höherem Grade eine friedliche. Die ersten neun Feldzüge Assarhaddon's, welche etwa

in die Jahre 681—672 v. Chr. fallen mögen — einige von ihnen sind schon erwähnt — bezwecken lediglich die Bewältigung von Rebellionen und die Sicherung der Grenzen. Im Osten erfahren wir von Kämpfen gegen die Mannaeer und die Qutû, einen Gebirgsstamm nördlich von Elam, sowie gegen die Stadt Til-aššur im Lande Par(?)naki, deren Lage nicht genauer bestimmbar ist (vgl. Delitzch, Par. 264). Ein anderer Feldzug war gegen die östlichen, von den älteren Königen nie betretenen Theile Mediens gerichtet, namentlich gegen das Land Patuš'arra am Fuss des Gebirges Bikni; mehrere Fürsten der entlegensten Theile des Landes unterwarfen sich und verpflichteten sich zu jährlicher Tributzahlung. Auf dem neunten Feldzug (frühestens 672 v. Chr.) wurde ein Aufstand in der Nähe der an der armenischen Grenze gelegenen Stadt Kullimir (s. Smith, Ass. Disc. 272, 26, Assurban. p. 98) bezwungen. Im Westen war ein Aufstand des Königs ʿAbdimilkût von Sidon (§. 383), mit dem sich Sandu'arri, Fürst der Städte Kundi und Sizû (in Kilikien?), verbündet hatte, zu bewältigen. Beide wurden gefangen und hingerichtet, Sidon erobert und zerstört, eine neue, mit von Osten herbeigeführten Bewohnern bevölkerte »Assarhaddonsstadt« an seiner Stelle erbaut und einem assyrischen Statthalter unterstellt. Die Oberhoheit über Edom und den Araberscheich Chazail (§. 386), dem die Qedreer (ass. Qidri, קדר, Plin. V, 65), der Hauptstamm der syrisch-arabischen Wüste, gehorchten (§. 457), wurde befestigt. Des letzteren Sohn Ja'ilû hatte einen Tribut von 10 Minen Gold, 1000 kostbaren Steinen und zahlreichen Kameelen zu liefern. Daran schloss sich ein Kriegszug gegen das Wüstenland Bâzu; acht Beduinenscheichs wurden erschlagen, ein Vasall über das eroberte Gebiet gesetzt. In Kleinasien hat Assarhaddon wie sein Vater gegen die Kiliker gekämpft und ihr Gebiet verwüstet (vgl. §. 453).

Die Assyrer in Aegypten. Abzug der Aethiopen.

§. 390. Erst gegen Ende seiner Regierung, nach 672 v. Chr., hat Assarhaddon einen grösseren Feldzug unternommen.

Aufs neue war in Syrien im Vertrauen auf die aethiopische Hülfe ein Aufstand ausgebrochen: König Ba'al von Tyros hatte den Gehorsam verweigert. Assarhaddon beschloss, der immer erneuerten Gefahr ein Ende zu bereiten. Tyros wurde aufs neue blockirt, aber das Hauptheer zog direct gegen Aegypten. Der Fürst der Wüstenaraber stellte Kameele, der beschwerliche Marsch von Raphia gegen Pelusium wurde glücklich zurückgelegt. Ob Taharqa im Stande war, Widerstand zu leisten, wissen wir nicht; jedenfalls wurde Memphis erobert (TrSBA. VII, 347) und das assyrische Heer drang bis nach Theben vor (Mariette, Karnak 44, 45 ff.). Taharqa musste sich nach Aethiopen zurückziehen, die zahlreichen Theilfürsten Aegyptens unterwarfen sich und wurden als tributpflichtige Vasallen in ihrem Besitze bestätigt. Nicht weniger als zwanzig von ihnen, die im Delta und in den Städten Oberaegyptens bis nach Theben hinauf geboten, werden uns aufgezählt. Der mächtigste von ihnen ist Necho (aeg. Nekau, ass. Nikû, hebr. נכה, Her. Νεκώς, Man. Νεχαῶ), der Herr von Sais und Memphis (nach Manetho 671—664 v. Chr), dessen Vorfahren Stephinates und Nechepsos schon in Sais geboten und wahrscheinlich die directen Nachfolger des Tefnacht und Bokchoris gewesen sind (§. 353). Auf Befehl des Assyrerkönigs musste Necho den Namen von Sais in Karbîlmatâti, »Garten des Herrn der Länder» umwandeln; ebenso erhielt sein Sohn Psammetich den assyrischen Namen Nabušezib'anni (Smith, Assurb. 45 f.). Seit dieser Zeit nennt sich Assarhaddon »König der Könige von Muṣur ([Unter]aegypten), Patrus (Oberaegypten) und Kuš«.

Manetho's Datum für Necho's Regierungsantritt stimmt genau zu der Angabe, dass Assarhaddon ihn [offenbar als Nachfolger seines Vaters] eingesetzt habe. Plünderung Thebens und Besiegung von Kuš: Nahum 3, 8—10. Die Eroberung Aegyptens erwähnt auch Abydenus bei Eusebius I, 35, 25. — Zu den Titeln Assarhaddon's vgl. KGF. 282 ff. — Im allgemeinen s. Oppert, Mém. sur les rapports de l'Egypte et de l'Assyrie 1869 [mir unzugänglich]. Assurbanipal's Bericht über den aegyptischen Feldzug ist auch von Haupt, ÄZ. 1883, 85 ff. übersetzt.

§. 391. Am 12. Ijjar (April) 668 v. Chr. legte Assarhaddon die Regierung nieder. Ueber die babylonischen Provinzen setzte er seinen illegitimen Sohn Šamaššumukîn (Ptol. Σαοσδούχινος, Beross. Sammuges) als Vicekönig, die Krone des assyrischen Reichs erbte Aššurbânipal (אסנפר Ezra 4, 10). Der Thronwechsel ermuthigte Taharqa, die Wiedergewinnung Aegyptens zu versuchen. Mentuemḥa't (ass. Mantimeanche), der Gouverneur von Theben, begrüsste ihn als Befreier. Auch Memphis wurde gewonnen und in Theben konnte man Restaurationsarbeiten in Angriff nehmen (Mariette, Karnak pl. 42—44). Jedoch war der Erfolg nicht von Dauer; ein von Assurbanipal entsandtes Heer schlug die aethiopischen Truppen, Taharqa musste nach Theben fliehen, vermochte sich indessen auch hier nicht zu halten (um 667 v. Chr.). Freilich versuchten jetzt mehrere aegyptische Fürsten, Necho, Paqrur von Pisept, Šarludari von Tanis (?, ass. Ṣi'nu), die Fremdherrschaft zu stürzen und Taharqa wieder zurückzuführen; aber die assyrischen Generale kamen ihnen zuvor, Necho und Šarludari wurden gefangen, die rebellischen Städte arg heimgesucht. Assurbanipal hoffte in Necho eine feste Stütze seiner Herrschaft gewinnen zu können; vermuthlich auf die Kunde von aethiopischen Rüstungen entliess er ihn reich beschenkt aus der Gefangenschaft und setzte ihn wieder in sein Fürstenthum ein.

Für die Geschichte Assurbanipals findet sich das meiste Material bei Smith, History of Assurb. 1871 zusammengestellt; dazu Ass. Disc. 317 ff. Zu den zusammenfassenden Erzählungen der Cylinder (III R. 17—27. 30—34. V R. 1—10), die nach Feldzügen ohne chronologische Datirung geordnet sind, kommen die mehrfach abweichenden und zuverlässigeren Berichte über einzelne Feldzüge, ferner Aktenstücke u. ä. (III R. 28 f. 35—38. IV R. 52—54.) Vgl. weiter §. 457. — Nach einer Tafel bei Smith, Epon. Can. p. 164 hätte Assarhaddon schon bei seinem aegyptischen Feldzuge den Assurbanipal zum Mitregenten ernannt.

§. 392. Im Jahre 664/3 starb Taharqa; ihm folgte sein schon betagter Stiefsohn Tanûtamon (Urdamani, §. 382). Ein Traum, der ihm die Doppelkrone verhiess, so berichtet er in einer Inschrift, veranlasste ihn gleich zu Anfang seiner Regierung, sein Heer von Napata gegen Aegypten zu führen.

In Theben fand er keinen Widerstand, vor Memphis wurden die feindlichen Truppen geschlagen und die Stadt genommen. Wahrscheinlich hat bei diesen Kämpfen auch Necho, der mächtigste der assyrischen Vasallen, seinen Tod gefunden; Herodot berichtet, er sei von dem Aethiopenkönig getödtet worden (II, 152), und nach Manetho starb er 663 v. Chr. Dagegen misslang der Versuch, auch die Deltastädte zu erobern; aber ein Theil der Vasallen, unter ihnen Paqrur von Pisept, begab sich nach Memphis an den Hof. Die Inschrift Tanûtamon's berichtet nur von der langen theologischen Auseinandersetzung, die der König vor ihnen gehalten habe, und wie sie dann wohl bewirthet jeder wieder in seine Stadt gezogen seien. Das weitere wird verschwiegen; Assurbanipal's Annalen lehren, dass der schwache, von theologischen Phantasien vollkommen beherrschte Fürst vor dem assyrischen Heere das Land ohne Schwertstreich räumte und in seine Heimath zurückkehrte. Damit hatte die Aethiopenherrschaft für alle Zeiten ihr Ende erreicht (um 662 v. Chr.); Theben fiel aufs neue in die Hände der Assyrer und reiche Beute wurde nach Ninive fortgeführt. Die Erinnerung an den Abzug der Aethiopen hat sich bis auf späte Zeiten bewahrt; dem Herodot erzählten die Priester, Sabako, der Repräsentant der Aethiopenherrschaft, habe nach fünfzigjähriger Regierung in Folge eines Traumes Aegypten freiwillig geräumt (Her. II, 139 = Diod. I, 65). Dass in Folge dessen das Land in die Hände der Assyrer fiel, haben sie ihm freilich verschwiegen.

Assurbanipal's Angaben und die sog. Traumstele von Napata, Mariette, Mon. div. 7 f., ergänzen sich gegenseitig. In letzterer heissen die Feinde Zl. 17 mesu beden wie Mariette, Karnak 44, 48. In Eusebius' Auszug aus Manetho erscheint Tanûtamen = Urdamani als 'Αμμέρης Αἰθίοψ, der nach Taharqa zu Anfang der 26. Dynastie [richtiger wohl parallel mit ihr] zwölf Jahre regiert. Dass bei Manetho die Regierung Taharqa's verkürzt ist, um die ersten Herrscher von Dyn. 26 unterzubringen, ist §. 353 bemerkt. Die Assyrerherrschaft wird bei ihm nicht erwähnt, gehört auch in die Königsliste nicht hinein. — In der gegenüberstehenden Uebersicht sind die nicht zu den manethonischen Dynastien gehörenden Fürsten nicht mit aufgeführt.

Uebersicht der gleichzeitigen Dynastien der Aethiopenzeit.

M. Manetho. P. Inschrift des Pi'anchi. D. Denkmäler. min. = höchstes Datum auf den Denkmälern.

v. Chr.	22. Dyn. Bubastiden. [D. in Memphis].	23. Dyn. Taniten. [nach M.]	24. Dyn. Saiten.	25. Dyn. Aethiopen.
800.	1. Šešonq III. 52 J.			
	[viell. Šeš. v. Busiris P.]	Petubastis.		
775.	2. Pimai min. 2 J.	Osorkon III.	Tefnacht	Pi'anchi I.
	[viell. Pimai v. Busiris P.]	[König v. Bubastis P.]	Fürst v. Sais P.	
	3. Šešonq IV. min. 37 J.	Psemut		
750.	ca. 771—735	D. in Theben	4. Bokchoris M.	Kašta
	(Vorgänger des Bokchoris	Zêt	[D. in Memphis]	[Gemahl der Šepenapet,
	in Memphis D.)	(Gesammtdauer d. Dyn.	reg. nach Africanus	T. d. K. Osorkon (III.?)]
725.		nach Africanus 89 J.	6 J. = 734—729	5. Sabako 728—717 M.
		= 823—735 v. Chr.)	(nach Eusebius 44 J.	[Amenerdas, Pi'anchi II.]
			= 772—729?)	6. Šabataka 716—705 M.
700.			26. Dyn. Saiten.	7. Taharqa 704—664.
			[Zahlen nach M.]	[nur bis 685 M.]
			Stephinates 684—678	
675.	Assyrische Oberherrschaft.		Nechepsos 677—672	
	Assarhaddon 671—668		Necho I. 671—664	
	Assurbanipal 668 — ca. 655		8. Psammetich I. 663—610	Tanûtamon 664/3
650.			Psammetich I. wird König von ganz Aegypten	[= Urdamani der Ass. u.
			etwa 655	'Αμμέρης Αἰθίοψ 12 J. M.]

Die Zahlen bezeichnen die directe Succession der als legitim zu betrachtenden Pharaonen.

Assyrien unter Assurbanipal.

§. 393. Nahezu ein Jahrzehnt scheint die assyrische Herrschaft über Aegypten bestanden zu haben. Während dieser Zeit ist sie auch auf anderen Gebieten nirgends erschüttert worden. Der König Ba'al von Tyros, den Assarhaddon nicht wieder unterworfen zu haben scheint (§. 390), wurde gezwungen, sich in die assyrische Vasallenschaft aufs neue zu fügen, Jakinlû von Arados wurde abgesetzt und die Herrschaft seinem Sohne Aziba'al übergeben. Die Könige Mugallu von Tabal und Sandašar(?)mi von Kilikien, welche zu Assarhaddon's Zeit unbotmässig gewesen zu sein scheinen — Assarhaddon hat einmal in Kilikien Krieg geführt (§. 389) — sandten ihre Töchter mit reichen Gaben in den Harem des Grosskönigs. An der östlichen Grenze erfahren wir von Kämpfen gegen die [sonst unbekannte] Landschaft Karbit, deren Bewohner nach Aegypten verpflanzt wurden, und vor allem gegen den Mannaeerfürsten Achšêri. Sein Gebiet wurde verwüstet, mehrere früher von den Mannaeern eroberte Grenzorte zurückgewonnen; der König selbst wurde von Rebellen erschlagen, sein Sohn Uâllî unterwarf sich und zahlte Tribut Im Anschluss daran wurden auch mehrere medische Stammfürsten, darunter die Söhne des Gâgi von Sachi, sowie rebellische Grenzgebiete zum Gehorsam zurückgebracht.

§. 394. So steht Assurbanipal an Macht und Ansehen seinen Vorgängern mindestens gleich; aber der Charakter der Regierung hat sich völlig geändert. Waren die früheren Assyrerkönige in erster Linie leidenschaftliche Kriegsfürsten und gewaltige Eroberer, so ist Assurbanipal ein durchaus friedlicher Herrscher. Während seine Heere Aegypten erobern und die Mannaeer bezwingen, sitzt er ruhig in seinem Palast zu Ninive und freut sich der Vermehrung seines Harems, höchstens nach gewonnenem Siege erscheint er auf dem Kriegsschauplatz; dagegen lässt er in den offiziellen Berichten sich selbst die Thaten seiner Generale zuschreiben. Seine Interessen

liegen durchaus auf literarischem Gebiete. Von Jugend auf war er eingeweiht in die Wissenschaft des Nebo und der Taśmit, in alle Geheimnisse der Schreibkunst; unermüdlich sorgte er für die Sammlung einer grossen Bibliothek, für die Zusammenstellung und Uebertragung der altbabylonischen Literaturwerke, für die Erhaltung alter Urkunden. Ihm verdanken wir es, dass uns von der babylonisch-assyrischen Literatur so bedeutende Ueberreste erhalten sind. Im übrigen betrachtet er sich als den auserwählten Liebling der Götter, die ihm durch Träume und Orakel ihren Willen verkünden und seine Handlungen bestimmen; mehr noch als seinen Vorgängern ist ihm jeder Gegner oder Rebell ein Feind der Götter, führt er seine Kriege im Namen des Aśśur und der Iśtar. Dem entspricht es, dass er gegen die Feinde mit schonungsloser Grausamkeit verfährt. Auch die früheren Könige haben ihre Freude an barbarischen Executionen; aber bei Assurbanipal treffen wir das eigenthümliche Raffinement, welches verweichlichte Despoten charakterisirt. So liess er in späteren Jahren einmal vier gefangene Könige an seinen Wagen spannen und sich von ihnen in den Tempel ziehen. Das alles sind Symptome des Verfalles der Königsgewalt, dessen Folgen nicht lange ausblieben. Die Gestalt des Sardanapal, welche die griechische Sage aus Assurbanipal gemacht hat, ist allerdings einseitig und übertrieben; aber noch weniger entspricht er einem Aśśurnaṣirpal und Salmanassar II., einem Tiglatpileser und Sargon, mit denen die Neueren ihn auf eine Linie gestellt haben.

In den älteren Berichten über die Kriege gegen Aegypten werden dieselben von den assyrischen Generalen geführt, nach den Cylindern hätte der König selbst an der Spitze gestanden; eine gleiche Differenz findet sich bei dem Krieg gegen die Mannaeer (Smith, Assurb. p. 99). Aehnliches scheint übrigens schon unter Sargon vorzukommen: §. 375 Anm.

§. 395. Als Bauherren stehen die letzten Assyrerkönige ihren Vorgängern nicht nach; sie konnten die grossen Schaaren der Gefangenen und die aus ihrer Heimath fortgeführten Stämme für ihre Bauten verwenden. Meist residiren die

Könige jetzt in Ninive; daher kommt es, dass diese Stadt den Späteren, speciell den Griechen, als uralte und einzige Hauptstadt Assyriens gilt. Hier hat Sanherib gleich zu Anfang seiner Regierung den alten verfallenen Palast der älteren Könige vollkommen umgebaut und das grösste assyrische Bauwerk geschaffen. Dieser sog. Südwestpalast, der den Namen Bit-riduti führt, ist später von Assurbanipal restaurirt worden, der hier seine Bibliothek bewahrte und daneben noch einen zweiten Bau, den sog. Nordpalast, aufführte. Auch Sanherib hat sich in dem von Nordninive (Kujundschik) durch den Bach Chusur (jetzt Chôser) getrennten südlichen Stadttheil (Nebi-Junus), wo zuerst Ramannirari III. gebaut hat, einen zweiten Palast errichtet. Derselbe ist von Assarhaddon erweitert worden und gegenwärtig noch wenig erforscht. Zu seiner eigentlichen Residenz aber hatte dieser Herrscher Kalach ausersehen, wo er den grossen, niemals vollendeten Südwestpalast anlegen liess, für den die Platten vom Centralpalast Tiglatpileser's II. verwendet wurden (§. 380). Andere kleinere Bauten, wie die von Assarhaddon für seinen Sohn Assurbanipal angelegte Residenz in Tarbiṣ (Ṡerîf-chân), Tempel u. ä. brauchen hier nicht aufgezählt zu werden. Wichtiger sind die mächtigen Befestigungen Ninive's, welche Sanherib angelegt und Assurbanipal restaurirt hat. Eine gewaltige, nahezu zwei Meilen lange Mauer umschloss das lang hingestreckte Rechteck von Ninive (bei Xenophon Μέσπιλα, jetzt Kujundschik und Nebi-Junus). Die Dicke der Mauer betrug 50 Fuss. Die Grundlage bis zur Höhe von 50 Fuss bildeten behauene Sandsteinblöcke; darauf erhob sich eine nach Xenophon's Angaben noch weitere 100 Fuss hohe Mauer von Ziegelsteinen. Die Westseite der Stadt war durch den Tigris, der Osten durch eine Reihe vorliegender Wälle und Gräben gedeckt. Zahlreiche von Sanherib angelegte Canäle sorgten für die Bewässerung der Hauptstadt und ihrer Umgebung. Auch Kalach (Xen. Λάρισσα) und Dûr-Ṡarrukin waren stark befestigt, während die alte Landeshauptstadt Assur jetzt ganz in den Hintergrund getreten zu sein scheint.

Zwischen Ninive und Kalach lag nach Gen. 10, 12 noch der Ort Resen (Selamîje?). Schilderung des Treibens in Ninive: Nahum 2. 3. Sonst kommt ausser den Ruinen und den Berichten der Assyrer nur noch die Beschreibung der Trümmerstädte bei Xenophon Anab. III, 4, 7–12 in Betracht; die Angaben des Ktesias und der späteren Griechen sind ebenso werthlos wie die des Buches Jona.

V. Vorderasien zur Zeit des assyrischen Reichs.

Die Nachbarstaaten Assyriens: Elam, Armenien, Kleinasien.

§. 396. Wie weit sich das assyrische Reich nach Osten erstreckt hat, lässt sich nicht bestimmen; auffallend ist namentlich, aber doch wohl nur zufällig, dass das kaspische Meer bei den späteren Königen nie erwähnt wird. Im allgemeinen wird Medien bis in die Nähe der grossen mitteliranischen Wüste den Geboten der Assyrer gehorcht haben. Nach Süden zu grenzt an die Vasallenstaaten und die babylonischen Provinzen das mächtige, oft bekämpfte, aber bisher nie bezwungene Reich von Elam (griech. Elymaea), oder wie es in der einheimischen Sprache genannt zu werden scheint, Anzan (bab. Anšan, §. 129). Es sind die Nachkommen der alten Könige, die zu Ende des dritten Jahrtausends Babylonien unterwarfen (§. 135 ff.), welche hier gebieten. Mehrere von ihnen, darunter Kudurnachundu, der Sohn des Sutruknachundu (§. 376. 385), sowie mehrere sonst nicht bekannte Herrscher haben uns Ziegelinschriften hinterlassen, in denen von ihren Tempel- und Palastbauten in Susa die Rede ist. Von einer wirklichen Entzifferung derselben kann übrigens noch nirgends die Rede sein. Auch wissen wir nicht, ob die Fürsten, welche an den Felswänden der noch sehr wenig erforschten Hochebene von Mâlâmir (am oberen Karûn) Inschriften hinterlassen haben, mit den Herrschern von Susa identisch sind oder vielleicht über ein gesondertes Reich ge-

boten. Auch sonst bergen Susiana und das elymaeische Gebirgsland noch manche unerforschte Tumuli und Felsmonumente, die Ueberreste aus der Epoche der nationalen Selbständigkeit sein dürften. Die Fürsten von Susa haben das unbestreitbare Verdienst, die von Assyrien drohende Gefahr klar erkannt und ihr wieder und wieder, wenn auch häufig offenbar mit unzureichenden Mitteln, entgegengetreten zu sein; aber schliesslich haben sie in diesem Kampf ihren Untergang gefunden.

Susische Inschriften: Lenormant, Choix de textes cunéiformes II; von Mâlâmir: Layard, Inscr. 31 f. 36 f. Entzifferungsversuche von Oppert in Congrès intern. des Orient. à Paris II, 179. RP. VII; Sayce, TrSBA. III, 465. Dass Anzan in den Inschriften Landesname ist, hat Sayce richtig erkannt. Auf dem Cylinder Naboned's Proc. SBA. 7. Nov. 1882, Zl. 27 heisst Kyros König von Anzan, während die Babylonier sein Reich sonst Anšan nennen; vgl. weiter Rawlinson, Journ. As. Soc. NS. XII, 75 ff., 83; Delitzsch, Par. 321. — Ueber die Alterthümer Susiana's s. vor allem de Bode, Travels in Luristan and Arabistan, 1845.

§. 397. Eine ähnliche Stellung wie Elam im Südosten nahm im Norden das Reich von Urarṭu ein. Wir haben gesehen, wie dasselbe durch Tiglatpileser II. und Sargon aus seiner Grossmachtsstellung gedrängt wurde. Indessen vernichtet war es damit keineswegs, und ins innere Armenien sind die assyrischen Heere seit Aššurnâṣirpal und Salmanassar II. nie wieder eingedrungen. Offenbar war man stillschweigend oder durch einen Vertrag zu einer Abgrenzung der beiderseitigen Machtgebiete gelangt, und officiell bestand ein freundliches Verhältniss zwischen beiden Staaten, das z. B. unter Assurbanipal in Gesandtschaften der Könige Rusâ (um 655, Smith, Assurb. 147) und Sarduri III. (um 640) nach Ninive ihren Ausdruck fand. Doch hinderte das natürlich nicht, dass, wie einzelne uns erhaltene Depeschen von Statthaltern der Grenzgebiete lehren, die Assyrer alle Vorgänge in Armenien mit Misstrauen verfolgten, oder dass der König von Urarṭu die Mörder Sanherib's bei sich aufnahm und auch sonst jedenfalls bei allen politischen Vorgängen an der Nordgrenze, z. B. dem Kampfe des Fürsten von Ukku gegen Sanherib (§. 386).

seine Hand im Spiele hatte. Denkmäler besitzen wir nur noch von dem eben erwähnten Rusâ, dem Sohne des Erimenas und Enkel des Argistis II. (§. 374), der in Managerd südlich von Wan einen Tempel gebaut hat (Sayce, Journ. R. As. Soc. XIV, 653 ff.).

Von den armenischen Verhältnissen handelt der Bericht des Statthalters Pachirbel von Amida an Sanherib: Smith, Ass. Disc. 309, und der fast völlig unverständliche des Sanherib (an Assarhaddon?) IV R. 54, 3, den Pinches, TrSBA. VI, 213 zu übersetzen versucht hat [derselbe liest das Ideogramm für Urarṭu fälschlich Akkad].

§. 398. Weniger klar sind die Verhältnisse westlich vom Euphrat. Im Süden grenzt [das rauhe] Kilikien, weiter nördlich die Fürstenthümer der Tabal und Moscher an die assyrischen Provinzen. Die Herrscher dieser Gebiete sind, wie wir wissen, wiederholt besiegt worden, namentlich von Sargon, sie zahlen gelegentlich Tribut nach Ninive, doch ohne dass ein festes Abhängigkeitsverhältniss bestanden hätte. Von einer Ausdehnung der assyrischen Macht bis ans schwarze Meer, wie sie unter Tiglatpileser I. bestanden hatte, ist nie die Rede, was um so auffallender ist, da die Griechen die Küsten des Pontos am Thermodon und Halys und speciell die Gegend von Sinope Assyria nennen und sogar die spätere Bevölkerung der Halys- und Irislandschaft, die Kappadoker, mit dem Namen Assyrer oder abgekürzt Syrer (in späterer Zeit weisse Syrer) bezeichnen. Welche Verhältnisse hierzu den Anlass gegeben haben, ist zur Zeit noch völlig unklar.

Ueber die Assyrer und Syrer am Pontos s. Nöldeke in Hermes V.

§. 399. Von den Staaten des westlichen Kleinasiens, die mit dem assyrischen Reiche nicht in Verbindung standen, so wenig sie sich auch seinem Einfluss werden haben entziehen können, hat uns nur die Sage eine dunkle Kunde bewahrt. Vor allem berichtet dieselbe von einem phrygischen Reich in der kahlen aber fruchtbaren Hochebene, die das Quellgebiet des Sangarios bildet. Als seine ältesten Herrscher gelten der Bauer Gordias (§. 251) und sein Sohn Midas, der Er-

bauer des Tempels der Göttermutter in Pessinus (Diod. III, 59), der Begründer ihrer Mysterien. Ihm zu Ehren ist, wie die Inschrift lehrt, von einem späteren Herrscher an der Felswand Jazylykaja in der Nähe der Sangariosquellen (bei Kumbet) ein mit einem mäanderartigen Teppichmuster geschmücktes Monument hergestellt, an dem unten der Eingang zu einer Grabkammer angebracht ist. Letztere selbst ist nie ausgehauen worden, das Ganze also zweifellos ein Kenotaph für den Begründer der Dynastie. In der Nähe befinden sich andere ähnlich decorirte und zum Theil gleichfalls mit Inschriften versehene Felsgräber, vermuthlich meist Königsgräber. Das südliche Phrygien mit den sagenberühmten Städten Kelaenae und Ikonion hat schwerlich zu diesem friedlichen Staate gehört, ebenso wenig die Landschaften an der Propontis (Askanien).

Das Grab des Midas ist von Leake (Journal of a Tour in Asia Minor) entdeckt und auch bei Texier, Descr. de l'As. Min. pl. 56 [rectificirt von Perrot, Explorat. de la Bithynie p. 112] publicirt, ebenso die anderen Gräber. Vgl. auch Ritter, Erdkunde XVIII, 635 ff.

§. 400. An der Westküste hat sich nur in Lydien ein grösserer Staat gebildet. Vielleicht bestand ursprünglich am Fusse des Sipylos ein eigenes Reich, von dem sich in der [nachhomerischen] Sage von der Herrschaft der Tantaliden eine Spur erhalten haben mag. Ihm dürften mehrere alte Grabbauten, vor allem das »Tantalosgrab« (vgl. §. 409), angehören. Zu grösserer Bedeutung gelangte das Reich von Sardes. Seine Herrscher führten ihr Geschlecht auf den Sonnengott (Herakles) zurück; wie es scheint, war es semitischen (chetitischen) Ursprungs (§. 256 f.). Zahlreiche Sagen und Märchen von den Fürsten dieser Dynastie sind uns erhalten; historische Thatsachen lassen sich nicht gewinnen. Grössere Macht hat es nie besessen, z. B. nie den Versuch gemacht, die blühenden griechischen Städte an der Küste sich zu unterwerfen. Weiter südlich scheinen in Karien die ländlichen Gaugenossenschaften, die zum Theil unter eigenen Dynasten stehen, politisch noch selbständig gewesen zu sein,

während sich in Lykien ein reiches Städteleben völlig nach der Art und vielleicht unter dem Einfluss des griechischen entwickelte.

Zur Kritik der lyd. Gesch. s. §. 412. Die Dynastie der Atyaden, welche Herodot den Herakliden vorangehen lässt, ist rein mythisch und besteht aus einem Stammbaum, der die Eponymen der einzelnen lydischen Stämme an den Urmenschen Manes (§. 250) und seinen Sohn Atys anknüpft.

Handel und Verkehr. Das Sabaeerreich.

§. 401. Schon früher haben wir die Bahnen und Formen kennen gelernt, in denen Handel und Verkehr in Vorderasien seit uralter Zeit sich bewegten. Die Aufrichtung des grossen, festorganisirten Assyrerreichs konnte dem Gedeihen des Landhandels nur förderlich sein. In Ninive treffen sich die Kaufleute aller Nationen; »mehr sind ihre Händler, denn die Sterne des Himmels« sagt Nahum (3, 16). Die erste Stelle aber unter den Handelstreibenden nehmen wie vor Alters die Aramaeer ein. Damaskos, Ḥamât, Karkamiš, Charrân treten uns überall als die grossen Handelscentren entgegen, und in den Hauptstädten Assyriens wie in Babylon treffen wir zahlreiche Kaufleute aramaeischen Ursprungs. Es ist bezeichnend, dass in Ninive nicht nur nach »königlichem Gewicht«, sondern das Silber daneben auch nach »Minen von Karkamiš« verrechnet wird. So ist das Aramaeische — das ja nicht nur in dem weiten Culturland von Damaskos bis zum Chaboras, sondern auch von zahlreichen Nomadenstämmen Mesopotamiens und Babyloniens gesprochen wurde — dazu gekommen, die allgemeine Verkehrssprache in Vorderasien zu werden, die z. B. den assyrischen wie den jüdischen Staatsmännern geläufig ist (Reg. II, 18, 26). Es kommt hinzu, dass dasselbe mit einem rein phonetischen Alphabet geschrieben wurde und daher die Schrift leicht zu lernen und zu handhaben war. Ganz allmählich beginnt daher das Aramaeische in der ganzen semitischen Culturwelt die einheimischen Sprachen zu verdrängen; neben die von den Assyrer-

königen so gewaltsam betriebene Nivellirung der Völker tritt die langsame Assimilation auf friedlichem Wege.

Ueber die zahlreichen aus Assyrien und Babylonien stammenden Urkunden über private Kauf-, Leih- und Geldgeschäfte s. vor allem Oppert et Ménant, Documents juridiques de l'Ass. 1877. Die Interpretation ist oft sehr schwierig; vgl. über die babylonischen sog. Egibitafeln die ganz verschiedene Auffassung von Boscawen und Pinches einerseits (TrSBA. VI, 1. 484). Oppert andererseits (Journ. as. VII, 15, 543). Zum Inhalt vgl. Kohler, Rechtshistor. und rechtsvergleichende Forschungen, in Z. f. vgl. Rechtsw. III. Zu der Sprache der aramaeischen Inschriften auf denselben vgl. Nöldeke, ZDM. XXXIII, 321. — Die Mine von Karkamiš ist nach Head's Vermuthung Academy XVI, 376 die leichte babylonische Silbermine von 561 Gramm, die Kroesos' Münzordnung zu Grunde liegt; anders Lenormant, monnaie dans l'antiquité I, 112, Hultsch, Metrol.[2] 418. — Nebenbei bemerke ich, dass das Assyrische in der späteren Zeit keine aussterbende Sprache war (Nöldeke), wohl aber stark abgeschliffen, etwa wie das Neuaegyptische oder das vulgäre Arabisch. So hat man unter Tiglatpileser I. die Casusendungen noch gesprochen oder doch wenigstens correct geschrieben; schon unter Aššurnaṣirpal aber sind sie völlig abgefallen, und die Schreiber hängen daher von jetzt an jedem Substantiv ad libitum irgend eine Endung an.

§. 402. Dass handelspolitische Interessen bei den Kriegszügen der Assyrer namentlich in Syrien und gegen die phoenikischen Städte eine bedeutende Rolle spielten, liegt auf der Hand. Wie zur Zeit des aegyptischen Reichs Cypern seinen Tribut an Dḥutmes III. sandte, haben schon unter Sargon die Fürsten der cyprischen Städte die Oberhoheit Assyriens anerkannt, um sich den Handelsverkehr mit dem Festland zu sichern. Im Jahre 709 erschienen die Abgesandten von sieben cyprischen Fürsten mit reichen Geschenken in Babylon vor Sargon, und dieser schickte sein [jetzt in Berlin befindliches] mit Siegesinschriften versehenes Steinbild hinüber, um es in Kition aufrichten zu lassen; wie es scheint, war um diese Zeit Kition von Tyros abgefallen (§. 357). Wenn dann Sanherib berichtet, dass er seine Euphratflotte (§. 385) mit tyrischen, sidonischen und griechischen [ionischen] Matrosen bemannt habe, so sind mit den letzteren wohl Cyprier gemeint. Unter Assarhaddon und Assurbanipal werden

regelmässig zehn tributäre Herrscher von Cypern aufgeführt, von denen sich der König Etewandros (ass. Itûandar) von Paphos in der Inschrift eines goldenen Armbandes von Kurion wiedergefunden hat. Kition wird in den Listen nie erwähnt, da es jetzt wieder den Tyriern gehorchte.

Vgl. Schrader, KGF. 242 ff. Abh. Berl. Ak. 1879, 31 ff.

§. 403. Auch den zahlreichen Feldzügen gegen die arabischen Grenzstämme, namentlich gegen die wohlhabenden Qedreer, liegt in erster Linie das Streben zu Grunde, die Karawanenstrassen durch die syrische Wüste und nach Südarabien zu sichern, vielleicht auch — darüber erfahren wir leider gar nichts — auf denselben Zölle zu erheben. Von der Bedeutung dieses Handels legen die Schriften der Propheten zahlreiche Zeugnisse ab. In Südarabien hatte sich um diese Zeit ein grösseres Reich gebildet, dessen Anfänge vielleicht in weit frühere Zeit hinaufreichen mögen — es ist denkbar, dass in der That schon zur Zeit Ḥiram's und Salomo's das sabaeische Reich bestand und die sagenhafte Figur der den letzteren besuchenden Königin von Saba einen historischen Kern enthält. Die Residenz der Herrscher, die sich selbst »Fürsten von Saba'« nennen, ist Mariab im inneren Jemen. Schon die Lage derselben beweist, dass nicht maritime Interessen für das Reich maassgebend gewesen sind, und von einer Schiffahrt nach Jemen ist denn auch in dieser Zeit nie die Rede. Wohl aber wurden die Producte des Landes, Weihrauch und Gold, auf dem Landwege nach den Handelsstädten Syriens und den Häfen des Mittelmeeres (in erster Linie Gaza, Plin. XII, 64), und ebenso zweifellos von den Hafenorten des rothen Meeres nach Aegypten exportirt. Das Interesse der sabaeischen Fürsten musste desshalb darauf gerichtet sein, mit den Nachbarn in friedlichen Beziehungen zu leben und jede politische Combination auszubeuten. In diesem Zusammenhange ist es sehr bezeichnend, dass nach der Unterwerfung Syriens im Jahre 732 unter anderen arabischen Stämmen auch die Sabaeer eine Gesandtschaft an Tiglatpileser schicken (§. 370) und ebenso

Sargon im Jahre 715 nach Besiegung mehrerer Araberstämme (§. 375) neben den Gaben des Pharao und der Araberfürstin Samsie auch die Geschenke des Jathaʿ-amar (ass. Ita'amara) von Saba an Weihrauch und Kameelen entgegennimmt. Fürsten dieses Namens finden sich gerade in den ältesten himjarischen Inschriften wiederholt, und wenn sich auch nicht erweisen lässt, dass einer von diesen mit dem von Sargon genannten identisch ist, so ist es doch im höchsten Grade wahrscheinlich, dass sie derselben Dynastie angehören und also etwa ins sechste und fünfte Jahrhundert zu setzen sind. Die grossen Bauten von Mariab, die Befestigungsmauern der Stadt, der grosse Damm, welcher die Wasser der Landschaft sammelte und ihre Vertheilung regulirte, mögen in der Assyrerzeit begonnen sein. Im übrigen legt auch die Herübernahme babylonischer Gottheiten durch die Sabaeer und ihre Abhängigkeit vom babylonischen Kunststil (§. 186) ein gewichtiges Zeugniss ab für den regen Verkehr, in dem sie mit dem assyrischen Reiche gestanden haben.

Im allgemeinen s. D. H. Müller, Die Burgen und Schlösser Südarabiens II, in Ber. Wien. Ak. Phil. Hist. Cl. 97, 1880, bes. S. 988 und dazu denselben in Mordtmann und Müller, Sabaeische Denkmäler, Denkschrift. Wien. Ak. XXXIII, 108. — Es ist mir unverständlich, wie angesehene Forscher noch immer an der Annahme doppelter Sabaeer festhalten können. — Die Angaben in §. 186 hätten etwas präciser gefasst werden müssen.

Die Seeherrschaft. Phoeniker und Hellenen.

§. 404. In der Seeherrschaft vollzieht sich allmählich der Niedergang der phoenikischen Macht. Die wiederholten Angriffe der Assyrer, namentlich die langen Belagerungen von Tyros (701—697. 671?—662?) sind darauf zweifellos von Einfluss gewesen. Denn wenn auch die Städter auf ihrem Felsenriff der assyrischen Landtruppen spotteten und zur See unantastbar waren, so erforderte die Vertheidigung doch die volle Kraft der Bewohner, die Wahrung der Interessen im fernen Westen wurde unmöglich. Wie alle Colonien, werden auch die phoenikischen im Laufe ihrer Entwickelung die Herr-

schaft des Mutterlandes abzuschütteln gesucht haben; die Karthager haben zwar das Pietätsverhältniss zu Tyros namentlich auf religiösem Gebiete niemals verletzt, aber von einer Oberherrschaft des letzteren ist später keine Rede mehr. Selbst auf Cypern wurde ja nur Kition noch mit Mühe behauptet. Ob innere Wirren, wie wir sie in der Folgezeit in Tyros finden, hinzu kamen, wissen wir nicht. Vor allem aber war der directe Zusammenhang des Bereichs der Seemacht durchbrochen: die Hellenen waren dazwischen getreten (§. 279). In der Technik, im Schiffsbau sind die Phoeniker denselben noch auf Jahrhunderte hinaus überlegen (Her. VII, 96), aber wie es scheint, fehlt der Unternehmungsgeist und wohl auch die materielle Kraft. Die Phoeniker erscheinen als ein absterbendes, im Besitz erschlafftes Volk und sind nicht mehr im Stande, die Concurrenz der kühn aufstrebenden, sich allseitig entfaltenden Hellenen zu ertragen.

§. 405. Von allen griechischen Gemeinden sind zuerst die Ansiedelungen an der kleinasiatischen Westküste zu hoher Blüthe gelangt. Hier war die städtische Organisation, zu der man im Mutterlande meist erst spät gelangt ist, von Anfang an gegeben. Wenn man auch überall eine grössere Landmark in Besitz genommen hatte, um die mit den Eingeborenen manch harter Strauss geführt werden musste, wenn man diese auch zunächst nach Kräften zurückgedrängt und wo es anging zu Knechten gemacht hatte, allmählich traten doch die Ackerbauer und Grundbesitzer gegen die Gewerbetreibenden und Kaufherren völlig in den Hintergrund. Im engsten Zusammenhang damit steht die Beseitigung des Königthums durch eine Aristokratie und das Auftreten von sich auf den Tod bekämpfenden Factionen. Mit den kleinen einheimischen Staaten, welche die Thatsache der griechischen Ansiedelung nicht mehr rückgängig machen konnten, bahnten sich freundliche Beziehungen an. Die Lyder trieben Landhandel in grossem Maasstabe (Her. I, 94 πρῶτοι δὲ καὶ κάπηλοι ἐγένοντο, vgl. I, 155), aber ihr gesammter Seeverkehr lag in den Händen der Griechen; das Gleiche gilt von den Küsten Teuthraniens. Da-

gegen hatten sich die Griechen in Karien nur an einzelnen Punkten, in Lykien, wo die Tramilen selbst nur eine Küstenbevölkerung bildeten, gar nicht ansiedeln können. Hier wetteiferten die einheimischen Gemeinden selbst mit den Griechen; die karischen Küstenorte Karyanda, Bargylia, Kaunos u. a. trieben eifrig Schiffahrt und Seeraub, in Lykien hatte sich das Städtewesen ganz nach Art des griechischen entwickelt. Nirgends aber finden wir eine ausgesprochene Rivalität oder gar einen Rassenhass zwischen Hellenen und Nichthellenen, sondern trotz mancher Gegensätze den regsten friedlichen Verkehr und eine tiefgreifende gegenseitige Beeinflussung. Die Lyder, Karer und Phryger entlehnen ihre Schrift von den Griechen, und schon im achten Jahrhundert sendet ein König Midas Weihgeschenke nach Delphi (Her. I, 14). Die Griechen dagegen nehmen zahlreiche Sitten und Bräuche, vor allem auf religiösem Gebiet, von den Asiaten herüber und sind ihre Schüler in Industrie und Kunst.

§. 406. Auch im Mutterlande standen manche Staaten, wie Argos, Korinth und die euboeischen Städte den kleinasiatischen Griechen nicht nach. Für sie alle ist das achte und siebente Jahrhundert eine Zeit hohen materiellen Aufschwungs. In erster Linie aber sind es überall die Jonier Kleinasiens, welche als Ansiedler und weit mehr noch als Händler und Seefahrer mit den Asiaten in Berührung kommen: daher pflegen die letzteren alle Hellenen mit dem Namen Jonier (Jawan) zu bezeichnen. Fremde Küsten werden aufgesucht und besiedelt, neue Gebiete erschlossen; die politischen Zwistigkeiten fördern diese Entwickelung nur, da wiederholt besiegte Parteien die Mutterstadt verlassen, um sich in der Ferne eine neue Heimath zu suchen. Wie die Chalkidier die thrakischen, so besetzen die Lesbier die troischen Küsten; die Jonier, allen voran die Milesier, dringen in die Propontis und den Pontos vor, spätestens um die Mitte des achten Jahrhunderts scheint Sinope gegründet worden zu sein. Der Einbruch der Kimmerier hemmte die Entwickelung nur vorübergehend, bald ersteht hier eine Ansiedelung nach der andern, von

denen manche, wie Sinope und Kyzikos, zu blühendem Wohlstande gelangen und mit der Mutterstadt in der Gründung von Colonien wetteifern. Aehnlich sucht man im Süden den Machtbereich auszudehnen. Cypern war seit lange vorwiegend hellenisch, Pamphylien von griechischen Colonisten besetzt, die freilich den Zusammenhang mit dem Mutterlande fast verloren hatten. Jetzt versucht man auch Kilikien zu besetzen: unter Sanherib landete hier eine Schaar Griechen, welche indessen von den Assyrern zurückgeschlagen wurde (§. 386). Indessen in der Folgezeit finden wir hier zahlreiche griechische Ansiedelungen: Kelenderis, Nagidos, Holmi, Soli werden als solche bezeichnet, letzteres als Gründung der Rhodier [und Argiver oder Achaeer]. Zum Theil haben die Griechen gewiss nur Factoreien in den weit älteren Ortschaften angelegt; aber ganz Kilikien geräth unter den Einfluss hellenischer Cultur, die hier in der Perserzeit schon völlig die Oberhand gewonnen hat. Ebenso ist Side an der pamphylischen Küste eine kymaeische Colonie; Aspendos wird argivisch, Phaselis (Her. II, 178) dorisch genannt.

Ueber die Ansiedelungen an der kleinasiatischen Südküste s. Skylax, Strabo, Pomp. Mela; nicht hierher gehören die späteren Combinationen, welche z. B. Tarsos argivischen und Selge spartanischen Ursprung geben. — Hierher gehört auch die Notiz des Berossos, dass Assarhaddon zuerst griechische Söldner, darunter den Pythagoras (!), angeworben habe: Alex. Pol. und Abyd. bei Eusebius I, 29, 13. 35, 22. Ueber Jawan s. Stade's Programm, Giessen 1880, der indessen die Verallgemeinerung des Namens in zu späte Zeit setzt. — Für alles andere muss hier auf Bd. II verwiesen werden.

§. 407. Gleichzeitig dringen die Hellenen ins Westmeer vor. Etwa zu Ende des neunten Jahrhunderts mögen sie Italien entdeckt haben, allen voran gründen hier die Chalkidier von Euboea Kyme im Opikerlande, dann 734 Naxos auf Sicilien. Ihnen folgen die Korinther auf dem Fuss, besetzen Korkyra, gründen 733 Syrakus, und bald ist ganz Unteritalien von Griechen besiedelt, Sicilien grossentheils eine hellenische Insel. Nirgends vermögen die Phoeniker Widerstand zu leisten:

»als die Hellenen in Masse ins Westmeer kamen, verliessen die Phoeniker die Mehrzahl ihrer Ansiedelungen auf Sicilien und zogen sich nach Motye, Soloeis und Panormos im Westen zurück« (Thuk. VI, 2). Im siebenten Jahrhundert drangen samische (Her. IV, 152) und vor allem phokaeische Kaufleute noch weiter vor, knüpften mit Tartessos einen regen Verkehr an und landeten auf Sardinien und an der ligurischen Küste. Es ist hier nicht unsere Aufgabe, diese Entwickelung im einzelnen zu verfolgen. Es war dem Hellenenthum nicht beschieden, das ganze Gebiet, welches es im siebenten Jahrhundert umspannt hat, zu behaupten: auch unter den günstigsten Umständen hätten die Kräfte des Mutterlandes dazu bei weitem nicht ausgereicht. Aber mit der Seemacht Phoenikiens war es vorbei und der unmittelbare Connex des Ostens mit dem Westen blieb zerrissen. Als im sechsten Jahrhundert die Phoeniker im Westmeer sich wieder aufrafften und den Hellenen mit Erfolg entgegentraten, stand nicht Tyros oder Sidon, sondern das inzwischen völlig selbständig gewordene Karthago an der Spitze der Erhebung.

Kunst.

§. 408. Auch in der Kunst tritt der rege internationale Verkehr deutlich hervor. Seit Assarhaddon begegnet uns die syrische (weibliche, §. 200) Sphinx in den Palästen von Ninive. In der Reliefsculptur tritt uns ein entschiedener Fortschritt gegen früher entgegen. Man wagt sich an grössere Compositionen: anstatt dass früher alle Figuren auf einer Linie standen, umfasst jetzt die Zeichnung mehrere Gründe; selbstverständlich aber fehlt wie in Aegypten jede Perspective. Der Hintergrund wird belebt, das Detail, namentlich der Pflanzen und Thiere, sorgfältiger ausgeführt; uns begegnen Thierscenen, die sich mit denen des Alten Reichs an Naturwahrheit und feiner Beobachtung messen können. Die höchste Stufe ihrer Entwickelung erreicht die assyrische Kunst unter Assurbanipal. Es ist wohl kaum zweifelhaft, dass hier die Einwirkung Ae-

gyptens von der grössten Bedeutung gewesen ist, dass die assyrischen Künstler versucht haben, die aegyptischen Darstellungen nachzuahmen. Dabei halten sie sich aber, wie das nicht anders sein konnte, durchaus innerhalb der Grenzen des assyrischen Stils; die Zeichnung ist rein assyrisch, die Manierirtheit in der Behandlung bleibt dieselbe wie früher, in der Kühnheit der Conception sind die Assyrer den Aegyptern häufig überlegen.

Im allgemeinen vgl. G. Rawlinson, Five Mon. I, 347 ff.

§. 409. Dass der assyrische Einfluss auf die phoenikische Kunst seit dem achten Jahrhundert bedeutend gewachsen ist, ist früher schon hervorgehoben. Uns tritt diese Erscheinung vor allem auf Cypern entgegen, wo jetzt neben dem aegyptisirenden ein assyrisirender Stil sich entwickelt. In Kleinasien ist die babylonische Kunst schon seit den Zeiten der Cheta die herrschende gewesen; ohne Zweifel aber hat sich jetzt von Assyrien aus auch hier ein neuer Strom babylonischer Einwirkung geltend gemacht. Wenn in der griechischen Kunst seit dem achten Jahrhundert der assyrisirende Stil nach jeder Richtung hin maassgebend wird und die älteren Formen ganz verdrängt, so kann derselbe nur durch Kleinasien vermittelt sein. Auf demselben Wege ist ihnen die Form der assyrischen Holzsäule (§. 347) bekannt geworden, aus der der ionische Stil hervorgegangen ist: die Mittelformen finden sich in Lykien. Wie weit dagegen der Baustil der lydischen Gräber etwa von Babylonien abhängig sein oder auf eigener Entwickelung beruhen mag, lässt sich nicht entscheiden. Die Mauern der Grabkammern sind von mehr oder weniger regelrecht behauenen Steinen aufgeführt und entweder mit einer Platte oder mit einem Bogengewölbe überdeckt; auch sog. falsche Bogen finden sich. Derselbe Baustil findet sich in den Ueberresten alter Festungsmauern und Thore in der Nähe von Smyrna, und ebenso bekanntlich in den ältesten griechischen Bauten, in Mykenae und Orchomenos, wodurch sein hohes Alter erwiesen wird. Die

lydischen Gräber bestehen aus einer niedrigen Grabkammer, zu der ein langer schmaler durch einen Steinblock verschlossener Gang führt. Im Tantalosgrab (§. 400) ist dieselbe überwölbt, in den Königsgräbern (§. 489) mit einer Platte überdeckt, auf der man die Leichen verbrannt zu haben scheint. Ueber der Grabkammer wird ein kegelförmiger Tumulus errichtet, der entweder, wie bei den lydischen Königsgräbern, aus einer mehr oder minder festen Erdaufschüttung, oder, wie beim Tantalosgrab, aus einem gewaltigen Steinkegel besteht. Oben wird derselbe durch ein rundes oder cylindrisches, nach oben spitz verlaufendes Ornament abgeschlossen.

Weiteres s. Bd. II. Ueber die Gräber und Ruinen bei Smyrna s. Texier, Descr. de l'Asie Mineure II. Hamilton, Travels I, 46. Hirschfeld, Altsmyrna, in Abh. Berl. Ak. 1872. Weber, Le Sipylos et ses monuments, 1880. Ueber die lydischen Königsgräber nach Spiegelthal's Untersuchungen: Olfers, Abh. Berl. Ak. 1858. Ferner Choisy, Note sur les tombeaux lydiens, RAn. XXXII. In der aufgesetzten Spitze haben neuere Forscher einen Phallus (als Symbol der Auferstehung) sehen wollen!

Sechstes Buch.

Die iranischen Stämme, die Restaurationszeit und die Begründung des Perserreichs.

Quellenkunde zum sechsten Buch.

Denkmäler. Schriftsteller. Chronologie.

§. 410. Von den tiefeinschneidenden Bewegungen, welche seit der Mitte des sechsten Jahrhunderts die politischen und zum Theil auch die nationalen Verhältnisse Vorderasiens umgestaltet haben, ist nur eine dürftige Kunde auf uns gekommen. Die assyrischen Denkmäler, denen wir für die vorhergehende Epoche so viel verdanken, brechen um das Jahr 640 plötzlich ab. An ihre Stelle sind nun zwar die babylonischen Urkunden getreten, indessen nur ganz weniges ist bis jetzt von ihnen zu Tage gefördert, das meiste liegt noch unter der Erde vergraben. Aegypten bietet an historischen Denkmälern fast gar nichts mehr, und auch die hebraeischen Nachrichten sind hier sehr dürftig. Die historischen Inschriften der Perser endlich beginnen erst mit dem ersten Darius. So bleiben uns ausser den Fragmenten des Berossos, Manetho und Menander nur noch die Nachrichten der Griechen, von denen für uns hier fast allein Herodot in Betracht kommt.

Zusammenstellung der persischen Keilinschriften nebst Uebersetzung und zahlreichen Abbildungen von Kossowicz, Inscr. palaeopersicae 1872.

Ferner Spiegel, Die altpers. Keilinschriften, 2. Aufl. 1881. Sehr wichtig für die Erklärung sind die susische (§. 129) und namentlich die babylonische Uebersetzung. Ueber erstere s. [Westergaard, Z. Kde. des Morgenl. VI, Holtzmann, ZDM. V] Norris, J. R. As. Soc. XIV, Oppert, Le peuple et la langue des Mèdes 1879, letztere sind neuerdings von Bezold, Die (bab.) Achaemenideninschriften 1882, erschöpfend publicirt.

§. 411. Als Herodot um die Mitte des fünften Jahrhunderts sein Material sammelte, hat er zwar noch manche authentische Nachricht erhalten, die sich in seinem Werke zerstreut findet, z. B. Nachrichten über Necho, den Vater Psammetich's II, 152 (§. 392), über die Umschiffung Afrikas IV, 42, über Stammbaum und Stellung der Vorfahren des Kyros I, 111. VII, 11, die Liste der sieben Perser III, 70 [ebenso die Satrapienliste III, 90 ff. und die Heerführerliste VII, 61 ff]. Den gleichen Charakter tragen die vielen am Schlusse der einzelnen Regierungen nachgetragenen Notizen, z. B. in der lydischen Geschichte (namentlich I, 92), oder über Psammetich und Necho II, 157 ff.), ferner die Angaben über das Bündniss zwischen Kroesos, Amasis und Naboned gegen Kyros I, 77 u. ä. Den Hauptstock seiner Erzählungen bilden indessen ausführliche Geschichten sagenhaften Charakters, die theils dem Volksmunde entnommen sind, theils sehr deutlich den Einfluss griechischer Speculation und Combination zeigen (z. B. III, 80 ff., vgl. VI, 43), sehr häufig aber mit den kurzen Notizen in scharfem Widerspruch stehen. Hierher gehören z. B. die Erzählung von der Dodekarchie, die ganze Kyrosgeschichte mit der sagenhaften Geschichte der medischen Könige als Einleitung, die Geschichte von Zopyros, von Darios' Skythenfeldzug u. ä. In der Kambysesgeschichte sind persische und aegyptische Erzählungen in einander verarbeitet. Für die lydische Geschichte sind lydische Traditionen fast gar nicht benutzt (c. 87. 93 und vielleicht c. 71. 84 und der Kern der Adrastosgeschichte), sondern Traditionen der einzelnen griechischen Städte, eine Reihe von »novellenartigen« griechischen Erzählungen und Anekdoten (Kandaules und Gyges; Alyattes' milesischer Krieg; Solon und Kroesos; Thales, Bias) und vor

allem die tendenziöse delphische Legende, die das Orakel rechtfertigen und verherrlichen soll (I. 13. 46 ff. 90 f.), zu einem grossen und einheitlichen Ganzen verarbeitet, das vollkommen den Charakter einer griechischen Schicksalstragödie trägt.

Zu den historischen Notizen gehört vielleicht auch die ganz auffallende Angabe I, 184 über die Königin Semiramis von Babylon, die fünf Generationen vor Nitokris = 766 v. Chr. regierte. In dieser Zeit gab es ja wirklich eine assyrische Königin Sammuramat (§. 341 Anm.). Jedenfalls hat die Semiramis des Ktesias mit der herodoteischen nichts zu thun.

§. 412. Die persische Geschichte, welche der Leibarzt Artaxerxes' II., Ktesias von Knidos, um 390 v. Chr. verfasste, ist nur für das fünfte Jahrhundert von grösserem historischen Werth. Ktesias weicht durchweg von Herodot ab, aber überall wo er sich controlliren lässt, auch von der historischen Wahrheit, so in der Geschichte des assyrischen und medischen Reichs, des Kambyses, in der Liste der sieben Perser u. s. w. Er zeigt, wie rasch und wie stark die Tradition sich in einem halben Jahrhundert verschlechtert hat. Es ist daher nicht gerathen, ihm da, wo wir ihn zufällig nicht controlliren können, grösseres Vertrauen zu schenken als sonst. — Weit besser war die etwa gleichzeitig mit Herodot, unter Artaxerxes I. (Eratosthenes bei Strabo I, 3, 4), unternommene Bearbeitung der lydischen Geschichte durch den Lyder Xanthos. Er citirt einheimische Königslisten (Nic. Dam. fr. 49 p. 381 Müller), seine Erzählungen tragen aber namentlich für die ältere Zeit einen sagenhaften Charakter und zeigen mehrfach griechischen Einfluss. Etwa um 120 v. Chr. wurde sein Werk von Dionysios ὁ Σκυτοβραχίων von Mytilene im Geschmack der späteren Zeit überarbeitet; in dieser Gestalt hat es Nikolaos von Damaskos benutzt, aus dem uns für die lydische Geschichte zahlreiche Fragmente erhalten sind.

Fälschung des Xanthos: Artemo bei Athen. XII, 515. Welcker, Kl. Schriften I. Müller, Fr. hist. gr. I. In neuerer Zeit ist die Thatsache mehrfach mit Unrecht bestritten worden. Aecht sind zweifellos

die Fragmente bei Strabo (aus Eratosthenes und Menekrates), vielleicht auch bei Dion. Hal. I, 28. — Ephoros' Behauptung (bei Athen. l. c.), Xanthos sei von Herodot benutzt worden, ist falsch, trotz HACHTMANN, De ratione inter Xanthi Lyd. et Herod. 1869 und KIRCHHOFF, Entstehung des herod. Geschichtsw. S. 30. — Auf die übrigen Schriftsteller, Deinon, Ephoros u. s. w. einzugehen, ist hier überflüssig. Wie jedes Paradoxon von Zeit zu Zeit wieder aufgefrischt wird, scheint es neuerdings wieder Mode zu werden, den philosophischen Roman Xenophon's über das Leben des Kyros als treffliche Quelle zu betrachten. Dass daneben auch die Bücher Daniel und Tobit wieder zu Ehren kommen, ist nur in der Ordnung. Zum weiteren Ausbau dieser Geschichtsreconstructionen sind Mar Apas Katina (§. 248) und Aesch. Pers. 765 ff. mit den Königen Maraphis und Artaphrenes bestens zu empfehlen. — Im übrigen bemerke ich nur, dass Xenophon Herodot durchweg berücksichtigt, aber ihn so umgestaltet, wie er es für seinen Zweck braucht. Nur ein paar den zu seiner Zeit bestehenden Verhältnissen entnommene Angaben haben historischen Werth. Sonst vgl. A. BAUER, Die Kyrossage und Verwandtes, in Ber. Wien. Akad., phil.-hist. Cl. C, 1882.

§. 413. Die schwächste Seite der griechischen Ueberlieferung ist die Chronologie. Nur die Zahlen der aegyptischen und der persischen Könige sind fast durchweg richtig überliefert; doch hat man fälschlich das erste Jahr des Kyros als König von Persien (558 v. Chr.) mit dem Sturz des Mederreichs identificirt, der in Wirklichkeit ins Jahr 550 fiel. Weiteres s. §. 461 u. a. Hier ist nur die lydische Chronologie noch zu besprechen. Der sichere Ausgangspunkt für dieselbe ist der Fall von Sardes, der nach den einstimmigen Angaben der alexandrinischen Chronographen (Apollodor bei Diog. L. I, 38; Sosikrates ib. I, 95; Eusebius a. Abr. 1470 = Ol. 58, 3; Exc. Barb. p. 44 b) in den Herbst Ol. 58, 3 = 546 v. Chr. fällt. Nach Herodot folgen auf die mythische Dynastie der Atyaden (§. 400) 22 Herakliden mit 505 Jahren = 1221—716 v. Chr., dann 5 Mermnaden mit 170 Jahren 14 Tagen = Herbst 716—546. Die kirchlichen Chronographen (Africanus und Eusebius) geben eine ursprünglich Ol. 1 mit Ardys I beginnende Liste, nach der Gyges 698—663 regiert. Eine dritte, vielleicht auf Xanthos zurückgehende Rechnung setzt Gyges in Ol. 18 (beg. 708) und Alyattes 605 v. Chr. [nach Herodot 617,

nach Euseb. 609]. Alle drei Rechnungen sind geschichtlich falsch, da nach Ausweis der assyrischen Inschriften Gyges jedenfalls nach 660, und wahrscheinlich erst um 648 gefallen ist (§. 455). Eine richtige Chronologie der älteren Lyderkönige lässt sich daher nicht herstellen.

Duncker setzt den Fall von Sardes schon 549, da im Jahre 546 der Tempel von Delphi schon abgebrannt war (Pausan. X, 5, 13), mithin Her. I, 90 früher fallen müsse: Sage und Legende kümmern sich aber um Synchronismen nicht. — Zur Erklärung der Chronologie Herodot's vgl. Schoene, Hermes IX, 496: die 5 Mermnaden regieren 170 Jahre, d. h. 5 γενεαί + 3 Jahre, wie Her. I, 91 angegeben wird. Aber woher stammen die drei überschüssigen Jahre? Auch sind die 505 Jahre der Herakliden nicht nach Geschlechtern berechnet. — Die Listen bei Africanus (Exc. Barb.) und Eusebius stammen nicht aus Xanthos, da sie von Nikolaos Dam. durchweg abweichen. Gelzer, Rhein. Mus. XXX, 241 hielt fälschlich die nur durch Schreibfehler von den übrigen abweichende Liste im ersten Buch des Eusebius für eine selbständige Liste; s. Rohde, Rh. Mus. XXXIII, 196; Gelzer, Africanus I, 219 ff. — Gyges Ol. 18 nach Euphorion bei Clem. Alex. Strom. I, 117 [Plin. XXXV, 55 gibt Ol. 18 und daneben das herodoteische Datum 716 v. Chr.]; ebenso setzte Xanthos (ib. I, 132) die Gründung von Thasos [d. h. das Zeitalter des Gyges und Archilochos: Rohde, Rhein. Mus. XXXIII, 194] in Ol. 18 [nach späterer Reduction]. — Alyattes 605 nach der mit Sicherheit ergänzten Angabe der parischen Chronik: dieselbe setzt, vermuthlich willkührlich, Kroesos' Gesandtschaft nach Delphi in 556.

Die religiöse Literatur der Iranier. Das Avesta.

§. 414. Bekanntlich sind die heiligen Schriften der Parsen, der letzten in Indien und zum geringen Theil in Persien selbst übrig gebliebenen Bekenner der Religion, welche zu den Zeiten des Darius und der Sassaniden in Iran herrschte, durch den unermüdlichen Forschungseifer Anquetil Duperron's zuerst den Europaeern zugänglich geworden. Eine wissenschaftliche Erforschung der Sprache und Literatur derselben hat jedoch erst mit Eugène Burnouf begonnen, der zugleich im Sanskrit ein ungemein wichtiges Hülfsmittel zur Erforschung der heiligen, missbräuchlich Zend genannten Sprache dieser Schriften erkannte. Bald darauf wurde durch die Entzifferung

der Achaemenideninschriften (§. 119) nicht nur eine zweite altiranische, dem Zend engverwandte Sprache erschlossen, sondern auch das Material für die Geschichte der parsischen Religion bedeutend vermehrt. Indessen zu einem definitiven Abschluss ist die Erforschung des Zend noch nicht gelangt. Das uns erhaltene Material ist wenig umfangreich und behandelt durchweg religiöse Gegenstände, bewegt sich also auf einem Gebiet, das an sich schwer fassbar ist und zu völliger Erschliessung eine genaue Kenntniss nicht nur der leitenden Ideen, sondern oft an sich ganz geringfügiger Anschauungen und Bräuche voraussetzt. Wer erwägt, wie vieles bei unendlich umfangreicherem Material noch auf aegyptischem, ja auch auf indischem Gebiet ganz unsicher ist und mit welchen Schwierigkeiten die wissenschaftliche Erforschung des A.T. zu kämpfen hat, wird sich nicht wundern, wenn die Interpreten und Uebersetzer der parsischen Religionsbücher oft auf das stärkste von einander abweichen. Es kommt hinzu, dass man über die Frage, wie weit bei der Erklärung die Tradition, d. h. in erster Linie die späteren Uebersetzungen (§. 416), wie weit die Heranziehung des vedischen Dialects maassgebend sein darf, noch nicht zu irgend welcher Einigung gelangt ist und daher auch ein principieller Gegensatz in der Erklärung vorliegt.

A. Duperron, Zend-Avesta, ouvrage de Zoroastre etc. 1771 (deutsch von Kleuker 1776). Burnouf, Commentaire sur le Yaçna I, 1833—35. — Die drei Uebersetzungen von Spiegel, Avesta, die heil. Schriften der Parsen, 3 Bde., 1852—63, de Harlez, Avesta, livre sacré des sectateurs de Zoroastre, 3 Bde., 1875—77, 2. Aufl. 1881, Darmesteter, The Zend-Avesta I Vendidâd, II Sîrôzahs, Jasts and Nyâyis (in Sacred Books of the East IV. XXIII. 1880. 83), ferner Justi, Handbuch der Zendsprache 1864 vertreten die traditionelle, Haug (die Gâthâs des Zarathustra 1858. 60 in Abh. für die Kunde des Morgenlandes I. II, ferner viele Uebersetzungen in s. Essays on the sacred Language, Writings and Religion of the Parsis, 2 ed. ed. West 1878), Roth, Hübschmann, Geldner, Bartholomae u. a. in einer Reihe einzelner Arbeiten die sog. sprachvergleichende Methode. Ich muss bekennen, dass ich den Streit um die Methode nicht recht verstehe; eine wissenschaftliche Erforschung des A.T., die zu einigermaassen sicheren Resultaten gelangen will, könnte ebenso wenig der in LXX etc. vorliegenden Tradition, wie der Hülfe der verwandten Sprachen entbehren.

§. 415. Die parsische (zoroastrische oder mazdajasnische, d. h. den [Ahura-] Mazda verehrende) Religion war unter den Sassaniden die officielle, vollkommen als Kirche organisirte Religion des persischen Reichs. Ihre Lehren und Gebote, das Ceremoniell ihres Cultus, ferner Gebete und Hymnen, waren in einem grossen Sammelwerke enthalten, das den Namen Avesta führt und als heilige Offenbarung der Gottheit an Zarathuštra, den Verkünder der Religion, auftritt. Nach der Tradition ist das Avesta unter Ardašîr I. (226 bis 241 n. Chr.) eingeführt, unter Šâpûr II. (309—379), einem der eifrigsten Vorkämpfer der Religion gegen innere und äussere Feinde, abschliessend redigirt worden; nach einer Angabe hätte schon der Arsakide Vologeses (I. ? ca. 51—77 n. Chr.) die Sammlung des Avesta begonnen. Die Parsen wissen des weiteren von einem anderen, ursprünglichen Avesta, der unter dem Sagenkönig Vištâspa aufgezeichneten Offenbarung Ahuramazdas, zu erzählen, den Alexander verbrannt habe; nach seinem Tode hätten die Priester aus dem Gedächtniss die Fragmente gesammelt. Dass weder durch Alexander, noch in der hellenistischen und der Arsakidenzeit die parsische Religion verfolgt und ihre Schriften vernichtet wurden, dass sie im Gegentheil sich weiter verbreitete, steht völlig fest. Das Uravesta ist ganz offenbar rein mythisch, und diese Tradition hat nur insofern Werth, als sie eigentlich den späten Ursprung des sassanidischen Avesta direct eingesteht. Dieses letztere ist uns übrigens nicht mehr vollständig erhalten; in Folge der mohammedanischen Eroberung ist ein grosser Theil desselben verloren gegangen. Was auf uns gekommen ist, besteht im wesentlichen aus einem religiösen Gesetzbuch, dem einige Abschnitte mythologischen Inhalts beigefügt sind (Vendidâd), einer Sammlung von Opferformeln und Hymnen für den täglichen Gottesdienst (Vispered und Jasna), und einer Reihe von Hymnen zu Ehren der wichtigsten Gottheiten (die Jašts).

Eine Zusammenstellung der traditionellen Angaben s. namentlich bei Darmesteter, Zendav. I p. XXXI ff., vgl. Journ. as. VII, 17, 478 ff.

§. 416. Es hat nun lange vor der Sassanidenzeit in Iran eine religiöse Literatur gegeben: Hermippos der Kallimacheer erzählte von einem Werke des Zoroaster, das zwei Millionen Verse umfasste (fr. 79 Müller), beim Opfer recitirten die Magier mythische Gesänge (θεογονίην Her. I, 132), und zwar wenigstens zur Zeit des Pausanias (V, 26, 6) aus einem Buch. Gehört nun das religiöse Gesetz- und Gebetbuch der Sassanidenzeit zu diesen älteren Schriften? Ist es ein Bruchstück der altpersischen oder richtiger altiranischen Literatur? Gewöhnlich pflegt man diese Frage zu bejahen, das Avesta sogar in uralte Zeit (ca. 1100—600 v. Chr.) zu versetzen. Man beruft sich zum Beweise vor allem auf die Sprache. Das Avesta ist nicht in der unter den Sassaniden und schon unter den späteren Arsakiden gesprochenen und in officiellen Documenten verwendeten Sprache, dem Mittelpersischen oder Pehlewi, verfasst, ebensowenig aber auch im Altpersischen, der Sprache der Achaemenidenzeit. Das Avestische ist vielmehr ein eigener iranischer Dialect, der zwar mehrfach jüngere Formen aufzuweisen scheint als das Altpersische, aber selbständig neben ihm steht wie das Französische neben dem Italienischen. Daraus ergibt sich, dass das eigentliche Persien nicht die Heimath dieser Religion ist, dass dieselbe aus einem anderen Theile Irans, aller Wahrscheinlichkeit nach aus Ostiran (§. 439), eingeführt ist und die Sprache dieser Landschaft als die heilige galt. Daher sind schon unter den Sassaniden die heiligen Texte in die Landessprache, das Pehlewi, übersetzt worden, wie man in der jüdischen Gemeinde schon in vorchristlicher Zeit der Vorlesung der heiligen Texte eine Uebersetzung ins Aramaeische (die Targume) nachfolgen liess. Es liegt aber auf der Hand, dass aus diesem Umstande für das Alter des u n s e r h a l t e n e n Avesta gar nichts folgt; wie die Juden, können auch die Parsen kanonische Texte in der heiligen Sprache geschrieben haben lange nach ihrem Aussterben und fern von ihrer Heimath. Dass dies der Fall gewesen ist, lehren die Texte selbst, die in mehreren Fällen zeigen, dass für ihre Verfasser die Gesetze der Sprache nicht

mehr lebendig waren, da sie die altüberlieferten Formen in ganz falscher Bedeutung anwenden. Auch der Umstand, dass die im Avesta vorkommenden geographischen Namen meist weit jüngere Formen zeigen als die entsprechenden altpersischen oder griechischen (z. B. pers. Margu, Μαργιάνη, zend Moru, pers. Bâkhtri, Βάκτρα, zend Bâkhdhi u. a., s. Spiegel, Vergl. Gramm. S. 7 und sonst), spricht für den späteren Ursprung unserer Texte.

Wie weit sich die sprachliche Corruption erstreckt, und in welchem Umfange sich danach etwa ältere und jüngere Stücke scheiden lassen, ist mir unbekannt. — Die Thatsache, dass die Zendschrift aus der Pehlewischrift der späteren Sassanidenzeit entstanden ist, habe ich als nach keiner Seite beweisend nicht weiter berührt.

§. 417. Eine Entscheidung über die Frage nach dem Alter des Avesta können wir nur gewinnen aus der persischen Religionsgeschichte und aus dem Inhalte des Buches selbst. Wir wissen, dass die Mazdareligion sich aus der alten arischen Religion herausgebildet hat und können als den Schauplatz ihrer Entwickelung mit höchster Wahrscheinlichkeit Ostiran betrachten. Die ersten authentischen Zeugnisse für sie sind die Inschriften des Darius und seiner Nachfolger, die sich als eifrige Mazdajasnier bekennen, und die Angaben der Griechen, in erster Linie Herodot's (I, 131—140). Letztere sind um so werthvoller, weil Herodot weder die persische Sprache kannte, noch von dem inneren Zusammenhang des Systems eine Ahnung hatte, also nur die Aeusserungen der Religion im täglichen Leben sorgfältig und klar schildert. Darius und Herodot stimmen unter einander vollkommen, aber mit dem Avesta durchaus nicht überein. Nach dem Avesta ist es die ärgste Todsünde, einen Leichnam zu begraben: die Perser begraben ihre Todten, ja sie vergraben sogar Lebende. Das Avesta fordert, dass die Leichen den Geiern zum Frass überlassen werden: in alter Zeit ist dieser Brauch auf einige ostiranische Stämme und die Magier beschränkt (§. 444), und nie ist vor der Sassanidenzeit davon die Rede, dass jeder Gläubige sich ihm fügen müsse (vgl.

Agath. II, 23). Im Avesta spielt der Cult des Mithra, der Anâhita, des Haoma und anderer Götter eine Hauptrolle, während bei Darius alle Götter gegen Ahuramazda ganz zurücktreten, die Verehrung der der Volksreligion angehörigen Gottheiten Mithra und Anâhita erst durch Artaxerxes II. eingeführt wird und in der Folgezeit dann ganz in den Vordergrund tritt (§. 451). Der Cult der »persischen Götter« verbreitet sich über ganz Vorderasien (vgl. namentlich Strabo XI, 8, 4. 14, 16. XV, 3, 14 ff.), die Arsakiden wie die indoskythischen Könige sind Mazdajasnier, aber nirgends treffen wir die Form der Religion, welche das Avesta vorschreibt. Erst unter den Sassaniden wird dasselbe zum Gesetz erhoben, werden seine Gebote mit peinlicher Genauigkeit befolgt. Die Folgerung ist unabweisbar, dass es ans Ende, nicht an den Anfang der Religionsentwickelung gehört. Es wird in der späteren Arsakidenzeit, und zwar vermuthlich zunächst in dem bekanntlich unter eigenen Königen stehenden Persis, über dessen Geschichte in dieser Zeit wir leider gar nichts wissen, entstanden, unter den Sassaniden zum Abschluss gebracht sein — wie die Tradition selbst andeutet (§. 415).

Im allgemeinen vgl. ausser Spiegel, Eran. Alterthumskunde III dens., Ueber das Vaterland und Zeitalter des Awestâ ZDM. XXXV, 629 ff. und namentlich Darmesteter's Einleitung zu seiner Avestaübersetzung. Die letzte, mir unabweislich scheinende Consequenz haben beide nicht gezogen. — Ueber die Religion der indoskythischen Könige s. G. Hoffmann, Auszüge aus syr. Acten pers. Märtyrer (Abh. Kde. des Morgenl. VII) 144 ff. — Von Wichtigkeit ist auch, dass der Kalender des Avesta [über denselben v. Gutschmid, Ber. sächs. Ges. 1862. Bezzenberger, Gött. Nachr. 1878, 251. Roth, ZDM. XXXIV, 698. Spiegel, ZDM. XXXV, 642], der den Achaemeniden noch unbekannt ist, später in Persien wie in Kappadokien [vgl. de Lagarde, Ges. Abh. 258 ff.] eingeführt ist. — Wie man hat bezweifeln können, dass Darius im vollsten Umfange des Wortes ein Anhänger der mazdajasnischen Lehre war *in der Form wie sie zu seiner Zeit existirte*, ist mir unverständlich.

§. 418. Zu demselben Ergebniss führen die inneren Kriterien, die sich aus dem Avesta selbst entnehmen lassen. Eine Stelle, an der gegen die Manichaeer polemisirt wird

(Vend. 4, 130 ff., s. Darmesteter, Zendav. I, xl), kann interpolirt sein, ebenso die Erwähnung des in der Sassanidenzeit und nur in dieser vorkommenden Hohenpriesters (Zarathuštra) von Ragae Jasna 19, 50. Wenn aber auf letzteren auch Vend. 1, 60 angespielt wird, so ist damit die sassanidische Abfassungszeit des ganzen ersten Fargard des Vendîdâd erwiesen. Vor allem aber setzt das Avesta das Bestehen einer festorganisirten Kirche voraus. Dieselbe ist vom Staate anerkannt und unterstützt und so mächtig entwickelt, dass von der Staatsgewalt kaum irgendwie die Rede ist (vgl. auch Vend. 18, 25). Die Gebote sind peinlich genau, ihre stricte Befolgung wird überall erwartet, schwere Strafen an Leib und Leben werden dem Uebertreter angedroht. Ja wenn Geldner's Erklärung von pešôtanu und tanuperetha (Studien zum Avesta I, 10) richtig ist, kann diese Kirche sogar excommuniciren. Unter den Achaemeniden und Arsakiden haben derartige Zustände, wie sie hier keineswegs gefordert, sondern als bestehend vorausgesetzt werden, nicht existirt; und sollte es wirklich jemand für möglich halten, dass lange vor Kyros bei den uncultivirten Stämmen des Ostens eine derartig organisirte Kirche existirte, die nachher nicht nur spurlos verschwunden ist, sondern von der sich nicht einmal irgendwo eine versteckte Kunde erhalten hat? Dagegen unter den Sassaniden bestehen alle Voraussetzungen wirklich, die das Avesta erkennen lässt. Mithin gehört es ihrem Zeitalter an. — In vollkommener Uebereinstimmung damit steht der Geist des Buches, der in Vendîdâd, Jasna und Jašts genau der gleiche ist. Eine peinlich genaue Durchbildung des Rituals, eine hochentwickelte religiöse Casuistik, eine schleppende und nüchterne, alles höheren Schwunges völlig entkleidete Darstellungsweise, die ermüdendste Langweiligkeit in den immer und immer sich wiederholenden stereotypen Phrasen charakterisirt sie alle [über die Gâthâs u. s. w. s. §. 419]. Nirgends, ausser in einigen offenbar älterer Zeit entstammenden Sätzen, pulsirt frisches Leben, nirgends individueller Ausdruck oder warme und unmittelbare Empfindung,

nirgends irgendwelche Begeisterung für die hohen Lehren der Religion, Eigenschaften, die wir nach dem Charakter, den die Inschriften des Darius tragen, für die Religionsbücher seiner Zeit nothwendig voraussetzen müssen. Am augenfälligsten tritt dieser Charakter in der überall gleichmässigen Behandlung der Sagengeschichte hervor. Wir wissen, dass die Iranier eine hochentwickelte, mit tiefer Empfindung aufgefasste Sagengeschichte gehabt haben. Aber im Avęsta suchen wir vergeblich nach Spuren lebensfrischer Behandlung oder poetischer Auffassung und Darstellung: die alten Helden sind ganz abgeblasst und lediglich dazu da, um die Lehren der zarathuštrischen Religion zu exemplificiren. Mit völliger Sicherheit lässt die Art, wie die Sagengeschichte z. B. in Jasna 9. 26, 15 ff., Jašt 5. 9. 13 und sonst behandelt ist, darauf schliessen, dass zur Zeit, wo diese Gebete geschrieben wurden, die Entwickelung der Sagengeschichte nicht nur längst zum Abschluss gekommen, sondern dieselbe auch schon literarisch behandelt war. — Dass ein Buch dieses Charakters dem höchsten Alterthum angehöre, würde man sich schwer entschliessen zu glauben, wenn die zwingendsten Beweise dafür vorlägen. Wir haben gesehen, dass genau das Gegentheil der Fall ist.

»J'admets difficilement, pour ma part, que l'Avesta, tel que nous l'avons, ait été le code d'un grand empire [der Achaemeniden]. C'est le code d'une secte religieuse très bornée; c'est un Talmud, un livre de casuistique et d'étroite observance. J'ai peine à croire, que ce grand empire perse, qui, du moins en religion, professe une certaine largeur d'idées, ait eu une loi aussi stricte. Il me semble que, si les Perses avaient eu un livre sacré de ce genre, les Grecs en eussent parlé. La théologie même de l'Avesta . . . me paraît bien plutôt contemporaine de Manès et du gnosticisme que susceptible d'être rapportée à une haute antiquité.« E. Renan im Journ. as. VII, 16, 29.

§. 419. Wenn nun unser Avesta im grossen und ganzen sassanidischen Urprungs ist, so schliesst das nicht aus, dass es weit ältere Stücke enthält. Zu diesen scheinen namentlich die Gâthâ's (Lieder) zu gehören, metrische, in einem anderen,

älteren Dialect abgefasste Abschnitte des Jasna, die auch in ihren Ideen von dem übrigen Avesta bedeutend abweichen und den Anschauungen, wie sie sich aus Darius' Inschriften ergeben, nahe zu stehen scheinen. Ihre Uebersetzung ist jedoch noch so wenig gesichert, dass eine Benutzung derselben für die Religionsgeschichte bis jetzt fast unmöglich scheint. Ebenso haben zweifellos manche Gebete und Sprüche aus alter Zeit, sei es in der ursprünglichen, sei es in überarbeiteter Form in das Avesta Aufnahme gefunden. Es wird die Aufgabe der Kritik sein, mittelst sprachlicher und sachlicher Forschung diese Stücke möglichst herauszuschälen. Einstweilen müssen wir uns mit allgemeineren Combinationen begnügen. Bei dem Versuche, die ältere Form der Religon zu ermitteln, stehen uns zwei Hülfsmittel zu Gebote: die Angaben des Darius und der Griechen (§. 417), und die Vergleichung der indischen Religion. Die zahlreichen Uebereinstimmungen zwischen dieser und der Mazdareligion ermöglichen uns nicht nur, im allgemeinen zu erkennen, welche Anschauungen und Mythen ursprünglich sind und welchen Gang die Entwickelung des Mazdaismus genommen haben muss, es lassen sich durch Zusammenstellung des beiden Gemeinsamen auch die Grundzüge der vor der Trennung der Inder und Iranier bei den Ariern herrschenden Religion ermitteln.

Dass der Gâthâdialect älter ist als die Sprache des übrigen Avesta, ist wohl nur von de Harlez (Manuel de la langue de l'Avesta) bestritten. — Wie weit es mir gelungen ist, in der Scheidung des Alten und Späteren das Richtige zu treffen, müssen andere beurtheilen. Die Frage, ob wir das Recht haben, eine Anschauung der alten Zeit zu vindiciren, habe ich mir überall vorgelegt. Um sich die Schwierigkeiten klar zu machen, welche sich uns hier entgegenstellen, denke man sich, uns wären von der heiligen Literatur der Juden nur ein Theil des Priestercodex, die Psalmen, und vielleicht einige Bruchstücke von Propheten, in denen keine oder wenigstens keine erkennbaren Anspielungen auf die Zeitereignisse vorkommen, erhalten.

§. 420. Unter den Bearbeitungen der Geschichte und Alterthümer von Iran sind in erster Linie Spiegel's Schriften,

namentlich seine »Eranische [1]) Alterthumskunde« (3 Bde., 1870—78) zu nennen. Die aus dem Avesta sich ergebenden Culturverhältnisse hat neuerdings W. Geiger (Ostiranische Cultur im Alterthum, 1882) in anschaulicher Weise zusammengestellt, doch ohne auf die unabweisliche Vorfrage, in wie weit das Avesta als Zeuge einer alten Zeit und einer einheitlichen Cultur betrachtet werden darf, irgendwie einzugehen. Die Aufhellung der Zusammenhänge mit Indien und der arischen Periode verdanken wir in erster Linie einer Reihe von Aufsätzen von R. Roth (ZDM. II. IV. VI und sonst), daneben den Forschungen der vergleichenden Mythologen und Indianisten, wie A. Kuhn, Weber, M. Müller u. s. w. Für die genauere Erkenntniss der Entwickelungsgeschichte der iranischen Religion und der allmählichen Umbildung der arischen Anschauungen sind J. Darmesteter's Untersuchungen, namentlich sein Ormuzd et Ahriman 1877 (Bibl. de l'éc. des hautes études 29), von grosser Bedeutung.

Ferner: Windischmann, Zoroastrische Studien 1863. Haug's Essays (§. 414). Justi, Geschichte Persiens 1878 (in der Oncken'schen Sammlung). — Für die Cultur des vedischen Zeitalters: Ludwig, Die Mantraliteratur und das alte Indien (in s. Uebersetzung des Rigveda Bd. III) 1878. Zimmer, Altindisches Leben 1879. Das grosse Werk von Bergaigne über die vedische Religion bedaure ich nicht haben benutzen zu können.

---

[1]) Warum man anstatt der jetzt allein üblichen Form Îrân durchaus die vor einem Jahrtausend gebräuchliche Êrân anwenden soll, weiss ich nicht. Wenn man eine archaische und fremd klingende Form gebrauchen will, sollte man wenigstens Ariana, arianisch sagen.

I. Die Stämme der Arier.

Das iranische Hochland. Die nichtarischen Stämme Westirans.

§. 421. Die rauhen Gebirgsketten des Zagros, welche sich im Osten der Tigrisebene erheben, bilden den Westrand eines gewaltigen Hochlandes, dessen Ausdehnung von den Bergen östlich von Ninive bis zu den Höhen, welche das Industhal begrenzen, etwa 300 Meilen beträgt. Im Süden bildet der persische Meerbusen seine Grenze, im Nordwesten geht es in das armenisch-kleinasiatische Hochland über. Die Gebirge Armeniens setzen sich hier fort und erheben sich im Süden des kaspischen Meeres zu gewaltiger Höhe. Weiter östlich wird das iranische Hochland durch im wesentlichen parallel verlaufende Gebirgszüge begrenzt, die in dem unwegsamen Paropanisos (Hindukuš) ihren Mittelpunkt haben. An letzteren schliessen sich nach Osten die Randgebirge des mongolischen Hochlandes; nach Norden aber fällt Iran ab zu der unbegrenzten, den Norden Asiens wie Europas bildenden Tiefebene, die fast durchweg einen Steppencharakter trägt und an der Grenze Irans, im Gebiete des kaspischen und des Aralsees, zum grössten Theil eine völlige Wüste bildet. Zahlreiche Ströme fliessen vom Hochlande hinab, die indessen theils von der Wüste aufgesogen werden, wie der Arios, der Margos, der Polytimetos (Zerefšân), theils wie der Oxos und Jaxartes zwar das Meer erreichen, aber in ihrem unteren Laufe, dem Euprat vergleichbar, doch höchstens dem unmittelbar angrenzenden Lande Fruchtbarkeit verleihen.

Die Mitte Irans bildet eine grosse, fast völlig unbewohnbare Salzwüste, die sich im Südosten bis unmittelbar an das Meer erstreckt. Sie scheidet Iran in einen westlichen Theil — die Gebirgslandschaft Persis, die Ebene des südlichen, das Alpenland des nördlichen Mediens — und einen nordöstlichen Theil, dessen Centrum der Paropanisos bildet (die Landschaften Chorasân, Afghanistan und Baktrien). Nur durch einen schmalen Streifen culturfähigen Landes am Südrande des kaspischen Meeres, in den Thälern am Elburs (vor allem das Thal des Gurgân, die Landschaft Hyrkanien) sind die beiden sonst völlig von einander gesonderten Gebiete verbunden.

§. 422. Was für ethnographische Verhältnisse in Westiran ursprünglich herrschten, lässt sich bis jetzt nur theilweise ermitteln. Wir wissen, dass am Südrand Stämme wohnten, die den Sumeriern verwandt waren, in Susiana die Elymaeer, in den nördlicheren Gebirgen die Kossaeer (§. 129). Wie weit sich diese Nationalitäten ursprünglich nach Osten ausdehnten, ob die nördlichen Gebirgslande, wie Namri, Chubuškia, Parsua, Ellip demselben oder einem ganz anderen Volksstamme angehörten, entzieht sich unserer Kenntniss. Das Gleiche gilt von den Mannaeern südlich vom Urmiasee und von den zahlreichen Stämmen und Fürstenthümern des Nordwestens, die von den Assyrern unter dem Namen der Meder (Madai, bei Salmanassar II. Amadai, vgl. Schrader, KGF. 173) zusammengefasst werden. Denn so sicher die Meder der Griechen, welche Assyrien zu Fall brachten und deren Hauptsitz der ebene Theil des Landes um Egbatana und Ragae war, Iranier und die nächsten Verwandten der Perser gewesen sind, so wenig lässt sich das Gleiche von den Medern der Assyrer und namentlich von den Stämmen der rauhen nordwestlichen Gebirge erweisen. Noch die späteren Schriftsteller kennen hier zahlreiche nicht zu den eigentlichen Medern gehörige Völkerschaften, die Kadusier, Gelen, Amarder, Tapurer u. a. Neben ihnen wird ein Volk der Anariaken genannt, deren Name die »Nichtarier (-iranier)« bedeutet. Offenbar sind

dieselben nur durch Missverständniss in die Völkerliste gekommen; Anariaken ist ein Gesammtname, der die vorher einzeln aufgezählten Völkerschaften zusammenfasst und als stammfremd den Iraniern und speciell den Medern gegenüberstellt.

Stämme Mediens: Strabo XI, 7, 1. 8, 8 [aus Eratosthenes]. 13, 3. Plin. VI, 46. Ptol. VI, 2, 5. Bei Strabo XI, 13, 4 werden die Kadusier geradezu den Arianern entgegengesetzt. — Der einzige iranisch aussehende Name, der uns in diesen Gegenden in den Keilinschriften begegnet, ist der des Bagdatti von Mildiš (716, §. 374); doch mahnt zur Vorsicht, dass auch die Fürsten Kundašpi und Kuštašpi von Kummuch (§. 336) rein iranisch scheinende Namen tragen (Lenormant).

Die Arier.

§. 423. Das nordöstliche Iran mit den nach beiden Seiten vorliegenden Gebieten, dem Thal des Kophen (Kabul) und der Ebene des Indus und seiner Nebenflüsse im Süden, den weiten Wüsten und Steppen im Norden, ist der älteste Wohnsitz der Arier. In historischer Zeit treten uns dieselben nicht als einheitliches Volk entgegen. Die Arier Indiens haben sich von ihren Stammesbrüdern nördlich und westlich vom Paropanisos gesondert und eine eigene Entwickelung eingeschlagen, und unter den Iraniern besteht ein scharfer Gegensatz zwischen den sesshaften Stämmen Ostirans und den Reitervölkern und den räuberischen Nomaden der turanischen Steppe. Indessen in Sprache und Sitte, in Anschauungen und Religion stehen sich alle arischen Stämme so nahe, dass wir uns eine Zeit reconstruiren können, in der die einzelnen Stämme noch im wesentlichen ein grosses Ganzes bildeten, sich gegenseitig fortwährend beeinflussten und als Glieder eines grossen Volkes betrachtet werden konnten. Sogar der Name dieses Volkes ist uns erhalten: die alten Inder wie die Ostiranier und Meder (Her. VII, 62) bezeichnen sich als Arier, Darius nennt sich »einen Arier arischen Sprosses« (NR. 2). Auch den Skoloten scheint nach Ausweis der Eigennamen (Aria-

peithes, Ariantas) diese Bezeichnung nicht fremd gewesen zu sein. Der Name scheint das Volk als die »Edlen« im Gegensatz zu den Stammfremden zu bezeichnen. Die Arier sind ein Glied des indogermanischen Volksstammes, der fast ganz Europa und den grössten Theil Kleinasiens und Armeniens bevölkert hat. Von wo, wie und wann die Arier in ihre Wohnsitze gekommen sind, darüber gestattet höchstens der Umstand eine Vermuthung, dass noch in historischer Zeit ein Theil der Iranier (die Saken und Skythen) aus nomadischen Wanderstämmen besteht, ein anderer sesshaft ist. Da wir nun wohl einen Uebergang von unsteter zu sesshafter Lebensweise uns vorstellen und geschichtlich nachweisen können, nicht aber in gleichem Umfang das umgekehrte, so wird anzunehmen sein, dass die sesshaften Arier aus der turanisch-südrussischen Steppe in ihre späteren Wohnsitze gelangt und hier zu einer höher entwickelten Cultur übergegangen sind, dass sich also ihre Ansiedelung ähnlich vollzogen hat, wie jetzt die türkischen Stämme in denselben Gebieten oder wie die der Semiten in Syrien und im Tigrisland. Dem entspricht es, dass wir beim Beginn unserer historischen Kunde die Arier im vollen Vorrücken nach Südosten wie nach Südwesten begriffen finden. Ob sie in Iran und im Industhal eine ältere Bevölkerung angetroffen und sei es absorbirt, sei es verdrängt oder geknechtet haben wie später im östlichen und südlichen Indien, darüber fehlt uns jede Kunde.

Die landläufige Ansicht, welche die Heimath der Arier — oder gar der Indogermanen — ins Hochland Pamir oder dessen Nachbarschaft verlegt, entbehrt aller Begründung und ist an sich höchst unwahrscheinlich.

§. 424. Wie weit sich die Wohnsitze der nomadischen Arier erstreckten, ist schwer zu bestimmen. Wir wissen, dass die Perser alle Wanderstämme des Nordens unter dem Namen Saka (Σάκαι), die Griechen unter dem der Skythen zusammenfassten. Im einzelnen unterscheidet Darius in seinen Inschriften die amyrgischen Saken (Sakâ haumavarkâ = Ἀμύρ-

γιοι Σάκαι Her. VII, 64) und die spitzmützigen[1]) Saken. Es sind die Bewohner der grossen kirgisisch-turkmenischen Steppe, welche sich vom kaspischen Meer bis jenseits des Jaxartes erstreckt. Soweit wir aus den Eigennamen und sonstigen Andeutungen sehen können, sind die Saken arischen Stammes und den Iraniern nahe verwandt. Ihr Gebiet umschliesst die beiden fruchtbaren Oasen von Merw und von Chârezm, in denen seit alten Zeiten — nachweislich seit der Achaemenidenzeit, doch vermuthlich schon weit früher — eine sesshafte von Ackerbau lebende Bevölkerung sich findet, die Margianer (pers. Margu, Zend Moru) und die Chorasmier (pers. Hvârazmi, Zend Chârizem), die überall zu den Iraniern im engeren Sinne gerechnet werden. Jenseits des Jaxartes streifen nach den Angaben der Griechen die Massageten, die gleichfalls zu den Ariern zu gehören scheinen. Im Avesta begegnen uns diese Namen nicht. Die Gegner der sesshaften Arier heissen hier meist Tûra oder Dânu; aus ersterem ist der Landesname Tûrân hervorgegangen. Einmal ist auch von den »dahischen Gauen« die Rede (Jašt 13, 144). Der Name Dâha bezeichnet (wie dâna) ganz im allgemeinen den »Feind« und findet sich in derselben Bedeutung (als dâsa) bei den Indern; in den griechischen Nachrichten begegnet uns Δάαι Dahae sehr häufig als vollkommenes Synonym von Σάκαι. Daneben werden im Avesta auch »nichtarische Gaue« erwähnt (Jašt 18, 2. 19, 68), doch ohne irgendwelche genauere Bezeichnung der Gegend (vgl. Vend. I, 71). — Neben den östlichen Saken nennt Darius »Saken jenseits des Meeres«. Es sind die von den Griechen als Skythen im engeren Sinne bezeichneten Skoloten, die seit etwa dem achten Jahrhundert sich in Südrussland an der Nordküste des Pontos festgesetzt und die Kimmerier von hier verdrängt haben. In früherer Zeit müssen sie mithin weiter östlich nomadisirt haben. Sie sind zweifellos den Iraniern auf das

[1]) Diese von Oppert aufgestellte Uebersetzung von tigrakhauda scheint mir kaum zweifelhaft; vgl. Her. VII, 64.

engste verwandt, ja können geradezu als ein Zweig derselben bezeichnet werden. Das Gleiche gilt von ihren östlichen Nachbarn, den Sauromaten (Sarmaten) zwischen Don und Wolga. Dadurch wird es nur um so wahrscheinlicher, dass die Nachbarn der letzteren, die asiatischen Saken, gleichfalls Iranier waren. Welcher Nationalität die von ihnen verdrängten Kimmerier (assyr. Gimirrai, hebr. גֹּמֶר) angehörten, lässt sich begreiflicher Weise nicht sicher feststellen; doch ist zu beachten, dass der von den Assyrern bewahrte Name eines ihrer Könige, Teušpâ, durchaus iranisches Gepräge hat, und dass die Babylonier auch alle Saken als Kimmerier bezeichnet zu haben scheinen, was allerdings eine Stammverwandtschaft noch nicht beweisen würde. Danach scheint das im Alterthum von iranischen Stämmen bewohnte Gebiet dem jetzt von den Slawen besetzten an Ausdehnung nicht nachgestanden zu haben.

Her. VII, 64 οἱ γὰρ Πέρσαι πάντας τοὺς Σκύθας ἐκάλεον Σάκας. Dem entspricht der Sprachgebrauch der Dariusinschriften. Der in der fünften Tafel der Inschrift nachträglich berichtete Feldzug gegen die Saken ist jedenfalls der Skythenfeldzug. Im babylonischen Text wird das persische Sakâ durch Nammiri oder Gimiri wiedergegeben; trotz Delitzsch, Par. 246 und Bezold, Achaemenideninschr. zu Beh. 17. NR. 36 halte ich Gimiri für richtig; wenn nam dasteht, wird es Schreibfehler sein [1]. — Nationalität: Dass die skolotischen Skythen Iranier sind, haben Zeuss, Die Deutschen und ihre Nachbarstämme 275 ff. und Müllenhoff, Herkunft und Sprache der pont. Skythen und Sarmaten, Ber. Berl. Ak. 1866. 549 ff. erwiesen. Daraus wird das Gleiche für die asiatischen Saken von vorn herein wahrscheinlich. Die wenigen erhaltenen Namen sind zum Theil deutlich iranisch: der Massagete Σπαργαπίσης, S. der Tomyris Her. I, 211, der Fürst der transjaxartischen Skythen Σατράκης Arr. IV, 4, 8, der Sakenführer Μαυάκης Arr. III, 8, 3. Zu den Namen der sog. indoskythischen (sakischen) Könige vgl. G. Hoffmann, Syr. Akten pers. Märtyrer 139 ff. (Abh. Kde. des Morgenl. VII). Ferner der Stammname Ἀσπασιάκαι Strabo XI, 8, 8. Pol. X, 48; vgl. die Arimaspen = arjamâspa »folgsame Rosse habend«, Müllenhoff l. c. 555. Freilich mögen

[1]) Auch dem, was Delitzsch, Par. 181 über die Bedeutung von nâr marratum in den Dariusinschriften bemerkt, kann ich nicht beistimmen; es ist nicht zu vergessen, dass der babylonische Text Uebersetzung aus dem persischen ist.

manche dieser Namen entlehnt sein. Vielleicht sind auch die Ἀνάρεα ὄρη im Nordosten des asiatischen Skythiens (Ptol. VI, 14, 8. 13) und die Ἀριάκαι zwischen Jaxartes und Oxos hierherzuziehen. — Zu den Dahern vgl. auch die Δάοι in der Liste der nomadischen Stämme der Perser Her. I, 125. — Zu den Kimmeriern vgl. noch §. 452.

§. 425. Der Gegensatz der sesshaften und der räuberischen nomadischen Bevölkerung am Nordrande Irans ist heute derselbe wie vor Jahrtausenden; nur war er im Alterthum noch weniger ein Gegensatz der Rasse als gegenwärtig. Er beruht auf den von der Natur vorgezeichneten Verhältnissen, auf der Lebensweise der Bewohner. Im Avesta finden sich zahlreiche Anspielungen auf denselben, und der uralte Mythus der arischen Völker von dem Kampfe der lichten, freundlichen Mächte gegen die bösen Dämonen hat sich bei den Iraniern im Verlaufe des Entwickelungsprocesses, dem alle Mythen unterliegen, in die Sage von erbitterten Kriegen zwischen Iran und Turan zu Anfang der Geschichte verwandelt. — Manche Sitten und Bräuche der arischen Stämme lassen sich durch eine Vergleichung der vedischen Litteratur mit den Ueberresten der avestischen noch ermitteln; die äussere Gestaltung des Lebens aber ist natürlich für uns verschollen. Dass die einzelnen Stämme sich fortwährend befehdeten, ist selbstverständlich. An ihrer Spitze scheinen Könige gestanden zu haben; auch ein — natürlich nicht festgeschlossener — Adelsstand, dessen Hauptbeschäftigung der Krieg ist, hat sicher schon in der ältesten Zeit existirt. Die Masse der Bevölkerung aber bestand aus Bauern, die von Viehzucht und Ackerbau lebten. Dem entspricht es, dass den Ariern das Rind durchweg als das werthvollste und heiligste Besitzthum erscheint. Zwar ist das Ross weit theurer und Mythus wie Dichtung sind in Indien wie in Iran voll seines Preises; aber es ist nur der Besitz des Reichen, des Kriegers, der auf dem Streitwagen ins Feld zieht. Daher finden sich auch unter den iranischen und indischen Eigennamen so zahlreiche Zusammensetzungen mit aspa, açva d. i. Ross. Auf dem Rinde dagegen beruht die Cultur, ja das gesammte Leben; mit ihm

wird das Feld bestellt, es gewährt Fleisch und Milch, es ist von den Göttern den Menschen zum Gefährten gegeben (vgl. Jasna 29, Roth, ZDM. XXV, 5 ff.). Es ist bekannt, wie sehr das Avesta die Pflege des Rindes empfiehlt, in wie übertriebener Weise die späteren Inder die Kuh heilig halten, wie Iranier und Inder dem Urin des Rindes reinigende und heiligende Kraft beilegen.

§. 426. Im allgemeinen wird die Geistesrichtung der arischen Völker durch die grosse Beweglichkeit und Lebendigkeit ihrer Phantasie charakterisirt. Zum Theil ist dieselbe schon aus ältester Zeit ererbt: es gibt kaum einen indogermanischen Stamm, bei dem nicht der Sinn für das Dichten und Singen lebendig hervortritt, der nicht Mythus und Sage reich und originell entwickelt hat. Damit hängt der Trieb zusammen, die religiösen Gedanken tiefer und ernster und zugleich umfassender aufzufassen, als dies bei den meisten anderen Völkern geschehen ist. Im einzelnen sind hier die Kelten und Germanen, die Italiker und Griechen, die Perser und Inder sehr verschiedene Wege gegangen. Während die Theologie und Staatskirche der Kelten und Perser, die praktisch-nüchterne Auffassung der Italiker vielfach an die Aegypter und die Semiten erinnern, haben die Inder eine philosophische Denkweise entwickelt, welche, obwohl sie sich in religiösen Formen bewegt, die höchsten Probleme des Lebens und Denkens tief und bestimmt zu erfassen vermag, und die Hellenen den Bruch mit der Vergangenheit voll und bewusst vollzogen, den Gegensatz zwischen mythischer und philosophischer Denkweise für alle Zeiten zum klaren Ausdruck gebracht. Aber auch die Iranier beurtheilen wir einseitig, wenn wir sie nach den leben- und kraftlosen, völlig schablonenhaften Formeln des Avesta bemessen. Das gewaltige Epos und mehr noch die völlige Umgestaltung und grossartige Vertiefung der Anschauungen des Islam, welche von ihnen ausgegangen ist, zeigen, dass ein ganz anderes Leben in ihnen sass, als das Avesta vermuthen lässt. Das Avesta ist nur der letzte verknöcherte Ausdruck von Ideen.

deren ursprüngliche lebendige Form sich aus ihm selbst, namentlich wenn man mit Hülfe der indischen Literatur auf ihre ersten Anfänge zurückgeht, noch entwickeln lässt.

§. 427. Bei den Ariern bewegen sich Mythus und Poesie in phantastischeren Formen als bei den übrigen Indogermanen; das Streben nach Ungeheuerlichkeiten, nach maasslosen Uebertreibungen beherrscht Inder und Iranier durchaus. Am charakteristischsten für die alten Arier ist ihre Verherrlichung des berauschenden Labetrunks. Aus den Fasern einer auf den hohen Bergen wachsenden Schlingpflanze (Sarcostemma?), des Sôma (iran. Hauma), verstand man es, ein wohlschmeckendes Getränk zu bereiten, das, in Fässern bewahrt, bei Festgelagen und Opfermahlzeiten in reichem Maasse genossen wurde. Der Trunk heisst Soma oder auch, mit einem in die indogermanische Zeit zurückreichenden Namen, Madhu (Meth) »das süsse«. Zahlreiche Lieder des Veda schildern die Begeisterung und Freude des Rausches, und auch im Avesta klingt sie noch nach (Yasna 9. 10 u. a.). Wenn der Soma die Glieder durchdringt und den Geist erleuchtet, dann gewinnt der Mensch hohen Muth und überirdische Kraft und Einsicht, dann erschaut er klar das Wesen der Dinge. Es ist ein göttliches Wesen in ihn eingedrungen, das ihm Stärke und Schirm verleiht. Auch den Göttern ist er die liebste Opfergabe; er stärkt sie zum Kampf, durch ihn haben sie die unüberwindliche Kraft gewonnen, mit der sie ihre Gegner niederschmettern. So wird Soma einer der mächtigsten und wirksamsten Götter der Arier, wohlthätig den Freunden, furchtbar den Feinden, der Spender von Gesundheit und Nachkommenschaft, von Lebensfreude und Unsterblichkeit und zugleich von Einsicht und Wissenschaft.

Windischmann, Somacultus der Arier, in Abh. Bayr. Ak. Phil. Cl. IV, 2, 1846. Kuhn, Herabkunft des Feuers und des Göttertrankes 1859. Roth, Ueber den Soma, ZDM. XXXV, 680 ff.

Religion der arischen Stämme.

§. 428. Wie den Sumeriern, den Aegyptern, den Chinesen ist auch den Ariern die Welt voll von feindlichen Mächten, von Dämonen, die den Menschen schrecken und verfolgen, ihm Unglück und Elend, Krankheit und Tod senden, den Mächten der Finsterniss, der Dürre, des Misswuchses u. s. w. Auch in den Feinden des Volks und den räuberischen Schaaren der Wüste wirken sie; daher bezeichnen dâsa (dâha) und dânu (§. 424) bei Indern und Iraniern in gleicher Weise die irdischen Feinde wie die bösen Dämonen. Böse Menschen können sich mit ihnen verbinden, durch Zauber Macht gewinnen und die Guten schädigen. Ihnen gegenüber stehen die segenbringenden, hilfreichen Mächte, deren Gaben Menschen und Vieh Leben und Gedeihen gewähren, die Spender des Lichtes, des Wassers, der Fruchtbarkeit, die Mächte, welche Pflanzen und Thiere wachsen lassen, welche im Kampfe den Sieg gegen die Feinde gewähren. Unter ihnen ist kein Wesen dem Menschen näher und heiliger als das Feuer, speciell das Herdfeuer. Die Heiligkeit desselben (Hestia, Vesta) erkennen alle Indogermanen an, es spielt ja auch im Zelte der Nomaden fast die gleiche Rolle wie in der Hütte des Ackerbauers. So wird berichtet, dass die skolotischen Skythen die Tabiti, die Göttin des Herdfeuers (ἑστίη), als höchste Gottheit verehrten (Herod. IV, 59, vgl. 68). Den Ariern ist das Feuer (iran. âtar, ind. agni = ignis) das reinste Element, das immer lebendige, das die Finsterniss und damit die Dämonen vertreibt. Wenn den beiden Hölzern, durch deren Reibung man das Feuer bereitet, die Flamme entspringt, dann wird nach vedischer und gewiss schon nach arischer Anschauung der Gott neu geboren und tritt unmittelbar in den Dienst der Menschen. Wenn die Opferflamme auflodert, so ruft sie die Götter zum Mahle herbei: das Feuer verbindet und vermittelt zwischen der irdischen und der überirdischen Welt.

§. 429. Die grossen Götter der Arier sind, wie bei den Aegyptern, Gottheiten des Lichts. Ihre Verehrung reicht bis in die indogermanische Zeit hinauf: daiva »der Lichte« war schon damals eine gewöhnliche Bezeichnung der Götter. Als »Spender« von Reichthum und Segen heissen sie daneben bhaga (§. 254). Unter ihnen oben an steht der Gott des Lichthimmels (ind. Djâuš = Zeus, Jupiter; ind. Varuna = Uranos) als der Allumfassende, Licht- und Lebenspendende, als Vater und Erhalter aller Wesen. Die Sonne ist sein Auge, er durchdringt und erschaut alles. Von ihm stammt der Regen, die Fruchtbarkeit, das Wachsen und Gedeihen der Erde und aller Wohlstand. Seine Gemahlin ist nach altindogermanischer, bei den Ariern schon verblassender Anschauung die »Mutter Erde«, mit der er sich in Regen und Gewitter vermählt (vgl. die kleinasiatischen Sagen von der Göttermutter §. 253). Nach arischer Anschauung ist er der höchste der Götter, der »Herr« (asura, iran. ahura), und umgeben von einem Kreis gleichartiger Lichtwesen (den indischen âditja's). Besonders nahe steht ihm unter den übrigen Lichtgottheiten Mitra, der »freundliche (?)«, der Gott des Tageslichts, der mit dem Himmelsgott völlig zu einer Dyas (ind. Mitra-Varuna, iran. Mithra-Ahura) verschmilzt. Dass man neben diesen Gottheiten die Sonne (arisch sûrja), und den Mond (mâs der »Messer«, d. i. der Zeittheiler) verehrte, bedarf kaum der Erwähnung.

Im allgemeinen s. namentlich Darmesteter, Ormazd et Ahriman. Ferner Hillebrandt, Varuna und Mitra, 1877. Die Gleichung Uranos = Varuna = zend Varna (»das viereckige«, in dem Thraitauna den Azhi Dahâka tödtet), scheint mir durch Ludwig, Rigveda III, 314 ff nicht erschüttert; vgl. Darmesteter l. c. 69 u. sonst.

§. 430. Indessen wie die Menschen haben auch die Lichtgötter fortwährend gegen feindliche Mächte zu kämpfen; sie werden zeitweilig von den Dämonen der Finsterniss aufs äusserste bedrängt. Zwar der regelmässige Wechsel von Tag und Nacht und die Schicksale des Sonnengottes, welche den Aegyptern im Mittelpunkte aller religiösen Entwickelung stehen,

spielen bei den Ariern keine Rolle, ausser dass man die siegreiche Macht und den glänzenden Lauf des »goldenem Schosse entsprossenen« Sonnengottes preist. Aber wenn langdauernde Dürre herrscht, dann sind es feindliche Dämonen, welche die regenspendenden Kühe (die Wolken) geraubt und in unbekannte Ferne entführt haben; wenn dunkle Wolken den Himmel bedecken, dann hat der »verhüllende« Dämon (Vrtra) die Lichtjungfrauen oder den glänzenden Schatz geraubt und hält sie in seiner Wolkenburg gefangen. Die ganze Natur bereitet sich vor auf den gewaltigen Kampf; der Götterhund spürt den Aufenthalt der geraubten Kühe aus, der Lichtgott (bei den Indern vor allem Indra, aber auch Trita, bei den Iraniern Verthraghna »der Vrtratödter« und Thraitauna [Ferîdûn]) greift den finsteren Dämon an, der sich als gewaltige Schlange (ahi) ihm entgegenstellt. Mit dem Blitzstrahl schmettert er ihn nieder, und lustig strömen die befreiten Wasser über den Leib des Erschlagenen herab. Freilich für alle Zeit ist der Feind nicht getödtet; immer wieder erwacht er zu neuem Leben, stellt sich den guten Gottheiten aufs neue entgegen, aber nur um immer wieder zu erliegen. So konnte, als die mythische Auffassung des Gewitters sich in eine Sage von einem einmaligen, uralten Vorgang umzusetzen begann (§. 57), auch die Anschauung entstehen, dass der Feind nicht erschlagen, sondern besiegt und bis ans Ende der Tage gefesselt sei. Ihrem Kern nach sind alle diese Vorstellungen uralt und allen Indogermanen gemeinsam; aber nur bei den Ariern sind sie so sehr in den Mittelpunkt der Religion getreten, dass alle weitere Entwickelung von ihnen ausgeht.

§. 431. Wie am Himmel, so ist auf Erden der Gegensatz, der Kampf der guten und bösen Mächte ein immerwährender; indem die Lichtgötter ihre Feinde besiegen, fördern sie das Gedeihen ihrer Verehrer. Der Blitzstrahl »der Spross der Wasser« (apâm napât ind. und zend), der Sohn des Himmelsgottes, ist derselbe Gott wie das Feuer, welches die Dämonen vertreibt und den Verkehr zwischen Menschen und Göttern vermittelt. Für die Arier charakteristisch ist nun, dass das

Verhältniss zwischen Mensch und Gottheit als ein gegenseitiges aufgefasst wird: nicht nur der Mensch bedarf des Gottes, sondern in gleicher Weise dieser des Menschen. Durch die Opferspeise und den Somatrunk erhält der Gott erst die Kraft, die Feinde niederzuschmettern; durch das Lobgebet, den Hymnus, wächst die Macht der Gottheit. Andererseits kann, wie bei anderen Völkern, Opfer und Gebet die Götter zwingen, dem Menschen zu willen zu sein, die richtige Formel ist im Stande die Macht der Feinde zu brechen, ihre Wirkungen zu vernichten. So ist der Mensch selbst unmittelbar in den Kampf der überirdischen Mächte hineingestellt und gezwungen und berufen in ihm mitzuwirken, eine Anschauung, die den Aegyptern, bei denen der wissende Mensch mit der Gottheit identisch ist, ebenso fern liegt wie den Semiten, bei denen die Gottheit die Verehrung als schuldigen Tribut entgegennimmt. Es ist bekannt, wie die weitere Entwickelung dieser Anschauungen in Indien dazu geführt hat, die Macht des Gebets (Brahman) als das Eine pantheistische Urwesen an die Spitze der Götter zu stellen und die Bussübung als die einzige wirklich reale Kraft zu betrachten, welche die ganze Welt schafft und erhält. Aber auch die iranische Religionsentwickelung ist von diesen Anschauungen ausgegangen und beherrscht.

§. 432. Es liegt auf der Hand, dass Gedanken wie die hier vorliegenden nicht allgemein sein und der im Volke herrschenden Anschauung unmittelbar entsprungen sein können. Sie sind vielmehr das Product der Speculation, mit anderen Worten, sie sind aus den Kreisen der Priesterschaft hervorgegangen. Dieser kommen sie denn auch sehr wesentlich zu Gute. Um das Opfer wirksam zu machen, muss man das Ritual kennen; um den Zorn der Götter zu vermeiden, sie sich durch Anrufungen und Gebete dienstbar zu machen, die Dämonen zu bezwingen, muss man die richtigen Formeln (mantra, Spruch) kennen. Es kann kein Zweifel sein, dass schon die arische Zeit einen hochentwickelten Priesterstand kannte, dass man die Opfer wenn nicht ausschliesslich so doch vorwiegend durch Priester vollziehen liess, und wohlhabende Leute sich

eigene Priester hielten und sie gut bezahlten. Der älteste, Indern und Iraniern gemeinsame Name der Priester ist atharvan, der »Feuerzünder« (πύραιθος Strabo XV, 3, 15). Dass sie zugleich die Träger der gesammten geistigen Cultur sind, Liederdichter, Aerzte und Kalendermacher, bedarf kaum der Bemerkung. Die Ausbildung einer abgeschlossenen Priesterkaste, welche die erste Stelle im Staate beansprucht und sich gewinnt, gehört erst der weiteren gesonderten Entwickelung Indiens und Irans an.

Ueber die Priesterschaft der vedischen Zeit s. namentlich Ludwig, Rigveda III.

§. 433. Von Anfang an ist die Religion der Indogermanen im Gegensatz z. B. zu der der Semiten charakterisirt durch ihr individuelles Gepräge. Bei den Ariern ist dies noch weiter entwickelt. Die Gottheit ist nicht ein unnahbarer gebietender »Herr«, sondern ein Wesen von Fleisch und Blut, mit Leidenschaften und den einzelnen Gott von allen übrigen charakteristisch unterscheidenden Eigenschaften. Und der Mensch steht ihr gegenüber zwar auch als Glied des Stammes oder der Familie, aber daneben als Einzelwesen, das seine besonderen Beziehungen zu der Gottheit hat und ihr fördernd oder schädigend entgegentritt. Eine ethische Auffassung des Verhältnisses liegt auch hier ursprünglich ganz fern; die Lichtgötter sind zwar Spender des Segens, sie bekämpfen die Bösen und den Trug (druh), aber daneben sind sie launisch und eigenwillig, und oft genug zürnen sie dem Verehrer ohne Grund. Die Vorstellung einer moralischen Gottheit im modernen Sinne haben die Inder niemals, sondern nur die Iranier ausgebildet. Die Forderung »guter Gedanken, Worte und Werke«, welche Veda und Avesta an den Frommen stellen, bezieht sich zunächst nur auf das Ceremoniell des Cultus, nicht auf das moralische Verhalten (s. Darmesteter, Orm. et Ahr. 7 ff.). Aber im Verhältniss der Götter zu den Menschen wie über den Göttern selbst waltet eine feste Ordnung (rta, zend aša), ein Gesetz, das sich in der Gleichmässigkeit der

Naturerscheinungen wie der sittlichen Welt, im Kreislauf der Jahreszeiten, in der Bahn der Himmelskörper, aber ebenso in der Wirkung der Opfer und Formeln ausspricht.

§. 434. Mit dem Tode geht nach arischer Anschauung der Mensch in das ferne unbekannte Reich ein, in dem Jama, der Sohn des Vivasvat, der erste Mensch (der pers. Jima, Dschemšîd), gebietet. Der »vieräugige« Hund des Todtengottes (vgl. den Kerberos) geht unter den Menschen um und packt den, dem zu sterben bestimmt ist. Doch erscheinen die Todtengenien nicht eigentlich als finstere Unholde, etwa wie in Aegypten; die Hunde des Jama geleiten den Todten zugleich auf seinem weiteren Weg (Rigv. X, 14, 11), das Todtenreich trägt einen heiteren, friedlichen Charakter. Daneben aber sind die Ahnen, welche mit den Göttern im Verkehr standen, die heiligen Satzungen offenbart erhielten, ihren Nachkommen Wohlstand und Macht hinterliessen, auch mächtige Wesen, die auf Seiten des guten Gottes kämpfen und auch nach dem Tode den Ihrigen beistehen. So beten die Inder zu den »Vätern«, die Iranier zu den Fravaši's (Ferver) der Verstorbenen. Zu ihrem Unterhalt werden den Todten von ihren Nachkommen Opferspenden dargebracht, wie in Aegypten. — Die Art der Bestattung ist sehr verschieden. Im vedischen Indien und in Arachosien (Vend. I, 48) wird die Leiche zur Erde bestattet; in Persien wird sie vorher mit Wachs balsamirt (Her. I, 140). Daneben scheint auch die Verbrennung der Todten, die später in Indien die Regel geworden ist, schon in die indogermanische Zeit hinaufzureichen; dass sie auch in Iran weit verbreitet war, lehrt der Name dakhma, den bei den Parsen der Ort führt, an dem die Leichen ausgesetzt werden, der aber ursprünglich die »Verbrennungsstätte« bedeutet. Bei den Stämmen des nordöstlichen Irans dagegen ist es Brauch, die Leichen an öden Stätten auszusetzen und den Hunden und Vögeln zum Frass zu überlassen.

II. Die Iranier und die zarathustrische Religion.

Die iranischen Stämme.

§. 435. Unter welchen Umständen und in welcher Zeit sich das Vordringen der arischen Stämme nach Süden und Westen und die Trennung in Inder und Iranier vollzogen hat, ist uns völlig unbekannt. Beide Volksmassen behielten den alten Namen Arier (ind. ârja, iran. arja, vgl. §. 423) bei; bei dem westlichen Theil ist aber allmählich die abgeleitete Form Arjana (jetzt Îrân) an seine Stelle getreten. Das Vorrücken der arischen Inder lässt sich noch einigermaassen verfolgen. In der ältesten Epoche ihrer Geschichte, der Zeit, in welcher die Hauptmasse der vedischen Hymnen entstanden ist, siedeln sie in dem »Siebenstromland«, d. h. in dem Thale des Indus (Sindhu), des Kabul, und der fünf Ströme des Pendschâb; von hier aus sind sie dann allmählich in das Gangesthal, nach Guzerât, und ins nördliche Dekhan vorgedrungen. Die weitere Geschichte der Arier Indiens zu verfolgen, liegt jenseits unserer Aufgabe.

§. 436. Westlich von den Indern, in der Landschaft Arachosien (pers. Harahvati), wohnen die Paktyer (Herod., jetzt Pachtun und Paštun), die Vorfahren der heutigen Afghanen, die sprachlich eine Sonderstellung unter den Ariern einnehmen, von den Alten aber durchweg zu den Iraniern gerechnet werden. An sie schliessen sich am unteren Lauf des Etymandros und am Hâmûnsee die Sarangen oder Drangen (pers. Zaranka, eigentlich das »Seevolk« vom Zend zrajanh, pers. daraja See), weiter nördlich am Herirûd die Arier (pers. Haraiva, jetzt Herât). Westlich von den letzteren, in den westlichen Theilen Chorasan's, sitzt der halbnomadische Stamm der Parther (Παρθυαῖοι, pers. Parthava), weiter westlich, in den fruchtbaren Thälern am Südstrand des kaspischen Meeres die Hyrkanier (pers. Varkâna). Weiter im Osten, am Nordabhang des Paropanisus und bis an und über den Oxus,

wohnen die Baktrer (pers. Bâkhtri), nördlich von ihnen die Sogden (pers. Sugda). Die Oasen der Marger und Chorasmier sind früher schon erwähnt (§. 424). Wie das hier umschriebene Gebiet (Ostiran) geographisch eine Einheit bildet, so mag auch Leben und Geschichte der einzelnen Stämme eng verbunden gewesen sein. Auch bei den Griechen wird das östliche Iran als das eigentliche Ariana von den Medern und Persern geschieden (vgl. indessen Strabo XV, 2, 8). Doch fehlt uns in die inneren Verhältnisse und die historische Entwickelung dieser Stämme jeder Einblick.

Die viel behandelte sog. Völkertafel des Vendidad (erster Fargard) gibt weder eine Geschichte der Ausbreitung der Arier, noch eine einheitliche geographische oder ethnographische Schilderung, sondern ist eine Zusammenstellung von Landschafts-, Fluss- und Städtenamen, die in der Sagengeschichte eine Hauptrolle spielten oder sonst irgendwie wichtig erschienen. Zum Theil sind sie rein mythisch: Nr. 1. Arjanam Vaidschô, 14. Varna [urspr. der Himmel, §. 429], 16. Der Fluss Ranghâ (ved. rasâ). Die übrigen Namen sind: 2. Sughdha (Sogdiana). 3. Moru (Margiane). 4. Bâkhdhi (Baktra). 5. Nisâja (Νισαία Ptol. VI, 10, 4. 17, 3, Strabo XI, 7, 2. 8, 3). 6. Haraiva (Aria). 7. Vaikerta und 8. Urvâ sind unbekannt. 9. Khnenta in Vehrkâna (Hyrkanien). 10. Harachatî (Arachosien). 11. Haitumant (Fluss Etymandros). 12. Raghâ (Ragae). 13. Tšakhra unbek. 15. Hapta hindavô (Indien). Eine Ordnung ist nicht erkennbar, Ragae ist offenbar wegen seiner Bedeutung in der Sassanidenzeit (§. 418) hineingekommen.

§. 437. Die grosse Wüste südlich und südwestlich von diesen Gebieten ist von nomadischen Stämmen iranischer Abkunft besetzt, unter denen an der Küste des persischen Meeres die Gadrosier, im Innern des Hochlandes die Sagartier (Asagartija) und Sattagyden (Thataguš) besonders hervortreten. An sie schliessen sich in Westiran im Norden die Meder (§. 422), im Süden die Perser. Beide zerfallen in zahlreiche Stämme (γένη Her. I, 101. 125), die sich wie überall wo eine Stammeseintheilung vorkommt, nach ihren Wohnsitzen sondern. So sind unter den Persern die Pasargaden die Bewohner der Landschaft Pasargadae, die Germanier (sonst Karmanier) die Bewohner des östlichen Theiles von Persis.

Ausser den Ackerbau treibenden kennt Herodot vier nomadische persische Stämme, unter ihnen die schon erwähnten Sagartier (vgl. VII, 85), die Darius zu den Unterthanen rechnet. — Dass die Arier Medien und Persien später besetzt haben als den Osten Irans, ist höchst wahrscheinlich; doch lässt sich auch hier nichts positives ermitteln (vgl. §. 466).

Bei Herodot III, 91 ff. VII, 66 ff. finden sich noch zahleiche andere dem Centrum Irans angehörige Stämme, wie die Thamanaeer (auch III, 117), Parikanier (in Gadrosien?), Myken (Maka der pers. Inschriften?), Utier (Landschaft Jutija in Persien Beh. III, 5?), die sich nicht localisiren lassen. — Dass die »beutelustigen prthuparçavas« (Böhtlingk und Roth: die breite Hippen Tragenden, ebenso Grassmann) Rigveda VII, 83, 1 die Parther und Perser sind (Ludwig, Rigveda III, 196), ist recht wahrscheinlich, gibt aber zu Zeitbestimmungen über eine etwaige Wanderung keinen Anhalt. Ueber die Parsua der Assyrer s. §. 338. — Ueber die Magier als medischen Stamm s. §. 449.

§. 438. Ueber die politischen und Culturverhältnisse Irans fehlt uns bis auf die Perserzeit fast jede Kunde. Von einer näheren Berührung mit dem Westen, etwa von einer Einwirkung desselben auf die Entwickelung der Religion, findet sich keine Spur. Ueber die Handelsbeziehungen s. §. 187. Dass die Kunst des Schreibens in Ostiran vor der Achaemenidenzeit bekannt gewesen sei, ist höchst unwahrscheinlich; ebenso wenig verstand man es, den Göttern einen Tempel zu bauen oder ihre Gestalt zu bilden. Die Berichte der Zeitgenossen Alexanders zeigen, dass noch damals der Culturzustand Ostirans ein sehr niedriger war und weit unter dem Indiens stand. Die höhere materielle Cultur Mediens und Persiens ist aus Babylon und Assyrien entlehnt und reicht schwerlich in frühe Zeiten hinauf. Auf staatlichem Gebiete finden wir, ähnlich den Verhältnissen der Inder und der Germanen, überall eine aristokratische Gliederung, wie sie bei Ackerbau treibenden Völkern in primitiven Culturverhältnissen das natürliche ist. Mit ihr wird es zusammenhängen, dass die Ehe unter Verwandten, ja unter Geschwistern, ganz gewöhnlich war und als etwas Verdienstliches empfohlen wird. Die wohlhabenden Grundbesitzer sind wie im Veda

zugleich die naturgemässen Vertheidiger des Landes und entscheiden über alle staatlichen Fragen. Die Masse der Bauern ist von ihnen abhängig, die Gewerbtreibenden und Händler treten ganz zurück. Diese Verhältnisse haben sich bis zur mohammedanischen Eroberung kaum geändert und treten auch im Avesta hervor. Dasselbe kennt z. B. eine Stufenfolge von vier Herren: den Herrn des Hauses (nmâna), des Gaues (vîs), des Geschlechtes (zañtu), schliesslich den der Provinz (dahju) [1]. Die einzelnen Völkerschaften mögen wenigstens in der Regel ein Ganzes gebildet haben; ob sich je sei es vorübergehend, sei es auf längere Zeit grössere Staaten gebildet haben, darüber fehlt uns jede Kunde. Zwar erzählt die iranische Sage von einem grossen Reich, das in Ostiran bestanden, dessen Herrscher gegen die Turanier Jahrhunderte lang gekämpft und gewaltige Siege erfochten hätten. Als Mittelpunkt dieses Reichs erscheint Baktrien, unter seinem Könige Vištâspa (Hystaspes) soll Zoroaster die Lehren des Ahuramazda verkündet haben. Indessen diese Könige sind rein mythische Figuren, die Kämpfe gegen die Turanier sind aus den Mythen von dem Kampf der Lichtgötter gegen die Dämonen entstanden und historisch ist an ihnen weiter nichts, als dass Ostiran die Heimath der iranischen Sage und Mythologie ist, dass auch die Ormuzdreligion sich von hier aus verbreitet hat. Historische Erinnerungen mögen ja einzelnen Zügen der Heldensage zu Grunde liegen, wie denn die Umwandlung der Götter und Dämonen in Iranier und Turanier für die Lebensverhältnisse Ostirans bezeichnend ist (§. 425). Aber um Genaueres zu erkennen, fehlen uns alle Mittel, und die Ausmalung der Verhältnisse ist ohne Zweifel ganz unhistorisch.

Ueber die Stammesverhältnisse vgl. Spiegel, Ueber die eran. Stammverfassung, Abh. Bair. Ak. VII, 3, 673. Was Ktesias von einem alten baktrischen, von Ninos eroberten Reiche erzählte (Diod. II, 5 ff.; sein König Zoroaster Justin I, 1. Joh. Antioch. fr. 3 Müller), ist lediglich Construction auf Grund der Angaben der persischen (iranischen) Sage.

---

[1]) Ueber ihnen steht als fünfter der Zarathuštra, d. i. der Oberpriester. Die Stelle (Jasna 19, 50) ist sicher sassanidisch (§. 418).

Ueber König Vištâspa vgl. Spiegel, Histor. Ztschr. 44, 1 ff. Seine Gleichsetzung mit Hystaspes, dem Vater des Darius bei Ammian XXIII, 6, 32 (vgl. Agath. II, 24) hat ebenso wenig Werth, wie dass Alexander Polyh. den Zoroaster zum ersten Könige der medischen (elamitischen) Dynastie machte (§. 135).

Die Ahuramazdareligion.

§. 439. Während uns die umfangreichen Ueberreste der altindischen Literatur ermöglichen, wenigstens die Hauptphasen der Entwickelung, welche von der altarischen Religion zur Brahmalehre geführt hat, deutlich zu erkennen, ist uns in Iran das Gleiche versagt. Es müssen zahlreiche Stufen überschritten, zahlreiche Kämpfe durchgemacht sein, bis aus der arischen Religion die Mazdareligion wurde, wie sie Darius verkündet. Aber wie, wann, wo diese Entwickelung sich abgespielt hat, wissen wir nicht. Nur dass das östliche Iran, speciell Baktrien und seine Nachbarschaft, der Hauptschauplatz derselben war, kann als sicher betrachtet werden. Denn hier ist die iranische Sage localisirt, hier wird die Mazdalehre von Zoroaster verkündet, hier hat die Göttin Anâhita ihre Heimath (§. 450). Der Gegensatz der sesshaften und der nomadischen Bevölkerung tritt in der Religion überall hervor, manche der von ihr vorgeschriebenen Bräuche, wie die Aussetzung der Leichen, sind nur im nordöstlichen Iran heimisch. Von hier aus muss sich mithin die Religion nach dem übrigen Iran verbreitet haben. Wie weit aber die anderen Landschaften bei der Entwickelung betheiligt gewesen sind, wie weit locale Unterschiede hervorgetreten sein mögen, darin ist uns jeder Einblick versagt.

Darmesteter (Zendavesta I, p. XLVII ff., Études iran. I, 10 ff.) und Spiegel, ZDM. XXXV, 629 ff., ebenso de Harlez betrachten Medien als Heimath der avestischen Religion, weil die Magier hier heimisch sind [der ursprüngliche, in den heiligen Schriften allein gebrauchte Name der Priester ist aber nicht Magier, sondern âthravan; im übrigen vgl. §. 449] und weil die parsische Tradition Raghae oder Atropatene als Heimath Zoroaster's bezeichnet. Letzteres beruht indessen lediglich auf den Institutionen der Sassanidenzeit. Die Anspielungen des Avesta auf

derartige Anschauungen sind nur weitere Beweise für seinen späten Ursprung, ebenso z. B. die Localisirung des Azhi Dahâka in Bawri (Jašt 5, 29), wenn dies Babel ist. Eine sicher in Ostiran geschriebene Stelle ist wohl Jašt 10, 14. — Nach der gewöhnlichen Anschauung würde die Mazdareligion auf einer durch den Propheten Zoroaster herbeigeführten religiösen Revolution beruhen, durch welche die alten arischen Götter in die Hölle gestossen und die reine Lehre verkündet worden wäre. Dass diese Ansicht falsch ist, hat Darmesteter, Orm. et Ahr. 261 ff., vgl. Zendav. I, LXXVI ff. überzeugend nachgewiesen und die Continuität der Entwickelung hervorgehoben. Allerdings ist dieselbe nicht anders zu verstehen, als man auch von einer Continuität der Entwickelung von der althebraeischen Religion bis zum Gesetze reden kann; religiöse Bewegungen und Reformen müssen, ebenso wie in Indien oder bei den Hebraeern, zahlreich stattgefunden haben, vgl. § 448 und über Zoroaster §. 446. — Die Ansicht von Haug, dass Zoroaster's Auftreten namentlich durch die Einführung des Somacults herbeigeführt sei und seinerseits wieder die Trennung der Inder von den Iraniern herbeigeführt habe (Die Gâthâ's II, Essays 286 ff.), wird jetzt wohl keine Vertreter mehr finden.

§. 440. Die Entwickelung der iranischen Religion hat sich wie die der indischen in den Kreisen der Priester vollzogen und ist diesen in erster Linie zu gute gekommen. Bei beiden hat sich der Priesterstand vollkommen abgeschlossen und ist zu einer erblichen Kaste geworden, in die kein Fremder Aufnahme finden kann; bei beiden nimmt er für sich die erste Stelle in Anspruch, wenn auch die iranischen Âthravans niemals soweit gegangen sind wie die Brahmanen, die sich zu einer übermenschlichen Rasse gemacht haben. In Indien wie in Iran monopolisiren die Priester den Cultus vollkommen: sie allein können die Opfer vollziehen (Her. I, 132). Weiter aber ist die Entwickelung in Iran nicht gegangen: staatliche Macht haben die Priester nie in Anspruch genommen oder nehmen können. Erst unter den Sassaniden finden wir eine selbständig organisirte, vom Staate anerkannte und geschützte Kirche, deren — uns nur fragmentarisch erhaltenes — Gesetzbuch eben das Avesta ist.

§. 441. Während in Indien die Religionsentwickelung durchaus speculativ ist, ist sie in Iran auf das praktische Leben gerichtet. Dort steht die transcendente Kraft des Opfers,

der Gebete, der Bussübung, hier der im Leben sich bethätigende Gegensatz der lichten heilbringenden und der finsteren verderblichen Mächte im Mittelpunkt der Anschauungen. In Iran hat der arische Himmelsgott (Ζεύς, von Herodot I, 131 selbst als »der ganze Umkreis des Himmels« erklärt), der »Herr« (Ahura), der in Indien aus seiner Herrscherstellung verdrängt wurde, dieselbe behauptet und erweitert. Als Lichtgott ist er der Gott der Wahrheit und Reinheit; er ist der Schöpfer und Erhalter der Welt, »der grösste der Götter, der diese Erde, jenen Himmel, den Menschen gemacht hat, der dem Menschen Gnade (pers. šijâti, ass. dunqu) gewährte« (Darius und Xerxes); er ist der »Weise« (Mazda) der Schöpfer der Weltordnung (aša, §. 433), der »heilige (?) Geist« (spenta manju), von dem alle Segnungen der Schöpfung herrühren. Er ist der Inbegriff aller Macht, Einsicht und Majestät. Neben ihm stehen, wie neben Varuna die Âditja's (§. 429), eine Reihe von Genien, welche die einzelnen Seiten derselben verkörpern und mit Ahuramazda zusammen die Siebenzahl der Ameša spenta (»Unsterbliche Heilige«) ausmachen. Zum Theil sind dieselben alte, schon in die arische Zeit hinaufreichende Abstractionen, wie Aša, das Weltgesetz, das in den Zendtexten (namentlich in den Gâthâ's) oft als identisch mit Ahuramazda, oft als gesondertes Wesen angerufen wird; Harvatât und Amertatât, die »Gesundheit« und »Unsterblichkeit«, die in Wasser und Pflanzen wirken; Ârmati (wahrsch. ved. Aramati, Göttin der Andacht) »die Frömmigkeit«, die auch als Erdgöttin und Gemahlin des Ahura erscheint. Daneben stehen neugeschaffene Formen, Khšathra varja, der Genius der Herrschermacht, und Vohumano »der gute Sinn« (Ὠμανός), der erste unter den sechs. Daran schliessen sich dann die übrigen Gottheiten des Lichtes und der guten Schöpfung (§. 447).

Im allgemeinen s. Darmesteter, Ormuzd et Ahriman. Ders., Haurvatâṭ et Ameretâṭ (bibl. de l'éc. des hautes études XXIII, 1875).

§. 442. Den guten Göttern gegenüber stehen die bösen Mächte, die Dämonen der Finsterniss, des Todes, der Un-

fruchtbarkeit, des Truges, die stets bekämpften und unterliegenden, aber nie besiegten. Sie werden von den Iraniern gewöhnlich unter dem Namen daivas (diw) zusammengefasst. Ursprünglich bezeichnet derselbe die Lichtgötter (§. 429); aber diese Bedeutung verlor sich in Iran, der Name wurde allmählich auf die feindlichen Naturmächte übertragen. Ganz ebenso ist in Indien in spätvedischer Zeit der Name Asura eine Bezeichnung der bösen Dämonen geworden. Die Zahl der feindlichen Wesen ist unendlich; sie manifestiren sich in allem Uebel, in bösem Gethier, in Leichen und Krankheiten, wie umgekehrt andere Wesen, z. B. der Hund, speciell den guten Göttern heilig sind. An ihrer Spitze steht der böse Geist Angramanju (Ahriman). Ob diese Gestalt (zuerst nachweisbar in den Gâthâs Jasna 45, 2 und bei Theopomp fr. 71; in den Inschriften der Achaemeniden wird er begreiflicherweise nie genannt) uralt ist oder erst der fortschreitenden Systematisirung ihren Ursprung verdankt, wissen wir nicht. Die mythologischen Züge, welche ihn charakterisiren, entstammen dem alten arischen Götterfeind, dem Gewitterdämon, der bösen Schlange. Im übrigen ist er in jeder Beziehung das Gegenbild des Ahuramazda. Er thront im fernen Norden, in der Finsterniss, er ist unwissend, kraftlos und ohnmächtig trotz seiner immer wiederholten Angriffe auf die gute Schöpfung, er ist die Unreinheit und die Lüge. Umgeben ist er von einer Schaar böser Dämonen, die von der späteren Theologie genau dem Schema der guten Geister entsprechend classificirt werden.

§. 443. Seine Formen entlehnt der Gegensatz und der Kampf der beiden Mächte den alten arischen Anschauungen vom Gewittermythus. In vielen Zügen haben sich dieselben noch klar erhalten: Ahuramazda ist von festem und schönem Körper, denn er ist das Himmelsgewölbe, die Sonne ist sein Auge, die (Himmels-)wasser sind seine Gemahlinnen, das Feuer (der »Spross der Wasser« §. 431) ist sein Sohn. Das Feuer ist zugleich die Hauptwaffe gegen die Dämonen, das Symbol der Reinheit, des Gedeihens, des Lebens. Die Ausmalungen des Kampfes der beiden Mächte sind voll von

Zügen des Gewittermythus. Aber der Hauptsache nach sind dies für die spätere Anschauung nur Formen, welche zum Theil völlig unverstanden lediglich durch die geheiligte Tradition erhalten blieben. Der alte Gegensatz hat sich auf ein geistiges, vor allem auf das ethische Gebiet verschoben. Ahuramazda und Angramanju sind Wahrheit und Lüge, Ordnung und Zerstörung, Lebenskraft und Todesschlaffheit. Ahuramazda ist in erster Linie ein Gott der Cultur; er hat das Rind bestimmt, dem Menschen zu dienen (vgl. Jasna 29, Roth, ZDM. XXV, 5 ff.) und segnet den, der es gerecht behandelt, er freut sich am Ackerbau, an der Urbarmachung brach daliegenden Landes. Die Verehrer Ahuramazda's sind die sesshaften Ackerbauer und Viehzüchter, seine Gegner, die Geschöpfe und Diener der Daivas, sind die Nomaden, welche die Dörfer überfallen, das Vieh stehlen, Menschen rauben und durch die weite Wüste in das Elend der Sklaverei schleppen. Alles Leben kommt von Ahuramazda; er gebietet den Menschen sich zu mehren, denn dadurch wird ja sein Reich erweitert. »Die Perser ehren den am höchsten, der am meisten Kinder hat, sie feiern ihren Geburtstag als den höchsten Festtag« berichtet Herodot (I, 136. 133). Ahuramazda schirmt die Könige, er verleiht ihnen Herrschaft und Majestät; er vernichtet die Feinde seiner Verehrer, denn sie sind ja Diener und Werkzeuge der Dämonen.

Der Gegensatz zwischen Mazda- und Daivaverehrern scheint mir auch in den Gâthâs weder ein Gegensatz der Nationalität, noch der Religion zu sein, sondern er bezieht sich wesentlich auf das Verhalten des Einzelnen; ganz ähnliches findet sich auch im Veda. Eine Hauptrolle spielt dabei aber der sociale Gegensatz der sesshaften und der nomadischen, räuberischen Bevölkerung. Vgl. auch das Glaubensbekenntniss Jasna 12 (13), namentlich in der von Spiegel, de Harlez, Haug (Essays 173) stark abweichenden Uebersetzung von Geldner, Studien I, 132, deren Richtigkeit ich natürlich nicht beurtheilen kann. Im Uebrigen s. namentlich Geiger, Ostiranische Cultur.

§. 444. In dem Kampfe der beiden Principien hat der einzelne Mensch Stellung zu nehmen. Auch hier ist zunächst die altarische Anschauung beibehalten und fortgebildet,

dass Opferspenden und Gebete die Kraft der Gottheit mehren. Die Formel ist nächst der Flamme das wichtigste Kampfmittel gegen die Dämonen; nach einer ihrem Kern nach jedenfalls in alte Zeiten hinaufreichenden Tradition hat Ahuramazda zu Anfang den Angramanju besiegt, indem er die heiligste aller Gebetsformeln — das uns völlig unverständliche Ahunavarja — recitirte. Beide Mächte streben danach, ihr Reich zu erweitern, und indem der Mensch die Gebote des einen oder des anderen befolgt, Gutes oder Böses — d. h. ursprünglich formell Richtiges oder Unrichtiges (§. 433) — begeht, vergrössert er ihre Macht und stärkt sie zum Kampf. Durch Sprechen der Gebete, durch Ausübung der heiligen Handlungen vernichtet der Mensch zahllose Dämonen, wie er ebenso durch Begehen verbotener Handlungen das Reich der bösen Geister vermehrt. Vor allem wird von den Frommen die äussere Reinheit verlangt. Die Macht Ahriman's zeigt sich namentlich in Krankheit und Tod. Die Berührung mit einer Leiche befleckt daher und erfordert sorgfältige Reinigung, und »wer von Aussatz befallen ist, wird von allem Verkehr abgesperrt, denn man meint, er habe gegen die Sonne gesündigt. Fremde, die aussätzig sind, werden aus dem Lande verjagt, und aus gleichem Grunde auch die weissen Tauben« (Her. I, 138). In diesen Dingen gingen die Priester weiter als die übrigen Gläubigen. Sie tödteten z. B. nach Kräften ahrimanisches Gethier wie Würmer und Schlangen, um so dem Reiche des Bösen Abbruch zu thun. Die barbarische Sitte der ostiranischen Stämme, die Leichen Geiern und Hunden zum Frass zu überlassen (Chrysippos bei Cic. Tusc. I, 108, Justin 41, 3 von den Hyrkanern und Parthern) — in Baktrien überliess man sogar Schwerkranke und Greise noch lebend den Todtenhunden (Onesikritos bei Strabo XI, 11, 3), ein Brauch, der unter den Sassaniden allgemein geworden ist (Agathias II, 23) — ist von ihnen beibehalten, und wird damit motivirt, dass die Heiligkeit der Erde oder des Feuers nicht durch die unreine Leiche befleckt werden dürfe. In sassanidischer Zeit sind diese Bräuche bindende

Vorschriften für alle Gläubigen geworden. Im übrigen wird die peinliche, casuistische Ausbildung des Reinheitsrituals, wie sie im Vendidad vorliegt, erst einer späteren Zeit angehören.

Ueber die Formen der Todtenbestattung in Iran s. § 434. Ueber die Bräuche der Magier: Her. I, 140 (vgl. Plut. de Is. 46). Wenn Herodot weiter berichtet, es werde erzählt ὡς οὐ πρότερον θάπτεται ἀνδρὸς Πέρσεω ὁ νέκυς πρὶν ἂν ὑπ' ὄρνιθος ἢ κυνὸς ἑλκυσθῆναι, so verwechselt er die auf altarischen Anschauungen beruhende Sitte, dass ein »vieräugiger« Hund den Leichnam anblicken muss, um den Dämon aus ihm zu vertreiben, mit dem Brauch der Magier.

§. 445. Indessen bei dieser äusserlichen Auffassung blieben die Iranier keineswegs stehen. Wie Ahuramazda ein Gott der Cultur ist, so ist jeder, der das Feld bestellt, das Vieh pflegt, den Haumatrank bereitet (§. 427), Kinder zeugt und den Krankheiten wehrt, ein Mehrer seines Reiches. Das erste und höchste Gebot des Gottes aber ist, die Wahrheit zu üben und die Lüge zu meiden (Beh. IV, 14, Her. I, 136. 138). Die Lüge (pers. drauga, Zend drudsch) ist das eigentliche Lebenselement der Dämonen und geradezu ein Eigenname für sie geworden. Wenn so die ethische Auffassung der Religion durchaus im Vordergrund steht, so wendet sie sich zugleich in noch ganz anderer Weise als die arische an das einzelne Individuum. Wohl verehrt das ganze Volk den Ahuramazda und seinen Götterkreis, aber lediglich von dem Verhalten des einzelnen hängt es ab, ob er wirklich ein Mazdajasnier (Mazdaverehrer) oder ein Daivajasna, ein Diener der bösen Mächte ist. Durch jede Handlung mehrt er das Reich des einen oder des anderen und gewinnt, wenn er der guten Sache dient, die Segnungen, welche die Götter verleihen: Wohlstand, namentlich an Vieh, Nachkommenschaft, Kraft, Sieg gegen die Feinde, Unsterblichkeit und ein glückliches Leben im Jenseits. Denn auch hier sind die arischen Vorstellungen weiter ausgebildet. Nach dem Tode erwartet den Menschen das Gericht an der Brücke Tšinvat; je nach seinem Verhalten bestimmt sich sein Schicksal. Die Bösen fallen den Lügengeistern anheim, die Guten erhalten Unsterblichkeit und die

Freuden des Paradieses; auch einen Mittelzustand für diejenigen, bei denen gute und böse Werke sich das Gleichgewicht halten, kennen schon die Gâthâs (Bartholomae, ZDM. XXXV, 157, Roth ib. XXXVII, 223). Auch die alte Vorstellung von der segenbringenden Macht der »Väter« hat sich weiter entwickelt. Nach iranischer Lehre hat sich in jedem Menschen ein geistiges Wesen, ein Genius (Fravaši, Fravardin, Ferver), gewissermassen ein geistiges Abbild des irdischen Menschen, incorporirt, das lange vor ihm existirte und mit dem Tode ihn wieder verlässt. Die Fravaši's der Guten gehen ein in das Reich des Ahuramazda, um die Bösen zu bekämpfen, ja sie sind eine Hauptstütze seiner Macht. Sie senden den Nachkommen Wohlfahrt und Gedeihen, und es ist die Pflicht des Frommen, alle Fravašis, besonders aber die der alten Heroen, mit Opfer und Gebet zu ehren.

Zu den religiös-moralischen Anschauungen der Gâthâs vgl. Hübschmann, Das 30. Cap. des Jasna p. 3 ff.

§. 446. Ob man schon in alter Zeit sich bemüht hat, den Ursprung der beiden sich bekämpfenden Mächte kosmologisch oder speculativ zu lösen, die Thatsache der nicht zu vernichtenden Macht des Bösen mit dem Glauben an den guten Gott, der die Welt gebildet hat und erhält, zu vereinigen, wissen wir nicht. Nach der Anschauung der Gâthâs (30, 3 ff.) scheint durch den Zusammenstoss der beiden Mächte die Welt entstanden zu sein. Seitdem besteht der immerwährende Kampf; am Schluss der Weltentwickelung wird das gute Princip den Sieg davontragen, die Vergeltung und eine vollkommene Weltordnung (vgl. Theopomp bei Plut. de Is. 47) eintreten. Dass aber Ahuramazda den Sieg behält, dass sein Gesetz den Menschen gilt und diese den bösen Mächten nicht unterliegen können, ist das Werk der Offenbarung. Ahuramazda hat seinen Willen und vor allem die heiligen Formeln und Riten, welche die Dämonen bezwingen, dem Zarathuštra, dem Sohne des Porušaspa, offenbart, dieser hat sie den Menschen verkündet. Mit Recht hat Darmesteter hervorgehoben, dass die Sage von demselben rein mythisch

ist. Seine Gestalt trägt alle Züge eines Gewittergottes, der mit seiner Stimme die Dämonen zurückschreckt und gewaltige Felsblöcke auf sie schleudert. Auf der anderen Seite ist die alte arische Vorstellung von der Macht des Ritus und des Gebetes auch hier weiter ausgebildet. Das »heilige Wort« (manthra spenta), das »Gesetz« (dainâ), welches Ahuramazda dem Zoroaster offenbart und dieser dem Menschen verkündet — beide werden begreiflicher Weise auch als göttliche Wesen personificirt — ist das Mittel, durch das die Dämonen besiegt werden und dem Ahura der Sieg gewonnen wird. Für die Menschen aber ist Zoroaster vor allem der Lehrer, durch den die Ordnung, welche Ahuramazda geschaffen hat, in die Welt eingeführt wird (vgl. z. B. Jasna 29), der Gesetzgeber, durch den die Mazdaverehrung begründet wird.

Die Bezeichnung der parsischen Religion als Dualismus ist schief; ungefähr mit demselben Rechte kann man das Christenthum so nennen. Höchstens die spätere parsische Philosophie und Mythologie ist (theilweise) dualistisch, aber nicht die Religion. — Dass die Griechen den Zoroaster durchweg als historische Persönlichkeit betrachten und in uralte Zeit — 5000 Jahre vor dem troischen Krieg nach Hermippos — versetzen, hat gar keinen geschichtlichen Werth.

§. 447. Die »übrigen Götter, welche es gibt« (Beh. IV, 12. 13) treten gegen Ahuramazda vollkommen zurück. Der Gläubige verehrt Sonne und Mond, Erde und Luft (ἄνεμοι), Wasser und Feuer (Her. I, 131) als segensreiche Schöpfungen des guten Gottes und sorgt für ihre Reinhaltung. Er preist die Macht des Hauma, des Lichtgottes Mithra (s. §. 450) und mancher anderer Gottheiten. Sie alle haben in der Weltordnung und Entwickelung ihre bestimmte Stelle, manche Mythen werden von ihrer Macht und ihren Thaten erzählt. Aber alle sind dem grossen Schöpfer vollständig untergeordnet und haben für den Glauben nur Bedeutung als Manifestationen und Formen der guten Macht, wie die Ameša spenta; nur ganz nebenbei deuten Darius und Xerxes an, dass sie überhaupt neben Ahuramazda existiren. Die alten physischen Mythen und Charakterzüge der Götter des mazdajasnischen Systems erhalten sich zwar noch in einer Reihe von An-

schauungen und Erzählungen (§. 443), aber im allgemeinen sind sie verblasst. Aus dem arischen »Vrtratödter« ist ein Genius des Sieges Verthraghna geworden. Jama, der erste Mensch und König der Todten ist als Jima der älteste Herrscher, der Begründer der Cultur, unter dem paradiesische Zustände herrschten, der jetzt im unzugänglichen Vara die Samen der lebenden Wesen verwahrt, damit sie bei der bevorstehenden Weltkatastrophe gerettet werden können. Die Geister des Gewitterkampfes sind Herrscher und Heroen der Urzeit wie Azhi Dahâka (die Gewitterschlange), der als Tyrann die Welt beherrscht, bis er von Thraitauna (§. 430) und Kawi dem Schmied gestürzt und gefesselt wird. Dann folgen die grossen Heldenkönige Kava Us und Kava Husrava mit ihren Genossen und ihr Gegner, der »Turanier Frangrasjan«. Wie die Gesänge und Erzählungen der alten Iranier von diesen Helden beschaffen waren, wissen wir nicht; jedenfalls aber haben wir sie uns dem Firdusi ähnlicher zu denken als dem Avesta. — Am Abschluss der Heroenzeit steht naturgemäss die Offenbarung des Gesetzes durch Zarathuštra unter König Vištâspa, mit der die jetzt bestehende Ordnung der Dinge, das jetzige Menschengeschlecht beginnt. Wie alt die genaue Ordnung der Sagengeschichte ist, wissen wir nicht; das Avesta setzt sie als bekannt voraus.

Die Sterne scheinen erst spät, durch babylonischen Einfluss, eine Rolle im parsischen Göttersystem erhalten zu haben. Dass die Sagengeschichte bereits in sehr alter Zeit im wesentlichen zum Abschluss gekommen ist, geht daraus hervor, dass bekanntlich die Achaemeniden- und Arsakidenzeit in der späteren persischen Tradition gar keine Rolle spielt, sondern die historischen Erinnerungen aus der Sassanidenzeit so gut wie unvermittelt an die Sagenzeit angeschlossen werden. — Natürlich sind die alten Heroen, obwohl sie vor Zoroaster leben, doch Mazdajasnier und Vorkämpfer der guten Sache. Ebenso sind die Patriarchen Israels fromme Jahweverehrer lange vor der Gesetzgebung Mose's.

Die Verbreitung der Religion und die Gottheiten des Volksglaubens.

§. 448. Solcher Gestalt ungefähr mag die Lehre vom »rechten Pfade« (Grabinschrift des Darius, vgl. z. B. Jasna 59)

gewesen sein, in der Darius aufgezogen wurde, zu der er als König in seinen Inschriften sich bekennt. Dass dieselbe nicht das Werk eines Einzelnen oder einer Generation gewesen sein kann, ist klar. Ebenso wenig aber ist sie das Ergebniss einer unbewusst sich vollziehenden Entwickelung; die Wirkung gestaltender und bestimmender Persönlichkeiten liegt hier ebenso deutlich vor wie in der prophetischen Religion oder in der Brahmalehre. Wer die Männer gewesen sind, die aus dem alten arischen Götterglauben die reine Mazdareligion heraus entwickelt haben, wissen wir nicht. Unmöglich ist es keineswegs, dass einer von ihnen Zarathuštra, der Sohn des Porušaspa gewesen ist; aber als historische Persönlichkeiten sind sie für uns verschollen. Vielleicht sind Ueberreste der Lieder, in denen sie ihre Lehren verkündeten und entwickelten, uns noch in dem ältesten und heiligsten Bestandtheile des Avesta, den Gâthâs, erhalten.

§. 449. Die Mazdareligion trägt keinen ausgesprochen nationalen Charakter in dem Sinne wie die jahwistische oder auch die brahmanische. Zwar ist Ahuramazda, wie es in der susischen Uebersetzung der Dariusinschriften heisst, »der Gott der Arier« und verleiht den Seinen den Sieg, aber er ist keineswegs ein specifisch nationaler Gott: ihm gegenüber steht nicht, wie bei den Semiten, der Stamm oder das Volk, sondern der einzelne Mensch. Nichts hindert daher, dass auch nichtarische Männer, Geschlechter, Völkerschaften sich zur wahren Lehre bekehren. Schon in den Gâthâs finden wir einen Turanier Frjâna, der mit seiner Sippe dieselbe angenommen hat [1]), und Jašt 13, 113. 123. 143 werden die Fravaši's von Frommen aus den turanischen, dahischen, sarimischen und sânischen Gauen (die letzteren sind unbekannt) gepriesen. Vor allem aber ist die zarathuštrische Lehre bei allen iranischen Völkern verbreitet. Die Träger und Apostel

[1]) Jasna 46, 12 nach Geiger, Ostir. Cult. p. 194. Ganz anders und zwar alle auf das stärkste von einander abweichend übersetzen Spiegel, Haug, Justi s. v. tûra, de Harlez die Stelle.

derselben sind natürlich die Priester. In Medien finden wir einen eigenen Priesterstand, der den übrigen Stämmen als letzter beigeordnet ist (Her. I, 101), ähnlich wie bei den Hebraeern der Priesterstand in den Stamm Lewi umgewandelt wurde. Sie führen hier den Namen Magier (pers. magu), dessen Herkunft und Bedeutung unbekannt ist. Denselben Namen trägt die Priesterschaft auch in Persien, und es ist möglich, obwohl nicht zu erweisen, dass die Religion und die Priesterschaft von Medien aus nach Persien gekommen ist. In der Achaemenidenzeit verbreitet sich die Religion, in der Umgestaltung, die sie damals erfahren hat und die wir kurz als Mithrareligion bezeichnen können, über die Grenzen Irans hinaus, zunächst nach Armenien und Kappadokien. In der hellenistischen Zeit, namentlich aber in der Kaiserzeit gewinnt sie dann, vielfach verändert und mit fremden Elementen gemischt, Anhänger im ganzen Bereich des römischen Reichs. Es ist bekannt, wie die Mithrareligion sehr ernstlich in den Wettkampf um die erledigte Stelle der Olympier hat eintreten können.

Die Annahme Darmesteter's, dass die Magier ursprünglich ein medischer Stamm seien, ist durch nichts begründet; sie stehen neben den localen Stämmen wie die Kinder Lewi neben Juda und Ephraim. Dass Cyrus die Magier zuerst eingesetzt habe (Xen. Cyrop. VIII, 1, 23), ist Erfindung Xenophon's. Ueber die μαγοφονία s. §. 511.

§. 450. Es liegt auf der Hand, dass die Mazdareligion keine Volksreligion ist. Ihr höchster Gott ist wesentlich eine Abstraction, seine Gebote sind ethischer Natur, und so sehr diese Anschauungen auch den gebildeteren und edleren Geistern zusagen mochten, die Masse bedurfte concreterer, realerer Verehrungswesen und Cultusformen. Die im System in den Hintergrund gedrängten altarischen Gottheiten werden für sie immer die wichtigsten, am meisten verehrten geblieben sein, wie z. B. der Haumacult vermuthlich immer eine grosse Rolle gespielt haben wird. Am bedeutendsten tritt Mithra hervor, der alte Genosse des Ahuramazda (§. 429). Für die reine Lehre ist er der Lichtgott, und als solcher vor allen anderen

ein Gott der Reinheit und Wahrheit; der Masse ist er völlig zum Sonnengott geworden und ist der eigentlich thätige, alles durchdringende, siegreiche Weltenherrscher, gegen den Ahuramazda völlig in den Hintergrund tritt. Neben ihm wird vor allem die Göttin Ardvîsûra oder Anâhita (Ἀναΐτις; die Bedeutung der Namen ist unsicher) eifrig verehrt. Sie ist die Göttin der Quellen und der Fruchtbarkeit; speciell aber ist sie ein wasserreicher majestätischer Strom, mit tausend Armen und Canälen, so gross wie alle irdischen Gewässer zusammen, »der gewaltig dahin strömt vom Berge Hukarja zum See Vorukaša«. Danach kann es in der That kaum zweifelhaft sein, dass Anaitis zunächst die Göttin des Oxusstromes ist. Natürlich spielen zugleich mythische Anschauungen hinein; der See Vorukaša ist der Himmelsocean, der Urquell und die Heimath aller Gewässer; das hindert aber nicht, dass reale Verhältnisse zu Grunde liegen. Je mehr sich freilich Anaitis aus ihrer Heimath entfernt, desto mehr verliert sie ihren ursprünglichen Charakter; die Westiranier wussten vom Oxus nichts, ihnen ist sie die Göttin des Reichthums, der Fruchtbarkeit, der Zeugung. Wir werden später sehen, wie sie unter dem Einfluss babylonischer Culte und Anschauungen völlig umgebildet worden ist.

Anaitis Göttin des Oxus: Geldner in Kuhn's Ztschr. XXV, 378. Geiger, Ostir. Cultur 45 ff. Her. I, 131 hat die Namen Mithra und Anâhita verwechselt; der Sache nach [aber nicht dem Namen nach] hat er Recht mit der Behauptung, dass der [spätere] Anaitiscult babylonischen Ursprungs ist. Sonst vgl. Berossos fr. 16, dessen Angabe durch die Inschriften Artaxerxes' II. vollkommen bestätigt ist. — Windischmann, Die persische Anahita oder Anaitis, Abh. bair. Ak. VIII. Ders., Mithra, in Abh. für die Kunde des Morgenlandes I.

§. 451. Zur Zeit des ersten Darius steht die zarathuštrische Lehre noch hoch über der Volksreligion. Aber auf die Dauer vermag sie sich ihrem Einfluss nicht zu entziehen. Durch Artaxerxes II. wird der Cult des Mithra und der Anaitis officiell eingeführt, und es vollzieht sich eine starke Deteriorirung der Mazdareligion. In Persien wie in

Ostiran (in den Reichen der indoskythischen Könige), in Armenien wie in der parsischen Diaspora in der griechischen und römischen Welt ist der höchste abstracte Gott und der reine, ethische Kern der Religion durch die Götter zweiten Ranges und das magische Mysterien- und Formelwesen vollkommen verdrängt. Als man dann, vermuthlich in der späteren Arsakidenzeit, in der Epoche der Reaction gegen den Hellenismus, die alte Religion zu restauriren versuchte, da gelang es nicht mehr, diese Auswüchse auszuscheiden. Mithra, Anâhita, Hauma u. s. w. blieben mächtige, für den Menschen äusserst wichtige Gottheiten, deren Macht es Ahuramazda wie die alten Heroen verdanken, dass sie Ahriman Widerstand leisten, und ihre Heldenthaten vollbringen können. Aber sie werden wenigstens, den Anschauungen der alten Lehre folgend, zu Geschöpfen des Ahuramazda gemacht und so die Einheit des Systems gerettet. Auf diesem Standpunkt steht das Avesta. Die geistigen Strömungen der Folgezeit, der Einfluss der Philosophie und des Christenthums, vor allem aber die strenge, vom Staate erzwungene Durchführung des peinlich genauen Rituals, welches das Avesta vorschreibt, haben dann bewirkt, dass die Götter des Volksglaubens allmählich verblassten und dass der Parsismus schliesslich dem Kern nach ein Monotheismus im polytheistischen Gewande geworden ist.

III. Die Invasionen der Nordvölker und die letzten Zeiten der assyrischen Herrschaft.

Die Kimmerier in Kleinasien.

Gelzer, Das Zeitalter des Gyges, in Rhein. Mus. XXX. XXXV.

§. 452. Mächtiger wie je zuvor stand um 660 v. Chr. das Assyrerreich da. In Babel gebot ein Bruder des Königs, in Aegypten war die Schaar der kleinen Fürsten tributpflichtig;

Syrien, Mesopotamien, die östlichen Gebirgslande, dazu die Grenzgebiete Armeniens und Kleinasiens waren dem Reich unmittelbar einverleibt. Eine gefährliche Erhebung schien nirgends zu befürchten. Wenige Decennien später war der stolze Bau vom Erdboden verschwunden. Zu seinem Sturze haben zwar auch die besiegten Nationen wenigstens zum Theil beigetragen, aber der erste Anlass wie die entscheidenden Schläge sind von aussen durch grosse Völkerbewegungen herbeigeführt worden. Die Wirkungen derselben treten uns überall deutlich entgegen; ihr Gang im einzelnen ist fast völlig in Dunkel gehüllt.

Der Anstoss zu der ersten grossen Wanderung ging von den Nordküsten des schwarzen Meeres aus. Es ist früher schon erwähnt worden (§. 424), dass etwa im Laufe des achten Jahrhunderts die skolotischen Skythen, einer der iranischen Nomadenstämme, angeblich selbst von den Massageten gedrängt, die Wolga und den Don überschritten und die Kimmerier aus ihren Wohnsitzen verdrängt haben. Wie es scheint, hat sich ein Rest der alten Bevölkerung in den Taurern auf der Krim (dieser Name ist selbst aus dem der Kimmerier entstanden) erhalten; aber die grosse Masse verliess mit Weib und Kind die Heimath. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind sie über die Donau nach Thrakien gezogen. Der thrakische Stamm der Treren schloss sich ihnen an, auch Edonen erscheinen in Verbindung mit ihnen; der Uebergang der Thyner und Bithyner über den Bosporos, ihre Ansiedelung im alten Bebrykerland [bis zum Sangarius] wird mit ihren Zügen in Verbindung gebracht.

Im allgemeinen s. Abel, Makedonien vor König Philipp S. 80, der zuerst die Einwanderung der Kimmerier aus Thrakien behauptet hat: ferner m. Gesch. v. Troas 73; Gelzer, Rhein. Mus. XXX, 250 u. a. — Schon Herodot's Angaben sind durch Combinationen getrübt, vor allem durch die pragmatische Verbindung des Kimmeriereinfalls mit dem der Skythen (vgl. dazu Duncker's Kritik, Geschichte d. A. II). Tradition (ξυνὸς Ἑλλήνων τε καὶ βαρβάρων λεγόμενος λόγος) ist nur, dass die Kimmerier von den Skythen (Skoloten) aus ihren Wohnsitzen verdrängt wurden: IV, 11. Dagegen ist es, wie c. 12 lehrt, lediglich Combination

Herodot's, 1) dass die Kimmerier am Ostrande des schwarzen Meeres entlang nach Kleinasien fliehen [auch I, 103]; 2) dass die Skythen die Kimmerier verfolgen, und den Weg verfehlend nach Medien gerathen; 3) dass diese pontischen Skythen identisch sind mit denen, die das obere Asien beherrschten; 4) dass Darius' Skythenzug für diesen Einfall Rache zu nehmen beabsichtigte [vgl. IV, 1]. Alle diese Annahmen sind falsch und zu streichen. Die Angabe, dass die Kimmerier von Osten nach Kleinasien gekommen seien, widerspricht allem, was wir sonst über sie wissen. — Schon bei Herodot wird die Amazonensage mit den Skythen in Verbindung gebracht (IV, 110); die Späteren haben dann die Züge der Skythen, Kimmerier und Amazonen vollends verschmolzen, s. Justin II, 3 f., Diod. II, 44 ff. III, 54 f. u. a. Daher Euseb. a. Abr. 939 = 1078 v. Chr. Ἀμαζόνες τῇ Ἀσίᾳ ἐπῆλθον ἅμα Κιμμερίοις [auch bei Orosius I, 21, s. Gelzer, Rhein. Mus. XXX, 260]. Dagegen war für die alexandrinischen Chronographen der Einfall der Kimmerier ein Epochenjahr (Scymn. peripl. 770. 951 Arrian. Bith. fr. 37), und zwar, da Istros nach Skymnos zur Zeit der Kimmerier, nach Eusebius Ol. 31, 1 gegründet wurde, wahrscheinlich die von Rohde, Rhein. Mus. XXXIII, 200 ermittelte Epoche Ol. 30, 4. 657 v. Chr., d. i. nach der Rechnung des Chronographen das 7. Jahr des Ardys. Beruht dies aber auf Ueberlieferung oder auf Rückrechnung? — Die Treren Thraker: Thuk. II, 96. Strabo I, 3, 18. Steph. Byz. Wanderung der Bithyner: Arrian fr. 37; anders Euseb. a. Abr. 1045.

§. 453. Etwa gegen 700 v. Chr. sind die Kimmerier zusammen mit den thrakischen Stämmen, die sich ihnen anschlossen, in Kleinasien eingebrochen und haben das Land weit und breit verwüstet und ausgeplündert. Es war eine Völkerwanderung wie die der Nordstämme, welche im zwölften Jahrhundert Syrien durchzogen, wie die der Galater, die im dritten Jahrhundert bis nach Kleinasien vordrangen und hier ganz ähnlich hausten wie die Kimmerier. Zweifellos sind die einbrechenden Stämme von Weib und Kind begleitet gewesen und haben alle ihre Habe mit sich geführt. Ueber den Verlauf der Invasion besitzen wir nur vereinzelte, chronologisch meist nicht bestimmbare Notizen. Aristoteles berichtete, dass die Lelegerstadt Antandros (§. 252) am Südabhang des Ida von Edonern und 100 Jahre lang von Kimmeriern besetzt gewesen sei; ähnlich sollen in Abydos vor der Colonisirung durch Milet Thraker gewohnt haben. Auch weiter nach Osten sind sie gedrungen: Sinope wird als Hauptsitz

der Kimmerier bezeichnet; sie sollen hier den Führer der milesischen Ansiedelung Abrondas (?) erschlagen haben. Als sie in Phrygien einbrachen, so wird berichtet, gab sich der letzte König Midas, der Sohn des Gordias, den Tod, indem er Stierblut trank; seitdem verschwindet das phrygische Reich aus der Geschichte. Von hier aus werden sie dann zuerst mit den Assyrern in Berührung gekommen sein. König Assarhaddon berichtet vor seinem kilikischen Feldzug (§. 389) von einem feindlichen Zusammentreffen in der unbekannten Landschaft Chubušna mit »dem Teušpâ von Gimir, einem Ṣab(?)-manda (§. 463), dessen Wohnsitz fern ist«. Dieser Kampf, dessen Schauplatz nur in Kappadokien gesucht werden kann, muss etwa um 675 v. Chr. angesetzt werden.

Antandros: Aristoteles bei Steph. Byz. s. v. = Plin. V, 123; Abydos: Strabo XIII, 1, 22; Sinope, Herod. IV, 12, [Scymn.] peripl. 941. Midas' Tod: Strabo I, 3. 21; nach Africanus bei Leo Gramm. in Cramer, Anecd. Par. II, 264 um 676 v. Chr., nach Eusebius etwa 20 Jahre früher [die Daten schwanken]. — Assarhaddon's Angabe: I R. 45, 2, 6 ff. — Sonst vgl. noch Steph. Byz. s. v. Συασσός. Arrian. Bith fr. 48.

§. 454. Wie gegen Phrygien richteten sich die Züge der Kimmerier auch gegen Lydien. Hier war um dieselbe Zeit der letzte Heraklide, Kandaules oder Sadyattes, einer Palastrevolution zum Opfer gefallen; sein Mörder Gyges, der Sohn des Daskylos, aus dem angesehenen, schon seit Generationen mit den Herakliden zerfallenen Geschlechte der Mermnaden, hatte sich des Thrones bemächtigt und war von den Lydern anerkannt worden, nachdem sich das delphische Orakel, dem man die Entscheidung überliess, zu seinen Gunsten ausgesprochen hatte. Der neue Herrscher scheint ein tüchtiger Krieger gewesen zu sein. Nach einer Notiz war ihm ganz Troas unterthänig (Strabo XIII, I, 22); mithin muss er auch die teuthranische Küste besessen haben. Dass die karischen Gaue, wenn nicht seinen Vorgängern, so doch ihm gehorchten, scheint zweifellos. Auch die griechischen Küstenstädte hat er angegriffen und Kolophon erobert. Um sich der Kimmerier zu erwehren, huldigte er dem Assyrerkönige Assurbanipal.

Dieser berichtet, dass Gyges (assyr. Gugu) in Folge dessen einen grossen Sieg über die Kimmerier erfochten und zwei ihrer Häuptlinge gefangen nach Ninive geschickt habe (nach 662 v. Chr.).

Ueber den Sturz der Herakliden liegen uns zwei griechische Märchen vor: die Geschichte von Kandaules und seiner Frau, Her. 1, 8 ff. [von dem Schriftsteller als Einleitung zur Kroesosgeschichte verarbeitet: χρῆν γὰρ Κανδαύλῃ γενέσθαι κακῶς], und die vom Ringe des Gyges, Plato rep. II, 359. X, 612 [vgl. den Midasring Plin. XXXIII, 8]. Daneben steht der Bericht des Nikolaos aus Xanthos, der dem Kern nach historisch sein kann. Nach Nik. heissen die letzten Herakliden Myrsos und Sadyattes, nach Her. Myrsos und Kandaules, nach den Chronographen Meles und Kandaules. — Plut. qu. gr. 45 ist historisch werthlos. — Der Bericht Assurbanipal's bei Smith, Hist. of Assurb. 64 ff. V R. 2, 95 ff. — Die Geschichte von dem Krieg des Gyges gegen Magnesia Nic. fr. 62 ist schwerlich historisch.

§. 455. Die dem Assyrerkönige geleistete Huldigung war nicht mehr als ein augenblicklicher Nothbehelf. Sobald sich Gyges gegen die Kimmerier sicher fühlte, begann er vielmehr Maassregeln gegen die assyrische Uebermacht, die leicht auch den bisher nicht bekriegten Gebieten Kleinasiens gefährlich werden konnte, zu ergreifen. Er verband sich zu dem Zwecke mit Psammetich von Sais, der sich gegen Assyrien empört hatte (§. 467), und schickte ihm griechische und karische Söldner zur Unterstützung. Assurbanipal, durch seine elamitischen Kriege vollauf in Anspruch genommen, konnte nicht gegen ihn einschreiten. Aber bald darauf erschienen die Kimmerier aufs neue in Lydien: Gyges selbst fiel im Kampf, das ganze Land wurde von den wilden Horden überschwemmt, Sardes mit Ausnahme seiner festen Burg erobert. Dann griffen sie die griechischen Küstenstädte an. In Ephesos feuerte der Dichter Kallinos zum Widerstande an, und es gelang, den Angriff des Kimmerierfürsten Lygdamis abzuschlagen, während der ausserhalb der Stadt gelegene Artemistempel allerdings verbrannt wurde. Dagegen wurde die blühende Stadt Magnesia am Maeander von den Treren erobert und zerstört. Indessen auf eine dauernde Behauptung des aus-

geplünderten Gebietes verstanden sich die wilden Schaaren so wenig, wie auf eine regelrechte Belagerung der festen Städte und Burgen. Ardys, der Sohn des Gyges, behauptete schliesslich das Reich seines Vaters, und wenn uns berichtet wird, dass er die Griechen angegriffen hat, so muss er vorher die Kimmerier zurückgeworfen und sich den Rücken gedeckt haben. Assurbanipal erzählt, dass er die Sünden seines Vaters bereut und ihm durch eine Gesandtschaft aufs neue gehuldigt habe (nach 646 v. Chr.); indessen mehr als die Wiederherstellung guter Beziehungen zu Assyrien ist darin gewiss nicht zu sehen.

Dass der Name Pišamilku [var. Tušamilku] König von Aegypten (V R. 2, 114) für Psammetich verschrieben ist, scheint mir zweifellos. — Der Name Ardys findet sich in den assyrischen Berichten nicht (V R. 2, 120). Der Tod des Gyges und die Huldigung seines Sohnes wird auf dem frühestens 646 verfassten Cylinder B (§. 457) noch nicht berichtet, mithin muss die letztere später als dies Jahr fallen. Ausser der Tempeltradition von Ephesos (Kallimachos in Dian. 251. Hesych. s. v. Λύγδαμις) waren die Gedichte des Kallinos und Archilochos, welche die Angriffe auf Sardes und Ephesos erwähnten, für die Alten die Hauptquelle. Aus einer angeblichen Differenz zwischen beiden — Archilochos erwähnte die Katastrophe von Magnesia, während Kallinos dies [offenbar in einem älteren Gedicht] noch als blühende Stadt kannte, die gegen Ephesos erfolgreich Krieg führte — folgerte Kallisthenes, dass zwei Kimmerierzüge und dementsprechend zwei Eroberungen von Sardes anzunehmen seien, die ältere zur Zeit des Kallinos, die jüngere zur Zeit des Kallimachos (ὑπὸ Τρηρῶν καὶ Λυκίων [?]). Herodot I, 6. 15 dagegen kennt nur die Eroberung unter Ardys. Das Material s. bei Strabo XIII, 4. 8. XIV, 1, 40 = Clem. Al. Strom. I, 131 [entstellt bei Athen. XII, 525 c], ferner Strabo I, 3, 21. — Das Gemälde des Bularchos Plin. VII, 126. XXXV. 55, welches den Fall Magnesia's darstellt und von Kandaules gekauft wird, ist natürlich Fabel. Später sind die Thaten der Kimmerier auf die Amazonen übertragen, z. B. Euseb. ao. Abr. 873. Ἀμαζόνες τὸ ἐν Ἐφέσῳ ἱερὸν ἐνέπρησαν, vgl. Diod. III, 55, 10, Etym. mg. s. v. Ἔφεσος u. a. [§. 452]; daher auch Nic. Dam. 62 Λυδῶν ἀριστεία ἐν ἱππομαχίᾳ πρὸς Ἀμαζόνας, an der auch die Magneten betheiligt sind.

Assurbanipal's spätere Zeit. Kriege mit Elam.

§. 456. Dass die Kimmerier, wie sie den Westen Kleinasiens bedrängten, so auch im Osten den Bestand der assyrischen Suprematie ernstlich gefährdeten, dass die Fürsten der Tabal und Moscher ihnen erlagen wie die von Phrygien und Lydien, ist höchst wahrscheinlich. Indessen Assurbanipal berichtet davon ebenso wenig wie von den Details der Erhebung Psammetich's und der schliesslichen Befreiung von ganz Aegypten. Es ist während dieser Zeit durch Kämpfe im Osten vollkommen in Anspruch genommen. Wieder einmal hatte der König von Elam, Urtaki, in Babylonien Unruhen angestiftet und namentlich die Gambulaeer (§. 388) zum Aufstand verlockt; auch die Nachkommen Mardukbaliddin's erhoben sich von neuem. Ein elamitischer General fiel in Babylonien ein, wurde aber von den Assyrern zurückgeschlagen. Bald darauf starb Urtaki (um 657), und sein Bruder Teumman bemächtigte sich des Thrones. Sein Versuch, das ganze Königsgeschlecht auszurotten, misslang, über sechzig elamitische Prinzen, an ihrer Spitze Urtaki's Söhne Umman'igaš und Tammarit, flohen nach Assyrien, wo sie mit offenen Armen aufgenommen wurden. Statt die von Teumman geforderte Auslieferung derselben zu bewilligen, schickte Assurbanipal ein starkes Heer gegen den Usurpator. Am Eulaeos kam es zur Schlacht, Teumman wurde völlig geschlagen und mit seinem ältesten Sohn gefangen. Wie Assurbanipal behauptet, schlug ihm sein Neffe Tammarit selbst das Haupt ab, das in Ninive ausgestellt wurde. Umman'igaš wurde in Susa zum König eingesetzt, Tammarit erhielt das Fürstenthum Chidalu. Auf dem Rückmarsch wurden die Gambulaeer niedergeworfen, ihre Hauptstadt Šapî-bel zerstört, die übrigen Rebellen in Babylonien gezüchtigt und die Führer des Aufstandes — einen Enkel Mardukbaliddin's lieferte Umman'igaš aus — in den Hauptstädten des Reichs unter Martern hingerichtet (um 655). Zahlreiche Darstellungen der Kämpfe und Executionen bedecken die Wände des Palastes Assurbanipal's.

§. 457. Wenn auch Umman'igaš es nicht verschmäht hatte, sich durch assyrische Hülfe auf den Thron seines Vaters zurückführen zu lassen, so war er doch keineswegs geneigt, Elam in die Reihe der assyrischen Vasallenstaaten einzufügen. Vor allem aber scheint in der Bevölkerung ein starkes Unabhängigkeitsgefühl gelebt zu haben, welches den König zwang, die Politik seiner Vorgänger wieder aufzunehmen. So liess er sich mit dem Vicekönig von Babylon, Assurbanipal's Stiefbruder Šamaššumukin (§. 391), in Unterhandlungen ein. Der letztere empörte sich gegen Assyrien (651/0), ganz Babylonien »Akkad, Chaldaea, die Aramaeer, das Seeland« fielen dem Aufstande zu. Auch assyrische Statthalter, wie der Präfect von Ur, schlossen sich an; im Seelande trat Mardukbaliddin's Enkel Nabubelzikre an die Spitze der Bewegung. Der König von Elam erhielt Subsidien und entsandte dafür ein Heer, wie zur Zeit Šuzub's. Die Qutaeer im Zagrosgebirge ergriffen die Waffen, und auch der Qedreerscheich Jauta' (var. Uaite' und bei Assarhaddon Ja'lu), der Sohn Chazail's (§. 389), schüttelte die assyrische Herrschaft ab, schickte Hülfstruppen nach Babylon und begann die Kaufleute Syriens auszuplündern. Dass man auch mit Psammetich und den Lydern in Verbindung trat, ist wohl zweifellos. Der Bestand der assyrischen Herrschaft schien ernstlich in Frage gestellt.

In den Cylindern A und V R., die frühestens um 640, vielleicht erst weit später abgefasst sind, sind die in die Zeit des babylonischen Aufstandes fallenden Kämpfe gegen die Araber mit der weit späteren Expedition gegen Abijate' und Natnu [die col. 8, 58 = V R. 8, 65 beginnt] zusammengefasst, während Cylinder B nur die ersteren erzählt. Hinzu kommt der Bericht von III R. 35, 6. 36. 1. Aus der Vergleichung der verschiedenen Versionen ergibt sich, dass Jauta' Fürst der qedreischen Araber war. Smith, Assurb. 155 (V R. 3. 103) wird berichtet, die Könige von Quti, dem Westlande (Martu) und Melucha hätten sich dem Aufstande angeschlossen. Es ist mir sehr zweifelhaft, ob unter letzterem hier Kusch zu verstehen und damit, wie gewöhnlich angenommen wird, die Erhebung Psammetich's gemeint ist. Auch von einem Aufstand Syriens in dieser Zeit wissen wir nichts. — Chronologie: Die letzten Bruchstücke des Eponymenkanons sind von Smith mit hoher Wahrscheinlichkeit so geordnet, dass Belcharranšadua, unter dem die Proclamation

an die Bewohner der Seeküste (SMITH, Assurb. 189) abgefasst ist, ins Jahr 648, das letzte des Saosduchin nach dem Kanon des Ptolemaeus, fällt. Da nach SMITH, Assurb. 181 f. Šamaššumukin schon zwei Jahre früher, unter Aššurdûruṣur, bekämpft wird, muss der Ausbruch des Aufstandes spätestens Anfang 650 fallen. Andererseits kann Belšunu, unter dem Cylinder B verfasst ist (III R. 34), dann nicht vor 646 angesetzt werden. Mithin können die auf diesem Cylinder nicht berichteten Kriege (gegen Elam und Arabien) frühestens erst 646 begonnen haben.

§. 458. Die Bewältigung der Gefahr verdankten die Assyrer mehr noch als ihrer Tapferkeit glücklichen äusseren Umständen. Als Umman'igaš seine Truppen nach Chaldaea schickte, wurde er von seinem Bruder Tammarit umgebracht, der als Haupt der assyrerfeindlichen Partei aufgetreten zu sein scheint und seinen Antheil an dem Tode Teumman's officiell ableugnete. Auch er behauptete die Herrschaft nicht lange, ein gewisser Indabigaš stürzte ihn und zwang ihn bei Assurbanipal Zuflucht zu suchen. Durch diese Wirren war die Kraft Elams lahm gelegt; Indabigaš war geneigt mit Assyrien Frieden zu halten. So war es möglich, in dreijährigem Kampfe Babylonien zu bewältigen. Eine Stadt nach der anderen wurde wiedergewonnen, Nabubelzikre musste nach Elam fliehen, Babylon wurde belagert und durch Hunger zur Uebergabe gezwungen. Šamaššumukin fand in den Flammen der Stadt seinen Tod, schwere Strafgerichte wurden über seine Anhänger verhängt (648). Ein neuer Herrscher wurde nicht eingesetzt: nach den Königslisten herrschte von 647—626 Assurbanipal selbst (Beross. Sardanapallus, Ptol. Κινηλάδανος) über Babel. In der Stadt selbst geboten fortan königliche Statthalter. — Während dessen hatten die in Syrien stationirten Truppen den Jauta' besiegt und der König von Moab bewältigte einen anderen Qedreerscheich Ammuladin. Auch der Fürst der fernen Nabataeer südöstlich von Palaestina (Nabaiti, hebr. נביות), bei dem Jauta' Zuflucht gesucht hatte, huldigte den Assyrern.

Eine Tafel aus dem 20. Jahre Assurbanipal's als König von Babel (= 628 v. Chr.): SMITH, Assurb. 324. — Was unter datirten Tafeln aus der Regierung des Kandalanu (sic) zu verstehen ist, die PINCHES, Proc. SBA. 7. Nov. 1882 erwähnt, weiss ich nicht.

§. 459. Nach der Niederwerfung des Aufstandes forderte Assurbanipal von Elam die Rückgabe der in Südbabylonien gefangenen Assyrer, die Nabubelzikre mit sich fortgeführt hatte, und die Auslieferung des letzteren. Darüber scheinen längere Verhandlungen geführt zu sein, in deren Verlauf Indabigaš gestürzt und Umman'aldaš auf den Thron erhoben wurde. Neben ihm erscheinen andere Prätendenten, wie Umbagûa und Pa'e. So konnte Assurbanipal leicht in Elam eindringen. Die Grenzstadt Bit-imbî wurde erobert und Tammarit nach Susa zurückgeführt (um 645). Doch als dieser Miene machte, sich gegen die Assyrer zu wenden, wurde er gestürzt und gefangen abgeführt. Umman'aldaš gewann sein Reich zurück, aber zum dritten Mal zog Assurbanipal gegen Elam und diesmal mit vollem Erfolg. Alle Hauptstädte des Landes wurden erobert und vor allem Susa ausgeplündert. Unter der reichen Beute befanden sich auch die Gelder, welche Šammaššumukin den Königen Elams für ihre Hülfe gezahlt hatte, und die vielen Beutestücke, welche die früheren Herrscher aus Babylonien fortgeführt hatten, darunter das uralte von Kudurnanchundi aus Uruk geraubte Bild der Nanâ (§. 135). Der Prätendent Pa'e wurde gefangen, Umman'aldaš unterwarf sich vollkommen und lieferte sogar die Leiche des Nabubelzikri, der sich, als er sich verloren sah, selbst den Tod gegeben hatte, zu weiterer Verstümmelung an Assurbanipal aus. Wir erfahren noch, dass später die Elymaeer sich wieder einmal gegen ihren König empörten und auch Umman'aldaš nach Assyrien flüchten musste (frühestens etwa 640). Einen neuen Feldzug aber gegen Elam hat Assurbanipal nicht mehr unternommen (vgl. §. 466).

§. 460. So bestand das assyrische Reich um das Jahr 640 noch im wesentlichen in dem Umfange und der Machtstellung, wie es Sargon begründet hatte. Dass mit Armenien noch immer freundliche Beziehungen bestanden, ist schon erwähnt (§. 397). Die Herrschaft über Syrien war ungeschmälert, wenn auch Psammetich versucht haben mag, hier einzugreifen. Die neunundzwanzigjährige Belagerung von Asdod durch den letz-

teren, von der dem Herodot erzählt wurde (II, 157), weist auf derartige Kämpfe hin, und mag schon um diese Zeit begonnen haben. Aber ein Aufstand der Phoenikerstädte Akko und Usû (Delitzsch, Par. 285) wurde niedergeworfen (um 640), und in Samaria und anderen Städten Syriens siedelte Assurbanipal nach der Bewältigung Elams (frühestens 644) die aus Uruk, Babel, Susa und anderen Orten fortgeführten Einwohner an (Ezra 4, 9 f.). Als der über die Qedreer gesetzte Scheich Abijate' sich mit Natnu von Nabataea und dem geflüchteten Jauta' in Verbindung setzte und die Raubzüge gegen Syrien erneuerte, wurden ihre Beduinenschaaren durch einen raschen Feldzug zu Paaren getrieben, ihre Heerden erbeutet, Kameele ohne Zahl nach Assyrien gebracht, die Führer des Aufstandes, soweit sie gefangen waren, hingerichtet. Nur von einer Wiederunterwerfung der Nabataeer wird uns nichts berichtet.

Zu dem arabischen Feldzug vgl. Delitzsch, Parad. 297 ff. — Auf diese Kämpfe bezieht sich das Orakel Jes. 21, 13 ff.

Die Skytheninvasion und das Vordringen der Iranier.

§. 461. Wenn wir den Sagen trauen dürfen, welche zur Zeit des persischen Reichs den griechischen Forschern erzählt wurden, ist der entscheidende Schlag gegen die assyrische Herrschaft von den Medern geführt worden. Wirklich historische Berichte über ihre Erhebung besitzen wir nirgends; wohl aber schimmern in der Erzählung, die Herodot gegeben hat, die realen Grundlagen überall noch durch, während Ktesias' Angaben mit allem, was wir sicher wissen, im schroffsten Widerspruch stehen.

Nachdem die Assyrer 520 Jahre lang über das obere Asien geherrscht hatten, so erzählt Herodot, fielen zuerst von allen Völkern die Meder von ihnen ab und erfochten sich die Freiheit. Sie lebten aber in Dörfern (κῶμαι, d. i. Gaue) zerstreut, ohne staatliche Ordnung, und Raub und Zügellosigkeit nahmen überhand, bis die Zustände ganz unerträglich wurden. Da entschlossen sie sich, einen König über sich zu setzen,

der ihnen Recht spräche und über die Ordnung im Lande wachte, und sie wählten sich einen gerechten Mann, Dejokes, den Sohn des Phraortes. Dieser baute sich eine Residenz in Agbatana, sorgte für strenge Befolgung der Gesetze und Bestrafung der Missethäter, und umgab sich mit dem Ceremoniell, das seitdem der Person eines Königs zusteht. Sein Sohn Phraortes aber begann ein Volk nach dem andern zu unterwerfen, zuerst und vor allem die Perser, bis er schliesslich im Kampfe gegen die Assyrer mit seinem Heere den Untergang fand.

Nach Herodot regierten die Mederkönige, wenn wir den Fall des Astyages [gegen seine Ansicht, vgl. §. 413] in 550 setzen:

Dejokes	53 J.	= 699 – 647 v. Chr.
Phraortes	22 J.	= 646 – 625
Kyaxares	40 J.	= 624 – 585
Astyages	35 J.	= 584 – 550

[Anfang des Kyros in Medien 549.]

Die letzten Zahlen mögen historisch sein. Woher Herodot's Chronologie des Assyrerreichs [die übrigens immerbin correcter ist als die der Späteren] stammt, braucht hier ebenso wenig untersucht zu werden, wie die Frage, wie I, 130 »die Meder herrschten über Asien oberhalb des Halys 128 Jahre πάρεξ ἢ ὅσον οἱ Σκύθαι ἦρχον« aufzufassen ist.

§. 462. Dass diese Sage einheimisch ist, lehrt am deutlichsten die echt orientalische Auffassung des Königs als des höchsten oder eigentlich des einzigen Richters. Aber auch die Verhältnisse, welche sie abspiegelt, lassen sich selbst mit unserem dürftigen Material noch einigermaassen erkennen. Wir wissen, dass die Meder in zahlreiche Stämme gespalten waren, dass vielleicht sogar iranische und nichtarische Völkerschaften neben einander im Lande sassen. Dass diese sich fortwährend befehdeten, dass z. B. die 46 Häuptlinge, welche dem Sargon 713 Tribut zahlten (§. 374), oft genug unter einander im Kampfe gelegen haben werden, ist selbstverständlich. Die Heere der Assyrer sind zuerst unter Salmanassar II., und mit bedeutenderem Erfolg unter Ramannirari III. in Medien eingedrungen. Tiglatpileser II. und namentlich Sar-

gon haben dann die assyrische Oberhoheit über ganz Medien »bis zum Berge Bikni« aufgerichtet, der letztere den Westen des Landes zur Provinz gemacht; Sanherib und Assarhaddon sprechen von noch weiterer Ausdehnung ihrer Macht (§§. 381. 389). Indessen dem Reiche fest eingefügt war nur der kleinere Theil des Landes, und manche Misserfolge mögen den Siegen der Assyrer zur Seite gegangen sein. Sargon erzählt, dass er im Jahre 715 den Dajaukku gefangen abgeführt, das nach ihm Bit-Dajaukku genannte Gebiet unterworfen habe (§. 374); die Sage nennt Dejokes als den ersten König von Medien. Danach scheint es, dass das Geschlecht des von Sargon gefangenen Fürsten an der Spitze des Kampfes gegen die Assyrer stand, dass seine Nachkommen es gewesen sind, welche im Befreiungskriege die Nation einten und die kleinen Fürsten zur Anerkennung ihres Königthums zwangen. Assurbanipal redet von Erfolgen in Medien nur im Anschluss an den Mannaeerkrieg (um 658, §. 393); es kann sein, dass schon zur Zeit der elymaeischen Kriege die Befreiung Mediens begonnen hatte. Die Schwächung der grösseren Staaten, wie Ellip und Manna, durch die Assyrer konnte die Erfolge der nationalen Dynastie nur fördern, indem ihr keine kräftigen Rivalen entgegentreten konnten. Phraortes (pers. Fravartiš) wird der erste historische König Mediens sein; sehr glaublich ist, dass schon ein grosser Theil Irans seine Oberhoheit anerkannte, und nicht zu bezweifeln, dass er bei einem Angriff auf die Assyrer seinen Tod fand (624?).

§. 463. Indessen die Meder sind es nicht allein gewesen, welche das Assyrerreich gestürzt haben. Herodot hat uns die Kunde von einem Einfalle skythischer Stämme in Vorderasien bewahrt, der in seiner Art und seinen Wirkungen den Zügen der Hunnen und Mongolen analog gewesen sein muss. Als ihren Führer nennt er Madyas, den Sohn des Protothyas; 28 Jahre lang hätten sie über Asien geherrscht, von Land zu Land seien sie gezogen, alles hätten sie verwüstet und misshandelt, ausser dem jährlichen Tribut noch Beute davon geschleppt, so viel sie erraffen konnten. Nach Herodot's Mei-

nung sind diese Skythen Skoloten, welche die Kimmerier verfolgten und dabei den rechten Weg verfehlten: sie seien östlich vom Kaukasus entlang gezogen und so zunächst nach Medien gekommen. Indessen dies ist lediglich eine völlig unhaltbare Combination Herodot's (§. 452); seine Angaben weisen selbst darauf hin, dass wir in ihnen sakische Skythen zu sehen haben, die von Osten her über Iran in die westlichen Culturländer eingefallen sind. Vielleicht ist hierfür auch von Bedeutung, dass die Tempelsage von Zela (in Kappadokien) den Ursprung des mit dem persischen Anaitiscultus, der hier in späterer Zeit einen Hauptsitz hatte, überall verbundenen Sakaeenfestes auf einen Sieg zurückführte, den persische Feldherren bei Zela über die auf ihren Raubzügen bis hierher vorgedrungenen Saken erfochten hätten (Strabo XI, 8, 4). Vermuthlich haben sich den Skythen Theile der Kimmerier angeschlossen: daher nennen die Babylonier die Saken Gimirai (§. 424). Jemehr das lydische Reich erstarkte und ihren Raubzügen kräftig entgegentrat, desto mehr mussten sie nach Osten gedrängt werden. Es wird berichtet, dass ihr Führer Lygdamis in Kilikien seinen Untergang gefunden habe (Strabo I, 3, 21). Auf Bruchstücken assyrischer Thontafeln, die vielleicht dieser Zeit angehören, ist von einer Bedrängung der Assyrer durch die Kimmerier, Meder, Mannaeer, und »Kaštarit mit seinen Truppen« die Rede, ohne dass indessen der Zusammenhang der Situation deutlich erkennbar ist. Noch auffallender ist es, dass Nabonedus den Astyages einen König der Ṣab(?)manda nennt (Proc. SBA. 7. Nov. 1882). Die Meder führen hier also denselben Namen, mit dem Assarhaddon den Kimmerier Teušpâ bezeichnet (§. 453). Daraus ergibt sich jedenfalls ein naher Zusammenhang zwischen den Einfällen der Kimmerier und Saken und der Erhebung der Meder, die auch in den Sagen bei Herodot (namentlich I, 73, wonach eine skythische Schaar im Dienste des Kyaxares steht) noch zu erkennen ist. Alles einzelne bleibt völlig dunkel, aber deutlich tritt hervor, dass wir es hier mit einer gewaltigen Völkerbewegung zu thun haben, deren Schlussresultat die Gründung des medischen

Reichs und damit, was noch wichtiger ist, die Einführung der Iranier in die Geschichte und ihr Sieg über die alten Culturvölker des Westens gewesen ist.

Die Alten (Strabo I, 3, 21, Justin. II, 3—5, wo der Skytheneinfall unter Sesoosis dem späteren nachgebildet und die Geschichte des letzteren ausgefallen ist) wissen von dem Skytheneinfall nur aus Herod. I, 103 ff. IV, 1. Auch Eusebius a. Abr. 1384 (633 v. Chr.) Scythae usque ad Palaestinam penetraverunt (vgl. Synk. p. 405) hat wohl keinen selbständigen Werth. — Die erwähnten assyrischen Thontafeln sind bisher nur theilweise in Transcription von Sayce, Bab. Lit. 79 [vgl. Boscawen, TrSBA. VI, 21 f. Schrader, KGF. 519 f.] publicirt und ihre chronologische Ansetzung ist ebenso wenig sicher wie ihre Uebersetzung. In welchem Zusammenhang auf ihnen einmal König Assarhaddon genannt wird, ist ganz unklar. — Herodot datirt die 28 Jahre der Skythenherrschaft offenbar fälschlich von ihrem Siege über Kyaxares. Letzterer muss viel später fallen als ihr Einbruch in Vorderasien.

§. 464. Herodot berichtet, die Skythen seien auch nach Syrien gezogen und hätten den Tempel der Aphrodite in Askalon geplündert; einen Einbruch in Aegypten habe Psammetich durch Geschenke und Bitten abgewandt (I, 105). Auch die hebraeische Literatur hat Andeutungen der Invasion bewahrt. Unter der Regierung des Königs Josia und jedenfalls vor der Reform von 621 verkündete der Prophet Ṣephanja ein grosses Strafgericht Jahwe's, das über Juda, die Philister, Moab und ʿAmmon, aber auch über Kusch und Assur hereinbricht und Ninive's Zerstörung herbeiführen wird. Um dieselbe Zeit, im Jahre 626 v. Chr., redet Jeremia (c. 3—6, vgl. 1, 14) von dem »Uebel und schweren Verderben«, das Jahwe vom Norden über Juda herbeiführt. Wie ein Löwe aus dem Dickicht, so bricht die völkervernichtende Masse aus weiter Ferne vom äussersten Norden hervor, um alles zu morden und zu verwüsten, ein Volk von Reitern und Bogenschützen, dessen Sprache Niemand versteht. Als Ezechiel im Jahre 585 eine Schilderung der grossen Weltkatastrophe entwarf, welche die Aufrichtung des Jahwereichs herbeiführen sollte, verkündete er, dass »Gog, der Oberfürst von Mešek und Tubal«, d. h. der Moscher und Tibarener, mit seinen Reiterschaaren

von Norden hereinbrechen, alles ausplündern und dann von Jahwe vernichtet werden würde (c. 38. 39). Offenbar ist dies Zukunftsbild nach dem Vorbilde der grossen Skytheninvasion entworfen; wir dürfen daher schliessen, dass auch die Stämme des östlichen Kleinasiens an derselben betheiligt waren. Dem entspricht es, dass er bei einer Schilderung der in der Unterwelt versammelten Kriegsvölker auch Mešek und Tubal nennt, die »ein Schrecken waren im Lande der Lebenden« (32, 26 f.).

Dass der Name Gog dem des Gyges entlehnt ist, ist mir kaum zweifelhaft: genaue historische Kenntnisse sind von Ezechiel nicht zu verlangen. 39,6 [daher Gen. 10, 2] nennt er sein Land Magog mit neu gebildetem Namen. Dagegen ist 38, 2 ארץ המגוג interpolirt, s. 38, 3. 39, 1.

§. 465. Wie Syrien von den Skythen befreit worden ist, wissen wir nicht. Im allgemeinen wird die Invasion ähnlich verlaufen sein wie alle gleichartigen, wie auch der Einbruch der Nordvölker in Syrien im zwölften Jahrhundert. Herodot erzählt, Kyaxares, der Sohn des Phraortes, sei ausgezogen, den Tod seines Vaters zu rächen, und habe die Assyrer besiegt und Ninive belagert; da seien die Skythen gegen ihn herangezogen und hätten die Meder geschlagen. Wie sich dieser Vorgang in die sonstige Geschichte der Zeit einreiht, ist nicht zu bestimmen. Ueber den Untergang der Skythen gab es eine Sage, Kyaxares und die Meder hätten dieselben zu einem Gastmahle geladen und im Rausche niedergemetzelt (Her. I, 106), eine Sage, die unwillkürlich an das Nibelungenlied erinnert. Jedenfalls sind die Ergebnisse der Invasion in erster Linie den Medern zu Gute gekommen. Nicht nur war das Assyrerreich auf das stärkste geschädigt — wenngleich es scheint, dass die festgewurzelte Herrschaft der Assyrer über Syrien auch diese Krisis im wesentlichen überdauert hat (§. 475) —, am ganzen Nordrande desselben haben sich die einschneidendsten Veränderungen vollzogen. Wie wir wieder einen Einblick in die Verhältnisse dieser Gebiete erhalten, ist das mächtige Reich Urarṭu verschwunden, die Moscher und Tibarener sind an die Küsten des Pontos zurückgedrängt.

An ihrer Stelle tritt uns jetzt zuerst der Name der Kappadoker entgegen (§§. 245. 249). Die Alarodier sind zwar noch nicht verschwunden, aber neben ihnen treffen wir am oberen Euphrat und bis zu den Tigrisquellen die Armenier (§. 248). Ob das Auftreten dieser indogermanischen Völker in diesen Gebieten mit der grossen Wanderung irgendwie zusammenhängt, wissen wir nicht; so viel aber ist klar, dass durch dieselbe die alten Grenzen völlig verwischt und die alten Namen verdrängt sind. Zu Anfang des sechsten Jahrhunderts sind ganz Armenien und Kappadokien bis zum Halys den Medern unterworfen, und im Süden haben sich die Kiliker mächtig ausgedehnt. Ihren Herrschern, die den Titel (?) Syennesis führen, gehorcht nicht nur das Land Qui, das seitdem als »ebenes Kilikien« bezeichnete Gebiet, sondern auch die Hochebene vom Tauros bis an und über den Halys, die Landschaften Kataonien und Melitene.

Ausdehnung Kilikiens: Her. I, 72. V, 52; daher die Landschaft Κιλικία am Argaeos. Vielleicht hat sich eine Spur des Sakeneinbruchs in Armenien in dem Namen der Landschaft Sakasene (Strabo XI, 8, 4, richtiger Sisakan, s. Lagarde, Ges. Abh. 155) im nordöstlichen Armenien erhalten.

§. 466. Es erscheint nicht undenkbar, dass mit der grossen Völkerwanderung die Festsetzung der Iranier im westlichen Iran überhaupt erst zum Abschluss gekommen ist; doch wissen wir darüber nichts. Dagegen lässt sich nachweisen, dass im Anschluss an dieselbe auch die Perser weiter nach Westen vorgedrungen sind. Das Reich von Elam war, wie die fortwährenden Thronwechsel lehren, schon während der Assyrerkriege in sich zerfallen, und dass es nach dem entscheidenden Siege Assurbanipal's nicht zu neuer Kräftigung gelangt ist, lehrt die Verjagung des Umman'aldaš (§. 459). Nun wird nicht nur Kyros von Nabonedos König von Anzan (Susiana) genannt, auch er selbst nennt seine drei Vorfahren (Teispes, Kyros I. und Kambyses I.) auf einem babylonischen Cylinder Könige von Anšan (vgl. §. 396). Dass das Königsgeschlecht der Achaemeniden persischen Ursprungs war und dem Stamm der Pasargaden (Her. I, 125) angehörte, steht völlig fest; der

Titel erklärt sich nur, wenn dieselben bereits Susiana unterworfen hatten und daher von den Babyloniern ihr Reich nach diesem Lande benannt wurde. So begreift es sich auch, dass die Perserkönige ihre Inschriften in persischer und susischer (elymaeischer) Sprache verfassen und dass Susa durchweg als die eigentliche Residenz der Perserkönige erscheint, während Persepolis die alte und als solche immer hochgeehrte Hauptstadt des Volkes war. Susa war der Mittelpunkt eines alten Culturstaates, und, wie Assurbanipal's Bericht über seine Eroberung erkennen lässt, reich an Bauten und Schätzen; dass die Perserkönige den Aufenthalt in demselben dem in ihrer uncultivirten Heimath vorzogen, ist begreiflich genug. Ueberhaupt wird Persien erst durch die Eroberung Elams zu fester staatlicher Organisation gelangt sein. Teispes (pers. Tšaišpiš) ist entweder der Begründer der Dynastie oder der erste Herrscher, von dem sich eine historische Erinnerung bewahrt hat; ihm wird in den Stammbäumen (Beh. I, 2, Her. VII, 11) Achaemenes (pers. Hakhâmaniš), der Eponymos des Geschlechts, unmittelbar vorangesetzt. Gegen Ende des siebenten Jahrhunderts wird mithin die Eroberung Susiana's durch die Perser begonnen haben. Wir besitzen für dieselbe noch directe Zeugnisse. Im Jahre 596 v. Chr. verkündet Jeremia das Hereinbrechen völliger Vernichtung über Elam (49, 34 ff.), während er im Jahre 604 noch einen König von Elam erwähnt (25, 25); im Jahre 584 redet Ezechiel von Elam als von einem untergegangenen Volke, dessen Erschlagene wie die von Assur und von Mešek und Tubal in der Unterwelt weilen (32, 24 ff.). Es ist klar, dass beide Stellen sich nicht, wie man wohl gemeint hat, auf die Siege Assurbanipal's, die ja weit früher fallen und überdies das Bestehen des elamitischen Reiches nicht antasteten, sondern nur auf eine Vernichtung der Nation beziehen können, die nur durch die Perser herbeigeführt sein kann und vermuthlich im Jahre 596 vollendet wurde.

Wenn Darius sagt, acht seiner Vorgänger seien in zwei Linien Könige gewesen, er selbst sei der neunte, so hat er den Achaemenes nicht als König betrachtet.

IV. Die Restauration in Aegypten und Juda und der Untergang Assyriens.

Aegypten unter Psammetich und seinen Nachfolgern.

§. 467. Als Assurbanipal die aegyptischen Kleinfürsten wieder unterwarf, hat er keinen in höherem Maasse begünstigt als Necho I. von Sais. Derselbe war dann im Kampfe gegen Tanût-amon umgekommen (§. 392), sein Sohn Psammetich (aeg. Psamtik, vermuthlich derselbe, den die Assyrer Nabušezib'anni nennen: §. 390) hatte bei den Assyrern Schutz gefunden und war durch sie in seine Herrschaft zurückgeführt worden (663; Her. II, 152). Sobald die Verhältnisse es gestatteten, schüttelte er, wie früher sein Vater, das assyrische Joch ab. Zugleich nahm er das schon von Tefnacht, seinem Vorgänger und muthmaasslichen Ahnhern, begonnene Werk wieder auf, die Theilfürsten zu unterdrücken und Aegypten zu einigen. König Gyges von Lydien sandte ihm Hülfstruppen (§. 455): es sind die karischen und ionischen Schaaren, welche nach Herodot's Bericht eines Tages in Aegypten landeten und von Psammetich zum Kampfe gegen seine Rivalen angeworben wurden. Bald werden den ersten Söldnern weitere gefolgt sein; sie bildeten den Kern der Streitmacht des Königs. Wie die Kämpfe im einzelnen verlaufen sind, wissen wir nicht, namentlich von den Kämpfen mit den Assyrern haben wir gar keine Kunde; um das Jahr 645 etwa war das Ziel erreicht, Aegypten befreit und geeinigt. Zur Sicherstellung seiner Herrschaft vermählte der König sich mit Šepenapet, der Tochter der Königin Amenerdas (§. 353). Die Hauptgegner des neuen Herrschers waren zweifellos die als Kriegerkaste organisirten Söldner, die Ma (μάχιμοι), die auch unter aethiopischer und assyrischer Oberhoheit das Land ausgebeutet hatten. Herodot berichtet, 240,000 Krieger, »die zur Linken (aeg. semḥi 'Ασμάχ) des Königs standen«, seien unter Psammetich nach Aethiopien ausgewandert, weil sie drei Jahre lang in ihren Garnisonen nicht abgelöst wurden; der ihnen

nacheilende König habe sie zur Umkehr nicht bewegen können (II, 30). So gewiss die Erzählung im einzelnen, namentlich die ungeheure Zahl, sagenhaft ist, so klar fügt sich die Thatsache selbst in die Geschichte der Zeit ein, dass ein bedeutender Theil der Kriegerkaste, der sich den neuen Verhältnissen nicht fügen wollte, das Land räumte und von dem König von Napata aufgenommen und im oberen Nilthal angesiedelt wurde.

Das Material bei Wiedemann, Gesch. Aeg. von Psammetich I. bis auf Alexander, 1880. — Die Zustände bei Psammetich's Erhebung schildert die Tradition bei Herodot, welche die assyrische Eroberung übergeht, in der Erzählung von der Dodekarchie. Diodor I, 66—68 ist [indirect] durchweg ausschliesslich von Herodot abhängig, dessen Angaben nach den Anschauungen der späteren Zeit überarbeitet sind.

§. 468. Es ist schon erwähnt worden, dass Psammetich, um sich gegen erneute Invasionen der Assyrer zu schützen, auch nach Asien hinübergriff. Wie Aʿaḥmes nach der Vertreibung der Hyksos Šarḥana in Palaestina besetzte (§. 214), so soll Psammetich 29 Jahre lang gegen Asdod zu Felde gezogen sein, bis er die Stadt eroberte (§. 460). Nach Süden scheint sich seine Macht nicht über den ersten Katarakt hinaus erstreckt zu haben. Erst sein Enkel Psammetich II. (Her. Ψάμμις, 594—589) ist gegen Aethiopien zu Felde gezogen (Her. II, 161). Seiner Zeit werden wahrscheinlich die Inschriften angehören, welche griechische, karische und phoenikische Söldner in ihren Muttersprachen an den Kolossen des Tempels von Abusimbel eingekratzt haben. Auf die Dauer scheint indessen das südliche Nubien nicht behauptet zu sein. Die drei starken Grenzfestungen von Elephantine im Süden, Daphne im Osten und Marea im Westen (Her. II, 30) bezeichneten im wesentlichen auch die Grenzen der aegyptischen Macht.

In Folge der Eroberung von Asdod redet Jerem. 25, 20 (604 v. Chr.) vom »Rest von Ašdod«. Inschriften von Abusimbel: Lepsius, D. VI., 98 f. Röhl, Inscr. gr. antiquiss. Nr. 482. Blass, Hermes XIII, 381. Zu den phoenikischen Inschriften Halévy, Mel. d'épigr. et d'archéol. sémit. 89 ff. Wiedemann's Constructionen Rhein. Mus. XXXV, 364 ff. sind nicht haltbar, vgl. §. 497 und Krall, Wiener Studien 1882, 164.

§. 469. Der neue Staat, durch den so nach etwa zweihundertjähriger Anarchie noch einmal das Reich der Pharaonen wiederhergestellt wurde, war nur sehr theilweise ein nationaler. Die Dynastie selbst war, wie die Namen lehren, nicht aegyptischen Ursprungs, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach libysch. Die Mannschaften, welche die Fürsten von Sais hatten aufbieten können, sind zweifelsohne grösstentheils Libyer gewesen; und die eigentliche Entscheidung verdankten sie Söldnern, die über das Meer herbeigekommen waren. Auch in der Folgezeit blieben die Jonier und Karer, welche in den »Lagern« zwischen Bubastis und Pelusion an der am meisten gefährdeten Ostgrenze des Landes angesiedelt wurden (Her. II, 154), die Hauptstütze des Thrones; unter Apries war ihre Zahl auf 30,000 Mann gewachsen (Her. II, 163). So haben die Könige von Anfang an eine viel freiere, schon sehr der der Ptolemaeer gleichende Stellung, die sie weit über ihre Vorgänger erhebt. Offenbar mit voller Absicht behalten sie Sais als Residenz, wenn gleich Memphis als älteste Landeshauptstadt hoch geehrt und gelegentlich auch in dem verfallenen Theben gebaut wird. Mit vollem Bewusstsein verfolgen sie eine umfassende Handelspolitik. Psammetich's Sohn Necho II. (609—595) beginnt den Bau eines Kanals vom Nil zum rothen Meer (Her. II, 158), er schickt eine phoenikische Flotte aus, um Afrika zu umschiffen, die im dritten Jahre nach ihrer Abfahrt von Suez ins Mittelmeer zurückkehrte (Her. IV, 42). Auf dem arabischen wie auf dem Mittelmeere wird eine Kriegsflotte von Trieren gehalten (Her. II, 159). Mit den Griechen, die in früheren Zeiten nur als Seeräuber oder durch den Sturm verschlagen nach Aegypten kamen, jetzt aber bereits alle Küsten des Mittelmeeres in den Bereich ihres Handels zu ziehen suchen (§. 406 f.), werden rege Beziehungen angeknüpft; aus dem Verkehr mit ihnen entsteht die zahlreiche Kaste der Dolmetscher. Necho II. schickt Weihgeschenke nach Branchidae, zu seinem Sohne Psammetich II. kommt eine Gesandtschaft aus Elis (Her. II, 159 f.), die aegyptischen Gottheiten (Epaphos, Isis) beginnen

den Griechen bekannt zu werden. Allerdings während mit den in Cultur und Sitten den Aegyptern weit näher stehenden Asiaten seit Jahrtausenden ein reger Verkehr und gegenseitige Beeinflussung herrschte, bleiben die ganz anders gearteten und dabei unendlich regen und unternehmungslustigen Hellenen den Aegyptern fremdartig und verdächtig. Man begegnet ihnen mit Misstrauen und legt ihnen Beschränkungen auf. Erst Amasis hat ihnen in Naukratis unterhalb von Sais einen Ort angewiesen, wo sie Grund und Boden erwerben und sich selbständig als Gemeinde organisiren konnten, während es dem griechischen Kauffahrer verboten blieb, in einen der anderen Nilarme einzulaufen (Her. II, 178 f.).

Es bedarf wohl kaum der Bemerkung, dass die auf Her. II, 154 beruhende Anschauung, Aegypten sei erst durch Psammetich den Fremden geöffnet worden, grundfalsch ist; nur für die Griechen hat sie ihre Richtigkeit.

§. 470. Nach innen trägt die Zeit der 26. Dynastie in jeder Richtung das Gepräge der Restauration. Man ist am Ende einer gewaltigen Krise angelangt und sucht nun die Zustände so wieder herzustellen, wie sie den herrschenden Anschauungen der Zeit gemäss vor Alters gewesen waren, d. h. das abstracte Ideal durchzuführen. Daher schliessen sich die Aegypter mehr noch als früher gegen alles Fremde ab, beachten mit peinlicher Genauigkeit die Reinheitsgesetze; der Gott des Auslandes und der feindlichen Mächte, der bisher eifrig verehrte Set, wird aus dem Pantheon ausgestossen, sein Name und Bildniss überall ausgemerzt; auch die früher von den syrischen Nachbarn angenommenen Gottheiten, wie Astarte und 'Anat, verschwinden fast völlig. In der Religion greift man zu den ältesten Mustern zurück: die Todtenformeln der Pyramidengräber leben wieder auf, der Cult der uralten Könige von Memphis, des Snefru, Chufu, Saḥurạ' wird wieder eifrig betrieben. Die Kunst dieser Zeit ist durchaus archaisirend und erlebt noch einmal eine Periode der Nachblüthe, die sich durch Zierlichkeit und Sauberkeit der Formen aus-

zeichnet, aber natürlich aller Originalität entbehrt. Sogar in der Schrift bemüht man sich, so weit es möglich ist, die ältesten Muster nachzuahmen. Natürlich gelangt man auf diese Weise nicht zu der wenigstens relativen Schlichtheit und Natürlichkeit der ältesten Zeit zurück; das Erbe der Jahrtausende langen Entwickelung, das unendliche Zauber- und Formelwesen mit seiner langweiligen Systematik und seinen abgestorbenen Phrasen wird sorgfältig gehegt und immer weiter gebildet. Wenn nach griechischen Berichten die Aegypter glaubten, die Seele des Menschen wandere nach dem Tode in ein anderes Wesen, und wenn sie alle Thiere des Landes, des Meeres und der Luft durchwandert habe, kehre sie nach 3000 Jahren in einen menschlichen Körper zurück (Her. II, 123), so mag diese Lehre, die sich in den uns erhaltenen Schriften nirgends findet, in dieser Epoche aus den Anschauungen von den Zuständen nach dem Tode und der Wesenseinheit alles Lebens herausgebildet sein. Das Aegypten, welches die Griechen kennen lernten, war eine wohl conservirte und gepflegte Mumie aus uralter Zeit, und vermochte ihnen wohl durch seine Seltsamkeit und sein Alter zu imponiren und gelegentlich in Einzelheiten Anregung zu geben, war aber nicht mehr im Stande, selbst zu neuem Leben zu erwachen.

Wenn Diodor I, 92 von einem wirklichen Todtengericht auf Erden spricht (Herodot II, 85 f. weiss davon nichts), so mag dasselbe wenigstens in der Theorie in dieser späteren Zeit gefordert sein, falls nicht die Angabe ein einfaches Missverständniss des Gerichts vor Osiris und seinen 42 Beisitzern in der Unterwelt (§. 116) ist.

§. 471. Auf socialem Gebiete scheint, wenn wir den Angaben der Griechen glauben dürfen, die Sonderung der Stände vollkommen durchgeführt zu sein. Die Priesterschaft hat sich kastenartig abgeschlossen und vererbt ihre Würde; neben ihr steht der vollkommen geschlossene Kriegerstand, der aus den Nachkommen der Ma besteht und in die Kalasirier und Hermotybier zerfällt (Her. II, 165 ff.). Priester wie Krieger sind steuerfrei und im Besitz eines grossen Theiles des Ackerlandes, das sie gegen eine feste Summe an die Bauern verpachten

(Diod. I, 74); der übrige Theil des Bodens ist königliche Domäne (vgl. §. 50). Tief unter den beiden privilegirten Ständen steht die Masse des Volks, die Ackerbauer und Gewerbtreibenden, die Kaufleute, endlich die Hirtenstämme des Delta (Gen. 46, 34, vgl. 43, 32), die vermuthlich semitischer Abstammung sind, und die vom Fischfang lebenden Bewohner der Sümpfe des Delta (Her. II, 92, vgl. 37, Inschr. des Pianchi 151), die beide im übrigen Aegypten als unrein angesehen werden. In der Theorie mag auch hier der Grundsatz aufgestellt worden sein, dass jeder Stand eine geschlossene Kaste bilden solle; dass er praktisch nicht durchgeführt war, lehrt schon die Angabe Herodot's II, 47, dass die Schweinehirten als ganz unrein nur unter sich heiratheten. Mithin waren den anderen Ständen Zwischenheirathen gestattet.

Die Zahlen der Krieger Her. II, 165 f. (160,000 + 250,000) müssen arg übertrieben sein.

Das Gesetzbuch von Juda.

§. 472. Seit der Belagerung Jerusalems durch Sanherib im Jahre 701 war das Reich Juda definitiv in die Reihe der assyrischen Vasallenstaaten eingetreten. Etwa 70 Jahre lang schickten seine Könige alljährlich ihren Tribut nach Ninive, ohne dass ein Versuch der Auflehnung gemacht wurde. Es war eine Zeit äusseren Friedens, die dem materiellen Wohlstande des Landes nur förderlich sein konnte; trugen doch die Assyrerkönige, wie Assarhaddon's und Assurbanipal's Araberkriege beweisen, energisch Sorge für die Aufrechterhaltung der Ordnung und die Sicherheit der Handelsstrassen. Indessen es fehlte doch dem Staate eine feste, in sich selbst ruhende Grundlage; jeder Umschwung der politischen Verhältnisse, ja die Laune des Grossfürsten, konnte ihm den Untergang bringen. Wenn daher auch das Verderben, welches Jesaia verkündet hatte, nicht in seinem ganzen Umfang hereingebrochen war, ist es doch vollkommen begreiflich, dass die früher entwickelten Gegensätze in voller Schärfe bestehen blieben und

auch die weitere Entwickelung beherrschten. König Hiskia (714—686?) war ein eifriger Anhänger der jahwistisch-prophetischen Partei, wie er denn im Vertrauen auf das Wort des Jesaia den Assyrern getrotzt hatte und wider alles Erwarten der Vernichtung entgangen war. Auch Reformen im Cultus werden von ihm berichtet; namentlich habe er die im Tempel als Krankheiten heilend verehrte eherne Schlange Nechuštan beseitigt (Reg. II, 18, 4). Sein junger Sohn Manasse (מנשה, in den assyr. Vasallenlisten Minasî, reg. 685(?) bis 641) dagegen ergab sich ganz der reformfeindlichen Richtung, wie sie §. 364 charakterisirt ist. Er diente »dem Ba'al und dem ganzen Himmelsheer«, erbaute fremden Göttern Altäre im Jahwetempel und opferte seinen Sohn im Feuer wie früher Achaz. Auch viel unschuldiges Blut soll er vergossen haben. Aehnliches wird von seinem Sohne Amon (640—639) berichtet, der schon nach zweijähriger Regierung von seinen Knechten erschlagen wurde. »Da erschlug das Volk alle Verschwörer und erhob seinen achtjährigen Sohn Josia (Jošijahu) zum König.« Seine Regierung (638—608) ist für alle weitere Entwickelung entscheidend geworden.

Unter Hiskia ist der grosse unterirdische Kanal angelegt worden, welcher das Wasser der Marienquelle (Giḥon) in die Stadt [zum Siloahteich] führt. Die leider nicht datirte Inschrift im Inneren des Tunnels, welche die Vollendung des Werkes feiert, ist im Jahre 1880 gefunden worden. S. vor allem Guthe, die Siloahinschrift, ZDM. XXXVI, 746 ff. und Ausgrabungen bei Jerusalem 283 ff. — Die Angabe, dass Hiskia auch die Höhen abgeschafft habe (Reg. II. 18, 4. 22. 21, 3), ist wahrscheinlich unhistorisch. — Chronologie. Durch die Doppeldaten namentlich bei Jeremia steht die Chronologie der letzten Könige völlig fest. Nach Jerem. 25, 1 ist 4 Jojaqim [Schlacht bei Karkamiš Jerem. 46, 2] = 1 Nebukadnezar = 604 v. Chr. Bis dahin waren von 13 Josia 23 Jahre verflossen (Jer. 25, 3), mithin ist 13 Josia = 626, 1 Josia = 638. Daraus ergibt sich, dass die dreimonatlichen Regierungen des Joachaz und Jojakin [letztere nach Reg. II, 24, 12 = 8 Nebuk. = 597] für die Chronologie nicht mit zu verrechnen, sondern dem letzten Jahre ihrer Vorgänger zuzuweisen sind. Für die Vorgänger Josia's sind die überlieferten Zahlen: Hiskia 29 Jahre, Manasse 55 Jahre, Amon 2 Jahre. Wenn Hiskia im Jahre 714 den Thron bestieg (§. 356 Anm.), so sind irgendwo, wahrscheinlich bei Manasse, 10 Jahre abzuziehen.

§. 473. Die innere Entwickelung des Jahwismus in dieser Epoche ist ganz von den Gedanken beherrscht, welche in den Zeiten der Syrernoth sich ausgebildet haben und von Amos und Hosea bestimmt fixirt sind. Ihr bedeutendster Repräsentant ist Jesaja, der ihnen während seiner langjährigen Wirksamkeit (738 bis mindestens 700) immer von neuem Ausdruck verliehen hat. Die Allmacht Jahwe's, seine Herrschaft über alle Völker steht ihm ebenso fest wie die Nothwendigkeit der ärgsten Heimsuchung für das scheinheilige und verstockte Volk. Auch Juda wird den schlimmsten Züchtigungen nicht entgehen. Aber ganz zu Grunde gehen kann es nicht. Denn in Israel hat Jahwe seinen Wohnsitz genommen, er thront auf Ṣion, Jerusalem und sein Tempel werden der Vernichtung entrinnen. Aus David's Hause wird ein Erretter erstehen, der seinem Volk das Heil bringt. Dann am Ende der Tage werden alle Völker sich um Ṣion schaaren, um von hier die Lehre zu empfangen und Jahwe als ihren Herrn zu ehren, auch Israel wird sich bekehrt haben und Friede herrschen in der ganzen Welt. Die Erfahrungen des Jahres 701 trugen wesentlich dazu bei, diesen Glauben zu stärken. Wenn auch Micha, Jesaja's jüngerer Zeitgenosse, Jerusalems Verödung und die Zerstörung seines Tempels dem auf seinen Gott trotzenden Volke verkündete (Micha 3, 12, Jerem. 26, 18), für die Masse des Volkes wie für die Mehrzahl der folgenden Propheten (vgl. Jerem. 7 f.) steht es fest, dass Juda erhalten bleiben und Jerusalem und sein Tempel alle Gefahren überdauern wird. Durch den Verlauf der Skytheninvasion (§. 464) schien diese Anschauung neu bestätigt zu werden; auch diese Heimsuchung überstand das Reich David's. So knüpft denn Ṣephanja unmittelbar an die Schilderung des Strafgerichts die Verheissung des glücklichen Zustandes, wo alle Völker Eine Sprache sprechen und Jahwe dienen, und im Reste Israel's kein Unrecht mehr geübt wird. Nur Jeremia, der damals (626) zuerst auftrat, sah finsterer; seine Strafrede — wenigstens in der Form, in welcher er sie in späterer Zeit aufgezeichnet hat (c. 1—6) — weiss nur von Unheil und Verderben auch für die Haupt-

stadt. Denn wie Amos und Hosea findet auch er wieder im ganzen Volke nur Abfall und freches Vertrauen auf die äusseren Formen des Cultus.

§. 474. Die Propheten eiferten gegen den Cultus, wie er überall im Lande getrieben ward, zunächst weil er ein äusseres Werk war und Jahwe Reinheit der Gesinnung, nicht Opfer und Wallfahrten verlangte, dann aber auch, weil er überall mit Formen durchsetzt war, die Jahwe's Wesen nicht entsprachen. Dass man die Maṣṣeben und Ašeren oder die grünen Bäume heilig hielt, dass man gar die Gottheit im Bilde darstellte, überhaupt dass man den heiligen, dem sterblichen Auge nicht zu schauenden Gott in Werken der Hände verehrte, war ihnen ein Greuel und heidnischer amoritischer Götzendienst, und wird nach dem Beispiel des Hosea als Unzucht bezeichnet (vgl. Jerem. 3, 6 ff.). Jeremia unterscheidet nicht zwischen den Formen des Cultus in Jerusalem und in den Landstädten, er verwirft die Bundeslade sogut wie jedes andere Symbol (3, 16); aber die Masse der Stadtbevölkerung fasste die Sache anders auf. Ihr ist der officielle Cultus im Tempel von Jerusalem der wahre, während man auf dem Lande die Gottheit in falschen heidnischen Formen verehrte. Vor allem ist eine echt semitische Anschauung maassgebend. Wenn Jahwe im Tempel von Ṣion seinen Wohnsitz gewählt hatte und um seinetwillen die Stadt schirmte, so ist es klar, dass er hier allein verehrt werden darf. Der Jahwe von Betšemeš oder ʿAnatot ist in der That ein anderer als der von Jerusalem, dieser allein ist der wahre Gott (vgl. Jerem. 11, 12 ff.). Diese engherzige Vorstellung steht für unsere Anschauung in eigenthümlichem Contrast zu der Weite der prophetischen Ideen, welche alle Völker unter dem Reiche Jahwe's umfassen wollen. Und doch entfliesst beides derselben Wurzel; denn nie war Jahwe anders gedacht als der streng concrete, allerpersönlichste Gott Israels, der auch für Jesaja und Jeremia zwar allgegenwärtig ist, aber doch speciell in Ṣion thront. Das Princip der Exclusivität, welches allen semitischen Monotheismus beherrscht, tritt uns hier in seiner schroffsten Form entgegen. —

Zugleich aber ist hier ein Punkt, wo sich die idealen mit sehr praktischen Bestrebungen berühren. Es liegt auf der Hand und wird durch die weitere Entwickelung in das hellste Licht gestellt, wie sehr eine Bewegung, welche alle anderen Cultusstätten zu Gunsten der einen auf Ṣion zu confisciren strebte, den materiellen Interessen der jerusalemer Priesterschaft zu Gute kam. Wenn früher die Priester und Propheten vielfach in scharfem Gegensatz standen (§§. 359. 363), so war hier ein Punkt gefunden, von dem aus die jerusalemer Priesterschaft für die Reform gewonnen werden konnte. So erklärt es sich, dass der Versuch, die Ideen der Propheten zu realisiren, bei einer Anschauung einsetzte, die ihren Vorstellungen zwar nicht widersprach, aber kaum jemals von ihnen berührt worden war (Micha 1, 5, vgl. Jer. 11, 13).

§. 475. Das Ende der Skytheninvasion schien zugleich einen grossen Wendepunkt in der Entwickelung zu bezeichnen. Man athmete auf nach der gewaltigen Katastrophe. Ṣephanja lässt die Verwirklichung des Ideals sich unmittelbar an dieselbe anschliessen. Leider erfahren wir gar nichts über die weiteren Schicksale Syriens; aber gerade daraus wird zu folgern sein, dass der Haupttheil des Landes (auch das Gebiet von Samaria), in dem alles nationale Leben erstickt war, einfach unter die assyrische Herrschaft zurückfiel. Dem entspricht es, dass im Jahre 604 in Syrien selbständige Staaten ausser den uns aus der Assyrerzeit bekannten Vasallenreichen nicht existirten (Jerem. 25, 18 ff.). Indessen die assyrische Macht war durch die Angriffe von Norden so geschwächt, ihr völliger Zusammenbruch so bald zu erwarten, dass die selbständig gebliebenen Staaten von ihr wohl nichts mehr zu befürchten hatten. Man stand somit in der That vor der Aufgabe, Leben und Anschauungen neu zu gestalten. Wie in Aegypten, wie wenig später in Babylonien schliesst sich auch in Juda an die Befreiung von der assyrischen Herrschaft ganz naturgemäss eine umfassende Restauration. Man will einen Zustand herstellen wie ihn Jahwe von Anfang an gefordert hat, dessen Nichtdurchführung eben den Zorn der Gottheit und das

Verderben herbeigeführt hat. In Wirklichkeit ist aber diese wie überhaupt jede Restauration nicht eine Wiederherstellung der alten Verhältnisse, sondern ein Versuch, das Ideal zu verwirklichen, den freien Fluss des Lebens in feste, für alle Zeiten maassgebende Formen zu zwängen. Die Priesterschaft von Jerusalem war für die Reform gewonnen, der junge König Josia von ihr abhängig; so schritt man rasch zum Werk. Im Frühjahr des Jahres 621 v. Chr. fand der Oberpriester Chilqija »das Buch der Lehre« (sepher hattôra) im Tempel Jahwe's. Die Prophetin Chulda trat für dasselbe ein, und in feierlicher Versammlung im Tempel verlas Josia vor allem Volk »alle Worte des Bundes- (d. h. des Gesetz-) Buches, das im Tempel Jahwe's gefunden war« und schloss auf dasselbe »den Bund vor Jahwe« (vgl. §. 329). Sofort schritt man dazu den gesammten Cultus nach den Bestimmungen des neuen Gesetzes umzugestalten.

Daraus, dass ein Orakel des Jerem. 49, 23—27 den Städten Ḥamât, Arpad und Damaskos Unheil (von den Chaldaeern) verkündet, kann höchstens auf ganz vorübergehende Versuche, die Unabhängigkeit zu gewinnen, geschlossen werden. Hiskia's Reich reicht »von Geba' bis Be'eršeba'« (Reg. II, 23, 8); wenn die Asche der Geräthe des Götzencultus nach Bet-el gebracht wird (ib. 23, 4), so bedeutet dies, dass sie über die Grenze geschafft wird. II, 23, 15—20 ist Interpolation wie I, 13. — Zur Literatur vgl. §. 163.

§. 476. Das Gesetzbuch tritt auf in der Form einer Rede, die Mose vor der Eroberung Kana'ans an das Volk hält. Die Vorschriften, welche die Gegenwart treffen sollen, erscheinen daher in historischer Einkleidung. Die Verehrung anderer Götter, die bildliche Darstellung der Gottheit, alles äussere Beiwerk, wie Ašeren und Maṣṣeben, sind fremden, heidnischen Ursprungs, von den Amoritern entlehnt (§. 360), ebenso aber auch die Verehrung Jahwe's an allen Cultusstätten, mit Ausnahme derjenigen, »welche Jahwe sich erwählen wird, seinen Namen daselbst wohnen zu lassen«, d. h. Jerusalems. An der Spitze steht daher das Gebot, alle Cultusstätten der Urbewohner zu zerstören, alle Opfer und Zehnten

nach der von Jahwe erwählten Stätte zu bringen. Daher wird es nothwendig, zwischen Opfer und der gewöhnlichen Schlachtung streng zu sondern, während früher jede Schlachtung zugleich ein Opfer war (§. 312). Jeder Versuch, zur Abgötterei zu verführen, wird mit den strengsten Strafen belegt. Als das auserwählte Volk Jahwe's soll Israel ein heiliges Volk sein und sich durch sein religiöses und sittliches Gepräge von allen anderen unterscheiden. Es beginnt damit zugleich die bewusste Abschliessung des Volks. Wie es sich mit den Amoritern nicht vermischen, sondern dieselben ausrotten soll, so sollen Ammoniter und Moabiter nie in die »Versammlung Jahwe's« kommen, während den Nachkommen von Edomitern und Aegyptern im dritten Geschlechte die Aufnahme gestattet wird. Man sieht, wie die Umwandelung des Volks in eine Kirche beginnt. Aeusserlich zeigt sich die Heiligkeit des Volks in der Befolgung der Reinheitsgebote, der Speisegesetze u. s. w., innerlich in der der sittlichen Vorschriften Jahwe's. Hier bietet sich dann die Veranlassung, die Grundlehren und Forderungen der Propheten in einer Reihe von Geboten zu formuliren, wobei viele Bestimmungen wörtlich oder mit geringen Modificationen aus dem alten Bundesbuche (§. 327) herübergenommen werden. An der Spitze des Volks aber als Bewahrer und authentischer Interpret des Gesetzes Jahwe's steht der Priesterstand der Lewiten. Er wird vom Staate emancipirt (vgl. Deut. 17, 18); die Gebühren, welche ihm zustehen, werden genau vorgeschrieben (18, 3 ff.), den Lewiten zu ehren und zu beschenken wird wiederholt ermahnt; an Ehren soll er dem Richter mindestens gleichstehen (17, 9. 19, 17). Daneben werden auch noch die Propheten genannt, welche Jahwe zur Verkündigung seines Wortes erwecken wird (18, 15 ff.), indessen praktisch treten dieselben gegen die Lewiten sehr in den Hintergrund. Es ist das sehr bezeichnend für die materiellen Verhältnisse, durch die allein die Reform möglich wurde.

§. 477. Dass man den Versuch machen konnte, ein derartiges Gesetz durchzuführen, erklärt sich aus der Kleinheit

des Staates, in dem die Hauptstadt das übrige Land weit überragte. Auch ist es nur soweit durchgeführt worden, als es die Interessen der maassgebenden Kreise nicht verletzte. Der Cultus der »fremden« Götter wurde zwar beseitigt, ebenso alles verpönte Beiwerk des Cultus, Zauberer und Prostituirte, die Brandstätte in Benhinnom (§. 364) u. s. w. Auch alle Cultusstätten mit Ausnahme des Tempels zerstörte Josia und »setzte die Priester an denselben in den Ruhestand«. Das Gesetz schrieb vor, dass die letzteren an dem Cultus in Jerusalem Theil haben sollten (Deut. 18, 6); indessen das liess die jerusalemer Priesterschaft nicht zu, um ihren Gewinn bei der Reform nicht mit anderen theilen zu müssen (Reg. II, 23, 9). Ebenso wurde erst unter Ṣedeqia der Versuch gemacht, die schon im Bundesbuche aufgestellte Forderung durchzuführen, alle Sklaven hebraeischer Nationalität nach sechsjähriger Dienstzeit freizulassen; derselbe misslang vollkommen (Jer. 34, 8 ff.). Zur vollen Durchführung ist das Gesetz erst durch das Exil gekommen; nach der Rückkehr aus demselben bildete es die Grundlage, auf der man die Gemeinde zu restauriren versuchte.

Der Gegensatz zwischen der jerusalemer Priesterschaft und der der Landstädte hat später dazu geführt, dass jene (die Söhne Ṣadoq's oder Aharon's) das Priesteramt für sich allein in Anspruch nehmen, die übrigen Lewiten zu Tempeldienern degradirt werden: Ezech. 44. Wie weit nach Josia's Tod die Culte in den Landstädten, der Götzendienst u. s. w. wieder aufgelebt sind, ist schwer zu bestimmen, da Jeremia und Ezechiel, wenn sie von diesen Dingen reden, weit mehr die Sünden der Vergangenheit, namentlich Manasse's (vgl. Jerem. 11. 15, 4. 19 u. a.), als die Gegenwart im Auge zu haben scheinen.

§. 478. Dem Act vom Jahre 621 stehen an Bedeutung wenig andere Begebenheiten der Weltgeschichte gleich: auf ihm beruht das Judenthum und damit auch das Christenthum wie der Islam. Wie jede Idee, die in die Wirklichkeit umgesetzt wird, ein zweischneidiges Schwert ist, so auch das neue Gesetz. Allerdings ist durch dasselbe ein Theil der Errungenschaften der religiösen Entwickelung Israels für alle Zeiten sicher gestellt worden; aber eben dadurch ist auch die leben-

dige Kraft, welche bisher in derselben wirkte, lahm gelegt. Die Propheten forderten Reinheit der Gesinnung und wahre sittliche Empfindung; das Gesetz erzeugt mit Nothwendigkeit Scheinheiligkeit und Haften an der äusseren Form. Wenn in manchen der vom Deuteronomium hervorgerufenen Schriften, namentlich in der schönen Einleitung zu demselben (c. 5—11), reine und tiefe Empfindung herrscht, und dem entsprechend hier die Sittengebote des Dekalogs in den Vordergrund gestellt werden, so stehen doch Ezechiel und der Priestercodex mit ihrem geisttödtenden Formalismus nicht minder auf dem Boden desselben. Noch verhängnissvoller aber ist die Umsetzung der Nation in eine Kirche, die Verwandelung des natürlichen Gegensatzes gegen alle anderen Völker in einen religiösen. »Nicht um deiner Gerechtigkeit und der Geradheit deines Herzens willen, sondern wegen des Frevels dieser Völker« gibt dir Jahwe Kana'an (Deut. 9, 5). Die Folgerung daraus ist dann doch, dass alle Völker gegen Israel minderwerthig und verworfen erscheinen, dass es zur religiösen Pflicht wird, sie zu bekämpfen und zu unterdrücken. Je machtloser die Gegenwart war, desto breiteren Spielraum konnte man diesen Anschauungen in der Vergangenheit gewähren. In wahrhaft widerlicher und dabei gemeinsinnlicher Weise (vgl. Jos. 10, 24) schwelgen die, wohl vorwiegend der Zeit des Exils angehörenden, deuteronomistischen Bearbeiter der Sagengeschichte in der Ausrottung der Ureinwohner und den Grossthaten des alten Israel, als könnten sie darin einen Ersatz finden für die Noth der Gegenwart. Die Erbschaft der Religionskriege und Ketzerverfolgungen, welche dem Christenthum wie dem Islam aus dem Judenthum überkommen ist, ist ebenso gut dem Deuteronomium entsprossen, wie die schönsten Stellen des Neuen Testaments.

§. 479. Für die Masse des Volks ergab sich aus der Durchführung des Gesetzes zunächst ein gesteigertes Vertrauen auf die Hülfe Jahwe's und die gesicherte Zukunft des Staats. In der Politik wie in der Literatur tritt uns dieselbe überall entgegen. Naḥum verkündet das Ende der Drangsal und den

Untergang Ninive's, Habakuk preist wenig später in begeisterten Worten die Macht Jahwe's, der seinem Volke gegen die Chaldaeer zu Hülfe kommt. In dem gleichen Geiste verkündet noch 593 Chananjah den nahenden Fall Babels (Jer. 28, vgl. Jer. 14, 13 ff.). Das Vertrauen auf den Tempel und seinen Gott, auf das Gesetzbuch, das man jetzt besitzt (Jer. 7. 8, 8), beherrscht die Stimmung durchaus und ruft immer von neuem den Versuch hervor, nach achtzigjähriger Dienstbarkeit wieder eine nationale, auf Selbständigkeit hinzielende Politik einzuschlagen. Indessen die Zeiten, wo eine solche noch möglich war, waren längst vorbei. Ein gehorsamer Vasallenstaat hätte bestehen können, ein nach Selbständigkeit ringendes Königthum musste zu Grunde gehen. Es ist genau dieselbe Situation, in der sich die griechischen Kleinstaaten dem makedonischen und dann dem römischen Reiche gegenüber befanden. Klar erkannt hat die Lage einzig der Prophet Jeremia, aber vergeblich sucht er den stolzen Grossmachtsträumen entgegenzuwirken. Auch bei ihm ist die Grundauffassung die gleiche wie bei Jesaia (§. 368), nur noch hoffnungsloser. Das Volk ist rettungslos verderbt, sein Trotzen auf Jahwe und das Gesetz ist der ärgste Frevel an der Gottheit; daher muss Jerusalem zerstört werden und das Reich David's untergehen. Gerne würde er seinem Beruf entsagen, aber Jahwe ist mächtiger als er, er muss gehorchen. So verflucht er denn den Tag, an dem er geboren ist, da er weiss, dass sein ganzes Leben ihm keine Freude bringen wird, dass er nur berufen ist, Unheil zu verkünden. Die Geschichte hat ihm Recht gegeben. Auch der letzte Rest des Volkes Israel ist vernichtet worden; nur die religiöse Gemeinde der Juden hat den Untergang überlebt.

Der Fall Assyriens. Necho in Syrien.

§. 480. Nach den Daten des Berossos und des ptolemaeischen Kanons hat König Assurbanipal bis zum Jahre 626 über Babylon geboten. Ob er in diesem Jahre gestorben ist,

wissen wir nicht; jedenfalls beginnt mit demselben eine neue, nationale Dynastie in Babylonien. »Als Sarakos, der Nachfolger des Sardanapal, König von Assyrien geworden war,« so berichtet Abydenus, der einzige uns hier erhaltene Schriftsteller, »erfuhr er, dass ein Heer zahlreich wie Heuschrecken vom Meere aus [wo?] eingefallen sei. Da schickte er den Busalossor als Feldherrn nach Babylon. Dieser aber empörte sich gegen ihn.« Busalossor ist zweifellos der Nabopalassar (Nabubaluṣur) der übrigen Schriftsteller, mit dem Babylon aufs neue selbständig wird. Sarakos aber wird in Assurbanipal's Sohn Aššuredil(?)ilâni zu suchen sein, der uns nur durch einige Backsteine aus Kalach, die von seinen Bauten am Tempel Ezida herrühren, bekannt ist. Noch ein anderer König . . . zik]iriškun, von dessen Cylindern sich Bruchstücke ohne historischen Inhalt in Ninive gefunden haben, scheint dieser Epoche anzugehören. Irgend etwas genaueres über die Schicksale dieser Herrscher und die Ausdehnung ihres Machtbereichs lässt sich nicht aussagen.

Aššuredililâni: I R. 8, 3. III R. 16, 2. »A broken record« von ihm erwähnt Smith, Ass. Disc. 384. — . . . zik]iriškun: Schrader, Ber. sächs. Ges. 1880, 33 ff. (I R. 8, 6).

§. 481. Um das Jahr 608 verband sich Nabopalassar mit dem Könige Kyaxares (pers. Hvakhšatra) von Medien (§. 465) zum entscheidenden Schlage gegen Assur; die Allianz wurde durch ein Ehebündniss zwischen Nabopalassar's Sohn Nebukadnezar und Amyitis, der Tochter des Mederkönigs, befestigt. Offenbar war damals die Skytheninvasion vorüber, man konnte daran denken, den alten Erbfeind zu vernichten und die Beute zu theilen. Wie der Kampf verlaufen ist, wissen wir nicht; unsere Auszüge aus Berossos berichten nur, als der Feind heranrückte, habe König Sarakos in den Flammen seines Palastes den Tod gesucht. Bekanntlich berichtet auch die griechische Sage von Sardanapal ein derartiges Ende des assyrischen Reichs. Es war eine Katastrophe gewaltigster Art. Nicht nur ein Reich ging zu Grunde, das

noch vor kurzem Vorderasien beherrscht hatte; das ganze Volk, welches Jahrhunderte lang der Schrecken und die Geisel der Völker gewesen war, wurde vernichtet. Alle vier Residenzen, Ninive, Dûr-Šarrukîn, Kalach und Assur, gingen in Flammen auf und wurden dem Erdboden gleich gemacht, um nie wieder bewohnt zu werden (606? v. Chr.). Als 200 Jahre später Xenophon über diese Stätte zog, sah er noch die gewaltigen Reste der Riesenmauern, die Schutthaufen, welche die Städte bedeckten, den gewaltigen Terrassentempel von Kalach. Aber die Nation, welche die Städte gebaut und bewohnt hatte, war verschollen; als die Perser den Medern die Herrschaft entrissen, so erzählte man ihm, hätten diese Städte nicht erobert werden können, bis die Götter selbst sie den Persern in die Hände gaben. Auch als Alexander im Jahre 331 den letzten entscheidenden Sieg über das Perserreich erfocht, gab es Niemanden, der ihm sagen konnte, dass er auf den Trümmern von Ninos gekämpft habe. Gründlicher ist nie ein Volk vernichtet worden, als die Assyrer; die Zerstörung Karthago's, die man zunächst vergleichen könnte, traf nur eine Stadt, nicht eine ganze Nation. Es spricht sich in dieser Vergeltung klar und furchtbar der ungeheure Hass aus, der bei den Völkern Asiens gegen die verderbenbringenden Assyrer angesammelt war.

Der Bericht des Berossos lässt sich aus Synk. p. 396, Alex. Pol. bei Euseb. I p. 29, 16—19 (vgl. 27, 35), Abydenus ib. 38, 1 ff. noch im wesentlichen reconstruiren. Auffallender Weise, aber entschieden mit Unrecht, wird der medische König bei ihm durchweg Astyages genannt. Dass Herodot I, 106 die Zerstörung Ninives dem Kyaxares allein zuschreibt, ist begreiflich genug. Der wahre Sachverhalt schimmert auch bei Ktesias noch durch (Arbakes und Belesys). — Das Datum lässt sich nicht genau bestimmen. Im Jahre 608 bestand das Reich Assur noch (Reg. II, 23, 29); andererseits muss es vor Nabopalassar's Tod erobert sein. Eusebius' Daten (ao. Abr. 1397 = 620 und 1408 = 609) sind daher falsch.

§. 482. Die Sieger theilten sich das assyrische Reich im wesentlichen in der Weise, dass den Medern alles Land östlich und nördlich vom Tigris (s. indessen §. 484), den

Babyloniern Mesopotamien und Syrien, also der Haupttheil der semitischen Culturländer, zufiel. Aber den letzteren war inzwischen ein Mitbewerber erstanden. König Necho II. von Aegypten (609—595), der Sohn Psammetich's I., suchte die Gelegenheit zu benutzen, um Syrien seinem Reiche wiederzuerwerben. Im Jahre 608 »zog er nach dem Euphrat gegen den König von Assur« (Reg. II, 23, 29). Die früheren assyrischen Provinzen würden ihm wahrscheinlich ohne Schwertstreich zugefallen sein; aber König Josia von Juda war nicht gewillt, sich aufs neue einer fremden Oberherrschaft zu fügen. An derselben Stelle, wo nahezu ein Jahrtausend früher Dḥutmes III. die vereinigten Syrerfürsten besiegt hatte, bei Megiddo (Herod. Μάγδολον) trat er dem Pharao entgegen. Aber sein Heer wurde geschlagen, er selbst fiel im Kampfe. Necho zog weiter nach Norden; von seinem Lager zu Ribla bei Ḥamât aus setzte er Josia's Sohn Joachaz ab, machte seinen [älteren] Bruder Jojaqim zum König und legte dem Reiche eine schwere Contribution auf. Das übrige Syrien scheint sich ohne Kampf unterworfen zu haben; die Stadt Gaza, welche Widerstand leistete, wurde erobert. Jojaqim war ein getreuer Vasall des Pharao. Als die Propheten Jeremia und Uria Jerusalem den von den Chaldaeern drohenden Untergang weissagten, entrann jener mit genauer Noth dem Tode, dieser flüchtete nach Aegypten, wurde aber von Necho ausgeliefert und hingerichtet (Jerem. 26, vgl. 7. 36).

Die Angaben Reg. II, 23 f., Jerem. 25. 46. 47, Herod. II, 159. Berossos bei Euseb. I, 43. 45 ergänzen sich vortrefflich. Was Alex. Polyh. bei Euseb. praep. ev. IX, 39 berichtet, ist dagegen werthlos. Charakteristisch ist, dass Herodot hier wie bei Apries nur von den Siegen der Aegypter zu berichten weiss. — Ueber die Chronologie s. §. 472. Wie Josia nach Megiddo kam, wissen wir nicht. Vielleicht wollte er Necho in den Rücken fallen; denn dass dieser zu Schiff nach Syrien gekommen sei, wie man gewöhnlich annimmt, ist mir sehr unwahrscheinlich. — Mit Joachaz scheint Šallum Jerem. 22, 11 identisch zu sein.

§. 483. Indessen der Erfolg war nicht von Dauer. Als Ninive gefallen war, sandte Nabopalassar, der schon erkrankt

war und bald darauf starb, seinen Sohn Nebukadnezar gegen den Pharao. Im Jahre 604 kam es bei Karkamiš am Euphrat zur Schlacht, in der die Aegypter vollkommen geschlagen wurden. Ganz Syrien war verloren. Jeremia erwartete ein furchtbares Strafgericht, das Jahwe durch die Chaldaeer vollziehen und dem alle Völker erliegen würden (c. 25); indessen dazu kam es nicht. Syrien ging ohne weiteres in den Besitz des Siegers über. Auch die Kleinstaaten unterwarfen sich. »Drei Jahre lang (600—598?) zahlte Jojaqim dem Nebukadnezar Tribut. Der König von Aegypten aber zog nicht wieder aus seinem Lande; denn der König von Babel hatte ihm vom Grenzbach Aegyptens (Wâdi el-ʿArîš) bis zum Euphrat alles abgenommen, was er besessen hatte« (Reg. II, 24, 1. 7).

Reg. II, 24, 2—4 sind Interpolation.

V. Die Zeiten des neubabylonischen Reichs.

Das medische und das lydische Reich.

§. 484. Unter den neuen Staaten, welche an die Stelle des assyrischen Reichs getreten waren, war Medien zweifellos das mächtigste, sowohl seinem Umfange als auch, wie es scheint, seiner militärischen Organisation nach. Seine Macht erstreckte sich weit nach Osten. Wenn zur Zeit des Darius der Sagartier Tšitrantakhma, als er seine Landsleute zum Abfall von Persien aufforderte, sich für einen Nachkommen des Kyaxares ausgab, so können wir daraus folgern, dass die Sagartier den Medern unterthan waren, während daraus, dass zu derselben Zeit Frâda sich zum König von Margiane zu machen suchte, vielleicht zu schliessen ist, dass diese Landschaft zur Mederzeit noch unter eigenen Königen stand. Dass, wie die Griechen berichten, auch der ganze Osten Irans mit Baktrien den Medern unterthan war,

ist zwar nicht zu erweisen, aber sehr wahrscheinlich. Sicher steht es fest, dass die Könige von Persien, die jetzt auch Herren von Susiana waren, ihre Oberhoheit anerkannten. Im Westen waren, wie schon erwähnt, ganz Armenien und Kappadokien medische Provinzen, ebenso das eigentliche Assyrien. Auch das Masiosgebiet muss ihnen unterthan gewesen sein, da wir aus einer Inschrift Naboned's erfahren, dass sie Charrân bedrängten und vielleicht rechtmässig besassen. Auch der westlich vom Tigris gelegene Theil des eigentlichen Assyriens wird medisch gewesen sein (§. 502 Anm.). Die übrigen Staaten, vor allem Babylonien, standen daher von Anfang an in einer Defensivstellung gegen Medien. Für die nächste Zeit freilich liessen es die verwandtschaftlichen Bande, welche beide Dynastien vereinigten, und mehr noch wohl die Tüchtigkeit des neuen Königs von Babylon zu keinem feindlichen Zusammenstoss kommen; aber die Gefahr, welche dem babylonischen Reiche von Norden her drohte, lag vor aller Augen.

In den etwa um 560 geschriebenen Orakeln Jes. 13. 21, 1—10 wird die Eroberung Babylons durch die Meder erwartet. Wenn neben letzteren 21, 2 Elam genannt wird, so kann damit nur der persische Staat (§. 466) gemeint sein.

§. 485. Unter allen Staaten des alten Orients, die geschichtlich eine bedeutende Rolle gespielt haben, ist uns das medische Reich am wenigsten bekannt. Die kurze Zeit seines Bestehens, das völlige Fehlen von Denkmälern, vor allem aber der Umstand, dass es mit keinem der Culturvölker, denen wir unsere Nachrichten verdanken, in directe Berührung gekommen ist, tragen daran die Schuld. Selbst die Individualität des Volkes ist für uns verschollen. Da die Griechen einstimmig und bestimmt überliefern, dass der Staat, die Religion und die Cultur der Perser den Medern entlehnt seien, so werden wir annehmen dürfen, dass Kyaxares ebenso gut ein Diener des Ahuramazda war wie Kyros und Darius, und dass die Adoption und Umgestaltung der assyrisch-babylonischen Cultur, welche uns später im persischen Reiche entgegentritt, sich schon in Medien vollzogen hat. Bestimmte Zeugnisse im Einzelnen

fehlen uns aber völlig. Sonst wird nur noch berichtet, dass Kyaxares zuerst seinen Truppen eine feste militärische Organisation gegeben und die Sonderung der Waffengattungen (Lanzenkämpfer, Bogenschützen und Reiterei) durchgeführt habe (Her. I, 103). Die Hauptstadt des Reichs war Egbatana (Ἀγβάτανα, pers. Hagmatâna, aram. אחמתא, jetzt Hamadân) am nördlichen Abhang des Gebirges Orontes (Elwend). Die Stadt selbst war unbefestigt, aber die von einem siebenfachen Mauerring umschlossene Burg um so uneinnehmbarer. In oder neben derselben lag der grosse Königspalast, den vermuthlich Kyaxares erbaut hat; seine spätere Gestalt wird er indessen erst durch die Achaemeniden erhalten haben.

Herodot's Schilderung von Egbatana I, 98 stimmt nur theilweise zu der jedenfalls völlig zuverlässigen bei Polyb. X, 27. Dass Herodot nicht selbst dagewesen ist, ist anerkannt (s. Matzat, Hermes VI, 492), ebenso dass H. Rawlinson's Unterscheidung eines doppelten Egbatana unhaltbar ist.

§. 486. Beim Vordringen nach Westen stiess Kyaxares mit dem lydischen Reich zusammen. Seitdem dasselbe unter Ardys mit genauer Noth der Vernichtung durch die Kimmerier entgangen war (um 650), war es, vermuthlich vor allem im Kampfe gegen diese, zu einem mächtigen Reiche erwachsen. Die griechische Tradition, der wir unsere Nachrichten über Lydien fast ausschliesslich verdanken, hat uns von den langwierigen und erbitterten Kämpfen, die hier geführt sein und die Regierungen des Ardys und seines Sohnes Sadyattes im wesentlichen ausgefüllt haben müssen, keine Kunde erhalten. Erst von des letzteren Sohn Alyattes (nach Herod. 617—560) heisst es, er habe die Kimmerier aus Asien verjagt (Her. I, 16). Damit hatte er zugleich das ganze innere Kleinasien gewonnen, wo wie das phrygische Reich so auch was sonst an staatlichen Bildungen existirte, den Kimmeriern erlegen sein wird. Dadurch wurden Meder und Lyder Grenznachbarn. Im Jahre 590 kam es zwischen beiden Staaten zum Krieg. Lange schwankte derselbe unentschieden; als man sich am 28. Mai 585 eine neue Schlacht lieferte, trat eine totale Sonnenfinsterniss ein

— dieselbe soll von Thales vorher verkündet worden sein —, die dem Kampfe ein Ende machte. Da legten sich Syennesis von Kilikien (§. 465) und Nebukadnezar von Babylon ins Mittel; es war für sie eine Lebensfrage, dass Lydien erhalten blieb und der weiteren Ausdehnung des medischen Reichs Schranken gesetzt wurden. Sie vermittelten einen Frieden, durch den der Halys als Grenze beider Reiche festgesetzt wurde. Zugleich versuchte man, ebenso wie zwischen Babylon und Medien, denselben durch Verschwägerung der Dynastien sicher zu stellen: Alyattes' Tochter Aryenis vermählte sich mit Kyaxares' Sohn Astyages (Her. I, 74). Bald darauf ist Kyaxares gestorben (584, nach Herdot's Daten); Astyages (bab. Ištuwegu, Ktes. Ἀστυΐγας) folgte ihm in der Herrschaft.

Die Sonnenfinsterniss des Thales fällt nach allen alten Angaben in Ol. 48, 4 = 585/84 v. Chr. (Plin. II, 53, Hieron. ao. Abr. 1432; ferner die Angaben über die ἀκμή des Thales Diog. Laert. I, 22. 38, s. Diels, Rhein. Mus. XXXI, 15; bei Eusebius ist das Datum verschoben, ferner fälschlich der Krieg [ao. 1441] von der Finsterniss getrennt). Nach Zech, Astron. Unters. über die wichtigsten Finsternisse (Preisschr. der Jablonowskischen Ges. 1853, S. 57 ist das Datum — 584 [d. i. 585 v. Chr.] Mai 28 das einzig zuverlässige. Das wäre aber richtiger Ol. 48, 3. — Da nach der gewöhnlichen Chronologie damals schon Astyages regierte, ist bei Eusebius und Cic. de div. I, 112 Astyages für Kyaxares eingesetzt; die berichtigte Chronologie (§. 461) bestätigt die Angabe Herodot's.

§. 487. Wie in Medien Kyaxares, so ist in Lydien Alyattes der bedeutendste Herrscher; sehr mit Unrecht stellt ihn die griechische Ueberlieferung, die ganz von dem Eindruck der Katastrophe des lydischen Reichs beherrscht ist, gegen seinen Sohn in den Hintergrund. Wie ihm Phrygien gehorchte, so hat er auch Bithynien unterworfen und gegen die Karer gekämpft; mit Ausnahme der lykischen Städte wurde das ganze vordere Kleinasien den Lydern unterthänig. Das Hauptziel der lydischen Könige aber war, in den Besitz der griechischen Küstenstädte zu kommen (vgl. §. 454 f.). Unter diesen war Milet bei weitem die mächtigste; gegen dasselbe und seinen Tyrannen Thrasybulos haben Sadyattes und Alyattes elf Jahre lang (623—613 nach Her.) Krieg geführt,

ohne es zu bezwingen. Schliesslich wurde ein enges Bündniss zwischen beiden geschlossen. Die kleineren Städte scheinen meistens ohne grösseren Kampf sich gefügt zu haben. Die Klazomenier schlugen den Alyattes zurück; dagegen eroberte er Smyrna (und Kolophon?), sein Sohn Kroesos (560—546) Ephesos. Damit waren alle Griechen der Westküste mit Ausnahme Milet's den Lydern tributpflichtig. Die vorliegenden Inseln gleichfalls anzugreifen, konnten die Könige bei dem gänzlichen Mangel einer Flotte nicht wagen. Auch die Griechenstädte im Norden Kleinasiens, wie Lampsakos (Her. VI, 37), Kyzikos, Sinope mit seinen Colonien, sind sicher nicht den Lydern unterthan gewesen. Im Mariandynergebiet gründeten um 558 die Megarenser und Boeoter Heraklea, um den Besitz von Sigeon am Eingang des Hellespont kämpften seit etwa 610 und noch zur Zeit des Pisistratos die Athener und die Mitylenaeer, ohne dass wir von einer Einmischung der Lyder erfahren.

Ausser Herodot s. Nic. Dam. fr. 63 ff. Müller. Wie die Unterwerfung des übrigen Kleinasiens, schreibt Herodot auch die der meisten griechischen Städte, über die nichts genaueres bekannt war, fälschlich dem Kroesos zu. Bei Xanthos ist offenbar Alyattes' Bedeutung weit klarer hervorgetreten. — Zwei alberne Strategeme bei Polyaen VII, 2; ferner VI, 50 = Aelian v. hist. III, 26. Bithynien: Steph. Byz. s. v. Ἀλύαττα. Kroesos gegen Sidene in Troas; Strabo XIII, 1, 11. 42. Steph. Byz. s. v. Σιδήνη aus Xanthos.

§. 488. Trotz dieser Kämpfe war die Dynastie der Mermnaden nichts weniger als griechenfeindlich; sie gewährte den eroberten Städten die günstigsten Bedingungen. Ihre Oberherrschaft scheint sich im wesentlichen auf die Erhebung von Abgaben [und Zöllen?] beschränkt zu haben; ob sie in die communalen Verhältnisse eingriffen, wissen wir nicht. Aber es war eine Lebensfrage für ihr Reich, im sicheren Besitz der ihrem Gebiete unmittelbar vorliegenden Hafenorte zu sein. In demselben Sinne wurde die von den Griechen nicht besetzte Küste zwischen den nördlichsten aeolischen Städten und dem Ida, die thebische Ebene, von den Lydern

in umfassendem Maasse colonisirt, die alte mysische Bevölkerung verdrängt. Die Lyder gründeten hier die blühende Stadt Adramytion, die nach einem Stiefbruder oder Sohne des Alyattes benannt sein soll; in derselben residirte unter letzterem der Kronprinz Kroesos als Statthalter. Auch Daskylion an der Propontis östlich von der Mündung des Rhyndakos, in der Perserzeit die angesehenste Stadt des nördlichen Phrygiens, scheint nach dem Namen eine Gründung der Mermnaden zu sein. Im übrigen war in dieser Epoche der griechische Einfluss in Lydien nur in stetem Steigen begriffen; wie tief er gewirkt hat, geht auch daraus hervor, dass ein Jahrhundert nach dem Fall des Reichs der Lyder Xanthos die Geschichte seiner Heimath in griechischer Sprache geschrieben hat. Mit Miltiades, dem Herrscher des thrakischen Chersones, stand Kroesos in freundschaftlichen Beziehungen (Her. VI, 37). Das attische Adelsgeschlecht der Alkmaeoniden leitete seinen Reichthum von seinen Handelsbeziehungen zum Hofe von Sardes her (Her. VI, 125). Die Beziehungen zu Delphi, denen die Dynastie ihre Herrschaft verdankte, und zu den übrigen griechischen Orakeln wurden von Alyattes und Kroesos eifrig gepflegt; in Milet baute Alyattes der Athene zwei Tempel (Her. I, 22), einen grossen Theil des ephesischen Heiligthums hat Kroesos bauen lassen (Her. I, 92). Die angesehensten Männer von Hellas, Staatsmänner wie Solon von Athen und Bias von Priene, besuchten auf ihren Reisen den Hof von Sardes.

Adramytion und die Colonisation der thebischen Ebene: Skylax peripl. 97. Xen. Anab. VII, 8, 7. Strabo XIII, 1, 61. 65. Steph. Byz. Ἀδραμύττειον. Nic. Dam. 63. 65. Müller. — Die Sage von den sieben Weisen und ihrem Verkehr mit Kroesos war schon zu Herodot's Zeit vollkommen ausgebildet (I, 27. 29. 75); die Solongeschichte ist eine Episode derselben. Im übrigen ist dieselbe chronologisch ebenso unmöglich, wie die meisten anderen derartigen Erzählungen, z. B. die von Alkmaeon VI, 125. Solon, Thales, Pittakos waren weit älter als Kroesos.

§. 489. Die einzigen grösseren Denkmäler, welche uns das lydische Reich hinterlassen hat, sind die Gräber seiner Könige auf dem Plateau zwischen dem gygaeischen See und

dem Hermos gegenüber von Sardes; das grösste von ihnen ist das des Alyattes (Her. I, 93. Strabo XIII, 4, 7. Hipponax fr. 15 mit Schneidewin's Emendationen; vgl. §. 409). Von der commerziellen Bedeutung des Reichs aber legt eine ungemein wichtige Erfindung Zeugniss ab, die auf dasselbe zurückgeht: die Münzprägung. Es ist früher ausgeführt, wie die Edelmetalle in Vorderasien seit uralten Zeiten der gewöhnliche Werthmesser waren und auch in einem festen Werthverhältniss zu einander standen, auf dem die verschiedenen Gewichtsfüsse, nach denen man Gold und Silber wog, beruhten (§. 188 f.). Für den gewöhnlichen Verkehr brachte man sie in bequeme Formen, wie Barren und Ringe; indessen so lange der Käufer in jedem Falle Gewicht und Feingehalt nachprüfen musste, falls er sie nicht auf Treue und Glauben annahm, blieben sie lediglich Waare. Die Münze ist dadurch entstanden, dass der Staat für die von ihm ausgegebenen Stücke die Garantie übernimmt, indem er sein Wappen auf dieselben setzt und sich verpflichtet, sie ohne weitere Prüfung als vollgültig anzunehmen. Es liegt im Wesen der Münze, dass dieselbe nur von einem Gemeinwesen oder vom Herrscher geprägt werden kann, und dass die vom Staate geprägten Münzen innerhalb seines Gebiets nothwendig Zwangscours haben. Die Beschränkung des Münzrechts auf souveräne Staaten gehört dagegen erst einer weit späteren Epoche an; in älterer Zeit haben auch abhängige Gemeinden Geld geprägt.

Der entscheidende Schritt ist nach dem Zeugniss Herodot's (I, 94), das durch die neueren Forschungen lediglich bestätigt wird, in Lydien geschehen. Wenn der Name Γυγάδας (Pollux III, 87. VII, 98) wirklich eine Goldmünze bezeichnet — die Angabe kann auch lediglich auf Her. I, 14 beruhen — so könnte Gyges als der Erfinder angesehen werden; jedenfalls haben die Mermnaden seit der Mitte des siebenten Jahrhunderts Geld geprägt. Von Lydien aus hat sich die Erfindung rasch zu den griechischen Küstenstädten und nach Europa verbreitet; überall prägte man nach dem einheimi-

schen Gewichtsfuss. Die ältesten lydischen Münzen sind von Elektron (§. 187), dem aus dem Paktolos gewonnenen Waschgold, das eine Beimischung von etwa 30% Silber enthält, nach phoenikischem Gewichtsfuss geprägt (zu 14,52 gr.). Demselben System folgen eine Reihe griechischer Städte, wie Kyzikos, Lampsakos, Chios, Klazomenae, Kyme, Milet. Die weiteste Verbreitung hatte, entsprechend der grossen Bedeutung, welche Phokaea als Handelsstadt seit dem Ende des siebenten Jahrhunderts besass, der schwere phokaeische Goldstater, der nach babylonischem Goldgewicht (1/60 Mine = 16,57 gr.) geprägt ist. Kroesos hat dann eine Münzreform eingeführt, nach der nur reines Gold und zwar halb so schwer wie der phokaeische Stater (Κροίσειος στατήρ zu 8,17 gr.), und daneben ein Silberstück (zu 10,89 gr.), welches an Werth ein Zehntel des Goldstückes repräsentirt, geprägt wurden. Daneben sind reine Goldstücke zu 10,89 gr. geprägt worden, die an Werth den älteren Elektronstücken von 14,52 gr. gleich standen. Doch blieb die Verwirrung, welche durch die verschiedenen concurrirenden Systeme hervorgerufen war, bestehen, bis Darius eine umfassende Neuordnung für das persische Reich durchführte.

Die Literatur im allgemeinen s. §. 188. Ferner über die lydischen Münzen Borell, Num. Chron. II, 84. Brandis, Münzwesen. Lenormant, Monnaies royales de la Lydie 1876. Head, Coinage of Lydia and Persia 1877, in Numismata Orientalia I. Im allgemeinen Pollux IX, 83. Ohne zwingende Gründe bezweifelt Brandis, Münzwesen 200, Herodot's Angabe und meint, die Münzprägung sei von den Griechen, speciell in Phokaea erfunden worden. Die Angabe, Pheidon von Argos habe die Geldprägung in Griechenland eingeführt (Pollux l. c., Marmor parium, Strabo VIII, 3, 33 u. a.) beruht auf einer falschen, auf Ephoros zurückgehenden Verallgemeinerung von Her. VI, 127. — Das Wappen der lydischen Münzen ist das Vordertheil eines Löwen und eines Stieres. Beischriften sind in älterer Zeit selten. Auf der Rückseite zeigen die älteren Münzen noch kein Bild, sondern die viereckige Oberfläche des Prägstockes (Quadratum incusum). Einige sehr alte Elektronmünzen zeigen auch auf dem Avers noch kein Bild, sondern nur eine rauhe Oberfläche (Typus fasciatus), s. Brandis p. 106, Lenormant Nr. 1 ff., Head p. 12. Dass dieselben den ersten Mermnaden angehören, ist natürlich nicht zu erweisen.

Das Reich Nebukadnezar's II.

§. 490. Die Aufgaben, welche die neuen Herrscher von Babylon zu lösen hatten, waren vielfach und mühevoll. Als Nabopalassar das assyrische Joch abschüttelte, war ein grosser Theil des Landes völlig verödet. Die Hauptstadt lag seit der Zerstörung durch Sanherib, deren Wirkungen durch Assarhaddon's Wiederherstellung nur theilweise ausgeglichen waren, seit der neuen Eroberung unter Assurbanipal im Kriege gegen seinen rebellischen Bruder grossen Theils in Trümmern. Die übrigen Städte des Landes hatten oft kaum weniger gelitten. Dem von den Naturkräften bewirkten Verfall vollends hatte Niemand gewehrt. Die Canäle und Deiche waren überall verfallen, die Pflanzungen und Parks von den Assyrern vielfach systematisch verwüstet. Die Tempel und Paläste waren überall eingestürzt, die Städte nirgends in vertheidigungsfähigem Zustande, am wenigsten die Hauptstadt selbst. Die Wirkungen nun gar, welche die ein volles Jahrhundert hindurch (745—648) mit solcher Erbitterung und so unheilvollem Ausgang gegen Assyrien geführten Kriege auf die Nationalität und den Bevölkerungsstand Babyloniens geübt haben müssen, lassen sich wohl ahnen, aber nicht irgendwie präcisiren. Die Blüthe des altbabylonischen Volkes muss in denselben nahezu vernichtet sein. Schon Nabopalassar hat mit der Restaurationsarbeit begonnen; wie wir aus den Inschriften seines Sohnes erfahren, geht die Anlage der gewaltigen Befestigungswerke Babylons auf ihn zurück, ebenso die eines neuen Königspalastes. Der eigentliche Reorganisator aber ist Nebukadnezar II. (Nabukudurriusur, Ναβουκοδρόσορος u. var., נבוכדראצר und verschrieben נבוכדנאצר). Ihm standen die Hülfsmittel eines gewaltigen Reiches zur Wiederherstellung seiner Heimath zur Verfügung, und er war ein Fürst, dem an Thatkraft und Umsicht, abgesehen vielleicht von Sargon, dem grossen Organisator des Assyrerreichs, keiner unter den Herrschern des Orients vor Kyros gleichgestellt werden kann.

Dass er mit vollem Bewusstsein seine Aufgabe ergriff, lehrt der charakteristische Umstand, dass er in allen bis jetzt gefundenen Inschriften nur seine Bauten und sonstigen Werke, seine Frömmigkeit und Gerechtigkeit preist, von seinen Kämpfen aber durchaus schweigt. Die Länder und Völker »vom oberen bis zum unteren Meere« waren ihm seit dem Siege über Necho unterthan; die Niederwerfung vereinzelter Aufstände schien ihm mit vollem Recht unwesentlich neben den grossen Werken, zu denen ihn die Götter berufen hatten.

Von der inneren Thätigkeit Nebukadnezar's lässt sich aus den meist trefflich zu einander stimmenden Angaben seiner Inschriften (I. R 8, 4. 51—66, V R. 34), des Berossos (bei Josephus Ant. X, 11, 1. c. Ap. I, 19, Euseb. chron. 1, 46 ff. u. a., und mehrfach entstellt bei Abydenus, Euseb. chron. I, 37 f.) und des Herodot einigermaassen ein Bild gewinnen. Sonst vgl. auch Diod. II, 7 ff. nach Ktesias und Klitarch. Bei Herodot werden Nebukadnezar's Werke merkwürdigerweise der Nitokris, der Gemahlin des Labynetos, zugeschrieben (I, 185—188); inhaltlich sind seine Angaben aber sehr brauchbar. Die vielfach noch dunklen Inschriften und die anschliessenden topographischen Fragen sind namentlich von Oppert, Exped. en Mésop. eingehend behandelt. Im übrigen s. Duncker II, 535 ff. und Delitzsch, Parad. Cameo mit dem Kopf Nebukadnezar's: Schrader, Ber. Berl. Ak. 1879, 293. 785.

§. 491. Die wichtigste Aufgabe war, das Land, namentlich für den mit Sicherheit zu erwartenden Krieg mit Medien, wieder in vertheidigungsfähigen Zustand zu setzen. Zu dem Zwecke wurde Babylon mit einer doppelten gewaltigen Mauer umgeben. Die äussere Mauer, welche den Namen Imgur-bel führt, scheint einen Umfang von 8 Meilen gehabt zu haben. Nach Herodot (I, 178) war sie 200 Ellen hoch und 50 Ellen breit, und enthielt 100 Thore; vor ihr zog sich ein tiefer, wasserreicher Graben hin. Wie alle babylonischen Bauten war auch diese Mauer aus gebrannten Ziegeln errichtet und durch Asphalt gefestigt. Wie es scheint, war bei weitem nicht die ganze von der Mauer umschlossene Fläche bebaut, obwohl Berossos sagt, Nebukadnezar habe der alten, von ihm wiederhergestellten inneren Stadt eine zweite äussere hinzugefügt. Im wesentlichen aber entsprach die erste Mauer dem

äusseren, von Forts gebildeten Festungsgürtel unserer Festungen. Die innere Stadt wurde von einer nicht viel schwächeren Mauer, die Nimittibel heisst, umschlossen. Auch längs des Flusses, der die Stadt in der Mitte durchschneidet, war eine starke Mauer errichtet, das Ufer durch Quaianlagen eingedämmt. Die beiden Theile der Stadt wurden durch eine auf steinernen Pfeilern ruhende Brücke verbunden, deren Gebälk bei Nacht weggenommen wurde. Nach Herodot hatte, um die Brücke zu bauen, der Fluss abgeleitet werden müssen. War so die Hauptstadt in eine wie es schien uneinnehmbare Festung verwandelt, so wurde als erste Vertheidigungslinie gegen einen Angriff von Norden eine Mauer von 100 Fuss Höhe und 20 Fuss Breite, die sog. medische Mauer, oberhalb des nördlichsten vom Euphrat zum Tigris führenden Canals von dem einen Strome zum anderen gezogen (Xen. Anab. I, 7, 15. II, 4, 12). Im übrigen dienten die beiden Ströme selbst und die zahlreichen Canäle zugleich der Landesvertheidigung; auch an kleineren Festungen wird es nicht gefehlt haben.

Nach Berossos wäre jede der beiden Stadtmauern dreifach gewesen; die Inschriften und Herodot erwähnen davon nichts.

§. 492. Unter den Werken des Friedens war die Wiederherstellung des verfallenen Bewässerungssystems und die Regulirung der Ueberschwemmung das wichtigste, von ihr hing der Wohlstand des ganzen Landes ab. Auch hier hat Nebukadnezar durchgreifend gewirkt. Das ganze Bett des Euphrat wurde regulirt und mit Deichen eingefasst. Bei Sippara wurde ein grosses Bassin nach Art des Moerissees zur Aufnahme und Vertheilung des Ueberschwemmungswassers angelegt, dessen Umfang über zehn Meilen betrug. Den alten, völlig verfallenen Canal Libil-Chegal östlich von Babylon wiederhergestellt zu haben, rühmt sich der König selbst (I R. 52, 4); den grossen, für Getreideschiffe fahrbaren Königscanal Naharmalka (bei Abyd. verschrieben Ἀρμακάλης) führt Berossos auf ihn zurück. Ebenso werden die drei anderen gleichfalls

oberhalb von Babylon vom Euphrat zum Tigris führenden Canäle auf ihn zurückgehen. Auch das Ufer des persischen Meerbusens wurde durch Dämme gegen Sturmfluthen geschützt. Daneben gehen die Restaurationsarbeiten in den Städten her. Ueberall in Babylonien hat Nebukadnezar gebaut, vor allem natürlich in den Tempeln; von seinen Werken in Ur, Uruk, Larsam, Borsippa, Sippara, Nippur reden theils die grossen Inschriften, theils einzelne an den Orten selbst gefundene Backsteine. Vor allem aber ist das spätere Babylon fast ganz eine Schöpfung des grossen Königs. Der Mauern und der grossen Brücke wurde schon gedacht. In 15 Tagen, wie er selbst sagt und Berossos bestätigt, errichtete er sich neben dem Palaste seines Vaters einen prächtigen Palast. In dem grossen zugehörigen Park liess er, wie Berossos angibt, seiner medischen Gemahlin zu Liebe die berühmten, von späteren Griechen der Semiramis zugeschriebenen hängenden Gärten anlegen. Am meisten rühmt sich der König seiner Tempelbauten. Denn er war ein frommer Verehrer der Götter, vor allem des Marduk, des gewaltigen Herrn von Babel, und seines Sohnes Nabu, des Stadtgottes des benachbarten, vielleicht von der Aussenmauer Babylons mit umschlossenen Borsippa, der auf seiner ewigen Tafel die Geschicke der Menschen verzeichnet. Ihre Tempel, Esagila in Babel und Ezida in Borsippa, wiederhergestellt zu haben, rühmt er sich durchweg an erster Stelle. Daneben hat er namentlich den grossen terrassenförmigen Belstempel, den »Tempel der sieben Sphären des Himmels und der Erde«, der bisher nur bis zum dritten Stockwerk aufgeführt war, vollendet.

Ueber das Bassin von Sippara ergänzen sich Herodot und Abydenus. Bei letzterem dürften in der Angabe über den Umfang für 40 Parasangen 14 einzusetzen sein, die Herodot's 420 Stadien genau entsprechen würden. Allerdings gibt auch Diod. II, 9, 1 die Länge jeder Seite auf 300 Stadien (= 10 Parasangen) an.

§. 493. So wirkte Nebukadnezar für seine Heimath. Von seiner Verwaltung der Provinzen wissen wir wenig; im allgemeinen wird sie der assyrischen nachgebildet gewesen sein.

Die Masse der Unterthanen war die Fremdherrschaft schon ein Jahrhundert lang gewohnt und hatte nur den Herrn gewechselt; nationale Empörungen waren hier nicht zu erwarten. Dagegen mussten Handel und Verkehr in der langen, durch die aegyptischen Kriege kaum gestörten Friedensperiode neu aufleben, die Folgen der Skytheninvasion wieder ausgeglichen werden. Die Wüstenaraber, besonders die Qedreer, verstand Nebukadnezar im Zaum zu halten wie Assarhaddon und Assurbanipal (Jerem. 49, 28 ff.). Abydenus berichtet, dass er zum Schutze gegen die Araber die Stadt Teredon an der Euphratmündung angelegt habe. Dieselbe diente jedenfalls auch Handelszwecken, namentlich für den Karawanen- und Seeverkehr mit der ostarabischen Küste. Sein Ausgangspunkt war vor allem Gerrha, eine am Bahreinbusen wenige Meilen von der Küste gelegene Stadt, die von flüchtigen Chaldaeern gegründet sein soll und namentlich Weihrauch nach Babylonien exportirte. Schon die Lage der Stadt zeigt, dass sie zunächst Landhandel trieb; doch berichtete Alexander's Zeitgenosse Aristobul, dass die Gerrhaeer ihre Waaren auch auf Flössen nach Babylonien brächten. Ferner gehört dieser Epoche wahrscheinlich die Entwickelung eines Euphrathandels an. In früheren Zeiten war derselbe in grösseren Dimensionen schon um der politischen Verhältnisse unmöglich. In der Perserzeit aber bringen die Armenier ihre Waaren auf Lederkähnen nach Babylon, nehmen dann, wie es auch jetzt noch gewöhnlich ist, ihre Boote auseinander und kehren zu Lande zurück; Thapsakos, der südlichste Ort auf dem rechten Ufer an der Grenze der Wüste, wird eine blühende Stadt, wo die Kaufleute den Euphrat passiren oder sich nach Babylon einschiffen. Offenbar haben sich diese Verhältnisse unter dem neubabylonischen Reich angebahnt. Es wird damit zusammenhängen, dass Herodot berichtet, Nitokris (d. i. Nebukadnezar) habe dem früher geraden Lauf des Euphrat zahlreiche Krümmungen gegeben; offenbar versuchte man, dadurch die Gewalt des Stromes, die das Aufwärtsfahren fast ganz oder ganz unmöglich machte, zu mässigen. Dass die Beziehungen

Babylons sich bis nach Griechenland erstreckten, lehrt der Umstand, dass ein adliger Mitylenaeer, Antimenidas, des Alkaeos Bruder, in Nebukadnezar's Heere diente und einen gewaltigen Recken erschlug (Strabo XIII, 2, 3). Dass die Handelsbeziehungen nach Osten in ähnlicher Weise entwickelt waren, müssen wir annehmen, wenn auch die Zeugnisse fehlen. Nur ein grösserer Seehandel auf dem persischen Meerbusen hat sich auch in dieser Zeit noch nicht entwickelt. Sonst aber hat die Vereinigung Syriens und Babyloniens zu einem Reiche dem Welthandel auf Jahrtausende die Bahnen gewiesen; von Nebukadnezar bis auf die Mongoleninvasion ist die Hauptstadt Babyloniens ganz oder nahezu die grösste Handelsstadt der Welt.

Gerrha und der arabische Handel: Strabo XVI, 3, 3. Arrian. Ind. 32, 7. Polyb. XIII, 9. Thapsakos und der Euphrathandel: Xen. Anab. I, 4, 11. Reg. I. 5, 4. Arrian. VII, 19, 3. Her. I, 185. 194 u. a. Aristobul's Angabe bei Strabo l. c., die Gerrhaeer brächten ihre Waaren über Babylonien zu Schiff nach Thapsakos hinauf, steht mit Her. I, 194 ἀνὰ τὸν ποταμὸν οὐκ οἷά τέ ἐστι πλέειν οὐδενὶ τρόπῳ ὑπὸ τάχεος τοῦ ποταμοῦ in Widerspruch. Im allgemeinen vgl. Ritter, Erdkunde X, 6 ff. 1017.

Nebukadnezar und Aegypten. Der Fall Jerusalems.

§. 494. Die äussere Politik Nebukadnezar's wird, abgesehen von der Rücksicht auf Medien, durchaus beherrscht von dem Gegensatz gegen Aegypten. Die Pharaonen konnten den Verlust der reichen und für den Handel Aegyptens so wichtigen syrischen Provinzen nicht verschmerzen und versuchten wieder und wieder, sie dem babylonischen Reich zu entreissen, zunächst indem sie wie die Aethiopen zur Assyrerzeit die Vasallen zu neuen Empörungen verlockten. Im Jahre 597 verweigerte König Jojaqim von Juda den Tribut. Aber die aegyptische Hülfe, auf die er baute, kam nicht, dagegen wohl ein chaldaeisches Heer. Jerusalem wurde belagert, des inzwischen verstorbenen Jojaqim Sohn Jojakin oder Jekonjah musste capituliren und wurde mit den Schätzen des Palastes und des Tempels und dem ganzen Adel der Bevölkerung nach Baby-

lonien fortgeführt. »Ganz Jerusalem, alle Fürsten (vgl. Jerem. 29, 2), alle Krieger, 10,000 an der Zahl, alle Zimmerleute und Schlosser wurden fortgeführt, nur das niedere Landvolk blieb zurück.« Zum Herrscher über das also seiner Wehrkraft und seiner besten Männer beraubte Volk wurde Jojaqim's Bruder Mattanjah eingesetzt, der den Namen Ṣidqijah (Zedekia, 596—586) annahm. In die sociale Umwälzung, die dadurch herbeigeführt wurde, geben die Schriften des zurückgebliebenen Jeremia und vor allem die des mit fortgeführten Priesters Ezechiel einen Einblick. Die Weggeführten hatten ihren Grundbesitz bei der plötzlichen Entwerthung aller Güter um ein geringes losschlagen müssen und sahen daher mit doppelter Erbitterung auf den plötzlich zum Herrn gewordenen Pöbel herab. Sie betrachteten sich als das eigentliche Israel, Jojakin als den allein legitimen König (daher auch Reg. II, 25, 27 ff.); sie erwarteten bestimmt, dass Jahwe sie bald in ihre Heimath zurückführen werde (vgl. Jerem. 29). Um so mehr konnte Nebukadnezar annehmen, dass die jetzt zum Besitz gelangte Bevölkerung ihm treu ergeben sein werde. Er hatte sich verrechnet; das Vertrauen auf Jahwe, auf den auch diesmal wieder dem Verderben entgangenen Tempel erwies sich stärker als alle vernünftige Ueberlegung (vgl. Jerem. 27. 28).

§. 495. Im Jahre 594 starb Necho. Sein Sohn Psammetich II. (594—589, Herod. Ψάμμις, Man. Ψάμμουθις) hat, soweit wir wissen, nur in Aethiopien gekämpft (§. 468). Kaum hatte dagegen der nächste Herrscher, Apries (Ùḥabra', Ἀπρίης, Man. Οὔαφρις, חפרע), im Jahre 588 den Thron bestiegen, als er die syrischen Kriege wieder aufnahm. »Er zog gegen Sidon zu Felde und lieferte den Tyriern eine Seeschlacht« berichtet Herodot (II, 161). Aus den hebraeischen Angaben sehen wir, dass Juda abermals den Kampf eröffnete. Der König Ṣidqija, der nur mit halbem Herzen in den Krieg gegangen zu sein scheint, wurde von dem blinden Vertrauen seiner Grossen und der Masse der Bevölkerung mit fortgerissen; vergebens

erhoben die wenigen Einsichtigen, wie Jeremia, ihre warnende Stimme. So wiederholte sich denn das alte Schauspiel. Im Januar 587 erschien Nebukadnezar's Heer vor Jerusalem und begann die Belagerung. Zwar musste dieselbe unterbrochen werden, als die Aegypter heranrückten. Doch wie es scheint, wagten dieselben keinen Kampf; ohne Schwertstreich gab Apries den Chaldaeern Syrien Preis (Jerem. 37). Jerusalem wehrte sich aufs äusserste; nur dem ihm persönlich geneigten König verdankte es Jeremia, der noch immer zur Capitulation ermahnte, dass er nicht der Wuth der Patrioten zum Opfer fiel. Endlich im Juli 586 wurde eine Bresche in die Mauer gebrochen. Der König wurde auf der Flucht gefangen und nach Ribla (§. 482) vor den Richterstuhl Nebukadnezar's geführt. Von Schonung konnte nicht mehr die Rede sein; aber wenn man Nebukadnezar's Urtheil mit den Thaten der Assyrer oder auch der Römer vergleicht, kann man es nur als ein mildes bezeichnen. Ṣidqija wurde geblendet, seine Söhne und die Angesehensten des Volks, einige 70 Männer, hingerichtet, die Stadt, die Mauern und vor allem der Tempel von Grund aus zerstört. Von der Bevölkerung wurde aufs neue ein grosser Theil nach Chaldaea fortgeführt; nur die Ueberläufer und die Aermsten, »die gar nichts besassen«, wurden im Lande gelassen und die Weingärten und Aecker unter sie vertheilt. Die alte Nation war vernichtet; dass sie als religiöse Sekte die Katastrophe überlebte, verdankte sie dem Halt, welchen sie an ihren Hoffnungen und an ihrem Gesetzbuch besass. Unter den Zurückgebliebenen war auch Jeremia, dem die Chaldaeer besondere Gunst zuwandten. Das Gericht Jahwe's, dessen Kommen er mit klarem Blick und mit tiefstem Schmerz erkannt hatte, hatte sich vor seinen Augen furchtbar erfüllt. Sein Schicksal war noch nicht vollendet. Als Gedaljah, den Nebukadnezar zum Statthalter über das Land eingesetzt hatte, von Ismael, einem Nachkommen des alten Königsgeschlechts, im Auftrage des ʿAmmoniterkönigs erschlagen wurde, wanderten die Zurückgebliebenen aus Furcht vor der Rache der Chaldaeer nach

Aegypten aus und zwangen den greisen Propheten, sich ihnen anzuschliessen.

Die weitere religiöse Entwickelung des Judenthums muss dem nächsten Bande vorbehalten bleiben.

Königsliste.

Hizkia	trad. 29 J.		s. §. 472 Anm.	714 —686?
Manasse	„ 55 J.			685?—641
Amon	2 J.			640 —639
Josia	31 J.			638 —608
Joachaz	—	3 M.		608
Jojaqim	11 J.			607 —597
Jojakin	—	3 M.		597
Ṣidqija	11 J.			596 —586

§. 496. Der Erhebung gegen die Chaldaeer hatte auch Tyros sich angeschlossen, ob gezwungen durch den Seesieg des Apries, von dem Herodot erzählt, oder ob aus anderen Erwägungen, wissen wir nicht. Jedenfalls war König Itobaʿal II. entschlossen, sich der Fremdherrschaft nicht wieder zu fügen. So rückte das chaldaeische Heer nach dem Falle von Jerusalem sofort gegen Tyros. Dreizehn Jahre lang, d. i. 585—573, so berichten die tyrischen Annalen, sei die Stadt von Nebukadnezar belagert worden. Es wird gegangen sein wie zur Zeit Sanherib's (§. 383). Die Stadt wurde vom Lande abgesperrt, aber die Felseninsel war uneinnehmbar, und das unentbehrliche Wasser gewannen die Tyrier aus Cisternen. So muss schliesslich ein Compromiss zu Stande gekommen sein, durch das die Stadt sich der babylonischen Oberhoheit fügte — der König Itobaʿal wurde abgesetzt oder starb in demselben Jahr —, aber ihre staatliche Selbständigkeit behielt. In den folgenden Zeiten innerer Wirren — unter anderem traten sieben Jahre lang (562—556) Suffeten (δικασταί, §. 285) an die Stelle der Könige — wurden die Könige wiederholt aus Babel geholt, wo sie vermuthlich als Geiseln bewahrt waren.

Josephus c. Ap. 21 (Euseb. chron. I, 51) gibt die tyrische Königsliste dieser Zeit, offenbar aus Menander (allerdings wird ant. X, 11, 1 Philostratos citirt). Da er angibt, dass das 14. Jahr Ḥiram's III. dem ersten des Kyros (offenbar als König von Babel 538; Unger's Versuch, das Datum auf den Sturz des medischen Reichs zu beziehen, Abh. Bair. Ak. Phil. Cl. XVI, 3, 248 ff. scheint mir ganz unhaltbar) gleich sei, kann der Anfang der dreizehnjährigen Belagerung nicht, wie er meint, ins 7. Jahr Nebukadnezar's 598, sondern nur in sein 20., 585, fallen. Dann stimmen die tyrischen Daten genau zu Ezechiel, der c. 26 im Jahre 586 das Herannahen der Belagerung, c. 29, 17 im Jahre 570 ihr Scheitern und den drohenden Krieg gegen Aegypten bespricht.

Tyrische Königsliste.

Unter Itoba'al II. Belagerung 13 J.	585—573
Ba'al 10 J.	572—563
Richter, zus. 7 J. 3 M.,	562—556
ὧν μεταξὺ ἐβασίλευσε Βαλάτορος ἐνιαυτὸν ἕνα.	
Merba'al 4 J.	555—552
Ḥiram III. 20 J.,	551—532
sein 14. J. = 1 Kyros = 538.	

§. 497. Seit langem schon hatte man erwartet, dass Nebukadnezar an Aegypten Rache nehmen, den Einfällen der Pharaonen durch einen Angriffskrieg ein definitives Ende bereiten werde. Namentlich die hebraeischen Propheten, beseelt von der Auffassung, dass die Chaldaeer das Werkzeug Jahwe's seien, mit dem er alle Völker heimsuche, und zugleich von dem Streben nach Rache an dem unzuverlässigen Bundesgenossen, der Juda ins Verderben gestürzt hatte, hatten wieder und wieder den Untergang Aegyptens verkündet. In der That zog Nebukadnezar im Jahre 568 gegen Aegypten, wo inzwischen Amasis den Apries gestürzt hatte (569, §. 500). Ein Fragment seiner Annalen berichtet kurz von Kämpfen und Beute, ohne dass sich Genaueres erkennen liesse. Wenn eine Inschrift eines hohen Beamten des Apries, der zugleich Statthalter der nubischen Grenzlande war, in sehr allgemeinen Ausdrücken von einer Heimsuchung Aegyptens durch die

Asiaten spricht, so muss sich das auf dasselbe Ereigniss beziehen, und der Krieg hat entweder schon unter Apries begonnen, oder man erkannte zur Zeit desselben den Apries noch officiell als König neben Amasis an. Im übrigen war Nebukadnezar ein viel weiserer Staatsmann, als Jeremia und Ezechiel erwartet hatten, und am wenigsten jagte er dem Ruhm eines Eroberers nach. Die Unterwerfung Aegyptens hat er in keiner Weise versucht. Das Ziel dagegen, welches er allein erstrebte, den Invasionen der Aegypter energisch ein Ende zu machen, hat er vollkommen erreicht.

Fragment der Annalen [der Rest ist noch nicht publicirt!]: Pinches, TrSBA. VII, 210. Wiedemann, ÄZ. 1878, 87. Schrader, ÄZ. 1879, 45. Inschrift des Nesḥor (aus dem Wiedemann einen »General [!] Ḥor« gemacht hat!): Clarac, Musée des sculpt. II, 246 ff. Pierret, RP. VI, 73. Wiedemann, ÄZ. 1878, 2, Rhein. Mus. XXXV, 364. — Von der »Eroberung Aegyptens« redeten auch Berossos (der bezeichnend genug die Pharaonen zu rebellischen Satrapen macht) und Megasthenes fr. 20. 22 Müller.

Nebukadnezar's Nachfolger. Amasis.

§. 498. In seinen Inschriften bittet Nebukadnezar den Gott Nabu um langes Leben und zahlreiche Nachkommenschaft, um Besiegung seiner Feinde und Befestigung seines Reichs. Die Götter haben ihm einen ebenbürtigen Nachfolger versagt. Seitdem durch Eroberung begründete Reiche an die Stelle nationaler Staaten getreten sind, beruht ihr Schicksal weit mehr als früher auf der Persönlichkeit des Herrschers und der zufälligen Gestaltung der äusseren politischen Lage. So ist das mächtige babylonische Reich, das so fest begründet schien, kaum zwanzig Jahre nach dem Tode seines Organisators zu Grunde gegangen. — Als Nebukadnezar im Jahre 561 starb, folgte ihm sein Sohn Amilmarduk (Beross. Ἀμιλμαρούδοκος, Reg. II, 25 אויל מרדך). »Da derselbe ungerecht und schwelgerisch regierte, sagt Berossos, wurde er schon nach zwei Jahren von seinem Schwager Nergalšaruṣur (Νηριγλίσαρος) umgebracht.« Derselbe, welcher sich in Inschriften »Sohn des

Belšumiškun, Königs von Babel« nennt, hat an den Quaimauern und Tempeln der Hauptstadt gebaut (559—556). Gegen seinen Sohn Lâbašimarduk (Λαβασσοάραχος u. var.), »der durchweg eine bösartige Natur an den Tag legte«, verschworen sich die Hofleute und erhoben den Nabunâhid (Ναβοννίδος, Ptol. Ναβονάδιος, Her. Λαβύνητος), der dem Königsgeschlechte nicht angehörte, auf den Thron.

Nergalšaruṣur: I R. 8, 5. 67. Ferner die Contracttafeln bei Boscawen, TrSBA. VI, 1 ff. Pinches, Proc. SBA. 7. Nov. 1882. — Chronologie. Die Zahlen bei Berossos (bei Jos., Abyd. und Al. Pol.) und im ptol. Kanon stimmen genau und werden durch die neugefundenen Contracttafeln lediglich bestätigt. Nur rechnen letztere nach Regierungsjahren (§. 125), die Schriftsteller dagegen — ebenso wie es scheint auch die Annalen des Nabonedus — nach chronographischen, mit dem 1. Nisan beginnenden, der Kanon nach aegyptischen Jahren. Die neun Monate des Lâbašimarduk kommen natürlich chronographisch nicht in Betracht und fehlen daher auch im Kanon wie bei Alex. Pol. (Euseb. I, 29). Im übrigen scheint Kyros, der nach allen Quellen über Babylon 9 Jahre (538—530, stirbt 529) regierte, sein erstes Jahr mit dem Neujahrstage (1. Nisan, April) nach der Eroberung Babylons begonnen zu haben; daher die von mir §. 125 angezweifelte Angabe bei Smith, Epon. can. 158. Dann fällt die Eroberung Babylons am 3. Marcheswan (Oct./Nov.) ins siebzehnte Jahr Naboned's = 539 v. Chr. Dazu stimmt die directe Angabe des Berossos bei Euseb. I, 49, 41. Unger's Aufstellungen (Kyaxares und Astyages, in Abh. Bair. Ak. XVI, 3) vermag ich auch hier nirgends beizustimmen.

Königsliste.

Nabopalassar	21 J.	[so auch Berossos bei Euseb. I, 45; Alex. Pol. ib. 27 gibt fälschlich 20 J.]	625—605
Nebukadnezar II.	43 J.		604—562
Amilmarduk	2 J.		561—560
Nergalšaruṣur	4 J.		559—556
Lâbašimarduk	—	9 M.	556
Nabonedos	17 J.		555—539
Kyros	9 J.		538—530
		[historisch Ende	539—529]

§. 499. Auch Nabonedos hat während seiner im wesentlichen friedlichen Regierung — die Fragmente seiner An-

nalen erwähnen nur zu Anfang seiner Regierung kleine Kämpfe — das Restaurationswerk fortgesetzt. In Babylon hat er, wie Berossos erwähnt und die Ziegel bestätigen, an den Quaimauern gebaut. Seine Hauptthätigkeit aber war den übrigen Städten des Landes und namentlich ihren Tempeln zugewandt. In Larsam, in Ur, in Sippar, ja auch am Mondtempel von Charrân, das erst durch den Sturz der Meder wieder in seinen Besitz kam (§. 484. 502), hat er gebaut. Unermüdlich suchte er namentlich nach den in den Fundamenten der Tempel vergrabenen Cylindern ihrer ersten Erbauer; diesem Umstande verdanken wir zahlreiche wichtige historische Nachrichten. In einer eigenthümlichen Umgestaltung tritt uns diese Thätigkeit des Königs in einer Inschrift entgegen, welche die babylonischen Priester für Kyros verfasst haben, und in der derselbe seine Thronbesteigung verkündet. Nabonedos, so heisst es, habe sich von Marduk, dem Herrn von Babel, abgewendet, und den Göttern der übrigen Städte ausschliesslich seine Verehrung zugewandt. Ganz besonders wird ihm zum Vorwurf gemacht, dass er im Kriege mit Kyros die Götterbilder aus einer Reihe babylonischer Städte nach Babel bringen liess (vgl. Ann. rev. I, 8 ff.). Darüber ergrimmt, habe Marduk sich einen ergebenen Diener gesucht und dem Kyros die Herrschaft über Babel übergeben. So deutlich die Tendenz dieser Darstellung auf der Hand liegt, so charakteristisch ist es, dass gerade diese Motivirung für den Sieg der Perser gewählt wird. Sie zeigt, wie nahe die Anschauungen, von denen der israelitische Monotheismus ausgegangen ist, auch anderen semitischen Völkern gelegen haben.

Inschriften Naboned's: I R. 68. 69. Proc. SBA. 7. Nov. 1882. Annalen: Pinches, TrSBA. VII, 139. Bekanntlich wird I R. 68, 2, 24 neben dem König sein ältester Sohn Belšaruṣur genannt. Ueber die Auffassung des Kyroscylinders (V R. 35) vgl. Krall, Z. österr. Gymn. 1882, 208 ff.

§. 500. Es erübrigt noch, einen Blick auf Aegypten zu werfen. Apries war zu Ende seiner Regierung von den Libyern zu Hülfe gerufen worden, welche sich der Griechen, die

im Jahre 630 Kyrene gegründet hatten und jetzt immer massenweiser die Küsten besetzten, nicht mehr erwehren konnten (Her. IV, 159). Seine Truppen wurden indessen von den Kyrenaeern vollständig geschlagen. In dem Glauben, der König habe sie absichtlich ins Verderben geschickt, empörte sich das Heer und erhob Amasis (aeg. A'aḥmes II.) zum Könige. Ein grosser Theil der Aegypter fiel den Rebellen zu; nur die griechischen Söldner blieben treu. Bei Momemphis kam es zur Schlacht, in der Amasis den Sieg und die Krone gewann (569 v. Chr.). Eine Zeitlang wurde Apries neben ihm officiell als König anerkannt; dann wurde er auf das Andringen der Aegypter erdrosselt. Obwohl Amasis die Herrschaft im Kampfe mit den griechischen Söldnern gewonnen hatte, war er womöglich in noch höherem Grade ein hellenenfreundlicher Fürst als sein Vorgänger. Er legte die in den »Lagern« bei Bubastis angesiedelten Söldner als Besatzung nach Memphis; er gestattete den griechischen Kaufleuten die Ansiedelung in Naukratis (§. 469). Mit dem seegebietenden Polykrates von Samos, ebenso mit Kyrene stand er in Freundschaft, eine seiner Gemahlinnen, Laodike, stammte aus Kyrene — eine andere war eine Tochter Psammetich's II. Mehrfache Weihgeschenke in griechischen Tempeln werden von ihm erwähnt, auch zum Wiederaufbau des im Jahre 548/47 niedergebrannten Tempels von Delphi hat er beigesteuert. In der äusseren Politik scheint er friedliebend gewesen zu sein; nur die cyprischen Städte machte er sich tributpflichtig (Her. I, 182).

Gemeinsame Regierung des Apries und Amasis: Wiedemann, Gesch. Aeg. 120. §. 497. — Chronologie. Die Zahlen von Psammetich I. bis Apries stehen durch Apisstelen und Todtenstelen völlig fest, s. Wiedemann p. 117 f. Höchstens kann man zweifeln, ob Necho vor dem Ende seines 16. Jahres gestorben ist oder dem Psammetich II. nur fünf Jahre anzurechnen sind. Dem Amasis geben Herodot und Africanus übereinstimmend 44 Jahre. Sonst finden sich bei den Schriftstellern, namentlich bei Eusebius, mehrfache Fehler. Dass die Eroberung Aegyptens ins fünfte Jahr des Kambyses (Manetho) Ol. 63, 3 = 526/25 (Diod. I, 68), d. h. Frühjahr 525 fällt, steht völlig fest.

Königsliste.

M. = Manetho bei Africanus. H. Herodot.

Psammetich I.	54 J.	(M. u. H. 54)	663—610
Necho II.	15 J.	(M. 6, H. 16)	609—595
Psammetich II.	6 J.	(M. u. H. 6)	594—589
Apries	19 J.	(M. 19, H. 25)	588—570
Amasis	44 J.	(M. u. H. 44)	569—526
Psammetich III.	—	6 Mte.	525
Kambyses	4 J.	(incl. 7 Mte. des Magiers)	525—522

Chronographisch kommt Psammetich's III. Regierung nicht in Betracht und wird daher auch von Euseb. I, 147 wie im Kanon nicht mit aufgeführt. — Im Uebrigen hat Kambyses in Aegypten seine Jahre von seiner Thronbesteigung in Persien, nicht von der Eroberung Aegyptens an gerechnet.

VI. Die Begründung des Perserreichs.

Kyros.

§. 501. Es war nicht die Schuld der jüdischen Propheten, wenn die Katastrophe des babylonischen Reichs, welche ihre an den Euphrat fortgeschleppten Landsleute sehnlichst herbeiwünschten, nicht, wie sie prophezeiten, von Medien aus hereingebrochen ist. Im Jahre 558 folgte dem Könige Kambyses I. von Persien und Susiana sein Sohn Kyros II. (pers. Kuru(š), hebr. כורש). Derselbe warf die medische Oberhoheit ab und griff den König Astyages an. Von dem Verlauf des Kampfes besitzen wir keine zuverlässige Kunde. Nur soviel erfahren wir aus den Inschriften Naboned's, dass im Jahre 550 Astyages dem Kyros in die Hände fiel, dass derselbe sich Egbatana's bemächtigte und die Königsschätze in sein Land fortführte. Wenn die nur fragmentarisch erhaltene und vielfach ideographisch geschriebene Inschrift richtig gedeutet ist, so hätten die eigenen Truppen sich gegen Astyages empört und ihn an Kyros ausgeliefert.

Ein Nachklang dieser Begebenheiten hat sich auch in der Sage bei Herodot in der Erzählung vom Verrathe des Harpagos noch erhalten. Den gefangenen König behandelt Kyros mit Milde, nach Ktesias hätte er ihm in Hyrkanien (Βαρκάνιοι) seinen Wohnsitz angewiesen. — Mit dem Falle der Hauptstadt scheint auch der grösste Theil des medischen Reichs in Kyros' Hände gefallen zu sein. Ktesias berichtet, die Baktrer hätten auf die Nachricht, »dass Astyages der Vater des Kyros geworden sei«, ihren Widerstand aufgegeben, die Saken seien besiegt worden. Doch ist Ktesias' Erzählung über Kyros durchweg so späten Ursprungs und so unzuverlässig, dass auch auf diese Nachrichten kein grösseres Gewicht gelegt werden darf; nach Herodot I, 153 fällt die Unterwerfung der Baktrer und Saken erst in die Folgezeit. Fest steht dagegen durch die folgenden Ereignisse, dass im Jahre 547 sich Kyros' Reich bis an den Halys erstreckte.

Zu Naboned's Annalen vgl. SCHRADER bei BAUER, Kyrossage, Ber. Wien. Ak. phil. Cl. C, 499. Die Uebersetzung vieler Stellen ist mir hier wie in der Geschichte des Krieges gegen Babylon sehr zweifelhaft. Darf aus den Daten Proc. SBA. 7. Nov. 1882 gefolgert werden, dass Kyros' Angriff auf Medien 553/52 begann? Warum Kyros von Naboned vor der Besiegung der Meder König von Anšan, im Jahre 547 König von Parsu genannt wird, wissen wir nicht. Ueber die Kyrossage s. BAUER l. c., der auch die Abhängigkeit des Ktesias von Herodot und seine völlige Unzuverlässigkeit klar dargelegt hat.

§. 502. Der Sturz des medischen Reichs war zunächst wenigstens dem babylonischen Könige nicht unangenehm gewesen. Er benutzte die Gelegenheit, um Charrân wieder zu besetzen (§. 499), und stellt die Erhebung des Kyros daher als ein Werk des Mondgottes Sin dar. Indessen der rasche Erfolg des Kyros, die Aufrichtung eines grossen Reichs, das, da ihm auch Persien und Susiana direct einverleibt waren, an Macht das medische weit überragte, mussten ihn bedenklich machen. Kyros war ein energischer, thatenlustiger Fürst, die Perser aber ein frisches Naturvolk, das von Ackerbau und Jagd lebte und den verweichlichenden Einfluss der

Cultur noch nicht erfahren hatte, das aus der Ahuramazdareligion, der reinen Lehre, die es bekannte, mit der Aufforderung, auf alle anderen Völker herabzusehen und das Reich des guten Gottes zu erweitern, zugleich die Garantie des Erfolges im Kampfe gegen die Feinde entnahm. Wenn Kyaxares und Astyages Frieden gehalten hatten, so war von Kyros das Gleiche nicht zu erwarten. Die gleichen Beweggründe beeinflussten den lydischen König, der überdies des Astyages Schwager war und sich mit der Hoffnung trug, im Kampfe gegen Kyros das von seinen Vätern so ruhmreich begründete Reich nach Osten hin zu erweitern. Kroesos war entschlossen, den Kampf zu beginnen. Die griechischen Orakel, welche er befragte, Delphi, Branchidae, das Amphiaraosorakel u. a. (Her. I, 49. 53. 92) verhiessen ihm Sieg. So kam im Jahre 547 eine Allianz gegen Kyros zwischen Kroesos und Naboned zu Stande. Auch Amasis trat derselben bei; es konnte für Aegypten nur vortheilhaft sein, wenn die asiatischen Reiche sich unter einander bekriegten und womöglich der Status quo erhalten blieb. Schliesslich sagte auch Sparta, der mächtigste und tapferste der griechischen Staaten, mit dem Kroesos schon früher Verbindungen angeknüpft hatte, den Lydern die Sendung eines Hülfscorps zu (Her. I, 77. 69 f.). Im Frühjahr 546 eröffnete Kroesos den Krieg, überschritt den Halys, verwüstete Kappadokien und eroberte die starke Festung Pteria (Boghazkjöi).

In Naboned's Annalen heisst es, dass im Jahre 9 (547) Kyros den Tigris unterhalb Arbela's überschritten (?) und den König eines Landes, dessen Namen nicht erhalten ist, besiegt habe. Dies kann sich nur auf Kämpfe in den medischen Provinzen westlich vom Euphrat (§. 484) beziehen.

§. 503. An sich betrachtet, hätten die Mittel des grossen Bundes vollauf genügt, um Kyros niederzuhalten. Aber es war unmöglich, dieselben zu concentriren oder gemeinsam zu operiren. Kyros wandte sich direct gegen seinen Hauptgegner, und ehe auch nur die ersten Contingente der Bundesgenossen eingetroffen waren, war das lydische Reich vernichtet. Bei

Pteria wurde das Heer des Kroesos, welches seine Zeit mit den nutzlosen Kämpfen in Kappadokien verschwendet hatte, zurückgeworfen. Kroesos zog sich nach Sardes zurück und erwartete, den Gegner nach seiner Weise der Kriegführung beurtheilend, eine Erneuerung des Kampfes nicht vor dem nächsten Frühjahr. Indessen Kyros liess alles andere bei Seite liegen und zog direct gegen die feindliche Hauptstadt. Schon nach vierzehntägiger Belagerung wurde die Burg von Sardes erstiegen, die Stadt erobert (Herbst 546 v. Chr.). Wie es nach der von Herodot erzählten Sage scheint, hatte Kroesos, da alles verloren war, sich den Göttern zum Opfer bringen wollen und den Flammentod gesucht, wie der letzte Assyrerkönig oder wie Hamilkar nach der Schlacht an der Himera (Her. VII, 167). Jedenfalls fiel er lebend in die Hände des Siegers und wurde von ihm mit derselben Milde behandelt wie Astyages. Die Angabe des Ktesias, dass Kyros ihm die Stadt Barene bei Egbatana übergeben habe, ist wahrscheinlich richtig. Nach dem Falle von Sardes wurde das übrige Kleinasien leicht unterworfen. Einen Aufstand der Lyder, den der von Kyros mit der Wegführung der Schätze beauftragte Paktyes erregte, warf der Feldherr Mazares nieder, die Ionier und Karer und schliesslich auch die Lykier wurden von Harpagos der Reihe nach unterworfen. Der König von Kilikien erkannte freiwillig die persische Herrschaft an und behielt in Folge dessen sein Reich als erbliche Provinz; das gleiche wird von den Fürsten der Paphlagoner berichtet (Xen. Cyrop. VIII, 6, 8). Das weite lydische Reich wurde von Kyros in zwei Sprengel getheilt, deren Statthalter in Sardes und in Daskylion ihren Sitz hatten.

Ueber den Fall des lydischen Reichs besitzen wir zwei von einander unabhängige Berichte: Herodot und Ktesias. Ephoros (fr. 100 und bei Diodor) fügte dem Herodot einige Zusätze aus griechischer Tradition ein (Verrath des Eurybates); Xenophon gestaltet Herodot nach moralischen Gesichtspunkten um. Justin I, 7 ist aus Xenophon, Ktesias, Herodot zusammengesetzt, Polyaen VII, 6 gibt etwas umgestaltete Anekdoten aus Ktesias und Herodot. Die ausführliche Geschichte bei Nic. Dam. ist l e d i g l i c h eine Ausspinnung und Rationalisirung der Angaben Herodot's;

die Einfügung der Sibylle und der λόγια Ζωροάστρου verräth die antiquarische Gelehrsamkeit der hellenistischen Zeit [vgl. Phanias' Erzählung von Themistokles' letzten Schicksalen bei Plut. Them. 28]. — Nach Xenophon hätte Kroesos aegyptische Hülfsvölker gehabt (Cyrop. VII, 1, 45, vgl. Hell. III, 1, 7, gegen Herod. I, 77, 81); dagegen s. Bauer l. c. 352. Herodot und Ktesias stimmen nur in dem einen Punkte überein, dass Kroesos durch ein Wunder gerettet und von Kyros gut behandelt sei, sonst sind ihre Berichte ganz verschieden. In der Sage von der Verbrennung des Kroesos, die Duncker richtig gedeutet zu haben scheint, stammt die Anrufung des Apollo c. 91 aus lydischer Quelle. — Zu Paktyes vgl. Charon fr. 1 bei Plut. mal. Her. Sonst s. über die Kämpfe und Beziehungen zu den Griechen Bd. II.

§. 504. Nach dem Untergang des lydischen Reichs war der Fall Babylons nur noch eine Frage der Zeit. Von Operationen, die von Elam aus im Jahre 546, offenbar zur Deckung des lydischen Feldzugs, gegen Babylonien unternommen wurden, scheint bei Naboned die Rede zu sein. Wann der Entscheidungskampf begann, wissen wir nicht; zu Anfang des Jahres 538, aus dem uns wieder ein Bruchstück der Annalen erhalten ist, war derselbe schon in vollem Gange. Wir erfahren von einer Schlacht im Tammuz (Juni/Juli), nach der Sippar ohne Kampf genommen wurde und Naboned fliehen musste. Der persische Präfect Gobryas (bab. Gubaru, pers. Gaubaruva) rückte gegen Babylon vor und nahm die Stadt ohne Kampf. Die Angaben des Kyroscylinders und des Berossos stimmen damit vollkommen überein. Naboned, so berichtet Berossos weiter, flüchtete nach Borsippa, ergab sich aber, ehe die Belagerung begann. Kyros wies ihm Karmanien zum Wohnsitz an, das er noch bis in die Zeit des Darius verwaltete. In Babylon selbst hielt Kyros am 3. Marchešwan (Oct./Nov.) seinen Einzug. »Er beruhigte die Herzen der Einwohner und befreite sie von ihren Sorgen« (Kyroscyl. V R. 35, 26). In die äussere Mauer der Stadt liess er eine Bresche legen; die Verwaltung übertrug er dem Gobryas, daneben scheint er seinen ältesten Sohn Kambyses als Vicekönig in Babylonien eingesetzt zu haben. Die von Naboned nach Babel gebrachten Götter wurden in ihre Heimath zu-

rückgeschickt, Marduk, »der ihn ohne Kampf und Schlacht seinen Einzug halten liess in Babylon« (Kyroscyl. 17), hoch geehrt. Die weiten Provinzen des Reichs bis nach Aegypten hin, ebenso die Vasallenstaaten (vgl. Her. III, 19), fielen dem neuen Herrscher ohne Schwertstreich zu (Kyroscyl. 29). Den in Babylonien gefangen gehaltenen Juden, die ihn mit Enthusiasmus als Befreier begrüssten, gewährte er die Rückkehr in die Heimath und den Wiederaufbau Jerusalems und seines Tempels. Er konnte mit Sicherheit erwarten, dass ihnen die Unabhängigkeitsgelüste für alle Zeiten vergangen seien, dass sie seinem Reiche dankbar ergeben sein würden.

Herodot's Erzählung vom Kriege gegen Babylon, die Xenophon [bei dem Gobryas VII, 4, 24 ff. vielleicht auf Tradition beruht] benutzt hat, ist völlig sagenhaft und beruht lediglich auf dem Versuch, zu erklären, wie die Einnahme der festen Stadt möglich war; zur Ableitung des Euphrat vgl. die des Halys I, 75. Gobryas könnte auch in dem Gobaris praefectus Plin. VI, 120, der Canalbauten unternommen hat, stecken. Kambyses wird in Naboned's Annalen erwähnt, und im Kyroscylinder (übersetzt von Sir Henry Rawlinson, J. R. As. Soc. XII) lässt Kyros für sich und seinen Sohn beten; daher die nach Jahren des Kambyses und des »Königs der Länder« Kyros datierte Thontafel. Das vielbesprochene elfte Jahr des Kambyses (das Material bei Pinches, TrSBA. VI, 484; Schrader, Ber. Berl. Ak. Febr. 1879. ÄZ. 1879, 39. 1880, 99) scheint Unger, Abh. Bair. Ak. XVI, 3, 288 richtig so zu erklären, dass in den Wirren während der babylonischen Aufstände gelegentlich auch nach Jahren des verstorbenen Königs datirt wurde (§. 514).

§. 505. Von den weiteren Thaten des Kyros haben wir nur dunkle Kunde. Wie das untere Asien hat er auch ganz Iran bis an und vielleicht über die Grenze der indischen Stämme seinem Reiche einverleibt; aber eine Kunde von diesen Kämpfen ist uns nicht bewahrt. Die Zeitgenossen Alexander's erfuhren, dass er wie dieser und wie angeblich Königin Semiramis das wüste Gadrosien durchzogen habe; nur sieben Mann seines Heeres hätten die Strapazen überstanden. An der Südgrenze Drangianas wohnt der Stamm der Ariaspen; diese hätten Kyros in seiner Noth freundlich aufgenommen und mit Lebensmitteln versorgt. Desshalb habe er ihnen

Abgabenfreiheit gewährt und sie mit dem Namen »Wohlthäter« (εὐεργέται) belegt. Am oberen Jaxartes in Sogdiana, an der fernsten Grenze des Reichs, wird eine Stadt Kyreschata auf ihn zurückgeführt. — Seinen letzten Krieg hat er gegen die Nomadenstämme an der Nordgrenze Irans geführt. Herodot nennt die Massageten, Ktesias die Derbiker (nach ihm in der Nähe der Inder sesshaft), Berossos, der zuverlässigste Zeuge (bei Euseb. I, 30, 33), die Daher, d. h. ganz allgemein die turanischen Stämme (§. 424), als seine Gegner. Im Kampfe gegen sie hat er seinen Tod gefunden; wenn Ktesias' Bericht zuverlässig ist, ist er an einer Wunde nach dem Ende des Krieges gestorben (529). Seine Leiche wurde in Pasargadae, dem Stammsitz seines Geschlechts, in dem Grabe, welches er sich hatte herrichten lassen, beigesetzt. Noch jetzt steht die einfache Grabkammer, welche sich auf einem massiven, terrassenförmig ansteigenden Unterbau von Quadern erhebt, im wesentlichen wohlerhalten. Sie ist umgeben von Säulen und Pfeilern, die einem anderen Bau oder einem Säulengange angehört haben. Ein Pfeiler trägt das Bild eines bärtigen Mannes in langem Gewande. Auf dem Haupt trägt derselbe einen Schmuck, welcher der aegyptischen Atefkrone nachgebildet ist; von seinen Schultern gehen vier Flügel aus; darüber steht in den drei Sprachen der Keilschrift die einfache Inschrift »ich bin König Kyros der Achaemenide«. Er ist der Ferwer, das verklärte Bild des Eroberers von Asien.

Xenophon's Angaben über Kyros' Tod sind werthlos. Das Grabmal von Murghâb s. jetzt bei Stolze, Persepolis II, 127 ff. Seine Identität mit dem von Aristobul untersuchten und genau beschriebenen Grabe des Kyros in Pasargadae [Strabo XV, 3, 7, Arr. VI, 29, 4; die Inschrift, welche Aristobul mittheilt, ist natürlich griechische Erfindung] hätte nie bezweifelt werden sollen. — Kyros regiert nach Herodot I, 214 [über Persien] 29 Jahre = 558—530, womit sich Ktesias' 30 Jahre zur Noth vereinigen liessen (558—529), wenn nicht seine Daten für Kambyses und Darius seine völlige Unzuverlässigkeit zeigten.

§. 506. Obwohl wir auch jetzt noch über die Thaten des Kyros nur sehr wenige authentische Nachrichten besitzen, ist

seine Persönlichkeit zu allen Zeiten gleichmässig aufgefasst worden und wird das Urtheil auch durch weitere Funde nicht geändert werden. Der Adel seines Wesens leuchtet uns in gleicher Weise entgegen aus den Berichten der Perser, die er zur Weltherrschaft führte, der Juden, die er befreite, und der Hellenen, die er unterwarf. Er hat ähnlich wie Caesar den geheimnissvollen Zauber besessen, dem alles sich fügen muss. In dem Edelmuth, mit dem er seine Gegner behandelte, und der im schärfsten Gegensatz steht zu dem Verfahren der Semiten und der Römer, tritt auch uns noch der Adel seines Charakters entgegen. Den ebenbürtigen Gegner, wenn er besiegt war, zu achten und zu schonen ist allen seinen Nachfolgern Grundsatz geblieben — etwas ganz anderes ist natürlich Darius' Verfahren gegen Usurpatoren, die sich eine Stellung anmaassten, die ihnen nicht zukam. Vor allem aber ist Kyros klar und zielbewusst in allem seinem Thun als Feldherr und als Staatsmann. In wenig Jahren, mit raschen entscheidenden Schlägen hat er drei gewaltige Reiche für immer vernichtet. Seinen Persern gegenüber war und blieb er der Volkskönig, der in Uebereinstimmung mit den Edlen des Landes nach gemeinsamer Berathung handelt, und wie 'Omar die Araber, so hat er die Perser in wenig mehr als einem Jahrzehnt aus einem wenig civilisirten Kriegervolk zu Herrschern der Welt gemacht. Es ist zweifellos, dass dabei die religiöse Idee belebend und begeisternd mitgewirkt hat. Aber dadurch unterscheiden sich die alten Perser von den Semiten wie von den späteren Parsen, dass sie keine religiösen Fanatiker waren. Die Kriege, durch welche das Reich der Iranier begründet wurde, waren nicht zugleich Religionskriege wie die der Araber und der Sassaniden. Wenn Kyros zweifellos wie Darius ein frommer Mazdajasnier war, so schonte er doch durchweg die religiösen Gefühle seiner Unterthanen. In Babel trat er officiell als Verehrer des Marduk und des Nabu auf, die Juden konnten ihn als Diener Jahwe's betrachten. Ueberhaupt achtete er überall die einheimischen Institutionen; für die Babylonier war er durchaus der Nach-

folger ihrer alten Könige, wie früher Sargon rechnete er seine Jahre hier erst von der Uebernahme der babylonischen Königskrone. Dass die Meder als die nächsten Stammverwandten der Perser sich besonderer Begünstigung zu erfreuen hatten und neben den Persern den Kern der Truppen bildeten, lehren die Inschriften des Darius, der daher durchweg von »Persien, Medien und den übrigen Provinzen« redet. Auch hat schon Kyros die Meder Mazares und Harpagos an die Spitze eines Heeres gestellt. Die Organisation, die er seinem Reiche gegeben hat, im einzelnen zu verfolgen, ist uns leider versagt. Das Wenige, was sich darüber ermitteln lässt, muss daher der Darstellung der von Darius durchgeführten Reichsordnung vorbehalten bleiben; nur dass alle Unterthanen zur Heeresfolge verpflichtet waren (Her. II, 1. III, 1), ist hier schon zu erwähnen.

Kambyses.

§. 507. Nach Kyros' Tod übernahm sein ältester Sohn Kambyses (pers. Kambudschija), den er von seiner Gemahlin Kassandane, der Tochter des Pharnaspes aus achaemenidischem Geschlecht (Her. III, 3), gezeugt hatte, die Regierung. Wie zu erwarten war, wandte der neue König seine Waffen gegen Aegypten, den einzigen der grossen Staaten der vorderasiatischen Culturwelt, welcher den Persern noch nicht gehorchte. Die Expedition wurde sorgfältig vorbereitet. Die Phoeniker stellten eine Flotte, die cyprischen Fürsten, ebenso Polykrates von Samos traten zu Kambyses über (Her. III, 19. 44). Die Araber der Sinaihalbinsel unterstützten wie zur Zeit Assarhaddon's (§. 390) den Zug, indem sie für Kameele und Wasser sorgten. Die Führung übernahm der aus Aegypten flüchtig gewordene Söldnerführer Phanes von Halikarnass. So trat Kambyses Anfang 525 die Expedition an. Um dieselbe Zeit war Amasis gestorben, sein Sohn Psammetich III. (Her. Ψαμμήνιτος) zur Regierung gelangt. Das persische Heer erreichte ohne Unfall die Grenze Aegyptens. Bei

Pelusium kam es zur Schlacht, in der die Aegypter und ihre Söldnertruppen geschlagen wurden. Kambyses rückte gegen Memphis vor und nahm die Stadt nach längerer Belagerung. Damit war das Schicksal des Landes entschieden (Sommer 525). Auch die Libyer und die Griechen Kyrenaika's unterwarfen sich der persischen Oberhoheit. Psammetich III. selbst fiel in die Hände der Perser. Nach Herodot wurde er, als er eine neue Erhebung plante, hingerichtet, nach Ktesias, der ihm den Namen Amyrtaeos gibt, mit 6000 Aegyptern in Susa internirt.

Ueber die Quellen s. m. Artikel Kambyses bei Ersch und Gruber. Herodot folgt im wesentlichen der aegyptischen Tradition, die im übrigen mit griechischen Elementen stark durchsetzt ist (vgl. c. 32). Nach ihr ist Kambyses Sohn des Kyros und der Nitetis, der Tochter des Apries, dessen Sturz er somit an Amasis' Geschlecht rächt. Sein Verhängniss ist die Tödtung des Apis; zur Strafe wird er mit Wahnsinn geschlagen, wüthet gegen alle und stirbt an einer Wunde, die er sich an derselben Stelle beigebracht hat, wo er den Apis traf. Die persische Tradition liegt [in verschlechterter Fassung] vor allem bei Ktesias vor; einzelne Erzählungen bei Herodot, namentlich III, 34. 61—66 scheinen ihr auch anzugehören. Hier ist der Wendepunkt der Brudermord, durch den sich Kambyses den Fluch seines Vaters zuzieht (vgl. Xen. Cyrop. VIII, 7, 6). Aus einer dritten Quelle (Deinon?) stammt einzelnes bei Justin I, 9, namentlich die Namen. Authentische Nachrichten bietet die Behistaninschrift. — Ob an der Nitetisgeschichte in ihrer persischen Fassung (Her. III, 1) irgend etwas historisch ist, wissen wir nicht. Für den geringen Werth des Ktesias ist es bezeichnend, dass er Kambyses und seinen Bruder zu Söhnen des Kyros und der Amytis, der Tochter des Astyages, macht.

§. 508. Wie Kyros in Babylon, trat Kambyses in Aegypten durchaus als Nachfolger der Pharaonen auf. Dass unter der Beute auch zahlreiche Götterbilder aus Aegypten fortgeführt wurden, ist sehr begreiflich (Dekr. von Kanopos); aber Kambyses nahm die volle Titulatur der Pharaonen an, besuchte die Tempel, brachte der Neit von Sais seine Huldigung dar und liess ihren Tempel reinigen. Dass er dabei die aegyptische Religion, die dem Perser fremdartig und unwürdig erscheinen musste, verspottet habe, ist keineswegs unwahrscheinlich; auch die Tödtung des heiligen Apisstieres,

sei es im Zorn, sei es um seine Göttlichkeit zu prüfen, scheint historisch zu sein. Das Bild, welches die Tradition von dem Charakter des Königs, seiner wilden Weinlaune und seinem jähzornigen aufbrausenden Temperament entwirft, wird wohl übertrieben, aber dem Kerne nach nicht verzeichnet sein, so wenig sich auch die einzelnen Erzählungen controlliren lassen.

Ueber Kambyses' Stellung in Aegypten gibt die Inschrift des Uṣahorsutent [?] Auskunft: Museo Pio Clementino VII ed. Visconti; Le Page-Renouf RP. X; Brugsch, Gesch. 748. Alles sonstige Material s. bei Wiedemann.

§. 509. Nach der Besiegung Aegyptens musste Kambyses, ähnlich den Zeitgenossen Alexander's, glauben, den Rest der Erde leicht bezwingen zu können. Indessen eine Expedition, die er gegen Karthago plante, scheiterte an der Weigerung der Phoeniker, gegen ihre Landsleute zu Felde zu ziehen. Dagegen sandte er Truppen in die libysche Wüste, welche die grosse Oase unterwarfen, aber bei dem Versuch, durch die Sandwüste gegen das Ammonium vorzudringen, ihren Untergang gefunden haben sollen. Der König selbst zog gegen Aethiopien. So erfolglos, wie die Aegypter behaupteten, ist seine Expedition keinesfalls verlaufen, wenn auch das Heer auf dem Marsch durch die wüsten Landschaften am oberen Nil schwere Verluste erlitten haben mag. Aber die »Aethiopen südlich von Aegypten« zahlen unter Darius Tribut und leisten Heeresfolge, und derselbe zählt die Kuschiten (Kušijâ) zu seinen Unterthanen. Wenn die Tradition erzählt, Kambyses habe Meroe erobert und nach seiner Schwester benannt, so mag darin ein Nachklang der Thatsache enthalten sein, dass seit der Perserzeit die Residenz des Aethiopenreichs nach Meroe am oberen Nil verlegt ist, während Napata verfiel. Vielleicht ist das letztere sogar von Kambyses zerstört worden.

Kambyses und Meroe: Diod. I, 33. Strabo XVII, 1, 5. Jos. Ant. II, 10, 2. Sonst s. Herod. III, 97. VII, 69; Καμβύσου ταμίειον Strabo XVII, 1, 54. Plin. VI, 181. Ptol. IV, 7, 16.

§. 510. Bis zum Anfang des Jahres 522 blieb Kambyses in Aegypten. Dann wurde er durch die Nachricht von einer

Empörung in die Heimath zurückgerufen. Ehe er nach Aegypten zog, hatte er seinen jüngeren Bruder Bardija (Smerdis, Ktes. Tanyoxarkes), dem nach Ktesias Kyros die Verwaltung der oberen Provinzen (Baktrien, Chorasmien, Parthien und Karmanien) übertragen hatte, heimlich umbringen lassen. Ein Magier Gaumâta (Justin Cometes), der dem Ermordeten ähnlich sah, gab sich jetzt für denselben aus und forderte zum Abfall von Kambyses auf. »Alles Volk fiel ihm zu, Persien, Medien und die übrigen Provinzen«; nach Herodot hätte er allen Unterthanen Steuerfreiheit auf drei Jahre gewährt. Am 9. Garmapada (vermuthlich = Ab, Juli) ergriff er die Herrschaft. Kambyses brach auf, um sein Reich wieder zu gewinnen. Aber als er nach der syrischen Stadt Egbatana (vermuthlich Ḥamât) gekommen war, fand er durch eine Wunde, die er sich selbst beigebracht hatte, seinen Tod (Sommer 522). Nach den Berichten der Schriftsteller war es kein Selbstmord, sondern eine zufällige Verwundung; die Worte der Behistaninschrift »er fand durch eigene Hand den Tod« zwingen nicht, diese Angabe zu verwerfen. Vor seinem Tode, so erzählt Herodot, bekannte er die Ermordung seines Bruders und forderte die anwesenden Magnaten auf, den Betrüger zu entlarven und die Herrschaft den Achaemeniden zu bewahren.

Kambyses regierte nach Her. III, 66: 7 Jahre 5 Monate, d. h. bis zum 5. Monat seines 7. Jahres. Chronographisch wird ihm dasselbe aber für voll angerechnet, da man die Regierung des Magiers nicht officiell anerkannte, wie zum Ueberfluss Herodot III, 67 selbst sagt: der Magier regierte μῆνας ἑπτὰ τοὺς ἐπιλοίπους Καμβύσῃ ἐς τὰ ὀκτὼ ἔτεα τῆς πληρώσεως. Daher geben ihm der ptol. Kanon und Berossos (Euseb. I, 29, 34) 8 Jahre und übergehen den Magier ganz. Natürlich ist aber daraus nicht mit Herodot zu folgern, dass Gaumâta im 8. Monat seiner Regierung gestürzt wurde.

Darius.

§. 511. Mit dem Tode des Kambyses schien die Herrschaft den Achaemeniden verloren, der Thron des Usurpators

fest begründet zu sein. »Niemand,« sagt Darius, »unter den Persern und unter den Medern, selbst Niemand aus unserer Familie, wagte es sich gegen ihn zu erheben;« denen, die um die Ermordung des Bardija wussten, schloss die Furcht den Mund. Die Sage erzählt freilich, dass einer der Mörder (Prexaspes bei Herodot, Ixabates bei Ktesias) offen vor allem Kriegsvolk sich zu seiner That bekannt habe und dann sei es sich selbst getödtet habe, sei es hingerichtet worden sei; ob daran etwas historisch ist, wissen wir nicht. Auch der nächste Erbe des Thrones nach dem kinderlosen Tode des Kambyses, Hystaspes (Vištâspa), ein Urenkel des Königs Teispes (§. 466), der Parthien als Satrap verwaltete, scheint nicht gewagt zu haben, sein Erbe in Anspruch zu nehmen. Kühneren Sinnes war sein Sohn Darius (Dârajavau(š), דריוש). Mit sechs edlen Persern verbündet, drang er am 10. Bâgajâdi 521 — leider wissen wir nicht, welchem unserer Monate dies Datum entspricht — in die Burg Sikajauvati in Medien ein, in der der Usurpator sich aufhielt, und erschlug ihn sammt seinen Anhängern. Kraft des Erbrechts war damit, da sein Vater zurückgetreten war, auch die Krone sein. Der Tag der Tödtung des Magiers (μαγοφονία) wurde von den Persern noch lange festlich gefeiert; nur durch ein Missverständniss hat Herodot daraus eine Erschlagung d e r Magier gemacht und den Schein hervorgerufen, als habe es sich um eine Erhebung des persischen Volkes gegen den Priesterstand gehandelt.

Dass für diese und die folgenden Ereignisse ausschliesslich die Angaben des Darius zu verwerthen sind, bedarf kaum der Erwähnung. Herodot's Liste der »sieben Perser« ist im wesentlichen correct, be Ktesias sind die Söhne an die Stelle der Väter getreten. — Worin die Gewaltthaten des Gaumâta, speciell die gegen die Tempel, von denen Darius I, 14 redet, bestanden haben, wissen wir nicht.

§. 512. Der zweimalige gewaltsame Thronwechsel brachte dem Reiche die ärgste Erschütterung. Es gährte in allen Provinzen. Zunächst empörte sich Elam unter Atrina, dann Babylonien unter Nidintubel, der sich für Nebukadnezar III.,

einen Sohn des Naboned, ausgab. Atrina wurde durch ein persisches Heer rasch besiegt, gegen Babylon zog Darius selbst. Die Vorbereitungen zum Kampf mochten mehrere Monate in Anspruch nehmen; am 26. Àtrijâdija (December 521) kam es dann am Tigris zur Schlacht, bald darauf am Euphrat zu einer zweiten. Beide Male siegte Darius. Nebukadnezar flüchtete nach Babel, aber die Stadt leistete ebenso wenig Widerstand wie zur Zeit des Kyros. Etwa Ende Februar 520 war der Aufstand bewältigt. Nebukadnezar III. wurde wie Atrina hingerichtet. Inzwischen verbreitete sich der Aufruhr durch das ganze Reich. Zwar ein neuer Aufstand in Elam wurde von der Bevölkerung selbst leicht bewältigt; aber in Medien hatte sich ein gewisser Phraortes für Khšathrita, einen Nachkommen des Kyaxares, ausgegeben und ganz Medien für sich gewonnen. Auch die Parther und Hyrkanier schlossen sich ihm an, Hystaspes, des Königs Vater, war mit denen, die ihm treu blieben, nicht im Stande, die Empörung zu unterdrücken (Beh. II, 16). Auch die Armenier erhoben sich, bis nach Assyrien hin (II, 2. 10) schloss sich das Land ihnen an. Die Sattagyden und Saken machten sich unabhängig, bei den Sagartiern trat Tšitrantakhma als Nachkomme des Kyaxares auf, in der Oase Margiane machte sich Frâda zum König. Verhängnissvoller noch war, dass in Persien ein neuer falscher Bardija, Vahjazdâta mit Namen, auftrat. Alles Volk fiel ihm zu, er wurde König von Persien und konnte Truppen nach Arachosien schicken, um diese Provinz dem Darius zu entreissen.

Von dem Aufstand der Meder unter Darius weiss Herodot I, 130. Sonst kennt er nur die Empörung Babylons, über die sein Bericht ganz sagenhaft ist. Ktesias ist hier ganz werthlos. — Die Chronologie der Behistaninschrift ist vielfach, namentlich von Oppert (zuletzt in Le peuple et la langue des Mèdes), behandelt, dessen Ansätzen ich nicht beistimmen kann. Weit richtiger sind Duncker's Ansätze, nur dass er sich durch Herodot zur Annahme einer langen Belagerung Babylons hat verführen lassen, von der die Behistaninschrift nichts weiss. Dass die Aufstände während des Kriegs gegen Nebukadnezar III. ausbrachen, sagt Darius II, 2; im folgenden werden sie dann einzeln aufgezählt. Daraus ergibt sich, dass die Absendung des Hydarnes (II, 6), Dâdarši (II, 7) und Vomises

(II, 10) in die Zeit des babylonischen Aufstandes, d. h. Ende 521, fällt; im Frühjahr 520 zieht dann Darius selbst nach Medien (II, 12) und schickt gleichzeitig (III, 6) ein Heer gegen Persien. Dann folgt weiter, dass die Besiegung des medischen und des persischen Aufstandes 520, die zweite Besiegung Babylons 519 anzusetzen ist. Dazu stimmt, dass wir datirte Tafeln aus dem Antritts- oder ersten Jahr Nebukadnezar's III. vom Elul bis Kislew, d. i. September bis December 521, aus dem ersten Jahr des Darius vom 14. Adar (Febr./März 520) besitzen.

§. 513. Für die schwere Krisis, welche über das Reich des Kyros hereingebrochen war, ist es charakteristisch, dass sie sich, abgesehen von Babylon, fast ausschliesslich auf die herrschenden Stämme, die Iranier, beschränkt. In Kleinasien machte allerdings der Satrap von Sardes, Oroetes, der um dieselbe Zeit den Polykrates von Samos zu sich gelockt und hingerichtet hatte, Miene, sich unabhängig zu machen und räumte den Statthalter von Daskylion, Mitrobates, aus dem Wege (Her. III. 126). Aber von den Unterthanen in Kleinasien und Syrien dachte Niemand daran, die Unabhängigkeit wiederzugewinnen. Dagegen in Iran und ebenso in dem stammverwandten Armenien regte sich überall der Trieb nach Selbständigkeit, nach Wiederherstellung der alten Verhältnisse. Nur Baktrien unter dem Satrapen Dâdarši und Arachosien unter Vivâna blieben treu. Die Krisis war um so gefährlicher, da der herrschende Stamm selbst durch das Auftreten des zweiten falschen Bardija gespalten war. Darius hatte auf seiner Seite nichts als das Legitimitätsprinzip und sein, wie er selbst angibt, kleines aus Persern und Medern bestehendes Heer, mit dem er nach Babylonien gezogen war (II, 6). Indessen er zeigte sich der Situation gewachsen. Während er selbst in Babylonien blieb, um den Krieg gegen Nebukadnezar zu Ende zu führen, entsandte er Ende 521 drei Heeresabtheilungen nach Norden gegen Medien und Armenien. Hydarnes (pers. Vidarna) schlug die Meder im Januar (6. Anâmaka) 520 zurück, der Armenier Dâdarši drang, offenbar von Osten her, in Armenien ein und siegte am 6. und 18. Thuravâhara (Mai) und nochmals am 9. Thâigartši (October?). Eine dritte Abtheilung unter Vomises (Vaumisa) rückte von Süden aus den Tigris hinauf

gegen Armenien vor und schlug die Aufständischen zunächst in Assyrien (15. Anâmaka, Januar 520), dann in Armenien selbst (30. Thuravâhara, Mai) zurück.

§. 514. Im Frühjahr 520 hatte Darius die Unterwerfung Babyloniens vollendet und vermuthlich inzwischen seine Truppen nach Kräften verstärkt. Er konnte zum Entscheidungskampf ausrücken. Nach Persien sandte er den Artavardija namentlich mit medischen Truppen, er selbst zog mit seinen Persern gegen die Meder. Am 26. Adukani (Hochsommer 520) wurde der Prätendent Phraortes geschlagen, und bald darauf in Ragae gefangen, in Ekbatana hingerichtet. Das gleiche Schicksal erlitt der falsche Bardija, der in zwei Schlachten, am 12. Thuravâhara (Mai 520) und am 6. Garmapada (Hochsommer) besiegt und gefangen wurde. Jetzt waren die übrigen Aufstände leicht bewältigt. Von Ragae aus schickte Darius seinem Vater Hülfstruppen gegen die Parther; der Sagartier Tšitrantakhma wurde von Takhmaspâda gefangen und in Arbela hingerichtet, Margiana von dem baktrischen Satrapen wiederunterworfen, die vom falschen Bardija nach Arachosien geschickten Truppen mehrfach besiegt und vernichtet. Inzwischen war in Babylonien noch einmal ein Prätendent, der Armenier Aracha, als Nebukadnezar III. aufgetreten und hatte alles Volk gewonnen. Indessen auch dieser Aufstand wurde, vermuthlich im Jahre 519, von Vindafrâ niedergeworfen, Babylon zum zweiten Male erobert und der falsche Nebukadnezar hingerichtet. Um dieselbe Zeit etwa wurde der Satrap Oroetes auf Befehl des Königs durch Bagaeos aus dem Wege geräumt. Das ganze Reich war wieder unterworfen.

In die Zeit des zweiten babylonischen Aufstandes gehört wahrscheinlich die Urkunde aus dem 11. Jahr des Kambyses = 519 v. Chr. (§. 504).

§. 515. Seit dem Ende des Jahres 519 ist die Weltherrschaft der Perser von allen Völkern vom Nil bis zum Jaxartes, vom Hellespont bis zum Indus definitiv anerkannt und nicht wieder bestritten worden; denn dass die Susianer sich in der Folgezeit noch einmal, zum dritten Male, empörten

und von Gobryas besiegt werden mussten (Beh. V), hat keine grössere historische Bedeutung. Im Centrum seines Reichs, da wo die Hauptstrasse von Babylonien nach Egbatana durch das Zagrosgebirge führt, am oberen Laufe des Choaspes, liess Darius hoch über der Strasse die Felswand des Berges Bagistâna (Behistan) glätten und eine gewaltige Inschrift in persischer, susischer und babylonischer Sprache anbringen, welche allen Unterthanen und der fernsten Zukunft verkünden sollte, wie er die Herrschaft gewonnen und das Reich wieder unterworfen habe. Darüber ist er selbst dargestellt, wie er dem Gaumâta den Fuss auf den Leib setzt; die gefangenen Usurpatoren stehen gefesselt vor ihm. Oben schwebt Ahuramazda, in dessen Namen er ausgezogen ist, der ihm den Sieg verliehen hat; sein Bild ist dem des assyrischen Nationalgottes nachgebildet (§. 201). — Darius war der würdige Nachfolger des grossen Reichsgründers. Wenn dieser in kürzester Zeit das Perserreich schuf, so hat Darius es in der schwersten Krise neu gewonnen. Seine Persönlichkeit tritt uns am klarsten in der schlichten, rein sachlichen Erzählung entgegen, in der er von seinen Thaten Kunde gibt, in einer Sprache, der man es anmerkt, dass sie erst im Begriffe ist, eine Literatursprache zu werden, dass sie vielfach mit dem Ausdruck zu ringen hat, in der edlen und einfachen Art, wie er seiner Genossen bei der Erhebung gegen den Magier gedenkt. Mit dem Siege war indessen seine Aufgabe nicht erfüllt; und in erster Linie ist er der grosse Organisator, der das Werk des Kyros auch hier aufgenommen und vollendet hat. Hier seinem Wirken zu folgen, ist zunächst nicht mehr unsere Aufgabe. Darius steht an der Wende zweier Zeitalter; wie er die Entwickelung des alten Orients abschliesst, gibt er der Folgezeit ihre Gestaltung. Am Abend seines Lebens bezeichnet die Schlacht bei Marathon den Beginn einer neuen Epoche in der Entwickelungsgeschichte der Mittelmeerwelt.

Zum Βαγίστανον ὄρος, dessen Sculpturen und Inschriften die Späteren auf Semiramis zurückführen, s. Diod. II, 13 (aus Klitarch). XVII, 110. Steph. Byz. s. v. Isid. Char. 5 (verschrieben Βάπτανα).

Schluss.

§. 516. Mit der Aufrichtung des Perserreichs schliesst die erste grosse Epoche der Geschichte des Orients ab. Die zweite läuft von hier bis zum Islam und zur Begründung des arabischen Reichs. Wenn die frühere Geschichtsauffassung von der Ansicht beherrscht war, der Orient sei von Ewigkeit her die Heimath grosser Weltreiche, seine Geschichte bestehe nur in der monotonen und wenig interessanten Folge von Gründung, Verfall und Untergang erobernder Staaten, so ist es uns, so lückenhaft auch unsere Kenntnisse durchweg sind, doch überall möglich gewesen, zu den Zeiten selbständigen nationalen Lebens vorzudringen, die Eigenart der Völker, den Verlauf ihrer Entwickelungsgeschichte in bestimmten und unzweideutigen Zügen zu erfassen und zu erkennen, wie das Entstehen und vor allem das Bestehen eines erobernden Weltreichs überhaupt möglich geworden ist. Dasselbe ist nicht, wie die Fabeln von Sesostris und Semiramis wähnen, der Anfang, sondern das letzte Ende der Entwickelung, genau so wie am Abschluss der Geschichte der alten abendländischen Welt das römische Weltreich steht. So verschieden im einzelnen die Gestaltung und die Geschichte der beiden Staaten, des persischen und des römischen, ist, darin stimmen beide überein, dass sie auf den Trümmern eines abgestorbenen nationalen Lebens sich erheben, dass in ihnen die verschiedensten Culturen zu einer Einheit zusammenströmen, dass die Nationalität des herrschenden Volkes wohl noch eine Rolle, aber keineswegs die allein maassgebende Rolle spielt. Zum Theil sind die Nationen des Orients in sich selbst zu Grunde gegangen; einen solchen Verwitterungsprocess konnten wir namentlich in Aegypten verfolgen. Die Entscheidung aber ist durch die Assyrer herbeigeführt worden. Seitdem greift der Denationalisirungsprocess immer weiter um sich; die grossen Wanderungen tragen zu seiner Förderung wesentlich bei. Die Erbschaft der Assyrer ist dann den Persern zugefallen; sie haben das ganze Gebiet der iranischen Stämme in den Bereich der vorderasiati-

schen Culturwelt eingeführt. Seit den Siegen des Darius ist, von Aegypten abgesehen, von nationalen Erhebungen nur noch ganz vereinzelt die Rede; all die zahlreichen Kämpfe der Perserzeit sind Ergebnisse einer rein persönlichen Politik, die niemals den Appell an das Volksthum erhoben hat.

Für das Leben der Völker aber ist das Ergebniss, dass wenn früher Nationalität, Politik und Religion eng und untrennbar verbunden waren, sie jetzt völlig auseinander fallen und ihre eigenen Wege gehen. Das Staatsleben löst sich los vom Volksthum, die Politik verfolgt rein individuelle Ziele. Ein nationales Eigenleben herrscht fast nur noch in unzugänglichen Wüsten und Gebirgsthälern, wo es zusammenfällt mit Uncultur. Nur die Iranier, wie sie die Sieger waren in dem Kampf um die Weltherrschaft, haben auch ihre Eigenart wenigstens zum Theil bewahrt. Aber die Culturverhältnisse und die Lebensanschauungen sind die gleichen im ganzen Vorderasien. Die Religion endlich geht ihren Gang ganz für sich. Der Ausdruck und der Träger des Volksthums in dem Sinne, wie sie es früher gewesen, ist sie nicht mehr; aber sie ist an dessen Stelle getreten. Sie vermag es denn auch allein noch, die Massen in Bewegung zu bringen, treibend und belebend zu wirken. Daher liegt die weitere Entwickelungsgeschichte des Orients, soweit sie spontaner Natur ist, fast ausschliesslich auf religiösem Gebiete.

Index.

Die Zahlen bezeichnen die Paragraphen; A. Anmerkung.
Fl. Fluss. G. Gottheit. K. König. L. Land. St. Stadt. V. Volk.

A.

B.

C.

D.

E.

F.

G.

H.

K.

L.

N.

O.

P.

Q.

R.

S.

T.

Erziehern, bewusst geworden. Andererseits fehlt es dem Fachgelehrten an Gelegenheit, in lebendige Beziehung zu seinem Volke zu treten, für das er doch schafft und strebt, dem er die durch emsige Arbeit gewonnene Ueberzeugung mitteilen will.

Eine von wissenschaftlichem Geiste getragene und doch populäre Zeitschrift wird dazu beitragen, die notwendige Vermittlung zwischen beiden Teilen herzustellen, sie wird der Oberflächlichkeit und Leichtfertigkeit entgegentreten, welche sich häufig unter dem Schlagworte der Popularität breit macht, und wird auch einer allzuweitgehenden Einseitigkeit und Abgeschlossenheit der Berufshistoriker steuern.

Die neue Zeitschrift wird sich vor Allem angelegen sein lassen, den **historischen Essay** zu pflegen, welcher für Inhalt und Form der Auseinandersetzung gleichmässig Sorge trägt, sie wird ausserdem eine **Sammlung kürzerer Mitteilungen** über die neueste Litteratur, über Entdeckungen, Funde, Einrichtung und Wirksamkeit wissenschaftlicher Korporationen enthalten und durch ein, das letzte Heft jedes Jahrganges begleitendes, **Personen- und Sachregister** die Orientierung über das behandelte Material erleichtern.

Eine grosse Zahl bewährter Schriftsteller hat dem Unternehmen thätige Mitwirkung zugesagt, aus allen deutschen Landen werden uns von Meistern und Jüngern der Geschichtschreibung Beiträge zugehen, die sich bei der grössten Verschiedenheit der Ansichten und Auffassungen doch in dem einen Ziele begegnen, **ohne Voreingenommenheit durch politische oder religiöse Parteistellung der Verbreitung der Wahrheit zu dienen und der Nation, frei von Selbstgefälligkeit, doch mit jener Begeisterung, ohne welche alles geistige Leben erstarrt, Bilder der Vergangenheit zu entwerfen, in welchen die Menschen und ihre Handlungen so erscheinen, wie sie wirklich gewesen sind.** Der Freude und Genugthuung über die nationale Wiedergeburt unseres Volkes im neuen Kaiserreiche der Hohenzollern wird die Zeitschrift offen Ausdruck geben, wo es gestattet erscheint, die Politik jedoch wird sie nur insoferne in den Kreis ihrer Besprechung ziehen, als sie historisch geworden ist.

Wir haben den Preis der Zeitschrift so niedrig wie irgend zulässig gestellt, um das Abonnement jedem zu ermöglichen, der an dem Unternehmen Gefallen findet; wir hoffen demselben die Sympathien aller dauernd erhalten zu können, welche die Zeitschrift kennen zu lernen sich die Mühe nehmen wollen.

STUTTGART, Januar 1884.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

STUTTGART.
Druck von Gebrüder Kröner.